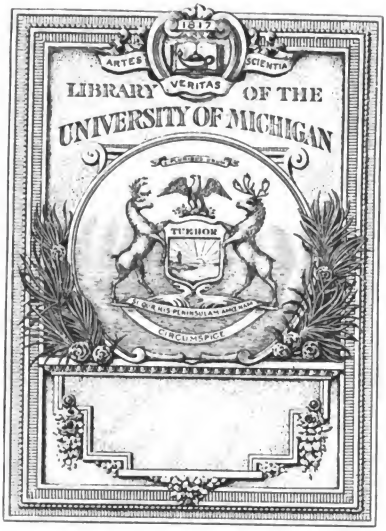
BUHR A
a39015 01809066 5b


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

Digitized by Google

Wendische Geschichten

aus

den Jahren 780 bis 1182.

Von

Ludwig Giesebrecht.

Dritter Band.

Berlin, 1843.
Rudolph Gaertner,
Amelang'sche Sort.-Buchhandlung,
Brüderstraße Nr. 11.

Digitized by Google

DD
78
.N4
G45
v.3

Digitized by Google

13-392910

Inhalt.

König Konrad der Hohenstaufe und die Kreuzfahrer im Wendenlande.....S. 1—56.

Krieg um das Sachsenherzogthum und die westlichen Wenden. S. 3—13.

Konrads Erhebung auf den Deutschen Thron. 3. Herzog Heinrich von Sachsen und Baiern geächtet. 4. Markgraf Albert mit dem Herzogthum Sachsen belehnt. 5. Fehde um das Sachsenherzogthum. 5. Herzog Heinrichs Tod. 6. Kampf der Sächsischen Fürsten für Herzog Heinrichs Sohn Heinrich. 7. Ausgleichung des Streites. 8. Sachsen an Herzog Heinrich, Baiern an den Markgrafen Heinrich von Oestreich, Buduſin und Niſani an den Markgrafen Konrad. 8. Pribizlav und Race in Wagrien. 9. Die Brüderschaft von Neumünſter. 9. Siege der Holsteiner über die Wagrier. 10. Pribizlav entsetzt. 11. Deutsche Anſiedler in Wagrien. 11. Förderung des Kirchenweſens in Wagrien. 12.

Bruderkrieg in Polen und die östlichen Wenden.....S. 13—24.

Theilung Polens durch Boleslav III. 13. Wladislav entzweit mit seinen Brüdern. 14. Wladislav mit Piotrek entzweit. 14. Wladislavs Flucht nach Krakau. 15. Gewaltthat gegen Piotrek. 16. Wladislav aus Polen vertrieben. 17. Boleslav IV. Herzog von Krakau. 17. König Konrads Feldzug nach Polen. 17. Pommern während der Polniſchen Fehden. 18. Der Magdeburger Kirchenſprengel während des Zwiſtes in Polen. 20. Das Pommersche Bisthum. 20. Gründung der Chorherrenſtifte in Leizkau und Parduin. 22. Chorherrenſtift in Jericho gegründet. 23.

Der Kreuzzug.....S. 24—34.

Einleitung des Kreuzzuges gegen das Wendenland. 24. Niclots Rüſtungen zur Gegenwehr. 26. Niclots Einfall in Wagrien. 27. Der Kreuzzug gegen die Abodriten. 29. Dobin belagert. 30. Der Kreuzzug gegen die Luitizer. 32. Belagerung von Demmin. 34. Belagerung von Stettin. 34.

Die Pommern und die Luitizer nach dem Kreuzzuge. S. 35—42.

Herzog Ratibors Gelübde. 35. Gründung des Chorherrenſtiftes Grobe. 35. Gründung des Kloſters Stolpe an der Peene. 36. Thätigkeit Anſelms von Havelberg in ſeiner Diöceſe. 36. Literariſche Thätigkeit des Biſchofes Anſelm. 40.

Holstein und Wagrien nach dem Kreuzzuge.....S. 42—49.

Nothſtand in Wagrien. 42. Wagrien und Holſtein in die Däniſche

Digitized by Google

Thronfehde verwickelt. 43. Friede in Holstein und Wagrien. 45. Hierarchische Entwürfe des Erzbischofes Hartwig von Hamburg. 46. Vicelin und Emmehard zu Bischöfen ernannt. 46. Vicelin und Herzog Heinrich 47. Heinrichs Anspruch auf das Investiturrecht. 47. Vicelins Bedenken. 47. Vicelin vom Herzoge belehnt. 48.

Die Ranen und der Abodritenfürst Niclot.....S. 49—56.

Niclot dem Sachsenherzog tributbar. 49. Wendische Seeräuber an den Dänischen Küsten. 50. Wethemanns Verein gegen die Seeräuber. 50. Herzog Heinrich und sein Stiefvater im Kriege um das Herzogthum Baiern. 51. König Konrad gegen Heinrich. 52. Markgraf Albert gegen Heinrich. 52. Niclot und der Graf von Holstein gegen die Kissiner und Circipaner. 53. Friede im Wendenlande. 54. Krieg in Sachsen und Baiern. 54. Streit um das Winzenburger Erbe. 55. Wahlstreit in Magdeburg. 55. König Konrads Tod. 56.

Die Wenden unter dem Sachsenherzog Heinrich und gegen Dänemark.....S. 57—100.

Herzog Heinrichs Macht im Aufgehen.....S. 59—70.

Reichstag in Merseburg. 59. Vicelin und sein Erzbischof auf dem Reichstage. 59. Entscheidung des Dänischen Thronstreites auf dem Reichstage. 60. Fortdauer der Wendischen Seeräuberangriffe auf die Dänischen Lande. 60. Erneuerung des Dänischen Thronstreites. 62. König Sveinn in der Verbannung. 63. Entscheidung des Magdeburger Wahlstreites 63. Wichmann Erzbischof von Magdeburg. 65. Ausgleichung des Streites zwischen Markgraf Albert und Herzog Heinrich. 66. Verhandlungen über das Herzogthum in Baiern und die Investitur der Wendischen Bischöfe. 66. Das Investiturrecht dem Sachsenherzoge übertragen. 67. Stiftung des Bisthums Ratzeburg. 67. Versprechungen für das Bisthum Aldenburg. 68. Uebergabe des Herzogthums Baiern an den Sachsenherzog. 69.

Bischof Gerold in Wagrien.....S. 70—83.

Vicelins Tod. 70. Gerold zum Bischof von Aldenburg ernannt. 71. Geroldes Weihe vom Erzbischof Hartwig verweigert. 72. Gerold und Anselm in Italien. 73. Bischof Anselm von Havelberg zum Erzbisthum Ravenna befördert. 73. Gerold vom Papste geweiht. 73. Heimkehr Geroldes. 73. Gerold und Erzbischof Hartwig ausgesöhnt. 74. Bischof Gerold bereis't seine Diöcese. 74. Klagen der Wagrier. 76. Verhandlung in Artlenburg. 77. Markgraf Konrad theilt seine Lande und wird Mönch. 77. König Sveinn durch Wendische Vikinger heimgeführt. 79. Mord im Dänischen Königshause. 79. Schlacht auf der Grathaheide. 80. Dotation des Aldenburger Bisthums. 80. Gerold läßt sich in seiner Diöcese nieder. 81. Kirchweihe in Aldenburg. 81. Missionsthätigkeit unter den Wagriern. 82.

Digitized by Google

Fehden im Osten, Kirchenthum im Westen des Wendenlandes.
S. 83—91.

Friede in Deutschland. 83. Unterbrechung durch Markgraf Alberts Fehde um die Brandenburg. 83. Unterbrechung durch Kaiser Friedrichs Feldzug gegen Polen. 84. Pommern im Polnischen Heer. 86. Unterwerfung der Polen. 86. Markgraf Albert auf der Pilgerfahrt. 87. Herzog Heinrichs Sorge für das Bisthum Ratzeburg. 88. Berno als Heidenbote unter den Abodriten. 91.

König Waldemars erste Heerfahrten gegen die Wenden.
S. 92—106.

Lübek an Herzog Heinrich abgetreten. 92. Gemeinsames Interesse Heinrichs und Waldemars. 93. Die Dänische Flotte bei Masnet. 93. Waldemar und Absalon. 93. Herzog Heinrichs Friedensgebot an die Wenden. 94. Ungehorsam der Wenden. 95. Waldemars Rüstungen. 96. Erster Kriegszug gegen die Ranen. 96. Angriff auf das Land Barth. 101. Heimkehr der Dänischen Flotte. 103. Zweiter Kriegszug Waldemars gegen die Ranen. 103. Die Sendung des Ranen Dombor. 105.

Bündnisse des Sachsenherzoges und des Dänenkönigs gegen die Wenden.....S. 107—156.

Die erste Heerfahrt Heinrichs und Waldemars. S. 109—123.

Herzog Heinrich in Italien. 109. Heinrichs Rückkehr nach Sachsen. 110. Waldemars Beschwerde über die Wenden. 110. Krieg gegen Niclot. 110. Angriff auf Lübek. 110. Streifzüge aus Wurle. 111. Niclots Tod. 111. Die Dänische Flotte bei Pöl. 112. Botschaft Waldemars an Heinrich. 113. Die Dänen auf der Warnow. 114. Das Sächsische Heer an der Warnow. 114. Wurle von Niclots Söhnen verbrannt. 115. Waldemars dritter Kriegszug gegen die Ranen. 116. Friede des Dombor 116. Unterwerfung der Söhne Niclots. 118. Das Abodritenland Deutschen Herren untergeben. 119. Berno Bischof von Schwerin. 119. Die drei Wendischen Bischöfe vom Herzoge investirt. 119. Ansiedlung Deutscher Bauern im Lande der Abodriten und Polaber. 120. Das Bisthum Aldenburg nach Lübek verlegt. 121. Streit über die Zehnten im Bisthum Lübek. 121.

Kirchenthum und Colonisation bei den Luitizern und Pommern.
S. 123—129.

Die Bisthümer Meißen, Havelberg und Brandenburg in den ersten Jahren Kaiser Friedrichs. 123. Ansiedlung von Niederländern in der Mark Brandenburg. 124. Gründung des Brandenburger Domkapitels. 125. Gründung des Chorherrenstiftes in Kamin. 126. Verlegung des Pommerschen Bisthums. 126. Chorherrenstift in Kolberg. 128. Kloster Kolbatz gestiftet. 128. Deutsche Kolonisten in Pommern. 129.

Digitized by Google

Zwietracht, Versöhnung und zweite Heerfahrt Heinrichs und Waldemars.....S. 129—148.

Waldemar gegen Niclots Söhne. 129. Kaiser Friedrich verspricht Pommern dem Waldemar. 130. Mißhelligkeiten aus der kaiserlichen Zusage. 131. Aeußerung des Ranen Masco. 131. Umtriebe der Söhne Niclots. 132. Herzog Heinrich belagert Wurle. 132. Unterwerfung des Wertizlav. 133. Wertizlav gefangen. 133. Unterhandlungen des Pribizlav. 134. Feindseligkeit Heinrichs gegen Dänemark. 134. Kirchweihe in Lübek. 135. Die Ranen huldigen dem Sachsenherzog. 135. Die letzten Tage des Bischofes Gerold. 135. Die Ranen unterwerfen sich dem Dänenkönig. 136. Heinrichs Botschaft an Waldemar. 136. Aufwiegelungen des gefangenen Wertizlav. 137. Pribizlav überfällt die Meklenburg. 137. Pribizlav gegen Ilow. 138. Abzug von Ilow. 139. Malchow von Pribizlav erobert. 139. Fortgang des Kirchenwesens im Wendenlande. 140. Kloster Dargun gestiftet. 140. Pribizlav getauft. 141. Pribizlav im Bunde mit den Pommernfürsten. 141. Bündniß Heinrichs mit dem Dänenkönige. 142. Herzog Heinrich vor Malchow. 142. Schlacht bei Verchen. 143. Herzog Heinrich gegen Gützkow. 145. König Waldemar schifft in die Peene. 145. Die Dänen in Wolgast. 145. Fahrt nach Stolpe. 146. Zusammenkunft in Stolpe. 146. Friede der Wenden mit dem König und dem Herzog. 147.

Schwankungen der Herren und der Unterworfenen im Wendenlande.....S. 148—156.

Die Pommern und die Abodritischen Flüchtlinge. 148. Die Pommern und die Ranen in Wolgast. 148. Vierter Kriegszug Waldemars gegen die Ranen. 149. Fünfter Kriegszug gegen die Ranen. 149. Sechster Kriegszug gegen die Ranen. 150. Unterwerfung der Ranen. 152. Pribizlavs Streifzüge aus Demmin. 152. König Waldemar gegen die Pommern. 152. Heerfahrt nach Tribsees. 152. Heerfahrt nach Ostrozno. 153. Pommern dem Sachsenherzog unterworfen. 154. Auflösung des Bündnisses zwischen Waldemar und Heinrich. 154. Godschalk täuscht die Pommern. 155. Die Pommern gegen den Sachsenherzog. 156. Erneuerung des Bündnisses zwischen Heinrich und Waldemar. 156. Die Pommern bekriegt und unterworfen. 156.

König Waldemars Herrschaft im Wendenlande. S. 157—206.

Herzog Heinrichs Fehde mit den Sächsischen Fürsten. S. 159—166.

Fehde Heinrichs und des Pfalzgrafen Albrecht. 159. Bündniß Sächsischer Fürsten und Bischöfe gegen Heinrich. 159. Fehde in Ostsachsen und Westfalen. 160. Anordnungen Heinrichs in Nordelbingen und im Wendenlande. 160. Bremen von Herzog Heinrich erobert. 161. Erz-

Digitized by Google

bischof Hartwig in Frieden mit Heinrich. 161. Aufwiegelungen des Bischofes Konrad von Lübek. 162. Erzbischof Hartwig Heinrichs Gegner. 163. Der Kaiser als Friedensstifter. 164. Fürstentag in Bamberg. 166.

Eroberung von Rügen durch den Dänenkönig. S. 167—181.

Die Wendische Kirche vor Anfang des sechsten Ranenkrieges. 167. Sagen von St. Veit und Rügen. 167. Bischof Bernos Predigt unter den Ranen. 169. Abfall der Ranen von Dänemark. 169. Die Wendischen Fürsten gegen die Ranen. 170. König Waldemar gegen die Ranen. 171. Belagerung von Arkon. 171. Uebergabe von Arkon. 174. Granzas Sendung nach Karenz. 175. Zerstörung des Tempels in Arkon. 176. Bischof Absalon nach Karenz. 177. Uebergabe von Karenz. 178. Zerstörung des Tempels in Karenz. 179. Zerstörung des Götzentempels auf Jasmund. 179. Christenthum und Heidenthum unter den Ranen. 180.

Dänische Heerfahrten in die Dievenow und nach Stettin. S. 181—193.

Die Pommernherzoge als Feinde Waldemars. 181. Herzog Heinrich in Zwietracht mit König Waldemar. 181. Die Wagrier, Abodriten und Pommern gegen Dänemark. 182. König Waldemar gegen die Pommern. 183. Kriegszug der Dänen in die Dievenow. 183. Versuch aus der Dievenow ins Meer zu gelangen. 184. Der Versuch mißlingt. 185. Die Dänische Flotte eingeschlossen. 185. Unwille der Dänen gegen Bischof Absalon. 186. Absalons Kriegsplan. 186. Absalons Plan ausgeführt. 187. Heimkehr der Dänischen Flotte. 188. Die Bischöfe Absalon und Berno entzweit. 188. Kaiser Friedrichs Gnadenbrief für das Bisthum Schwerin und die Wendischen Fürsten. 189. König Waldemar vor Stettin. 190. Uebergabe von Stettin. 191. Die Dänische Flotte nach Rügen. 191. Die Dänische Flotte zum Schutz der Ranen. 192.

Dänische Heerfahrten gegen die Wagrier und Circipaner. S. 194—206.

Esbern und die Wenden. 194. Absalon und die Wenden 194. Absalon und sein Kundschafter. 195. Seeschlacht bei Möen. 198. Die Dänen gegen Wagrien. 199. Gunzelins Waffenstillstand mit den Dänen. 201. König Waldemar gegen die Circipaner. 202. Otimars Feste belagert. 203. Eroberung der Feste und Heimkehr der Dänen. 203. Friede Waldemars und Heinrichs. 204. Strenge gegen die Wendischen Seeräuber. 205. Strenge gegen die Wendischen Räuber auf dem Lande. 205.

Die letzten Zeiten Waldemars und Herzog Heinrichs. S. 207—274.

Die Kirche im Wendenlande seit dem Gnadenbriefe Kaiser Friedrichs.....S. 209—221.

Stiftung der Abtei Doberan. 209. Schenkungen an die Havelberger

Digitized by Google

Kirche. 210. Schenkung zu einem Chorherrenſtift an der Rega. 211. Kloſter Oliva gegründet. 212. Kloſter Zinna geſtiftet. 213. Das Bisthum Schwerin ausgeſtattet. 213. Herzog Heinrichs Pilgerfahrt nach Jeruſalem. 214. Biſchof Heinrich von Lübek geweiht. 216. Gründung der Johanniskirche in Lübek. 217. Biſchof Konrad und die Pommern. 217. Beſitzſtand der Klöſter Kolbatz und Stolpe und des Chorherrenſtiftes Grobe. 217. Grobe verlaſſen. 218. Prieſterweihe der Aebte von Kolbatz und Stolpe. 218. Erneuerung des Stiftes in Grobe. 219. Biſchof Bernos Schenkungen an das Kloſter Doberan. 220. Stiftung des Ciſtercienſerkloſters in Lübek. 220. Schenkungen an Oliva. 220.

Waldemars und Heinrichs letzte Heerfahrten gegen die Wenden. S. 221—234.

Befeſtigung von Wolgaſt. 222. König Waldemar gegen Wollin und Uſedom. 222. Zweijähriger Waffenſtillſtand des Pribislav. 223. Verſchwägerung des Pommerſchen und Polniſchen Fürſtenhauſes. 223. Erneuerung des Krieges. 224. Herzog Heinrichs Theilnahme am Kriege gegen Pommern. 225. Demmin von den Sachſen belagert. 225. Die Däniſche Flotte in der Dievenow. 225. Die Däniſche Flotte in der Peene. 226. Friede Herzog Heinrichs mit dem Pommernfürſten Kaſimir. 229. Waldemar ohne Verbündete. 229. Kriegszug der Dänen nach Oſtrozno und in die Peene. 230. Bürgerkrieg um das Polniſche Oberherzogthum. 231. Theilnahme der Pommern am Bürgerkriege der Polen. 231. Friede der Pommern mit den Dänen. 232.

Zwieſpalt des Kaiſers und des Sachſenherzoges. S. 234—257.

Zwiſt Kaiſer Friedrichs mit den Söhnen Alberts von Brandenburg. 234. Fehde Ludwigs von Thüringen gegen die Söhne Alberts. 235. Die Wendiſchen Marken und Biſthümer während der Fehde. 236. Kaiſer Friedrich in Italien. 236. Der Reichstag in Partenkirchen. 237. Anfang der Entzweiung Herzog Heinrichs und des Kaiſers. 238. Die Motive der Entzweiung. 238. Des Kaiſers Niederlage. 241. Entwürfe gegen Heinrich den Löwen. 241. Friede mit dem Papſte Alexander. 242. Die Zuſammenkunft des Papſtes und des Kaiſers. 242. Schwerin und Grobe vom Papſte Alexander beſtätigt. 243. Biſchof Ulrich von Halberſtadt gegen Heinrich den Löwen. 244. Erzbiſchof Philipp von Köln gegen Heinrich. 244. Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg als Vermittler. 245. Einfall der Wenden in die Lauſitz. 245. Kaiſer Friedrichs Rückkehr aus Italien. 246. Heinrich der Löwe als Kläger gegen ſeine Feinde. 246. Heinrich als Verklagter. 247. Heinrich ſucht die Ballenſtädter zu gewinnen. 247. Verhandlungen über das Erzſtift Hamburg. 248. Die Ballenſtädter zu Heinrichs Gegnern. 248. Sühneverſuch in Haldensleben. 249. Herzog Heinrich geächtet. 249. Eroberung von Halberſtadt durch Heinrichs Krieger. 250. Vergebliche Belagerung von Haldensleben.

Digitized by Google

251. Einfall der Luitizer und Pommern in Jüterbock. 251. Hornburg von den Herzoglichen erobert. 252. Herzog Heinrich des Hochverrathes ſchuldig erklärt. 252. Die Weſtfäliſchen Grafen gegen Heinrich. 252. Das Sachſenherzogthum an Bernhard von Aſchersleben und den Erzbiſchof von Köln vergeben. 253. Heinrichs Einſpruch in das Rechtsverfahren wider ihn. 254. Heinrichs Feldzug nach Thüringen. 254. Zwiſt der Grafen von Holſtein und Schwerin. 255. Kaiſer Friedrich mit dem Reichsheer vor Lichtenberg. 256. Abfall der Dienſtleute Heinrichs. 256.

Das Ende Waldemars und Heinrichs des Löwen. S. 257—274.

Die Wendiſchen Biſchöfe während der Kämpfe gegen Heinrich. 257. Ohnmacht des kirchlichen und des weltlichen Regiments. 259. Verwilderung und Abfall der Neubekehrten. 259. Gegenwirkung der Kirche von Polen her. 260. Die Synode von Lenczicz. 261. Gegenwirkung aus den Marken. 262. Kloſter Lehnin geſtiftet. 262. Stiftung des Kloſters Dobrilug. 263. Die Pommernfürſten auf kaiſerlicher Seite. 263. Abfall und Vertreibung des Grafen von Holſtein. 264. Haldensleben befeſtigt. 265. Vergabung des Herzogthums Baiern an den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. 265. Heinrich gegen den abgefallenen Grafen von Ratzeburg. 266. Zweite Belagerung von Haldensleben. 267. Kaiſer Friedrich gegen Lüneburg. 268. Abfall der Feſte Ratzeburg. 268. Kaiſer Friedrich vor Lübek. 269. Die Pommernfürſten vom Kaiſer belehnt. 269. Lübek unterwirft ſich. 270. Friedensgeſuch Heinrichs. 271. Heinrichs Unterwerfung. 271. Waldemars Rüſtungen zum Kriege gegen die Pommern. 272. Der Feldzug vereitelt. 273. Waldemars Tod, Heinrichs Exil. 273. Kerzen aus Pommern am Grabe Ottos von Bamberg. 274.

Die Wendiſchen Geſchichten.....S. 275—398.

Die Zeit der beiden erſten Dynaſtien.....S. 277—307.

Die objective und die ſubjective Geſchichte. 277. Unmöglichkeit einer Geſchichte der Wenden. 277. Anfang der Wendiſchen Geſchichten durch Theophylact. 278. Kloſterannalen und Annalen aus Klöſtern vor Einhard. 279. Annaliſtik in den Klöſtern Murbach und Lorſch. 281. Einhard. 284. Einhards Leben Karls des Großen. 284. Einhards Annalen. 285. Einhards Nachfolger. 286. Karl der Dicke und der Mönch von St. Gallen. 288. Die letzten Annalen der Karolingerzeit. 288. Die Völkertafel von St. Emmeram. 289. Die Sächſiſche Geſchichtſchreibung. 290. König Aelfred. 290. Die Gregorianiſche Biographie in Sachſen. 291. Kloſterannalen in Sachſen. 292. Annalen der Ludolfingerzeit vor Widukind. 293. Widukind. 295. Dürre der Sächſiſchen Geſchichtſchreibung zunächſt nach Widukind. 296. Die erſten Skaldenzeugniſſe. 297. Die Sächſiſche Geſchichtſchreibung zur Zeit Ottos III. 299. Olaf Tryggveſon und die Nordiſchen Skalden. 300. St. Adalbert und die kirchlichen Biographen. 302. Thietmar und die letzten Annaliſten der Ludolfingerzeit. 302.

Digitized by Google

Die Zeit der Salier und des Supplingenburgers. S. 308—336.

Die erſten funfzig Jahre der Salier. 307. Die Skalden König Magnus des Guten. 312. Die Rekſteffa. 315. Die Sage und die Sagenmänner. 315. Adam von Bremen. 316. Die Skaldenpoeſie und die Sage nach Adam von Bremen. 319. Are. 320. Das Verſchwinden der Wenden aus der Deutſchen Geſchichtſchreibung nach Adam von Bremen. 323. Anfang der Polniſchen Geſchichtſchreibung durch Martinus Gallus. 325. Cosmas von Prag, der erſte Böhmiſche Chroniſt. 327. Wendiſche Geſchichten aus der Normandie, England und Lothringen. 329. Wendiſche Geſchichten aus dem Kloſter Pegau. 330. Wendiſche Geſchichten aus Bamberg. 331. Wendiſche Geſchichten aus Paderborn. 333. Die Kunde von der Zerſtörung Hamburgs durch die Wenden. 334.

Die Zeit der Hohenſtaufen.....S. 337—385.

Wibald von Corvey. 337. Otto von Freiſingen und Radevicus. 337. Die kirchliche Biographie in Bamberg. 340. Die kirchliche Biographie in Prämonſtratum. 344. Annaliſtik der Hohenſtaufenzeit. 345. Fortgeſetzte Chroniken. 345. Neue Weltchroniken. 347. Neue Kaiſerchronik. 347. Beſondere Chroniken. 348. Fortgang der Polniſchen Geſchichtſchreibung. 350. Die erſte kirchliche Biographie in Polen. 353. Anfang der Geſchichtſchreibung im Wendenlande. 354. Helmold. 355. Gedicht vom Leben Vicelins. 356. Arnold von Lübek. 357. Die Geſchichtſchreibung im Norden. 357. Das Erzſtift Drontheim und der Skalde Einar Skulaſon. 357. Die Lateiniſche Geſchichtſchreibung im Erzſtift Drontheim. 358. Odd und Gunnlaug. 358. Theodorich von Drontheim. 359. Die Lateiniſche Geſchichtſchreibung im Erzſtift Lund. 363. Der Abt Wilhelm. 364. Sveinn Akaſon und Saxo. 364. Die Lateiniſche Geſchichtſchreibung nach Saxo. 370. Die Geſchichtſchreibung in Nordiſcher Sprache. 371. Das Gedicht zu Ehren John Loptſons. 371. Aufzeichnung der Sagen. 372. Olaf Tryggveſons Sage nach Odd. 373. Sage von Olaf dem Heiligen. 375. Die Jomsvikingerſage erſter und zweiter Form. 376. Snorre Sturleſon. 380. Olaf Tryggveſons Sage nach Gunnlaug. 382. Die Knytlingerſage. 384.

Die Epigonen.....S. 386—398.

Die Jomsvikingerſage dritter Form. 387. Aufzeichnungen im Wendenlande aus der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. 389. Aufzeichnungen in Sachſen nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. 390. Das letzte Viertel des vierzehnten Jahrhunderts. 391. Die Geſchichtſchreibung des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts. 394.

Digitized by Google

König Konrad der Hohenſtaufe und die Kreuzfahrer im Wendenlande.

Digitized by Google

Krieg um das Sachſenherzogthum und die weſtlichen Wenden.

Kaiſer Lothar ſtarb auf der Heimkehr aus Italien am 3. Dec. 1137 [1]). Sein Tod war für ganz Deutſchland der Anfang des Zwieſpaltes der Welfen und Waiblinger: in den Wendiſchen Marken geſtaltete ſich der Kampf zu einer Fehde um das Sachſenherzogthum.

Der Kaiſer hatte nämlich ſeine einzige Tochter Gertrud mit dem Baiernherzoge Heinrich, einem Enkel des letzten Billingers, vermählt [2]), und ihm zugleich, oder, nach einer andern Angabe, neun Jahre ſpäter, kurz vor dem letzten Italieniſchen Zuge, das Herzogthum in Sachſen übertragen [3]). Die verwittwete Kaiſerinn Richenza berief, gleich nachdem die Leiche ihres Gemahls in Königslutter beſtattet war [4]), einen Fürſtentag auf den 2. Februar 1138 nach Quedlinburg. Die Abſicht war nicht zu verkennen: es galt die Erhebung des Welfen auf den Thron ſeines Schwiegervaters. Dem widerſtand Markgraf Albert. Er hintertrieb die Verſammlung, indem er alle Vorräthe, die nach Quedlinburg gebracht waren, wegnahm, die Kaiſerinn ſelbſt

[1]) Ann. Saxo 1137.

[2]) Die Vermählung fand am 22. Mai 1127 ſtatt. Ann. Saxo 1127.

[3]) Chron. Ursp. p. 274. 276. 277. Anon. Saxo p. 104. Helm. I. 54. Alb. Stad. 1136. Vgl. Böttiger Herzog Heinrich der Löwe. S. 40. Anm. 45.

[4]) Die Beſtattung geſchah am 31. Dec. Ann. Bosov. 1137.

Digitized by Google

nicht in die Stadt ließ, und ihr durch Raub und Brand Abbruch that [1]). Dagegen einigten sich die Fürsten unter einander, die Wahl solle am 22. Mai in Mainz gehalten werden. Auch diese Zusammenkunft fand nicht statt. Denn schon vorher, am 22. Febr. [2]), traten die Anhänger des Hohenstaufischen Hauses in Koblenz zusammen und wählten den Konrad von Hohenstaufen zum Könige, führten ihn nach Achen und krönten ihn dort am 6. März [3]). Die Sächsischen Fürsten widersprachen der einseitigen Wahl, doch wurde auf einer Reichsversammlung in Bamberg wenige Wochen später [4]) von allen, selbst von der Kaiserinn, die Herrschaft König Konrads III. anerkannt, nur Heinrich blieb aus. In seinem Verwahrsam befanden sich einige der Reichskleinodien, die heilige Lanze und das Kreuz [5]). Diese zu übergeben, wurde er auf den 29. Juni nach Regensburg beschieden. Er kam und lieferte sie aus. Aber nun erging die neue Forderung an ihn, er solle einem Theil seiner Lande entsagen, denn es sei ungesetzlich, daß ein Fürst zwei Herzogthümer besitze. Dessen weigerte sich der Herzog entschieden. Man ging auseinander und verhandelte von neuem; Heinrich blieb bei seiner Absage. Da sprach König Konrad auf einem Reichstage in Würz-

[1]) Helmold betrachtet diese Fehde mit der spätern, ihr sich anschließenden gegen Herzog Heinrich um den Besitz des Sächsischen Herzogthums als eine, daher die nicht ganz genaue Darstellung: Statim ut corpus defuncti Caesaris perlatum est in Saxoniam etc.

[2]) Dodech. 1138. Nach Otto von Freisingen um Mittfasten (9. März), eine Bestimmung, die mit der erst erwähnten wohl zusammenfällt.

[3]) Dodechin giebt die Bestimmung: Sonntags um Mittfasten (mediae quadragesimae dominica die). Das kann den Sonntag vorher (Oculi) und den Sonntag nachher (Lätare) bedeuten: der Sächsische Annalist nennt den erstern ausdrücklich.

[4]) Am 22. Mai.

[5]) Die letztere Angabe hat der Anonymus in Mencken script. rer. Germ. T. I. p. 26., und sie scheint Glauben zu verdienen, da Konrad bereits gekrönt war, ehe die Forderung an Herzog Heinrich erging. Jenes muß mit den Reichsinsignien geschehen sein, sie können sich mithin nicht sämmtlich in den Händen des Herzoges befunden haben, wie aus der Darstellung Ottos von Freisingen hervorzugehen scheint.

Digitized by Google

burg nach richterlichem Urtheil einiger Fürsten die Acht gegen den Welfen aus.

Sogleich trat Markgraf Albert mit seinen Ansprüchen hervor. Als Sohn der jüngern Tochter des Herzogs Magnus besaß er schon einen Theil der Billingischen Allodien; verfiel Herzog Heinrich der Acht, so war der Markgraf auch zu dessen Antheil berechtigt. Der König belehnte ihn dazu mit dem Sächsischen Herzogthum. Nicht ohne heftigen Widerspruch. Auf Antrieb der Kaiserinn Richenza verbanden sich Markgraf Konrad von Wettin, Pfalzgraf Friedrich, Graf Sifrid von Bomeneburg, Graf Rudolf von Stade zu gemeinsamer Fehde gegen Albert. Für diesen standen seine Mutter, die Gräfinn Eilike, und Graf Bernhard von Plözke. Erstere that von ihrer Feste Bernburg aus verheerende Streifzüge [1]), während ihr Sohn bei Mimirberg seine Gegner überfiel, besiegte, und mehrere von ihnen gefangen nahm. Dann bemächtigte er sich der Feste Lüneburg, der Städte Bardewik und Bremen und des Sachsenlandes an der untern Elbe. Auch Nordelbingen wurde von ihm gewonnen. Graf Adolf, der die Treue, die er der Kaiserinn Richenza und ihrem Schwiegersohn, dem Herzoge Heinrich, geschworen hatte, nicht brechen wollte, mußte aus dem Lande weichen, Hermann, der Befehlshaber in der Burg Sigeberg, starb, die übrige Besatzung wurde vertrieben. Die eroberte Feste, Land und Grafschaft gab der Sieger dem Grafen von Badwide zu Lehen. Weniger glücklich war die Gräfinn von Ballenstädt: ihre Feste Bernburg wurde erobert und ging in Feuer auf.

Mittlerweile kam König Konrad selbst nach Sachsen, und hielt um Weihnachten 1138 einen Reichstag in Goslar. Zum andern male sprach hier ein Fürstengericht dem geächteten Welfen das Herzogthum ab. Doch waren Manche damit unzufrieden: die Versammlung lös'te sich auf, ohne etwas Ersprießliches gewirkt zu haben. Damals fand sich auch Herzog Heinrich mit nur vier Begleitern in Sachsen ein, denn in Baiern waren in

[1]) Etwas anderes läßt sich unter der tyrannis, von der die Berichterstatter melden, nicht verstehen.

Digitized by Google

Folge der Acht faſt alle ſeine Freunde und Dienſtleute von ihm abgefallen. Er trat zu den Widerſachern des Königs, die in Goslar ausgeblieben waren, aber auf fernere Mahnung verſprochen hatten, einer Zuſammenkunft in Quedlinburg beizuwohnen. Als nun der Hohenſtaufe zu Anfang des Februar 1139 an dem feſtgeſetzten Orte erſchien, zogen auch jene, unter ihnen der Magdeburger Erzbiſchof Konrad, mit zahlreichem Gefolge heran und lagerten ſich in der Nähe ſo ſtreitfertig, daß der König plötzlich Quedlinburg verließ und auf den nächſten Sommer das Heer nach Sachſen aufbot. Herzog Heinrich und ſeine Freunde griffen indeß ſchon nach Oſtern zuerſt Markgraf Alberts Helfer, den Grafen Bernhard, und als ſie deſſen Burg Plötzke eingenommen und zerſtört hatten, den Markgrafen ſelber an. Die Uebermacht war nun auf des Herzogs Seite. Er eroberte Städte und Burgen ſeines Gegners und zerſtörte ſie, das Herzogthum kam wieder in ſeine Gewalt. Albert mußte das Land verlaſſen: er entfloh zum Könige und ſuchte deſſen Hülfe.

Da ging auch Graf Adolf nach Holſtein zurück. Heinrich von Badwide vertheidigte die Hauptfeſten des Landes, Sigeberg und die äußerſt ſtarke Burg bei Hamburg, welche Adolfs Mutter zum Schutze der Stadt gegen Ueberfälle der Heiden aufgeführt hatte; zuletzt, da er einſah, er könne ſich nicht länger behaupten, ſteckte er beide Häuſer in Brand und entfloh.

Im Auguſt [1]) rückte der König mit dem Heere gegen Sachſen vor, eben da Herzog Heinrich Anſtalt machte, in Baiern einzudringen. Bei Kreuzburg in Thüringen lagerten ſich beide einander gegenüber. Zur Schlacht kam es nicht. Die Biſchöfe vermittelten einen Stillſtand auf beſtimmte Friſt. Dann wurde eine Zuſammenkunft in Quedlinburg veranſtaltet; bevor man ſich einigte, ſtarb der Herzog (20. Octbr.).

Nun hielt ſich Markgraf Albert des Sachſenherzogthumes gewiß. Hocherfreut zog er ſchon zwölf Tage nach Heinrichs

[1]) Gegen Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) nach der Angabe des Sächſiſchen Annaliſten.

Digitized by Google

Tode in Bremen ein, um landesfürstlich das Botding zu halten [1]); aber er fand, auf Antrieb der Kaiserinn, entschlossenen Widerstand, nur durch die Hülfe einiger Freunde, die eben zu rechter Zeit erschien, wurde er, wie durch ein Wunder, gerettet. Die Sächsischen Fürsten wollten durchaus Heinrichs minderjährigem Sohne Heinrich [2]), der nachmals der Löwe genannt ist, Land und Ehren seines Vaters erhalten: der Knabe war von dem Sterbenden ihrer Obhut empfohlen. Sie empörten sich daher von neuem gegen den König, welcher inzwischen Sachsen verlassen hatte.

Gegen den Markgrafen erging der erste Angriff. Seine Festen Groningen, Anhalt, Gebilizi [3]) und Witekke [4]) wurden eingenommen und zerstört (1149). Als darauf der König wieder heran zog, rückten die Sachsen auch ihm bis an die Werra entgegen, voll glühenden Muthes zu siegen oder wenigstens nicht ungerächt zu sterben. Doch kam es diesmal so wenig zur Schlacht, als bei Kreuzburg. Man unterhandelte und schloß Waffenstillstand bis zum nächsten Pfingstfest [5]), wo abermals auf einem Fürstentage in Würzburg eine Einigung versucht, aber nicht erlangt wurde (1141).

Erst als Richenza starb [6]), ließ die Fehde von ihrer Heftigkeit nach. Schon kam Mißhelligkeit unter die Welfen. Die Herzoginn Gertrud, welche durch den Tod ihrer Mutter freiere

[1]) Placitum habiturus etc. Ann. Saxo. — — in judicio, quod Botding dicitur, praesidere voluit etc. Anon. Saxo.

[2]) Dieser Heinrich starb am 6. Aug. (Necrol. Luneb. VIII. Id. Aug.) 1195 (Albert. Stad. 1195.) im sechs und sechzigsten Lebensjahre (Gerhardi hist. de Henr. Leone p. 436.), er war also am 6. Aug. 1139 im zehnten.

[3]) Auch Gebelinzi und Gobelinzi genannt.

[4]) Unterhalb Halberstadt an der Holzemme. Vgl. v. Ledebur Archiv ꝛc. B. XIII. S. 108. 133.

[5]) Dies Pfingstfest war, wie die Pantaleonschronik zeigt, das des Jahres 1141. Der Zug an die Werra muß also in den Anfang des Jahres 1141 oder in das Jahr 1140 gehören, nicht aber zu 1139, wohin die Bosower Annalen ihn setzen.

[6]) Der Todestag der Kaiserinn war nach dem Todtenbuch des Lüneburger Michaeliskloſters der 11. Juni, das Todesjahr 1141.

Digitized by Google

Hand gewann, war dem Grafen Adolf abgeneigt. Um ihm Verlegenheiten zu veranlassen, belehnte sie dessen Gegner Heinrich von Badwide für eine Geldsumme mit Wagrien [1]). Erzbischof Konrad starb (1142): die Sächsischen Fürsten wünschten den Frieden. Auf einem Reichstage in Frankfurt (10. Mai 1142) wurde dies Ziel erreicht. Markgraf Albert mußte seine Ansprüche aufgeben [2]), das Sachsenherzogthum blieb Heinrich dem Löwen. Dagegen verzichtete dieser, nach dem Rathe seiner Mutter, auf das Herzogthum in Baiern, welches der Bruder des Königs, Markgraf Heinrich von Oestreich, zugleich mit der Hand Gertrudens empfing.

Minder wichtig, doch der Beachtung nicht unwerth, war ein anderer Wechsel des Besitzstandes im Wendenlande, der um dieselbe Zeit sich ereignete. Eine Parthei der Böhmischen Großen empörte sich gegen den Herzog Wladislav II. zu Gunsten eines Mährischen Fürsten Konrad. Dieser siegte in einer Schlacht (1142). Wladislav entfloh zum Könige Konrad und suchte dessen Hülfe. Sie wurde gegen die Zusage einer Geldsumme gewährt, und als das Deutsche Heer in Böhmen einrückte, wich Fürst Konrad nach Mähren zurück; unaufgehalten zog der König mit seinem Schützling in Prag ein [3]). Dafür trat vermuthlich Herzog Wladislav die Milzenerlandschaften Budusin und Nisani an den König ab, sei es statt der versprochenen Geldzah-

[1]) Graf Adolf hatte der Kaiserinn und ihrem Schwiegersohne geschworen (Helm. I. 54.); sie beide waren also die Lehnsherren in Holstein. Woher die Lehnrechte der erstern stammen, ist allerdings nicht einzusehen. Ist aber Helmolds Ausdruck kein leeres Wort, so konnte Gertrud erst nach dem Tode ihrer Mutter belehnen. Die Einsetzung Heinrichs von Badwide wird demgemäß nicht früher als in das Jahr 1141 zu setzen sein.

[2]) Für die Annahme, daß jetzt die Nordmark von dem Sachsenherzogthum getrennt und dessen Oberhoheit entzogen worden (v. Raumer Reg. Nr. 1019.), findet sich kein geschichtliches Zeugniß. Eben so wenig für die Annahme einer frühern Abhängigkeit der Mark von dem Herzoge. Vielmehr ist vorauszusetzen, daß eine solche zu keiner Zeit statt gefunden. Vgl. W. Giesebrecht Jahrb. d. Deutschen Reichs unter Otto II. S. 154. 155.

[3]) Ottonis Fris. Chron. VII. 26. Vincent. Prag. 1142.

Digitized by Google

lung, sei es mit ihr. König Konrad aber muß sie, vermuthlich nur auf Lebenszeit oder für bestimmte Jahre, dem Markgrafen Konrad von Meißen überlassen haben, der sich urkundlichen Nachrichten zufolge zwei Jahre später in ihrem Besitze befand (1144) [1]).

Die Wenden blieben während des Zwistes ihrer Machthaber nicht unthätig. Pribizlav nahm zuerst im Sommer 1138 der Gelegenheit wahr, überfiel mit einer Schaar räuberischen Volkes das Suburbium von Sigeberg [2]) und zerstörte es mit der Kirche und allen umher gelegenen Ansiedlungen der Sachsen. Manche der Bewohner, unter ihnen einer der Geistlichen, Volker, wurden erschlagen, andre gefangen fortgeführt und gefesselt, nicht selten gemißhandelt. Die Cleriker, die ihr Leben gerettet hatten, entkamen nach Faldera.

Aber Pribizlav hatte einen Erbfeind Race: dieser gehörte zu der Familie des Cruco, jener zu den Nachkommen Godschalks. Race kam mit einer Anzahl Schiffe die Trave herauf, indeß der Wagrierfürst nach Sigeberg gezogen war, und griff dessen Feste Lübek an, verwüstete sie und die Gegend umher und zog wieder ab. Die Augustiner aus Faldera, die dort des Priesteramtes pflegten, verbargen sich, so lange der rohe Schwarm wüthete, im Schilf, und flohen dann, gleich denen in Sigeberg, nach dem heimathlichen Neumünster.

Hier lebte seitdem die gesammte Brüderschaft bei einander in Trauer über die Zerstörung ihrer eben erst gegründeten kirchlichen Pflanzungen, in beharrlichem Gebet und strengem Fasten. Wunderkräfte erwiesen sich, wie man glaubte, unter ihnen, Kranke wurden durch sie geheilt, sogar Besessene von der Gewalt der bösen Geister frei gemacht. Aber die Gewalt in der sichtbaren Welt um sie her blieb ungebändigt und nahm zu.

Die Raubzüge der Wagrier nach Holstein, besonders nun auch in die Gegend von Faldera, dauerten fort; täglich wurden

[1]) Mascovii Commentarii de reb. imperii sub Loth. et Conrado III. p. 366.

[2]) Ueber die Zeitbestimmung vgl. Deeke Grundlinien zur Geschichte Lübeks §. 1.

Digitized by Google

Menſchen erſchlagen, Dörfer ausgeplündert. Vicelin aber ermahnte unter ſolchen Schreckniſſen zum Vertrauen auf Gott, zu Bußgeſängen, Faſten und Zerknirſchung. Erſt im Laufe des Winters brachte Heinrich von Badwide, der nun des Grafenamtes pflegte, ein thätiger, tapferer Mann, in der Stille aus Holſteinern und Stormarern einen Heerhaufen zuſammen, drang in das Wendenland ein, griff den überraſchten Feind an und beſiegte ihn in einem großen Treffen. Das Plöner, Lütkenburger und Aldenburger Land, die ganze Gegend von der Swale bis an die Trave und das Baltiſche Meer wurde auf einer Heerfahrt durchſtreift, geplündert und durch Feuer verwüſtet, nur die befeſtigten Ortſchaften, die eine ſorgfältige Belagerung erforderten, ließ man unangefochten. Im nächſten Sommer (1139), während Heinrich und Adolf um die Grafſchaft im Kriege waren, führten die Holſteiner auf eigene Hand, ohne einen der Beiden, den Kampf weiter, den ſie im Winter begonnen hatten. Unerwartet erſchienen ſie vor Plön, der ſtärkſten Feſte der Wagrier, eroberten und zerſtörten dieſe [1]), tödteten die Wenden, die darin waren, und verödeten das Land durch häufige Plünderungszüge, voll Freude, daß ſie einmal frei und ungehindert an dem verhaßten Volk Rache üben konnten, deſſen die Fürſten ſonſt ſchonten, um höheren Tribut zu erlangen.

Als aber der Krieg um das Sächſiſche Herzogthum ein Ende nahm, endete auch der um die Nordelbingiſche Grafſchaft. Adolfs Gegnerinn, die Herzoginn Gertrud, verlor ihren Einfluß auf die Landesangelegenheiten, ſeitdem ſie ſich wieder vermählt hatte [2]). Sie ging mit ihrem Gemahl nach Oeſtreich und ſtarb ſchon das Jahr darauf. Andere wurden die Vormünder und Berather des jungen Herzoges: an ſie wandte ſich Graf Adolf, um Wagrien wieder zu erlangen, und das beſſere Recht und das

[1]) Die Zerſtörung von Plön wird nicht ausdrücklich gemeldet, ergiebt ſich aber aus der Nachricht (**Helm. I. 75.**), daß es im J. 1152 noch nicht wieder aufgebaut war.

[2]) Das letzte Document ihrer Wirkſamkeit iſt vom 3. Sept. 1142. Vgl. Deecke Grundlinien ꝛc. §. 2.

Digitized by Google

reichlichere Geld halfen ihm in so weit zum Siege, daß ihm durch einen Vergleich Sigeberg und Wagrien zugetheilt wurde. Heinrich von Badwide empfing als Ersatz dafür Ratzeburg und das Land der Polaber. Der ehemalige Fürst beider Länder, Pribizlav, lebte fortan als unterthäniger Grundeigenthümer in der Nähe von Aldenburg [1]).

Nach dieser Auseinandersetzung fing Adolf an, die Feste auf dem Aelberge wieder aufzubauen und umgab sie mit einer Mauer. Das Land umher lag noch öde. Aber auch dem wurde abgeholfen. Der Graf berief durch eigens ausgesandte Boten Ansiedler aus Flandern, Holland, Utrecht, Westfalen und Friesland. Auch die zunächst wohnenden Holsteiner und Stormarer wurden aufgefordert, sich in den besten Gegenden des Landes niederzulassen, das sie selbst erobert hatten. So fand sich eine große Anzahl Kolonisten aus allerlei Volk und nahm die Wohnsitze ein, die geboten wurden. Die Holsteiner besetzten zuerst die sichersten Orte an der Abendseite von Sigeberg, um die Trave her, das Sventinefeld und die Strecke vom Fluß Swale bis an den Plöner See. In der Darguner Landschaft siedelten sich Westfalen an, in der Eutiner die Holländer, in Susle die Friesen. Das Plöner Land blieb noch wüst. Aldenburg aber und Lütkenburg und die übrigen Landstriche am Meer überließ Adolf den Wenden, die ihm dafür tributbar wurden. Dann fing er an, auf dem geräumigen, von den Flüssen Trave und Wakenitz umschlossenen Werder Bucu eine Stadt zu bauen [2]). Der Ort hatte eine gesicherte Lage. Die beiden Flüsse hatten sumpfige und schwer zugängliche Ufer, wo aber der Landweg heranführte, war ein schmaler Hügel, der durch den Wall einer zerstörten Feste des vormaligen Wendenfürsten Cruco gedeckt wurde. In der Nähe war ein trefflicher Hafen. Graf Adolf gab seiner neuen Anlage den Namen Lübek: sie trat in die Stelle der ältern Stadt des Fürsten Heinrich, die nicht weit davon gestanden

[1]) Helm. I. 55. 56. 82. 83. Arnold. Lub. II. 7.

[2]) Frühestens im Sommer 1143. Deeke Grundlinien ꝛc. §. 2.

Digitized by Google

und eben so geheißen hatte, vor einigen Jahren aber durch Race zerstört war.

Indem so das verödete Wagrien allmählig wieder von Menschen angebaut wurde, ward es Bedürfniß, die Kolonisten vor Anfällen der Wenden zu sichern. Der Graf schickte zu dem Ende Abgeordnete an den Abodritenfürsten Niclot, um Freundschaft mit ihm zu schließen. Es gelang. Niclot und die Angesehneren seiner Nation wurden durch Geschenke gewonnen: wetteifernd bewiesen sie sich friedfertig und willfährig gegen den neuen Bundesgenossen.

Auch für die Heidenboten in Neumünster kamen friedlichere Tage. Schon während des Krieges hatte Vicelin mittelst eines eigenen Schenkungsbriefes vom König Konrad III. [1]) am 5. Jan. 1139 die Güter bestätigt erhalten, die sein Vorgänger der Kirche unter dem Sigeberg, die Wendenfürsten Heinrich und Knud der Lübeker Kirche zu ihrer Ausstattung verliehen. Erzbischof Adalbero erneuerte und vermehrte bald nachher (1139 und 1141) seine frühern Schenkungen [2]), erhob auch (1142) den Vicelin zur Würde eines Präpositus von Neumünster, der in der ganzen Hamburger Parochie das Recht haben sollte, zu taufen, zu predigen und Todte zu bestatten [3]). Graf Adolf aber half ihm, da die Ruhe im Lande wieder anfing, zum wirklichen Besitze dessen, was der königliche Brief ihm zusicherte.

Da nun der Wiederaufbau der Kirche am Aelberge vor sich gehen sollte, erachtete man wegen der Unbequemlichkeit des Marktes, der in dem Suburbium gehalten wurde, und wegen der Störungen durch die nahe belegene Burg für angemessen, die Congregation an einen andern Ort in der Nähe, nach Hagerestorp, Wendisch Cuzalina genannt, zu verlegen. Dorthin begab sich der Priester Volkward mit einer Anzahl Arbeiter. Am Fuß des Berges wurde eine andere Kirche für die Parochie errichtet.

[1]) S. die Urkunde in Deefe Grundl. §. 1.

[2]) Lindenbrog. script. rer. Germ. p. 151. Nr. 41. Stapherst Hamb. Kirchengeschichte Th. I. B. 1. S. 539. 540.

[3]) Lindenbrog. script. rer. Germ. p. 152. Nr. 42.

Digitized by Google

Gleiches geschah auch sonst an gelegenen Orten im Lande durch den unermüdlichen Eifer Vicelins. Diese neu erbauten Kirchen und die verlassene in Altlübek, die der Zerstörung durch die Nanen entgangen war [1]), erhielten sämmtlich ihre Priester aus den Augustinern in Neumünster; wo es nöthig war, wurden sie auch von daher mit dem erforderlichen Altargeräth versorgt. Thietmar vernahm von der Thätigkeit seines ehemaligen Lehrers und fand sich bewogen, seine Präbende in Bremen aufzugeben, wo er bis dahin der Schule vorgestanden hatte, und sich der Congregation in Faldera zu geloben (1142) [2]). Hier erhielt er einige Jahre später die Bestimmung nach Hagerestorp. Indessen weiter als Wagrien reichte doch die Missionsthätigkeit nicht, deren Heerd Neumünster, deren Leiter Vicelin war [3]).

Bruderkrieg in Polen und die östlichen Wenden.

Gleichzeitig mit dem Bürgerkriege in Sachsen befand sich an der östlichen Seite des Wendenlandes auch Polen im Zustande der Entzweiung. Boleslav III., der Eroberer Pommerns, war i. J. 1138 gestorben, nachdem er die Theilung seines Gebietes in vier Fürstenthümer für seine vier ältesten Söhne Wladislav,

[1]) König Konrads früher erwähnte Urkunde vom 5. Jan. 1139 erwähnt sie ausdrücklich als vorhanden.

[2]) Die Zeitbestimmung geht aus der Angabe Helmolds (I. 73.) hervor, Thietmar sei nach zehnjährigem Aufenthalt in Nordelbingen gestorben, während Vicelin auf dem Reichstage in Merseburg gewesen. Der genannte Reichstag fand im Mai 1152 statt.

[3]) Helm. I. 54—58. Ann. Saxo 1138. 1139. Chronogr. Saxo 1138—1142. Ann. Bosov. 1138—1142. Chron. S. Pantal. 1138—1142. Anon. Saxo 1138. Chron. mont. ser. 1138—1142. Alb. Stad. 1138—1142. Ottonis Fris. Chron. VII. 22—26. Ottonis Fris. gesta Frid. I. 22. Chron. Ursp. 1139.

Digitized by Google

Boleslav, Mesco und Heinrich testamentlich angeordnet hatte [1]). Pommern gehörte zum Antheil des Wladislav: dieser und nach ihm jedesmal der Aelteste sollte den Vorrang vor den übrigen und das Herzogthum Krakau haben. Der fünfte, noch unmündige Bruder, Kasimir, blieb durch das väterliche Testament von der Theilung ausgeschlossen.

Wladislav erwies sich sofort feindselig gegen die jüngern Brüder. Auf Antrieb seiner herrschsüchtigen Gemahlinn Salome oder Bertha, einer Schwester des Deutschen Königs Konrad, nahm er ihnen Städte und Länder weg. Allein der Erzbischof Jakob von Gnesen, alle seine Suffragane, auch Bischof Bernhard von Lebus, welche die Reichstheilung beschworen hatten [2]), und viele der Großen des Reiches standen für die gefährdeten Prinzen auf, und der Bürgerkrieg brach aus.

Graf Piotrek war nicht unter Wladislavs Feinden, doch mahnte er ihn oft in vertrautem Gespräch von seinem Vorhaben ab. Der Herzog blieb solchen Warnungen unzugänglich, aber

[1]) Die hier folgende Darlegung der Polnischen Verhältnisse beruht theils auf zerstreuten Angaben des Radevicus (I. 2. II. 12.), des Vincenz von Prag (Vincent. Prag. 1149.) und des Sächsischen Chronographen (1138. 1144. 1146.), theils auf den Polnischen Chronisten Matthäus von Cholewa (Kadlub. III. 27. 29. 31.) und Boguphal (p. 41—44.). Die beiden Letztern stimmen im Wesentlichen überein; Boguphal hat seinen Vorgänger benutzt. Was er hie und da mehr giebt, als dieser, mag zum Theil aus den von ihm angeführten Gestis Pyothrconis genommen sein. Die Nachrichten des Chronographen sind sichtbar aus zwei verschiedenen Quellen geflossen. Die eine (Chronogr. S. 1146.) nennt den ältesten Sohn Boleslavs III. Wladislazo; Wladislazos Gemahlinn ist hier, wie bei den Polnischen Zeugen, die Schwester König Konrads III. Die andere Quelle des Chronographen charakterisirt sich dadurch, daß Boleslavs III. ältester Sohn von dem Autor Bolizlaus genannt wird, daß er ein Schwiegersohn Konrads III. ist. Seine Gemahlinn heißt Salome. Die erste Angabe ist ohne Zweifel die richtige (Epist. Wibaldi Nr. 56. 223.).

[2]) Dlug. lib. V. p. 480. Otto Fris. d. gest. Frid. I. 55. Der Henricus junior, *qui patri successerat*, dessen Dlugossus gedenkt, ist der Römische König Heinrich, der während der Kreuzfahrt Konrads das Reich regierte, aber vor seinem Vater gestorben ist. Otto Fris. de gest. Frid. I. 43. 62.

Digitized by Google

die Furcht erwachte in ihm, Piotrek könne sich zu der Gegenparthei schlagen. Und Salome, mit der ihr Gemahl über alles, was er unternahm, zu Rathe ging, war dem Grafen längst abgeneigt. Ein übereiltes Wort hatte ihren unversöhnlichen Groll rege gemacht. Die beiden Männer waren nämlich einmal auf der Jagd verirrt und hatten ungemächlich im Walde übernachten müssen. „Ich glaube, Piotrek, hatte damals Wladislav geäußert, deine Frau liegt jetzt weicher als wir bei dem Abt von Skrzyn.“ Und der Graf hatte in gleicher Weise geantwortet: „Wohl möglich, daß auch deine bei ihrem Dobiesz weiche Träume hat.“ Dobiesz aber war ein Ritter, dessen vertrauter Umgang mit der Herzoginn diese bereits in übeln Ruf gebracht hatte. Um so mehr fand sich der Herzog durch den Scherz verletzt. Noch tiefer empfand ihn seine Gemahlinn, die ihn aus Wladislavs Munde wieder erfuhr. Sie forderte Rache für ihre Ehre, sie und ihre Anhänger stellten, da der Bürgerkrieg angefangen hatte, unabläßig vor, die Alleinherrschaft stehe nimmer fest in Polen, so lange Graf Piotrek am Leben [1]).

Inzwischen nahm Herzog Wladislav ausländische Krieger, Russen und Saracenen [2]) in seinen Dienst. Er wurde an der Pilica besiegt; der Erzbischof von Gnesen hatte ihn schon vorher in den Bann gethan. Um so größere Heerhaufen zog er aus der Fremde ins Land. Er ging persönlich an den Hof des Deutschen Königs [3]), ließ sich von diesem die alleinige Belehnung mit dem Herzogthum Polen ertheilen [4]), und belagerte

[1]) Boguph. p. 41. Dlug. V. p. 462. 463.

[2]) Vincent. Prag. 1149. Boczek T. I. Nr. 266.

[3]) Der Ort der Zusammenkunft heißt Chronogr. Saxo 1146 Cuma. Dafür lies't v. Raumer (Reg. Nr. 1087.) Ulm (Ulmae), weil sich König Konrad im Juli 1146 in Ulm aufgehalten (Böhmer Reg. Nr. 2259.); aber die Conjectur ist sehr bedenklich. Der Chronograph faßt, wie die Vergleichung mit Matthäus von Cholewa und Boguphal genügend zeigt, unter dem Jahre 1146 die Ereignisse mehrerer Jahre zusammen. Cuma kann füglich Cochma, d. i. Kochem an der Mosel (Böhmer Reg. Nr. 2230.), oder Kuine, d. i. Kayna bei Altenburg (v. Raumer Reg. Nr. 1072.) sein.

[4]) —— suscepta patria (?) ut solus ducatum obtineret etc. Chronogr. Saxo 1146.

Digitized by Google

dann Posen, die einzige seinen Brüdern noch übrige Feste. Aber Mesco sammelte eine Schaar, die er unbemerkt zum Entsatz heran führte; zugleich thaten die Belagerten einen Ausfall: so wurde Wladislav besiegt und zu schleuniger Flucht nach Krakau genöthigt (1142) [1]). Die Sieger rasteten darauf eine Zeitlang und unterhandelten fruchtlos mit dem treubrüchigen Bruder [2]), der fortwährend von seiner Gemahlinn aufgewiegelt wurde. Auch gegen Piotrek wurden neue Verleumdungen laut, er gehe mit Aufruhr um, wolle den Herzog entthronen, ihn durch Gift umbringen. So reifte der Entschluß zum Morde; Dobiesz übernahm die Ausführung.

Er wählte die Zeit, da der Graf in Breslau die Vermählung seiner Tochter mit dem Wendischen Fürsten Jaxa, vermuthlich aus der Mark Meißen [3]), durch ein Turnier feierte, drängte sich, von einer zahlreichen Schaar Gewaffneter umgeben, an ihn, nahm ihn gefangen, und führte ihn gefesselt zum Wladislav. Mehr als das zu thun, trug der Herzog Bedenken; er zauderte, aber seine Gemahlinn ließ nicht ab mit Bitten und Drohen, sie werde sich von ihm trennen, wenn die Kränkung ihrer Ehre ungeahndet bleibe. Wladislav gebot also dem Grafen, die Zunge abzuschneiden und ihm beide Augen zu blenden. Doch wurden dem Unschuldigen Gesicht und Sprache wieder verliehen, durch ein göttliches Wunder, ob ein physisches, das an Piotrek geschah, oder ein moralisches an denen, die mit dem Frevel beauftragt waren, läßt die ursprüngliche Sage unentschieden [4]): er lebte

[1]) Das Jahr geben Boguph. p. 42. und Archidiac. Gnesn. p. 81.

[2]) Von diesen Unterhandlungen meldet allein der Sächsische Chronograph, freilich mit einem legendenartigen Zusatz.

[3]) Er wird von Boguphal dux Sorabie, von Dlugoß dux Serbiae genannt. Sirbia und Zrbia bedeutet aber in der Vita Vip. 12. und Cosm. Prag. 1040. 1087. 1088. 1109. unzweifelhaft das Meißener Land.

[4]) Wladislaus missis clientibus ipsum capi et lingua precisa exoculari fecit: cui divinitus tam loquela quam visus fuerant restituta. So lautet die Erzählung Boguphals. Viel bestimmter als physisches Wunder faßt Dlugoß das Ereigniß auf, nachdem es schon mehrere vor ihm erzählt hatten (A scriptoribus Polonorum tantum uni huic viro tribuitur etc.).

Digitized by Google

seitdem noch fünf Jahre, ganz beschäftigt mit seinen kirchlichen Stiftungen [1]), ohne Theilnahme an der Fehde der Söhne Boleslavs III.

Die drei Brüder aber, die im Verlauf der Unterhandlungen erkannten, daß in Güte nichts von Wladislav zu erlangen, rückten endlich mit Heeresmacht gegen Krakau. Der Herzog wartete ihre Ankunft nicht ab, sondern entwich vorher nach Deutschland. Eben dahin mußte Salome mit ihren Kindern fliehen, als Krakau sich ergab.

Nach diesem Siege trat Boleslav IV. als Herzog von Krakau in die Stelle des Vertriebenen; dem Heinrich und Mesco wurden ihre Antheile gemehrt. Der Letztere erhielt zu den Landschaften Posen, Gnesen und Kalisch, die er aus der väterlichen Theilung besaß, nun auch von dem, was Wladislav inne gehabt, die Lande Ober- und Niederpommern [2]). Kasimir blieb noch jetzt ohne Ausstattung mit Landgebiet als Kind des Hauses beim Boleslav.

König Konrad verwandte sich bei dem nunmehrigen Herzoge von Krakau zu wiederholten malen für seinen Schwager. Die

Ueber eine ähnliche Begebenheit mit den Martyrern von Tipasa in Mauritanien vgl. Gibbon Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reiches Th. IX. S. 21—29. (Uebers. Leipzig bei Hinrichs).

[1]) Boguph. p. 41. 42. Dlug. V. p. 464. 465. Chronogr. Saxo 1145.

[2]) Dlugoß nennt den Mesco nach der Vertreibung Wladislavs mehrmals **dux Pomeraniae** (Dlug. V. p. 490. 493. 499. 518. 522.). Die älteren Quellen bezeichnen ihn nicht ausdrücklich so, aber daß Dlugoß Recht hat, ergiebt sich aus dem, was Kadlubek (IV. 8.) und auf ihn gestützt Boguphal (p. 46.) über die Vertheilung der Polnischen Provinzen melden, nachdem Mesco durch Kasimir aus dem Lande gejagt worden. Schlesien erhalten Wladislavs Söhne, Posen bleibt dem Sohne Mescos, dem Lesco werden die Lande seines Vaters bestätigt, d. i. Masovien und Cujavien (**Kadlub. III. 31. Boguph. p. 44.**), Gnesen mit den dazu gehörigen Ortschaften (**Gnesnensis provincia cum suffraganeis undique municipiis**), d. h. mit Kalisch, nimmt Kasimir für sich, die Danziger Mark, wie Kadlubek das Land benennt, Oberpommern nach Boguphals Benennung, erhält Sambor, Niederpommern (**Maritima** bei Kadlubek genannt) Boguslav.

Digitized by Google

Vorstellungen hatten keinen Erfolg. Eben so wenig richtete Papst Eugen III. aus, der den Kardinal Guido nach Polen schickte, um den Frieden zwischen den Brüdern herzustellen. Die Gegner Wladislavs achteten der geistlichen Ermahnung nicht. Da wurde ganz Polen mit dem Interdict belegt und König Konrad aufgefordert, der Kirchenstrafe Kraft zu verleihen [1]). Der König machte sich im August 1146 mit einem Heere nach Polen auf [2]). Die Brüder wichen jedem Treffen aus, schnitten aber dem vorrückenden Deutschen Heere überall die Zufuhr ab, und brachten dieses dadurch in große Noth. Endlich kam es unter Vermittlung der Markgrafen Albert und Konrad zu einem Vergleich. Die Polen verstanden sich zu einer Geldzahlung und nahmen ihre Länder vom Könige zu Lehen: Wladislav blieb in der Verbannung [3]).

Wie sich die Pommern und ihr kriegerischer Herzog Ratibor während dieser Fehden ihrer Oberherren verhalten, darüber fehlt es an bestimmter Nachricht. Wendische Vikinger schwärmten noch immer an den Dänischen Küsten umher. Ein Norwegischer Abentheurer, Sigurd, ein verlaufener Priester, der sich mit Recht oder Unrecht für einen unehelichen Sohn des verstorbenen Königs Magnus Barfuß ausgab, der dem gemäß auf das Königthum Anspruch gemacht, aber keine Anerkennung gefunden hatte, und nun mit einigen Schiffen umherschweifte, traf im Sommer 1137 im Oeresunde bei Helsingör acht leichte Wendische Fahrzeuge, griff sie an, und erschlug die Mannschaft des Unvolkes

[1]) Epist. Wibaldi Nr. 222. 223. Boczek Nr. 271. Alle drei Urkunden sind ohne Jahr, doch ist aus ihrem Inhalte ersichtlich, daß sie nach d. 27. Febr. 1145, dem Tage, da Eugen III. gewählt wurde, und vor dem August 1146 abgefaßt sind.

[2]) Vincenz von Prag setzt diesen Feldzug in das Jahr 1149, aber mit Unrecht. Das Jahr 1146 wird nicht bloß durch den Sächsischen Chronographen verbürgt, sondern auch durch die Addit. ad Lamb. 1146. und durch eine beiläufige, aber chronologisch sehr genaue Angabe der Annal. Corb. 1146.: rex Conradus de Polenica expeditione reversus etc.

[3]) Nur die Ann. Bosov. 1146. berichten im Widerspruch mit allen sonstigen Nachrichten: Cunradus rex Uladislao ducatum dedit.

Digitized by Google

mit dem Schwert. Gleich darauf bestand er ein zweites Treffen gegen andere Wenden unweit Möri an der Küste von Schonen, und auch diese erlagen ihm [1]). Die Dänen hatten damals nach dem Tode Erichs Emund [2]) während der Regierung seines Nachfolgers Erich Lamm [3]) wiederholte Kämpfe mit Wendischen Seeräubern zu bestehen, und die Wenden waren im Siege. Die Schuld lag an dem Könige. Zwar war persönliche Tapferkeit ihm eher in zu großem, als zu geringem Maße eigen, doch mangelte ihm Einsicht und jede andere Naturgabe [4]). So war denn auch in seinen Kriegszügen gegen die Wenden weder Plan noch Sicherheit: sie schienen gar nicht von einem Manne auszugehen. Die Meinung des geringsten Kriegers bestimmte die Entschlüsse des Königs. Häufig ließ er Flotte und Heer aus einander gehen, wenn die Troßbuben etwa schrieen, man müsse heimkehren. Dies schwankende Verhalten machte die Feinde muthig. Sie verachteten ihn, wenn er sich auf dem Meere zeigte, sie griffen ihn an, wenn er zu Hause blieb. Einst schiffte er von Seeland nach Fünen. Er bemerkte Seeräuber hinter sich. Sogleich eilte er ans Land, ließ selbst die Waffen im Stich und machte sich in schleuniger Flucht aus dem Schiffe fort [5]). Nach dem, was sonst von der Piratenwirksamkeit Ratibors bekannt ist, darf vermuthet werden, er habe an diesen Zügen auf irgend eine Weise Theil genommen. Aber nach Polen hin und in den Marken verlautet nirgend etwas von Feindseligkeiten der Wenden. Markgraf Konrad unternahm in dieser Zeit abermals eine

[1]) Snorra S. af Sigurdi, Inga oc Eysteini Haraldssonum 5. S. Inga konúngs Haraldsonar ok bræðra hans 5. S. Sigurþar slembidjácns 6. Die beiden erstgenannten Sagen geben Mön als den Ort des letzten Treffens, allem Ansehn nach mit Unrecht. Ivar Ingimundsson, der Skalde Sigurds, nennt Möri, und Möri hieß ein Theil von Blekingen oder Smaland.

[2]) Erich Emund starb am 18. Sept. 1137. (Necrol. Lund.).

[3]) Erich Lamm starb d. 26. Aug. (Necrol. Lund.) 1147 (Chron. Erici 1147.).

[4]) Saxo p. 666. 667.

[5]) Helm. I. 67. Saxo p. 672.

Digitized by Google

Pilgerfahrt über Meer, von welcher er im Sommer des Jahres 1146 heimkehrte [1]).

Die kirchliche Entwickelung ging sogar vorwärts, wenn auch langsam. Erzbischof Konrad that freilich dazu nichts weiter, als daß er die Reihenfolge seiner Suffragane fortleitete, wo der Tod sie unterbrach. So folgte in Brandenburg dem Bischof Ludolf der Ilsenburger Abt Lambert, und als dieser bald nach der Wahl auf einer Reise durch Räuber erschlagen wurde (1138), weihete der Erzbischof den Viger an jenes Statt; eben so in Meißen nach Godebolds Tode (1140) den Reinward oder Rembert [2]). Aber Papst Innocenz that unterdessen die ersten Schritte, um die Verwickelungen wieder zu lösen, die er selbst um Norberts willen veranlaßt hatte.

Bischof Otto von Bamberg starb am 30. Juni 1139 [3]). Seinem Nachfolger Egilbert ertheilte Innocenz statt der unbestimmten Uebertragung des Kaisers Lothar die bestimmtere Vollmacht, den durch Bischof Otto im Heidenlande gesammelten Gemeinen so lange kirchlich vorzustehen, bis sie einen eigenen Bischof erhielten [4]). Denn darüber wurde vermuthlich schon unterhandelt. Der Bischof von Stettin mag gestorben oder auf andere Weise beseitigt sein: gewiß ist, daß Bischof Adalbert sich unmittelbar an den Papst wandte und die Bestätigung seiner Würde nachsuchte. Innocenz gewährte am 14. October 1140. Er erkannte den Adalbert nicht nur als alleinigen Bischof der Pommern an, sondern nahm auch die Pommersche Kirche in seinen und St. Peters Schutz, verordnete, der bischöfliche Sitz solle für ewige Zeiten bei der Adalbertskirche in Wollin sein, und bestätigte alle dermaligen und künftigen, rechtmäßig erworbenen Be-

[1]) Chron. mont. ser. 1146.

[2]) Ann. Saxo 1138. Chronogr. Saxo 1138. 1140. Chron. mont. ser. 1140. Chron. Magdeb. p. 328. 329. Den Todestag Bischof Godebolds giebt das Necrologium S. Mariae in Kemnitz. Es ist d. 31. Aug.

[3]) Ebbo 112. Sefr. 207.

[4]) Hasselbach und Kosegarten Codex Pomer. dipl. Nr. 15. Die Urkunde ist vom 20. Octbr. 1139.

Digitized by Google

ſitzungen, namentlich die Stadt Wollin mit Markt, Schenke und allem, was dazu gehöre, die Schlöſſer in Demmin, Tribſees, Güzkow, Wolgaſt, Uſedom, Groswin, Pyritz, Stargard mit ihren Dörfern und Zubehör, Stettin, Kammin nebſt Schenke, Markt und allen zu ihnen gehörigen Dörfern, Kolberg mit Salzkothe, Zoll, Markt, Schenke und all ſeinem Zubehör [1]), aus ganz Pommern bis an den Fluß Leba von jedem Pfluge jährlich zwei Maß Getreide und fünf Denare, auch den Zehnten des Marktes Sithem [2]) oder Sithen [3]).

Dadurch hatte das Kirchenweſen in Pommern äußerlich einen feſten Halt bekommen. Das Bisthum ſtand unter dem Schutze des Papſtes; welcher Erzdiöceſe es angehören ſolle, war noch nicht entſchieden [4]). Auch das Stift Lebus dauerte fort, mit oder ohne päpſtliche Confirmation, iſt ungewiß, um ſo gewiſſer,

[1]) Dreger meint: „die benannten Oerter bedeuten nur, wie weit die dioecesis episcopatus gegangen, nicht aber, daß ſolche Städte und Schlöſſer mit ihren zugehörigen Landen dem Biſchofe gehöret, ſondern daß er daraus ſeine decimas haben ſollen.“ Dem widerſpricht die ganze Faſſung der Urkunde: es iſt ausdrücklich von dem Beſitz der Kirche die Rede. Dieſen ſtellt ſich Dreger augenſcheinlich viel zu ausgedehnt vor. Nicht Städte, nur eine einzige, die, wo das Bisthum ſeinen Sitz hatte, und auch von dieſer vielleicht nur die eigentliche Burg (civitas) mit Ausſchluß des Suburbiums gehörte dazu; in Demmin, Tribſees ꝛc. werden ausdrücklich nur die Caſtra als Kircheneigenthum bezeichnet, d. h. jene herzoglichen Häuſer, die in heidniſcher Zeit des Aſylrechtes genoſſen, in deren Nähe, auf dem dazu gehörigen Gebiet in manchen Städten auch die Kirchen mögen gegründet ſein. Solcher Schlöſſer gab es in manchen Städten, z. B. in Demmin, mehr als eins.

[2]) Dreger T. I. Nr. 1.

[3]) Dreger Nr. 25.

[4]) Die Annahme Dregers in einer Note zu der Stiftungsurkunde, das Biſchofsthum ſei gleich anfänglich immediate unter den päpſtlichen Stuhl geſetzet, iſt nicht begründet. Die Worte: Pomeranensem ecclesiam sub beati Petri et nostra protectione suscipimus, waren eine ſtehende Phraſe des Römiſchen Curialſtyls, die ganz eben ſo in den Beſtätigungen, z. B. von Ratzeburg (Diplom. Raceb. I. Nr. 4.) und Schwerin (Liſch Meklenb. Urkunden B. III. S. 47. Nr. 7.) vorkommt.

Digitized by Google

daß es ſich zu Gneſen und dem Polniſchen Reiche hielt [1]). Und indem die neuen Bisthümer feſter wurzelten, blieben die älteren im Lande nicht zurück.

Biſchof Viger von Brandenburg, vor ſeiner Erhebung Domherr des von Norbert gegründeten Prämonſtratenſerſtiftes bei der Magdeburger Marienkirche, übergab ſeinem Orden (1139) die Kirche in Leizkau, vermehrte deren Eigenthum durch Schenkung dreier Dörfer, und beſtimmte, der Präpoſitus dieſer Congregation ſolle fortan der Vorſtand der Leizkauer Kirche, Archidiaconus, Vertreter des Biſchofes und Archipresbyter im ganzen Bisthum ſein, der Congregation ſolle nicht nur die Wahl ihres Präpoſitus, ſondern auch des Biſchofes zuſtehen [2]): ſie verſah mithin die Stelle eines noch nicht vorhandenen Domkapitels. Nicht viel ſpäter vermuthlich gründete Viger ein zweites Prämonſtratenſerſtift bei der St. Godhardskirche im Dorfe Parduin, vor der Brandenburg, dem er die Parochie jenes Dorfes, Markgraf Otto die ihm zuſtehende Marienkirche auf dem Harlungerberge [3]) übergab [4]).

Anſelm von Havelberg blieb, allem Anſehn nach, ſo lange der Krieg in Sachſen dauerte, außerhalb ſeiner Diöceſe, meiſtentheils in der des Erzbiſchofes von Mainz [5]), und kehrte erſt

[1]) Dlug. V. p. 480.

[2]) Gercken Stiftshiſt. v. Brandenburg. Urkundenb. Nr. 7.

[3]) Der Berg lag in der Zauche, die dem Markgrafen in Folge der Schenkung des Przebislav gehörte.

[4]) Gercken Stiftshiſt. v. Br. Urk. Nr. 11. Pulk. 1165.

[5]) Die Beweisſtellen aus Urkunden giebt Riedel a. a. O. S. 227—229. Deſſen Vermuthung (S. 225.), die bei Spieker (S. 46.) zur Behauptung wird, Anſelm habe ſich am 20. April 1139 in der Gegend von Magdeburg befunden, iſt durch die angeführte Urkunde (Gercken Stiftshiſterie von Br. Urk. Nr. 6.) nicht hinreichend begründet. Daraus, daß ein päpſtliches Schreiben, welches den Anſelm mit einem Geſchäfte in Magdeburg beauftragt, am 20. April 1139 in Rom ausgeſtellt iſt, läßt ſich nicht folgern, Anſelm ſei an dem genannten Tage in der Gegend von Magdeburg wirklich geweſen. Eher mögte aus Anſelms befreundeter Stellung zu Innocenz, aus dem Aufenthalt in der Mainzer Diöceſe, deren Erzbiſchof dem Könige Konrad ſeine Erhebung verdankte (Ottonis Fris. Chron. VII. 22.),

Digitized by Google

heim, da der Friede hergestellt, und an Konrads Statt Friedrich zum Erzstift in Magdeburg gelangt war [1]). Das Havelberger Bisthum hatte inzwischen durch die Gründung des Pommerschen beträchtliche Beschränkung seiner Grenzen erfahren, wie sie Otto der Große festgestellt hatte: Usedom und das Land an der Peene war ihm entzogen. Ob Anselm das nicht gewußt oder nicht geachtet, steht dahin; es findet sich keine Spur, daß er seine Ansprüche verfolgt. Wohl aber gründete er nach seiner Heimkehr, wie schon während der Kriegszeit Bischof Viger in seinem Stifte gethan hatte, eine Congregation der Prämonstratenser bei der im sechzehnten Jahre vorher gestifteten Pfarrkirche in Jericho (1144). Die Dotation des Stiftes an Hebungen und Grundstücken floß aus einer Schenkung des Magdeburger Domherrn, Grafen Hartwig von Stade; die Vogtei übernahm Markgraf Albert; die Investitur des Präpositus und die kirchliche Oberaufsicht verblieb, mit Zustimmung des Erzbischofes, dem Havelberger Bischof [2]).

So standen kurz vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts sieben Augustinerstifte in Magdeburg, Neumünster, Hagerestorp, Jericho, Parduin, Leizkau und Meißen als Warten der Kirche da, die von den Grenzen der Christenwelt nach dem heidnischen Wendenlande hinüber blickten. In diesem aber lagen der Wolliner Bischofsitz, die Pommerschen Gemeinen, Gemeinen in Wagrien, wohl nicht in bedeutender Zahl, vermuthlich auch Gemeinen in den unter Magdeburg gehörigen Bisthümern, gleich zerstreuten christlichen Eilanden noch rings von Götzendienst um-

und aus der Gunst, in welcher Anselm später bei dem Könige stand, mit Wahrscheinlichkeit zu schließen sein, daß der Bischof gleich nach seiner Rückkehr aus Italien sich der Hohenstaufischen Parthei angeschlossen habe, und deshalb gar nicht in die Diöcese seines Welfisch gesinnten Erzbischofes zurückgegangen sei.

[1]) Erzbischof Konrad starb d. 2. Mai 1142. Chron. mont. ser. 1142. Chron. Magdeb. p. 329.

[2]) Riedel a. a. O. S. 230. 231. Zu den hier angeführten Belägen kommen noch zwei Urkunden in v. Ledebur Neuem allgem. Archiv ꝛc. B. I. S. 364—367.

Digitized by Google

geben [1]), und obwohl kein eigentlicher Krieg war, wurde doch von den Abodriten und Luitizern Todtschlag und Verheerung an Christen, vornehmlich an den Dänen verübt, Unthaten, welche zur Rache herausforderten [2]), aber schwerlich eine allgemeine Heerfahrt veranlaßt hätten, wäre der Anstoß dazu nicht von einer andern Seite her gekommen.

Der Kreuzzug.

Die Türken hatten i. J. 1145 Edessa in Mesopotamien erobert [3]). Auf die Nachricht erließ Papst Eugen III. den Aufruf zu einem Kreuzzuge nach Palästina: die katholische Kirche im Morgenlande sei in der höchsten Gefahr. Der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux in Burgund, förderte das Werk durch seine Beredsamkeit. Sie gewann zuerst in Frankreich den König und viele der Großen des Landes, dann in Deutschland auf einer Versammlung in Speier, um Weihnachten 1146, den König und dessen Neffen, den Herzog Friedrich, und einige andere Fürsten. Noch größer wurden Zahl und Eifer derer, die das Gelübde des heiligen Krieges thaten, da sich der Mann mit der gewaltigen Rede auf einem Reichstage in Frankfurt am Main (2. Februar 1147) auch als Wunderthäter erwies. Nur die Sachsen weigerten sich der Fahrt nach dem Morgenlande und meinten, sie hätten abgöttische Heiden genug in der Nähe, die sie bekriegen könnten [4]).

St. Bernhard dagegen tadelte, daß dies nicht schon früher

[1]) Dreger T. I. Nr. 13. Helm. I. 68. 69. 71. Gercken Stiftshist. v. Brandenburg. Urk. Nr. 8. 9 a. Epist. Wib. Nr. 235.

[2]) Helm. I. 62.

[3]) Rob. de monte 1145. Auctar. Gembl. 1145.

[4]) Otto Fris. de gest. Frid. I. 35. 36. 39. 40. Rob. de monte 1147. Helm. I. 59. Boczek T. I. Nr. 262.

Digitized by Google

geschehen, doch entschied er auf den Rath des Königs und der versammelten Bischöfe und Fürsten, es solle sich die Macht der Christen auch wider jene Völker aufmachen, um sie zu vertilgen oder mindestens zu bekehren [1]). Wer zu dem Zweck ausziehe, solle desselben Ablasses genießen, den die Kirche den Kreuzfahrern nach Jerusalem zugesagt. Auf diese Erklärung nahmen in Frankfurt selbst viele das Wendische Kreuz [2]), unter ihnen Bischof Anselm von Havelberg [3]), der gleich nach der Gründung von Jericho seine Diöcese wieder verlassen, und sich seitdem im Dienste König Konrads, bald an dessen Hoflager, bald auf Sendungen befunden hatte [4]). Andre, die sich noch nicht für den Zug in das gelobte Land entschieden hatten, forderte der Heilige zum Kriege gegen die Wenden auf [5]).

Auch der Papst erklärte, als er davon vernahm, in einem Schreiben an alle Gläubigen [6]), es sei, wie er glaube, göttliche Fügung, daß eine so große Menge Christen aus verschiedenen Theilen der Welt sich zum Kampf wider die Ungläubigen gürte. Während einige Könige und Fürsten sich zur Befreiung der Morgenländischen Kirche bereiteten, habe der König von Spanien [7]) wider die Saracenen jenes Landes die Waffen ergriffen, und

[1]) — — ad delendas penitus aut certe convertendas nationes illas. Es sind die eigenen Worte des Heiligen in der gleich anzuführenden Urkunde.

[2]) Es unterschied sich durch seine Form von dem der Pilger nach Palästina. Otto Fris. de gest. Frid. I. 40.

[3]) Daß Anselm in Frankfurt das Kreuz genommen, wird nicht ausdrücklich gemeldet, es folgt aber aus dem weiterhin zu erwähnenden Schreiben des Papstes. Anselms Anwesenheit in Frankfurt steht urkundlich fest (v. Raumer Reg. Nr. 1099.).

[4]) Riedel a. a. O. S. 231—235.

[5]) Boczek T. I. Nr. 274.

[6]) Das Diplom (Boczek T. I. Nr. 265.) ist vom 12. April datirt, aber ohne Jahrszahl. Daß es nach dem Frankfurter Reichstage erlassen, geht aus dem Inhalte hervor: Quidam etiam ex vobis etc. Es muß also in das Jahr 1147 gehören.

[7]) Rex Ispaniarum. Es ist König Alfons VII. von Castilien gemeint, der sich i. J. 1135 zum Kaiser von Spanien hatte krönen lassen.

Digitized by Google

durch Gottes Gnade schon mehrmals gesiegt. Nun werde auch von etlichen ein Zug gegen die Wenden und die übrigen im Norden wohnenden Heiden beabsichtigt, um sie mit Gottes Hülfe unter das Joch des christlichen Glaubens zu bringen. Er gewähre daher auch diesen Andächtigen in Vollmacht Gottes und des Apostelfürsten Petrus gleiche Sündenerlassung wie denen, die nach Jerusalem mitzögen, doch verbiete er bei Strafe der Excommunication, daß irgend jemand von den Heiden, welche er dem christlichen Glauben unterthan machen könne, Geld oder Geldeswerth annehme, und ihnen dafür gestatte, in ihrem Unglauben zu verharren. Und weil es heilsam sei, daß sich unter den Nordischen Kreuzfahrern ein frommer, verständiger und gelehrter Mann befinde, der für Frieden und Ruhe unter ihnen sorge, die Einigkeit bewahre, und sie zur Förderung der christlichen Religion ermahne, so habe Bischof Anselm von Havelberg dies Geschäft als seinen Auftrag empfangen. Ihn sollten daher alle lieben und ehren, seinen Rathschlägen, Ermahnungen und Vorschriften hätten alle in Demuth zu gehorchen.

Ein ähnliches Schreiben an alle Gläubigen erließ der Abt von Clairvaux. Es that jedermann kund, was in Frankfurt geschehen und beschlossen, und verbot, der Anordnung des Papstes gemäß, jedes Bündniß mit den heidnischen Wenden für Geld oder Tribut, bis entweder der Götzendienst oder die Nation ausgerottet wäre. Darüber zu halten wurde vornehmlich den Erzbischöfen und Bischöfen zur Pflicht gemacht. Das ganze Heer wider die Feinde des Kreuzes jenseit der Elbe sollte sich am 29. Juni in Magdeburg versammeln [1]).

Niclot der Abodrite hörte von diesen Anstalten, und daß in Kurzem ein Heer heranziehen werde, um ihn zu vernichten. Er berief daher all sein Kriegsvolk, und fing an, am nordöstlichen Ende des Schweriner Sees die Feste Dobin [2]) zu bauen, damit

[1]) Boczek T. I. Nr. 274.

[2]) Ueber die Lage des Ortes s. Lisch Jahrbücher ꝛc. V. S. 123 ꝛc. VII. S. 174. 175.

Digitized by Google

ſie in der Zeit der Noth dem Volke als Zufluchtsort diene [1]). Zugleich ſandte er Boten an den Grafen Adolf, mahnte ihn an das Bündniß, das ſie geſchloſſen, und bat ihn um eine Unterredung. Der Graf lehnte den Antrag ab, er würde dadurch den Zorn der Fürſten auf ſich laden. Da ließ der Abodrite durch ſeine Abgeordneten zurück ſagen: „Ich wollte dein Auge und dein Ohr im Wendenlande ſein, das du angefangen zu bewohnen, damit dir kein Leid von den Wagriern widerführe, die es inne gehabt, und die der Meinung ſind, ſie ſeien mit Unrecht des Erbes ihrer Väter beraubt. Warum verleugneſt du nun in der Gefahr deinen Freund? Bisher habe ich die Wenden abgehalten, dir zu ſchaden, von jetzt an will ich meine Hand zurückziehen und dich dir ſelbſt überlaſſen.“ Adolf ſtellte dagegen die mißliche Lage vor, darin er ſich befinde, und erſuchte den Wendenfürſten mindeſtens um eine vorgängige Warnung, wenn er ſehe, daß heimlich feindliche Angriffe ſeiner Nation im Werke ſeien. Niclot verſprach es. Der Graf aber forderte die Koloniſten in Wagrien auf, ihr Vieh und ihre Habe vor diebiſchem Einbruch in Acht zu nehmen, der offenen Gefahr durch einen Ueberfall mit Heeresmacht vorzuſehen, werde ihm obliegen.

Der Angriff geſchah dennoch, wo er nicht erwartet war. Als Niclot nämlich vernahm, der Aufbruch des Kreuzfahrerheeres ſei unwiderruflich, ſchiffte er ſich in aller Stille mit ſeinen Kriegern ein und ſegelte über das Meer in die Mündung der Trave, um ganz Wagrien zu verderben, bevor die Sachſen ſein Land überſchwemmten. Sobald er gelandet war, ſchickte er Abends einen Boten nach Sigeberg, um ſeiner Zuſage gemäß den Grafen zu warnen. Die Botſchaft war fruchtlos, denn Adolf war

[1]) Dahlmann (Geſchichte von Dänemark B. I. S. 254. Anm. 3.) und Liſch (Jahrb. V. S. 131. Anm. 3.) legen zu viel Gewicht auf den Ausdruck Saxos (p. 676.) **Dobinum, insigne piratica oppidum.** Durch Interpretation iſt nicht zu helfen. Schlechthin **Raub** bedeutet im Saxo **piratica** wohl nirgend; und wäre das wirklich, ſo müßte der Ort, um berüchtigt zu werden, doch ſchon früher beſtanden haben. Das iſt unvereinbar mit Helmolds Angabe: man wird alſo einfach anzuerkennen haben, Saxo ſei im Irrthum.

Digitized by Google

nicht in der Feste; auch blieb keine Zeit, ein Heer zu versammeln. Denn am nächsten Morgen, den 26. Juni 1147, da der Tag anbrach, kam das Schiffsheer der Wenden die Trave herauf nach Lübek. Die Kriegsleute in der Burg vernahmen das Getöse und machten die Städter darauf aufmerksam, sandten auch Boten in das Suburbium und auf den Markt, um das dort versammelte Volk von der Gefahr in Kenntniß zu setzen. Aber die Menge war trunken und ließ sich zu keiner Hülfe bewegen, bis sie von Feinden eingeschlossen war, welche Feuer in die Kaufmannsschiffe warfen und diese sammt ihren Waaren verbrannten. Dabei wurden mehr als drei hundert Männer getödtet, unter ihnen der Priester Rudolf, der sich aus der Stadt in die Burg retten wollte, den die Heiden aber einholten und niederstachen. Die Burg selbst bestürmten sie zwei Tage aufs heftigste.

Inzwischen durchstreiften zwei Wendische Reiterschwärme ganz Wagrien. In dem Suburbium von Sigeberg verwüsteten sie, was sie fanden, aber westlich davon, wo die Holsteiner wohnten, gingen sie nicht vor, rührten überhaupt nichts an, was Holsteinisches Eigenthum war: es ging allgemein die Rede, einige Holsteiner hätten das ganze Unheil angestiftet aus Haß gegen die von dem Grafen ins Land gerufenen Fremden. Denn über diese, Westfalen, Holländer und Friesen erging vornehmlich das Verderben. So geschah es im Gau Dargun. Die Häuser wurden niedergebrannt, die wehrhaften Männer, die sich vertheidigten, erschlagen, Weiber und Kinder gefangen fortgeführt. Eutin blieb wegen seiner festen Lage verschont. Zuletzt kam der Schwarm in den Gau Susle, um die dortige Ansiedlung der Friesen zu Grunde zu richten. Sie enthielt über 400 Männer; als aber die Wenden eindrangen, war der größte Theil der Kolonisten in die frühere Heimath gereis't, um über ihr dortiges Eigenthum das Nöthige zu verfügen. Kaum hundert befanden sich beisammen in einer kleinen Feste. Der Feind bestürmte diese, nachdem er alles, was draußen war, niedergebrannt hatte. Es waren drei tausend Wenden, gegen welche jene kleine Schaar sich einen ganzen Tag vertheidigen mußte. Die Belagerer sahen endlich,

Digitized by Google

hier sei ein unblutiger Sieg nicht zu gewinnen; sie versprachen daher den Friesen Sicherheit ihres Leibes und Lebens, wenn sie aus der Feste hervor kämen und ihre Waffen auslieferten. Einige der Belagerten waren geneigt darauf einzugehen; aber der Priester Gerlav warnte sie vor der Treulosigkeit ihrer Feinde, rieth vielmehr zu beharrlicher Gegenwehr und ging ihnen selbst mit tapferm Beispiele voran. So behauptete sich die Feste, bis die Wenden auf das Gerücht, Graf Adolf habe ein Heer zusammen gebracht und wolle sie angreifen, zu ihren Schiffen zurück eilten und mit Gefangenen und reicher Beute von dannen fuhren [1]).

Um dieselbe Zeit, gegen den 29. Juni, sammelte sich das Heer der Kreuzfahrer in Sachsen. Als nun dorthin die Nachricht kam, die Wenden hätten den Krieg schon zuerst begonnen, schritt man um so schneller ans Werk.

Die ganze Streitmacht theilte sich in zwei Heerhaufen zu zwei gleichzeitigen Unternehmungen gegen die Abodriten und gegen die Luitizer. Die Führer des Heeres, das gegen Niclot auszog, waren Erzbischof Adalbero von Hamburg, Bischof Thietmar von Verden, der Sachsenherzog Heinrich der Löwe, dessen Schwiegervater [2]) Herzog Konrad von Zähringen [3]) und ein Fürst Hartwig [4]). Außerdem waren viele Grafen, Edle und Ritter im Lager. Die ganze Zahl der Streiter wird, ohne Zweifel viel zu hoch, auf 40000 angegeben. Dazu kam noch eine Dänische Flotte, deren Bemannung sich gar auf 100000 Mann soll belaufen haben. Denn als die Ermahnung des Papstes zum Kriege wider die Heiden erging, hatten Sveinn und Knud, die nach dem Tode Erichs Lamm um die Dänische Krone in Streit lagen, sofort Friede gemacht und schifften nun vereint nach der Abodritischen Küste, wo sie verabredeter Maßen zu den Deutschen stoßen wollten. Knud und die Jüten, Sveinn und die Schles-

[1]) Helm. I. 62. 63. 64.

[2]) Helm. I. 68.

[3]) Der Sächsische Chronograph nennt ihn Herzog von Burgund.

[4]) Chron. S. Pant. 1148. nennt von allen diesen nur den Sachsenherzog Heinrich; statt der übrigen hat sie allein den Bischof Werner von Münster.

Digitized by Google

wiger besetzten zuerst einen feindlichen Hafen, es soll Wismar gewesen sein. Später kamen die Seeländer und die Schonen. Sie schlossen die Flotte, welche zuerst angelangt war, wie sie Raum fanden, mit ihren Schiffen ein.

Das Sächsische Heer war schon vorher über die untere Elbe gegangen, vermuthlich bei Artlenburg [1]), hatte sich der Küste genähert und belagerte eben Niclots Feste Dobin. Auch die Dänen verließen daher, bis auf Wenige, ihre Fahrzeuge und gesellten sich zu den Belagerern. Dobin wurde nun noch härter bedrängt. In der Feste meinte man bald wahr zu nehmen, die Dänen seien die nachlässigeren Gegner. Es geschah deshalb ein Ausfall nach der Seite hin, wo sie gelagert waren. Viele von ihnen wurden getödtet, andere gefangen: die Deutschen konnten ihnen nicht zu Hülfe kommen, denn zwischen beiden lag ein See. Der Unfall hatte indeß die Folge, daß die Dänen dadurch gereizt, die Belagerung nachdrücklicher betrieben.

Indeß erfuhren die Ranen, die Dänische Flotte sei schwach bemannt, und beschlossen durch deren Ueberwältigung den Belagerten Hülfe zu schaffen. Sie griffen zuerst die Schonen an, die voran im Hafen lagen. Die Jüten sahen die Noth ihrer Kriegsgefährten und freuten sich, denn die Schonen gehörten zu Sveinns Parthei. Erzbischof Ascer von Roschild, dem die Obhut der gesammten Flotte übertragen war, entwich feige auf ein Kauffahrtheischiff und verbarg sich dort. Dennoch leisteten die Angegriffenen Widerstand. Um die Furchtsameren an der Flucht zu hindern, banden sie die Schiffe zusammen; aber sie wurden doch besiegt; man zerriß hie und da die Stricke. Ein Theil der Mannschaft fiel durch das Schwert, andre warfen sich ins Meer und kamen darin um. Noch erblickten die Ranen Schiffe vor sich, die ihrer Größe halber schwer zu nehmen schienen. Sie stellten daher die eroberten Fahrzeuge, deren Mannschaft getödtet war, mit in ihre Reihen; Zelte, die darauf ausgespannt wurden, verdeckten den Mangel an Bemannung: so hoffte man den Geg-

[1]) Der Sachsenherzog hatte damals sein erstes Nachtlager in Polabien in Pötrau, westlich von der Stekenitz. Diplom. Raceb. I. Nr. 2. p. 2019.

Digitized by Google

nern Furcht vor der Uebermacht zu erregen. Nachts fuhr auch wohl ein Theil der Ranischen Flotte auf die See hinaus und kehrte dann in der Morgendämmerung zurück, damit es scheine, als sei Verstärkung angekommen. Doch waren diese Künste bald verbraucht und verfehlten ihren Zweck.

Die Dänen vor Dobin hörten von dem Unfall ihrer Flotte. Sie eilten hin, besetzten die noch übrigen Schiffe, vertrieben die Ranen aus dem Hafen und jagten sie in die Flucht. Dann zogen aber auch sie selbst nach Hause, unbekümmert um ihre gefangenen Landsleute in Dobin, und fingen die Bürgerfehde wieder an, in der sie sich streitbarer erwiesen, als im Kampfe gegen das Ausland.

Von den Deutschen Kreuzfahrern wurde auch nach dem Abzuge der Dänen die Belagerung fortgesetzt. Aber schon äußerten die Dienstleute des Sachsenherzoges unter einander [1]) ihre Unzufriedenheit mit dem ganzen Unternehmen. Es sei widersinnig, meinten diese, daß sie ihr eigenes Land, ihre eigenen zinspflichtigen Unterthanen zu Grunde richteten: davon habe niemand größeren Verlust, als der Herzog selbst. Solcher Ansicht mag vor andern Graf Adolf gewesen sein, der nur ungern das frühere Bündniß mit dem Abodritenfürsten abgebrochen hatte. Doch war er nicht der Einzige. Bald machten die Kreuzfahrer mancherlei Ausflüchte, wenn es zum Angriff gehen sollte. Sie schlossen wiederholte Stillstände mit den Belagerten, um ihnen Erleichterung zu verschaffen. Kam es zum Gefecht, und die Wenden wurden besiegt, so wurden die Flüchtigen nicht verfolgt: man wollte Dobin nicht erobern. Endlich da schon alle der Sache überdrüssig waren, wurde die Uebereinkunft geschlossen, die Abodriten sollten den Christenglauben annehmen und die gefangenen Dänen frei lassen. Die Taufe wurde auch wirklich an

[1]) Helmolds Erzählung: **Dixerunt autem satellites ducis nostri et Adalberti marchionis *ad invicem* etc.**, ist nur zum Theil glaubhaft. Gesagt mögen das die Dienstleute der beiden Fürsten haben, zu einander gesagt haben sie es nicht. Markgraf Albert war gar nicht bei dem Heere, das Dobin belagerte.

Digitized by Google

vielen äußerlich vollzogen; von den Gefangenen aber erhielten nur die Alten und zur Arbeit Unfähigen ihre Freiheit, wer in rüſtigem Alter war, blieb in der Gewalt der Abodriten, denn die Sachſen waren nachſichtig. Dafür mußte man ſich von Läſterzungen nachſagen laſſen, die Deutſchen Kreuzfahrer im Wendenlande hätten, da der Krieg angegangen, Geld genommen, hätten die Dänen verkauft, ſich dem Gefechte entzogen, und darüber ſeien viele tauſend Dänen durch das Schwert der Heiden gefallen. Mit mehr Recht wurde geäußert, der große Kreuzzug gegen die Abodriten habe nur mäßigen Gewinn gebracht [1]).

Gegen die Luitizer rückte von Magdeburg her eine nicht minder bedeutende Kriegsmacht ins Feld. Ihre Stärke wird, allem Anſehn nach, übertrieben auf 60000 Mann geſchätzt. Die Führer waren von Weltlichen die Markgrafen Albert und Konrad, die Pfalzgrafen Friedrich und Hermann, der Herzoge Otto, Zuatopulk und Wratislav von Mähren [2]). Auch ein Bruder des Polenherzoges [3]), ſei es Mesco oder Heinrich, zog ihnen angeblich mit 20000 Bewaffneten zu. Von geiſtlichen Herren hatten ſich außer dem Havelberger Biſchofe, dem die prieſterliche Obhut über das geſammte Heer übertragen war, Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg und die Biſchöfe Rudolf von Halberſtadt, Reinhold von Merſeburg und Viger von Brandenburg eingefunden. Dazu kamen der Abt Wibald von Stablo und Corvey und Biſchof Heinrich von Olmütz, die beiden durch ſehr ungleiche Motive beſtimmt. Dem Abt hatte Papſt Eugen perſönlich den Kreuzzug als eine Pflicht des Gehorſams auferlegt, hatte

[1]) Helm. I. 62. 63. Chronogr. Saxo 1148. Saxo p. 675—677. Knytl. S. 108. Auctar. Gembl. 1148. Chron. Stederb. 1147.

[2]) Die Mähriſchen Fürſten nennt die Urkunde in Boczek T. I. Nr. 277.

[3]) Der Sächſiſche Chronograph, aus dem dieſe Notiz entlehnt iſt, kennt keinen Polenherzog in dieſer Zeit, als den Wladislav. Der hier erwähnte Bruder müßte alſo einer von den Dreien: Bolesław, Mesco und Heinrich ſein. Später wird aber der ältere Bruder des hier erwähnten als Kämpfer im heiligen Kriege auf einer andern Seite genannt: das iſt unbedenklich Boleslav. So bleibt nur zweifelhaft, ob hier Mesco oder Heinrich gemeint iſt.

Digitized by Google

ihm auch besonders um deßwillen zu seiner Wahl in Corvey die Genehmigung ertheilt [1]), weil er nur mit den Mitteln dieses Klosters den Aufwand, welchen das Unternehmen forderte, meinte bestreiten zu können. Außer der Rücksicht auf das allgemeine Heil der Christenheit trieb daher den Wibald, seinem eigenen Geständniß nach, die Hoffnung der Corveyer Kirche die Landschaft Ruiana oder Rana wieder zu gewinnen, die sie, wie der Prälat behauptete, vom Kaiser Lothar geschenkt erhalten: es war die erste Kunde, die man von dieser seltsamen Schenkung vernahm. Bischof Heinrich dagegen, gleich werth gehalten vom Deutschen Könige, von dem Papst und dem heiligen Bernhard [2]), hätte sich lieber, Eugens Wunsche gemäß, dem königlichen Heere zugesellt, das nach Palästina zog: dort war er zu dem Geschäft ersehen, die Vereinigung der Griechischen und Römischen Kirche ins Werk zu richten. Nur seines hohen Alters wegen [3]), dem die weite Reise zu schwer ward, erwählte er die Pilgerfahrt an die Ostseeküste [4]), wo er schon einmal in früherer Zeit unter den Preußen das Evangelium gepredigt hatte [5]).

Das Heer drang verwüstend vor. Städte und Ortschaften wurden nieder gebrannt. So erging es vor andern der Stadt Malchow [6]) und einem daneben belegenen heidnischen Tempel

[1]) Die Zusammenkunft Wibalds mit dem Papst geschah, nach der eigenen Angabe des Abtes, in Dijon am 30. März 1147, die Genehmigung der Wahl ertheilte Eugen in St. Denys am 22. Juni desselben Jahres, und bevor noch die Corveyer Abgeordneten mit ihr zurückkehrten, hatte Wibald schon seinen Zug angetreten. Daraus ergiebt sich gegen den Sächsischen Chronographen, wie gegen die Chronik von Gembloux und die Kölner Pantaleonschronik, aber in Uebereinstimmung mit der Stederburger Chronik und mit Albert von Stade, daß der Zug gegen die Wenden nicht in das Jahr 1148, sondern 1147 zu setzen ist.

[2]) Boczek T. I. Nr. 259. 275.

[3]) Grave autem nobis est, quod confectus senio de longa vita, quam tibi valde cupimus, non confidis. Boczek T. I. Nr. 281.

[4]) Boczek T. I. Nr. 276. 277.

[5]) Boczek T. I. Nr. 236. 237. 238.

[6]) Der Sächsische Chronograph nennt sie Malehon. Sie heißt anderweitig Melicou, Malachou und Malacowe (Helm. I. 87. 92. II. 4.).

Digitized by Google

ſammt all ſeinen Götzenbildern. Von da rückten die weltlichen Fürſten und mit ihnen der Abt von Corvey gegen die Feſte Demmin; Biſchof Heinrich von Olmütz und die übrigen Biſchöfe gingen nach Pommern vor Stettin.

Die Belagerung von Demmin endete gleich der von Dobin. Auch Markgraf Albert und ſeine Vaſallen fanden es unangemeſſen, ihr eigenes Land und ihre Tributpflichtigen zu Grunde zu richten. Die Feſte wurde nicht erobert, und nach einem Feldzuge von drei Monaten zogen die Kreuzfahrer heim: Abt Wibald war am 8. September ſchon wieder im Kloſter Corvey [1]).

Stettin wurde inzwiſchen gleichfalls eingeſchloſſen, ſo gut die Belagerer es vermogten. Die Pommern aber ſtellten Kreuze auf die Wälle; ihr Biſchof Adalbert ging mit einer Geſandtſchaft in das Deutſche Lager und fragte verwundert, warum man gewaffnet wider ſie auszöge, ſie ſeien ja Chriſten. Habe man es darauf abgeſehen, das Chriſtenthum unter ihnen zu befeſtigen, ſo hätte dies durch die Predigt der Biſchöfe, nicht durch die Waffen geſchehen ſollen. Die Vorſtellungen fanden Eingang. Die Sächſiſchen Prälaten unterhandelten mit dem Herzoge Ratibor und mit Adalbert; doch war es nicht leicht, die Sache auszugleichen. Die Kreuzfahrer zogen endlich mit großem Verluſte heim [2]).

Als ein Glied des Kreuzzuges gegen das nördliche Heidenthum, den St. Bernhard angelegt hatte, als der Abſchluß nach Oſten hin, iſt ein Kampf gegen die Preußen zu betrachten, den um dieſelbe Zeit der Polenherzog Boleslav IV. [3]) unternahm, an der Spitze eines anſehnlichen Heeres, eines unendlichen, wie der Berichterſtatter ſich ausdrückt. Selbſt die nicht katholiſchen Ruſſen drangen mit auf die heidniſchen Preußen ein. Der Erfolg des Krieges war, wie im Wendenlande, nichts mehr, als Verwüſtung durch Feuer und Schwert [4]).

[1]) Chronogr. Saxo 1148. Helm. I. 62. 65. Epist. Wib. Nr. 41. 131.

[2]) Vincent. Prag. 1147 (p. 38.).

[3]) Der Sächſiſche Chronograph benennt ihn nicht, bezeichnet ihn aber als den ältern Bruder des Polniſchen Prinzen, der an dem Zuge gegen die Wenden Theil nahm.

[4]) Chronogr. Saxo 1148.

Digitized by Google

Die Pommern und die Luitizer nach dem Kreuzzuge.

Der Kreuzzug hatte die Wendiſchen Nationen gereizt, nicht bezwungen. Man mußte ihrer Rache gewärtig ſein. Vermuthlich war es dieſe Betrachtung, welche den Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg und einige andere Sächſiſche Fürſten veranlaßte, am 6. Jan. 1148, in Crusvice eine Zuſammenkunft mit den Polniſchen Herzogen Boleslav und Mesco zu halten. Die anweſenden Fürſten ſchloſſen ein Freundſchaftsbündniß, Markgraf Albert verlobte ſeinen Sohn Otto mit einer Schweſter der Herzoge. War Sicherheit gegen die Wenden Zweck der Einigung, ſo hat dieſe ſich ſchnell bewährt. Schon im nächſten Sommer (1148) hatte Ratibor von Pommern ein Geſpräch mit den Sächſiſchen Fürſten in Havelberg, bekannte ſich vor ihnen offen zu dem katholiſchen Glauben, den er vor Zeiten durch Otto von Bamberg empfangen hatte, und gelobte eidlich, er wolle beſtändig mit aller Anſtrengung um die Vertheidigung und Ausbreitung der chriſtlichen Religion bemüht ſein [1]).

Das Gelübde wurde durch zwei kirchliche Stiftungen bethätigt. Die vornehmſte, von dem Herzoge am meiſten geförderte, war eine Congregation der Prämonſtratenſer in Grobe auf der Inſel Uſedom. Ihr übergaben Ratibor und ſeine Gemahlin Pribizlava die dortige Kirche nebſt einer reichlichen Ausſtattung von acht Dörfern, ſieben Schenken, vier verſchiedenen Zöllen und andern Einkünften. Die erſten Brüder, welche dieſe Dotation

[1]) Ann. Bosov. 1148. Chronogr. Saxo 1149. Das Jahr, welches der Chronograph angiebt, iſt unrichtig. Das Concilium in Rheims, die Belagerung von Damaſcus, die er als in demſelben Jahr geſchehene Ereigniſſe aufführt, gehören ohne Zweifel nicht in das Jahr 1149, ſondern zu 1148. Vgl. Rob. de monte 1148. Otto Fris. de gest. Frid. I. 45—58. Der Name Ratibor, der in Urkunden auch die Form Rathebernus hat (Dreger T. I. Nr. 10.), lautet in den Boſower Annalen Rodibernus, bei dem Sächſiſchen Chronographen Rodilbernus.

Digitized by Google

entgegennahmen, kamen vermuthlich aus Parduin bei Brandenburg [1]). Biſchof Adalbert beſtätigte mehrere Jahre nachher, da Ratibor ſchon todt war, deſſen frommes Werk. Von ihm ſelbſt erfuhr Grobe keine weitere Gunſt [2]).

Augenſcheinlich mehr Neigung bewies der Biſchof einer andern Stiftung des Herzoges, gegen welche dieſer gerade minder freigebig war. In Stolpe an der Peene, wo Fürſt Wratislav erſchlagen war, wurde zu deſſen Gedächtniß und zu Ehren St. Johannes des Täufers eine Kirche erbaut, die erſte in der Provinz Groswin. Der Stifter war Ratibor: von ihm empfing ſie auch als Ausſtattung das Dorf Stolpe nebſt drei Zöllen und zwei Schenken. Adalbert aber wünſchte die Kirche Mönchen zu übergeben, an denen er geiſtliche Mitarbeiter hätte. Der Fürſt willigte in das Geſuch. Jener wandte ſich darauf an den Abt Arnold im Cluniacenſerkloſter Berge bei Magdeburg. Von da her kam die erſte Brüderſchaft, die der Regel des heiligen Benedict folgte, in das Wendenland: alle früher geſtifteten waren Auguſtiner. Adalbert führte ſie in die neu gebaute und neu geweihte Kirche ein und verordnete zugleich, alle Kirchen, die künftig im Lande Groswin gegründet würden, ſollten unter dieſer erſten ſtehen, der jedesmalige Abt in Stolpe ſollte Archidiaconus der Provinz ſein und deshalb in dieſer alle Zehnten dem Kloſter gehören [3]).

Das Havelberger Bisthum blieb hinter dem Wolliner nicht zurück. Anſelm war, ſobald der Kreuzzug ein Ende nahm, in ſeine Diöceſe gegangen. Hier förderte er zunächſt das Chorherrenſtift in Jericho, indem er nicht allein deſſen Verpflanzung an einen bequemern, in der Nähe belegenen Ort genehmigte, ſondern

[1]) Die Vermuthung ſtützt ſich auf die Gleichheit der Schutzpatrone der beiden Congregationen. So hatten auch Kloſter Berge und das gleich zu erwähnende Kloſter Stolpe denſelben Schutzheiligen, Johannes den Täufer.

[2]) Dreger T. I. Nr. 3.

[3]) Dreger T. I. Nr. 2. 8. 96. Beide Stiftungen Ratibors ſind zwiſchen 1148 und 1153 zu ſetzen: am 3. Mai 1153 lebte Ratibor nicht mehr. Ratiboro *tunc* nostro principe etc. Dreger T. I. Nr. 2.

Digitized by Google

auch deſſen Beſitz und Wirkſamkeit vermehrte. Die Marienburg, verordnete er, und die Zehnten aus dem Lande zwiſchen der Elbe, Havel und Stremme, ſollten fortan der Congregation gehören; in denſelben Grenzen ſollte ihr Präpoſitus der Archipresbyter ſein [1]). Der Biſchofſitz Havelberg war indeſſen noch eine arme Stadt, der Clerus in ihr nicht bedeutend [2]). Anſelm ſelbſt verließ den Ort ſchon wieder im Februar [3]) 1149 und ging zum Papſte Eugen nach Rom [4]). Hier verweilte er eine Zeitlang. Erſt nachdem König Konrad von ſeinem Kreuzzuge heimgekehrt war, begab ſich der Biſchof nach Deutſchland zurück [5]), eifrig bemüht um den Wiederaufbau und die Herſtellung ſeiner Kirche, die durch den Irrwahn und die Angriffe der Heiden lange darniedergelegen hatte.

Zu dem Ende erwirkte er ihr in Würzburg einen königlichen Schutzbrief (1150). Dadurch wurde das Bisthum Havelberg in allen namentlich aufgeführten Beſitzungen und Rechten beſtätigt, die Otto der Große und deſſen Nachfolger bis auf Heinrich II. ihm verliehen hatten. Aber Städte und Dörfer jener frühern Schenkungen waren ſeitdem durch wiederholte Einfälle der Wen-

[1]) Riedel a. a. O. S. 237—239. v. Ledebur Neues allgem. Archiv ꝛc. B. I. S. 367. Die Schenkung gehört, wie früher nachgewieſen, zwiſchen September 1147 und Juni 1148.

[2]) Epist. Wib. Nr. 142. Der Brief iſt ohne Jahreszahl, doch wurde er vor Anſelms Reiſe nach Rom geſchrieben, d. h. vor Eſto mihi 1149.

[3]) Um Eſto mihi. Epist. Wib. Nr. 141.

[4]) Riedel a. a. O. S. 252 ꝛc. ſetzt die Reiſe mit dem Chron. mont. ser. in das Jahr 1150. Allein der Aufenthalt König Konrads in der Lombardei, das von Otto von Freiſingen mitgetheilte Schreiben Eugens (Otto Fris. de gest. Frid. I. 61.), folglich auch Anſelms Anweſenheit in Italien gehören ohne Zweifel in den Anfang des Sommers 1149 (Böhmer Reg. Nr. 2277. 2278. Otto Fris. de gest. Frid. I. 59. Auctar. Gembl. 1149. Rob. de monte 1149.). Das Chron. mont. ser. 1150. iſt nach dieſen Zeugniſſen zu berichtigen.

[5]) Am 20. Aug. 1150 war er in Rothenburg am Tauber (v. Raumer Reg. Nr. 1158.). Der Tod des Kardinals Guido kann alſo nicht während Anſelms Anweſenheit in Italien erfolgt ſein, wie Riedel a. a. O. S. 255 annimmt.

Digitized by Google

den verwüstet und entvölkert: deshalb erhielt der Bischof die Vollmacht, Kolonisten, aus welcher Nation er wolle, anzusiedeln, ohne daß weder Herzog noch Markgraf, Graf, Voigt, noch Untervoigt sich irgend eine Gewalt über sie anmaßen dürfe: nur dem Bischof und seinen Beamten sollten sie pflichtig sein. Auch Schenkungen sollte die Kirche annehmen, Kaufverträge schließen dürfen und weder sie noch der schenkende oder verkaufende Theil nöthig haben deshalb an ein Grafengericht zu gehen, als wäre noch besondere Autorität des Reiches erforderlich.

Wie das Bisthum bestätigte der Brief König Konrads auch die Propstei der Chorherren in Jericho in allen ihren Besitzungen. Den Vögten aber wurde im Allgemeinen geboten, sie sollten die Kirchen nicht beschweren, und sollte keiner von ihnen etwas verlangen außer der herkömmlichen Gebühr zur Zeit des Dinges. Die Vögte zu wählen stand, wie in andern Diöcesen, auch in Havelberg dem Bischofe zu, und Untervögte sollten hier so wenig statt finden, wie im übrigen Reich. Schließlich wiederholte der König, wörtlich übereinstimmend mit der Stiftungsurkunde Ottos, alle Provinzen, die zum Havelberger Kirchensprengel gehörten, und fügte hinzu, kein Erzbischof oder Bischof solle bei Strafe von 100 Pfund Goldes in den angegebenen Grenzen sich irgend eines Rechtes anmaßen, sondern alle Zehnten und was sonst unter Christen bräuchlich, solle allein des Havelberger Bischofes sein [1]).

Somit war dem Uebergreifen des Wolliner Bisthums in den Landstrichen an der Peene widersprochen. Dabei blieb es. Weiteren Nachdruck scheint Anselm der Einsage nicht gegeben zu haben: er wäre dadurch in Zwiespalt mit der päpstlichen Curie gerathen, wo er in hoher Gunst stand, wohl auch zu bleiben wünschte.

Doch begab er sich nach Havelberg und gründete nun auch

[1]) Die Urkunde vom 3. Decbr. 1150 findet sich in Buchholz Geschichte der Churmark Brandenburg Th. I. S. 416—418. und Riedel Novus Codex dipl. Brandeburg. II. p. 438.

Digitized by Google

bei seiner Domkirche ein Kapitel (1151) [1]) Chorherren nach der Regel von Prämonstratum [2]). Von nun an wurde in der Bischofstadt Regsamkeit in kirchlichen Dingen spürbar.

Die Markgrafen Albert und Otto leisteten nicht nur Verzicht auf alles, was ihre Vorgänger mit Unrecht und Gewalt dem Bisthum entzogen, sie schenkten auch zum Besten der neu gestifteten Domherren und des Bischofes mehrere Hufen Landes und Zollfreiheit in der ganzen Mark für alles, was jene beiden gehöre, denn es gezieme sich, erklärte sie, daß die, welche sich ganz Gott weiheten und für die Bekehrung der Heiden der Gefahr aussetzten, bei allen Hülfe und Unterstützung fänden [3]). Anselms geistliche Brüder, die Armen Christi, wie Norberts Schüler sich zu nennen pflegten [4]), bauten die einen an einem starken Thurm im Angesicht des Feindes, andere standen auf der Wache zur Vertheidigung gegen die Anläufe der Heiden, andere erwarteten im Dienste

[1]) Die Urkunde König Konrads vom 3. Dec. 1150 gedenkt noch keines Domkapitels in Havelberg. Es ist nicht anzunehmen, daß es in den wenigen Wochen, die nach jenem Dokument noch bis zum Jahresschluß übrig waren, gestiftet worden. Im J. 1151 wird es zuerst als eine neuerdings gemachte Einrichtung erwähnt; in demselben Jahre wird es auch entstanden sein. Die Briefe in der Sammlung Wibalds, welche eines Havelberger Canonikus Reinher gedenken (Epist. Wib. Nr. 29. 30.), mit Buchholz (Th. I. S. 414.) in das Jahr 1145 zu setzen, ist unstatthaft: Wibald war damals noch nicht Abt in Corvey. Aber auch das Jahr 1147, das Riedel (a. a. O. S. 243.) sich gefallen läßt, hat nichts für sich. Die Briefe sind ohne Jahrszahl und können, ihrem Inhalt nach, sehr wohl zwischen 1151 und 1153 (Eugens Todesjahr) gesetzt werden. Dann ist der von Buchholz und Riedel gemachte Vorschlag, den Havelberger Canonicus in einen Halberstädter zu verwandeln, unnöthig, wie er unzulässig wird durch den Ausdruck canonicus *tuus*.

[2]) Lisch Jahrbücher ꝛc. III. S. 197. Urk. Nr. 1. Dreger T. I. Nr. 15.

[3]) Buchholz Geschichte d. Churm. Br. Th. I. S. 419. Nr. 17.

[4]) **Factum est autem, ut post multorum circuitus laborum deveniret cum discipulis suis, *pauperibus Christi*, in quoddam desertum Franciae, ubi, videns locum proposito vitae suae opportunum, arbustis circumquaque eradicatis, casulisque aedificatis, pulchram admodum coloniam suis procuravit, in quo etiam ab eo exstructum coenobium Praemonstratum ab eo nomen accepit. Chron. Magdeb. p. 326.**

Digitized by Google

Gottes täglich das Martyrthum, andere reinigten ihre Seelen, um sie Gott zurückzugeben durch Fasten und Gebet, andere lagen dem Lesen und den heiligen Betrachtungen ob und übten sich in der Nachahmung des Lebens der Heiligen, alle aber folgten nackt und arm, so viel sie konnten, dem nackten und armen Christus nach. In solchen Ausdrücken sprachen sie selber von ihrem Thun.

Anselm lächelte dazu und scherzte im Vertrauen über die beschränkten Vorstellungen seiner Cleriker: er hatte mehr von der Noth und Drangsal der Kirche gesehen. Ihm schien das kirchliche Leben in Havelberg dem Leben Christi in der Krippe vergleichbar. Da werde wohl Kindesgewimmer laut über das menschliche Elend, aber ein neuer Stern leuchte von oben, die Engel singen Gloria, Könige bringen ihre Gaben. Das, meinte der Bischof, sei ein trostreicherer, gefahrloserer Zustand, als mit Christo im Richthause vor den Fürsten zu stehen, wo die Juden Kreuzige riefen, die Kriegsknechte spotteten, geißelten, anspieen, Backenstreiche austheilten und die Dornenkrone flöchten, die dürre, die ohne den Saft des ewigen Lebens Stacheln des Neides nach dem Lobe trage, wo die Sonne göttlicher Betrachtung sich verdunkelte, der Fels des Glaubens von einander spaltete, der Vorhang des Tempels zerrisse.

So fand der welterfahrene Mann auf der Mission im Heidenlande Zurückgezogenheit und beschauliche Stille, die er pries [1]), aber nicht frei erwählt hatte. Er war bei dem Könige in Ungunst gerathen [2]); seine Stelle hatte ein anderer Bischof aus dem Wendenlande eingenommen, Albert oder Berthold von Meißen [3]),

[1]) Epist. Wib. Nr. 235.

[2]) Epist. Wib. Nr. 208. Riedel (a. a. O. S. 249.) setzt den Brief in das Jahr 1150. Dazu ist meines Erachtens kein Grund. Vielmehr scheinen sich die Worte: Curia futura est in Bavenberg non tamen frequens, ad quam familiariter venire jussi sumus, nur auf den letzten von Konrad angesetzten Hoftag in Bamberg (Otto Fris. de gest. Frid. I. 63.) beziehen zu lassen, wo der König am 7. März 1152 starb (Otto Fris. de gest. Frid. II. 1.). Das Schreiben würde also in den Anfang dieses Jahres oder an das Ende 1151 zu setzen sein.

[3]) Berthold, der von dem Monach. Pirn. in Menckenii script. rer.

Digitized by Google

Reinwards Nachfolger [1]) den König Konrad in seine Nähe zog [2]) und bald als Gesandten an den Griechischen Kaiser schickte [3]), wie früher Lothar den Anselm. Anselm saß inzwischen in Havelberg viel allein, las in den Schriften des Hieronymus und anderer Kirchenväter [4]), empfing Briefe von seinen Freunden, besonders dem Abte Wibald von Corvey, und erwiederte sie [5]), ließ auch die Erinnerungen seines frühern Lebens an sich vorüber gehen. Schon da er zuletzt in Italien war, hatte ihn nämlich der Papst aufgefordert, die Unterredungen nieder zu schreiben, die er vor länger als einem Jahrzehend in Constantinopel mit dem Bischof von Nicomedia gehabt; jetzt in Havelberg richtete er den Auftrag aus und sandte das Buch seinem Gönner Eugen III.[6]). Selbst die theologische Polemik, die an das Leben im Richthaus mahnen konnte, fehlte in dem Kripplein Havelberg nicht durchaus.

Ein Präpositus regulirter Chorherren in Hamersleben war Mönch im Kloster Huisburg geworden: der Uebertritt widersprach den canonischen Vorschriften, man rief den Chorherrn in seinen frühern Stand zurück. Der Huisburger Abt Egbert fand sich dadurch zu einer Schrift veranlaßt, die jenes Verfahren als eine Entwürdigung des Mönchstandes darstellte, des Urzustandes der wahren Kirche, in dem alle Gläubigen alten und neuen Testa-

Germ. T. II. p. 1457. als der Vorgänger Brunos erwähnt wird, dessen auch eine spätere Urkunde v. J. 1159 gedenkt (Calles p. 131.), und den Calles auf diese Zeugnisse hin zwischen Reinward und Albert einschiebt (Calles p. 122 etc.), ist unbedenklich mit Albert eine Person.

[1]) Alberts geschieht zuerst unter dem 1. Sept. 1150 urkundlich Erwähnung in der von Calles oft angeführten Registratur aller Brieff des Stiffts Meißen ꝛc. Calles p. 126.

[2]) Otto Fris. de gest. Frid. I. 63. Orig. Guelf. T. III. p. 438. Urk. Nr. 16.

[3]) Chron. Luneb. p. 1383.

[4]) Den Beweis dafür geben die Anführungen in der Schrift gegen den Abt Egbert.

[5]) Die Beläge finden sich in den Epist. Wib.

[6]) Libri tres Dialogorum sive Anticymenon (Ἀντικειμένων). Die literarischen Nachweisungen geben Riedel (a. a. O. S. 124. Anm. 48.) und Spieker (S. 22. Anm. 40.).

Digitized by Google

mentes gelebt hätten, während der Name der regulirten Chorherren ganz vor Kurzem aufgekommen sei, so daß diesem Institut gegenüber das Mönchthum als das ältere und vollkommnere müsse betrachtet werden. Der Rangstreit war also eröffnet. Anselm, Norberts Jünger, säumte nicht darauf einzugehen. Er erließ an Egbert ein widerlegendes Sendschreiben [1]), verfaßte auch eine besondere apologetische Schrift über den Stand der regulirten Chorherren [2]): in beiden erwies er sich schonend und anerkennend gegen die Anhänger der Regel Benedicts, aber entschieden überzeugt von der Vorzüglichkeit der Augustinerregel.

Die entgegengesetzte Ansicht gab Anselms Zeitgenosse, Bischof Adalbert von Wollin, in seinem Verhalten gegen Stolpe und Grobe durch die That zu erkennen; durch den Bischof von Havelberg kam die Streitfrage zuerst im Wendenlande zum Wort, zur gelehrten, theologischen Erörterung: in der Gestalt hatte sich das kirchliche Leben in diesen Gegenden früher noch nicht geäußert.

Holstein und Wagrien nach dem Kreuzzuge.

An der Westseite des Wendenlandes kehrte nach dem Kreuzzuge der Friedenszustand nicht so leicht zurück wie im Osten. Zwar mit dem Abodriten Niclot knüpfte Graf Adolf die alten Verhältnisse wieder an und schloß Frieden mit ihm. Nur kam das alte Vertrauen nicht sofort, und die Kolonisten in Wagrien befanden sich, in Folge des verheerenden Einfalles der Abodriten, in drückendem Elend; es mangelte an Getreide, viele Einwohner waren noch in der Gefangenschaft. Da schlug sich die Geistlichkeit ins Mittel. Vicelin ermahnte die Gemeinen in Faldera und Hogerestorp dringend, der Armen eingedenk zu sein: Thetmar machte

[1]) Abgedruckt bei Spieker S. 95 ꝛc. Vgl. Riedel S. 245—247.

[2]) Liber de ordine canonicorum regularium. Vgl. Spieker a. a. O. S. 62—69.

Digitized by Google

den vorſichtigen, mildthätigen Armenpfleger der Brüderſchaft. Schaaren Hülfsbedürftiger lagen vor den Pforten des Stiftes und harrten auf Almoſen. Die Verwalter riegelten Scheunen und Speicher zu, aber Thetmar ließ nicht nach, bis er, ſelbſt gegen den Willen jener, ſie geöffnet hatte. So ſpendete er täglich, doch füllten ſich die Vorrathskammern immer von neuem, wie durch ein Wunder und wurden nicht leer. Allmählich hörte die Hungersnoth auf. Graf Adolf kaufte indeſſen Gefangene los und ſprach allen Anſiedlern Muth ein, ſie ſollten den Unfällen nicht weichen und deſſen eingedenk bleiben, daß Männern, die in den Marken hauſ'ten, obliege, Ausdauer zu beweiſen und mit ihrem Blute nicht zu kargen.

Aber der däniſche Bürgerkrieg wucherte nach Wagrien und Holſtein herüber. Die beiden Thronbewerber ſuchten jeder den Grafen auf ſeine Seite zu ziehen. Adolf ſchloß ſich an Knud und leiſtete dieſem, bei einer perſönlichen Zuſammenkunft, die Huldigung für Lehen, die er auf Däniſchem Boden entweder ſchon beſaß oder jetzt empfing [1]). Dafür rückte Sveinn mit einem Kriegsheere heran. Als Führer diente ihm Etheler, ein angeſehener Dithmarſe, der, durch Däniſches Geld unterſtützt, alle kriegsluſtige Mannſchaft aus Holſtein an ſich gezogen hatte und den Grafen aus dem Lande jagen wollte, um dieſes dem Dänenkönige unterthan zu machen. Der verderbliche Angriff erging auch diesmal über Wagrien. Aldenburg wurde nieder gebrannt, die ganze Seeküſte von den Dänen verheert; dann ging auch das Suburbium von Sigeberg und alles, was umher lag, in Flammen auf. Daneben breitete ſich, als Folge der reichlichen Geldſpenden Ethelers, die Empörung ſo weit aus, ſo zahlreich wurden die Anhänger des Dithmarſen,

[1]) **Certabat ergo uterque regum asciscere sibi comitem nostrum, miseruntque nuncios cum donariis, plura offerentes et ampliora promittentes. Complacuitque comiti ad Kanutum, habitoque colloquio *fecit ei hominium*.** Helm. I. 67. Für Holſtein kann das nicht geſchehen ſein; die Grafſchaft war unbeſtritten ein Lehn, das der Sachſenherzog vergab, und Adolf blieb nach wie vor in deſſen Gunſt. Man wird alſo die Huldigung nur in der oben angedeuteten Weiſe denken können.

Digitized by Google

die dem Grafen nach dem Leben stellten, daß dieser zum Herzog Heinrich eilte und um dessen Schutz bat; er sah sich nicht mehr sicher in seiner Grafschaft. Der Herzog erließ sogleich das Gebot an alle Holsteiner und Stormarn, wer in Ethelers Dienst getreten sei, solle ihm entsagen oder das Land meiden. Das entschiedene Wort stellte die Ordnung her. Der größte Theil des Volkes leistete dem Herzoge und seinem Grafen von neuem den Eid: wer im Aufstande beharrte, wurde vertrieben. Etheler selbst mußte in die Verbannung gehen. Er begab sich zum Könige Sveinn, der nach der Wagrischen Heerfahrt sein Hoflager in Schleswig hatte, fand willfährige Aufnahme und wurde an die Spitze der königlichen Kriegsmacht gestellt.

Adolf beschloß dagegen, nachdem Holstein wieder gewonnen war, seinen Gegner jenseit der Eider anzugreifen. Er forderte den Knud zur Mitwirkung auf. Dieser kam mit einem Dänischen Heere, während der Graf mit 4000 Holsteinern vorrückte. Beide lagerten sich in der Gegend von Schleswig, doch in beträchtlicher Entfernung von einander. Das benutzte Etheler. Er begab sich zum Knud, bestach dessen Heerführer, beredete sogar den jungen König selbst, daß er ohne Wissen des Grafen heimkehrte und seine Krieger entließ. Dann ging der Arglistige nach Schleswig zurück. Des nächsten Tages wollte er die Holsteiner angreifen und überwältigen. Aber einer von Adolfs Leuten war den Abend gerade in der Stadt. Er hörte, was beabsichtigt wurde. Eilends fuhr er über den Schley in das Lager des Grafen und meldete dem, er sei verrathen. Sogleich wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben: es mangle an Futter für die Pferde, war der Vorwand. Allein das Kriegsvolk merkte doch, daß ungünstige Nachricht eingegangen war. Es gerieth in Furcht, und verlief sich auf dem Wege nach der Eider so sehr, daß von 4000 kaum noch 400 beisammen waren, als man bei dem Fluß anlangte. Hier blieb der Graf mit seiner kleinen Schaar stehen und sandte Kundschafter aus, was der Feind vornehme. Die Späher fielen in die Hände der Dänen und wurden zurück behalten. Das ganze Heer zog auf Ethelers Rath den Holstei-

Digitized by Google

nern nach; man hoffte sie leicht vernichten und dann ungehindert Gewalt üben zu können.

Inzwischen fertigte der Graf andere Kundschafter ab. Durch sie erfuhr er den Anzug des Feindes. Er war nicht ohne Sorge wegen der geringen Zahl seiner Krieger, doch beschloß er zu schlagen. Oft sei ihm Feigheit vorgeworfen, redete er die Männer an, weil er Kriegsgefahr lieber durch Worte als durch die Waffen abzuwenden pflege, wenn es geschehen könne. Jetzt, da es der That bedürfe, solle man mit Gottes Hülfe eines Mannes Herz in ihm gewahr werden. Es werde erhebend für ihn sein, wenn seiner Krieger Wille mit dem seinen übereinstimme, wenn sie mit verbrüderter Hand ihm in der Vertheidigung des Vaterlandes beistehen wollten. Alle fielen ihm zu und verpflichteten sich mit hohem Eide.

Der Graf ließ darauf die Brücke abbrechen und stellte Wachen neben die seichten Stellen des Flusses. Die übrige Schaar legte sich in einem nahen Walde in den Hinterhalt. Bald wurde gemeldet, bei dem Dorfe Scullebi geschehe der Uebergang des Feindes. Die Holsteiner beteten und eilten die Herübergekommenen anzugreifen, bevor das ganze Heer nachfolgen könnte. Sogleich im ersten Anlauf wurde Graf Adolf niedergerannt; aber zwei Ritter halfen ihm wieder auf das Pferd. Das Gefecht ward heftig, der Sieg schwankte, bis einer vom Gefolge des Grafen seinen Landsleuten zurief, sie sollten tapfer auf die Kniekehlen der feindlichen Rosse zuhauen. Das geschah. Die Pferde stürzten zusammt den geharnischten Reitern: diese kamen durch das Schwert der Holsteiner um. Auch Etheler fiel. Die übrigen Edlen wurden theils getödtet, theils gefangen. Als König Sveinn auf dem andern Ufer der Eider diesen Ausgang des Kampfes wahrnahm, floh er mit seinen Genossen nach Schleswig zurück.

Graf Adolf kam unaufgehalten heim. Das Lösegeld, welches seine vornehmen Gefangenen zahlen mußten, erstattete ihm einigermaßen, was er verloren hatte. Des Landes nahm er mit ausnehmender Sorgfalt wahr. Unter den Einheimischen, den Holsteinern, Stormarn und den aus allerlei Nationen zusammen-

Digitized by Google

gebrachten Markmännern in Wagrien pflegte er des Rechtes, schlichtete Streit und stillte nicht ohne viele Mühe ihren widersetzlichen Sinn. Verlautete von irgend einer Bewegung der Dänen oder Wenden, so stellte er augenblicklich seine Kriegsmacht an dem geeigneten Orte, an der Trave oder an der Eider, auf. So bewahrte er den Frieden. Auch mit dem Dänenkönige glich er sich aus, nachdem dieser seinen Nebenbuhler Knud aus dem Reiche vertrieben hatte.

Mittlerweile war Adalbero von Hamburg gestorben [1]) und Hartwig, Graf von Stade, sein Nachfolger geworden (1149), derselbe, dessen Schenkung das Prämonstratenserstift in Jericho seine Dotation verdankte. Fürstlicher Abkunft und fürstlichen Sinnes hatte sich der neue Erzbischof sofort bemüht, die Bischöfe von ganz Dänemark, Norwegen und Schweden, die vor Zeiten zur Hamburger Kirche gehörten, wieder zu seinen Suffraganen zu machen [2]). Doch wollten Papst und Kaiser seinen Wünschen nicht beistimmen. Um nun nicht ganz ohne Suffragane zu sein, beschloß er die Verwirklichung der früher schon von Erzbischof Adalbert beabsichtigten Wendischen Bisthümer.

Er berief daher den Vicelin, der nun schon ein bejahrter Mann war und 30 Jahre in Holstein gelebt hatte, und ernannte ihn zum Bischof von Aldenburg. Zugleich bestellte er den Emmehard als Bischof von Meklenburg, weihete beide (11. Oct. 1149) und sandte sie ohne weitere Ausstattung, arm und hülflos, zu den Heiden.

Die Berechtigung des Erzbischofes zu diesem Verfahren ließ sich ohne Zweifel aus der päpstlichen Bulle herleiten, welche dem Ansgarius bei der Einsetzung in das damals neu gegründete Erzstift ertheilt und seitdem zu wiederholten malen bestätigt war [3]).

[1]) Am 13. Sept. 1149 lebte Adalbero noch (Lindenbrog. script. rer. Germ. p. 156. Nr. 47.). In demselben Jahre wird auch Hartwig schon als Erzbischof genannt (Lindenbrog. script. rer. Germ. p. 157. Nr. 48.).

[2]) Adalbero hatte bereits ohne Erfolg denselben Zweck zu erreichen gesucht. Ann. Hildesheim. 1123. Lindenbrog. script. rer. Germ. p. 149. 150. Nr. 37. 38.

[3]) Wendische Geschichten B. I. S. 161.

Digitized by Google

Doch hielten sich der Sachsenherzog und Graf Adolf, ohne deren Wissen die Ernennung geschehen war, durch Hartwigs Verfahren beeinträchtigt. Vicelin kam also mit seiner bischöflichen Würde in eine mißliche Stellung. Früher war zwischen ihm und dem Grafen Freundschaft gewesen, nun nahm dieser alle Zehnten an sich, welche dem Bischof aus seinem Sprengel zufließen sollten, und ließ ihm nicht das Geringste.

Vicelin ging zum Herzoge und suchte dessen Huld. Er wurde mit Achtung aufgenommen, aber der Bescheid, den er empfing, lautete strenge genug. „Ginge es nach dem Rechte, sprach Heinrich, so sollte ich euch weder vor mich lassen, noch euch Bischof nennen, weil ihr den Namen ohne mein Vorwissen angenommen habt in dem Lande, das meine Väter eroberten, das ich von ihnen geerbt. Allein ich kenne euren frommen Sinn; meine Vorfahren [1]) haben euch von Anfang her als einen treuen Mann erprobt, darum will ich euern Fehler vergessen und mit ganzer Huld zu eurer Erhebung beitragen, unter der Bedingung, daß ihr die bischöfliche Investitur aus meiner Hand empfanget."

Das Ansinnen schien dem Vicelin bedenklich, denn die Investitur der Bischöfe war ein Recht kaiserlicher Majestät. Ungeachtet ihm also ein angesehener, befreundeter Ritter zuredete, er möge zu seinem und der Mission Besten dem Herzoge nachgeben, ohne den ihm weder Kaiser noch Erzbischof helfen könnten, mogte er sich doch nicht dazu entschließen, sondern bat um Bedenkzeit, und wurde wohlwollend entlassen. Er ging nach Bardewik. Hier erkrankte er, der Schlag hatte ihn gerührt. Nach etlichen Tagen, da das Uebel etwas nachgelassen hatte, brachte man ihn zu Wagen nach Faldera, wo er noch geraume Zeit zu allen kirchlichen Geschäften unfähig blieb. Da er endlich wieder zu Kräften gekommen war, begab er sich nach Bremen, um die Meinung des Erzbischofes und der dortigen Geistlichkeit über

[1]) Herzog Lothar, der Großvater, und Herzog Heinrich, der Vater Heinrichs des Löwen, sind ohne Zweifel gemeint; während der Regierung beider hatte Vicelin schon in Nordelbingen gelebt.

Digitized by Google

Heinrichs Antrag zu hören. Sie sprachen eifrigst dawider und drangen in den Vicelin, er solle ja nicht nachgeben, und so einen Mißbrauch in die Kirche einführen, der die Bischöfe zu Untergebenen der weltlichen Reichsfürsten machte. Lieber möge er den Ausfall der Zehnten tragen und in Faldera bessere Zeiten erwarten.

Vicelin folgte dem Rathe, zog heim und that von Neumünster aus, zwischen den Ehrgeiz seiner geistlichen und weltlichen Obern eingepreßt, was ihm die Verhältnisse erlaubten, besuchte die Kirchen seiner Parochie und ermahnte die Gemeinen. Das Bethaus in Hogerestorp wurde inzwischen vollendet und eingeweiht; eben so eine Kirche in Bornhovede, in Lübek ein Altar. Selbst in Aldenburg, das heidnische Wenden inne hatten, von denen erst Wenige der Predigt des Bischofes Gehör gaben, baute er neben dem Walle, wo Sonntags Markt gehalten wurde, eine Kapelle. Aber die Zehnten des Bischofes hielt der Graf von Holstein fortwährend zurück; so fehlten jenem die äußeren Mittel, um seiner Wirksamkeit Nachdruck zu geben.

Die Noth trieb den schlichten Mann, dem nur sein geistliches Amt am Herzen lag, noch einmal nach Lüneburg zu dem Herzoge. Dieser war eben mit Kriegsrüstungen beschäftigt. Doch erhielt Vicelin Gehör. Seine Bitte ging auf Zurückgabe des Dorfes Buzoe auf dem Werder im Plöner See, das schon vor alter Zeit zu den Gütern des Bisthums Aldenburg gehört hatte: d a, in der Mitte des Landes der Wagrier, hielt er die Gründung einer Kirche besonders nöthig. Heinrichs Antwort war dieselbe, die er schon früher mehrmals auf ähnliche Gesuche zur Förderung des Bisthums gegeben hatte, der Bischof möge sich von ihm investiren lassen, dann, aber auch nur dann, solle ihm gewährt werden, was er bitte. Vicelin erklärte also, er sei bereit, um deßwillen, der sich für uns erniedrigt habe, nicht allein dem Herzoge, sondern selbst jedem von dessen Unterthanen sich zum Dienstmann zu geben, und nahm die Belehnung durch das Scepter aus Heinrichs Hand [1]). Dagegen trat ihm der

[1]) Das muß der Sinn der Worte Helmolds sein: suscepit episcopatum per virgam de manu ducis, wie die Vergleichung mit den Bestim-

Digitized by Google

Herzog ſogleich Buzoe mit dem dazu gehörigen Dulzaniza ab. Graf Adolf gab dazu ſeine Einſtimmung, überließ auch dem Biſchofe vorläufig die Hälfte der Zehnten. Vollſtändig geregelt ſollte die Angelegenheit werden, wenn der Herzog von ſeiner Kriegsfahrt heimkehrte. Es war abermals ein Schritt vorwärts gethan in der Geſtaltung des Wendiſchen Kirchenweſens [1]).

Die Ranen und der Abodritenfürſt Niclot.

Am wenigſten berührt von der Deutſchen Herrſchaft wie von der Kirche blieb in den nächſten Jahren nach dem Kreuzzuge das Wendenland zwiſchen Wagrien und Pommern, die Inſel der Ranen und das Gebiet des Fürſten Niclot. Letzteres ſcheint ſich ſogar erweitert zu haben, ohne daß bekannt iſt, wie das geſchehen. Umfaßte es früherhin nur das Abodritenland, ſo ſtanden nun auch Kiſſiner und Circipaner, wenn nicht alle, doch zum Theil unter Niclots Herrſchaft [2]). Der Zinspflicht entzog

mungen des Wormſer Concordats vom Jahre 1122 (Pertz Mon. T. IV. p. 75.) ergiebt. Hier geſteht der Papſt dem Kaiſer zu: Electus autem *regalia*, absque omni exactione, per *sceptrum* a te recipiat, et que ex his jure tibi debet faciat. Der Kaiſer dagegen erklärt: Dimitto Deo et sanctis Dei apostolis Petro et Paulo sanctaeque catholicae ecclesiae omnem investituram per anulum et *baculum*. Dem Helmold iſt alſo Virga, was das Concordat sceptrum nennt, nicht der Biſchofſtab, der dort baculus heißt; was in dem Vertrage regalia episcopi, wird hier episcopatus genannt.

[1]) Helm. I. 66. 67. 69. 70. Saxo p. 679. 680.

[2]) Helmold (I. 71.) nennt ohne nähere Beſtimmung Kiſſiner und Circipaner als Unterthanen des Niclot, doch iſt wohl zweifelhaft, ob ſie ganz zum Abodritenreich gehört haben. Vom Jahre 1159 an erſcheinen bei Saxo die Pommerſchen Fürſten Bugislav und Kaſimar als Herren im Lande links der Peene, daneben aber hatten Niclots Söhne, ſelbſt nachdem ſie ſchon alles Gebiet links der Warne verloren hatten, noch Schiffe auf

Digitized by Google

sich der Fürst nicht, er scheute die strenge Hand des Sachsenherzoges, der sogleich mit seiner Kriegsmacht erschien, wo die Wenden ihm zuwider handelten. Heinrich forderte aber nur Tribut und Anerkennung seiner Oberherrlichkeit, nichts für die Kirche; auch die Vikingerfahrten nach andern Ländern, vornehmlich nach Dänemark, wehrte er nicht. Die Wenden in und außer dem Gebiete Niclots machten daher vielfältig von der Freiheit Gebrauch, die ihnen gestattet war; besonders that sich als Seeräuber ein vornehmer Wagrier, Rochel, ein Nachkomme des Cruco, hervor [1]).

König Sveinn suchte sein Reich gegen solche Anfälle zu schirmen. Häufig bekriegte er das ganze Wendenland, einer Schlacht bei Arkon wird in dieser Zeit namentlich gedacht [2]), allein gewöhnlich ohne günstigen Erfolg. Ungestüm im Angriff, war er doch ohne Ausdauer. Ging er dann zurück, so pflegte er mit solcher Hast dem Ufer zuzueilen, daß der Rückzug das Ansehn einer Flucht gewann. Unbekümmert um seine Leute war er mit seinem Schiff allen übrigen voraus. Um so verwegener zeigten sich die Wenden; oft fielen sie über die heimkehrenden Krieger her [3]). Sveinn gründete daher an natürlich festen Orten der Seeküste mehrere Sicherheitsplätze für die Landbewohner. Am großen Belt, auf beiden Seiten der Meerenge, entstanden zwei Festen: die Wenden zerstörten beide. Doch lieferte ihnen der König bei Fünen ein Treffen. Diesmal bewies er sich ausnehmend tapfer und drang so heftig auf den Feind ein, daß von den Dänischen Kriegern viele bei der mörderischen Arbeit die Hände am Heft der eigenen Schwerter wund rieben.

Um eben die Zeit (1151) stiftete Wethemann in Roschild einen Verein von Seefahrern zum Kriege gegen die Wenden.

der See (Helm. I. 87.), und noch i. J. 1162 hatte Wolgast seine eigenen, von Pommern unabhängigen Fürsten (Saxo p. 773.), welche nur Niclots Söhne können gewesen sein.

[1]) Helm. I. 68. 69.

[2]) Chron. Erici 1149.

[3]) Saxo p. 683.

Digitized by Google

Die Verbundenen hatten Vollmacht, jedes Schiff, das sie tauglich fanden, auch ohne Erlaubniß des Eigenthümers in Gebrauch zu nehmen, nur mußten sie dafür den achten Theil der Beute abgeben, die das Fahrzeug machte. Wollten sie aussegeln, so beichteten sie vorher und empfingen das Sacrament. Die Fahrt geschah ohne Ladung und Gepäck, nur Waffen und Speise wurden mitgenommen; bei schlechter Kost, unter angestrengtem Wachen, nur sitzend, auf die Ruder gelehnt, schliefen sie ein wenig. Wenn sie am Ufer entlang schifften, wurden Späher vorausgeschickt, damit ihnen nicht unerwartet etwas zustoße. Segelten sie vor dem Winde an eine Insel, gleich ließ man die überwindige Seite untersuchen, weil die fremden Schiffe gern die gesicherten Häfen benutzten. So stritten sie oft mit dem Feinde, überall hatten sie leichten und fast unblutigen Sieg. Die Beute ging in gleiche Theile, der Steuermann erhielt nicht mehr als der gemeine Ruderer. Christliche Landsleute [1]), die als Gefangene auf den eroberten Schiffen vorgefunden wurden, beschenkte man mit einem Rock, und entließ sie in ihre Heimath. Die Zahl der Vikingerschiffe, welche die Roschilder Brüderschaft nach und nach an verschiedenen Orten wegnahm, wird auf 82 angegeben. Ihre eigene Kriegsmacht ging nie über 22 Schiffe hinaus. Und doch hatte sich der Verein bald von der Stadt zu den Landbewohnern und über ganz Seeland verbreitet, ließ auch in seinem Eifer nicht nach, so lange die Fehden währten [2]). Vollständige Hülfe brachte er nicht. Dafür zeugt das dringende Gesuch, welches von dem Dänenkönige an König Konrad erging: „Fordert eure Fürsten auf zur Unterdrückung der Wenden [3])."

Die Bitte blieb unerfüllt. Vielmehr geriethen die Fürsten im Wendenlande unter sich in Fehde und rissen die Wenden mit in ihre Händel. Herzog Heinrich forderte von seinem Stiefvater

[1]) Saxo nennt allgemein Christen, daß aber nur Dänen gemeint sind, zeigt der Zusatz: tanta eis in *conterraneos* humanitas erat.

[2]) Saxo p. 687. 688.

[3]) Valete et principes vestros ad Slavorum depressionem excitate. Epist. Wib. Nr. 318. Der Brief ist ohne Jahrszahl.

Digitized by Google

das Herzogthum Baiern zurück, das er als Minderjähriger auf Zureden seiner Mutter abgetreten hatte, sammelte endlich ein Heer, um es mit Gewalt wieder zu erwerben, bestellte den Grafen Adolf zum Berather der in Lüneburg zurückbleibenden Herzoginn Clementia, wie auch zum Hüter seines Hauses und des Landes der Wenden und Nordelbinger, und zog selber nach Schwaben [1]: von da aus begann er den Krieg gegen den Baiernherzog [2].

König Konrad berief mit um dieser Fehde willen im September 1151 einen Reichstag nach Würzburg [3]. Heinrich blieb aus [4]: da wandte sich der König entschieden dem Gegner des Sachsenherzoges zu. Noch einmal wurde, wie früher gegen Heinrichs Vater, der Grundsatz geltend gemacht, es sei nicht Rechtens, daß ein Fürst zwei Herzogthümer besitze.

So entbrannte der Kampf der Welfen und Waiblinger zum andern mal; Markgraf Albert säumte nicht, daran Theil zu nehmen. Eben war der Brandenburger Burggraf, Fürst Przebislav, im Greisenalter gestorben (1151) und mit Ehren bestattet; das Erbrecht des Markgrafen hatte Kraft gewonnen. Zwar hatte ein Polnischer Fürst, Jacze, ein Verwandter Przebislavs, Ansprüche zu machen, aber Petrussa, die Wittwe des Verstorbenen, verheimlichte den Tod ihres Gemahls drei Tage und gab nur dem Markgrafen Nachricht davon. Dieser war sogleich gekommen, hatte die Burg empfangen und eine Besatzung Wendischer und Sächsischer Krieger hineingelegt [5]. Nun, da die Fehde in Baiern anging, da der König seine Gesinnung gegen

[1]) Helm. I. 70.

[2]) Helm. I. 72.

[3]) Epist. Wib. Nr. 320. 323. 324.

[4]) Alb. Stad. 1151.

[5]) Pulk. 1156. Chron. Luneb. p. 1382. Letzteres giebt das Todesjahr des Przebislav zwar nicht gerade zu, doch bestimmt genug. Der Tod Bischof Hartberts von Utrecht, den es kurz vorher erzählt, gehört zum 11. Nov. 1150 (Magn. Chron. Belg. p. 181. 189.), der Tod des Erzbischofs Arnold von Köln, den es gleich nachher erwähnt, in das Jahr 1151 (Chron. S. Pantal. 1151. Cf. Otto Fris. de gest. Frid. I. 62.).

Digitized by Google

Heinrich den Löwen kund gegeben hatte, trat Markgraf Albert auch als deſſen Widerſacher hervor. Er und mehrere andre Fürſten luden den König ein, baldmöglichſt nach Sachſen zu kommen, Braunſchweig zu belagern und des Herzogs Freunde niederzuhalten: der Krieg in Schwaben hatte ohnehin keinen rechten Fortgang.

Um dieſelbe Zeit, während Heinrich noch außer Landes war, kam Fürſt Niclot nach Lüneburg an den Hof der Herzoginn, und führte Klage, die ihm untergebenen Kiſſiner und Circipaner fingen an, widerſetzlich zu werden, und weigerten ſich, den üblichen Tribut zu entrichten. Nicht unmöglich, daß auch ſie durch Markgraf Albert aufgewiegelt waren. In Lüneburg hegte man, wie es ſcheint, Mißtrauen gegen Niclot: er wurde in Haft zurückgehalten [1]). Weder Bitte noch Geld vermogten ſeine Befreiung zu erwirken. Da griffen die Söhne des Fürſten zu den Waffen, machten vermuthlich gemeine Sache mit den aufrühriſchen Kiſſinern und Circipanern, brannten und zerſtörten. Das Mittel wirkte. Niclot wurde freigelaſſen, und Graf Adolf erhielt den Auftrag, ihm gegen die Empörer mit den Holſteinern und Stormarn zu Hülfe zu ziehen. Der Graf rückte mit mehr als 2000 erleſenen Kriegern ins Feld, Niclot zog ein Abodritenheer zuſammen. Beide drangen vereint in das Land der Kiſſiner und Circipaner und verwüſteten, wohin ſie kamen, mit Feuer und Schwert, zerſtörten auch einen hochberühmten Tempel, vielleicht den in Riedegaſt, mit ſeinen Götzenbildern und allem abergläu-

[1]) Von einer andern Anweſenheit Niclots in Lüneburg berichtet Helmold nicht. Es ſcheint demnach, als müſſe eine gelegentlich erwähnte Notiz von der Gefangenſchaft des Fürſten auf dieſe Zeit gedeutet werden: Wertislauus enim, Nicloti filius junior, qui tenebatur in vinculis Brunswich, mandavit, ut dicitur, Pribizlauo fratri per nuncios, dicens: En ego teneor vinculis aeternis inclusus, et tu negligenter agis? Evigila et enitere atque viriliter age, et quod pace non potes, armis extorque. Non recogitas, quod pater noster Niclotus, cum Lunenburgi teneretur in custodia, neque prece neque pecunia redimi potuit. Postquam autem, virtutis instinctu, corripuimus arma et fecimus incendia et exterminia urbium, nonne dimissus est? Helm. II. 2.

Digitized by Google

bischen Wesen. Dem zu widerstehen, erkannten die Angegriffenen sich unvermögend: sie erkauften daher den Frieden mit schwerem Gelde, und erstatteten überflüssig, was sie an Zins versäumt hatten.

Der Feldzug hatte den günstigsten Einfluß auf das Vernehmen Adolfs und des Abodritenfürsten. Dieser erwies sich jenem überaus dankbar, begleitete ihn auf der Heimkehr bis an die äußerste Grenze seines Landes, und sorgte mit dem aufmerksamsten Fleiße für dessen Heer. Seitdem hatten beide Fürsten öftere Zusammenkünfte in Lübek oder an der Mündung der Trave und besprachen sich über das Beste ihrer Länder; Wagrien war im Frieden, der Markt in Lübek nahm täglich zu, die Kaufmannsschiffe mehrten sich. Auch die Wagrische Mission gedieh nach und nach. Vicelin ging nach dem Werder Bozoe, ehe noch Wohnhäuser dort errichtet waren, und hauf'te einstweilen unter einer Buche. Er ließ mit dem Bau einer Kirche beginnen; als sie vollendet war, weihete er sie St. Peter, dem Apostelfürsten. Haus- und Ackergeräth wurde aus Hogerestorp und Faldera herbeigeschafft. Doch waren die Anfänge des neuen Bischofssitzes noch gering; der Graf von Holsteln, wie freigebig er im Uebrigen war, zeigte sich gegen Vicelin ausnehmend karg. Von der Thätigkeit des Meklenburger Bischofes ist vollends gar keine Nachricht; er scheint das Abodritenland nicht betreten oder wenn er dahin kam, es bald wieder verlassen zu haben.

Nach Deutschland und Polen hin verhielten sich also die Wenden abermals friedlich, nur auf der See war ihrer Kriegs- und Beuteluſt noch Raum gegeben. Hier maßen sie sich mit den Dänen, während ihre Markgrafen für und wider das Geschlecht der Welfen in den Streit zogen.

König Konrad war der Einladung des Markgrafen Albert gefolgt. Nachdem er alle Ausgänge aus Schwaben hatte besetzen lassen, ging er über Erfurt [1]) nach Goslar, um Braunschweig und die übrigen Festen des Sachsenherzoges einzunehmen.

[1]) Addit. ad Lamb. 1151.

Digitized by Google

Heinrich erkannte die mißliche Lage, in der er sich befand, doch wußte er ihr zu entkommen. Er entbot alle seine Freunde, Freie und Dienstleute, auf die bevorstehende Weihnachtsfeier (1151) zu sich in eine bestimmte Stadt. Die Einladung wurde möglichst unter den Leuten verbreitet. Jederman erwartete große Feste. Inzwischen ging der Herzog verkleidet, von nur drei vertrauten Männern begleitet, bei Nacht nach Sachsen ab, kam unentdeckt durch die Wachtposten seiner Gegner und befand sich, am fünften Tage nach seiner Abreise, in Braunschweig. Seine Anhänger faßten neuen Muth. König Konrad aber, der bereits in der Nähe der Stadt gelagert war, hielt es, auf die Kunde von Heinrichs Rückkehr, nicht angemessen, weiter vorzugehen, sondern zog nach Goslar zurück: das Unternehmen zerschlug sich. Doch blieben Markgraf Albert und seine Verbündeten unter den Waffen. Sie waren etwa 1500 Mann stark. Der Herzog stellte ihnen 5000 entgegen. So waren alle Versuche vergeblich, ihm Sachsen zu entreißen; eben so wenig gelang ihm die Eroberung Baierns [1]).

Da starb Graf Hermann von Winzenburg am 29. Januar 1152; Dienstleute der Hildesheimer Kirche hatten ihn mit seiner Gemahlinn Luitgard im eigenen Hause meuchlings erschlagen [2]). Der Todesfall steigerte die Zwietracht des Sachsenherzoges und des Markgrafen Albert, denn beide machten Anspruch an das reiche Erbe des Verstorbenen [3]).

Auch in der Kirche des Wendenlandes begann Zwietracht.

[1]) Helm. I. 71. 72. Chron. Stederb. 1151.

[2]) Chron. Stederb. 1152. Chron. Pegav. 1152. Chronogr. Saxo 1153.

[3]) Helm. I. 73. Was das Chron. Luneb. p. 1383. von einem Streit Herzog Heinrichs und des Markgrafen über die Erbschaft zweier Grafen, Bernard und Hermann, erzählt, ist allem Ansehn nach einerlei mit Helmolds Angabe. Der Graf Bernard ist wohl nicht, wie v. Raumer (Reg. Nr. 1186.), Böttiger (Heinrich der Löwe S. 131.) u.a. annehmen, der im Jahre 1147 im Morgenland umgekommene Graf von Plötzke (Chronogr. Saxo 1147.), sondern vielmehr die Gräfinn Luitgard, die durch Mißverständniß, vielleicht nur durch einen Schreibfehler, eine so wunderliche Verwandlung erfahren hat.

Digitized by Google

Erzbischof Friedrich von Magdeburg starb am 14. Jan. 1152. Ueber die Wahl seines Nachfolgers gerieth das Domkapitel in Streit. Eine Parthei entschied sich für den Propst der Hauptkirche, den Gerhard, die andre für den Decan Hazzo; man konnte zu keiner Einigung gelangen [1]). Und Erzbischof Hartwig von Hamburg hatte es nicht aufgegeben, die Belehnung, welche Herzog Heinrich dem Vicelin ertheilt hatte, rückgängig zu machen; es kam nur darauf an, den rechten Augenblick zu wählen.

Die Aufgabe König Konrads war nun, den Zwist der geistlichen und weltlichen Hüter des Wendenlandes auszugleichen; Sveinn und Knud, die Bewerber um den Dänischen Thron, deren Fehde sich auch erneuert hatte, erwarteten nicht minder von dem Deutschen Könige die Lösung ihres Streites. Aber Konrad starb am 15. Februar 1152 [2]). Seine Wirksamkeit im Wendenlande ist immer nur verwirrend, ernstlich fördernd niemals gewesen.

[1]) Otto Fris. de gest. Frid. II. 6. Chron. mont. ser. 1152.
[2]) Otto Fris. de gest. Frid. I. 63.

Digitized by Google

Die Wenden unter dem Sachsenherzog Heinrich und gegen Dänemark.

Digitized by Google

Herzog Heinrichs Macht im Aufgehen.

König Friedrich I., der Nachfolger Konrads III., hielt nicht lange nach seiner Krönung [1]), im Mai 1152, einen Reichstag in Merseburg: es galt die Händel der Fürsten Sachsens und des Dänischen Reiches auszugleichen. Weltliche und geistliche Herren versammelten sich. Unter den Bischöfen waren aus dem Wendenlande Vicelin mit seinem Metropoliten, Viger von Brandenburg und Anselm von Havelberg gegenwärtig [2]). Für den letztern begann wieder eine rührige Thätigkeit am Hofe: Bischof Albert von Meißen, der eine Weile in seine Stelle getreten war, starb eben damals (1152) [3]). Unter den weltlichen Fürsten befanden sich Herzog Heinrich, Markgraf Albert [4]) und die Dänischen Thronbewerber Knud und Sveinn nebst ihrem Vetter Waldemar, Knud Lawards nachgebornem Sohn [5]). Heimlich und offen wirkten auf dem Reichstage die Partheien gegen einander.

Erzbischof Hartwig lag dem Vicelin dringend an, er solle die Investitur bei dem Könige nachsuchen. Der Bischof dagegen fürchtete den Zorn des Sachsenherzoges, des allein Mächtigen im Wendenlande, und ging auf das Begehren nicht ein. Doch auch mit dieser Vorsicht erlangte er nichts für sein Bisthum, wie er gehofft hatte: der Zwist des Herzoges und des Erzbischofes stand ihm überall im Wege. Traurig verließ er den

[1]) Friedrichs Krönung erfolgte am Sonntag Lätare, am 9. März, 1152. Otto Fris. de gest. Frid. II. 3.

[2]) Vigers und Anselms Anwesenheit ergiebt sich aus der Urkunde v. Raumer Reg. Nr. 1184.

[3]) Chron. Luneb. p. 1383.

[4]) v. Raumer Reg. Nr. 1185.

[5]) Otto Fris. de gest. Frid. II. 5. Saxo p. 693.

Digitized by Google

Reichstag: als er heim kam, fand er noch größere Trauer. Sein Freund Thetmar war unterdeſſen in Hogereſtorp geſtorben (17. Mai 1152). Einige Tage gab der Biſchof dem Schmerze Raum, dann ging er nach Buzo und predigte dort: ſchon füllten ſich die Ortſchaften des umher belegenen Plöner Landes allmählig wieder mit Bewohnern, doch waren dieſe nicht ohne Furcht, denn die Feſte Plön war noch nicht wieder aufgebaut: ſo fehlte es an Sicherheit vor räuberiſchen Ueberfällen. Vicelin aber hielt in der von ihm gegründeten Kirche das Hochamt mit beſonderer Inbrunſt, fiel vor dem Altar auf ſein Angeſicht und betete, daß der Dienſt des Herrn zunehmen möge an dieſem Orte und überall unter den Wenden. Den Anſiedlern ſagte er oft in ermunterndem Zuſpruch voraus, in Kurzem werde das Haus Gottes unter ihnen herrlich werden, und hieß ſie unverzagt ſein. Dann nahm er Abſchied von dem Pfarrer Bruno und den übrigen Geiſtlichen der Kirche, ermahnte ſie und ging nach Faldera zurück [1]).

So in ein kirchliches Stillleben verlief ſich der hierarchiſche Entwurf des Erzbiſchofes von Hamburg; auf dem Reichstage in Merſeburg war er nicht einmal zur Sprache gekommen.

Der Däniſche Zwiſt wurde wirklich verhandelt und ſo weit zur Löſung gebracht, daß Knud ſich durch den Deutſchen König bewegen ließ, ſeinen Anſprüchen an die Krone zu entſagen: dafür empfingen er und Waldemar beſtimmte Landſchaften als Lehen von Sveinn; dieſer aber leiſtete für ſein Königreich dem Hohenſtaufen die Huldigung [2]).

Schutz gegen ſeine äußeren Feinde erlangte Dänemark dadurch nicht. Noch immer wurde es von Wendiſchen Seeräubern umſchwärmt. Eine Hauptniederlaſſung dieſer war in Wagrien am Fluß Crempine. Von da ſchifften ſie aus, dahin brachten ſie Beute und Gefangene: die letzteren wurden gefeſſelt, gemißhandelt, mitunter gekreuzigt [3]). An ähnlichen Sammelplätzen fehlte es gewiß auch in andern Gegenden der Wendiſchen Küſte nicht: die Vikinger, welche König Sveinns

[1]) Helm. I. 73. 74. 75.

[2]) Otto Fris. de gest. Frid. II. 5. Saxo p. 692. 693. Helm. I. 73.

[3]) Helm. I. 83.

Digitized by Google

Gebiet heimſuchten, können nicht alle von einem Punkt ausgegangen ſein. Einſt landeten ſie in ungewöhnlicher Menge an der Oſtſeite von Seeland. Ihre Abſicht war, Roſchild zu überfallen. Sie rückten deshalb gegen ihre Weiſe, ohne zu brennen, von dem Landungsorte vor, damit der Rauch ſie nicht verrathe. Einige von ihnen, die ſchnellere Pferde hatten, erreichten auch wirklich das Suburbium von Roſchild. König Sveinn, eben von einer Reiſe heimgekehrt und ermüdet, ſchlief noch, als die Nachricht einging; es dauerte eine Weile, ehe das Kriegsvolk fertig wurde. Unterdeſſen ritt ein gewandter Reiter, Radulf, allein den Wenden entgegen. Bald wich er aus, bald jagte er einem der Feinde nach, bald lockte er ſie in die Kornfelder, wo ihre leichten, aber ſchwächeren Pferde nicht fortkonnten, während er ſich kunſtreich und ſicher zu bewegen wußte. So beſchäftigte er die Wendiſchen Reiter: Spottreden wurden gewechſelt, man neckte, höhnte von beiden Seiten. Mittlerweile kam nach und nach ein Haufe königlicher Reiter zuſammen, dem Radulf ſich anſchloß. Sie wollten ſogleich die Wenden angreifen: er hielt ſie zurück. Der Feinde ſeien zu wenige, man müſſe die Rückkehr derer abwarten, die zerſtreut nach Beute ausgezogen ſeien. Die Wenden riefen wirklich ihre Genoſſen zurück und nahmen ſie in ihre Reihen auf. Da nun Radulf aus dem aufſteigenden Staube erkannte, der König ſelbſt ſei mit ſeiner Schaar im Anzuge, griff er an. Der Feind wich. Das Wendiſche Fußvolk erlitt bedeutenden Verluſt, die Reiter ſonderten ſich von jenem ab und bildeten einen eigenen Haufen, der die Flucht ergriff, bald aber, da er den König mit wenigen Reitern hinter ſich ſah, umwandte und die Dänen in die Flucht ſchlug. Sogleich ließ Radulf von dem Fußvolk ab und ging der Reiterei entgegen, die nun wirklich fliehen mußte. Die Verfolgung der Beſiegten gab der Däne auf, ihre Pferde waren zu raſch, und warf ſich ſtatt deſſen, vereint mit dem Geſchwader des Königs, auf die Fußgänger. Eiligſt liefen dieſe davon, aber ihre Beute wollten ſie auch ſo nicht im Stiche laſſen; ſogar im Rennen ſtreiften ſie getödteten Schafböcken das Fell ab. Daher entkamen ſehr wenige von ihnen bis ans Ufer und

Digitized by Google

schwammen von da zu den Schiffen; dabei ertrank noch mancher. Die Wendischen Reiter unternahmen noch einmal einen Angriff, als die Dänen schon das Gefecht beendet glaubten. Doch siegten die Letzteren auch diesmal. Da floh der Feind in solcher Hast und Bestürzung, daß mancher die Felsen am Meer hinunter fiel und zerschmettert wurde. Der Verlust der Wenden war sehr groß; kaum hatten ihre Schiffe so viel Mannschaft behalten, als zum Ruderdienste nöthig [1]).

Aber ungeachtet dieses Sieges bei Kalvlunde [2]) in Seeland widerstand König Sveinn den Anfällen der Slavischen Vikinger doch zu wenig [3]). Vom Vendsyssel an bis zur Eider lagen an der ganzen Ostküste von Jütland die Ortschaften menschenleer, die Felder unbebaut. Eben so verödet war die Ost- und Südseite von Seeland: statt der Ackerbauer hauf'ten hier Räuber. In Fünen hatten die Seeräuber gleichfalls nur wenige Einwohner übrig gelassen. Falster wehrte sich tapfer: durch Verträge oder Waffen hielt es den Feind in gebührender Ferne. Laaland, größer als Falster, erkaufte lieber den Frieden durch Tribut. Die Vertheidigungsanstalten an den Küsten Dänemarks bestanden hauptsächlich darin, daß die Buchten durch Verpfählnng unzugänglich gemacht wurden. Unvermögend selbst zu helfen, suchte König Sveinn den Beistand des Sachsenherzoges und zahlte dafür 1500 Pfund Silbers. Aber Heinrich leistete nicht, was er versprochen hatte, und Sveinn verlor sein Geld und die Achtung der Nation. Er fürchtete für seine Herrschaft. Waldemar, dem er früher das Herzogthum Schleswig überlassen hatte, wurde nun der Gegenstand seines Argwohns. Er wünschte den Herzog aus dem Reiche zu entfernen. Deshalb begehrte er dessen Begleitung auf einer Reise zu dem Markgrafen Konrad von Wettin, dem Vater der Königinn. Waldemar war vielfach gewarnt, verbarg auch dem Könige nicht, daß er gewarnt sei, doch zog er mit. Sie kamen nach Stade, aber Erzbischof Hartwig

[1]) Saxo p. 704—706. Knytl. S. 110.

[2]) Den Namen giebt die Knytlingersage.

[3]) Helm. I. 70.

Digitized by Google

sowohl als der Sachsenherzog verweigerten ihnen ihr Geleit zu der weitern Reise; sie wußten Sveinns Absicht, den Waldemar zu verhaften und als Gefangenen bei dem Markgrafen zurück zu lassen. Konrad selbst war über das Ansinnen seines Eidams höchlich entrüstet. Er versagte dem Könige nicht nur das Geleit, um das dieser durch seine Boten nachsuchte, sondern fügte hinzu, es gebühre ihm nicht als Greis, zu gestatten, was er in der Jugend gemieden. Lieber wolle er Schwiegersohn, Tochter und Enkel am Galgen sehen, als den jahrelang bewahrten Ruf der Treue und Aufrichtigkeit im hohen Alter schändlich verderben. Seines Beistandes könne der König nur dann gewärtig sein, wenn er die, von denen er Gefahr besorge, offen und ohne Falsch befehde. Beschämt ging Sveinn nach Dänemark zurück und machte einen Versuch, durch arglistigen Ueberfall sich des Waldemar und zugleich des Knud zu bemächtigen. Der Anschlag ging fehl. Da ließen sich die Beiden zu Königen ausrufen, der Bürgerkrieg fing wieder an. Der Ausgang des Kampfes war, daß Sveinn von Falster aus zu Schiffe nach Wagrien entfloh (1154). Graf Adolf nahm ihn in Aldenburg freundlich auf, aber der König ging weiter zu seinem Schwiegervater, bei dem er über zwei Jahre in der Verbannung lebte [1]). Die Merseburger Friedensstiftung war in nichts zerfallen.

Ein vollständigeres Resultat wurde, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, in dem Magdeburger Wahlstreite erlangt. Da nämlich kein Theil der Domherren dem andern nachgeben wollte, berieth sich König Friedrich gleichfalls auf dem Reichstage in Merseburg [2]) mit den Erzbischöfen von Salzburg, Bremen und

[1]) Saxo p. 706—712. Knytl. S. 110. Chron. Erici 1154. Helm. I. 84. Chron. mont. ser. 1155. Chronogr. Saxo 1156. Die Zeit des Aufenthaltes bei dem Markgrafen wird von der Knytlingersage auf drei Monate, von Saxo auf drei, von Helmold auf zwei Jahre angegeben. Die erste der drei Bestimmungen ist unbedenklich ganz zu verwerfen; die zweite scheint etwas zu groß, die dritte etwas zu geringe zu sein.

[2]) Daß die Verhandlung zu dieser Zeit und an diesem Orte geschah, zeigen die Aeußerungen Ottos von Freisingen (II. 5. 6.): In die sancto pentecostes ipse coronatus etc. und Circa *idem tempus* etc.

Digitized by Google

Trier, den Bischöfen von Bamberg, Constanz, Regensburg, Freisingen, Passau, Eichstädt, Prag, und aus dem Wendenlande Anselm von Havelberg. Unter deren Mitwirkung bestimmte er den Hazzo und dessen Anhänger, wie behauptet wurde, durch Geschenke und andere unrechtliche Mittel, daß sie den Bischof Wichmann von Zeiz, einen jungen Mann aus dem Geschlecht der Grafen von Seeburg [1]), zum Erzbischof wählten. Ihn belehnte auch der König sofort in üblicher Weise mit den Regalien. Für dies Verfahren berief man sich auf eine Bestimmung des Wormser Concordats, der zufolge bei streitigen Bischofswahlen der König nach dem Rath und Gutachten des Metropoliten und der Bischöfe, die unter dem Erzstift standen, dem verständigeren Theile Beifall und Hülfe zu gewähren hatte [2]). Aber daß genau nach dieser Vorschrift gehandelt worden, ließ sich nicht behaupten. Der Propst Gerhard ging daher sogleich nach Rom und klagte, Wichmann habe sich in das Erzbisthum eingedrängt. Von der andern Seite berichteten auch des Königs Rathgeber in der Sache über deren Hergang an den Papst. Eugen antwortete ihnen tadelnd. Sie hätten nicht beachtet, was der kirchlichen Ordnung gemäß, sondern was den weltlichen Fürsten wohl gefällig sei. Die Wahl Wichmanns sei ungesetzlich. Die Prälaten sollten sie nicht ferner unterstützen, vielmehr den König, der ihrem Rathe gefolgt sei, davon abmahnen, und ihn bewegen, daß er die Magdeburger Kirche ihr Wahlrecht ungehindert ausüben lasse [3]). Allein die päpstliche Weisung wurde von Friedrich nicht beachtet, wie es scheint, auch nicht von den getadelten Bischöfen. Anselm wenigstens blieb unverändert dem Könige

[1]) Ann. Saxo 1036.

[2]) — — saniori parti assensum et auxilium prebeas (Pertz Mon. T. IV. p. 75.). Sanior pars hieß, nach dem Sprachgebrauch des Mittelalters, bei den Abstimmungen der Kapitel diejenige Parthei, welche sich zu dem Vorsteher des Kapitels hielt. Wurde nun in diesem Fall der Erzbischof als solcher angesehen, so gab es keine pars sanior; galt bei erledigtem Erzstift der nächste nach jenem, der Dompropst, als einstweiliger Vorsteher, so war Gerhards Anhang die pars sanior.

[3]) Der Brief ist vom 17. August.

Digitized by Google

ergeben, der ihn aus der Zurückgezogenheit in Havelberg wieder dem Geschäftsleben zuführte: hier fühlte er sich heimischer, als auf der Mission unter den Heiden. Wenige Monate später unterhandelten Gesandte des Papstes mit ihm als Abgeordneten Friedrichs [1]); bald nachher ging Anselm in gleicher Eigenschaft nach Constantinopel [2]). König Friedrich aber behauptete Wichmanns Wahl gegen alle Einsagen von Rom her.

Bald kamen, von Eugen gesandt, zwei Kardinäle, die im Auftrage des Papstes mehrere Deutsche Bischöfe entsetzten. Friedrich ließ es geschehen. Als aber die Legaten auf einem Reichstage in Worms (Juni 1153) eben so gegen den Erzbischof von Magdeburg verfahren wollten, erhielten sie den Befehl, das Land zu verlassen. Papst Eugen starb gleich darauf (7. Juli 1153). Ein Legat seines Nachfolgers Anastasius fand sich zu Weihnachten desselben Jahres in Magdeburg ein, um die Wahlangelegenheit zu Ende zu bringen. König Friedrich war eben dort, reis'te aber gleich nach den Festtagen ab und ging an den Rhein [3]): als er zu Ostern wieder kam [4]), sah er, daß der Cardinal ihm entgegen handelte. Sogleich wurde der unfügsame Prälat in Ungnaden fortgeschickt: er starb auf der Heimreise.

Dagegen zog nun Erzbischof Wichmann selbst, von Abgeordneten des Königs geleitet, nach Rom, und begehrte Genehmigung seiner Wahl und das Pallium von dem Papste. Anastasius [5])

[1]) Pertz Mon. T. IV. p. 92. Der Vertrag ist vom 23. März 1153. Vgl. Böhmer Reg. Nr. 2322.

[2]) Im September 1153 reis'te er aus Deutschland ab (Otto Fris. de gest. Frid. II. 11.). Am 11. April 1154 war er wieder in Quedlinburg (Riedel a. a. O. S. 260.).

[3]) Am 17. Jan. 1154 war er bereits in Speier. Böhmer Reg. Nr. 2333.

[4]) Chronogr. Saxo 1155. giebt unrichtig das Osterfest 1155 an statt 1154. Zu Ostern 1155 befand sich der König in Italien, vor Tortona. Otto Fris. de gest. Frid. II. 18. Böhmer Reg. Nr. 2344. 2345.

[5]) Die Petersberger Chronik (Chronicon montis sereni) nennt Hadrian II., der erst am 3. Dec. 1154 zum Papstthum gelangte, aber die Angabe widerspricht der Ottos von Freisingen, der den Ereignissen gleichzeitig war.

Digitized by Google

hatte zwar in der Sache bereits erkannt, doch da jetzt kein Gegner Wichmanns Einspruch that, legte er das Pallium auf den Altar St. Peters; sei der Erzbischof sich bewußt, daß er kanonisch erwählt worden, so möge er es nehmen. Wichmann zauderte. Allein der Domherr Dietrich von Hillersleben und einer von den Rittern verwiesen ihm die Bedenklichkeit, nahmen das Pallium vom Altar, und reichten es ihm. Die Beiden starben, wie angemerkt wurde, noch in Rom. Wichmann aber blieb Erzbischof und wurde mächtiger, als irgend einer seiner Vorgänger, nur war sein Thun mehr das eines rüstigen, streitbaren Fürsten, als das stille eines geistlichen Hirten [1]).

Gleichzeitig mit der Entwirrung dieser Wahlstreitigkeiten bemühte sich König Friedrich, die Händel des Sachsenherzoges mit dem Markgrafen Albert zu beseitigen. Begonnen wurde auch dies Werk auf dem Merseburger Tage. Aber es gelang nicht. Die Fürsten waren übermüthig, und achteten wenig auf die Erinnerungen des eben erst auf den Thron erhobenen Reichsoberhauptes [2]): die Fehde hatte ihren Fortgang nach dem Tage wie vorher. Dörfer und Schlösser wurden verwüstet. Erst im Oktober, auf einer neuen Reichsversammlung in Würzburg, brachte Friedrich einen Vergleich zu Stande, der dem Herzoge das Erbe des Grafen von Winzenburg, dem Markgrafen das der Gräfinn Luitgard überwies [3]).

Noch blieben zwei Streitfragen zu lösen, die wichtigsten von allen, weil von ihrer Entscheidung Krieg oder Friede der Welfen und Waiblinger abhing, des herrschenden Geschlechtes und des mächtigsten unter den Fürstengeschlechtern im Reich: es handelte sich um das Herzogthum in Baiern und um die Investitur der Bischöfe des Wendenlandes.

Auf dem Reichstage in Würzburg wollte Friedrich zuerst zwischen dem Sachsenherzog und dessen Stiefvater ausgleichen:

[1]) Otto Fris. de gest. Frid. II. 6. 8. 9. 10. Chron. mont. ser. 1152. 1154. Chron. Magdeb. p. 329.

[2]) Helm. I. 73.

[3]) Chron. S. Petri 1152. Chron. Luneb. p. 1383. Alb. Stad. 1152.

Digitized by Google

beide waren gerufen, aber der Markgraf von Oeſtreich erſchien nicht [1]). Er wurde noch dreimal vorgeladen [2]), er blieb jedesmal aus: endlich ſprach ihm ein Fürſtengericht in Goslar das Herzogthum ab und erkannte es dem Sachſenherzoge zu (1154). Der König aber trug dieſem um eben die Zeit auf, zu weiterer Verbreitung des Chriſtenthums im Lande nördlich der Elbe Bisthümer und Kirchen einzurichten, gab ihm Vollmacht, ſie vom Reichsgut nach ſeinem Ermeſſen auszuſtatten, und überließ ihm und ſeinen Nachfolgern die Inveſtitur der drei Bisthümer Aldenburg, Meklenburg und Ratzeburg. Die Biſchöfe ſollten dem gemäß die Regalien aus des Herzogs Hand empfangen, als wäre es die des Königs; gründe Heinrich etwa außer den dreien noch andre Bisthümer in der Gegend, ſo ſolle er darin gleiches Recht üben [3]).

Die Beſtimmungen waren entſcheidend: ſie ſprachen die Verſöhnung, die innigſte Eintracht der Häupter des Hohenſtaufiſchen Hauſes und des Welfiſchen aus. Eine Zeit des Friedens ſtand in Sachſen, ja im ganzen Deutſchen Reiche zu erwarten. Es galt nur, jene Beſchlüſſe zu verwirklichen.

Herzog Heinrich that den erſten Schritt dazu. Er ſtiftete kraft der Vollmacht, die ihm verliehen war, das Bisthum Ratzeburg (1154) [4]). Von ihm ging die Ernennung des erſten Biſchofes aus [5]). Seine Wahl traf den Evermod, einen der erſten Schüler Norberts, der mit dieſem Prämonſtratum gegründet hatte. Er war dann mit dem Meiſter nach Magdeburg gekommen, war Canonikus der Congregation bei der dortigen Marienkirche geworden, hatte darauf eine Weile dem Chorherrnſtift in Gottes-

[1]) Otto Fris. de gest. Frid. II. 7.

[2]) Nach Worms, Speier und Goslar (Otto Fris. II. 9. 11.).

[3]) Diplom. Raceb. I. Nr. 3. Die Urkunde iſt ohne Jahrszahl. Aus der Einleitung und aus den Zeugen geht hervor, daß ſie ſpäteſtens in den Anfang des Jahres 1154 gehören kann. Vgl. Westphalen Monum. T. II. p. 2019. (**). Maſch Geſchichte des Bisthums Ratzeburg S. 37. Anm. 3. Decke Grundlinien ꝛc. §. 6. Eine angeblich frühere Ratzeburger Urkunde (Dipl. Raceb. I. Nr. 1.) iſt unächt. Maſch S. 38. 39.

[4]) Das Jahr der Stiftung giebt Dipl. Raceb. I. Nr. 2.

[5]) Diplomat. Raceb. I. Nr. 5. Arnold. Lub. II. 21.

Digitized by Google

gnade unweit Halle vorgestanden [1]), war aber wegen der Strenge, in der er die Fasten wollte beobachtet wissen, mit der Brüderschaft zerfallen und von da entfernt [2]). Nach Norberts Tode wurde Evermod Präpositus der Magdeburger Marienkirche (1138) [3]); aus dieser Stellung berief ihn Herzog Heinrich nach Ratzeburg. Eine Insel in dem See neben der Burg war der Wohnort, den Heinrich von Badwide, der Graf des Polaberlandes, dem neuen Bischofe für die Zukunft anwies, noch war das Eiland unangebaut: einstweilen nahm Evermod seinen Sitz auf dem St. Georgsberge [4]). Zur Ausstattung des Bisthums gab der Graf von seinem Lehen dem Herzoge 300 Hufen zurück, welche dieser wiederum dem Bischof übertrug, dazu die Zehnten der ganzen Grafschaft: von denen empfing der Graf jedoch die Hälfte als Lehn der Kirche.

Die Mission im Wendenlande schöpfte neue Hoffnungen. Präpositus Ludolf aus Cuzelin war zugegen, als die Dotation des Ratzeburger Bisthums festgestellt wurde. Er unterließ nicht, bei der Gelegenheit auch an das Aldenburger zu mahnen. „Ihr habt den Anfang gemacht mit Wohlthun gegen euern Bischof, sprach er zu Heinrich von Badwide, so daß Graf Adolf es hörte, es geziemt sich, daß unser Graf nicht weniger thue. Es läßt sich wohl noch Größeres erwarten, denn er ist ein gelehrter Mann und weiß, was Gott wohlgefällig ist." Die Worte machten Eindruck. Der Graf von Holstein folgte dem Beispiel des Polaber Grafen, und machte sich, wie dieser, anheischig, 300 Hufen

[1]) Der eigentliche Präpositus befand sich auf der Wallfahrt nach Jerusalem. Chron. mont. ser. 1131.

[2]) Chron. mont. ser. 1157. Das Jahr ist ohne Zweifel unrichtig angegeben. Schon 1139 war Heinrich Präpositus in Gottesgnade (Gercken Stiftshist. von Brandenburg Urk. Nr. 7.).

[3]) Bis zum Jahre 1138 war Biger Präpositus dieses Stiftes. Als der Bischof von Brandenburg wurde (Ann. Saxo 1138. Chronogr. Saxo 1138. Chron. mont. ser. 1138.), scheint ihm in der Präpositur Evermod unmittelbar gefolgt zu sein. Urkundlich genannt findet er sich in dieser Würde i. J. 1139 (Gercken Stiftshist. Urk. Nr. 7.).

[4]) Arnold. Lub. II. 21.

Digitized by Google

von seinem Lehn herzugeben, die der Herzog darauf dem Albenburger Bisthum zu dessen Ausstattung überwies [1]). Die wirkliche Uebergabe erfolgte nicht: der Graf von Holstein und der Sachsenherzog geriethen bald nachher in Zwiespalt. Heinrich fand seine Einkünfte in Sachsen verkürzt. Die Stadt Bardewik klagte, sie erleide große Abnahme an Bürgern durch den Markt in Lübek, weil alle Kaufleute dorthin auswanderten. Lüneburg führte Beschwerde, ihren Salzwerken geschehe Abbruch durch die Oldesloer des Grafen von Holstein. Der Herzog verlangte daher als Ersatz für seine Verluste die halbe Saline in Oldesloe und die Hälfte von Lübek, sonst werde er den Handel verbieten, denn er könne nicht zugeben, daß sein väterliches Erbe um fremden Vortheils willen zu Grunde gehe. Adolf lehnte den Vorschlag ab. Der Markt in Lübek wurde darauf wirklich untersagt, nur was zur täglichen Nahrung gehörte, durfte feil geboten werden. Den Waarenhandel verlegte der Herzog nach Bardewik, um seine Stadt wieder emporzubringen. Zugleich ließ er die Salzquellen in Oldesloe zuschütten. Beides dem Grafen und dem Wagrierlande zu großem Nachtheil [2]).

Nachdem das geschehen, zu Anfang des Octobers 1154, zog Herzog Heinrich mit dem Deutschen Könige nach Italien, half ihm Tortona erobern, begleitete ihn nach Rom, warf am Tage der Kaiserkrönung seines Herrn einen Angriff der Römer auf das Deutsche Lager zurück, und kam erst im Herbst des folgenden Jahres (1155) mit dem Kaiser heim nach Deutschland [3]). Sofort, noch im October (1155) wies ihn Friedrich auf einem Reichstage in Regensburg in den wirklichen Besitz des Baiernherzogthums ein, die Großen leisteten dem neu ernannten Herzoge den Huldigungseid, nur der alte Besitzer verweigerte noch immer seine Zustimmung, bis auf einem abermaligen

[1]) Helm. I. 77.

[2]) Helm. I. 76. Ueber die Zeitbestimmung vgl. Deeke Grundlinien ꝛc. §. 6. und Masch Gesch. d. Bisth. Ratzeburg S. 37. Anm. 3.

[3]) Otto Fris. de gest. Frid. II. 11. 16. 22. 24. Chron. Slederb. 1154. Helm. I. 78. 79. 80.

Digitized by Google

Regensburger Tage, im September des folgenden Jahres (1156), auch deſſen Widerſpruch durch verſchiedene Zugeſtändniſſe für ſein Oeſtreich beſchwichtigt wurde. Nun erſt hatte Heinrich der Löwe ſein Ziel völlig erreicht, er war Herzog in Sachſen und Baiern: des ſtaatsrechtlichen Grundſatzes, den König Konrad gegen ihn und ſeinen Vater ohne Nachſich behauptet hatte, wurde nicht mehr gedacht [1]).

Biſchof Gerold in Wagrien.

Je mächtiger Herzog Heinrich wurde, je mehr er in der Gunſt des Kaiſers ſtieg, deſto zuverſichtlicher meinten die Wendiſchen Biſthümer auf ſeine Freigebigkeit rechnen zu dürfen, beſonders Aldenburg, das noch immer nicht zu ſeiner Dotation gekommen war. Aber der Welfe gab ſparſam und zögernd: Erzbiſchof Hartwig war ſein Gegner, wer bürgte für deſſen Suffragane, wenn ſie des herzoglichen Schirmes nicht mehr bedurften? So ging die Entwickelung des Kirchenweſens jener Gegend nur allmählig von Statten.

Vicelin war wenige Tage nach ſeiner Rückkehr von Buzo zum zweiten mal vom Schlage gerührt worden; die ganze rechte Seite war ihm gelähmt, die Zunge ſprachlos. In dieſem Zuſtande verlebte er zum Schmerz ſeiner Freunde, derer beſonders, die mit ihm in das Land gekommen waren und mit ihm gealtert hatten, noch drittehalb Jahre auf dem Krankenbett. Aerztliche Hülfe war unwirkſam. Er konnte nicht ſitzen, nicht liegen, doch ließ er ſich, wenn ſeine Leiden es irgend geſtatteten, von den Brüdern in die Kirche tragen, verſäumte keine Meſſe, keine Abendmahlsfeier, und flehte unabläſſig zu Gott. Die Verwal-

[1]) Helm. I. 84. Otto Fris. de gest. Frid. II. 28. 32. Origg. Guelf. T. III. p. 460.

Digitized by Google

tung des Hauses führte unterdessen der Prior Eppo; Hagerestorp und die Kirchen in Wagrien standen unter der Leitung des Ludolf.

Endlich starb Vicelin, am 12. Dec. 1154. Man bestattete ihn in der Kirche zu Faldera, Bischof Evermod hielt ihm das Todtenamt; seinen Freunden und Kirchkindern blieb er in treuer Erinnerung. Manche von ihnen sahen den Bischof nach seinem Tode noch in Träumen, und vernahmen also, daß er zu dem berühmten Bernhard von Clairvaux, der das Kreuz gegen die Wenden gepredigt hatte, in die Ruhe eingegangen sei. Eine blinde Frau, die plötzlich wieder sehend wurde, erzählte, der heilige Mann sei ihr im Traume erschienen, und habe ihr das Zeichen des Kreuzes auf die Augen gedrückt: dadurch sei sie geheilt.

Vicelins Tod veranlaßte die Brüderschaft in Neumünster, die der Opfer für die Mission überdrüssig war und nach Erleichterung verlangte, von dem ihr verliehenen Vorrecht unmittelbarer Unterordnung unter das Erzstift Gebrauch zu machen. Sie trennte sich vom Bisthum Aldenburg, ihre Präpositur von der bischöflichen Würde, und wählte den bisherigen Prior Eppo zum Präpositus. Die Ernennung des Bischofes wurde dem Herzoge vorbehalten, der sich damals in Italien befand.

Aber die Herzoginn war ohne Zweifel von den Absichten ihres Gemahls bei dem längst erwarteten Tode Vicelins unterrichtet: sie traf sogleich die erforderlichen Einleitungen, um dessen Recht wahr zu nehmen.

In Braunschweig lebte damals ein Priester Gerold als Canonicus und Vorsteher der Schule, ein Schwabe von Geburt, nicht gemeiner Eltern Sohn, von Gestalt klein, aber großen Geistes; in der Kenntniß der heiligen Schriften meinte man, sei in Sachsen seines Gleichen nicht. Der Herzog, dem er als Kapellan diente, hielt ihn sehr hoch, aber Gerolds Sinn war dem Hofleben abgeneigt, und verlangte nach der Mönchszelle. Schon trug er sich mit dem Gedanken, in das Cistercienserkloster Riddagshusen zu gehen, wo sein Bruder Konrad Abt war. Das war der Mann, den die Herzoginn zum Bischof in Aldenburg

Digitized by Google

erſehen hatte. Mit ihm beſprach ſie ſich, ſobald die Nachricht von Vicelins Tode eingegangen war. Wolle er Gott in einem ſtrengern Leben dienen, ſtellte ſie ihm vor, ſo möge er die heilſame Arbeit im Wendenlande übernehmen, und damit ſich und andern förderlich werden. Dann entbot ſie den Cuzeliner Präpoſitus Ludolf, empfahl ihm den Gerold zur Wahl, und ſandte beide nach Wagrien. Volk und Clerus wählten einſtimmig nach dem Vorſchlage der Herzoginn.

Den Gewählten zu weihen, ſtand dem Erzbiſchof Hartwig zu, der damals in offenem Zwieſpalt mit den Freunden des Herzogs war. Er hatte ſich aus ſeinem Erzſtift entfernt, um eine Verſchwörung gegen den Welfen zu betreiben: ſo behaupteten die Gegner, und ließen ihn deshalb nicht heimkehren. Er mußte beinahe ein Jahr im öſtlichen Sachſen verweilen. Gerold begab ſich dorthin, um die Conſecration zu empfangen. Er traf den Erzbiſchof in Merſeburg, ſehr ungünſtig geſtimmt für das Geſuch. Hartwig ſelbſt hatte ſchon Einleitungen gemacht, um das Aldenburger Bisthum einem Propſt aus der Gegend von Merſeburg zu übertragen, der ihm Dienſte geleiſtet, und dem er viel Rühmens von dem Reichthum des Wendiſchen Stifts gemacht hatte. Eine unreife Kirche, äußerte er daher gegen Gerold, eine Kirche, die noch beinahe leer ſei an geeigneten Perſonen, könne ohne ſeine Erlaubniß gar keine Wahl vornehmen. Der Biſchof und deſſen Begleiter beriefen ſich dagegen auf die herzogliche Poſtulation, die einmüthige Wahl des Clerus und die Tüchtigkeit der gewählten Perſon. „Es iſt hier nicht Zeit und Ort zu ſolchen Erwägungen, verſetzte der Erzbiſchof, das Bremer Domkapitel wird die Sache entſcheiden, wenn ich zurückkomme.“

Gerold ſah die Abſicht des Metropoliten, und war entſchloſſen, ihr zu begegnen. Er ließ deshalb den Ludolf und ſeine andern Gefährten nach Wagrien zurückgehen, reiſ'te allein nach Schwaben, und gab von hier aus dem Herzoge Nachricht, wie es ſtehe, und daß der Erzbiſchof ſeiner Wahl widerſtrebe. Heinrich antwortete, der Biſchof möge nur eiligſt nach der Lombardei kommen. So erſchien dieſer im Lager König Friedrichs.

Digitized by Google

Er war der zweite Biſchof aus dem Wendenlande, der ſich dort einfand; Anſelm von Havelberg war ſchon vor ihm im Gefolge des Königs dahin gekommen. Beide gingen ihrer Erhebung entgegen, begünſtigt der eine von Friedrich ſelbſt, der andre von deſſen Vetter und Freunde, dem hoch geſtellten Sachſenherzoge.

Das Deutſche Heer rückte, nachdem Tortona erobert war, nach Rom vor. Der Papſt Hadrian kam in das Lager, um die Bedingungen der Kaiſerkrönung zu beſprechen. Man einigte ſich. Da trat auch Herzog Heinrich zum Papſte, und erſuchte ihn um die Conſecration des Gerold. Aber Hartwig hatte bereits nach Rom berichtet und um Verweigerung der Weihe gebeten. Hadrian erwiederte alſo, er würde den Wunſch des Herzoges gern erfüllen, wenn es ohne Beeinträchtigung des Erzbiſchofes geſchehen könnte.

Anſelm hatte beſſeres Glück. Auf den Antrag Friedrichs, der ihn für ſeine Dienſte belohnen wollte, war er durch die Wahl von Clerus und Volk in das erledigte Erzbisthum Ravenna berufen, und an demſelben Tage, da ſein Herr die Kaiſerkrone empfing, nahm jener das Pallium aus der Hand des Papſtes [1]).

Aber auch Gerolds Lage änderte ſich ſchnell. Durch die tapfere Abwehr des Aufſtandes der Römer am Tage, da Friedrich gekrönt wurde, ſtieg der Sachſenherzog auf einmal ſo ſehr in der Achtung des Papſtes, daß dieſer ſich nun ſelbſt zur Gewährung des früher abgelehnten Geſuches erbot. Am Tage nach der Kaiſerkrönung (19. Juni 1155) veranſtaltete Hadrian eine eigene Feier, um dem Biſchofe von Aldenburg mit beſondern Ehren die Weihe zu ertheilen.

Bald nachher trat das kaiſerliche Heer den Heimzug an, mit ihm Herzog Heinrich und in deſſen Gefolge Biſchof Gerold. Als man über die Alpen gekommen war, begab ſich der Letztere zunächſt wieder nach Schwaben, blieb hier einige Tage bei ſeinen Freunden, und ging dann nach Sachſen und weiter über die

[1]) Otto Fris. de gest. Frid. II. 20. Spieker S. 87. Anm. 163.

Digitized by Google

Elbe nach Wagrien, um nun sein Amt anzutreten. Allein er fand in seinem Bisthum auch nicht so viel an Einkünften vor, daß er nur einen Monat seinen Unterhalt gehabt hätte. Neumünster war von der Diöcese getrennt; die Congregation in Hagerestorp meinte genug zu thun, wenn sie dem Bischof auf seinen Reisen Gastrecht gewähre. Dieser hatte nichts als Bozo; auch das war noch öde und wenig angebaut. Gerold ging also, nachdem er seine Kirchkinder besucht, und eine erste Ansprache an sie gehalten hatte, wieder nach Stade, um sich mit dem Erzbischof zu verständigen.

Man machte ihm den Zutritt schwierig. Er ließ sich nicht abschrecken. Ungerufen ging er mit seinem Bruder, dem Abt von Riddagshusen, und seinen sonstigen Begleitern zu dem Erzbischof. Der Empfang war kalt. Da nahm Gerold das Wort: „Warum zürnt ihr mir? Ich habe die Weihe bei euch gesucht, ihr habt sie versagt, und mich dadurch zu der beschwerlichen und kostspieligen Reise nach Rom genöthigt. So hätte ich wohl mehr Recht zu zürnen, als ihr.“ Hartwig wandte ein, er habe nicht versagt, sondern verschoben. Dagegen erinnerte der Bischof ihn an seine Aeußerungen in Merseburg: sie verriethen deutlich, der Aufschub geschehe in der Absicht, zu verweigern. Der Ausgang des Gespräches war eine Versöhnung der beiden Prälaten. Der Erzbischof unterwarf sich dem päpstlichen Ausspruch, der in Gerolds Weihe lag, Gerold der kirchlichen Autorität seines Metropoliten; beide versprachen einander Unterstützung in aller Bedrängniß.

Der Bischof leistete sie zuerst. Er ging von Stade zum Sachsenherzog, der eben, es war im November 1155, als Feind des Erzbischofes in Bremen eingerückt war, sprach hier zum Frieden, so viel er vermogte, und begleitete den Herzog nach Braunschweig, wo er das Weihnachtsfest mit ihm beging. Für die Dotation seines Bisthums scheint er nichts als Vertröstungen erlangt zu haben.

Zu Anfang des neuen Jahres (1156) kehrte er, von seinem Bruder begleitet, nach Wagrien zurück; er wollte den Tag der

Digitized by Google

heiligen drei Könige in seinem Bischofsitze Aldenburg begehen. Die Wanderer kamen zu rechter Zeit an; aber der Ort war ganz wüst, nur ein kleines Wohnhaus stand da, das Vicelin noch gebaut hatte. In strengster Kälte, auf einem Schneehaufen, wurde das Hochamt gehalten. Zuhörer hatten sich wenige eingefunden, von den Wenden niemand als Pribizlav, der ehemalige Fürst im Wagrierlande. Er lud, als die Feier geendet war, die Geistlichen zu sich, in seine etwas entfernte Wohnung ein. Sie gingen mit ihm, wurden wohl aufgenommen und prächtig bewirthet, verweilten noch zwei Nächte und einen Tag in dem gastfreien Hause, und wanderten dann am 8. Januar weiter hinein in das Wendische Land, um sich zu einem angesehenen Manne, dem Thessamar, zu begeben, der sie gleichfalls eingeladen hatte.

Auf dem Wege dahin kamen sie an dem Hain des Prove vorüber, dem einzigen Walde auf weiter Fläche. Sogleich sprang der Bischof vom Pferde, stieß selbst die Pforte des umzäunten Raumes ein, und ermahnte seine Begleiter, muthig daran zu gehen und das Götzenheiligthum zu zerstören. Sie gehorchten, häuften die Planken des Zaunes um die heiligen Bäume zusammen und steckten den Holzstoß in Brand, nicht ohne Besorgniß, die Einwohner mögten herbei laufen und sie überfallen. Doch kamen sie ungefährdet davon und gingen dann zu ihrem Gastfreunde Thessamar. Er bewirthete sie nach Wendenart verschwenderisch. Aber Becher und Mahl wurden ihnen verleidet durch den Anblick gefesselter und vielfach gequälter Christen, die aus Dänemark fortgeschleppt waren. Vornehmlich erregten einige Priester das Mitgefühl des Bischofes; er sah sie, abgezehrt von langer Gefangenschaft, und nicht Bitte, nicht Gewalt war vermögend, ihrer Noth abzuhelfen.

Am nächsten Sonntage kam alles Volk vom Lande auf den Markt nach Lübek. Auch der Bischof stellte sich dort ein und ermahnte die Versammelten, sie sollten die Götzen verlassen, den einen Gott im Himmel verehren, die Taufe annehmen und kraft der dadurch empfangenen Gnade dann den bösen Werken

Digitized by Google

abſagen, nämlich den Raub- und Mordfahrten in chriſtliche Länder.

Als Gerold geendet hatte, winkten die Wenden dem Pribizlav zu. Dieſer nahm das Wort und ſprach: „Deine Worte, ehrwürdiger Biſchof, ſind Gottes Worte zu unſerer Seligkeit. Aber wie können wir den Weg betreten in der Noth, die uns umſtrickt? Höre mich an! Das Volk, das du hier vor dir ſiehſt, iſt ja dir untergeben: es iſt billig, daß wir dir unſer Leid eröffnen, daß du Mitleid mit uns habeſt. Unſere Herren wüthen gegen uns mit ſolcher Strenge, daß der Abgaben und der harten Knechtſchaft wegen der Tod uns beſſer als das Leben iſt. In dieſem einen Jahre haben wir Bewohner des kleinen Winkels hier ſchon ſo und ſo viel tauſend Mark an den Herzog entrichtet, eben ſo viele hundert an den Grafen, und noch werden wir täglich gepreßt und ausgeſogen. Wie mögen wir uns einer neuen Religion ergeben, mögen Kirchen bauen und uns taufen laſſen, da uns täglich angekündigt wird: ihr ſollt fort aus dem Lande? Und gäbe es nur eine Stätte, dahin wir fliehen könnten! Jenſeit der Trave iſt daſſelbe Elend, nicht minder an der Peene. Was bleibt uns übrig, als das Land zu verlaſſen, und uns auf das Meer zu begeben? Iſt es unſre Schuld, wenn wir, aus der Heimath verdrängt, die See beunruhigen und von den Dänen und dem ſeefahrenden Kaufmann unſern Unterhalt nehmen? Iſt es nicht vielmehr die Schuld unſrer Herren?“

Die Klage der Wenden war wohl begründet. Herzog Heinrich hatte den Tribut zu einer früher nicht gekannten Höhe geſteigert [1]), man hegte auf chriſtlicher Seite die Abſicht, ſprach ſie wenigſtens unverholen aus, das Volk auszurotten oder aus dem Lande zu ſchaffen [2]). Biſchof Gerold erwiederte daher auf

[1]) Der Herzog bekennt es ſelbſt in einer Urkunde vom Jahr 1158: Tributum ob ipsorum nequitiam multo super priora adauximus. Diplomat. Raceb. I. Nr. 5.

[2]) In dem Sinne lautete ſchon die Aufforderung des heil. Bernhard zum Kreuzzuge des Jahres 1147: denunciamus armari christianorum robur adversus illos et ad delendas penitus aut certe convertendas

Digitized by Google

die Rede des Pribizlav, die Härte der Fürsten sei allerdings ein Mißbrauch, aber die Wenden hätten eine solche Behandlung durch ihr Verharren im Götzendienst hervorgerufen: es komme also vornehmlich darauf an, daß dieser abgethan werde. „Ist das dein und des Herzoges Begehren, war Pribizlavs Antwort, so gewähre man uns Sachsenrecht am Grund und Boden und an dessen Ertrage; dann wollen wir gern Christen werden, wollen Kirchen bauen und unsre Zehnten entrichten."

Damit endete das Gespräch. Bischof Gerold ging nach Artlenburg, wohin der Herzog einen Landtag angesetzt hatte. Auf ihn wurden auch die Vornehmen der Wenden berufen. Heinrich sprach, auf Anlaß des Aldenburger Bischofes, mit ihnen über die Annahme des Christenthums. Aber Niclot, der Abodrite, gab zur Antwort: „Der Gott im Himmel sei dein Gott und du der unsre. Verehre du ihn, wir wollen dich verehren: daran ist es genug." Der Herzog verwies dem Heiden die gotteslästerliche Rede. Dabei blieb es. Für Kirche und Bisthum geschah nichts, denn die herzogliche Kammer war durch den Zug nach Italien erschöpft, es mußte zuerst für den Herzog Geld zusammengebracht werden. Gerold ging also von Artlenburg mit Heinrich nach Braunschweig, und blieb ein ganzes Jahr an dessen Hofe, ohne für sein Anliegen irgend etwas zu gewinnen [1]).

Mehr erreichte ein anderer Flüchtling, der in derselben Zeit die Hülfe des Herzogs suchte, aber es war ein weltlicher Fürst, es war fürstlicher Gewinn durch ihn zu erwarten. König Sveinn von Dänemark hatte lange umsonst auf seinen Schwiegervater gehofft. Markgraf Konrad that nichts für den Vertriebenen: sein Gemüth war mit andern Sorgen beschäftigt, es war der weltlichen Herrlichkeit müde. Endlich, da sein Entschluß fest geworden, versammelte er am 30. Nov. 1156 seine Verwandten und Freunde im Kloster

nationes illas signum salutare suscipere. Boczek T. I. Nr. 274. Dieselbe Absicht äußert Herzog Heinrich etwa ein Jahrzehend später in der eben angeführten Urkunde: Postquam autem Sclavis ejectis terra decimalis facta fuerit etc.

[1]) Helm. I. 75. 78. 79—83.

Digitized by Google

auf dem Petersberge und vertheilte seine Lande unter fünf Söhne. Der älteste, Otto, empfing die Mark Meißen, Dietrich die Mark Lausitz, den übrigen wurden ihre Erbtheile in der Ostmark am linken Elbufer angewiesen. Die Feste Budusin mit dem Milzenerlande fiel an den Kaiser zurück, der sie um Pfingsten des folgenden Jahres (1157) dem Böhmenherzoge Wladislav verlieh [1]: die Landschaft ist seitdem fast ein Jahrhundert mit Böhmen vereint geblieben [2]. Der Markgraf aber legte das Mönchskleid an und verlebte noch zwei Monate in der Abgeschiedenheit [3]. Vermuthlich schon vor diesem Act der Entsagung hatte König Sveinn den Hof des Markgrafen verlassen [4] und war zu Heinrich dem Löwen gekommen, eben als dieser von dem Regensburger Reichstage heimkehrte, wo der Streit zwischen ihm und seinem Stiefvater geschlichtet, Baiern ihm nun völlig gesichert war. Der Dänenkönig erbot sich zu einer großen Geldzahlung, wenn der Herzog ihm wieder zu seinem Reiche verhelfe; dazu legten manche Sächsische Fürsten Fürbitte für den Vertriebenen ein. Heinrich sammelte also ein bedeutendes Heer. An dessen Spitze drangen er und Sveinn nach Markgraf Konrads Tode (5. Febr. 1157) noch im Winter über die Dänische Grenze vor. Schleswig und Ripen fielen ihnen zu; im übrigen Dänemark fand ihr Beginnen so wenig Theilnahme, daß der König selbst nach kurzem Aufenthalt, noch vor Anfang der Fasten, zur Rückkehr nach Sachsen trieb [5]. Was der Herzog ihm nicht gewähren konnte, hoffte er nun durch die Wendischen Vikinger zu erlangen. Er ging über Lübek, wo Graf Adolf ihn gastlich aufnahm, zum Fürsten Niclot.

[1]) Vincent. Prag. 1157. Pulk. 1157.

[2]) Vgl. Käuffer Abriß der Oberlausitzischen Geschichte Th. I. S. 61—76.

[3]) Chron. mont. ser. 1156. Ann. Vetero-Cell. §. 18. Dreyhaupt Beschreibung des Saalkreises II. S. 869.

[4]) Die Vermuthung beruht darauf, daß unter den bei der Resignation Konrads Gegenwärtigen der Dänenkönig nicht genannt wird.

[5]) Helm. I. 84. Saxo p. 713—715. Knytl. S. 111. Was die Steterburger Chronik zum Jahr 1156 meldet: deinde in brevi contra Slavos profectus, regem, quem ipsi expulerant, restituit, gehört ohne Zweifel auch hieher. Statt Slavos ist Danos zu lesen oder zu verstehen.

Digitized by Google

Zugleich erließ Herzog Heinrich an die Wagrier und die Abodriten den Befehl, sie sollten dem Könige Beistand leisten.

Nicht lange vorher war eine zahlreiche Flotte, sechs hundert Schiffe stark [1]), vom Wendenlande ausgelaufen, hatte Fünen angegriffen und die Insel entsetzlich verwüstet [2]); später hatte sich das Geschwader, vielleicht nach manchen andern Streifzügen, an die Küste von Halland begeben [3]). Daher mag es gekommen sein, daß die Wenden nur wenige Schiffe für den Dänenkönig aufbringen konnten. Er segelte mit ihnen zuerst nach Laaland, und wurde bereitwillig aufgenommen. Dann ging er nach Fünen. Die Bewohner, eingedenk der eben überstandenen Drangsal, wandten sich mit Freuden dem Könige zu, der ihnen Friede und Sicherheit vor den gefürchteten Wenden versprach. Eben so thaten die übrigen kleinern Eilande.

Knud und Waldemar vernahmen von der Ankunft ihres Gegners. Sie rückten mit Heeresmacht gegen ihn, doch kam es nicht zum Treffen. Man unterhandelte. Eine Reichstheilung wurde beschlossen. Sveinn erhielt Schonen, Knud Seeland, Waldemar Jütland. Alles schien ausgeglichen, aber schon wenige Tage nachher (8. Aug. 1157) ließ König Sveinn den Knud bei einem Feste in Roschild umbringen. Waldemar entkam den Mörderhänden, erreichte die Küste und schiffte sich nach Jütland ein. In der Nacht erhob sich heftiger Sturm. Die Wendischen Seeräuberschiffe an der Küste von Halland scheiterten bei den Julholmen; wer von der Mannschaft an's Ufer flüchtete, fiel durch das Schwert der Eingebornen. Glücklicher erging es dem Waldemar in der verderblichen Nacht. Der Wind trieb sein Schiff an ein kleines Eiland. Hier blieb er geborgen, bis es Tag ward, und der Sturm nachließ. Dann segelte er ohne weitere Gefahr nach Jütland. Er rief das Volk zum Kriege gegen den treulosen Sveinn. Die Jüten machten sich fertig, aber ehe noch Waldemar seinen Geg-

[1]) Die Knytlingersage (115.) giebt 600, Saxo (p. 729.) 1500 Schiffe an. Vgl. Müller Critisk Undersögelse etc. S. 195.

[2]) Saxo p. 716.

[3]) Saxo p. 729.

Digitized by Google

ner angreifen konnte, landete dieſer auf der Halbinſel. Auf der Grathahaide unweit Wiborg war die entſcheidende Schlacht. Waldemar ſiegte; Sveinn wurde am 23. October (1157) auf der Flucht erſchlagen [1]).

Der königliche Schützling Heinrichs des Löwen war raſch an ſein Ziel gelangt; mit dem prieſterlichen Schützling ging es langſamer, aber das Ziel war erwünſchter, zu dem er geführt wurde.

Zu Anfang des Jahres 1157 kam aus Rom die vom Herzoge nachgeſuchte Beſtätigung des Papſtes Hadrian für das Bisthum Ratzeburg und alle deſſen Beſitzungen, namentlich die 300 Hufen, Heinrichs Schenkung, mit Allem, was dazu gehörte. Den zwölf Domherren und ihrem Präpoſitus [2]), welche das biſchöfliche Kapitel ausmachten, wurde ihre Regel, die der Prämonſtratenſer, und das Recht der Biſchofswahl für immer geſichert [3]). Da äußerte auch Gerold, ungeduldig, daß ſein Bisthum ganz unberückſichtigt blieb, gegen den Herzog: „Ich bin euch hier zur Laſt, in Wagrien habe ich nichts zu leben. Warum habt ihr mir das Amt aufgebürdet? War ich doch vorher beſſer daran als jetzt.“ Das Wort fand ein geneigtes Ohr. Herzog Heinrich berief den Grafen von Holſtein und erkundigte ſich nach den 300 Hufen, die ſchon bei Vicelins Zeit dem Aldenburger Bisthum zugeſichert waren. Graf Adolf überwies auf dieſe Mahnung dem Biſchofe Eutin und Gamale mit Allem, was dazu gehörte, fügte dem Gute Bozoe zwei Weiler hinzu, und gab ihm in Aldenburg ein bequem gelegenes, an den Markt ſtoßendes Ackergut. Das alles möge der Biſchof nur durch ſachkundige Männer abſchätzen laſſen; was dann noch an den 300 Hufen fehle, ſolle zugelegt werden, was darüber ſei, gehöre dem Grafen.

Gerold machte ſich alſo wieder nach Wagrien auf, aber nähere Erkundigung ergab, daß die überwieſenen Grundſtücke kaum 100

[1]) Helm. I. 84. Saxo p. 716—734. Chron. Erici 1156. 1157. Chron. Danicum 1156. Knytl. S. 111—118. Ueber die Verſchiedenheit in den Angaben der Zeugen vgl. Müller Critisk Undersögelse etc. S. 186 etc.

[2]) Die Zahl der Domherren giebt Diplom. Raceb. I. Nr. 8.

[3]) Diplom. Raceb. I. Nr. 4. Die Urkunde iſt vom 21. Jan. 1157.

Digitized by Google

Hufen betrugen. Der Graf widersprach dieser Behauptung. Er ließ auch seinerseits das Land vermessen — mit kurzem Maß, wie es in jener Gegend nicht üblich war, und so daß Sümpfe und Wälder mit vermessen wurden. Auf die Weise brachte er eine sehr große Zahl Hufen heraus. Die Sache kam abermals an den Herzog. Von dem erfolgte der Ausspruch, der Bischof habe landübliches Maß zu fordern, Sümpfe und dichter Wald seien nicht zur Vermessung zu ziehen. Mit der Entscheidung war aber auch alles abgemacht; weder der Herzog noch der Bischof konnten die versprochene Hufenzahl in Richtigkeit bringen. Nur was dem Bisthum einmal übergeben war, behielt es.

Gerold gründete darauf in Eutin Burg und Markt, baute auch ein Wohnhaus für sich. Ein anderes Haus errichtete er am Sigeberg, und verlegte eben dahin mit Zustimmung des Herzoges die Augustiner Congregation von Cuzelin, die einzige, die er in der Diöcese hatte, damit er an Festtagen sich ihrer Hülfe bedienen könne. Ludolf und die übrige Brüderschaft gingen freilich ungern an den Ort zurück, den sie des lärmenden Marktes halber verlassen hatten, doch fügten sie sich der Anordnung ihrer Obern. Nicht so gut gelang es mit Neumünster, um dessen Zurückgabe Gerold den Erzbischof ersuchte. Hartwig zauderte, versprach alles und that nichts weiter, als daß er dem Eppo anbefahl, er solle sich der Aldenburger Kirche nicht ganz entziehen, sondern dem Bischofe mit seinen Geistlichen und sonstiger Hülfe beistehen.

Dem gemäß berief Gerold den Priester Bruno, der nach Vicelins Tode das Wendenland verlassen hatte und in sein Stift zurückgekehrt war, wieder aus Neumünster nach Aldenburg und übertrug ihm die Seelsorge der dortigen Heiden. Bruno begann das Werk mit großem Eifer — ein Traum hatte ihn angeregt —, rief das Volk zur Buße, fällte die Haine und that die unheiligen Gebräuche ab, weil aber Burg und Stadt wüste lagen, bewirkte er bei dem Grafen, daß dort Sachsen angesiedelt wurden. Nun erstand auch eine stattliche Kirche in Aldenburg. Sie wurde mit Meßbüchern, Kreuzen und sonstigem Bedarf reichlich versehen, und von dem Bischofe in Gegenwart des Grafen und seiner Ge-

Digitized by Google

mahlin feſtlich eingeweiht [1]). Die Deutſche Gemeine gereichte nicht allein dem Bruno zum Troſt unter den Fremden, ſie wurde auch für die Wenden ſelbſt ein kirchlicher Anhalt. Von nun an, befahl ihnen Graf Adolf, ſollten ſie ihre Todten zur Beſtattung nach dem Kirchhofe bringen und an Feſttagen die Kirche beſuchen und Gottes Wort anhören, denn Bruno predigte auch in Wendiſcher Sprache. Zugleich wurde ihnen verboten, fernerhin unter Bäumen, bei Quellen und Steinen den Eid zu leiſten. Statt deſſen führten ſie die Angeſchuldigten vor den Prieſter und ließen ſie durch das glühende Eiſen und die Pflugſchar prüfen.

Doch gingen noch immer Wendiſche Seeräuberzüge nach Dänemark, aus bekehrtem Lande wie aus unbekehrtem. Bruno vernahm ſogar, die Wagrier hätten einen gefangenen Dänen ans Kreuz geſchlagen. Er zeigte es dem Grafen an. Die Schuldigen wurden darauf vorgeladen, geſtraft und jene Art des Tödtens abgethan.

Der Erfolg in Aldenburg bewog den Gerold und auf deſſen Mahnung den Grafen, Aehnliches wie dort auch im Gau Suſle zu verſuchen. Sie ſchickten den Deilan aus Neumünſter als Prieſter dahin, der nach Mühen und Gefahren bei der Predigt des Evangeliums dürſtete. Unverzagt ging er bis in die Räuberhöhle an der Krempine, wohnte unter den Heiden und diente dem Herrn in Hunger, Durſt und Blöße. Der Biſchof und der Graf bega-

[1]) Helmold giebt dazu die Zeitbeſtimmung: anno quasi nonagesimo post excidium prioris ecclesiae, quod contigit occiso Godescalco, pio principe. Der Tod Godſchalks gehört nach Helm. I. 22. 24. zum 7. Juni 1066. Demnach fiele die Kirchweihe in Aldenburg in das Jahr 1156 und vor den 7. Juni. Das iſt aber unvereinbar mit den Worten, welche der Chroniſt dem Gerold in den Mund legt, da er ſich nach der Unterredung mit Pribislav am Sonntage nach heil. drei Könige 1156 „viele Tage" in Braunſchweig bei dem Herzoge aufgehalten hatte: Ecce jam *toto anno* in curia vestra sum etc. Es iſt alſo entweder mit dem ganzen Jahre oder mit den neunzig Jahren nicht genau zu nehmen. Zu dem Letztern berechtigt das hinzugefügte quasi. Vermuthlich iſt alſo die Weihe der Aldenburger Kirche in das ein und neunzigſte Jahr nach Godſchalks Tode, d. h. in das Jahr 1157 zu ſetzen.

Digitized by Google

ben ſich dann gemeinſchaftlich nach Lütkenburg und Ratikow, und bezeichneten da Räume, wo Kirchen ſollten gebaut werden. Der Graf baute um dieſelbe Zeit die Burg Plön wieder auf und gründete dabei Stadt und Markt. So unterſtützten ſich die weltlichen und kirchlichen Obern im Lande gegenſeitig, und ihr Werk gedieh zuſehends. Die Slaven in den Wagriſchen Ortſchaften zogen ſich zurück, Sachſen ſiedelten ſich ſtatt ihrer an, und die Wenden nahmen allmählig ab. Wie in Wagrien erging es im Polaberlande. Graf Heinrich von Ratzeburg und Biſchof Evermod ſorgten auch hier für die Vermehrung der Kirchen [1]).

Fehden im Oſten und Kirchenthum im Weſten des Wendenlandes.

Deutſchland genoß überall, ſeitdem der Streit um Baiern beendet war, einer ungewohnten Ruhe. Es ſchien manchen, die Menſchen ſeien anders, der Himmel ſelbſt milder und anmuthiger geworden. Aber der kriegeriſche Muth Kaiſer Friedrichs konnte nicht raſten: er blickte umher nach Fehde und Kampf [2]).

In der Nordmark war Anlaß dazu. Jacze, der Vetter des verſtorbenen Burggrafen Przibislav, hatte ein ſtarkes Heer zuſammengebracht, war damit vor die Brandenburg gerückt, und hatte ſie gewonnen, indem er die Hüter beſtach [3]). Doch ſcheint es dabei nicht ohne Kampf abgegangen zu ſein. Vermuthlich waren es dieſe Wenden, die i. J. 1155 den Grafen Konrad von Plozeke und andere Dienſtleute des Markgrafen Albert erſchlugen [4]). Es

[1]) Helm. I. 83.
[2]) Radev. I. 1.
[3]) Pulk. 1150.
[4]) Chron. Luneb. p. 1385. Das Jahr iſt bezeichnet, indem das Ereigniß als gleichzeitig mit Friedrichs Kaiſerkrönung und der Erhebung Anſelms von Havelberg zum Erzbiſchof von Ravenna angegeben wird.

Digitized by Google

bedurfte eines Feldzuges, um die Brandenburg wieder zu erobern. Aber das Unternehmen mag der Kaiser zu gering geachtet haben; er überließ es den Sächsischen Fürsten. Von diesen vereinigten sich viele mit dem Markgrafen Albert und dem Erzbischofe Wichmann von Magdeburg. Die Burg wurde auf drei Seiten mit Schanzen umschlossen. Dazu soll auf Schiffen, also auf der Havel, gekämpft sein. Werner von Veltheim, Graf von Osterburg, des Markgrafen Schwestersohn [1]), und andre Ritter fielen vor der Feste, doch wurde sie am 11. Jun. 1157 eingenommen und das Wendische Kriegsvolk daraus vertrieben [2]). Die Feste und das Land Jüterbock, wo damals heidnisches Wesen im Schwange war, erwarb allem Ansehn nach in demselben Kriege Erzbischof Wichmann [3]). Sie blieben seitdem Eigenthum des Erzstiftes.

Kaiser Friedrich selbst wandte sich gegen Polen. Herzog Wla-

[1]) Ueber die Verwandtschaft vgl. v. Ledebur allgem. Archiv ꝛc. B. III. S. 21.

[2]) Chron. Luneb. p. 1386. Pulk. 1156. Die Dobnersche Ausgabe des Pulkawa interpungirt, wie der Zusammenhang ergiebt, unrichtig: Albertus vero ursus Wichmanni Brandenburgensis (so steht gedruckt) Archiepiscopi et nobilium aliorum fretus auxilio hujusmodi castrum vallans in tribus locis recuperavit. Hoc anno videlicet MCLVII. III Idus Junii idem Albertus Ottonem genuit, quem Przibislaus de sacro fonte lavaverat, ut prefertur. Vielmehr ist das Punkt hinter recuperavit zu tilgen, und dagegen eins hinter Junii zu setzen. Chronogr. Saxo 1158. Chron. Stederb. 1157. Chron. mont. ser. 1157. Ann. Bosov. 1157. Auctar. Gembl. 1157. Anon. Saxo p. 109.

[3]) Daß Wichmann das Land erworben, bezeugt eine Urkunde des Papstes Lucius v. J. 1184 (Origg. Guelf. T. III. praef. p. 25. oder Boysen hist. Magaz. II. S. 75.). Wem er es abgewonnen, giebt eine Urkunde des Erzbischofes selbst v. J. 1174 deutlich genug zu verstehen: Verum cum ad hoc, divina gratia cooperante et ex nostro labore, deventum sit, ut in provincia Juterbock, ubi ritus paganorum gerebatur, et unde Christianis frequens persecutio incubuit, nunc christiana vigeat religio et christianitatis defensio et protectio firma et salutaris existat. Eckhardi Script. rer. Juthrebocensium. P. II. p. 15. Ist aber Jüterbock den Wenden mit den Waffen abgenommen, so ist es vermuthlich in dem Kriege gegen Jacze geschehen. Von einem andern Slavenkriege Wichmanns ist nichts bekannt. Vgl. Eckhardi Script. rer. Juthr. P. II. p. 55.

Digitized by Google

dislav hatte bereits ins dreizehnte Jahr als Verbannter gelebt [1]), obwohl in den letzten Jahren, auf Geheiß des Papstes Eugen III., von dem Banne befreit, den der Erzbischof von Gnesen auf ihn gelegt hatte. Erst i. J. 1155 oder 1156 hatten ihn seine Brüder, vermuthlich auf die Nachricht von des Kaisers Absichten, zu einem Gespräch nach Plock eingeladen. Er war gekommen, aber noch während der Unterhandlungen gestorben. Indessen traten die Brüder auch den Söhnen des Verstorbenen Schlesien als ihren Antheil ab [2]). Aber dem Kaiser genügte das nicht [3]). Daß Boleslav und Kasimir den Schützling des Deutschen Königs aus dem Lande gejagt, daß sie längst nicht mehr den Huldigungseid geleistet, noch den herkömmlichen jährlichen Tribut von 500 Mark entrichtet, somit ihren Abfall vom Deutschen Reiche genügend kund gethan: das waren die Beweggründe, die ihn zum Kriege bestimmten. Zum August 1157 wurde das Reichsheer aufgeboten [4]).

[1]) Der Angabe Boguphals (p. 43.): Wladislaus crudelis *tercio* anno exilii sui, *mortua uxore sua* et in Aldenburg sepulta, vocatus per fratres suos ad colloquium in Plogk etc., widersprechen Epist. Wib. Nr. 56. und Boczek T. I. Nr. 266., wonach die Gemahlinn Wladislavs noch während König Konrads Kreuzfahrt, und Wladislav selbst nach dem Tode des Erzbischofes von Gnesen, der ihn gebannt hatte, d. h. nach 1148 (Vgl. Sommersberg script. rer. Siles. T. II. p. 162. 163.) noch am Leben waren. Es muß also statt tercio anno gelesen werden decimo tercio anno. So hat Dlugeß gelesen, das ergiebt sich aus seiner Erzählung (V. p. 497.): Ad patriam et principatus suos ex diuturno calamitosoque exilio, quod in Almaniae oris annis 13 cum conjuge et liberis etc.

[2]) Daß dies auf Verwenden Konrads III. geschehen, ist ohne Zweifel ein Irrthum Boguphals; Matthäus von Cholewa sagt das nicht (Kadl. III. 31.).

[3]) Scire itaque tuam prudentiam volumus quod magni legati Polonorum in Halla ad nos venerunt, sed nullum tale verbum, unde remanendi nobis daretur occasio, ad nos detulerunt, a quibusdam suis fautoribus in hanc spem inducti, quod nullo modo instantem expeditionem peragere possemus. So äußerte sich der Kaiser selbst, da er den Zug bereits angetreten hatte. Epist. Wib. Nr. 432.

[4]) Radev. I. 1. 2. Mit Unrecht setzt der übrigens gut unterrichtete Vincenz von Prag den Polnischen Feldzug Friedrichs in das Jahr 1158. Im August dieses Jahres befand sich der Kaiser in Italien vor Mailand.

Digitized by Google

In Halle sammelte es sich. Erzbischof Wichmann, Herzog Heinrich der Löwe, die Markgrafen Albert und Dietrich waren unter den Theilnehmern der Heerfahrt. Am 4. Aug. geschah der Aufbruch [1]).

Die Polen hatten inzwischen auch ihre Vorbereitungen gemacht. Ihr Heer enthielt außer den nationalen Streitkräften zahlreiche Hülfsvölker ihrer Nachbarn. Darunter werden Pommern genannt, nur bleibt ungewiß, ob sie aus Niederpommern, dem Lande an beiden Seiten der Oder, dessen Hauptstadt Stettin war, oder aus Oberpommern an der Weichsel gekommen sind, wo zu Anfang des zwölften Jahrhunderts Svatopole fürstliche Gewalt besaß. Hier herrschte jetzt vermuthlich Boleslav [2]), dort Bugislav und Kasimir [3]), die Söhne des Wratislav [4]). Ihre Grenze hatten die Polen durch Verhaue in den dichten Wäldern links der Oder zu sichern gesucht.

Aber das Deutsche Heer eröffnete sich einen Weg und ging am 22. Aug. über den Fluß. Erschreckt und verwirrt durch diesen unerwarteten Erfolg, steckten die Polen ihre Festen, darunter Glogau und Bitom in Brand, verheerten das Land umher und zogen sich zurück. Der Kaiser verfolgte sie bis unfern Posen und behandelte die Gegenden, die er durchzog, nicht glimpflicher, als seine Feinde. Da warf sich ihm Herzog Boleslav zu Füßen und wurde gnädig aufgenommen. Er schwur darauf für sich

Dagegen geben Addit. ad Lamb. 1157. Ann. Foss. 1157 und Radev. I. 1. ganz bestimmt das Jahr 1157.

[1]) Schultes Direct. diplom. II. p. 133. Unter der in dieser Urkunde erwähnten „expeditio Polonica" läßt sich nicht mit Riedel (Mark Brandenburg I. S. 387. 388.) der Feldzug gegen Jacze verstehen. Epist. Wib. Nr. 432.

[2]) Er wird unter dem Nachfolger des gleichnamigen Polenherzoges, dem Mesco, erwähnt (Dlug. VI. p. 524.), und starb im Jahre 1174 (Dlug. VI. p. 525.).

[3]) Ratibor wird zuletzt i. J. 1148 als lebend, am 3. Mai 1153 zuerst als gestorben erwähnt, Bugislav und Kasimir als Landesfürsten zuerst im Jahre 1159.

[4]) Helm. II. 4.

Digitized by Google

und alle Polen, Wladislav sei nicht aus Geringachtung des Römischen Reiches vertrieben worden, gelobte, weil er aus Nachlässigkeit nicht erschienen sei und den gebührenden Eid der Treue für sein Land geleistet habe, dem Lehnhof 200 Mark Silber, dem Kaiser 2000, den Fürsten 1000 Mark, der Kaiserinn 20 Mark Goldes zu zahlen, verpflichtete sich zur Heerfolge nach Italien und versprach am nächsten Weihnachtsfest nach Magdeburg zu kommen, wo er nach Recht und Urtheil der Böhmen und Polen, wegen der Vertreibung seines Bruders, Rede stehen wolle. Herzog Kasimir und andre Polnische Edle wurden als Geiseln für diese Zusagen gestellt. Friedrich zog darauf heim. Aber Boleslav fand sich zu gesetzter Zeit nicht in Magdeburg ein, sandte auch keinen Bevollmächtigten; der Heerfolge nach Italien ward vollends nicht mehr gedacht [1]).

Der Kaiser brach also im Sommer 1158 ohne Polnische Hülfe nach Italien auf [2]). Auch von den Sächsischen Fürsten zogen nur Bischof Hermann von Verden [3]), Erzbischof Wichmann von Magdeburg und zwei Söhne des Markgrafen Albert mit [4]), nicht der Sachsenherzog, nicht Markgraf Albert. Der Letztere unternahm inzwischen mit seiner Gemahlinn, dem Bischof Ulrich von Halberstadt und vielen andern Begleitern eine Pilgerfahrt nach Jerusalem [5]), besuchte auf der Wanderung auch das kaiserliche Lager [6]) und wohnte im November 1158 dem großen Reichs-

[1]) Radev. I. 3. 4. 5. 12. Epist. Wib. Nr. 434.

[2]) Radev. I. 25. Am 25. Juli 1158 begann die Einschließung von Mailand. Radev. I. 32.

[3]) Er wird ausdrücklich erwähnt. Radev. I. 25. II. 3. 15. 23.

[4]) Vincent. Prag. p. 57. Das Zeugniß verdient Beachtung: der Chronist befand sich selbst im Lager vor Mailand (Vincent. Prag. p. 53. 56. 58. 61. 62.).

[5]) Chronogr. Saxo 1158. Chron. mont. ser. 1158. Chron. Luneb. p. 1386.

[6]) Ob auf der Hinreise oder auf der Heimkehr, ist ungewiß. Wahrscheinlich ist das Letztere anzunehmen. Am 18. Jan. 1158 befand sich der Markgraf in Regensburg. Die Urkunde, aus der dies Factum hervorgeht (Boczek T. I. Nr. 291.), hat zwar das Jahr 1157, aber Indiction, Jahr des

Digitized by Google

tage auf der Ebene von Roncaglia bei [1]); aber thätigen Antheil an dem Feldzuge nahm er nicht. Zu Anfang des Junius 1159 befand er sich schon wieder daheim [2]).

Herzog Heinrich war in des Kaisers Abwesenheit mit Einrichtungen im Wendenlande beschäftigt. Unter den Polabern ordnete er den Besitz und die Gerechtsame des Bisthums Ratzeburg, gegen dessen Begrenzung von verschiedenen Seiten her Einwendungen laut wurden; auch war die Dotation, wenn gleich im Allgemeinen, doch nicht genau bestimmt. Beiden Mängeln suchte der Herzog abzuhelfen.

Die Einreden ergaben sich ihm meistentheils als nichtig, er schlug sie nieder; nur Ansprüche des Verdener Bisthums aus nicht näher bekannten Gründen [3]) fand er so angethan, daß er als Entschädigung dafür zwei Dörfer abtrat. Damit hielt er die Grenzen des Stiftes für völlig frei gemacht und berechtigte dem gemäß Bischof und Kapitel zur Anordnung von Archidiaconaten und Archipresbyteriaten, überhaupt zur Ausübung alles Kirchenregiments, wie es Brauch in Sachsen und in der ganzen Christenheit.

Zugleich bestimmte der Herzog die Dotation des Bisthums näher. Diese bestand aus zehn namhaft gemachten bischöflichen Höfen, aus dem Lande Butin [4]), das zu 250 Hufen gerechnet wurde, und aus den vier Dörfern Rudemoizle (Römnitz), Zicthene (Ziethen), Verchowe (Varchow) und Kosatza [5]) mit allem,

Kaiserthumes und des Königthumes zeigen, daß sie von einem spätern Termin, als dem ersten Januar an rechnet. Vgl. Böhmer Reg. Nr. 2386.

[1]) Muratorii Antiquitates Italicae T. IV. p. 39.

[2]) Schultes Direct. dipl. II. p. 138.

[3]) Die Herleitung derselben aus der angeblichen Urkunde Karls des Großen vom Jahre 786 bei Masch (Geschichte des Bisthums Ratzeburg. S. 42. Anm. 18.) und Andern läßt sich nicht anerkennen, denn die Urkunde ist unächt. Eher könnte die Vereinigung eines Theiles von Nordelbingen mit dem Bisthum Verden, die Ludwig der Fromme anordnete und späterhin wieder aufhob, einen Anhalt für Ansprüche bieten, aber beweisen läßt sich auch die Hypothese nicht.

[4]) Die Begrenzung dieser Landschaft erörtert Masch S. 54—59.

[5]) Vgl. Masch S. 59.

Digitized by Google

was dazu gehörte, welche die übrigen 50 Hufen ausmachten. Die wirkliche Uebergabe dieser Kirchengüter erfolgte erst später nach und nach [1]), aber schon jetzt wurden sie von allen sonst darauf haftenden Lasten, namentlich von der Wogiwotinza oder dem Zins an den Herzog völlig befreit, nur zum Burgwerk an der Feste Ratzeburg waren die Bewohner der Güter des Bisthums, nicht aber die der zehn bischöflichen Höfe, gleich den übrigen Insassen des Landes verpflichtet. Auch mußte das Bisthum jährlich einmal auf sechs Wochen, doch nicht über die Elbe, dreißig Schilde zum Kriegsherr des Herzoges senden.

Gerichtsbarkeit und Herrenrecht [2]), d. h. die Befugniß, welche vorher der Graf von Ratzeburg gehabt hatte, stand in allen Besitzungen des Bisthums dem Bischof zu, doch nicht überall in gleicher Weise. Im Lande Butin, wurde bestimmt, solle der Graf von Ratzeburg die Gerichtsvogtei als erbliches Lehn vom Bischofe empfangen; in den übrigen Gütern wählte dieser, nach allgemeinem Recht der Sächsischen Bischöfe [3]), selbst die Vögte [4]). Das Einkommen der richterlichen Beamten sollte in dem dritten Theil der Gefälle aus dem Gericht an Hals und Hand bestehen; was außerdem von den Gerichten eingehe, sei des Bischofes und des Bisthums.

Die Zehnten aus der ganzen Diöcese gehörten allein dem

[1]) Diplom. Raceb. I. Nr. 13. 14. 15.

[2]) Advocatia et tuitio libera, auch advocatia libera et sine comitum expeditione in der Urkunde genannt. Den Unterschied, welchen v. Duve (Masch Geschichte des Bisthums Ratzeburg S. 69. Anm. 11.) zwischen advocatio und advocatia macht, finde ich in den mir vorliegenden Abdrücken bei Westphalen und Klüver nicht begründet. Aber wäre auch die Schreibung verschieden, die oben bemerkten Ausdrücke haben doch meines Erachtens ganz gleiche Bedeutung. Von der Schirmvogtei ist in der Urkunde gar nicht die Rede. Da der Bischof die Regalien vom Herzog zu empfangen hatte, so verstand sich von selbst, daß dieser Schutzherr des Bisthums war.

[3]) Darauf weis't die Urkunde ausdrücklich hin: Statuimus venerando patri — — praeesse populis, *ut mos est* non solum *per totam Saxoniam*, sed etiam per totam ecclesiam.

[4]) — — libertatem, quam *episcopi Saxonici* habent, videlicet in eligendo advocatos etc. Gercken Stiftshist. v. Brandenb. Urk. Nr. 3.

Digitized by Google

Bisthum, nur die Kirchen und Zehnten in Sadelbende [1]) und Gamme [2]) behielt der Herzog einstweilen, mit Zustimmung, doch nicht als Lehn des Bischofes, dem es dagegen frei stand sie zurück zu nehmen, wann es ihm gefiel. Wirkliche Naturalzugzehnten entrichteten die Wenden nicht, sondern statt dessen einen Zins, der hier, wie in allen drei Bisthümern in drei Maßen Wendisch, sogenannten Küritzen, Roggen, einem Schilling, einem Topp Flachs und einem Huhn von jeder Hakenhufe bestand. Davon gehörten zwei Pfennige und der dritte Küritz dem Priester in jeder Gemeine. Zugleich wurde aber festgesetzt, wenn einmal die Wenden aus dem Lande vertrieben und dieses zehntpflichtig gemacht wäre, so sollte der ganze Zehnten dem Bischofe gehören, der auch bei Errichtung neuer Pfarrkirchen über deren Dotation mit dem Grundherrn dahin zu verhandeln hätte, daß jede Kirche vier Hufen nebst Zins und Zehnten erhalte; denn das Patronatrecht war in verschiedenen Händen. Außerhalb der Landschaften Butin, Sadelbende und Gamme übten es die Grundeigenthümer, in den drei Landen der Bischof. Die Kirchen waren *hier* theils schon gegründet, somit auch dotirt: als solche werden die in Nusse und die Georgenkirche in Ratzeburg namentlich erwähnt; theils war deren Gründung in dem noch nicht urbar gemachten Walde für die Zukunft voraus zu sehen: die Ausstattung dieser konnte dem Bisthum keine Last werden, denn die vier Hufen gingen von dem gerodeten Waldboden oder dem urbar gemachten Moor ab, die nicht in die 300 Hufen mit eingerechnet waren [3]), Zins und Zehnten hatte die neu entstehende Gemeine an ihre Pfarrkirche zu geben [4]).

[1]) Zwischen Bille und Trave belegen. Die genauere Begrenzung giebt eine Urkunde v. J. 1312; der Name wird von Sa und Delbende abgeleitet und „Land jenseit der Delbende" d. i. der Stekenitz übersetzt. Wedekind Noten ꝛc. I. S. 7. 8.

[2]) Westlich von Sadelbende, zwischen Bille und Elbe, die Gegend der heutigen Vierlande.

[3]) Helm. I. 83.

[4]) Ueber die Varianten in insula nondum culta und in sylva nondum culta vgl. Masch S. 44. Anm. 20. An der Sache ändert jene Ab-

Digitized by Google

Während Herzog Heinrich diese Anordnungen zum Besten der Kirche traf (1158) [1]), nahm auch Rom sich der Heidenbekehrung im Wendenlande an. Berno, ein Mönch des Cistercienserklosters Amelungsborn, unweit der Weser, edlen Geschlechtes und voll Eifer für die Ausbreitung der Kirche-[2]), hatte sich an den Papst Hadrian IV. gewandt [3]) und war von diesem zum Heidenbischof in Schwerin ernannt [4]). Als solcher kam er nun mit Vollmacht und Segen des heiligen Vaters nach Sachsen, vermuthlich 1157 oder 1158, wurde vom Herzoge mit Achtung aufgenommen [5]) und ging, ohne Zweifel durch dessen Gebot empfohlen und geschützt, wenn auch vornehmlich im zuversichtlichen Glauben an Christus, in das heidnische Land jenseit der Elbe.

weichung nichts Erhebliches. Bedeutet insula so viel als palus, so ist die angeführte Stelle des Helmold auch darauf anwendbar.

[1]) Diplom. Raceb. I. Nr. 5.

[2]) Kirchberg 102.

[3]) Hadrian IV. war Papst vom 3. Dec. 1154 bis zum 1. Sept. 1159.

[4]) Nach der Urkunde Kaiser Friedrichs v. J. 1170 (Lisch Meklenb. Urkunden III. S. 19. Nr. 1.) wurde Berno durch den Sachsenherzog Heinrich, nach vorhergegangener Wahl der Wendenfürsten Bugislav, Kasimir und Pribislav, als Bischof eingesetzt. War aber Pribislav unter den Wählern, so muß dessen Vater Niclot zur Zeit der Wahl nicht mehr Fürst, nicht mehr am Leben gewesen sein. Die Wahl, folglich auch die Einsetzung, kann demnach nicht vor 1160 statt gefunden haben. Doch nennt sich Berno urkundlich schon 1158 Bischof von Schwerin. Es ist somit klar, daß der Einsetzung und Wahl eine frühere Ernennung muß vorhergegangen sein. Von wem diese geschehen, deutet die Urkunde Friedrichs an: apostolica auctoritate et benedictione roboratus. Es war eine Ernennung in partibus infidelium, welche der Papst vornahm. Aber Bischof einer bestimmt abgegränzten christlichen Diöcese wurde Berno erst durch die Wahl der Wendenfürsten und die Einsetzung des Herzogs.

[5]) Dafür zeugt Bernos Anwesenheit bei den Verhandlungen über die Gerechtsame des Bisthums Ratzeburg (Dipl. Raceb. I. Nr. 5.).

Digitized by Google

König Waldemars erste Heerfahrten gegen die Wenden.

Neben der Sorge für die Kirche nahm Herzog Heinrich auch seines weltlichen Vortheiles im Wendenlande klug und einsichtig wahr. Dies Bestreben hatte ihn schon früher mit dem Grafen Adolf entzweit, Lübek hatte darunter leiden müssen. Nun brannte diese Stadt ab (1157) [1]). Die dortigen Kaufleute und Einwohner wandten sich darauf an den Herzog und stellten ihm vor, ungeachtet der Markt in Lübek durch herzoglichen Befehl abgethan worden, seien sie dennoch bisher an dem Orte geblieben, theils weil sie gehofft die Marktgerechtigkeit noch einmal wieder zu erlangen, theils um ihre Häuser nicht zu verlassen, die sie mit vielen Kosten aufgeführt. Die seien aber jetzt abgebrannt und sie wieder zu bauen, wo nicht Markt dürfe gehalten werden, sei kein Grund. Deshalb ergehe ihre Bitte an den Herzog um eine ihm genehme Stelle zum Bau einer Stadt. Heinrich ersuchte den Grafen von Holstein um Abtretung des Hafens und Werders von Lübek. Adolf weigerte sich. Die neue Stadt wurde also im Ratzeburger Lande an der Wakenitz erbaut, nicht weit von der abgebrannten: der Herzog befestigte sie und gab ihr den Namen Löwenstadt. Indessen war der Ort als Feste und als Hafen minder gut belegen, denn Lübek, nur kleine Schiffe konnten bis dahin gelangen. Der Sachsenherzog wiederholte deshalb mehrmals seinen Antrag bei dem Grafen und machte ihm große Versprechungen, wenn er einwillige. Nothgedrungen gab dieser endlich seinem Lehnsherrn nach und überließ ihm Hafen und Werder (1158) [2]). Sogleich wurde die Löwenstadt aufgegeben; die Kaufleute gingen mit Freuden nach Lübek zurück, das der Herzog nun mit Münze, Zoll und ehrenvollen städtischen Rechten bewidmete. Zugleich sandte er Boten

[1]) Ueber die Zeitbestimmung vgl. Deeke Grundlinien ꝛc. §. 9.

[2]) Die Zeit bestimmt Deeke (Grundlinien ꝛc. §. 10.).

Digitized by Google

in die Städte des Nordens, nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Rußland, und versprach jederman freien Handelsverkehr in seiner neuen Stadt. Von dem an blühte diese auf; die Zahl der Ansiedler wuchs [1]).

Die Sorge für Lübeks Handel knüpfte das Interesse des Sachsenherzogs mit dem des Dänenkönigs eng zusammen. Beiden mußte nun gleichmäßig an der Unterdrückung der Seeräuberei auf dem Baltischen Meere liegen.

König Waldemar versammelte zu dem Zweck im Frühjahr 1158 die Dänische Flotte bei der Insel Masnet, zwischen Seeland und Falster. Als er aber dort das Kriegsvolk anredete, erhoben sich die Herren, die das Wort in der Gemeine führten, und äußerten, die Flotte könne nicht sicher vorgehen, denn schon mangle es ihr an Lebensmitteln, auch seien die Wenden von dem Vorhaben des Königs unterrichtet. Der Feldzug müsse daher aufgeschoben werden, bis man zu dessen Ausführung günstigere Gelegenheit finde. Denn mit vorsichtigen und vorbereiteten Gegnern sein Glück zu versuchen, sei überaus gewagt. Die ganze Macht Dänemarks beruhe in der einen Flotte; gerathe sie in Gefahr, so könnten die Wenden durch einen einzigen Sieg Herren des ganzen Königreiches werden. Man solle also die edlen Kräfte ja nicht einer Schlacht aussetzen: siegten sie, wäre wenig Ruhm, würden sie besiegt, sehr viel Schade dabei zu gewinnen. Die ganze Versammlung stimmte der Ansicht bei: der König mußte das Heer entlassen und seinen Vorsatz ungern aufgeben.

„Weshalb geht die Flotte auseinander?" fragte auf dem Heimwege Absalon, des Königs Jugendfreund, der mit ihm in einem Schiffe war. „Um nicht so viel Tapfere der Gefahr auszusetzen," antwortete Waldemar. „Wenn das ist," erwiederte jener, „so ziehe mit feigen und nichtsnutzigen Menschen aus: dann wirst du mit Vortheil siegen und ohne besondern Nachtheil besiegt werden, denn was liegt an dem Untergange der Schlechten."

[1]) Helm. I. 85.

Digitized by Google

Um eben die Zeit starb Bischof Ascer von Roschild (18. Apr. 1158); das erledigte Stift erhielt durch königliche Verwendung Absalon [1]), dem es nicht genügte des Kirchendienstes zu warten, sondern der es eben so sehr für seine Pflicht hielt, die Feinde der Religion abzuwehren. In dem Sinne ließ er ohne Bedenken den größten Theil der bischöflichen Gebäude niederreißen, um das Vaterland mit schützenden Warten umgeben zu können. Unabläßig war er an der Seeküste gelagert, mitunter waren Wälder seine Wohnung. Selbst im Winter kreuzte er auf der See, in keiner Jahreszeit sollte das Land unbewacht bleiben [2]).

Indessen wurde Herzog Heinrich mit allen Fürsten des Sachsenlandes vom Kaiser zu einer Heerfahrt nach Italien berufen [3]). Bevor er dem Aufgebot folgte, war er bemüht, jeden Anlaß zu Unruhen in Sachsen zu beseitigen. Auch den Dänenkönig lud er zu einer Zusammenkunft ein: beide Fürsten schlossen ein Freundschaftsbündniß. Waldemar ersuchte den Herzog, dieser möge ihm Ruhe vor den Wenden schaffen, dafür versprach er mehr als 1000 Mk. Silber. Heinrich rückte darauf in das Wendenland ein, Feuer und Schwert walteten [4]); dann ließ er den Niclot und die andern Häuptlinge vor sich kommen und verpflichtete sie eidlich, bis zu seiner Heimkehr mit den Dänen und Sachsen Friede zu halten. Zu besserer Gewähr des Vertrages befahl er, alle Seeräuberschiffe der Wenden sollten nach Lübek geführt und seinen Abgeordneten ausgeliefert werden. Doch wurden nur wenige unbrauchbare Fahrzeuge übergeben; die noch tauglich zum

[1]) Saxo p. 736—738. Die Versammlung in Mosnet wird nach dieser Bestimmung, sie habe eben damals (per eadem tempora) statt gehabt, als Bischof Ascer starb, gleichfalls in das Frühjahr 1158 zu setzen sein.

[2]) Saxo p. 738.

[3]) Radev. II. 26. Die Aufforderung muß nach Lichtmeß (2. Febr.) und vor Ostern (12. Apr.) 1159 erfolgt sein. Radev. II. 23. 29.

[4]) Die Nachricht von diesem Kriegszuge findet sich Chronogr. Saxo 1159. Chron. mont. ser. 1158. Ann. Bosov. 1158. Albert. Stad. 1158. Helmold meldet davon nichts. Eine Verwechselung mit dem Feldzuge von 1160 läßt sich nicht annehmen, da sämmtliche vier Zeugen auch den letztern erwähnen.

Digitized by Google

Kriege waren, behielten die Argliſtigen zurück. Beſſer ſorgte Graf Adolf für die Sicherheit ſeines Landes durch einen beſondern Vergleich, den er mit Hülfe einiger Wagrier von dem Abodritenfürſten erlangte. Die Dänen aber fanden ſich durch Heinrichs Anſtalten nicht gebeſſert [1]).

Noch ehe der Herzog Sachſen verlaſſen hatte, erſchienen Wendiſche Schiffe an der Küſte von Seeland, und Biſchof Abſalon begann ſeine Kriegerlaufbahn. Sein erſtes Zuſammentreffen mit dem Feinde geſchah am Tage vor Palmſonntag, am 4. April 1159 bei Borlund. Er hatte nur achtzehn Krieger bei ſich, da er erfuhr, die Wenden ſeien eingebrochen; doch ging er mit den Wenigen unverzagt der Mannſchaft von 24 Schiffen entgegen und ſiegte. Die Wendiſche Reiterei wurde meiſt zerſtreut, das Fußvolk niedergehauen; ein kleiner Theil rettete ſich, indem er Waffen und Rüſtung weg warf, durch die Flucht in einen nahebei gelegenen Wald. Abſalon verlor von den Seinigen nur einen Mann [2]).

Ob dieſer Ueberfall ſchon von den Wenden ausgegangen, die unter der Herrſchaft des Sachſenherzoges ſtanden, iſt ungewiß. Aber nachdem Heinrich und der Graf von Holſtein zu Anfang des Sommers (1159) mit vielen Edlen aus Baiern und Sachſen, tauſend Harniſche ſtark, nach der Lombardei zur Belagerung von Crema abgegangen waren [3]), erfuhr Dänemark ſofort räuberiſche Angriffe, auch der Wagrier und der Abodriten [4]). Aarhuus wurde von Ueberfällen ſolcher Piraten [5]) bedrängt (1159) [6]). Die Bewohner von Falſter mußten ſich durch Befeſtigungen ge-

[1]) Helm. I. 86.

[2]) Saxo p. 738. 739.

[3]) Ann. Bosov. 1159. Die Ankunft Heinrichs im kaiſerlichen Lager erfolgte bereits vor d. 15. Juli 1159 (Radev. II. 38. 42.).

[4]) Slavi de Aldenburg et Mikilinburg. Helm. I. 86.

[5]) Daß es Abodriten geweſen, ſagt Saxo nicht ausdrücklich; da aber Abodriten Dänemark heimſuchten, ſo iſt der geographiſchen Lage nach wohl nicht zu zweifeln, es ſeien die Angriffe auf Arhuus von ihnen ausgegangen.

[6]) Nach Saxos Angabe in demſelben Jahre, als Abſalon das Gefecht bei Borlund lieferte, alſo 1159.

Digitized by Google

gen die zahllosen Flotten der Wenden zu schützen suchen. Eben hatten sie darin eine Belagerung auszuhalten; da fand sich in andern Geschäften einer der königlichen Hofbeamten bei ihnen ein. Gegen ihn äußerte ein Falstrischer Mann, unwillig über die Unthätigkeit der Dienstleute des Königs, frühere Herrscher hätten die Sporen an den Fersen gehabt, der jetzige trage sie an den Zehen.

Das Wort wurde dem Dänenkönige auf die gehässigste Weise hinterbracht. Der feindselige Zuträger beschuldigte die Falstrer der Verrätherei. Sie gäben den Wenden von allem Nachricht, was gegen diese im Werke sei. Und ganz Unrecht hatte er nicht. Die Bewohner der Insel nahmen allerdings Gefangene der Vikinger in Verwahrung, unterrichteten auch die Feinde des Reiches, wenn von hier aus ein Angriff unternommen wurde, doch nicht aus freier Neigung, sondern aus Furcht, um von ihnen verschont zu bleiben. Erzürnt durch die Vorstellungen des Höflings beschloß Waldemar die Falsterer — es waren ihrer nur noch wenige — vollends zu vertilgen. Jüten und Seeländer wurden dazu aufgeboten und stellten sich willig ein. Doch vor dem Aufbruch erkrankte König Waldemar. Kaum war er genesen, so verfiel Bischof Absalon in eine nicht minder heftige Krankheit. Auch er wurde wieder hergestellt; allein der Zug gegen Falster unterblieb. Beide meinten in dem, was ihnen begegnet war, eine göttliche Abmahnung von ihrem Vorhaben erkennen zu müssen [1]).

Auch gegen die Abodriten und Wagrier unternahm der König nichts Feindliches, obwohl die Christlichen Einwohner in dem Lande der Letzteren einen Rachekrieg von Dänemark her besorgten; denn Bischof Gerold schlug sich ins Mittel und bewirkte, daß Waldemar ruhig blieb und die Ahndung des Frevels bis zur Heimkehr des Herzogs verschob [2]).

Dagegen beschloß er auf Absalons Rath in möglichster Stille mit einem kleinen, leichten Geschwader einen Zug gegen die öst-

[1]) Saxo p. 739—741.

[2]) Helm. I. 86.

Digitized by Google

licheren Wenden zu thun. Der Seeländer war er durch ihren Bischof gewiß, weniger der Bewohner Schonens, die sich bei Lund versammelt hatten. Der König bot sie, ehe er noch völlig hergestellt war, zur Fahrt auf [1]). Sie suchten sich anfangs dem zu entziehen; selbst ihr Führer, Erzbischof Eskill von Lund, schien dem Unternehmen nicht geneigt. Allein Waldemar sagte denen, die ihm gehorchen würden, mit Ernst seine Gnade zu, drohte den Widerspenstigen mit seinem Zorn und ließ verlauten, er wolle lieber mit einem einzigen Schiff abgehen, als den Kriegszug aufgeben. Als der Erzbischof die Entschlossenheit des Königs sahe, war auch er sogleich bereit, trieb die Zögernden und nahm selbst den Waldemar in sein Schiff auf; denn so sehr waren Seefahrten der Könige außer Brauch gekommen, daß kein Schiff für sie vorhanden war. Zuletzt wurden die Schiffe der Laaländer und Falsterer berufen, damit sie nicht Zeit behielten, die Wenden heimlich zu benachrichtigen. So versammelten sich 260 Dänische Schiffe bei Landora. Hier vergingen noch vierzehn Tage mit der Musterung des Geschwaders: ein großer Theil der mitgebrachten Vorräthe wurde darüber aufgezehrt. Endlich schiffte man ab, bei stiller See. Die Segel blieben eingerefft, alle ruderten; so meinte man ganz unerwartet an der Wendischen Küste landen zu können. Die Fahrt ging nach Rügen, Absalon mit sieben Schiffen voraus, um einen Landungsplatz zu suchen. Die Absicht war, Arkon sollte in Brand gesteckt, alle, die etwa zur Vertheidigung herbei eilten, sollten plötzlich überfallen werden, denn die Burg war unbewohnt und nur verriegelt; man glaubte sie bedürfe menschlichen Schutzes nicht, Svatovit selbst bewache sie.

Absalon war bereits nahe an der Insel, da machten ihn seine Genossen aufmerksam, wie das Schiff des Königs gegen die frühere Abrede Segel aufsetze. Bald geschah von der übrigen Flotte dasselbe; sie wandte sich, und alle segelten zurück.

[1]) So meldet Saxo. Dahlmann (Geschichte von Dänemark B. I. S. 283.) versetzt also mit Unrecht diesen Zug in das nächste Jahr nach des Königs Krankheit: beide Ereignisse gehören in dasselbe Jahr.

Digitized by Google

Absalon mußte endlich dem Beispiele folgen. Er fand das ganze Geschwader unter Möen in einen Hafen eingelaufen. Sobald er landete, kamen ihm seine Freunde, die Vertrauten des Königs, entgegen, alle voll Verdruß über das plötzliche Aufgeben des Vorhabens. Waldemar, der sie darauf zu sich kommen ließ, bemerkte ihren Unmuth und fragte, was ihnen fehle. Um nicht bis in die späte Nacht hinein die Fahrt fortzusetzen, habe er zweckmäßig befunden, hier anzulegen; morgen werde sich alles bequemer ausrichten lassen: der Nacht gehöre die Ruhe, die Arbeit dem Tage. Die Freunde verstummten. Waldemar verlangte ihre Meinung. Absalon nahm in aller Namen das Wort. „Es ist kein Wunder, sprach er, daß keine Stimme laut wird; alle sind voll Betrübniß, dich auf dem Wege der Schande zu sehen. Du verachtest den Rath derer, denen du voranstehst als der Erste unter Gleichen, und folgst den Mahnungen derer, die nichts darnach fragen, ob es dir würdig oder unwürdig ergeht. Das ist nun die zweite Heerfahrt, seitdem du alleiniger König bist, und die eine ist so schmählich aufgegeben, wie die andre. Die beste Gelegenheit ist versäumt, die Vorräthe nehmen ab; tritt ein Sturm ein, so bleibt nichts übrig als ruhmlos heimzukehren und den Vorwurf der schnödesten Feigheit über uns ergehen zu lassen.“ Diese und ähnliche Reden reizten den König auf's höchste, doch bezwang er seinen Zorn und begnügte sich mit der Antwort, er habe Zeugen seiner Thaten, von dem Bischofe sei noch nichts geschehen, dem nicht gleich zu kommen. Damit brach er das Gespräch ab und fuhr in einem Boot zurück zu seinem Schiffe, ohne weiter auf Absalons Worte zu hören, der ihn erinnerte, er solle nicht grollen, wenn ihm guter Rath ertheilt werde; besser offen gemahnt von Freunden, als im Verborgenen vom bösen Leumund geschmäht.

Die Nacht darauf erhob sich heftiger Sturm. Die Schiffe rissen von den Ankern und trieben zerstreut aus dem Hafen in die offene See. So blieb das Wetter mit gleichem Ungestüm vier Tage lang. Unterdessen legte sich der Zorn des Königs gegen den Bischof, doch schwieg er und hielt seine Freunde von sich

Digitized by Google

entfernt. Erſt am Tage nach dem Sturm, da ſie eben beiſammen am Ufer ſtanden, trat er wieder zu ihnen, hieß ſein Gefolge bei Seite gehen und redete ſie an. „Ich habe meinen Unwillen zu verbergen geſucht, ſprach er, aber mein Antlitz hat ihn kund gethan. Und zu verwundern iſt das Gefühl wohl nicht: ich begehrte Rath von euch, und ihr gabt mir Schmähreden. Sie waren unzeitig, aber es war manches weiſe Wort darunter, das drei Tage früher geſprochen großem Uebel hätte vorbeugen können. Das Uebel iſt nun geſchehen. Aber keine menſchliche Vorſicht konnte den Sturm voraus wiſſen. Bürdet alſo nicht mir die Schuld des Unfalls auf. Laſſen wir lieber die Klagen über das Geſchehene bei Seite, und richten Sinn und Kraft auf Rathſchläge, die nun an der Zeit ſind. Lieber will ich eines rühmlichen Todes ſterben, als den Kriegszug mit ſchmachvoller Heimkehr beſchließen.“ Einer von den Freunden rieth darauf, man ſolle warten, bis die See ſich ſo weit beruhigt hätte, daß man mit den Rudern arbeiten könnte, dann aber die zerſtreuten Schiffe ſammeln und rudernd gleichmäßig mit ihnen vorgehen. Waldemar war damit einverſtanden.

Am folgenden Morgen in aller Frühe meldete Abſalon, das Wetter habe ſo weit nachgelaſſen, daß die Abfahrt möglich, doch werde das Rudern noch ſchwierig ſein. Der König gebot ſogleich aufzubrechen. „Das wird eine ſchöne Arbeit werden!“ ſpottete Abſalon. „Und wenn wir auf der Mitte des Weges ſind, kehren wir um.“ König Waldemar nahm die Aeußerung hin und wurde nur um ſo eifriger.

Die Fahrt begann. Das Rudern ging leicht und friſch, ſo lange die Schiffe durch das Land vor dem Winde geſchützt waren. Aber auf der hohen See kam ihnen der Sturm beinahe unerträglich entgegen, das Meer tobte, die Ruderarbeit brachte nicht vorwärts. Der König konnte mit Ehren nicht zurück, eben ſo wenig Abſalon. Schon war das Schiff des Erſtern leck und drohte aus den Fugen zu gehen. Aber unerſchrocken befahl Waldemar einem Schoniſchen Fahrzeuge ſich nahe an das königliche zu legen, ergriff dann mit der rechten Hand ſein Schwert, mit

Digitized by Google

der linken die Königsflagge und sprang von seinem Borde zu jenem hinüber. Erzbischof Eskill versuchte noch eine Weile mit dem lecken Schiff zu folgen, aber des Königs Befehl und die dringende Gefahr nöthigten ihn umzukehren. Mehrere Andere nahmen der Gelegenheit wahr und gingen ihm nach, als sähen sie die Königsflagge nicht auf dem andern Schiff; manche Fahrzeuge waren auch wirklich so schadhaft geworden, daß sie nicht mehr die See halten konnten. Nur ein geringer Theil des Geschwaders, im Ganzen 60 Schiffe, harrte aus und landete vor Anbruch des nächstfolgenden Tages in Hiddensee. Auch von diesen trennte sich, aller Abmahnungen ungeachtet, noch eins, das zwei Halländern gehörte, und ging nach Hause.

Indessen fuhr Wethemann auf Kundschaft aus, näher an die Küste von Rügen. Er fand Alles in tiefem Frieden, die Ankerplätze frei von Vikingerschiffen, das Vieh ruhig auf der Weide, kam unbemerkt wieder zur Flotte und erstattete Bericht. Sogleich ging der König zu Hiddensee ans Land, berief die Hauptleute der Schiffe und hielt Rath. Einige meinten man solle umkehren, angreifen sei mißlich. Dagegen stellte Waldemar vor: „Daß eine Dänische Kriegsflotte hier gewesen, bleibt nicht verborgen: man wird die Spuren unsres Lagers finden. Dann werden uns die Wenden den heimlichen Rückzug als Furcht auslegen: das wird ihnen ein Sporn, unserm Vaterlande eine Schmach sein, und die Feigen, die sich davon gemacht, halten sich gerechtfertigt.“ Wethemann rieth darauf, man solle sich der Rügischen Küste nähern. Fände man die Einwohner unvorbereitet, so überfalle man sie ungehindert und mache Beute. Seien sie auf ihrer Hut, so könne man eben so gefahrlos auf der Stelle heimkehren. Welches von beiden aber der Fall, lasse sich leicht erkennen. Wenn die pflügenden Bauern sich nach der ersten Hälfte der Tagesarbeit ruhig schlafen legten, dann hielten sie sich für vollkommen sicher. Fände man also um die Zeit keinen schlafend, so sei das ein Zeichen von Besorgniß. Auch dem widersprach Waldemar. Einem Viking stehe das wohl an, aber nicht der Würde des Dänenkönigs. Da

Digitized by Google

nahm Gyenmar Ketilſon [1]) von Falſter das Wort. Er ging gleich denen, die vor ihm geſprochen, von der Anſicht aus, es ſei tollkühn mit geringer Mannſchaft den überlegenen Feind anzugreifen; man ſolle daher von Rügen ganz abſehen und ſich gegen das Land Barca (Barth) wenden, das nur durch eine ſchmale Meerenge von Rügen geſchieden und ſeiner Kleinheit wegen von jeder Kriegsmacht leicht zu verheeren ſei. Damit der Ueberfall um ſo unerwarteter hereinbreche, möge die Flotte erſt gegen Abend der Küſte zuſteuern. Beim Einlaufen in den ſeichten Fluß [2]) müßten dann die Schiffe aus einander bleiben, theils damit nicht das Geräuſch der Ruderſchläge die Einwohner aufmerkſam mache, theils um an den flachen Stellen Gedränge zu vermeiden und nicht auf den Sand zu gerathen. Alles übrige wolle er auskundſchaften.

Auf dieſen Vorſchlag ging König Waldemar mit Eifer ein. Am Abend beſetzte die Flotte auf ein gegebenes Zeichen den Fluß; man lief ein, je drei Schiffe hielten ſich immer zuſammen. Gyenmar kam ihnen entgegen [3]). Er hatte die Gelegenheit erforſcht, führte auch Kundſchafter der Einheimiſchen mit ſich, die von ihm aufgefangen waren. Der König ſetzte daher frohgemuth mit einer Schaar Dänen ans Land. Sie ſtiegen zu Pferde, ritten während der Nacht durch Waldung, und als der Morgen dämmerte, drangen ſie ſo verderblich als plötzlich in Fluren und Dörfer ein; die ſchlaftrunkenen Einwohner wurden erſchlagen. Manche durch den Lärm der heranjagenden Reiter aufgeweckt, meinten Kaſimar und Bugislav, die Fürſten des Landes, kämen, allein da ſie den Kopf zur Thüre hinausſtreckten, flogen ihnen Wurfſpeere entgegen.

Wie der König auf einer Seite des Fluſſes war inzwiſchen Abſalon auf der andern verheerend in das Land eingedrungen [4]).

[1]) So nennt ihn die Knytlingerſage, bei Saxo heißt er latiniſirt Gnemerus.

[2]) Es kann nur die neue Au gemeint ſein, welche an der Oſtſeite des Zingſt aus der Grabow in die See geht.

[3]) Nach der Knytlingerſage geſchah das Zuſammentreffen Gyenmars mit dem Könige bereits in der Bucht ſüdlich von Hiddenſee.

[4]) Wenn die neue Au, wie kaum zu bezweifeln, der Fluß iſt, an deſſen Mündung die Dänen landeten, ſo muß, nach den Angaben der Knytlinger-

Digitized by Google

Endlich ſtanden beide Reiterhaufen einander gegenüber, aber durch einen großen See geſchieden. Beide zogen darauf, jeder auf ſeinem Wege, an die Küſte zurück; die Beute wurde mit fortgeſchleppt, die Häuſer in Brand geſteckt.

Unterdeſſen hatte Skialm, der als Hüter der Flotte zurückgelaſſen war, die Schiffe wieder an die See geführt, um nicht bei einem etwanigen Angriff des Feindes am Auslaufen aus dem Strome gehindert zu werden. Hier kreuzten Raniſche Schiffe gegen ihn. Er ſammelte daher die ſchwache Bemannung der ganzen Flotte auf wenige Fahrzeuge, ging damit dem Feinde entgegen und ließ die übrigen leer an der Küſte liegen. Sobald die Ranen wichen, lief er wieder in den Hafen ein. Aber ſie wiederholten mehrmals ihre Anfälle: Skialm mußte ſie mehrmals zurücktreiben. So geſchah es, daß König Waldemar bei der Rückkehr an den Strand zu ſeiner Verwunderung die Schiffe unbemannt und den Skialm abweſend fand. Endlich kam dieſer wieder an, das ganze Däniſche Geſchwader nahm ſeine Mannſchaften ein, und eilte dann mit vollen Segeln den fliehenden Ranen nach, die zwar nur ruderten, aber einen bedeutenden Vorſprung hatten; auch waren ihre Schiffe äußerſt leicht. Sie wurden alſo nur gejagt, nicht eingeholt. Zuletzt ward der Wind den Dänen widrig; man mußte die Segel einnehmen und zu den Rudern greifen. Es war abermals wie auf der Ausfahrt ein mühſeliges Arbeiten gegen Wetter und See.

Sobald die Wenden das bemerkten, hörten ſie auf zu fliehen. Mit dem Fahrwaſſer bekannter als ihre Gegner, griffen ſie dieſe von hie und da aus ihren Verſtecken an. Die Dänen geriethen in Furcht und beeilten ſich um ſo mehr. Abſalon übernahm

ſage, mit denen Saxo nicht im Widerſpruch ſteht, der eine Heerhaufe den Zingſt, der andre das gegenüberliegende Feſtland durchzogen haben. Zwiſchen beiden nennt Saxo ein Waſſer, wofür er den Lateiniſchen Ausdruck palus gebraucht. Dies Wort bezeichnet bei ihm häufig einen See (z. B. Saxo p. 763. — — eaque ad *lacum* devectus — — in longinquos *paludis* recessus etc. p. 884. — — apta navigiis palude etc.). In dem Sinne wird es auch hier zu nehmen, und die Grabow, das Barther Binnenwaſſer oder die Verengung zwiſchen beiden zu verſtehen ſein.

Digitized by Google

die Nachhut. Aber die Mehrzahl der Dänen ſetzte Segel auf, ſo viel nur möglich, floh und ließ den König mit ſieben Schiffen im Stich: kein Zeichen, kein Zuruf brachte ſie zum Stehen. Waldemar ging mit ſeinen Freunden zu Rathe, was in dieſer Lage anzufangen. Abſalon, voll jugendlichen Muthes, war der Anſicht, man ſolle nach Hiddenſee zurückgehen und dort günſtiges Wetter abwarten. Dem widerſprach der ältere Peter. Halte der Sturm an, ſo werde man von dort nicht heimkehren, auch dorthin keine Verſtärkung bekommen können; das Wendiſche Kriegsvolk aber werde ſich mit jedem Tage verſtärken. Man müſſe daher heimſegeln, aber dabei Sorge tragen, daß die ſchnelleren Schiffe nicht den langſameren voraus eilten. Der Rath wurde angenommen.

Die Wenden verfolgten die Weichenden mit angeſtrengtem Rudern, unter lautem Geſchrei. Aber die Pfeile der Dänen machten ſie anderes Sinnes; ſie wagten ſich nicht näher hinan. Bald ermuthigten ſie einander von neuem, ſchwangen ihre Schwerter um den Nacken, ſchlugen damit auf ihre Schilde und ruderten, abermals wild ſchreiend, vorwärts. Da flogen ihnen Wurfſpieße der Dänen entgegen, und das Rudern ließ nach. Noch einmal machten ſie große Anſtalten, begoſſen ihre zuſammen getrockneten Schilde mit Waſſer und zogen die Häute über dem Knie auseinander, als ſolle es nun unfehlbar an's Gefecht gehen. Wirklich rückten ſie ſtürmiſcher und näher heran als zuvor, aber die vorgeſtreckten Lanzen der Gegner ſchreckten ſie. Sie wichen zurück und kamen nicht wieder. Ohne Hinderniß zogen die Dänen heim.

Im Herbſt deſſelben Jahres (1159) ging der König noch einmal gegen die Wenden in See. Schonen und Seeländer machten die Mehrzahl ſeiner Krieger aus, der Jüten hatten ſich nur wenige eingefunden. Die Flotte ſegelte nach dem Lande Arkon, das um die Feſte des Namens her lag, dem heutigen Wittow. Man landete und plünderte: auf Wittow geſchah kein Widerſtand. Als aber die Dänen mit ihrer Beute zurück an den Strand kamen und ſchon beſchäftigt waren, wieder auf ihre

Digitized by Google

Schiffe zu gehen, die in der Nähe der jetzigen Wittower Fähre lagen, setzte von dem eigentlichen Rügen ein ansehnlicher Haufe Ranen nach Wittow über [1]), um den Plünderern in den Rücken zu fallen. Zugleich stieg ein so dichter Nebel auf, daß die Dänen genöthigt waren stehen zu bleiben, weil sie nicht wußten, wohin sie gingen. Die Wenden rückten indessen an und standen dicht vor ihnen, als auf einmal die Sonne durchbrach und den Nebel zertheilte.

Alsbald sprengte Prislav vor das Dänische Heer. Er war selbst ein Wende, des Abodritenfürsten Niclot Sohn, hielt sich aber zu den Christen, darum hatte ihn der Vater von sich entfernt, als einen, der mit verrätherischen Entwürfen umgehe. König Waldemar hatte sich des Verstoßenen angenommen, ihm seine Schwester vermählt und ihn mit ansehnlichen Lehen auf den Dänischen Inseln ausgestattet [2]). „Die Heiden sind da!" rief der Abodrite seinen Glaubensgenossen zu. „Der Kampf, den wir gesucht haben, wird uns geboten. Nun bewährt die Tapferkeit des Dänenvolkes!" „Sie sollen Gegner finden, die lieber sterben, als fliehen," erwiederte der König auf den Zuruf seines Schwagers. Und ohne sich in Glieder zu ordnen stürmten die Dänen gegen ihren sonstigen Kriegsbrauch auf die Ranen ein. Sogleich flohen diese ohne Gefecht und wurden auf der Flucht niedergehauen. Ein großer Theil ertrank in dem

[1]) *Rugiani* — — magnis viribus in *insulam* e *continenti* trajiciunt. Saxo p. 752. Da die, welche übersetzten, Bewohner Rügens waren, so kann unter dem Festlande, von da sie kamen, Pommern nicht gemeint sein, sondern Rügen; die Insel aber ist dann Wittow, welche Saxo anderwärts (p. 829.) insula Archonensis nennt. Daraus geht zugleich hervor, daß der Landungsort der Dänen nirgend anders kann gesucht werden, als da, wo Wittow und Rügen einander gegenüber liegen, durch einen Meerbusen (Quorum magna pars *sinum*, per quem trajecerat etc. Saxo p. 753.) oder eine schmale Meerenge, kaum von Flusses Breite (— — parvula *freti interrivatione*, quae vix fluminis magnitudinem aequare videatur etc. Saxo p. 830.) geschieden, mithin nur in der Gegend der Wittower Fähre.

[2]) Saxo p. 760.

Digitized by Google

Meeresarm, über den sie gekommen waren, über den sie nun in stürmischer Eile zurück wollten.

Der Verlust der Sieger war gering. Nur ein Reiter wird als gefallen gewähnt und des heldenmüthigsten Todes. Zu hitzig bei der Verfolgung, gerieth er allein unter einen großen Haufen Wenden, die entkommen waren. Sie forderten ihn auf, er solle sich ergeben. Aber er sprang vielmehr vom Pferde, schlug nieder, was sich ihm nahte, und tödtete viele Feinde, bis er selbst getödtet wurde. Seine Tapferkeit soll so großen Eindruck auf die Ranen gemacht haben, daß sie seitdem nicht wagten mit den Dänen handgemein zu werden: so berichtet der Däne Saxo.

Im nächsten Jahre (1160) rüstete sich Waldemar zu einer neuen Kriegsfahrt. Während der Vorbereitungen erschien Dombor als Abgeordneter der Ranen, angeblich um Frieden zu erbitten. Absalon empfing ihn, nahm das Schiff, auf dem er gekommen, in Beschlag und sorgte für Unterbringung der Mannschaft; dann erst begab er sich mit dem Boten auf die Flotte des Königs. Denn so war es gegenseitiger Brauch der Dänen und Ranen: kamen während eines Kriegszuges Gesandte vom Feinde, so wurden sie, bis man heimkehrte, zurück behalten, damit sie nicht Kundschafterdienste leisten könnten.

Anfangs flehte Dombor um Frieden. Mittlerweile verzögerte widriges Wetter die Abfahrt der Dänischen Flotte; schon mangelte es den Jüten an Mundvorrath, sie waren nahe daran den Zug ganz aufzugeben. Das hinderten die Seeländer und Schonen, indem sie jenen von ihren Lebensmitteln mittheilten. Um so auffallender erschien das Benehmen der Fünen, die, überflüssig versorgt, sich jeder Beisteuer entzogen. Als Dombor diesen Mangel an Eintracht bemerkte, führte er eine andere Sprache wie zuerst. Zwar bot er noch Frieden, aber nicht mehr unbedingt. Absalon, der dessen Gesuch dem Könige vorzutragen hatte, fragte den Abgeordneten, welche Sicherheit er für sein Anerbieten geben könnte. Dombor erbot sich nach Ranischer Sitte einen Stein in's Wasser zu werfen; der Bischof verlangte Geiseln. „Die sind von beiden Theilen zu stellen," war die Antwort des

Digitized by Google

Wenden. Aber Absalon nahm die Forderung übel auf. Die Ranen, sprach er, hätten wohl sonst schon den Dänen nicht nur Geiseln, sondern auch Geld und Schiffe gestellt, von Dänischer Seite wäre dergleichen jenen nie zugestanden. „Freilich," antwortete der Gesandte, „vor Zeiten sind wir in der Gewalt der Dänen gewesen; allein jetzt ist uns das Glück so gewogen, wie es euch ehemals war. Eure Lande liegen verödet da, überwältigt durch unsre Waffen, durch unsre Heere; kaum vermögen sie ihre Bewohner zu ernähren. Du siehst, wir sind die Mächtigeren; und doch verschmähst du es, uns nicht als über euch stehend, nein, als eures Gleichen nur anzuerkennen. Wenn du durch Siege unsrem gegenwärtigen Stande gleich gekommen bist und uns in der Noth erblickst, die jetzt auf euch drückt, dann erst magst du Tribut von uns begehren." Absalon erwiederte darauf wenige Worte, ohne seinen Verdruß kund zu geben, und berichtete dem Könige, was ihm gesagt worden. Die Unterhandlung war ohne Erfolg. Es kam zu keinem Frieden, aber auch der beabsichtigte Seezug blieb, anhaltenden Sturmes halber, unausgeführt [1]).

[1]) Saxo p. 739—757. Knytl. S. 119. Ueber Verschiedenheit und Uebereinstimmung beider Berichte vgl. Müller Critisk Undersögelse etc. S. 201. 202.

Digitized by Google

Bündnisse des Sachsenherzoges und des Dänenkönigs gegen die Wenden.

Digitized by Google

Die erſte Heerfahrt Heinrichs und Waldemars.

Herzog Heinrich blieb auch jenſeit der Alpen ſeiner Entwürfe im Wendenlande eingedenk. Es ſollte nun Ernſt werden mit der feſteren Begründung des Kirchenweſens. Darum ließ er ſich nicht lange nach ſeiner Ankunft in Italien (1159) vom Kaiſer die Vollmacht erneuern, die ihm dieſer ſchon früher ertheilt hatte, Biſchöfe unter den Wenden einzuſetzen und zu inveſtiren [1]). Erzbiſchof Hartwig, der alle Schritte ſeines Widerſachers aufmerkſam beobachtete und bald nach dieſem gleichfalls nach Italien kam, um einem von dem Kaiſer in Pavia verſammelten Concilium beizuwohnen [2]), ſuchte ſogleich auch ſeine Rechte zu ſichern. Auf den Antrag des Erzbiſchofes beſtätigte Papſt Victor die Metropolitangerechtſame der Hamburger oder Bremer Kirche über die drei Wendiſchen Bisthümer Aldenburg, Meklenburg und Ratzeburg (1160) [3]).

[1]) Eine Urkunde iſt nicht vorhanden, aber das übereinſtimmende Zeugniß von Helm. I. 87. Chronogr. Saxo 1160. Ann. Bosov. 1159. Chron. mont. ser. 1159. und Chron. Pegav. 1159. verbürgt die Erneuerung der Vollmacht. Dem Jahr 1159 widerſpricht allein Chronogr. Saxo 1160., aber auch der nur ſcheinbar. Er ſetzt die Confirmation in daſſelbe Jahr mit dem Tode des Papſtes Hadrian, der am 1. Sept. 1159 erfolgte.

[2]) Die Synode begann um Lichtmeß 1160 (Radev. II. 62.), und dauerte ſieben Tage (Radev. II. 65.). Lichtmeß fällt bekanntlich auf den 2. Febr., indeſſen kann die Verſammlung nicht pünktlich an dem genannten Tage angefangen haben. Urkunden zeigen vielmehr, daß ſie vom 13. bis 21. Febr. gehalten wurde (Böhmer Reg. Nr. 2430—2439.).

[3]) Diplom. Raceb. I. Nr. 7. Die Urkunde bezeichnet den Tag der Ausfertigung nicht, wohl aber Jahr und Ort, nämlich Pavia. Sie iſt alſo in den Februar zu ſetzen.

Digitized by Google

Mittlerweile war Crema erobert [1]: Herzog Heinrich und der Graf von Holstein zogen mit ihren Kriegern, vom Kaiser entlassen, in die Heimath. Gleich nach seiner Rückkehr hatte der Herzog in Artlenburg eine Zusammenkunft mit dem Könige Waldemar, der sich über den Schaden beschwerte, welchen ihm, gegen des Herzoges Verbot, die Wenden zugefügt hatten [2]: der Dänenkönig war sich, seiner Erfolge ungeachtet, wohl bewußt, daß er allein die Bezwingung jenes verderblichen Volkes nicht zu Stande bringen könne. Er suchte deshalb Heinrich den Löwen zur Theilnahme an dem Kampf zu bewegen, bot Geld und lockte durch die Aussicht auf Ländererwerb. Heinrich versprach seine Hülfe [3].

Er berief zunächst alle Markbewohner, Deutsche und Wenden, zu einem Landtage nach Berenworde. Die Wenden, ihrer Schuld sich bewußt, wagten nicht zu erscheinen. Der Herzog erklärte sie also für geächtet und befahl seinem Kriegsvolk, es sollte sich um die Aerntezeit (1160) zur Heerfahrt bereit halten. Als nun Niclot die entschieden feindliche Gesinnung des Sachsenherzoges wahrnahm, beschloß er zuerst Lübek zu überfallen. Er schickte seine Söhne Pribizlav und Wertizlav möglichst heimlich mit einer Schaar dorthin ab. In der Nähe der Stadt fanden diese unerwartet einen langen Graben vor sich, den ein Priester Athelo aus einem entfernten Bach in die Wakenitz hatte ziehen lassen. Auf der andern Seite lag Athelos Haus, dicht dabei die Zugbrücke über den Fluß, auf welche die Wenden es abgesehen hatten. Sie waren fehl gegangen. Das bemerkten die Leute im Hause des Priesters und riefen ihm zu. Eilends zog Athelo die Brücke auf, da der feindliche Heerhaufe schon auf der Mitte war und fast das Stadtthor berührte. Dadurch war Lübek gerettet. Herzog Heinrich aber legte nun ungesäumt Kriegsvolk hinein, um die Stadt gegen ähnliche Ueberfälle zu sichern [4].

[1] Am 27. Jan. 1160 (Radev. II. 62.).
[2] Helm. I. 86.
[3] Saxo p. 757.
[4] Helm. I. 86.

Digitized by Google

Dann drang er, begleitet von dem Lausizer Markgrafen Dietrich, mit starker Kriegsmacht in das Wendenland ein und verwüstete es mit Feuer und Schwert [1]). Niclot [2]) selbst that nichts anders. Er steckte seine Festen Ilowe [3]), Mikilenburg, Zuerin und Dobin in Brand, damit sie den Feinden nicht in die Hände fielen, und beschränkte sich auf die Vertheidigung des einzigen Wurle, das am Flusse Warnow, nahe dem Lande Kizine belegen war [4]). Von da her geschahen täglich Streifzüge in der Absicht, Kundschaft vom Sachsenheere einzuziehen; wer sich von dem unvorsichtig entfernte, wurde überfallen und getödtet.

Zu einem ähnlichen Unternehmen rückten einmal Niclots beide Söhne aus, da die Sachsen in der Gegend von Mikilinburg standen. Der Wendische Kriegshaufe erschlug etliche Knechte, welche nach Futter ausgegangen waren. Sobald dies im Sächsischen Lager bekannt wurde, machten sich eine Anzahl rüstiger Krieger zur Verfolgung des heimziehenden Feindes auf, holten ihn ein und nahmen ihm viele Gefangene ab, die der Herzog aufhängen ließ. Pribizlav und Wertizlav kehrten also mit namhaftem Verlust an Rossen und streitbaren Männern zu ihrem Vater zurück. Sie fanden üble Aufnahme. „Ich glaubte Männer erzogen zu haben," sprach der Alte zu ihnen, „aber ihr lauft noch schneller davon, als Weiber. So will ich selbst ins Feld ziehen und versuchen, ob ich mehr ausrichten kann."

Er rückte wirklich mit einer erlesenen Schaar aus und legte sich nahe dem Deutschen Heere in einen Hinterhalt. Etliche Troßbuben, die nach Futter ausritten, fielen ihm in die Hände;

[1]) Chronogr. Saxo 1160. Chron. mont. ser. 1160. Ann. Bosov. 1160. Alb. Stad. 1160.

[2]) So nennt ihn Helmold; bei Saxo heißt er Nucletus, in der Knytlingersage Mjuklat, beim Sächsischen Chronographen Ninclath oder Nicolaus, im Chronicon montis sereni Nicoloth, in den Bosower Annalen Nuiclat.

[3]) Ilow liegt auf halbem Wege zwischen Wismar und Neu Bukow. Lisch Jahrb. VII. S. 156—168.

[4]) Der Hof Wiek, südlich von Schwan, soll die Stelle sein, wo die Burg gelegen hat. Lisch Jahrb. VI. S. 88—98.

Digitized by Google

aber die Sachsen rächten sich. Abermals zog eine Schaar Knechte aus, als gelte es Futter für die Pferde zu suchen, der Gegend zu, wo die Abodriten versteckt lagen. Sogleich brachen diese hervor. Niclot auf einem schnellen Pferde, die Lanze eingelegt, sprengte mitten in den Haufen. Aber unter dem befanden sich wohl sechzig Ritter, die unter schmutzigen Kitteln ihre Harnische trugen. Niclots erster Stoß traf auf einen solchen; die Lanze prallte zurück. Als der Wende seinen Irrthum erkannte, wollte er aus dem Gedränge. Allein die Sächsischen Schwerter waren schon aus den Scheiden: der Fürst wurde umringt und niedergehauen [1]), niemand der Seinen kam ihm zu Hülfe. Der Leiche schlugen die Sieger den Kopf ab und trugen ihn auf einer Lanze in ihr Lager. Die Menge freute sich des Anblicks, aber es waren auch viele, die mit Erstaunen eine göttliche Fügung darin erkannten, daß ein solcher Mann von allen Seinen der einzige gefallen war.

Auch der Dänischen Flotte, die inzwischen unter Waldemars Führung von Masnet nach dem Lande Pola (Pöl) schiffte und diese Insel verheerte, wie gegenüber, oft vor ihren Augen, Herzog Heinrich das Abodritenland, wurde das Haupt des erschlagenen Fürsten zugesendet [2]). Auch hier sah man es mit Freude. Prißlav [3]), der seinen Schwager auch diesmal begleitete, war gerade beim Abendessen, als ihm die Nachricht von dem Tode seines Vaters zukam. Er bleib eine Weile schweigend sitzen, das Haupt gesenkt und in die Hand gestützt; dann sprach er: „So muß ein Gottesverächter umkommen!“ und entschlug sich des Gedankens [4]). Seine Tischgenossen fanden ihn so heiter

[1]) So erzählen Helmold und Saxo einstimmig. Die Angabe der Knytlingersage, Niclot sei von den Dänen in einer Schlacht bei Urk getödtet, ist demnach als unrichtig zu verwerfen.

[2]) Das liegt sehr deutlich in Saxos Worten: caput Nucleti abscissum ac pilo affixum sicque in castra perlatum gratum *utriusque exercitus oculis*, spectaculum praebuit.

[3]) Die Knytlingersage nennt ihn Friedleif.

[4]) Diese Erzählung Saxos widerlegt die Angabe der Knytlingersage.

Digitized by Google

wie sonst. Auch gegen seine Heimath erwies er sich nicht anders, denn zuvor; ohne Erbarmen war er Führer und Aufwiegler der Dänen wie der Deutschen, die es verheerten.

Einige Tage später hatten Waldemar und Heinrich eine persönliche Zusammenkunft. Und kaum war der König wieder bei seinen Schiffen, als neue Ereignisse ihn besorgt machten. Er wünschte zu wissen, wo er eine zweite Unterredung mit dem Herzoge haben könne, die ihm dringend nothwendig schien. Dazu bedurfte es eines Boten. Die Sendung war gefährlich: von dem königlichen Gefolge hatte einer diese, der andere jene Ausflucht. Nur Absalon war sogleich erbötig zu dem Geschäft. Seine Begleiter wählte er aus seinen Blutsverwandten; das Amt des Führers übernahm Prisslav, der des Landes kundig war. Die Gesandtschaft ging ab und gelangte glücklich in das Lager des Herzogs [1]). Absalon besprach, was erforderlich, und wollte sogleich wieder fort. Heinrich bat ihn die Nacht zu bleiben. Der Bischof lehnte die Einladung ab; er könne seinen Herrn nicht in Unruhe lassen, auch liege die Flotte außer Hafens, von allen Seiten dem Zudrang der Winde offen. Schon saßen die Dänen zu Pferde, als ihnen der Herzog auf die Erinnerung eines angesehenen Sachsen, da sie nicht bleiben wollten, ein zahlreiches Geleit anbot. Absalon wies auch das zurück, gegen den Wunsch des Prisslav, der einen Angriff der Wenden für höchst wahrscheinlich hielt, weil diese ohne Zweifel schon durch die Spur der Pferde von der Reise unterrichtet seien. Wer aber in deren Hände gerathe, meinte der Abodrite, habe nichts anders zu erwarten, als qualvollen Tod zur Rache für Niclot. Die Besorgniß ging nicht in Erfüllung. In zwei Abtheilungen gesondert, als seien sie ein großer Heerhaufen, zogen die Dänen laut singend die Nacht über ihres Weges durch Feindes Land. Niemand griff sie an. So erreichten sie ungehindert

habe Friedleif (Prisslav) erst auf seiner Reise zum Herzog Heinrich den Kopf seines Vaters gesehen und dabei den oben angeführten ähnliche Worte gesprochen.

[1]) Nicht nach Braunschweig, wie die Knytlingersage irrthümlich berichtet.

Digitized by Google

den Hafen, wo die Flotte lag. König Waldemar war voll Sorge und Traurigkeit um ihret willen: er ſuchte Troſt in andächtigem Leſen. So fanden ihn die heimkehrenden Geſandten; erſt als ſie wieder da waren, überließ er ſich dem Schlummer.

Dann ging die Fahrt nach der Warnow [1]). Die Mündung des Fluſſes war ſeicht, nur kleinere Schiffe konnten in ſie einlaufen; das Königsſchiff mußte alſo davor liegen bleiben. Mit den leichtern Fahrzeugen ging Abſalon weiter hinauf. Als er an die Einfahrt in das Waſſer kam, das jetzt der Breitling heißt [2]), fand er ſie von einer zahlreichen Wendiſchen Flotte beſetzt, die ihm den Durchgang ſtreitig machte. Die Dänen rückten entſchloſſen vor, aber des Fahrwaſſers unkundig, geriethen ſie an den ſeichten Stellen auf den Grund. Raſch ſprangen ſie ins Waſſer und ſchoben die Schiffe fort, um nur wieder flott zu werden. Die Wenden, nicht minder eifrig, warfen von oben her Geſchoſſe auf die Arbeitenden, ſprangen auch ſelbſt zu ihnen auf die Untiefen und griffen ſie dort an. Aber ſie ſtießen auf tapfern Widerſtand. Eilig wandten ſie ſich wieder zu ihren Schiffen, eilig verließen ſie dieſe und flohen an's Land. In der Breitling drangen allen andern voraus zwei Fahrzeuge des Priſzlav ein. Eins zerbrach unter der Laſt ſeiner Bemannung, die von den Untiefen her hinein geſprungen war. Doch bald folgte das übrige Geſchwader nach, die verlaſſenen Schiffe der Wenden wurden in Beſitz genommen, am Ufer entlang die Dörfer in Brand geſteckt.

In der nächſtfolgenden Nacht ging Abſalon zum Könige zurück und berichtete ihm, was vorgefallen war. Waldemar ſandte nun ſein großes Schiff nach Hauſe, beſtieg ein kleineres und fuhr damit die Warnow hinauf bis in den See. In deſſen entlegenere Winkel ſchickte er darauf den Suno mit zwei Fahrzeu-

[1]) Saro und die Knytlingerſage nennen den Fluß Gudacra und Gudakurſa. Es kann aber nicht zweifelhaft ſein, daß die Warnow zu verſtehen, da der erſtere Roſtock als an jenem Waſſer belegen namhaft macht.

[2]) Saro beſchreibt die Stelle, ohne das Waſſer zu benamen: Eo loci perventum, ubi gurges ingentis stagni diffusior speciem praeferebat.

Digitized by Google

gen auf Beute aus. Er selbst brannte die Feste Rostock, die von ihren Vertheidigern feige verlassen war, ohne Mühe nieder, mit ihr ein Bild, das dort göttlich verehrt wurde. So gelangte er endlich an den Ort, wo die Zusammenkunft mit dem Sachsenherzoge vor sich gehen sollte. Zu dem Ende schlugen die Dänen eine Brücke: auf ihr zogen Heinrich und sein Heer über den Fluß.

Indem nun die Verbündeten hier gelagert standen, zeigte sich einmal am entgegenstehenden Ufer der Warnow Fürst Pribizlav [1]), der Sohn des Niclot. Eben war Prisslav in einem Schiffe mit dem Bernhard, von dessen Hand, wie das Gerücht meldete, der Abodritenfürst sollte gefallen sein. Die Brüder geriethen in einen heftigen Wortwechsel. Der Heide warf dem Christen den Frevel vor, daß er mit dem als Freund verkehre, der ihm den Vater erschlagen habe. Eben so leidenschaftlich erwiederte der Christ: „Der Mann ist mein Wohlthäter; er hat mich von dem tempelschänderischen Vater befreit. Aber ich will gar nicht als Niclots Sohn angesehen sein; Niclot ist des größten Verbrechens Vater, wie am Tage liegt."

Pribizlav und Wertizlav steckten, da ihr Vater todt war, die Burg Wurle in Brand, verbargen sich in den Wäldern und sandten ihre Dienstleute auf die Schiffe. Bald verbreitete sich auch das Gerücht, eine Flotte der Ranen und Pommern sei nach Abrede zusammen gekommen und beabsichtige die Dänen in der Warnow einzusperren. Heinrich der Löwe machte den König auf die Gefahr aufmerksam, und Waldemar verließ den Fluß. Aber noch ergaben sich keine Anzeigen, welche das Gerücht bestätigten [2]). Der König vermuthete daher, die Wendischen Schiffe

[1]) Saxo nennt ihn unrichtig, wie seinen Bruder, Prisslav. Stephanius, der Herausgeber des Saxo, hat die Verwirrung noch größer gemacht, indem er, gegen die Editio princeps, dem Schwager des Waldemar den Namen Pribizlav beigelegt.

[2]) Was die Knytlingersage von einem ersten Zusammentreffen mit der Wendischen Flotte beim Svöldr und von deren Flucht beim Anblick der Dänen berichtet, läßt sich mit Saxos Angaben nicht vereinigen.

lägen versteckt in den Buchten am Ufer und lauerten nur darauf, daß die Dänen zur Plünderung an's Land gingen, um dann aus ihrem Hinterhalte über die Flotte herzufallen. Man wünschte sie hervor zu locken. Waldemar schickte deshalb den Magnus zur Brandstiftung ans Land, die Bemannung der Schiffe hielt sich verborgen [1]). Sobald das Feuer aufging, kamen die Ranen aus ihren Schlupfwinkeln: sie meinten, das ganze Dänische Heer am Strande beschäftigt, die Schiffe unvertheidigt. Doch gelang die List Waldemars nicht ganz. Einige Dänen, die nicht gehörig angewiesen waren, stellten sich zu früh den Wenden entgegen. Sogleich flohen diese. Die Dänische Flotte verfolgte sie, aber erreichte sie nicht und ging wieder in einem Hafen vor Anker. Die Sonne brannte heiß, die Kriegsleute waren ermüdet. Sie schlugen daher Zelte auf und legten sich schlafen. Auch König Waldemar war unter den Schläfern. Auf einmal kam der Erzbischof von Lund dazu. Er sah sie liegen, schalt ihre Trägheit und forderte sie auf, den Feind im eigenen Lande anzugreifen.

Dies geschah sogleich. Zwei Tage lang wurde an der Südküste von Rügen, Strela gegenüber, geplündert; dann ging die Fahrt nach Walung. Hier meinte man, würden die Ranen Stand halten: das Dänische Kriegsvolk machte sich zum Kampfe bereit. Aber die Ranen dachten vielmehr auf Frieden. Sie schickten den Dombor wieder ab, um zu unterhandeln.

Die Dänen waren auf ihren Schiffen, als der Abgesandte am Ufer erschien. Er machte ein Feuer an, zum Zeichen, er habe eine Botschaft zu bringen. Kein Däne achtete darauf, kein Dänisches Boot holte ihn ab: so hatte Absalon befohlen. Es sollte nicht scheinen, als liege den Dänen am Frieden. Dombor mußte also auf seinem eigenen Fahrzeuge übersetzen. Er wandte sich darauf an den Bischof von Roschild und bat durch einen

[1]) Nach der Knytlingersage war der Abgeschickte nicht Magnus, sondern Christoph, des Königs Sohn, die Brandstiftung war eine vorschnelle That Christophs, der die Landung des ganzen Dänischen Heeres hatte abwarten sollen. Die Gegend, wo gelandet wurde, heißt hier Walung.

Digitized by Google

Dolmetſcher um deſſen Vermittelung; die Ranen ſeien bereit, Geiſeln zu ſtellen und ſich zu unterwerfen. Abſalon erwiederte ihm: „Die Däniſchen Eilande liegen ja verödet.“ Dombor aber ſprach: „Ich richte mein Geſuch nicht von ungefähr gerade an dich. Dein Großvater hat den Frieden geſtiftet, durch den wir dem Könige Erich unterthan wurden; ſeinem Wink und den königlichen Befehlen haben wir einſt willig gehorcht. Nun iſt er und niemand ſeiner Söhne mehr am Leben. Aber zu dir, dem Enkel Skialms, ſtrecken wir flehend die Hände aus. Erinnere dich, daß wir vor euren Bürgerfehden dem Dänenreich ſtete Treue bewieſen haben. Sind wir aber während eurer Zwietracht abgefallen und haben euch bekriegt, ſo waren wir ſcheinbar freilich eure Gegner, in Wahrheit eure Freunde. Unſre Waffen haben euch dahin gebracht, daß ihr das Bedürfniß der Einigkeit fühltet und Frieden mit einander machtet. Warum ſollen wir von ihm ausgeſchloſſen ſein? Warum wird die Verſtändigkeit unſres Thuns, das euer Verſehen zum Heil geleitet hat, von einſichtigen Männern ſo wenig mit Dank erkannt?“ Abſalon gab auch darauf keine andere Antwort, als die frühere: „Die Däniſche Lande liegen ja wüſt.“ Da hub Dombor von neuem an: „Umſonſt weiſeſt du uns von dir. Je mehr ihr zürnt, deſto dringender wird unſer Flehen. Achtet ihr uns noch nicht hinreichend geſtraft, ſo verwüſtet unſre Aecker, verbrennt Dörfer und Städte, tödtet unſre Mannſchaft. Wir werden euch nur mit Bitten, nicht mit Waffen entgegen treten. Begehrt ihr aber unſre Dienſtbarkeit, was können wir mehr thun, als uns ergeben? Ich weiß wohl, daß ich in einem frühern Geſpräch deinem Vaterlande ſeine Verödung vorgerückt habe: darum erinnerſt du ſo beharrlich an ſie. Aber mich reut, was ich unbeſonnen geredet, denke auch du nicht mehr daran. Erwäge vielmehr: je größer ihr die Zahl unſrer Erſchlagenen macht, deſto geringer macht ihr euch ſelbſt die Zahl der Unterworfenen. Und bei fortgeſetztem Kriege könnte doch auch irgend jemand der Eurigen fallen, mit deſſen Leben ihr vielleicht ungern die Einnahme von ganz Rügen erkauftet.“ Dieſen Vorſtellungen gab der Biſchof endlich nach. Er ver-

Digitized by Google

wandte sich bei dem Könige für die Ranen, und Waldemar nahm Geiseln von ihnen und zog heim [1]).

Nicht minder erfolgreich war der gleichzeitige Feldzug Heinrichs des Löwen. Als Niclots Söhne den Kampf aufgegeben hatten, zog der Herzog verheerend durch ihr Land und fing demnächst an Zuerin (Schwerin) wieder aufzubauen und zu befestigen. Die Besatzung, die er dahinein legte, untergab er einem tapfern, ihm befreundeten Edlen, dem Gunzelin von Hagen. Endlich wurden auch die Abodritischen Fürsten wieder zu Gnaden angenommen und mit Wurle nebst dem Lande der Kissiner und Circipaner, so weit es ihr Vater inne gehabt, von neuem belehnt. In dem ersten der beiden Gebiete waltete seitdem Wertizlav, dessen Sitz die wieder aufgebaute Burg Wurle [2]); unter den Circipanern hatte also wohl Pribizlav seine Herrschaft. Seine Feste war vermuthlich Wolgast, die von den Landen der Pommernfürsten Bogislav und Kasimir umge-

[1]) Die Darstellung dieses Rügischen Feldzuges in der Knytlingersage (120.) ist sichtbar verwirrt. Die Unterredung Dombors mit Absalon ist ihrem Inhalte nach übereinstimmend mit der ersten von Saxo erzählten, welche dieser nach Dänemark verlegt. Die Knytlingersage nennt Masnes als den Ort der Zusammenkunft, und sucht ihn in Falong, d. h. an der Küste von Rügen. Masnes ist aber schwerlich etwas anderes, als die insula Masnet oder Masneta des Saxo, ein Eiland an der Seeländischen Küste unweit Vordingborg. Sind also hier Zeit und Ort verwechselt, so liegt dem Zuge nach dem Hafen Skaparödd und dem von da aus unternommenen Zuge nach Arkun allem Anschein nach eine Verwirrung wenigstens der Zeit zum Grunde. Beide zusammen sind das schon im Herbste vorher (1159) ausgeführte Unternehmen Waldemars nach Wittow, Skaparödd ist der von Saxo nicht benannte, aber bezeichnete Landungsort der Dänen in der Nähe der Wittower Fähre. Die Friedensunterhandlung, welche die Knytlingersage der Schlacht bei Arkun folgen läßt, wäre dann erst die zweite des Dombor, nach Saxos Darstellung. Doch bleibt auch hier noch eine Verschiedenheit der Ortsbestimmung, indem die Sage die Zusammenkunft nach Hiddensee, Saxo nach Walung verlegt. Welche Angabe die richtige, wird sich schwer entscheiden lassen. Beide Zeugen haben aus guten Quellen geschöpft, beide die ihnen zugekommenen Nachrichten nicht überall gut redigirt.

[2]) Helm. I. 92.

Digitized by Google

ben, doch nicht unter dieſen ſtand, ſondern ihr eigenes Regiment hatte [1]).

Das Abodritenland vergab Heinrich an ſeine Ritter. Kuſcin erhielt der Braunſchweiger Vogt Ludolf, Malchow ein anderer Ludolf von Paina, Meklenburg Heinrich von Scaten: herzoglicher Statthalter der ganzen Landſchaft wurde Gunzelin, der die Feſten Schwerin und Ilenburg (Ilowe) als Lehen empfangen hatte [2]).

Auch ein geordnetes Kirchenweſen nahm im Abodritenlande ſeinen Anfang. Emmehard, der vermuthlich nie bleibend in Meklenburg gewohnt hatte, war geſtorben, ob vor oder nach der Ernennung Bernos zum Biſchofe von Schwerin, iſt nicht bekannt [3]); Berno aber hatte inzwiſchen ſein Amt als Heidenbote in Schwerin angefangen, war von da weiter gezogen, hatte gepredigt, getauft, Götzenbilder vernichtet, Kirchen gegründet und war unter viel Schmach und Trübſal, die er von den Ungläubigen dulden mußte, nach der Feſte Demmin gelangt. Niclot war damals ſchon todt. Der Biſchof fand die Wendiſchen Fürſten Bogislav, Kaſimir und Pribizlav bei einander. Sie nahmen ihn gütig auf, wurden durch ſeine Predigt gerührt, durch ſeine geduldige Arbeit zum Mitleid bewogen, und erwählten ihn zum erſten Biſchof jenes Landes.

Herzog Heinrich war damit einverſtanden, ſetzte ihn in ſeine Würde ein [4]), machte ihn in Schwerin anſäßig und warf für das Meklenburger Bisthum, wie früher für Aldenburg und Ratzeburg, 300 Hufen zur Dotation aus. Dann wurden aber auch ſämmtliche drei Biſchöfe vorgeladen, um, der kaiſerlichen Verordnung gemäß, die Regalien in aller Form vom Herzoge zu empfangen und ihm dagegen die Huldigung zu leiſten, wie ſie dem Kaiſer zu geſchehen pflegte. Die Forderung ſchien den Dreien hart, doch fügten ſie ſich darin um deß willen, der ſich für uns erniedrigt hat, und damit nicht der neu geſtifteten Wendiſchen Kirche aus ihrem Widerſtreben ein Nachtheil erwachſe. Dafür

[1]) Saxo p. 773. [2]) Helm. I. 87. Saxo p. 758—767. Knytl. S. 119. 120.

[3]) Im Jahre 1152 lebte Emmehard noch (Ludewig Reliquiae manuscript. T. II. p. 191.); ſpätere Nachricht von ihm iſt bis jetzt nicht vorhanden.

[4]) Liſch Meklenb. Urk. III. S. 19. Nr. 1. Arnold. Lub. IV. 34.

Digitized by Google

verlieh ihnen der Herzog Schutzbriefe über ihre Besitzungen und Gerechtsame, übereinstimmend mit denen des Ratzeburger Bisthums [1]), namentlich wurde der Zins, den die Wenden an den Bischof zu entrichten hatten, zu demselben Betrage im Lande der Wagrier, Abodriten und Kissiner fest gestellt, wie er im Ratzeburger bereits urkundlich geordnet und in Polen und Pommern üblich war [2]). Erzbischof Hartwig aber war froh, daß sein Erzstift wieder Suffragane gewonnen habe, forderte sie auf, den kanonischen Bestimmungen gemäß, der Mutterkirche die schuldige Ergebenheit und Ehrerbietung zu beweisen, und bestimmte zugleich, fortan solle alle Jahre einmal eine Provinzialsynode der Suffragane, Prälaten, Cleriker, Edlen und Freien aus den Landen rechts der Elbe in Hamburg gehalten werden, an der Generalsynode in Bremen hätten dagegen nur die aus dem Lande links der Elbe Theil zu nehmen (1160) [3]).

Hand in Hand mit der Ansiedlung Deutscher Ritter und Deutscher Priester ging die Deutscher Bauern. Es war vornehmlich Heinrich von Scaten, der eine Menge Kolonisten aus Flandern ins Land zog. Doch füllten sich auch die übrigen

[1]) Ob sogleich im J. 1160 eine Urkunde abgefaßt worden, ist ungewiß. Eine spätere des Inhaltes, wie Helmold angiebt, v. J. 1169 findet sich Diplom. Raceb. I. Nr. 12.

[2]) Mit dieser Angabe Helmolds stimmt die Stiftungsurkunde des Wolliner Bisthums nicht. Nach ihr empfing der Bischof von jeder Hufe nur 2 Maß Getreide und 5 Denare; im Bisthum Ratzeburg, wie in den beiden andern Bisthümern des Sachsenherzoges, wurden 3 Maß und 12 Denare oder ein Solidus entrichtet. Aber davon gingen 1 Maß und 2 Denare für den Pfarrer ab. Es wird also anzunehmen sein, entweder daß in der Urkunde für das Pommersche Bisthum nur der Zins genannt ist, der unmittelbar an den Bischof entrichtet wurde — doch auch dann würden die Sätze noch nicht völlig übereinstimmen —, oder daß der Bischofzins in Pommern nach 1140 und vor 1160 erhöht worden, oder mit v. Bilow (Baltische Studien Jahrg. VII. H. 2. S. 61.), daß die höhere Leistung nur in dem zum Cujavischen Bisthum gehörigen Pommern entrichtet wurde, oder, was leicht das Glaublichste sein mögte, daß Helmold über den Betrag der Zehnten in dem Pommerschen Bisthum nicht genau unterrichtet war.

[3]) Diplom. Raceb. I. Nr. 6.

Digitized by Google

Abodritischen Festen in den nächsten Friedensjahren mit Deutschen Ankömmlingen. In dem benachbarten Polaberlande geschah dasselbe. Hieher berief Graf Heinrich von Ratzeburg Kolonisten aus Westfalen und wies ihnen Grundstücke an. So strömten nun dem ganzen westlichen Slavenlande Deutsche zu, um die weite Ebene zu bebauen, die fruchtbar, zum Getreidebau geeignet, reich an üppigen Viehweiden, mit Fischen, Wild und allerlei Gütern überflüssig versehen war [1]).

Inzwischen fand Bischof Gerold von Aldenburg, daß Lübek volkreicher, fester und in jeder Hinsicht geeigneter zum Bischofsitze sei, als Aldenburg. Er trug deshalb bei dem Herzoge auf Verlegung seines Stiftes an. Heinrich war damit zufrieden. Bei einer Zusammenkunft in Lübek wurde die Sache von beiden besprochen, sie bezeichneten die Stelle, wo der Dom stehen sollte, auch die Räume für die Wohnungen der Domherren, zwölf an der Zahl, wie in Ratzeburg, und als des dreizehnten, des Präpositus. Zu den Präbenden gab der Bischof verschiedene Zehnten und Einkünfte, Graf Adolf einige wohl gelegene Dörfer nahe bei Lübek; der Herzog bewilligte, was er ungefähr um dieselbe Zeit dem Ratzeburger Domkapitel gewährte [2]), aus dem Lübeker Zoll für jeden Domherrn 2 Mk. Lübsch. Der erste Präpositus in Lübek sollte Ethelo werden [3]).

Bedenklicher war eine andere Neuerung Gerolds, durch die er die Einkünfte seines Bisthums zu vermehren dachte. Die Ansiedlung der Deutschen hatte im Polaberlande, bei den Abo-

[1]) Helm. I. 87. 88. 91.

[2]) Dipl. Raceb. I. Nr. 8.

[3]) Helm. I. 89. Die Urkunde über diese Dotation (Orig. Guelf. T. III. p. 492. Nr. 51.) ist der Form nach schwerlich ächt. Sie ist erst nach dem Tode Gerolds, d. 12. Juli 1164, ausgefertigt, gedenkt aber doch des Bischofes als eines Lebenden (— — praesentem paginam inde conscribi jussimus — — et venerabilium dominorum Hammenburgensis archiepiscopi Hartwici et Geroldi, saepe fatae civitatis episcopi, auctoritati etc.). Eine Confirmation der Schenkung aus demselben Jahr, von Gerolds Nachfolger, B. Konrad, ausgestellt (Orig. Guelf. T. III. p. 501. Nr. 37.), nennt kein Jahr und andere Zeugen als die erst angeführte Urkunde.

Digitized by Google

briten und in Wagrien, gleichmäßig Vermehrung der Kirchen zur Folge, in den Zehnten aber fand ein merklicher Unterschied statt. Die Westfalen, die der Graf von Ratzeburg ansäßig machte, die Flanderer im Abodritenlande, entrichteten ihn vollständig, die Holsteiner in Wagrien nur 6 kleine Maß von jedem Pfluge: das, behaupteten sie, sei ihnen bereits in ihrer Heimath, an der Grenze des nun von ihnen bewohnten Landes, nachgegeben zu ihrer Erleichterung wegen der Nachbarschaft der Heiden in der Kriegszeit. Aber Gerold meinte dennoch auch von ihnen fordern zu müssen, was die Kolonisten in den beiden andern Bisthümern leisteten. Er besprach sich mit dem Grafen Adolf und erließ dann ermahnende Schreiben. Ein solches gelangte an die Bornhövder Gemeine, in welcher Markrad, ein angesehener Grundeigenthümer, der zweite Mann im Lande, und die geachtetsten Holsteiner wohnten. Die Gemeine, hieß es in dem Briefe, übe manche Tugenden, sei gastfrei, barmherzig, merke auf Gottes Wort, sei fleißig im Kirchenbau, führe auch ein züchtiges Leben, doch habe das alles keinen Werth, wenn sie die übrigen göttlichen Gebote, darunter das der Zehnten vernachlässige, das schon von den Patriarchen befolgt, von den Aposteln als Gottes Ordnung erneut und allen Christen zu halten aufgegeben sei: denn so jemand das ganz Gesetz halte, sündige aber an einem, der sei es ganz schuldig. Dem gemäß ermahnte der Bischof, fortan die Zehnten, göttlicher Einsetzung gemäß, zu entrichten, damit den Widerstrebenden nicht Habe und Seele zugleich verloren gehe.

Das Begehren erregte den höchsten Unwillen. Niemals, sprachen die Kolonisten, würden sie sich diese Art Knechtschaft gefallen lassen, welche fast die ganze Christenheit in drückende Abhängigkeit von den Bischöfen gebracht habe. Gerold ging an den Herzog. Auch dieser gebot die Abgabe des vollen Zehnten. Aber die Holsteiner beharrten auf ihrem Sinne und erklärten: „Ehe wir die Zehnten geben, die unsre Väter nicht gegeben haben, wollen wir lieber die eigenen Häuser anzünden und das Land verlassen.“ Ihre Erbitterung war so groß, daß sie damit umgingen, den Bischof, den Grafen und alle Kolonisten, die den

Digitized by Google

vollen Zehnten entrichteten, umzubringen, alles nieder zu brennen und dann nach Dänemark zu flüchten.

Dem Plane wehrten erneuerte Verträge des Herzogs mit dem Dänenkönige, darin ausgemacht war, keiner solle die Ueberläufer des andern bei sich aufnehmen. Die Mißvergnügten entschlossen sich also zu Unterhandlungen; der Herzog vermittelte. So kam es zu einer Einigung. Die Holsteiner versprachen, wenn nicht den vollen, doch einen erhöhten Zehnten, von jeder Hufe sechs Maß, sogenannte Hemmethe, Roggen und acht Hemmethe Hafer. Den Vertrag begehrten sie schriftlich, mit den Siegeln des Bischofes und des Herzoges, damit man nicht später einmal neue Anforderungen an sie mache. Aber plötzlich wurden sie anderes Sinnes, als die Notarien die übliche Gebühr, eine Mark Goldes, für die Ausfertigung verlangten; das Geschäft blieb unfertig [1]).

Kirchenthum und Colonisation bei den Luitizern und Pommern.

Minder in die Augen fallend, als unter den Wenden der Hamburger Erzdiöcese, doch erkennbar genug, ging gleichzeitig auch im Magdeburger Sprengel und innerhalb der Grenzen des Pommerschen Bisthums die Entwickelung des Kirchenwesens vorwärts, mit ihr die Ansiedlung der Deutschen.

In den ersten Jahren nach König Konrads Tode zeigten sich nur schwache Regungen des kirchlichen Lebens: man vernimmt fast nur Namen von Bischöfen. In Meißen hatte Albert den Bruno I. zum Nachfolger [2]), der so kurze Zeit scheint im Amte

[1]) Helm. I. 91.

[2]) Monach. Pirn. p. 1457. Das Zeugniß ist aus sehr später Zeit, doch wird die Existenz eines Bruno I. durch eine Urkunde (Calles p. 161.) verbürgt, in welcher Bischof Bruno von Meißen i. J. 1228 sich selbst Bruno II. nennt.

Digitized by Google

gewesen zu sein, vielleicht auch wegen der damaligen Magdeburger Wahlstreitigkeiten nur gewählt, nicht geweiht wurde, daß manche ihn ganz übersahen und seinen Nachfolger Gerung als den nächsten Bischof nach Albert betrachteten. Das Havelberger Bisthum kam, nach Anselms Beförderung zum Erzstift Ravenna, an den Walo [1]). Von der Thätigkeit dieser geistlichen Herren ist nichts bekannt. Nur Bischof Viger erscheint auch jetzt regsam wie früher. So baute er die verfallene Marienkapelle in Leizkau wieder auf, und ließ sie durch den Erzbischof Wichmann in Gegenwart des Markgrafen Albert und seiner Söhne festlich einweihen (1155) [2]), während Jacze sich der Brandenburg bemächtigte. Unter den Mauern der Feste hauſte Vigers Stiftung, die Prämonstratenser-congregation in Parduin [3]), als jene im Besitz der Heiden war und Götzendienst den Ort verunreinigte. Durch den Feldzug des Jahres 1157, durch große Arbeit und Blutvergießen kam die Burg wieder an die Christen [4]); aber nicht lange nachher empörten sich die Brizaner, Stoderaner und manche andere Luitizische Völkerschaften an der Havel und Elbe gegen den Markgrafen [5]). Das war nicht die Zeit für kirchliche Unternehmungen. So starb Viger (1160) [6]), ohne durch die Wiedereroberung seiner Kathedrale seine frommen Zwecke gefördert zu sehen. Dies blieb Vigers Nachfolger Wilmar aufbehalten.

Markgraf Albert hatte inzwischen die aufrührischen Luitizer unterworfen, mit großer Strenge, wie es scheint. Denn die Zahl der Wenden nahm seitdem merklich ab. Dagegen sandte der Sieger nach Utrecht in das Rheinland, zu den Holländern, Seeländern und nach Flandern, Gegenden, welche häufigen Ueberschwem-

[1]) Er wird zuerst bei der Bestattung des Markgrafen Konrad im Februar 1157 erwähnt. Chron. mont. ser. 1156.

[2]) Buchholz Geschichte der Churmark Brandenburg Th. I. S. 421. Urk. Nr. 19. 20.

[3]) Gercken Stiftshist. v. Brandenb. S. 356. Nr. 11.

[4]) Ebend. S. 348. Nr. 8.

[5]) Zwischen 1157 und 1160, wie Riedel (Die Mark Brandenburg im Jahre 1250, Th. II. S. 50.) gezeigt hat.

[6]) Chron. mont. ser. 1160.

Digitized by Google

mungen des Meers ausgesetzt waren; von daher zog er viel Volk ins Land und siedelte es in den Wendischen Festen und Ortschaften an. Dadurch mehrten sich auch die Kirchen und mit ihnen die Zehnten in den Bisthümern Brandenburg und Havelberg [1]).

Doch lag die Brandenburger Kathedralkirche, als Bischof Wilmar sein Amt antrat, noch seit langer Zeit in Verfall und von den Heiden beinahe vernichtet da. Der Aufbau war ohne Zweifel beschlossen, vielleicht auch begonnen, aber unmöglich schon vollendet [2]), als Wilmar gleich in den ersten Monaten seiner bischöflichen Würde bei jener Kirche eine Congregation Chorherren Prämonstratenser Ordens gründete. Zur Beschaffung der erforderlichen Präbenden trat er mehrere von den Kirchengütern ab. Zugleich löste er den Landstrich von der Havel östlich bis an die Oder und westlich bis an die Ihle von dem Archipresbyteriat des Präpositus in Leizkau und setzte darüber den Präpositus des neu gegründeten Brandenburger Stifts zum Archidiaconus. Das alles geschah mit Bewilligung und auf Anrathen des Erzbischofes Wichmann und einer in Magdeburg versammelten Synode, an der außer den Clerikern auch mehre weltliche Fürsten und Herren Theil nahmen, unter diesen die drei Wendischen Markgrafen Albert von Brandenburg, Otto von Meißen und Dietrich von der Lausiz (1161) [3]). Der Letztere ging bald nachher zum Kaiser nach Italien, und vermuthlich auf dessen Verwendung bestätigte Friedrich [4]) alle Besitzungen und Gerechtsame, welche das Brandenburger Bisthum theils bei seiner ersten Stiftung durch Otto den Großen, theils durch spätere Schenkungen und Verträge erlangt hatte; Wilmars jüngste Stiftung in der Brandenburg und die seines Vorgängers in Leizkau wurden ausdrücklich in die kai-

[1]) Helm. I. 88.

[2]) Gercken Stiftshist. v. Br. Urk. Nr. 12.

[3]) Ebend. Urk. Nr. 8. 9 (a).

[4]) Fidelium nostrorum interventu — — confirmamus etc. Unter den Zeugen aber werden Markgraf Dietrich und der Burggraf von Magdeburg genannt, die einzigen unter allen namhaft gemachten, die sich auch in der Urkunde Nr. 8. angegeben finden.

Digitized by Google

ſerliche Confirmation mit eingeſchloſſen (1161) [1]). Verwirklicht wurden jedoch die Anordnungen des Biſchofes erſt vier Jahre nachher; erſt am 8. Sept. 1165 führte er die Chorherren des St. Godhardſtiftes aus Parduin in Brandenburg und in die Kathedrale ein, verlieh ihnen alle Rechte eines Domkapitels, beſonders die am Archidiaconat und an der Biſchofswahl, und beſtätigte ſie in dem Beſitz deſſen, was ihnen vor ihrer Verlegung gehört hatte [2]).

Das Pommerſche Bisthum blieb in ähnlichem Streben nicht zurück. Herzog Kaſimir baute in Kamin eine Kirche zu Ehren Mariens und des Täufers Johannes und dotirte ſie mit Gütern und Hebungen zum Unterhalt einer Congregation regulirter Chorherren [3]). Sobald dieſe conſtituirt war, übergab ihr der Fürſt auch den Kloſterhof um die Kirche her mit aller klöſterlichen und kanoniſchen Freiheit, verordnete, alle Güter und Einkünfte, welche das Stift jetzt beſitze und künftig erwerbe, ſollten frei von aller weltlichen Anforderung ſein, Streitigkeiten der Chorherren unter einander allein in verſammeltem Kapitel von ihnen ſelbſt abgethan und vor keinen höhern Richter gebracht, eben ſo auch Chorherren und Pröpſte frei von der Congregation gewählt werden, wie es bei der Kölner Kirche und andern Kathedral- und Collegiatkirchen üblich ſei [4]). Das Jahr dieſer Stiftung iſt unbekannt. Jeden Falls wurde ſie noch bei Lebzeiten des Biſchofes Adalbert gemacht, und ſcheint mehr deſſen Gunſt genoſſen zu haben, als das Prämonſtratenſerſtift Grobe, denn er verlegte ſeinen Sitz dahin, und war ſomit, wie der erſte Biſchof von Pommern, auch der erſte Biſchof von Kamin [5]). Ueber die Stellung, welche die Chorherren

[1]) Gercken Stiftshiſt. Urk. Nr. 9 (b). Die Urkunde iſt in Lodi ausgeſtellt, der Tag der Ausfertigung d. 20. Juni.

[2]) Pulk. 1165. Gercken Stiftshiſt. Urk. Nr. 11.

[3]) Der Chorherren (Canonici) gedenkt die Urkunde ausdrücklich; daß ſie regulirte waren, zeigen die Worte: — — locum claustri circumjacentem cum omni claustrali et canonica libertate etc.

[4]) Dreger T. I. Nr. 7.

[5]) — — Alberto primo Caminensis sedis episcopo etc. — Conradus Caminensis ecclesie secundus episcopus etc. Dreger T. I. Nr. 8.

Digitized by Google

nun zum Bisthum erlangten, besonders ob sie sogleich das Recht der Bischofswahl hatten, fehlt alle Kunde.

Nach Adalberts Tode (3. Apr. 1163) [1]) kam das Bisthum an Konrad. Bei dessen Zeit ertheilte Herzog Kasimir der Kaminer Kirche einen neuen Freibrief. Dadurch nahm er sie mit allen zu ihr gehörigen Geistlichen in seinen fürstlichen Schutz und bewidmete sie mit mancherlei Gerechtsamen, meist denselben, die ihr schon früher verliehen waren. Namhaft gemacht wurde nun zuerst die freie Wahl des Bischofes, die Befreiung der Insassen auf den Gütern der Kirche von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, von den Wendischen Steuern Naraz, Oszep und Gaztitua, von Frohnfuhren zu Wasser und zu Lande, vom Bau der fürstlichen Häuser und andern landüblichen Diensten; nur zum Bau der Burg, in deren Burgward sie wohnten, und der Brücken, wie zum Vertheidigungskriege innerhalb der Landesgrenzen blieben sie verpflichtet [2]).

Dregers Einwendung in der Note a. beruht auf einer willkührlichen Annahme. Konrad mußte nothwendig wissen, ob er der erste oder der zweite Bischof von Kamin sei.

[1]) Den Tag giebt das Calendarium der Kaminer Kirche (v. Ledebur Allgem. Archiv ꝛc. B. XVIII. S. 97 ꝛc.), das Jahr die Urkunde in Dreger T. I. Nr. 19., nach welcher das Jahr 1183 das zwanzigste der Amtsführung des Bischofes Konrad war.

[2]) Dreger T. I. Nr. 6. Die Urkunde ist ohne Zeitbestimmung. Sie mit Dreger in das Jahr 1172 zu setzen, ist kein anderer Grund, als daß in diesem Jahre urkundlich zuerst Konrad sich einen Bischof von Kamin nennt (Dreger T. I. Nr. 8.), während er sich i. J. 1168 den Namen Bischof der Pommern beilegt (Dreger T. I. Nr. 4.). Das Argument hat aber kein Gewicht. Konrad schreibt sich nach 1172 sowohl Bischof von Pommern, als vorher (Dreger T. I. Nr. 10. 19. 20.). Es hindert somit nichts, die Urkunde (Nr. 6.) um mehrere Jahre früher als Dreger anzusetzen. Barthold (Geschichte von Pommern und Rügen B. II. S. 244. Anm. 3.) behauptet, sie gehöre in das Jahr 1175. Mit eben so wenig Grund. Die Angabe Rangos, auf welche er sich beruft, ist unrichtig. Beide Kaminer Matrikeln im Stettiner Provinzialarchiv haben die fragliche Urkunde ohne Jahrszahl; vier Transsumte aus den Jahren 1275, 1308, 1321 und 1350 wiederholen sie vollständig alle ohne Jahrszahl. Das andere Argument Bartholds, das vom Ratibor hergenommene, träfe, wenn es richtig wäre, nur Dreger T. I. Nr. 8., wovon Nr. 6. ganz unabhängig ist. Es hält aber auch

Digitized by Google

Und als dieſe Schenkungsurkunde ausgefertigt wurde, beſtand ſchon ein anderes Chorherrenſtift in Kolberg [1]), das dritte in der Pommerſchen Diöceſe. Der damalige Präpoſitus hieß Hermann. Wann die Congregation ihren Anfang nahm, und durch wen, wird nirgend gemeldet. Der einzige unter den Pommerſchen Grundherren, der ſich durch kirchliche Stiftungen verdient zu machen ſuchte, war Herzog Kaſimir nicht.

Auch ſein Vetter Wartislav, Burggraf in Stettin [2]), und im Beſitz ausgedehnter Güter zwiſchen der Madüe und der Oder [3]), gründete auf ſeinem Erbe ein Ciſtercienſerkloſter Kolbatz und ſtattete es mit reichlichen Einkünften aus, denn er glühte von Eifer für die Ausbreitung und Verherrlichung der Religion. Die erſten Mönche berief er aus Dänemark [4]). Das Jahr der Stiftung iſt unbekannt [5]); als Herzog Kaſimir den Kaminer Chorherren ſeinen zweiten Freibrief verlieh, beſtand das Kloſter Kolbatz ſchon [6]).

auf jener Seite nicht Stand. Der Ratibor, deſſen die Urkunde für Broda v. J. 1182 gedenkt, muß ein anderer ſein, als der in Stolpe begrabene, von dem Dreger T. I. Nr. 8. die Rede iſt; denn die Schenkung von Damm an Kolbatz geſchah nach des letzterwähnten Ratibors Tode (Dreger T. I. Nr. 14.), und Damm gehörte ſchon i. J. 1173 zu den Beſitzungen des Kloſters (Dreger T. I. Nr. 9.). Es leuchtet ein, daß dieſer Ratibor i. J. 1182 nicht mehr am Leben ſein konnte.

[1]) Unter den Zeugen des Diploms (Dreger T. I. Nr. 6.) ſteht Hermannus prepositus Colbergensis.

[2]) Dreger T. I. Nr. 4. 13.

[3]) Den Güterbeſitz Wartislavs und ſeiner Familie hat Heintze aus Schenkungsurkunden Svantobors (Dreger T. I. Nr. 51. 52. 100. 127. 142. 151. 161.) nachgewieſen (Baltiſche Studien Jahrg. I. S. 118. 133. 134.). Svantobor war nämlich Kaſimars Sohn, Kaſimar der Sohn des Wartislav (Dreger T. I. Nr. 22. 23.). [4]) Saxo p. 867.

[5]) Chron. Erici 1174 nennt als ſolches 1174. Dem widerſprechen Dreger T. I. Nr. 9. 14. (nach dieſen Urkunden beſtand das Kloſter ſchon vor 1173), Saxo p. 867. (darnach war es 1170 bereits vorhanden) und Chron. Oliv. p. 20., welches die Gründung von Oliva, das von Kolbatz her ſeine erſten Bewohner empfing (v. Ledebur Neues Archiv ꝛc. B. I. S. 346. Anm. 3.) in das Jahr 1170 ſetzt.

[6]) Unter den Zeugen der Urkunde Dreger T. I. Nr. 6. befindet ſich der Abt Eberhard von Kolbatz.

Digitized by Google

Und selbst hier, unter der Herrschaft Wendischer Fürsten, begann, von diesen gefördert, mit der Verbreitung des Kirchenwesens zugleich die Colonisation der Deutschen. Der Stifter von Kolbatz scheint der Erste seiner Nation gewesen zu sein, der auch auf die Richtung der Zeit einging [1]). Unter den Gütern, mit denen er sein Kloster bewidmete, findet sich das erste Deutsche Dorf jenseit der Oder, dessen Urkunden gedenken. Es hieß Reptow [2]): sein Name ist verschollen, seine Lage nicht mehr nachzuweisen [3]).

Zwietracht, Versöhnung und zweite Heerfahrt Heinrichs und Waldemars.

Die Umgestaltung des Wendenlandes, welche der siegreiche Feldzug Waldemars und Heinrichs des Löwen gegen Niclot eingeleitet hatte, ging seitdem wohl vorwärts, zuweilen rasch genug, aber gleichmäßig nicht, oft zögernd und unterbrochen. Mehr als einmal lehnten die Besiegten sich auf, die Sieger selbst geriethen in Zwist, und ermuthigten jene bald nach dieser, bald nach jener Seite hin zum Widerstande.

Niclots Söhne eröffneten zuerst nach kaum einjähriger Rast den Kampf von neuem. Sie thaten, vermuthlich von Wolgast her, seeräuberische Angriffe auf Dänemark, und schleppten eine große Menge Gefangener mit sich fort [4]). Den Friedensbruch zu ahnden, schiffte König Waldemar in der ersten Hälfte des Jahres 1162 nach der Wendischen Küste. Er segelte zuerst nach Strela. Hier ging Bischof Absalon ans Land, versammelte die Ranen, und bot sie zur Heerfolge auf [5]). Sie stellten sich. Durch ihre

[1]) Vgl. Balt. Stud. Jahrg. I. S. 120.
[2]) Dreger T. I. Nr. 9. 19. 24.
[3]) Balt. Stud. Jahrg. I. S. 125.
[4]) Herzog Heinrich fand sie noch 1163 in Wurle. Helm. I. 92.
[5]) Das Jahr ergiebt sich aus der Bestimmung Saros (per idem tem-

Kriegsmacht verstärkt, rückte der König vor Wolgast. Die Bewohner der Stadt riefen den Pommernherzog Bogislav zu Hülfe. Der kam auch, war aber nicht so wohl auf Krieg als auf Frieden bedacht, und erlangte ihn für seine Schützlinge unter der Bedingung, daß sie sich dem Dänenkönige unterwarfen, die Piraten aus den Mündungen der Peene entfernten, und Geiseln für ihre Zusage stellten. Die Dänischen Gefangenen aber wurden nicht oder nicht alle frei; viele waren schon weiter landein nach Wurle geführt, wohin die Macht der Wolgaster so wenig reichte, als das Gebot des Siegers [1]).

Nach diesem Feldzuge, in der letzten Hälfte des Jahres (1162) begab sich Waldemar, vom Kaiser dringend berufen, auf ein Concilium, das sich in St. Jean de Laune im Bisthum Besançon versammelte. Zwietracht der Kardinäle hatte drei Jahre vorher nach dem Tode Hadrians IV. (1159) die Wahl zweier Päpste, Victors und Alexanders III. zur Folge gehabt. Keiner wollte weichen. Das Concilium sollte nun über die Ansprüche beider entscheiden. Kaiser Friedrich stand indeß bereits auf Victors Seite, die Dänischen Bischöfe neigten sich zu Alexander. Der König hatte daher auf dem Concilium eine mißliche Stellung: er entfernte sich, sobald er konnte. Doch hatte er bei dieser Zusammenkunft mit Friedrich dem mächtigen Kaiser für Dänemark die Huldigung leisten müssen. Dagegen war ihm die Zusage geworden, der Kaiser wolle ihm Pommern [2]) unterwerfen, das früher der

pus schismaticorum legatio etc. Saxo p. 774.), der Feldzug sei um dieselbe Zeit geschehen, da Kaiser Friedrich das Concilium von St. Jean de Laune im Bisthum Besançon veranstaltete, auf dem auch König Waldemar zugegen war. Die Versammlung wurde am 29. August 1162 eröffnet (Godofr. monach. 1162. Helm. I. 90.), und vorher geschah der Zug nach Wolgast.

[1]) Saxo p. 773. Knytl. S. 120. Helm. I. 92.

[2]) Nur dieses Land ist unter Saros Slavia zu verstehen, wie schon P. E. Müller (Critisk Undersögelse etc. S. 248.) vermuthet hat. Das geht sehr bestimmt aus der Vergleichung mit einer spätern Angabe desselben Schriftstellers hervor. Im Lager vor Lübek im J. 1181 entschuldigte sich Friedrich bei Waldemar, er könne ihm das Versprechen wegen der Unterwerfung Sloviens nicht sogleich halten; der König möge nur zugeben,

Digitized by Google

Polenherzog vom Deutschen Reiche zu Lehen gehabt, aber durch Vernachläſſigung ſeiner Lehnspflicht [1]) verwirkt hatte. Auf Friedrichs Geheiß ſchwuren die anweſenden Reichsfürſten, ſie wollten dem Dänenkönige zum Beſitz des ihm überwieſenen Landes verhelfen [2]). Sollten ſie das nicht ausrichten können, ſo wollte Friedrich ſelber es thun, ſobald er aus Italien heimkehrte [3]).

Damit war König Waldemar neben dem Sachſenherzoge als Gebieter im Wendenlande anerkannt, aber das Lehn war noch nicht erobert, Polen hatte ſeinem Anſpruch darauf noch nicht entſagt, die Grenze gegen das Sächſiſche Wendenland war nicht beſtimmt gezogen: Anläſſe genug zu vielfacher Uneinigkeit und Fehde.

Schon während des letzten Zuges der Dänen nach Wolgaſt war der Grund zu neuer Mißhelligkeit gelegt.

Des Grafen von Ratzeburg Sohn Bernhard [4]), der mit einer Nichte König Waldemars vermählt war, hatte ſich damals der Däniſchen Flotte mit zwei Schiffen angeſchloſſen, und war ſo auch nach Wolgaſt gekommen. Als nun hier einmal die Nanen

daß die beiden Brüder Bogislav und Kaſimir mit einem Titel beehrt würden, den ſie nicht lange führen ſollten. Der König willigte darein, und der Kaiſer ernannte demnächſt jene Beiden, indem er ihnen die Reichsfahne überreichte, zu Herzogen von Slavien, d. i. von Pommern. Saxo p. 951. 952.

[1]) Man erinnere ſich an die Ereigniſſe des Jahres 1157.

[2]) Dahlmann (Geſchichte von Dänemark B. 1. S. 304.), der Saxos Erzählung verwirft, fragt, ob auch Heinrich der Löwe den Eid geleiſtet. Ein beſtimmtes Zeugniß dafür iſt nicht vorhanden, doch hindert nichts, auch ihn unter den ſchwörenden Fürſten zu denken. Die Zuſage des Kaiſers griff durchaus nicht in die Rechte des Sachſenherzoges. Nur von Polniſcher Seite hätte Einſpruch geſchehen können.

[3]) Saxo p. 774—786. Helm. I. 90. Godofr. monach. 1162.

[4]) Saxo nennt ihn Bernardus quidam, Henrici filius. Seine Aeußerungen ergeben ohne Zweifel, daß er ein Sachſe war: ſo iſt die ſchon von Andern mehrfach geäußerte Vermuthung, er ſei der Sohn Heinrichs von Badwide, als wohl begründet zu achten. Bernhards Gemahlinn war Margaretha, die Tochter des Pommernherzogs Ratibor (Arnold. Lub. IV. 7.). War nun dieſe, wie Saxo angiebt, König Waldemars Nichte, ſo iſt klar, daß Ratibors Gemahlinn die Schweſter des Dänenkönigs muß geweſen ſein.

Digitized by Google

zu einer Berathung bei einander waren, warf Bernhard zufällig die Frage auf, weshalb sie sich nicht um die Gunst des Sachsenherzoges bemühten. Sie erwiederten, der Sachse kümmere sie nicht. „Ihr werdet in Kurzem seine Macht erfahren," versetzte Bernhard. Die Ranen spotteten: König Waldemar stillte den Streit. Und Masco, ein vornehmer und geachteter Rane, blind aber scharf blickenden Geistes, erinnerte seine Landsleute: „Wilde Pferde pflegen um so heftiger in die Zügel zu drängen, je kürzer sie geführt werden. Man lasse den Sachsen den Zaum nach, damit er nicht zerreißt. Ist uns doch ihre Tapferkeit bekannt, ihnen die unsre." Das Wort kam dem Herzoge zu Ohren: es weckte zuerst Argwohn gegen den König [1]).

Nicht lange nachher erfuhr Gunzelin, der Statthalter des Abodritenlandes, von heimlichen Umtrieben der Söhne Niclots auch gegen den Herzog: sie wollten ihr verlorenes Gebiet wieder erobern. Der Graf setzte seinen Herrn davon in Kenntniß, und dieser rückte ungesäumt noch bei Winterszeit zu Anfang des Jahres 1163 mit einem starken Heere über die Elbe [2]): sein Ziel war Wurle. Dahin eilte Gunzelin mit einer kleinen Schaar voraus, um die Feste einzuschließen, ehe die Besatzung entkäme. Der Herzog folgte, so schnell als möglich mit dem übrigen Kriegsvolk. Der Ort ward umlagert. In ihm befand sich Wertizlav nebst vielen Edlen und sehr vielen niedrigen Standes; Pribizlav war mit einer Anzahl Reiter waldein gezogen, um aus dem Hinterhalt unversehens zu überfallen.

Herzog Heinrich freute sich, daß ihm die Wenden wenigstens in der Feste Stand gehalten hatten: an seinem Siege hatte er nun keinen Zweifel. Demgemäß wurde den Sächsischen Kriegern jedes Gefecht mit dem Feinde untersagt: ohne Getümmel und Blutvergießen sollte Wurle genommen werden. Bauholz war aus der dichten Waldung umher bald herbeigeschafft: daraus ließ der Herzog Kriegsgeräth zimmern, wie er es vor Crema oder Mai-

[1]) Saxo p. 773. 774.

[2]) Das Jahr geben unmittelbar Chron. Stederb. 1163. Chronogr. Saxo 1163. Ann. Bosov. 1163. Albert. Stad. 1163. Chron. mont. ser. 1163.

Digitized by Google

land gesehen hatte. Besonders wirksam zeigten sich zwei Bauwerke, das eine, ein Sturmdach aus Brettern zusammengefügt, um unter ihm die Mauern zu zertrümmern, das andere, höher, thurmähnlich die Feste überragend, um von da herab mit Pfeilen zu schießen, und die Vertheidiger von den Zinnen zu treiben. Sobald der Thurm aufgerichtet war, wagte kein Wende mehr den Kopf hervorzustrecken; niemand erschien auf der Mauer, Wertizlav selbst war von einem Pfeile schwer verwundet.

Doch widerstand die Feste noch. Da wurde dem Herzoge gemeldet, Pribizlav lasse sich mit seinen Reitern in der Nähe des Sächsischen Lagers sehen. Graf Adolf erhielt den Auftrag dem unstäten Haufen nachzusetzen. Die Verfolger streiften den ganzen Tag durch Wald und Moor, fanden aber niemand: ihre Führer, dem Feinde mehr als ihnen ergeben, leiteten sie irre. Dagegen stieß ein Zug Holsteinischer Knechte, die wider des Herzogs Befehl an dem Tage nach Futter ausgingen, unvermuthet auf den Abodritenfürsten. Pribizlav griff sie an und erschlug an hundert von ihnen; die andern flohen in ihr Lager zurück.

Der Verlust spornte den Sachsenherzog zu noch größerem Ernst gegen die Feste. Schon wankten die Mauern. Dem Wertizlav sank der Muth. Er nahm Geleit, kam in das Deutsche Lager zum Grafen Adolf, seinem alten Freunde, und begehrte dessen Rath. Es bleibe nichts übrig, wurde ihm geantwortet, als daß er sich ergebe. „So sprich für uns bei dem Herzoge, erwiederte Wertizlav, daß er unsre Uebergabe annehme, ohne uns an Leben und Gliedern zu schädigen.“ Der Graf vermittelte, und Heinrich gewährte den Antrag, doch unter der Bedingung, daß auch Pribizlav die Waffen niederlege.

Fürst Wertizlav und die Edlen seiner Nation, die sich in der Feste befanden, kamen darauf mit dem Geleite des Grafen von Holstein und warfen sich dem Sachsenherzoge zu Füßen. Sie wurden zu Gnaden angenommen, blieben aber in Haft. Die gefangenen Dänen dagegen, welche man in Wurle vorfand, erlangten auf Heinrichs Befehl ihre Freiheit. Die Feste und die gemeinen Leute darin wurden erhalten, wie sie waren; über sie setzte der

Digitized by Google

Sieger den Lubemar, Niclots Bruder, einen bejahrten Mann, als abhängigen Fürsten des Landes [1]). Den Wertislav nahm der Herzog mit sich nach Braunschweig und hielt ihn dort in strengem Gefängniß, sogar in Ketten, die übrigen Gefangenen vertheilte er hie und da an verschiedene Hüter.

Die Wenden waren gedemüthigt. Auch Pribislav, der die Lage seines Bruders zu verbessern wünschte, fing Unterhandlungen an, und bat um Frieden. Heinrich forderte Geiseln. „Was bedarf mein Herr Geiseln? antwortete Pribislav. Hat er nicht meinen Bruder und alle Edlen des Wendenlandes in seiner Gewalt? Nehme er sie als Geiseln und thue an ihnen, wie ihm gefällt, wenn wir unsre Zusagen nicht halten." Der Friede war damit noch nicht geschlossen, aber die Boten gingen hin und wieder, Pribislav hoffte auf einen günstigen Ausgang, der Herzog befand sich im unangefochtenen Besitz seiner Festen Malchow, Kuscin, Schwerin, Ilow und Meklenburg: so dauerte die Ruhe im Abodritenlande fast ein Jahr, vom März (1163) bis zum Anfang des nächsten Februars (1164) [2]).

Während dieses Waffenstillstandes gingen im Wendenlande kriegerisches und priesterliches Thun wunderlich neben und durch einander hin. Herzog Heinrich gedachte jetzt, da sein Herrenrecht auch von Pribislav, dem noch nicht wieder Bezwungenen, als unzweifelhaft anerkannt wurde, an König Waldemars Zug nach Wolgast, an die Unterwerfung der Stadt unter die Dänische Herrschaft. Er fand sich dadurch in seinem Rechte verletzt, denn Wolgast gehörte zu dem fürstlichen Gebiete des Pribislav, der Abodrite war des Sachsenherzoges Vasall. Von den Ranen wußte er aus Mascos Aeußerung, daß, wenn nicht alle, doch ein Theil

[1]) — — ut praeesset terrae et sentiret ea, quae subjecta sunt. Helm. I. 92. Die letzte Phrase, die auch bei Arnold von Lübek (II. 27 — — donec ea, quae subjecta sunt, sentiret.) vorkommt, ändert Corners Chronik, sonst die wörtliche Wiederholung Helmolds, in: ut faceret ea, quae subjectos decent (Corn. Chron. p. 721.). Damit wird der Sinn der Worte verständlich.

[2]) Helm. I. 92.

Digitized by Google

Nachgiebigkeit gegen ihn für angemessen hielt. So vergalt er dem Dänenkönige Gleiches mit Gleichem, und ließ an der Rügischen Küste plündern [1]).

In Wagrien war unterdessen Gerold eifrig bemüht um die Verlegung seines Bisthums. Die Vorbereitungen waren gemacht; da erkrankte der Bischof gleich nach Ostern 1163 und lag schwer darnieder bis zum Anfang des Julius. Doch genas er noch einmal, nachdem er gebetet, Gott möge ihm das Leben nur so lange fristen, bis er die Lübeker Kirche geweiht und das neue Chorherrenstift eingerichtet hätte. Sobald er hergestellt war, reis'te er nach Stade zu einer Besprechung mit dem Herzoge und dem Erzbischofe, ging dann zurück und traf die Anstalten zur Consecration des nun vollendeten Domes. Der Sachsenherzog und Erzbischof Hartwig, auch Graf Adolf stellten sich zu dem Feste ein, das mit allem kirchlichen Glanze begangen wurde [2]). Geistliche und weltliche Gäste, die an der Feier Theil nahmen, beeiferten sich zum Gedeihen der neuen Stiftung ihre Gaben darzubringen, nur der Erzbischof, von dem besonders die Abtretung von Neumünster an das Bisthum Lübek erbeten wurde, willfahrte nicht [3]).

Für den Sachsenherzog hatte die Kirchweihe auch eine politische Bedeutung. Während er das Fest in Lübek beging, erschienen Abgeordnete der Ranen vor ihm, baten um Frieden, huldigten und gaben Geiseln für ihre Treue [4]). Der Zweck des Verheerungszuges nach Rügen war erreicht,

Als die Kirchweihe vollendet war, empfand Bischof Gerold,

[1]) — — þviat Heinrekr kallaði sitt riki etc. Knytl. S. 120.

[2]) Nach dem 1. Juli (Helm. I. 93.) und vor dem 13. August, dem Todestage Gerolds, also vermuthlich im Juli 1163.

[3]) Im folgenden Jahre (1164) bestätigte er dem Stift Neumünster alle dessen Besitzungen und Rechte, auch das, nur unter dem Hamburger Erzbischof zu stehen. Diplom. Neomonast. Nr. 13.

[4]) Chronogr. Saxo 1163. Chron. mont. ser. 1163. Chron. Luneb. p. 1390 (Dar quemen oc de van Rivan deme Hertoge to Hulden.). Knytl. S. 120 (— — þeir höfdu á þeirri stundu gengit undir Heinrek hertuga af Brúnsvik ok sett honum gisla etc.).

Digitized by Google

daß seine körperlichen Schmerzen sich erneuerten. Er spürte darin die Vorboten seines Todes, und beschloß noch einmal alle Kirchen der Diöceſe zu beſuchen. Wohin er kam, ermahnte er, ſtrafte, wenn es Noth that, und verſöhnte. In Plön unterſagte er den Markt, der hier alle Sonntage von Wenden und Sachſen gehalten wurde, weil dadurch Anlaß gegeben ward, daß die Gemeine Gottesdienſt und Meſſe verſäumte, um Handelsgeſchäften nachzugehen. Als er ſo die ganze Parochie durchwandert hatte und nach Lütkenburg zurückkam, verließen ihn die Kräfte ſchon. Man mußte ihn nach Bozo (Boſow) ſchaffen. Hier war er noch mehre Tage bettlägerig, doch hörte er täglich die Meſſe. Sein Ende rückte ſichtbar immer näher. Der Präpoſitus aus Segeberg und der Lübeker Dekan beſuchten ihn; unter ihrem geiſtlichen Zuſpruch und von ihnen mit der letzten Oelung verſehen, ſtarb er am 13. Aug. [1]) bei Anbruch des Tages. Seine Leiche wurde nach Lübek gebracht und mitten in der von ihm geſtifteten Kirche begraben. Das Bisthum blieb mehre Monate unbeſetzt, denn der Herzog war damals in Baiern [2]).

König Waldemar vernahm indeſſen von dem, was in Lübek unter den Ranen und Heinrich verhandelt war. Sogleich ſammelte er ſeine Flotte im Grönſund zwiſchen Falſter und Möen [3]), um die abgefallenen Zinspflichtigen durch einen verheerenden Kriegszug zu ſtrafen. Aber noch vor der Abfahrt ſtellten ſich Geſandte der Ranen im Grönſunde ein: die Nation unterwarf ſich dem Dänenkönige von neuem, und Waldemar kehrte heim. Doch mögen vor oder nach dieſer Einigung Däniſche Schiffe in Rügen geheert haben [4]).

Als nun Herzog Heinrich zu Anfang des nächſten Jahres (1164) aus Baiern nach Sachſen zurückkam, griff er ſogleich in alle

[1]) Den Tag giebt das Lüneburger Todtenbuch.

[2]) Helm. I. 93. 94.

[3]) Unter dem Grönſund mit Mohnike (Heimskringla B. I. S. 551.) und Kombſt (Balt. Stud. B. I. S. 51.) die Mündung der Peene zu verſtehen, iſt kein Grund. Die Stelle des Saxo, auf welche Kombſt verweiſt, handelt von einem ganz andern Unternehmen.

[4]) Das muß angenommen werden, wenn die gleich zu erwähnende Beſchwerde Heinrichs nicht für ganz nichtig gelten ſoll.

Digitized by Google

Verhältniſſe entſcheidend ein. Am 1. Febr. [1]) ſetzte er Gerolds Bruder Konrad als Biſchof in das erledigte Bisthum Lübek, obwohl dieſer dem Kapitel ſo wenig als dem Erzbiſchof genehm war: der Wille des Herzoges überwog [2]). Zugleich fertigte er eine Geſandtſchaft nach Dänemark mit bitterer Beſchwerde, daß König Waldemar von den Wolgaſtern Geiſeln genommen und die Ranen mit Heerfahrt heimgeſucht habe, beide des Sachſenherzoges Unterthanen. Dafür wurde Schadenerſatz verlangt, im Weigerungsfalle Rache und Krieg gedroht. Aber noch waren die Boten unterweges, da brach plötzlich wieder einmal ein Aufſtand der Wenden aus [3]).

Wertizlav, wurde erzählt, hatte von Braunſchweig her durch heimliche Abgeordnete ſeinen Bruder auffordern laſſen, er möge ihn aus ſeiner Haft befreien, mit den Waffen, denn im Frieden ſei nichts auszurichten. Das habe ſich ſchon früher gezeigt, da ihr Vater Niclot gefangen geweſen. Bitten und Gold hätten ihn nicht zu löſen vermogt. Aber da ſie muthig zu den Waffen gegriffen, Brand geſtiftet und Feſten zerſtört hätten, da ſei er freigelaſſen.

Auf die Mahnung ſammelte Pribizlav in der Stille ein Kriegsheer und rückte unerwartet am 16. Febr. 1164 vor Meklenburg. Der Burggraf Heinrich von Scathen war gerade abweſend, das Volk in der Feſte ermangelte eines Führers. Pribizlav machte ſich alſo herzu und ſprach zu den Männern auf der Mauer: „Mir und meinem Volke iſt Gewalt geſchehen, wir ſind ausgeſtoßen aus unſrer Heimath. Ihr aber habt das Unrecht gemehrt, ſeid eingedrungen in unſre Grenzen, habt Städte und Dörfer in Beſitz genommen, die unſer rechtmäßiges Erbe ſind. Nun wählt zwiſchen Leben und Tod. Oeffnet ihr die Feſte und gebt unſer Land wieder heraus, ſo wollen wir euch in Frieden ziehen laſſen mit Weib und Kind, mit aller fahrenden Habe. Nimmt euch ein Wende etwas von dem, was euer iſt, ich will es zwiefach erſtatten. Weigert ihr

[1]) Den Tag giebt Helm. I. 94.
[2]) Helm. II. 1.
[3]) Knytl. S. 120.

euch aber auszuwandern, vertheidigt ihr gar hartnäckig dieſe Feſte — bei meinem Eide! ſo ſoll euch alle das Schwert freſſen, wenn Gott und der Sieg mir günſtig ſind.“ Die Flamländer in der Burg antworteten mit Speerwürfen. Allein das überlegene Heer der Wenden erſtürmte Meklenburg, erſchlug alles, was männlich war, Weiber und Kinder wurden gefangen fortgeführt, der Ort in Brand geſteckt.

Dann zog das Heer weiter nach Ilow, Pribizlav mit den Rüſtigſten voraus, damit keiner von der Beſatzung entfliehe. Aber Gunzelin war ſchon vorher auf die erſte Kunde von dem Aufſtand der Wenden mit wenigen Rittern nach der bedrohten Feſte abgegangen. Als er nun hörte, Pribizlav ſei im Anzuge, forderte er ſeine Leute auf, ſie ſollten mit ihm dem Fürſten entgegengehen und ein Treffen liefern, bevor das Hauptheer nachkomme; der Feind ſei ermüdet von der Schlacht, die er an demſelben Tage gehabt. Man wandte dem Grafen ein: „Verlaſſen wir die Feſte, ſo werden die Wenden in ihr, die ſich jetzt äußerlich zu uns halten, die Thore hinter uns ſchließen, wir werden ausgeſperrt, und der Platz fällt in die Hände des Feindes: es iſt alſo nicht rathſam auszurücken.“ Der Ausfall unterblieb alſo. Dagegen verſammelte Gunzelin die Deutſchen in Ilow und erklärte ihnen in Anweſenheit der Verdächtigen: „Mir iſt berichtet, die Wenden, die mit uns in dieſen Mauern ſind, hätten dem Pribizlav geſchworen, ihm uns und die Feſte zu verrathen. Sobald ihr alſo dergleichen bemerkt, drängt euch an die Thore, werft Feuer in die Häuſer und verbrennt die Treuloſen mit ihren Weibern und Kindern. Sie ſollen mit uns zugleich ſterben und nicht über unſern Untergang frohlocken.“ Die Drohung verbreitete Schrecken unter den Wenden: ſie getrauten ſich nicht auszuführen, was ſie im Sinne hatten.

Gegen Abend langte das ganze feindliche Heer vor Ilow an. Nun redete Pribizlav den Wenden drinnen angelegentlich zu. Er erinnerte ſie der Gewalt, welche der Sachſenherzog an ihnen und der geſammten Nation durch Hereinberufung der Ausländer geübt. Dawider habe ſein Vater gerungen bis zum Tode, ſein Bruder ſei in gleichem Streben gefangen und eingekerkert worden; er ſei

Digitized by Google

der einzige übrige, der das Volk der Wenden vom Fall aufrichten wolle. Daran schloß er die Aufforderung, Muth zu fassen und ihm die Feste und deren unrechtmäßige Besitzer auszuliefern, damit er Rache an ihnen nähme, wie in Meklenburg geschehen sei.

Die Wenden lehnten aus Furcht den Antrag des Fürsten ab. Er zog sich daher mit einbrechender Nacht etwas von den Wällen zurück und schlug dort sein Lager. Als der Morgen dämmerte, zog er völlig ab: die Belagerung war aufgegeben, das Heer der Abodriten ging aus einander. Gunzelin ließ darauf eine Besatzung in Ilow zurück; er selbst ging wieder nach Schwerin, wo sich schon das Gerücht verbreitet hatte, er sei mit seinen Leuten erschlagen.

Am fünften Tage nach der Einnahme von Meklenburg (dem 21. Febr.) begab sich Bischof Berno, von wenigen Geistlichen begleitet, mit den Meßgewändern angethan, aus der Feste Schwerin nach der Wahlstatt, um die Gefallenen christlich zu bestatten. Er errichtete mitten unter den Leichen einen Altar und hielt das Todtenamt in Trauern und Zittern. Während der Feier brach ein Haufe Wenden aus seinem Versteck hervor: der Bischof und seine Gefährten waren in augenscheinlicher Lebensgefahr. Da erschien, wie ein Bote Gottes, Reichard von Salzwedel mit einer Schaar Krieger, die auf die Nachricht, Gunzelin sei in Ilow belagert, zu dessen Beistand ausgezogen waren. Sogleich flohen die Wenden. Der Bischof war gerettet, vollendete ungestört sein frommes Werk und kehrte heim, nachdem er an siebenzig Leichen begraben hatte.

Nicht lange nachher brachte Pribizlav wieder eine Anzahl Wenden zusammen und rückte damit vor Malchow [1]). Die Deut-

[1]) Helmold (II. 3.) berichtet: Venit *Malacowe et Cuscin* et allocutus est habitatores *urbis*. Weiterhin heißt es in der Anrede: reddite mihi *castrum*, quod olim fuit patris mei. Und der Ausgang ist: Pribizlavus recepit *castrum*. Es ist demnach überall nur von der Aufforderung und Uebergabe einer Feste die Rede, außer zu Anfang, wo zwei Orte genannt werden, vor welche Pribizlav rückte. Der Text kann mithin nicht richtig sein, doch bieten die variae lectiones der Bangertschen Ausgabe keine Hülfe.

Digitized by Google

schen Bewohner wurden aufgefordert, den Platz freiwillig zu räumen, dann sollte ihnen freier Abzug mit ihrer Habe und sichres Geleit bis an die Elbe gewährt werden. Die Besatzung hielt sich zu schwach zum Widerstande; sie nahm den Vorschlag an. So waren schon zwei Abodritische Festen den Sachsen wieder abgewonnen, die Macht der Wenden wuchs von neuem im Lande empor [1]).

Der Kirche und ihrem Fortgang geschah dadurch kein Abbruch. Bischof Bernos Bemühungen unter den Abodriten, Circipanern und Kissinern waren nicht erfolglos. Mit Hülfe des frommen Fürsten Kasimir, seines vornehmsten Beistandes, gelang es ihm alle zu dessen Gebiet gehörigen Landschaften zur Erkenntniß der Wahrheit zu bekehren [2]). Kasimir selbst stiftete zwischen 1160 [3]) und 1170 [4]) das Cistercienserkloster Dargun in einer alten Burg des Namens und gab ihm zu seiner Ausstattung Fischerei in der Peene, Antheil an einer Salzquelle in der Provinz Tholenz und einen ansehnlichen Strich Landes, meist unbebauten Boden, ein Dorf wird auf dem ganzen Raume nicht erwähnt. Aber die Mönche erhielten zugleich das Recht, auf ihren Besitzungen, wo sie wollten, Deutsche, Dänen, Wenden und von jeder andern Nation Leute, welches Gewerbes sie seien, anzusiedeln, die Gewerbe zu betreiben, Pfarren und Priester anzuordnen, auch eine Schenke zu halten, wie es ihnen genehm, nach Wendischem, Deutschem und Dänischem Brauch. Die von ihnen ansäßig gemachten wurden von allen Leistungen und Diensten an den Landesfürsten und dessen Barone, nämlich vom Burgwerk, Brückenbau und von der Kriegspflicht freigesprochen. Die Mönche begannen darauf mit dem Bau einer

Wo der Fehler liegt, ergiebt die Vergleichung mit Cornerus (p. 725.), der Helmolds Worte wiederholt, aber et Cuscin fehlt in ihnen: dies ist als ein Glossem zu betrachten.

[1]) Helm. II. 2. 3. 4.

[2]) Lisch Meklenb. Urkunden III. S. 19. Nr. 1.

[3]) Dem Jahr der Einsetzung Bernos in seine Diöcese.

[4]) Helwig, der i. J. 1170 Abt von Stolpe war (Dreger T. I. Nr. 5.), war bei der Weihe des ersten Altars in Dargun noch Präpositus. Das erwähnte kirchliche Fest muß also vor 1170 statt gefunden haben.

Digitized by Google

kleinen Kapelle, und errichteten in dieser einen Altar der heiligen Jungfrau, den ersten im Lande Circipen. Bischof Berno weihte ihn ein. Der Abt von Esrom in Dänemark, die Vorsteher von Grobe und Stolpe, Herzog Kasimir selbst mit mehreren seiner Barone waren bei dem Fest zugegen, und die weltlichen Herren erwiesen sich von neuem freigebig durch verschiedene Schenkungen, theils Dörfer und Grundeigenthum, theils Geld- und Naturalhebungen. Der Bischof überließ dem Kloster die ihm gebührenden Zehnten in den Dörfern, die vor Zeiten der alten Burg Dargun unterworfen gewesen, aber Taufe, Krankenbesuch, Todtenbestattung und was sonst zur Seelsorge gehörte, sollten die Einwohner bei der Rokitnitzer Kirche nehmen [1]). Doch vergingen noch einige Jahre, ehe ein vollständiger Convent in Dargun einzog (1172) [2]).

Auch Fürst Pribizlav hatte sich schon empfänglich für die neue Lehre gezeigt, doch war er noch nicht getauft. Was Bischof Berno begonnen hatte, vollendete eine Frau. Der Abodritenfürst hatte sich nämlich, wohl nicht lange vor Anfang des Krieges, mit einer Norwegischen Königstochter Woizlava vermählt, die selbst Christinn, bald auch ihren Gemahl und den Niclot (Nicolaus), den Sohn ihres gefangenen Schwagers Wertizlav, zum Glauben brachte. Nach der Einnahme von Malchow, am 29. April 1164 [3]), ließen sich beide in Doberan von dem Schweriner Bischof taufen, zerstörten die Götzen an dem Orte und begannen dafür den Bau einer christlichen Kirche, bestätigten auch die durch den Sachsenherzog bewilligte Dotation des Bisthums [4]).

Um so weniger konnten die christlichen Pommernherzoge Bogislav und Kasimir Bedenken tragen, dem Abodritenfürsten beizustehen. Es war kein Krieg gegen die Kirche, den er vor hatte,

[1]) Lisch Meklenb. Urk. I. Nr. 1. 2. 3.

[2]) Chron. Erici 1172.

[3]) Der Tag steht urkundlich fest. Daß diesem die Einnahme von Malchow vorhergegangen, scheint nicht zweifelhaft, da letztere nicht lange (post non multum tempus. Helm. II. 3.) nach der Bestattung der vor Meklenburg Gefallenen (d. 21. Febr.) erfolgt ist.

[4]) Kirchberg 101. 102. Genealogia Doberan. Vgl. Lisch Jahrbücher des Vereins für meklenb. Gesch. II. S. 1 ꝛc.

Digitized by Google

er kämpfte allein gegen die weltliche Macht für die Freiheit seines Bruders, seiner Nation, für seine eigene Freiheit und um sein väterliches Erbe. Die Pommern stießen zu den Abodriten: das gesammte Wendische Heer lagerte sich bei Demmin.

Als Herzog Heinrich zuerst von den Unruhen jenseit der Elbe vernahm, argwöhnte er dahinter Dänische Aufwiegelungen, besonders mißtraute er dem Bischofe von Roschild. Bald überzeugte er sich, daß dem nicht so sei. Er verstärkte daher eilends die Besatzung in Schwerin, befahl dem Grafen Adolf und den Holsteinern, zum Schutze von Ilow vorzurücken und suchte Hülfe bei den benachbarten Fürsten. Seiner ersten Gesandtschaft an König Waldemar schickte er eine andere mit Aufträgen ganz entgegen gesetzter Art nach, hielt um einen Vergleich an und forderte zu einem gemeinschaftlichen Kriegszuge gegen die Wenden auf. Der König war dazu bereit: die Wolgaster hatten auch ihm den Frieden gebrochen. So wurde das Bündniß zwischen Dänemark und Sachsen erneut; um es noch fester zu knüpfen, verlobte Heinrich seine Tochter, ein Kind in der Wiege, mit dem einjährigen Sohne Waldemars.

Der Herzog bewarb sich außerdem um den Beistand des Markgrafen Albert und aller tapfern Männer im Sachsenlande. Was der Markgraf gethan, ist nicht bekannt; nur von den Thaten des Sachsenherzoges und seines Heeres und von denen Waldemars und der Dänischen Flotte wird berichtet.

Heinrich rückte über die Elbe gegen Malchow. Hier stieß Graf Adolf mit aller Mannschaft der Nordelbinger zu ihm. Vor der Feste ließ der Herzog den gefangenen Wertizlav aufknüpfen, weil dessen Bruder den Frieden gebrochen hatte [1]) und gab dar-

[1]) Vielleicht auch weil Malchow sich nicht ergeben wollte, denn von einer Einnahme der Feste vor der Besiegung des Pribizlav erwähnt Helmold nichts. In den Worten (II. 4.): Porro dux et ceteri principes morati sunt *in loco, qui dicitur Malacowe*, kann die zuletzt angeführte Ortsbezeichnung nicht einerlei sein mit den vorhergehenden Malacowe und urbs Malacowe. Vielmehr bedeutet locus, qui dicitur Malacowe den Landstrich, das Burgward Malchow.

Digitized by Google

auf dem Grafen den Befehl, er solle mit den Stormarn, Holsteinern und all seinem sonstigen Kriegsvolk aufbrechen und bis Viruchne, jetzt Verchen am Cummerower See, vorgehen. Denselben Auftrag erhielten Gunzelin, der Statthalter im Abodritenlande, der Graf Reinhold von Ditmarsen und Graf Christian von Aldenburg in Friesland [1]). Sie alle thaten, wie ihnen aufgegeben war: bald standen sie bei Viruchne, etwa zwei Meilen von Demmin, gelagert. Der Herzog und die andern Fürsten verweilten noch in der Nähe von Malchow; binnen einigen Tagen wollten auch sie mit dem übrigen Heere und dem Wagenzuge folgen, der für das gesammte Kriegsvolk hinreichende Vorräthe nachführte.

Unterdessen schickten Kasimir, Bogislav und Pribizlav aus ihrem Lager bei Demmin Boten an den Grafen von Holstein. Sie wünschten durch ihn Frieden zu erlangen und versprachen dafür 3000 Mark. Am folgenden Tage kamen andre Boten und verhießen 2000 Mark. „Was meint ihr?" sprach Adolf darauf zu den Seinen. „Gestern boten sie mehr, als heute. Das lautet nicht nach Frieden, sondern nach Krieg." Wirklich sandten die Wenden schon in der nächsten Nacht ihre Späher in das Sächsische Heer und erfuhren durch Verrätherei der Wagrier, die ihrem Grafen unwillig gefolgt waren, Alles, was im Lager vorging. Markrad und etliche Andre bekamen Kunde von diesen Umtrieben. Sie mahnten zur Vorsicht, aber ihrer Warnung wurde nicht geachtet. Schon fehlte es im Lager bei Viruchne an Vorräthen. Um sie aus dem des Herzoges herbei zu schaffen, wurde eine Anzahl Knechte abgefertigt.

Als aber diese früh in der Morgendämmerung ihren Weg antraten, sahen sie die Schwärme der Wenden, eine unzählbare Menge, Fußvolk und Reiter, einen Hügel herauf kommen. Schleunigst eilten die Sachsen zurück und weckten durch ihr lautes Geschrei das Heer aus dem Schlaf. Die Grafen Adolf und Rein-

[1]) Oldenburg an der Hunte. Saxo nennt statt des letzterwähnten Grafen den Heinrich von Ratzeburg.

Digitized by Google

hold mit wenigen Holsteinern und Dithmarsen waren zuerst kampffertig. Sie griffen den Feind an, da er den Hügel herunter kam. Der vorderste Haufe wurde von der kleinen Schaar überwältigt und in den See getrieben. Aber sogleich folgte ein zweiter Wendenschwarm, der wie ein Berg über die Sieger fiel. Beide Grafen und ihre Tapfern wurden erschlagen, das Lager der Sachsen eingenommen und geplündert. Das Kriegsvolk stob aus einander; die einen kamen um, andre suchten sich zu verbergen; Gunzelin, Christian und mehr als 300 Ritter sammelten sich an einer Stelle seitwärts von dem Gefecht und wußten nicht, was sie beginnen sollten. Alle ihre Genossen waren getödtet oder in die Flucht getrieben; allein dem Feinde zu begegnen, schien ihnen mißlich. Noch waren sie unentschlossen, da drang ein Schwarm Wenden in ein Zelt, darin sich viele Knappen und Pferde befanden. Die Angegriffenen riefen jene Ritter zu Hülfe. Das gab den Ausschlag. Die Ritter rückten vor, befreiten die Diener, verfolgten dann ihren Vortheil mit Ungestüm, und bald war das verlorene Lager wieder gewonnen, ja ein glänzender Sieg erfochten. Die Ebene war mit den Todten des Wendischen Heeres bedeckt, ihre Zahl wird auf 2500 angegeben.

Herzog Heinrich, der auf die Nachricht von der nahenden Gefahr sofort den Grafen zu Hülfe vorgerückt war, kam erst nach der Schlacht auf der Wahlstatt an [1]), um Verlust und Glück des Tages bereits vollendet zu sehen.

Das geschlagene Heer nahm seinen Rückzug nach Demmin, verbrannte diese Feste und floh in das Innere Pommerns. Die Bewohner von Gützkow, Osna (Usedom) und Wolgast verließen ihre Städte und wandten sich gleichfalls landein. So blieb dem

[1]) Der Tag der Schlacht würde fest stehen, wenn im Lüneburger Todtenbuch beim 6. Jul. die Worte: O. Adolfus comes mit Sicherheit auf den Grafen von Holstein zu beziehen wären. Aber Leerbeke (Chron. comit. Schawenb. p. 506) setzt, allem Ansehn nach in Folge sehr bestimmter Nachrichten, auf denselben Tag nicht den Tod des in der Schlacht von Biruchne gefallenen Grafen Adolf, sondern dessen Bestattung in Minden, die wiederum, nach Helmolds Angabe (II. 5.), erst nach Beendigung des Feldzuges erfolgte.

Digitized by Google

Herzoge und dem Sächsischen Heere, da sie am Tage nach der Schlacht ohne Hinderniß in die Ruinen von Demmin einzogen, nichts mehr zu thun, als auch die Wälle dem Erdboden gleich zu machen. Dies Geschäft übertrug Heinrich einem Theil seiner Schaaren, den er dort mit den Verwundeten und zu deren Schutze zurück ließ. Er selbst rückte weiter, die Peene hinunter nach Gützkow, fand es von Menschen verlassen und ließ es niederbrennen.

Unterdessen hatte König Waldemar sich mit der Dänischen Flotte aufgemacht, hatte, indem er an der Rügischen Küste hinsegelte, den Absalon ans Land gesetzt, um die Ranen aufzubieten, und war eiligst nach der Mündung der Peene geschifft, damit er ja zu rechter Zeit und der Abrede gemäß dem Sachsenherzoge begegnen könne. Der Bischof versammelte die Ranen und wurde ehrerbietig aufgenommen. Gegen seine Forderung, die er durch einen Dolmetscher vortragen ließ, erhob sich nirgend Widerspruch. Auch den Schein von Ungehorsam gegen den König suchten die Ranen diesmal sorglich zu vermeiden. So wurde ein Wendischer Jüngling, der während der Berathung einem Dänen sein Pferd entwandte, von seinen eigenen Landsleuten mit solchem Ungestüm verfolgt, daß Absalon selbst für ihn sprach und sich durch die Zurückgabe des gestohlenen Gutes befriedigt erklärte. Der Ranenfürst Tetislav versprach mit den Schiffen seiner Nation nachzukommen, der Bischof eilte ihm voraus zum Könige.

Wolgast fanden die Dänen verlassen: die menschenleere Stadt wurde ungehindert besetzt, Wethemann blieb mit einer Schaar Krieger darin zurück. Die Flotte ging weiter die Peene hinauf. Osna war nicht bloß ohne Einwohner, sondern auch von diesen selbst verbrannt. Jenseits der Stadt gelangte man zu einer Brücke [1]), die man abbrechen mußte, um für die Schiffe freie Fahrt zu gewinnen: hier verengte sich das Flußbette [2]).

[1]) Die Knytlingersage nennt sie Dunzarbru.

[2]) — — cum progressam classem angustior alveus excepisset etc. Saxo p. 799. Die Brücke wird dieser Bezeichnung nach in die Gegend der Pinnower Fähre zu setzen sein.

Digitized by Google

König Waldemar ging also mit sich selbst über die fernere Kriegführung zu Rathe. Er wünschte Wolgast für immer zu behaupten, daran hielt er die Dänische Herrschaft in Pommern geknüpft. Des Königs Sohn Christoph sollte in der Feste bleiben, mit ihm mehrere der Heerführer der Flotte, Absalon, Buris, Bischof Sveinn von Arhuus und ein Theil ihrer Schaaren; doch nur die Seeländer und der Bischof von Roschild waren zu der gewagten Ansiedlung in der Fremde entschlossen, die übrigen entzogen sich dem Unternehmen, und Waldemar mußte es aufgeben.

Da dieser Plan nicht auszuführen war, schien es nöthig, die Wenden entweder zu einer Schlacht oder zu einem Vergleich zu bringen: bisher hatten sie sich den Dänen nirgend widersetzt. Auf Geheiß des Königs ließ Absalon daher die Pfähle der abgebrochenen Brücke und Alles, was die Fahrt hindern konnte, mit großer Sorgfalt wegräumen, als sei die Absicht, mit allen Schiffen den Fluß hinauf zu gehen. Der Feind hatte dies nicht unbeachtet gelassen. Sobald die Dänischen Schiffe in das schmalere Fahrwasser einliefen, zeigten sich zu beiden Seiten Wendische Reiter, welche Geschosse nach den Dänen warfen und mehrere verwundeten. Peter Clifs Sohn sprang gegen sie mit seinen Schiffsleuten ans Ufer, trieb sie auch muthig zurück, bis er selbst im Gefechte fiel. Doch gelangte der König inzwischen ungehindert nach Stolpe [1]).

Hier traf er mit dem Sachsenherzoge zusammen, der von Gützkow [2]) am linken Ufer der Peene heranzog. Die Dänischen

[1]) Stolpe wird von Saxo und Helmold übereinstimmend als der Ort der Zusammenkunft Heinrichs und Waldemars bezeichnet. Diesem Zeugniß muß die Angabe der Knytlingersage nachstehen, welche die Dunzarbrücke als den Ort namhaft macht. Nach der Zusammenkunft läßt die Sage den König nach Stolpe schiffen, während Heinrich nach Demmin geht; von Stolpe kehrt darauf Waldemar an die Brücke zurück. Aus dem Allen geht wiederum hervor, daß der Vers. der Knytlingersage, weil ihm eine klare Vorstellung von der Lage der Orte gegen einander abging, richtige Nachrichten unrichtig redigirt hat.

[2]) Kombst (Balt. Stud. B. I. S. 53.) und Barthold (B. II. S. 109.) wollen unter dem Grozar der Knytlingersage Groswin verstanden wissen.

Digitized by Google

Schiffe rückten in der Breite des Fluſſes dicht an einander: ſo ging Heinrichs ganzes Heer über ſie, wie auf einer Brücke, nach der andern Seite, wo das Kloſter lag. Da weilten die Fürſten und erneuten ihre Freundſchaftsverträge. Dann brach der Herzog auf, ging am rechten Ufer der Peene nach Demmin zurück, zog bald mit ſeinen Schaaren ganz aus dem Wendenlande ab, entließ ſie und eilte nach Braunſchweig, angeblich weil dort eine große Geſandtſchaft des Griechiſchen Kaiſers angekommen war, die mit ihm zu verhandeln hatte.

König Waldemar fuhr von Stolpe nach der abgebrochenen Brücke zurück. Da fanden ſich Abgeordnete der Wenden und Herzog Kaſimir ſelbſt bei ihm ein. Sie ſuchten nun den Frieden, den ſie früher verſchmäht. Dem Dänenkönig, erklärten ſie jetzt, ſeien ſie bereit Geiſeln zu ſtellen, aber unter keiner Bedingung dem Herzoge. Waldemar hielt es für unredlich, ohne ſeinen Verbündeten zu unterhandeln. Er ſandte daher den Thorbjörn an Heinrich und benachrichtigte dieſen von dem Geſuch des Feindes, einigte ſich auch mit ihm über die Friedensbedingungen. Dann erſt nahm er die Geiſeln an und ſchloß den Vertrag mit den Wenden ab. Das Wolgaſter Land ſollte in drei Theile getheilt werden, den einen für Tetislav, den andern für Kaſimir, den dritten für Waldemars Schwager Priſzlav, Niclots Sohn; die Peenemündung ſollte den Seeräubern geſchloſſen und der Sachſenherzog im Beſitz der Feſten bleiben, die er im Wendenlande erobert. Pribizlav war dadurch ſeines Erbes völlig beraubt; er fand eine Zuflucht bei den Pommernherzogen.

Die Hypotheſe dient nur zur Verwirrung und iſt durch nichts begründet. Grozar iſt Gützkow, wie die Vergleichung mit Saxo erkennen läßt. Ganz unrichtig aber iſt, was Barthold meldet, die Knytlingerſage erzähle, Waldemar ſei *nach* Grozar zu Heinrich gekommen. Die Sage berichtet gerade das Gegentheil, Herzog Heinrich ſei *von* Grozar zum Dänenkönige gekommen. —— Valdimarr konúngr —— fór síðan út að á nokkurri, ok til brúar þeirrar á ánni, er heitir Dunzarbrú. Um morguninn eptir kom Heinrekr hertugi *frá* Grozum, ok fór hann þegar á skip með Valdimar konungi, ok undraðist hertuginn hví þeir konúngrinn máttu svá mikit sigla.

Digitized by Google

Die Däniſche Flotte verließ die Küſte, ging zuerſt nach Strela, wo ſie noch eine Zeitlang verweilte, und ſchiffte dann heim [1]).

Schwankungen der Herren und der Unterworfenen im Wendenlande.

Das Abodritenland und die angrenzenden Gegenden, berichtet Helmold, lagen nach dieſem Kriege da wie eine Wüſte. Waren noch etliche der alten Bewohner zurück geblieben, ſo mußten ſie nun, durch Hunger fortgejagt, aus der Heimath weichen, denn die Felder waren verödet, es fehlte an Brodkorn. Schaarenweiſe flüchteten ſolche Wenden nach Dänemark oder zu den Pommern. Aber ſie fanden jenſeit des Meeres kein Mitleid, nicht einmal bei ihren Stammgenoſſen. Ohne Erbarmen wurden die fremden Gäſte an andre Slaviſche Völker an Polen, Sorben und Böhmen verkauft [2]).

Gegen die Ranen war das Verhalten der Pommern nicht nachbarlicher, als gegen die Abodriten. Bald nach dem Abzuge des Dänenkönigs nöthigten Kaſimirs Kaſtellane zwar nicht durch offene Gewalt, aber doch durch unaufhörliche Diebereien und Räubereien Tetislavs Beſatzung Wolgaſt zu räumen [3]). Mög-

[1]) Helm. II. 4. 5. 6. Knytl. S. 120. Saxo p. 795—800. Dazu als untergeordnete Zeugen Chronogr. Saxo 1164. Albert. Stad. 1164. und Chron. Stederb. 1163. 1164. Was die letztgenannte Chronik beim Jahre 1163 erzählt: Adolfus comes et Reinoldus et alii occisi sunt. Post Henricus Demin evertit: filium Meloc Christianum suspendit gehört zum Jahre 1164 nach den Worten: Ipsa die XIV. kal. Martii in Magnopoli multitudo Christianorum a Slavis capta et occisa est. Daß der oben erwähnte Meloc der Abodrite Nielot iſt, leuchtet ein, eben ſo, daß unter dem Christianus Wertizlav zu verſtehen, nur das bleibt zweifelhaft, ob der Chroniſt andeuten will, Wertizlav ſei ein Chriſt geweſen, oder er habe bei den Deutſchen den Namen Chriſtian geführt.

[2]) Helm. II. 5.

[3]) Durch dieſe kurze Dauer der Theilung des Wolgaſter Landes unter

lich, daß die Ranen meinten, ihre Gegner seien von den Dänen aufgewiegelt; gewiß ist, daß sie gleich darauf sich gegen diese offenbar feindlich erwiesen. In Dänemark wollte man wiederum wissen, die Ranen hätten an dem Sachsenherzoge ihren Rückhalt.

König Waldemar unternahm also noch in demselben Jahre (1164), vermuthlich gegen den Herbst, einen Kriegszug nach Rügen, auf dem Analöug [1]) durch Feuer verheert wurde. Die Seeländer und ihr Bischof bewährten auf der Fahrt solche Schnelligkeit, daß sie bei Hiddensee sieben Tage warten mußten, bis sich der König einfand. Darnach zogen sie für dasmal heim [2]).

Sobald aber der Winter zu Ende ging, im Frühling (1165) bot König Waldemar wieder zu einem Feldzuge gegen die Ranen auf. Er schiffte zuerst nach Strela. Bei einem Opferhaine Böku wurde gelandet. Die Dänen brannten und verwüsteten, schleppten Menschen und Habe auf ihre Schiffe. Dann ging es nach der andern Seite, nach der Rügen gegenüber belegenen Küste, die Valung soll geheißen haben [3]). Auch da wurde gelandet und verheert, eben so in Vik oder dem Lande Arkon, d. h. in Wittow [4]), dann schiffte die Flotte nach einem Hafen, den die

drei Herren wird die Knytlingersage gerechtfertigt, wenn sie nur zwei Theilnehmer erwähnt, doch bleibt immer die Abweichung, daß hier Kasimir und die Ranen als die Theilenden angegeben werden; von Prisslav, dem Fribleif der Knytlingersage, ist nicht die Rede.

[1]) Welchen Ort der Name bezeichnet, ist ungewiß.

[2]) Knytl. S. 120. Sie ist der einzige Zeuge für diese Unternehmung. Saro gedenkt ihrer nicht, doch enthält die Nachricht nichts, das mit anderweitigen, beglaubigten Angaben im Widerspruch wäre.

[3]) Die Knytlingersage, der diese Nachricht entnommen ist, unterscheidet Valung von Falong (— — en um morguninn eptir fóru þeir á Falongi etc. Knytl. S. 120.). Letzteres ist einerlei mit Saros (p. 764.) Walungia, dem Wollungh oder Schaprode der Stiftungsurkunde des Nonnenklosters in Bergen (— — Wollungh, qui dicitur Szaprode etc. Dreger [T. I. Nr. 29.] hat unrichtig Mollungh gelesen.). Valung der Knytlingersage liegt dagegen auf der andern, d. i. der nicht Rügischen Seite von Strela, und ist, wie es vorher heißt, eine Landschaft im Wendenlande.

[4]) Den Namen Vik hat die Knytlingersage, Land Arkon heißt es bei Saxo.

Einheimischen Por nannten, und der auf Hiddensee belegen war [1]), wo sie zwei Tage verweilte. Endlich schickte König Waldemar, indeß er selbst und die Jüten noch einmal in der Gegend von Strela eine Landung machten, den Absalon mit den Seeländern zu einem nächtlichen Ueberfall nach der Rügischen Landschaft Zyudra, dem Zudar [2]) voraus; er selbst wollte ihnen auf dem Fuße nachfolgen. Allein die Wächter, die dem Könige von dem Aufbruch des Bischofes Anzeige machen sollten, verschliefen ihre Pflicht. Absalon ging also allein vor und verheerte nicht allein Zyudra, sondern auch die nahe daran gelegenen Dörfer und Feldmarken. Dabei ertranken zwei Dänische Ritter, welche unbesonnen einigen flüchtigen, auf Kähnen davon rudernden Wenden bis in einen See nachsetzten. Als aber die Dänen mit reichlicher Beute zu ihren Schiffen zurückkehrten — es war am Himmelfahrtstage, dem 13. Mai — folgte ihnen ein großer Haufe Feinde, anfangs von fern und unentschlossen, zuletzt entspann sich an einem Binnensee in der Nähe von Garz [3]) aus dem Geplänker zweier Dänischer Nachzügler mit eben so viel Wendischen Reitern nach und nach ein allgemeines Gefecht, das zu völligem Siege der Dänen ausschlug [4]). Die Wenden entflohen, die Sieger zogen an die Küste. Hier begegnete ihnen König Waldemar, der, zu spät benachrichtigt, dennoch nachgeeilt war. Die Flotte ging darauf nach Strela, befuhr von da noch andere Küsten der Insel, hauste mit Feuer und Schwert und segelte heim.

Zu Anfang des Herbstes (1165) wurde nochmals ein Kriegszug nach Rügen unternommen [5]). War im Frühling die Abend-

[1]) Die Lage ergiebt sich aus der Vergleichung Saxos mit der Knytlingersage. Unter Por die Proner Wiek oder gar Barhöft zu verstehen, berechtigt nichts als ungefähre Namensähnlichkeit.

[2]) Die Knytlingersage nennt ihn Parez.

[3]) — — til borgar heirrar, er heitir Garðs etc. Knytl. S. 121.

[4]) Die Knytlingersage giebt den Verlust der Ranen auf 1100 Todte an, von Absalons Heer soll in dem Gefecht nur Einer gefallen sein.

[5]) Die Knytlingersage unterscheidet diesen Feldzug nicht genau von dem des Frühjahrs. Was sie über ihn zu sagen weiß, knüpft sie durch ein bloßes

Digitized by Google

ſeite der Inſel heimgeſucht worden, ſo erfuhr nun die Morgenſeite gleiche Verwüſtung. Zuerſt richteten die Dänen die Saat auf den Feldern zu Grunde, damit die Feſten der Ranen ſich nicht verſorgen könnten. Dann näherte ſich Waldemar der Burg Arkon. Die Vertheidiger des Platzes rückten aus dem Thor, er hatte nur eins, dem Feinde entgegen. Die Dänen wichen zurück, um jene mehr und mehr von der Feſte zu entfernen. Aber die Ranen bewieſen mehr Vorſicht, als man erwartet hatte. Da ließ Waldemar angreifen und trieb ſie nach Arkon zurück; in das Thor wagten ſich die Verfolger nicht. Drei Reiter, welche näher hinan ſprengten und ihre Geſchoſſe unter die Gegner warfen, thaten zwar einigen Schaden, doch empfingen zwei von ihnen auch ſchwere Wunden.

Von Arkon ſchiffte die geſammte Däniſche Flotte nach Asmoda oder Aſund [1]), vermuthlich der Halbinſel Jasmund. Biſchof Abſalon führte hier, wie er pflegte, beim Auszug die Vorhut, beim Rückzug die Nachhut des Hauptheeres, das unter Waldemars eigener Leitung ſtand: ſo durchzog er einen großen Theil des Landes, ohne daß ſich ihm irgendwo Gelegenheit zum Kampfe darbot. Endlich einmal, da er eben die Reiterei ſich zum Plündern hatte zerſtreuen laſſen, und nur wenige Mannſchaft um ihn war, erhielt er Nachricht, die Seeländer ſeien in einem eng umſchloſſenen Raum von den Wenden eingeſperrt und könnten ohne Beiſtand nicht entkommen. Ungeſäumt und ohne die Rückkehr ſeiner Reiter zu erwarten eilte er mit den Wenigen den Bedrängten zu Hülfe. Sobald die Seeländer Abſalons Ankunft wahrnahmen, faßten ſie Muth und gingen dem Feinde entgegen. Er entfloh eiligſt auf Waſſer- und Landwegen. Aller Orten brannten nun Dörfer, die von den Dänen angezündet wurden: langhin reichte der Verwüſtungszug durch das Land bis zum Vorgebirge Gor, vermuthlich dem Göhrenſchen Höwt an der Oſtſeite von Möngut [2]). Ein

„darnach" an die vorhergehende Erzählung (Eptir þat fór konúngr með herinn til Asund etc. Knytl. S. 121.)

[1]) Dieſen Namen hat die Knytlingerſage, jenen Saxo.

[2]) Nach Barthold (B. II. S. 175.) und Fabricius (Urkunden zur Geſchichte des Fürſtenthums Rügen. B. I. S. 36. Anm. 131.).

Digitized by Google

Ranischer Häuptling Dalemar ward dabei erschlagen, Gefangene und Beute wurden fortgeführt.

Unter solchen Drangsalen kamen die Ranen zu der Einsicht, daß sie von dem Sachsenherzoge keinen Beistand zu erwarten hätten. Sie stellten daher vier Geiseln, zahlten Geld und baten um Frieden, der ihnen von dem Dänenkönige gewährt und auf der Insel Strela [1]) abgeschlossen wurde. Rügen war abermals unterworfen [2]).

Während dieser Kämpfe hatten die Pommernherzoge Demmin wieder aufgebaut. Ihr Schützling Pribizlav that von da aus häufige Streifzüge in das Schweriner und Ratzeburger Land und raubte Menschen und Vieh. Da legten auch Gunzelin und Bernhard, des Grafen von Badwide Sohn [3]), Hinterhalte, stritten mehrmals wider ihn und besiegten ihn immer. Pribizlav verlor dabei tapfre Männer und Pferde, und konnte am Ende nichts mehr ausrichten; ja die Sachsen drangen verwüstend in Pommern ein (1165). Nun erst verboten Kasimir und Bogislav dem Abodriten alle ferneren Feindseligkeiten gegen die Lehnleute des Sachsenherzoges, damit sie nicht mit diesem verfeindet würden [4]).

Denn schon drohte ihnen von Dänemark her ein gefährlicher Krieg. Sie hatten den Vertrag des vorigen Jahres zwiefach gebrochen, hatten die Ranen aus Wolgast vertrieben und den Seeräubern die Mündung der Peene geöffnet [5]). Bald schweiften diese wieder um die Dänischen Küsten: an verschiedenen Orten auf Seeland mußte man Festen bauen, um sie abzuwehren [6]).

König Waldemar beauftragte also schon in der Fastenzeit (1166), da es noch Winter und der Frühling kaum im Anzuge war, seinen Sohn Christoph, seinen Vetter Magnus und den Bischof Ab-

[1]) Nach der Knytlingersage auf Hiddensee.

[2]) Ann. Esrom. 1165. Chron. Erici 1165. Saxo p. 800 — 804. Knytl. S. 121.

[3]) Die Verwandtschaft entwickelt Arnold. Lub. IV. 7.

[4]) Helm. II. 6. Chron. mont. ser. 1165.

[5]) Quippe Wologastenses dupliciter etc. Saxo p. 807.

[6]) Saxo p. 810. 813. Sven. Aggonis fil. 9. Dazu Langebeks Note h.

Digitized by Google

ſalon mit einer beſondern Heerfahrt gegen die Wenden: nur Schonen, Seeland und Fünen ſtellten dazu ihre Schiffe. Das Geſchwader ſegelte nach dem Svöldr und griff das über dem Strom [1]) belegene Land Tribſees an, die Dörfer wurden niedergebrannt und ſo entſetzliche Verwüſtung angerichtet, daß noch viele Jahre nachher die Gegend öde lag [2]). Auf dem Rückzuge an die Küſte führte Abſalon wieder die Nachhut. Er warf mit nur vierzig Reitern einen Angriff der verfolgenden Feinde muthig zurück, ließ über einen Fluß, der ihm den Weg verlegte, eine Brücke ſchlagen [3]), ging hinüber und verſchmähte es ſie hinter ſich abzubrechen, er wollte kein Zeichen der Furcht äußern. Als er aber den Strand erreichte, erfuhr er, die Flotte habe ſich in einen andern Hafen gelegt, und mußte nun noch weiter ziehen bei ſo heftiger Kälte, daß die Pferde beinahe umkamen und unter der ganzen Mannſchaft keiner war, der beide Hände zugleich gebrauchen konnte. Endlich gelangten ſie wieder zu den Schiffen. Aber nun erhob ſich widriger Wind und Sturm, der ſie geraume Zeit [4]) zurückhielt, bis das Wetter günſtig wurde und dem Geſchwader die Heimkehr geſtattete [5]).

Beim Eintritt des Sommers (1166) machte der König Anſtalten zu einem nochmaligen Kriegszuge, nun gegen Wolgaſt ſelbſt. Während er damit beſchäftigt war, wurde er vor heimlichen Planen der Norweger und eines herrſchſüchtigen Verwandten gewarnt, dennoch ſegelte er nach Oſtrozno [6]) an der Mündung

[1]) — — til Svöldrs, ok brendu þar allt *up til Tribuzis* etc. Knytl. S. 122.

[2]) Dieſer Umſtand ſpricht gegen Mohnikes (Heimskringla B. I. S. 560.) Hypotheſe, die Mündung der Peene ſei der Fluß Svöldr. Noch in dem Sommer deſſelben Jahres geſchah ein Kriegszug der Dänen nach Oſtrozno an der Mündung der Peene: das Land war damals nicht wüſt.

[3]) Ging Abſalons Zug nicht von Tribſees zurück nach der Peene, wie eben gezeigt iſt, ſo kann auch die Eiſe nicht der Fluß ſein, über den er die Brücke ſchlug; eben ſo wenig das Rick. Vgl. Mohnike a. a. O. S. 551.

[4]) Nach der Knytlingerſage 20 Tage.

[5]) Saxo p. 806. 807. Knytl. S. 122.

[6]) In Urkunden auch Oſtrusna, Wotraze, Woſtrosna genannt (Dreger T. I. Nr. 29. 42. 49 [b.]), in der Knytlingerſage Voztroſa (Knytl. S. 129.).

Digitized by Google

der Peene und segelte eben so schnell zurück, nachdem er die Macht des Landes zu Boden geschlagen [1]).

Durch die Angriffe des Dänenkönigs in Furcht gesetzt, von seinem Oberherrn, dem Krakauer Herzoge Mesco, dem Nachfolger Boleslavs IV.[2]), nicht unterstützt und nicht aufgegeben, unterwarf sich Herzog Bogislav der Herrschaft Heinrichs des Löwen. Um den Preis gab der Welfe leicht das Bündniß mit Waldemar auf, das ihm bereits unwichtig, ja lästig geworden war. In einem Gespräch beider am Fluß Krempine beschwerte sich der Herzog, daß ohne vorhergegangene Anklage sein Dienstmann Bogislav von dem Dänenkönige mit Krieg überzogen sei. Waldemar dagegen erklärte, er werde sich durch kein Herrenrecht die Freiheit beschränken lassen, Unbill, die ihm zugefügt, durch Beschädigung zu vergelten. Damit war die Unterredung und zugleich das Bündniß der beiden Fürsten aufgehoben [3]).

Die Dänen hielten sich nun gewiß, der Sachsenherzog sei auf ihr Verderben bedacht. Waldemars Schwager, der Abodrite Prisslav, wurde wirklich, wie es scheint um diese Zeit, von den Sachsen aus seinen Besitzungen im Wolgaster Lande vertrieben [4]). Nicht minder Uebles erwartete man in Dänemark von den Wenden und von Norwegen. So auf allen Seiten gefährdet wagten die Dänen nicht, sich auf ein ernstliches Beginnen im Wendenlande einzulassen. Absalon und seine Freunde konnten weiter nichts thun, als die Seeräuber unablässig verfolgen.

Einmal griffen neun Schiffe der Art früh Morgens den Bischof an, der mit nur drei Fahrzeugen bei Seeland am Eingange

[1]) Saxo p. 807. 808.

[2]) Boleslav starb vermuthlich i. J. 1160. Boguphal (p. 44.) setzt den Tod desselben in das Jahr 1140, was augenscheinlich ein Irrthum ist. Statt MCXL ist allem Ansehn nach MCLX zu lesen.

[3]) Saxo p. 810. 811.

[4]) Daß Prisslav aus dem Besitz des genannten Gebietes gekommen, geht aus der Klage seines Sohnes Knud i. J. 1170 hervor, er besitze nichts als Laaland (Saxo p. 869.). Daß die Sachsen ihn darum gebracht, sagt Godschalk (Saxo p. 815. Velschows Anmerkung zu dieser Stelle nimmt ohne Grund eine Namensverwechselung an. Der Prisslav, von dem hier die Rede ist, ist derselbe, dessen p. 800. gedacht wird.) i. J. 1166. Die Vertreibung muß also zwischen 1164 und 1166 erfolgt sein, vielleicht i. J. 1165, als die Sachsen verwüstend in Pommern eindrangen (Chron. mont. ser. 1165.).

Digitized by Google

in eine Bucht lag. Abſalon war wach, ſeine Leute ſchliefen noch. Auf den Ruf ihres Anführers fuhren ſie eilig empor, waffneten ſich, kappten die Ankertaue und ruderten, ihrer kleinen Anzahl ungeachtet, dem Feinde wohlgemuth entgegen. Noch hofften die Wenden ſie durch wildes Geſchrei in Schrecken zu ſetzen. Als auch das nicht fruchtete, entflohen jene ſo raſch, wie ſie gekommen waren; eins ihrer Schiffe aber gerieth mit aller Mannſchaft in die Hände der Dänen.

Damit war der mißlichen Lage des Reiches freilich nicht aufgeholfen. Für den Zweck entwarf ein angeſehener Däne, Godſchalk, einen andern Plan. Kundig der Wendiſchen Sprache und, wie früher ſchon ſein Vater in näherem Verhältniß mit den Wenden, die beſonderes Vertrauen zu ihm hatten, glaubte er ſich im Stande, die Pommern von der Verbindung mit den Sachſen abzuziehen und ſie zu Freunden Dänemarks zu machen. Er entdeckte dem Abſalon ſeine Abſicht. Der Biſchof war damit einverſtanden, nur warnte er vor falſchen Zuſagen im Namen des Däniſchen Volkes.

Godſchalk ging alſo, wie aus eigenem Antriebe, zu den Pommern. „Die Erinnerung an unſre alte Freundſchaft, äußerte er gegen ſie, dazu meine Liebe zu dem geſammten Wendenvolke hat mich bewogen zu euch zu reiſen; denn ich nehme wahr, daß ihr für euer Heil achtet, was euer Verderben iſt. Merkt doch darauf, einer wie ſchädlichen Herrſchaft Joch ihr auf euch genommen habt, und daß ihr denen unterthan geworden, die euch aus eurem Vaterlande zu verſtoßen trachten. Was die Sachſen in euren Grenzen beſetzt haben, bauen und bewohnen ſie ſofort. Beute und Ruhm genügen ihnen nicht; was ſie erſiegt, wollen ſie auf die Dauer beſitzen. Darum haben ſie den Niclot getödtet, den Prißlav aus dem Lande vertrieben; Ratzeburg, Ilow, Schwerin ſind allen Wenden zum Unheil mit Wall und Graben umſchloſſen. In ganz anderer Abſicht führen die Dänen Krieg. Sie begehren das Land des Feindes nicht, nur in Frieden wollen ſie leben; ihr Eigenthum zu beſchützen liegt ihnen mehr am Herzen, als fremdes Gut an ſich zu bringen. Darum müßt ihr aus aller Kraft dahin arbeiten, daß ihr das Wendenland der Sächſiſchen Beſatzungen entledigt, alle Deutſche hinausſchafft und Freundſchaft ſchließt mit

den Dänen, den unzweifelhaften Feinden der Sachſen: ſo nur könnt ihr eurem Lande zu bleibender Freiheit verhelfen."

Die Vorſtellungen machten Eindruck. Raſch aufgeregt erklärten ſich die Pommern für den Dänenkönig gegen ihren bisherigen, ſelbſt erwählten Oberherrn und überfielen die Orte, welche die Sachſen im Wendenlande beſetzt hatten. Ilow wurde erobert, die übrigen Feſten rettete die Tapferkeit ihrer Vertheidiger. Godſchalk aber kehrte mit Ehren in ſeine Heimath zurück, nachdem er ſein lügneriſches Werk wohl ausgerichtet hatte.

Denn als Trug erwies ſich alsbald, was er zu ſeinen Wendiſchen Freunden von den Abſichten der Dänen geſprochen. Herzog Heinrich, der bisher die Freundſchaft Waldemars gering achtete, empfand nun, daß er ohne Däniſche Hülfe die Wenden nicht bezwingen könne. Er beauftragte daher den Grafen Heinrich von Ratzeburg und den Lübeker Biſchof mit einer Botſchaft an den König, um die früheren Verbindungen wieder anzuknüpfen. Eine perſönliche Zuſammenkunft der Fürſten wurde vorgeſchlagen, angenommen und, obwohl durch Krankheit des Herzoges etwas verſpätet, an der Eider gehalten. Man einigte ſich über einen gemeinſchaftlichen Krieg gegen die Wenden. Die Tribute der Völkerſchaften, die man bezwingen würde mit der Landmacht und mit der Seemacht, ſollten bundesmäßig getheilt werden. Die Seeräubereien der Wagrier ſollten aufhören: dafür zahlte der König dem Herzoge eine anſehnliche Geldſumme. Von Priſzlavs Wiedereinſetzung war nicht die Rede. Der Abodrite war vermuthlich inzwiſchen geſtorben [1]).

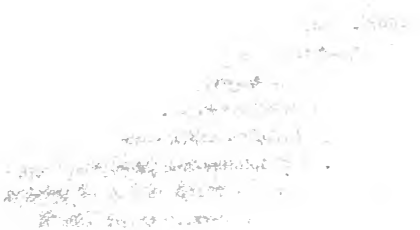
Dieſen Beſtimmungen gemäß rückte Heinrich gegen Demmin, der König ſchiffte nach Wolgaſt, belagerte die Feſte aber nicht, ſondern durchſtreifte mit gewaffneter Hand das flache Land umher. Osna, das kaum wieder aufgebaut war, verbrannte er von neuem. Eben ſo erging es verſchiedenen andern Ortſchaften. Solcher Gewalt zu widerſtehen, erkannten die Pommern ſich unvermögend: ſie verſöhnten beide Gegner durch Geld und Geiſeln [2]).

[1]) Er findet ſich nicht weiter erwähnt und i. J. 1170 erſcheint bereits ſein Sohn Knud als Inhaber Däniſcher Lehen in Laaland. Saxo p. 869.

[2]) Saxo p. 813—817. Helm. II. 6.

König Waldemars Herrschaft im Wendenlande.

Digitized by Google



Digitized by Google

Herzog Heinrichs Fehde mit den Sächsischen Fürsten.

Die Macht des Sachsenherzoges hatte längst den Neid geweckt. Fast alle Fürsten und Edle in Sachsen waren ihm abgeneigt: die Abneigung äußerte sich in Zwistigkeiten hie und da.

Schon i. J. 1165 entstand ein solcher Streit zwischen ihm und dem Pfalzgrafen Albrecht. Markgraf Albert war mit dem Gegner des Herzogs im Bunde, verließ ihn aber, da es zur Fehde kam; Heinrich siegte und erzwang von dem Pfalzgrafen die Abtretung der Feste Löwenberg und eines Halberstädter Lehns [1]). Anderweitige Ausbrüche feindlicher Gesinnung hielt vornehmlich die Furcht vor dem Kaiser zurück, der sich dem Sachsenherzoge vor allen Fürsten des Reiches günstig und befreundet zeigte. Doch war Heinrich auf seiner Hut. Um Braunschweig her zog er Wall und Graben, in der Feste richtete er, zum Zeichen, wie er gesonnen sei, einen ehernen Löwen auf (1166) [2]).

Als nun im Herbste desselben Jahres Kaiser Friedrich zum vierten male nach Italien zog [3]), kam sogleich eine lang gepflegte Verschwörung gegen den Herzog in Wirksamkeit. Erzbischof Wichmann von Magdeburg, Bischof Hermann von Hildesheim, Landgraf Ludwig von Thüringen, Markgraf Albert von Brandenburg und

[1]) Chron. Stederb. 1165. Chron. Luneb. p. 1392.

[2]) Alb. Stad. 1166.

[3]) Das Jahr geben Otto de S. Blasio 20. und Godofr. mon. 1166., die Jahreszeit Böhmer Reg. Nr. 2522., wonach der Kaiser am 31. Octbr. in Trient war.

Digitized by Google

seine Söhne, Markgraf Otto von Meißen [1]) und seine Brüder, Pfalzgraf Albrecht, der in Sommersenburg seinen Wohnsitz hatte, waren die Vornehmsten unter den Gegnern Heinrichs. An sie schlossen sich aus den Edlen Otto von Asle, Wedekind von Dasenburg, Christian von Aldenburg und andre an. Die Sächsischen Ritter waren allgemein entschlossen, sie wollten nicht zugeben, daß die Rechte ihrer Vorfahren verletzt würden. Derjenige aber, der, obwohl mit dem Kaiser in Italien, dennoch durch seinen Rath alle diese Streitkräfte beseelte und leitete, war der Kanzler des Reiches, Erzbischof Reinhold von Köln.

Im östlichen Sachsen nahm die Fehde ihren Anfang. Erzbischof Wichmann und Markgraf Albert belagerten noch im Winter Haldensleben, eine Feste des Herzoges: der Erfolg war ein Vertrag (d. 21 Dec. 1166), des Inhaltes, nach dem nächsten Osterfeste solle die Burg dem Erzbischof übergeben werden. Die Zusage blieb unerfüllt. Daher vereinigten sich im Frühjahr (1167) die Sächsischen Fürsten unter Leitung des Erzbischofes und des Thüringer Landgrafen, raubten und verheerten im Gebiet ihres Gegners; auch Haldensleben und Niendorp wurden belagert, erobert, zerstört. In Westfalen rückte Christian von Aldenburg mit den Friesen vor Bremen, nahm die Stadt ein und brachte auch den Theil des Sachsenlandes in Aufruhr.

Herzog Heinrich sah die Anstalten seiner Feinde und war bemüht sich überall möglichst zu sichern. Er setzte deshalb in Holstein, wo seit Adolfs Tode dessen Wittwe Mechthild mit dem Beistande Markrads [2]) für ihren minderjährigen Sohn das Grafenamt verwaltet hatte, nun einen Verweser und Vormund ein, der die Waffen zu führen vermogte, den Thüringischen Grafen Heinrich von Orlamünde, des Knaben Vetter, einen thätigen, ganz dem Kriegeshandwerk ergebenen Mann. Zugleich nahm der Herzog,

[1]) Helmold nennt ihn von Camburg, Albert, der die Nordmark oder die Mark Brandenburg inne hatte, heißt bei demselben Chronisten Markgraf von Salzwedel, wohl nach seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte.

[2]) Marquardus, quem Adolfus, Holsatiae praefectus, filio moriens tutorem reliquerat etc. Saxo p. 880.

Digitized by Google

auf den Rath seiner Getreuen, den Pribizlav wieder zu Gnaden an und gab ihm, Schwerin und was dazu gehörte ausgenommen, das ganze Abodritenland, wie es sein Vater besessen hatte, zurück (1167). Seitdem hat Pribizlav dem Herzoge nicht wieder die Treue gebrochen; Gunzelin von Hagen nannte sich seit dieser Auseinandersetzung mit dem Abodritenfürsten einen Grafen von Schwerin [1]).

Durch solche Vorkehrungen im Rücken gedeckt, drang der Herzog mit einem großen Heere in Ostsachsen ein, um seine Feinde in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Er zog verwüstend bis an die Thore von Magdeburg. Dann ging er in das westliche Sachsen, überfiel Bremen und nahm es ein: Graf Christian floh in die ungangbaren Moräste von Friesland. Die Stadt Bremen wurde von den Siegern geplündert; die Bürger, die sich von Heinrich losgesagt hatten, flüchteten, denn ihnen war Vertilgung gedroht. Zuletzt erlangten sie, auf Zureden ihres Erzbischofes und gegen eine Buße von mehr als 1000 Mark Silber, die Verzeihung des Herzoges. Der Tod des Grafen Christian, wenige Tage nachher, machte der Fehde in dieser Gegend vollends ein Ende.

Heinrichs alter Nebenbuhler, Erzbischof Hartwig, war in den bisherigen Kämpfen partheilos geblieben: er hatte schon sonst die Macht des Sachsenherzoges und die Unzuverlässigkeit der Gegenparthei erfahren. Das bestimmte jetzt seinen Entschluß [2]). Von der andern Seite war auch der Herzog bemüht, die friedfertige Gesinnung zu befestigen. Er verband sich mit dem Erzbischofe zum Dienst der Kirche im Wendenlande und ordnete mit dessen treuer Hülfe, wie er rühmend hervorhob, die Grenze des Ratzeburger Bisthums (1167). Vom Wismarschen Meerbusen sollte

[1]) Unter diesem Namen findet er sich zuerst i. J. 1167 unter den Zeugen im Dipl. Raceb. I. Nr. 11 ; früher unterschreibt er sich Gunzelin von Hagen (Diplom. Raceb. I. Nr. 5. 8. 9.).

[2]) Helm. II. 6. 7. 8. Alb. Stad. 1167. Chronogr. Saxo 1166. 1167. Chron. mont. ser. 1166. 1167. Chron. Luneb. p. 1392. Ann. Bosov. 1166. 1167.

Digitized by Google

ſie an die Sude, von da zur Elde, dieſe hinunter, dann längs der Elbe und Bille zur Wakenitz, und dieſe und die Trave hinab bis wieder zur Oſtſee gehen [1]). Zugleich wurden die frühern Anordnungen über Kirchengut und Zehnten dahin modificirt, daß der vierte Theil der letztern in den Landſchaften Ratzeburg, Wittenburg und Gadebuſch mit der Hälfte des Landes Boytin und des daran haftenden Zehnten und Zinſes zu Präbenden der Domherren beſtimmt ſei, auch in jedem Dorfe der Landſchaft Boytin, das bereits gegründet ſei oder künftig begründet werde, nur zwei Hufen, die man Settinke nannte, zehntenfrei bleiben ſollten [2]).

Aber während der Erzbiſchof noch friedlich mit dem Herzoge verkehrte, fehlte es ſchon nicht an Aufwiegelungen, um ihn entſchieden zu deſſen Feinden hinüberzuziehen. Von Italien her beſtürmte ihn Erzbiſchof Reinhold durch mahnende Briefe, ganz in ſeiner Nähe der Lübeker Biſchof Konrad [3]).

Dieſer Prälat, früher dem Sachſenherzoge ſehr befreundet, ausgezeichnet durch Gelehrſamkeit, Wohlredenheit, Leutſeligkeit im Umgange, Freigebigkeit und mancherlei andre Gaben, hatte ſich in ſeiner neuen Stellung bald als einen höchſt unzuverläſſigen Charakter gezeigt. Der Klerus ſeiner Kirche hatte ihn ungern aufgenommen; er behandelte jenen herriſch und verächtlich und begünſtigte auswärtige Geiſtliche. Herzog Heinrich, bei dem Beſchwerden eingingen, verwies ihm ſein Verhalten. Konrad wandte darum ſeinen Sinn auch von dem Fürſten ab und ſchloß ſich enge an den Erzbiſchof Hartwig; mit deſſen Hülfe dachte er alle niederzuſchlagen, die ſich ihm widerſetzten [4]).

Demgemäß hielt er ſich in jenen Tagen der Zwietracht Sachſens in Hamburg bei dem Erzbiſchofe auf und war bei dieſem ſehr angeſehen. Herzog Heinrich vernahm, der Biſchof reize zum Friedensbruch gegen ihn auf. Wirklich befeſtigte und verſorgte

[1]) Genauere topographiſche Unterſuchungen der Grenzlinie giebt Maſch (Geſchichte des Bisthums Ratzeburg S. 49—54).

[2]) Diplom. Raceb. I. Nr. 11.

[3]) Helm. II. 8. 9.

[4]) Helm. II. 1.

Digitized by Google

Hartwig, obwohl noch nicht völlig entschlossen, für den Nothfall seine Festen Friborg und Hornborg. Konrad wurde daher nach Artlenburg zu einer Unterredung mit dem Herzoge beschieden: er entschuldigte sich mit einer nothwendigen Reise und kam nicht. Nach seiner Zurückkunft lud ihn der Herzog noch einmal zu sich ein. Diesmal erschien der Bischof in Stade, begleitet von seinem Gönner, dem Erzbischof, und dem Bischof Berno von Schwerin. Er leugnete alles, was ihm zur Last gelegt wurde. Herzog Heinrich verlangte darauf die wirkliche Leistung des Huldigungseides nach Inhalt der kaiserlichen Vollmacht. Dessen weigerte sich Konrad. Die Dotation seiner Kirche, meinte er, sei gering, er nicht gesonnen um deretwillen seine Freiheit aufzugeben und sich irgend wem zu unterwerfen. Heinrich bestand auf seinem Recht, und als der Bischof von Lübek durchaus nicht nachgeben wollte, stellte jener seine Befehle aus: der Widerspenstige sollte nicht in die Parochie gelassen, alle bischöflichen Hebungen sollten eingezogen werden. Damit schied der Herzog.

Hartwig sprach darauf zu seinem Schützling: „Ihr seid bei uns nicht mehr sicher; geht zu dem Magdeburger Erzbischof und den Fürsten. In wenigen Tagen folge ich euch." Der Bischof that, wie ihm gerathen wurde, und blieb so, eine Reise nach Frankreich mit eingerechnet, im Ganzen etwa zwei Jahre außerhalb seines Bisthums bei dem Erzbischof Wichmann [1]). Eben dahin kam auch Hartwig. Von dessen Burgen geschahen darauf zerstörende Ausfälle in die Lande des Herzoges; die Feindseligkeiten gingen wieder an. Dafür belagerte Heinrich die Friborg, eroberte und zerstörte sie. Dann bemächtigte er sich der erzbischöflichen Einkünfte Hartwigs und verheerte das ganze Bremer Bisthum [2]). Nur Hornborg blieb unbezwungen: es war geschützt

[1]) So werden die Worte Helmolds (II. 9.) auszulegen sein, die für sich betrachtet vielmehr zu sagen scheinen, Konrad habe sich zwei Jahre in Magdeburg aufgehalten, sei dann nach Frankreich gereis't und habe nun erst bei seiner Heimkehr den Erzbischof Hartwig dort gefunden. Damit sind aber die Worte: post *paucos dies* prosequar vos ganz unvereinbar.

[2]) Chron. Stederb. 1167.

Digitized by Google

durch seine Lage in einem schwer zugänglichen Moor. Auch die Fürsten standen dem Herzoge feindlich gegenüber, ganz Sachsen war in Empörung. Goslar trat auf der Fürsten Seite; ohne Säumen schnitt Heinrich der Stadt alle Zufuhr ab und setzte ihr durch Hunger zu [1]).

Mitlerweile starb Erzbischof Reinhold am 14. Aug. 1167 [2]) in Rom, wohin er mit dem Kaiser gegangen war. Nicht lange nachher zogen Friedrich und sein Heer in die Lombardei zurück. Hier erfuhr der Kaiser, wie es in Sachsen herging. Er schickte sogleich Abgeordnete dahin und gebot den Partheien Friede bis zu seiner Heimkehr. Doch waren selbst den Winter hindurch mehrmals erneuerte Waffenstillstände anzuordnen; die Zwietracht brach immer wieder hervor [3]).

Endlich kam Friedrich. Am 31. Mai 1168 hielt er zuerst einen Hoftag in Frankfurt am Main, wo er den Sachsenherzog und die Sächsischen Fürsten persönlich zum Frieden zurückrief [4]). Allein bald ging der Friede wieder aus, abermals waltete Raub und Brand im Sachsenlande. Heinrich baute seine zerstörte Feste Haldensleben wieder auf [5]) und setzte den Bernhard von Lippe als Befehlshaber über sie. Dieser unternahm von da verwüstende Streifzüge in die Gegend von Magdeburg, sogar bis an die Mauern der Stadt. Dafür belagerten der Erzbischof und seine

[1]) Helm. II. 9.

[2]) Diese Zeitbestimmung giebt Godefr. monach. 1167. Sie ist unbedenklich der des Chron. Stederb. 1168. und des Chron. mont. ser. 1168. vorzuziehen, denn der Chronist lebte in Köln selbst. Die Angabe der beiden Chroniken ist vermuthlich daher entstanden, daß man die Sedisvacanz nach Reinholds Tode mit zu der Amtszeit des Verstorbenen rechnete. So meldet Chronogr. Saxo 1168. ganz richtig: Reinoldo Coloniensi archiepiscopo *successit* Philippus cancellarius, unrichtig dagegen Chron. mont. ser. 1168.: Reinoldus Coloniensis archiepiscopus *obiit*.

[3]) Helm. II. 10.

[4]) Godefr. monach. 1168.

[5]) Der Wiederaufbau wird nirgend ausdrücklich berichtet, da die Feste aber früher zerstört war und nun hergestellt erscheint, so ist an jener Thatsache nicht zu zweifeln. Eben so wenig daran, daß der Herzog der Erbauer war, denn er setzte den Befehlshaber der Burg ein.

Digitized by Google

zahlreichen Helfer wiederum Haldensleben [1]). Das Friedenswerk mußte also auf einem Reichstage in Würzburg am 10. Juli [2]) abermals begonnen werden. Heinrich war ausgeblieben, doch söhnte der Kaiser, seiner Meinung nach, die Sächsischen Fürsten vollständig aus [3]). Er hatte sich geirrt. Die Feinde des Herzoges sammelten sich bald von neuem, brannten und raubten in dessen Landen [4]). Bald entzweiten sie sich auch unter einander.

Erzbischof Hartwig suchte und erlangte, vermuthlich um diese Zeit, einen Vergleich von dem Herzoge, wodurch ihm die Rückkehr in sein Erzstift gestattet wurde [5]). Er starb wenige Tage nachher. Sein Tod veranlaßte neuen Streit. Das Domkapitel war uneinig. Die Einen wählten den Dekan Otbert, die Andern des Markgrafen Albert Sohn Sifrid. Den letztern wollte der Herzog durchaus nicht im Erzstifte dulden. Auf dessen Geheiß rückte Graf Gunzelin in Bremen ein und nöthigte den Sifrid und Sifrids Anhänger zur Flucht [6]).

Unterdessen zerstörte Graf Bernhard von Anhalt die Burg Meldungen im Thüringerlande. Da verband sich der Landgraf mit dem Herzoge, seinem bisherigen Widersacher; beide zogen gegen den Grafen aus und verheerten die Gegend an der Saale um Aschersleben her.

Zum dritten mal trat der Kaiser ins Mittel und stiftete auf einem Hoftage den 2. Nov. 1168 Frieden unter den Fürsten.

[1]) Chron. mont. ser. 1168. Der Monat wird nicht angegeben. Es läßt sich also auch nicht mit Gewißheit bestimmen, zwischen welche der Friedensstiftungen des Jahres 1168 diese Belagerung von Haldensleben zu setzen ist.

[2]) Den Tag der Versammlung giebt eine Urkunde in Leuckfeld Antiquitates Poeldenses p. 254.

[3]) So spricht es die eben angeführte Urkunde aus.

[4]) Chron. Luneb. p. 1393.

[5]) Hartwig starb am 30. Sptbr. 1168 (Alb. Stad. 1168.), wenige Tage nach seiner Heimkehr (Helm. II. 11.); er kann also nicht erst, wie Helmold berichtet, nach dem Bamberger Reichstage, der in das Jahr 1169 gehört (Godefr. monach. 1169.), in seine Diöcese zurückgekehrt sein. Das Ereigniß muß früher gesetzt werden.

[6]) Alb. Stad. 1168.

Digitized by Google

Doch war ſchon am 2. Febr. des folgenden Jahres (1169) auf dem Hoftage in Wilehuſen eine neue Friedensſtiftung nöthig [1]). Auch ſie beendete die Fehde nicht vollkommen. Eine große Fürſtenverſammlung in Bamberg, die den 6. April (1169) ihren Anfang nahm [2]) und bis in den Junius dauerte [3]), nahm alſo die Sache zum fünften male auf. Der Kaiſer berief zu dem Zweck alle Sächſiſche Fürſten vor ſich, rügte die Verletzung des Friedens, deren ſie alle ſich ſchuldig gemacht, und die den Lombarden Gelegenheit zum Aufſtande gegeben, brachte es auch nach vielen Verzögerungen, durch viele Vorſicht und Klugheit ſchließlich zu einem Vertrage, der den Sachſenherzog im Beſitz aller ſeiner Lande beſtätigte. Die Bewerber um das Hamburger Erzſtift verwarf Kaiſer Friedrich beide und ſetzte dagegen eben ſo eigenmächtig, wie einſt den Wichmann in Magdeburg, nun hier den Balduin als Erzbiſchof ein. Biſchof Konrad erlangte durch Vermittelung des Kaiſers die Erlaubniß, wieder in ſeinen Kirchenſprengel zu gehen; doch mußte er den Forderungen des Herzoges genügen, und war von nun an ein völlig anderer Mann, als zuvor: die Noth hatte ihn demüthig gemacht, wenigſtens in ſeinem Verhalten gegen den Sachſenherzog. Den Fürſten und Machthabern dagegen, die unter Heinrich ſtanden, trat er noch immer entſchloſſen in den Weg, wenn ſie die Geiſtlichkeit beeinträchtigten, vornehmlich dem Grafen Heinrich von Orlamünde, der in dem Rufe ſtand, er trachte den Kirchengütern nach ohne Scheu vor Gott und Menſchen. Wedekind von Daſenburg war der Einzige, der ſich des Bamberger Friedens weigerte, und den Heinrich erſt durch Belagerung ſeiner Burg zwingen mußte, ſich zu unterwerfen [4]).

[1]) Chron. Luneb. p. 1393.
[2]) Godefr. monach. 1169.
[3]) Leuckfeld Antiq. Poeld. p. 254. Ann. Bosov. 1169.
[4]) Helm. II. 11. Alb. Stad. 1168.

Digitized by Google

Eroberung von Rügen durch den Dänenkönig.

Indeß die Sächsischen Fürsten sich befehdeten, ging auch im Wendenlande der Krieg wieder an, ein Krieg der Dänen und der Ranen.

Das ganze Land von der Elbe bis an die Weichsel war nach und nach unter Diöcesen vertheilt. Drei Bisthümer füllten den südlichen Raum, Meißen, Brandenburg und Havelberg, sie zum Erzstift Magdeburg gehörig; nordwestlich von Havelberg lagen die Bisthümer Schwerin, Lübek und Ratzeburg nebst der Parochie des Erzstiftes Hamburg, dem sie untergeordnet waren; nordöstlich von Brandenburg die dem Erzstift Gnesen unterworfenen Diöcesen Lebus und Cujavien, letztere von Polen her an der linken Seite der Weichsel bis an die Ostsee reichend; zwischen Cujavien und den westlichen Diöcesen das Pommersche Bisthum, dessen Stellung gegen die benachbarten Erzbisthümer noch unentschieden war. Drei Mönchsklöster, Stolpe an der Peene vom Orden der Cluniacenser, Kolbatz und Dargun Cistercienser Ordens, dazu dreizehn Chorherrenstifte in Meißen, Brandenburg, Leizkau, Jerichow, Havelberg, Hamburg, Ratzeburg, Neumünster, Sigeberg, Lübek, Grobe, Kamin und Kolberg bestanden schon innerhalb der angegebenen Grenzen. Ein äußerliches Kirchenwesen war also begründet, wenn auch die Diöcesangrenzen noch nicht überall scharf bestimmt, Institutionen und Verhältnisse noch nicht entwickelt waren, auch das Heidenthum immer noch offen und im Verborgenen gegen die Christliche Religion ankämpfte.

Nur Rügen war noch ganz heidnisch.

Doch gehörte die Insel zum Erbtheil St. Veits. So hatte es zuerst von Corvey her nach der Mitte des eilften Jahrhunderts durch den Abt Saracho verlautet, um dieselbe Zeit, da von Bremen her durch den Meister Adam die Kunde vom Svantevit in Norddeutschland auskam. Doch war die Entdeckung, die Saracho in sein Heberegister eintrug, im Stillen wohl schon frü-

Digitized by Google

her gemacht, nur der Zusatz wurde durch ihn neu gewonnen, Corveyische Klostermeier hätten in Folge ihres Geizes den Abfall der Ranen veranlaßt, auf deren Insel damals noch kein Deutsches Heer einen Fuß gesetzt hatte.

Wann und von wem das Land geschenkt war, hatte man in Sarachos Tagen noch nicht gewußt und nicht gesagt. Erst nachdem Herzog Lothar das erste Sächsische Kriegsheer nach Rügen geführt, hatte die phantasirende Tradition einen Namen gewonnen, an dem sie haften konnte. Abt Wibald, der Kreuzfahrer ins Wendenland, wußte schon, Kaiser Lothar sei es gewesen, der dem Kloster die Insel der Ranen geschenkt. Ob er den Supplingenburger gemeint, läßt sich nicht entscheiden; die Tradition konnte das nicht meinen, ihr war die Erinnerung geblieben, daß die Schenkung schon im eilften Jahrhundert verloren gewesen. Aber der Name wurde fest gehalten. Damit war die Aussicht in die Karolingerzeit geöffnet. Zunächst freilich auf denjenigen des Geschlechtes, von dem man im nördlichen Deutschland und im Scandinavischen Norden gerade am wenigsten wußte. In viel lebendigerem Andenken standen hier Lothars Bruder Ludwig, der Begründer des Deutschen Reiches, Lothars Vater Ludwig der Fromme, der das Erzstift Hamburg gegründet, der den Ansgarius aus Corvey als Apostel unter die heidnischen Dänen und Schweden gesandt hatte, vor allen Lothars Großvater Kaiser Karl, den selbst der Norweger Sighvat, der Skalde Olafs des Heiligen, als den trefflichsten Mann der Welt rühmte [1]). An diese Persönlichkeiten knüpfte die St. Veitssage im Norden an, doch in verschiedener Weise.

Am Hofe des streitbaren Königs Waldemar und seines gleichgesinnten Freundes, des Bischofes von Roschild, hieß es, Kaiser Karl habe vor Zeiten die Ranen bezwungen und dem heiligen Veit in Corvey zinspflichtig gemacht. Sie aber hätten, um von der Abgabe los zu kommen, unter sich ein Bild aufgerichtet, das sie St. Veit genannt, hätten auf dessen Dienst jenen Zins über-

[1]) Snorra S. af Olafi helga 131.

Digitized by Google

tragen, die Corveyer verachtet und erklärt, sie wären mit dem Veit ihrer Heimath zufrieden, dem ausländischen wollten sie nicht Folge leisten. So habe der Svantovitcultus seinen Anfang genommen [1]).

Dagegen unter den Heidenbekehrern in Wagrien erzählten alte Leute im zwölften Jahrhundert als unbestimmtes Gerücht, Ludwig, Karls des Großen Sohn, habe vor Zeiten das Land der Ranen dem heiligen Veit in Corvey dargebracht, denn er habe das Kloster gestiftet. Von Corvey aber seien zur Zeit des zweiten Ludwig Mönche von besonderer Heiligkeit ausgegangen, die, begierig nach dem Heil der Wenden, sich Gefahr und Tod unterzogen hätten, um das göttliche Wort zu verkündigen. So seien die Heidenboten viele Landschaften jenes Volkes durchwandert und zuletzt auch zu den Ranen gelangt, hätten in fester Zuversicht gepredigt und das ganze Eiland gewonnen, worauf sie dort ein Bethaus zu Ehren Christi und zum Gedächtniß St. Veits gestiftet. Aber später hätten sich die Verhältnisse geändert, die Ranen seien vom Glauben abgefallen, hätten die Priester und alle Christen vertrieben und den Glauben in Aberglauben verkehrt, indem sie einen Tempel errichtet und ein großes Bild St. Veits gemacht, das sie seit der Zeit unter dem Namen Svantovit als den höchsten Gott anbeteten [2]).

Bischof Berno unternahm es von Deutscher Seite her zuerst, das tief gesunkene Volk, auf dem, wie man meinte, der Zorn Gottes und der Menschen ruhte, zum Glauben zurück zu führen. Er besuchte Rügen, predigte, vermuthlich nach dem Frieden von Strela (1165), fand aber kein Gehör [3]). Die Ranen blieben bei ihrer Weigerung nicht stehen, sie thaten bald noch feindseligere Schritte.

König Waldemar hatte nach dem letzten Kriege gegen die Pommern, den er gemeinschaftlich mit dem Sachsenherzoge unternahm, seine Waffen gegen Norwegen gewandt. Vom Frühling

[1]) Saxo p. 828. 829.
[2]) Helm. I. 6. II. 12.
[3]) Lisch Meklenb. Urk. III. Nr. 1.

Digitized by Google

bis über die Sommersonnenwende des Jahres 1167 war er auf dieser Seite beschäftigt [1]). Unterdessen fielen die Ranen wieder ab. Der König beschloß also, so bald der Winter zu Ende ginge, sie zu bekriegen. Sie erfuhren, was ihnen bevorstehe, und sandten daher einen besonders klugen und beredten Mann ab, der durch ausgesuchte Künste der Schmeichelei den Vorsatz des Königs rückgängig machen sollte. Der Versuch war vergeblich. Herkömmlicher Weise nach durfte nun der Bote nicht zu seinen Landsleuten zurückkehren [2]), wünschte es auch nicht, denn mahnte er vom Kriege ab, so besorgte er, verdächtig zu werden, trieb er dazu, so handelte er zum Verderben seiner Nation. Er bat daher, bei dem Bischof von Roschild bleiben zu dürfen, bis man daheim seinen Rath begehre, denn begehrter Rath pflege beschränkten Menschen besser zu gefallen, als angebotener [3]).

Bischof Berno war jetzt nicht minder kriegerisch gegen die Ranen gesinnt, als der Dänenkönig. Er ging nach Sachsen und hatte in Lüneburg eine Zusammenkunft mit dem Herzoge (1167) [4]). Was sie besprochen, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich in Folge dieser Unterredung erließ Heinrich, obwohl selbst mit den Sächsischen Fürsten im Kriege, das Gebot an die ihm unterworfenen Wenden, sie sollten dem Dänenkönige Beistand leisten, wohin er auch sich zur Unterjochung fremder Nationen aufmache [5]). Berno selbst suchte Frucht bei seinen Neubekehrten. Er forderte nämlich die Fürsten und alles Volk auf, die götzendienerischen Ranen zum Glauben zu zwingen. Er fand Eingang [6]). Die Pommernherzoge Bogislav und Kasimir beriefen alle Mannschaft ihres Landes an die Mündung der Ueker (1168) [7]) und zogen dann, gleich dem Abodritenfürsten Pribizlav, mit ihren

[1]) Saxo p. 817—821. Vgl. Müller Critisk Undersögelse etc. S. 214.
[2]) Siquidem legatos hostium etc. Saxo p. 755.
[3]) Saxo p. 821.
[4]) Das ergiebt sich aus Diplom. Raceb. I. Nr. 11.
[5]) Helm. II. 12.
[6]) Lisch Meklenburgische Urkunden III. Nr. 1.
[7]) Dreger T. I. Nr. 4.

Digitized by Google

Schaaren dem Dänenkönige zu [1]), vor ihnen her Biſchof Berno als Fahnenträger im heiligen Kriege [2]).

Waldemar hatte indeſſen auch ein großes Heer und viele Schiffe verſammelt (1168) [3]). Am Pfingſttage, d. 19. Mai, kam man bei Rügen an [4]), landete auf verſchiedenen Punkten der Inſel, fand indeſſen überall nur Gelegenheit zum Plündern, nicht zum Kampfe. Ohne Blutvergießen ſollte aber der Zug nicht abgehen. Der König wandte ſich daher zur Belagerung der Feſte Arkon.

Aus der benachbarten Waldung wurde eine große Menge Bauholz angefahren, um Kriegsgeräth daraus zu zimmern. So hatte es Waldemar angeordnet, und als die Arbeiter ſich fleißig bei dem Werke regten, äußerte er doch, es ſei alles vergebliche Mühe, ſie würden die Feſte eher einnehmen, als man hoffe. Auf die Frage, woraus er das ſchließe, gab er zur Antwort, ihm ſei ſo wenig ein Traum zu Theil geworden, als ſonſt ein bedeutſames Ereigniß vorgekommen, das ihn zu jenem Glauben veranlaſſe, es ſei nur eine Ahnung in ihm. Dabei erinnerte er an die Sage von der Eroberung Rügens durch Karl den Großen und von dem Abfall der Ranen. Wenn nun St. Veits Tag, der 15. Juni, komme, werde der Heilige wohl die Mauern derer verderben, die ihm die Mißgeſtalt des Götzen beigelegt und ſein Andenken mit einem gottloſen Cultus vermengt hätten. Der Einfall wurde bewundert, aber nicht ſonderlich geglaubt: die Belagerungsarbeiten dauerten fort.

Um jeden Entſatz abzuſchneiden, ſandte der König Mannſchaft aus, welche das ſchmale Waſſer zwiſchen Wittow und Rügen [5]) beobachten und den Feind am Uebergange hindern ſollte.

[1]) Helm. II. 12.

[2]) Liſch Meklenb. Urkunden III. Nr. 1.

[3]) Ueber die Chronologie vgl. Müller Critisk Undersögelse S. 215—217.

[4]) So meldet die Knytlingerſage. Mit Unrecht bezeichnet Barthold (B. II. S. 184.) Pfingſten als den Zeitpunkt, da die Belagerung von Arkon ihren Anfang nahm.

[5]) Es iſt unbedenklich die Gegend der Wittower Fähre zu verſtehen. Zu der Annahme Bartholds (B. II. S. 185.), der Breeger Bodden ſei gemeint,

Digitized by Google

Das übrige Däniſche Heer war beſchäftigt, das Belagerungsgeräth näher an den Wall zu ſchaffen; Abſalon ſteckte auf Befehl des Königs das Lager zwiſchen den Meeresbuchten ab; jeder Kriegsſchaar wurde ihre beſtimmte Stelle angewieſen. Die Belagerten dagegen verrammelten das Thor von innen durch einen großen Erdhaufen, den ſie mit Raſen belegten; den Thurm über dem Thor achteten ſie keiner weitern Vertheidigung bedürftig, denn auf ihm ſtanden die heiligen Fahnen, darunter durch Größe und Farbe ausgezeichnet die Stanitia.

So war alles in Bewegung: König Waldemar hatte in der Schwüle des Tages den Schatten geſucht und raſtete. Unterdeſſen wagten ſich die Troßbuben aus Muthwillen bis an den Wall von Arkon und warfen mit ihren Schleudern kleine Steine hinauf. Die Wenden ſahen von oben herab dem Spiele zu und hatten ihren Spaß daran. Als aber größere Knaben ſie in ähnlicher Weiſe neckten, wurde aus dem Scherze Ernſt; die Belagerten ließen ſich ungern in ein Gefecht ein. Da gingen auch die Männer von ihren Arbeiten und eilten den jungen Leuten zu Hülfe. Im Gefecht bemerkte ein Kriegsmann, die Erde, damit das Thor zugeſchüttet war, ſei gewichen und ſo zwiſchen den Raſen und dem Thurm eine große Spalte entſtanden. Er eilte den Umſtand zu benutzen und forderte ſeine Gefährten auf, ihm behülflich zu ſein. Ungeſäumt warfen ſie nach ſeiner Anweiſung ihre Wurfſpieße mit den Spitzen in die Raſen. Daran kletterte er den Wall hinauf bis unter den Thurm, wo er, geſichert vor den Belagerten, ſogar unbemerkt von ihnen war, ließ ſich dann von einem Wagen mit Stroh, der eben für den Bedarf des Lagers gefahren kam, ein Bund nach dem andern auf den Lanzenſpitzen zureichen, füllte damit die Spalte, ſchlug darauf Feuer an und warf es in das Stroh. Als die Lohe aufging, ſtand er wieder unten bei ſeinen Genoſſen.

ſtimmt Saxo (p. 830.) Beſchreibung nicht. Der Bodden, wie er jetzt iſt, kann nicht bezeichnet werden als parvula freti interrivatio, quae vix fluminis magnitudinem aequare videatur; und daß er in Waldemars Tagen ſchmaler geweſen, iſt unerweislich.

Digitized by Google

Die Belagerten wußten in der ersten Bestürzung nicht, ob dem Feuer oder dem Feinde zu begegnen sei. Endlich faßten sie Muth, ließen die Angriffe der Dänen unbeachtet und wandten sich gegen die Flamme, die von feindlicher Seite sorgsam genährt und vor der Thätigkeit der Löschenden geschützt wurde. Bald fehlte es diesen an Wasser, der Brand wurde größer — weil Milch zum Löschen gebraucht sei, hieß es im Dänischen Lager.

Auf das Geschrei, das sich erhob, als der Kampf ernstlich wurde, kam auch der König näher und sah den Anstrengungen beider Theile zu. Noch war nicht abzusehen, wie der Ausgang sein werde. Bischof Absalon wünschte daher, ehe etwas Weiteres geschehe, selbst zu untersuchen, ob das Feuer mächtig genug zur Ueberwältigung der Burg. Waldemar war damit einverstanden. Der Bischof ging darauf, mit Schild und Helm gewaffnet, bis an das Thor. Die Krieger wollten eben stürmen; er hieß sie lieber das Feuer nähren. Das geschah. Die Flamme ergriff Pfosten, Stützen, Fußboden des hölzernen Thurmes, endlich auch die heilige Fahne auf der Zinne und verzehrte sie und alle übrigen heilig geachteten Feldzeichen.

Als Absalon dies dem Könige meldete, wurde ein allgemeiner Sturm angeordnet: Dänen und Pommern, die letztern von ihren Herzogen geführt, griffen mit ausnehmender Kühnheit an. Doch war auch der Widerstand beharrlich. Mancher unter den Ranen zog den Tod im Brande der heiligen Feste dem Leben auf ihren Trümmern vor. Als aber die Gluth und der Andrang der Stürmenden den Zustand der Belagerten immer hoffnungsloser machten, rief Einer vom Walle herab mit lauter Stimme nach dem Bischof von Roschild und begehrte ein Gespräch. Absalon beschied ihn nach dem ruhigsten, vom Gefechte fernsten Theile der Burg. Hier fragte er den Wenden, was er bringe. Es war das Gesuch, der Kampf möge aufhören, die Belagerten wollten sich ergeben. Der Antrag wurde zugestanden, doch nur auf die Bedingung, daß auch der Kampf gegen die Flamme aufhöre.

Der Bischof berichtete demnächst an den König, der nicht per-

Digitized by Google

sönlich an dem Treffen Theil genommen hatte. Auf dessen Geheiß versammelten sich die Heerführer zum Kriegsrath; das Feuer brannte indessen ungehemmt. Die Berathung war kurz. König Waldemar nahm die Unterwerfung der Ranen an; sie sollten das Bild und alle Tempelschätze des Svatovit ausliefern, die gefangenen Christen ohne Lösegeld frei geben und alle Bräuche der wahren Christen wie die Dänen halten. Felder und Grundstücke der Götter sollten zum Nutzen christlicher Priester verwendet, dem Könige sollte unweigerlich, so oft er es fordere, die Heerfolge geleistet und jährlich von jedem Joch Ochsen ein Tribut von 40 Silberpfennigen entrichtet werden. Vierzig Geiseln aus den Söhnen der Edlen sollten für die treue Erfüllung des Vertrages haften.

Das Dänische Kriegsvolk war höchst unzufrieden, als es von diesem Ausgange vernahm. Es beschwerte sich laut, daß ihm Rache und Beute genommen werde, und drohte einen König zu verlassen, der geringes Geld einem großen Siege vorziehe. Waldemar wurde durch dergleichen Aeußerungen beunruhigt. Er berief die Herren noch einmal zu einer Berathung und fragte, ob sie noch für Annahme des Vergleiches, oder für Plünderung stimmten? Sie verlangten Absalons Meinung zu hören. „Einnehmen läßt sich die Burg," erklärte der Bischof, „aber nicht ohne langwierige Belagerung. Denn nur der obere, aus Holz und Lehm bestehende Theil der Mauer ist vom Feuer beinahe zerstört, der Wall darunter dagegen feuerfest und hoch genug, um dem Eindringen zu wehren. Die Flamme selbst, die den Belagerten bei der Vertheidigung hinderlich, ist es eben so auch den Belagerern beim Angriff. Und wird gegen Arkon ohne Schonung verfahren, so steht von den übrigen Festen der Ranen verzweifelter Widerstand, wird die Uebergabe angenommen, die Nachfolge der andern zu erwarten. Daher stimme ich für Aufrechthaltung des Vertrages. Fällt der Beschluß der Versammlung anders aus, so wird man doch die Geiseln, die schon in unsern Händen sind [1]), unverletzt zu entlassen haben, damit die Ranen nicht sagen

[1]) — — inviolatos obsides mitti debere etc. — — Absalon susci-

können, es sei betrüglich mit ihnen verfahren." Erzbischof Eskill und nach seinem Vorgange die übrigen Herren traten der Ansicht Absalons bei. Darauf gestützt, achtete der König nicht weiter auf das Geschrei der Menge. Der Bischof fuhr mit der Uebernahme der Geiseln fort [1]).

Dies alles geschah am 14. Juni, dem Tage vor St. Veit [2]). In der nächst folgenden Nacht erscholl plötzlich der laute Ruf eines Wenden nach dem Godschalk, den der Bischof von Roschild als Dolmetscher bei sich hatte. Absalon erwachte und fragte, was es gebe. Der Wende begehrte Zutritt zu ihm, ward vorgelassen und bat durch den Dolmetscher um die Erlaubniß, nach Karenz zu gehen. Er wolle den Einwohnern Arkons Fall melden und sie mahnen, daß sie durch einen ähnlichen Vergleich sich und ihre Feste retteten; am nächsten Tage werde er Bescheid über ihre Absichten zurück bringen. Denn er sei aus Karenz gebürtig, sein Vater heiße Littog, er selbst Granza. So gehöre er auch nicht zu den eigentlichen Hütern von Arkon [3]), den drei hundert Kriegern Svatovits, sondern sei gleich andern mit der Ersatzmannschaft hergeschickt, nicht aus freiem Antrieb gekommen.

piendorum obsidum mandatum amplexus etc. Saxo p. 836. Die beiden durch wenige Zeilen von einander getrennten Angaben scheinen im Widerspruch mit einander. Nach der ersten waren schon, als die Unterredung gehalten wurde, Geiseln der Ranen in der Gewalt der Dänen, nach der zweiten erfolgte die Uebergabe erst nach der Unterredung. Der Widerspruch löſ't sich durch die Annahme, daß wenigstens einige der vierzig Geiseln schon vor der zweiten Berathung der Heerführer den Dänen ausgeliefert waren.

[1]) Saxo p. 821. 828—836. Knytl. S. 122.

[2]) Sclavi Röbo acceperunt christianitatem jubente Waldemaro rege XVIII kal. Jul. Ann. Esrom. 1167.

[3]) — — praesentis urbis non *civem* sed advenam esse etc. Saxo p. 837. Der Ausdruck ist auffallend, nachdem der Autor selbst früher (p. 742.) von Arkon gemeldet: munimentum quidem *habitatore vacuum* serarumque duntaxat claustris firmatum etc. Die Bürger von Arkon können also nur die dreihundert Krieger des Svantovit sein (Saxo p. 825.), denen außer andern Diensten im Fall eines Angriffs begreiflich die Vertheidigung der Feste ihres Gottes muß obgelegen haben.

Digitized by Google

Für die Aufrichtigkeit seines Gesuchs spreche sein verwundeter Arm, der ihn seinen Landsleuten unnütz mache.

Absalon brachte noch in derselben Nacht die Sache an den König. Granzas Verlangen wurde gewährt, nur solle er nicht zaudern. Stelle er sich nicht vor Ablauf des folgenden Tages mit allen Edlen Rügens an dem Ufer zunächst der Feste Karenz ein, so finde kein Vergleich weiter statt.

Am Tage darauf, dem 15. Juni, beauftragte Waldemar den Esbern, Absalons Bruder, und den Sone Ebbeson, das Götzenbild in Arkon zu zerstören; Bischof Berno schloß sich ihnen an [1]). Die Drei ließen die Vorhänge des Tempels wegnehmen und bestellten Diener, welche den Svatovit umhauen sollten, ermahnten diese auch, vorsichtig ans Werk zu gehen, damit nicht der Götze beim Niederstürzen auf einen von ihnen falle, und es dann heiße, Svatovit habe sich gerächt. Denn schon hatten sich die Ranen in großer Zahl eingefunden; sie hofften ein Strafgericht an den Zerstörern zu sehen. Aber das Bild wurde unten an den Schienbeinen abgehauen und fiel rücklings an die Wand, ohne Schaden zu thun. Sone befahl darauf, man solle mit gleicher Behutsamkeit die Wand abbrechen. Als das geschehen war, stürzte Svatovit krachend zu Boden, und der Teufel, erzählt Saxo, fuhr in Gestalt eines schwarzen Thieres sichtbar aus dem Hause und verschwand plötzlich vor den Augen der Umstehenden.

Nun wurden die Wenden aufgefordert, das umgehauene Bild an Stricken aus der Feste zu schleppen; aber persönlich das zu thun, wagten sie auch jetzt noch nicht. Sie beauftragten Gefangene und Fremdlinge, die des Erwerbes halber zu ihnen gekommen waren, mit dem bedenklichen Geschäft. So unter den Klagen Einiger, dem Hohngelächter Anderer, der schweigenden Beschämung des klügeren Theiles der Heiden wurde Svatovit hinaus geschleift in das Dänische Lager. Das Kriegsvolk lief schaulustig zusammen; als dieses sich satt gesehen hatte, kamen auch

[1]) — — maximo ydolo eorum Szuentevit destructo etc. Lisch Meklenb. Urkunden III. Nr. 1.

Digitized by Google

die Herren. Unterdeſſen wurden die Schreiber oder Gelehrten [1]), alle oder größtentheils Geiſtliche, in die Burg geſandt, um die Beſiegten, die nun gar keine Religion hatten, durch prieſterlichen Dienſt an die chriſtlichen Gottesdienſte zu gewöhnen [2]). Biſchof Berno nöthigte ſie wider ihren Willen zur Taufe [3]). Abſalon und der Däniſche Clerus hielten es nicht anders: es ſollen an dem einen Tage 1300 Heiden [4]) getauft ſein. Zugleich wurden die noch übrigen Geiſeln der Ranen in Empfang genommen. Den Götzen ſpalteten die Däniſchen Kriegsleute gegen Abend mit ihren Aexten und verbrauchten das Holz in den Kochfeuern. Auch der Tempel wurde nieder gebrannt; dagegen machte man Anſtalt, aus den Balken des Kriegsgeräthes eine chriſtliche Kirche zu erbauen. Zur Auslieferung der Schätze des Svatovittempels wurde ein beſtimmter Tag angeſetzt.

Nachdem dies alles geſchehen war, benachrichtigte Abſalon die Herren im Däniſchen Lager von dem Verſprechen Granzas; alle waren einverſtanden, es ſei mit ihm zu verſuchen. So ging der Biſchof noch in der Nacht mit 30 Schiffen unter Segel; der König wurde erſucht, bei Tagesanbruch zu folgen.

Die Einwohner von Karenz waren inzwiſchen durch die Nachricht von Arkons Eroberung ſo in Furcht gejagt, daß ſie noch vor der anberaumten Zeit an dem Orte erſchienen, den Abſalon bezeichnet hatte. Granza ſaß zu Pferde, als die Däniſchen Schiffe ſich näherten. „Wer iſt Befehlshaber auf der Flotte?“ rief er aus der Ferne hinüber. Als ihm darauf der Biſchof von Roſchild genannt wurde, gab er ſich ſelbſt namenkundig, berichtete auch, König Tetislav, deſſen Bruder Jarimar und alle Angeſehenen des Raniſchen Adels ſeien mit ihm gekommen [5]). Ab-

[1]) Scribae bei Saxo, in der Knytlingerſage lærðir menn genannt.

[2]) Saxo p. 836—838.

[3]) Liſch Meklenb. Urk. III. Nr. 1.

[4]) Eine Variante giebt 1600 an.

[5]) Die Knytlingerſage irrt alſo, wenn ſie die Unterwerfung des Tetislav und Jarimar der Zerſtörung des Götzenbildes in Arkon vorhergehen läßt (Knytl. S. 122.).

Digitized by Google

ſalon nahm alle in ſein Schiff auf, empfing die Zuſage ihrer Unterwerfung in gleicher Art, wie die Arkoner ſie geleiſtet hatten, und behielt ſie bis zur Ankunft des Königs bei ſich. Als aber der eingetroffen war und dem Vertrage ſeine völlige Zuſtimmung ertheilte, machte ſich der Biſchof von Roſchild mit dem Arhuuſer Biſchofe Sveinn und dem Jarimar noch deſſelben Tages, den 16. Juni, nach Karenz auf. Die übrigen Ranen wurden unterdeſſen vom Esbern zu einem Gaſtmahl eingeladen. Sie ſollten vor Abſalons Rückkehr nicht von den Schiffen fort, damit er ſich um ſo ſicherer in die feindliche Feſte begeben könne. Denn mit ihm zogen nur 30 Reiter, und von dieſen ſandte er auf Bitten der Karenzer, welche Streit mit den Einwohnern befürchteten, noch den größern Theil zurück.

Karenz lag, vermuthlich in der Nähe des heutigen Städtchens Garz, auf allen Seiten durch Waſſer und Lachen geſchützt: es hatte nur einen Zugang durch eine ſumpfige und ſchwierige Fuhrt. Wer dieſe verfehlte, gerieth unvermeidlich in einen tiefen See; wer glücklich hindurch kam, fand einen Pfad, der ihn zwiſchen dem See und dem Wall der Feſte bis an das Thor führte [1]). Der innere Raum war eigentlich nur für die drei Götzentempel beſtimmt, denn Karenz war wie Arkon in Friedenszeiten unbewohnt; aber nun lag er ſo dicht gedrängt voll Wohnhäuſer von drei Stockwerken, daß kein Stein, der in die Burg geſchleudert wäre, den Erdboden hätte treffen können. Unreinlichkeit und Geſtank quälten die Leiber, Furcht die Gemüther der hier zuſammen gepreßten Menge, deren Zahl auf mehr als 6000 angegeben

[1]) Der Garzer See berührt den Fuß des alten Burgwalles (Grümbke Darſtellungen von der Inſel und dem Fürſtenthum Rügen Th. I. S. 68.) an deſſen Südſeite; an der Weſtſeite iſt der einzige Eingang der Feſte. Die Dänen müſſen demnach von Süden, von der Küſte, her gekommen, an der Oſtſeite des Sees entlang gezogen ſein bis gegen deſſen Nordende. Hier muß die ſchwierige Fuhrt geweſen ſein, jenſeit dieſer der Pfad am See hin auf der Südſeite des Walles, nach deſſen Weſtſeite zu. Der Waſſerſtand des Sees war vielleicht vor mehr als ſiebenthalb Jahrhunderten auch anders als gegenwärtig.

Digitized by Google

wird [1]). Um so leichter hatte sie sich zur Unterwerfung entschlossen; sobald der Sieger einzog, konnte sie aus dem peinvollen Aufenthalt fortziehen. Als daher Absalon und seine Begleiter an die Fuhrt kamen, sahen sie die Sechstausend gewaffnet, aber die Spitzen ihrer Waffen in die Erde gesteckt am Wege stehen. Bischof Sveinn stutzte und fragte, was das bedeute. Absalon beruhigte ihn, das Volk sei nur ausgerückt sich zu unterwerfen. Hätte es feindliche Absichten, so wäre dafür in der Burg die Gelegenheit besser gewesen, als draußen. Die Dänen gingen also unverzagt weiter und betraten den Steig am Walle entlang. Wie anbetend warfen sich die Karenzer vor ihnen nieder, standen dann auf und folgten in die Feste.

Der Zug ging zuerst nach dem Tempel des Rugiävit. Dänische Knechte schlugen zum Entsetzen aller Heiden ihre Aexte in die Schienbeine des Götzen: der Rumpf stürzte krachend um. Die Ehrfurcht seiner Verehrer verwandelte sich in Verachtung. In gleicher Weise fielen auch Porenuz und Porevit. Absalon wollte alle drei in der Feste verbrennen. Die Wenden stellten dagegen vor, das Feuer könne in dem mit Menschen überfüllten Raum leicht weiter greifen, und der Bischof gab nach, doch verlangte er, sie sollten die Götzen aus der Burg schaffen. Auch dessen weigerten sie sich lange: sie fürchteten, den Gebrauch ihrer Glieder zu verlieren, wenn sie sich an den Göttern vergriffen. Doch legten sie, auf Absalons ernstliches Zureden, zuletzt Hand an: Bischof Sveinn ließ sich, auf den Götzen stehend, mit hinaus ziehen. Unterdessen weihte der Bischof von Roschild in dem Gebiete von Karenz drei Begräbnißstätten, kehrte Abends in die Burg zurück und kam, nachdem alle Götzen zerstört waren, spät in der Nacht mit dem Fürsten Jarimar wieder bei den Schiffen an.

Am folgenden Tage (den 17. Juni) gingen die Schreiber und Kapellane der Dänischen Herren im priesterlichen Schmucke aus, um überall im Lande zu taufen, während gleichzeitig die Geiseln der Besiegten übernommen wurden, und gegen Abend

[1]) Barthold (B. II. S. 193.) bestreitet die Angabe Saxos; der Burgwall bei Garz vermöge eine solche Menge nicht zu fassen.

Digitized by Google

verließ die Däniſche Flotte den Hafen in der Nähe von Kareuz und landete bei der dem feſten Lande zunächſt gelegenen Inſel [1]) Aſund [2]), jetzt Jasmund. Auch hier wurde die Burg, die in der Stubnitz, am ſchwarzen See, welche man in ſpäterer Zeit die Herthaburg genannt hat, eingenommen, das in ihr verehrte Götzenbild des Pizamar verbrannt. Eben da empfing König Waldemar von den Ranen die Tempelſchätze in ſieben, gleich großen Kiſten. Dann zogen die Sieger heim [3]).

Biſchof Berno glaubte nach dieſen Niederlagen der Ranen, die Nation ſei durch die Zuchtruthe, die ſie gefühlt, in Schrecken geſetzt. Er ging alſo nun noch einmal zu ihnen in ſanftmüthigem Geiſt, unterrichtete ſie vertraulicher vom Wort des Glaubens und machte die unwillig Getauften zu willigen Chriſten. So wird von ihm berichtet [4]). Von Dänemark her ſandte Biſchof Abſalon Prieſter nach der Inſel und rief die dort gebliebenen zurück. Die neu ankommenden aber waren nicht allein mit allen Zeichen ihres Standes, ſondern auch mit jedem Bedarf verſehen: ſie ſollten in keinerlei Art das Volk beläſtigen, deſſen Unterweiſung ihnen übertragen war [5]). Sie bauten zwölf Kirchen im Lande und begannen das Werk [6]). Ihre Predigt hatte guten

[1]) Barthold (B. II. S. 197.) deutet die Worte Saxos: Vespere portu solventes etc. auf die Pommernfürſten, welche der Autor früher erwähnt hat. Aber zuletzt erwähnt ſind die Dänen: Quae res ipsis postmodum ac Danis etc. Daß dieſe die Abſegelnden waren, ergiebt auch das Folgende: Illic regi septem etc. Unter dem feſten Lande verſteht Barthold ſeiner Deutung gemäß die Pommerſche Küſte, unter der Inſel Koos. Aber continens iſt hier, wie Saxo p. 752. (in insulam e continenti trajiciunt.) Rügen im Gegenſatz zu ſeinen Halbinſeln Wittow (insula Archonensis. Saxo p. 829.), Jasmund ꝛc.

[2]) Den Namen giebt die Knytlingerſage, Saxo benamt die Inſel nicht.

[3]) Saxo p. 838—845. Knytl. S. 122. Chronogr. Saxo 1169. Ann. Bosov. 1169. Helm. II. 12.

[4]) Liſch Meklenb. Urk. III. Nr. 1.

[5]) Saxo p. 845.

[6]) Helm. II. 12. 13. Nach der Knytlingerſage (123.) wurden bei Lebzeiten Waldemars eilf Kirchen in Rügen erbaut, und Abſalon weihete ſie ein.

Digitized by Google

Fortgang, Wunder bestätigten sie. Kranke fanden sich geheilt durch das Gebet der Priester, ja ein glühendes Eisen sollte in der Luft schwebend eine angeklagte Frau zum Zeugniß ihrer Unschuld an das Altar begleitet haben [1]). Doch empfing Fürst Jarimar jetzt die Taufe noch nicht [2]), noch war den Heiden ein Tempel unzerstört geblieben, der des Triglav [3]), vermuthlich der jetzt so genannte Schanzenberg am schwarzen See in der Granitz; und den Dänen erweckte ihr Sieg auf mehr als einer Seite Gegner.

Dänische Heerfahrten in die Dievenow und nach Stettin.

Die Pommernherzoge hatten gehofft, Fürst Tetislav werde seiner Herrschaft beraubt und ihnen als Lohn für ihre Dienste Rügen überlassen werden. Sie fanden sich getäuscht. Daher hatten sie schon am Tage nach der Einnahme von Karenz Urlaub vom Dänenkönige genommen und waren, von nun an dessen Feinde, mit ihren Kriegern heimgezogen [4]).

Herzog Heinrich verlangte, sobald in Sachsen wieder Friede war, auf den Inhalt des letzten Bündnisses zwischen ihm und König Waldemar gestützt, Antheil an den Geiseln, welche die Ranen gestellt hatten, an dem Tribut, den sie entrichteten. Der König verweigerte beides.

[1]) Saxo p. 845.

[2]) Die Taufe des Jarimar mit Barthold (B. II. S. 198. Anm. 1.) in das Jahr 1168 zu setzen, erlaubt die bestimmte Angabe des Chron. Dan. 1170. nicht, fordert auch Helmolds Aussage nicht, welche letztere obenein noch zweifelhaft ist. Die Stelle (II. 12.): Erat autem tunc temporis etc. bis religionem convertebat findet sich nicht in allen Handschriften. Vgl. die Varianten der Bangertschen Ausgabe.

[3]) Knytl. S. 122.

[4]) Saxo p. 845.

Digitized by Google

Da berief der Sachsenherzog die Herren der Wagrier und Abodriten [1]) und befahl Rache an den Dänen zu üben [2]). Gleiche Mahnung erging an die Fürsten der Pommern [3]), die einer solchen kaum bedurften. Schnell ergossen sich Schwärme von Seeräubern über alle Dänischen Meere. Besonders thätig waren die westlichen Wenden, die dem Ackerbau abgeneigt, dergleichen Vikingerfahrten ohnehin mit Lust oblagen. Ihre Schiffe waren ihr Hauptreichthum, zur Wohnung am Lande bauten sie nur Hütten aus Zweigen, welche nothdürftig gegen Regen und Wind Schutz gewährten, und die sie ohne Bedenken Preis gaben, wenn die Dänen eindrangen. Getreide, Gold, Silber und was sie an Kostbarkeiten besaßen, vergruben sie dann; Weiber und Kinder bargen sie in Festen oder Wäldern [4]).

Von Dänischer Seite wurde dagegen die Anordnung getroffen, daß, so lange die Witterung es erlaubte, immer der vierte Theil der Dänischen Kriegsflotte [5]), nach einer andern Angabe, von jedem Herred ein Schiff [6]), auf der Wache war. Zu diesem Dienste wählte man vornehmlich die unverheiratheten jungen Männer: ihre Anführer waren Absalon und König Waldemars Sohn Christoph. Ihre Thätigkeit beschränkte sich nicht auf die Dänischen Gewässer, sie kreuzten auch an der Küste von Rügen und

[1]) Principes Slavorum nennt sie Helmold. Daß unter den Slaven die beiden genannten Völker zu verstehen sind, lehrt der gewöhnliche Sprachgebrauch des Chronisten und der Fortgang der Erzählung. Die principes aber sind nicht Landesfürsten, solcher gab es unter diesen Wenden nur einen, den Abodriten Pribislav, sondern, wie häufig, die Edlen, der Herrenstand.

[2]) Helm. II. 13.

[3]) Knytl. S. 123. Die Pommern heißen hier Ostwenden (Austrvindr).

[4]) Helm. II. 13.

[5]) Die Dänische Flotte bestand zur Zeit Waldemars, wie Müller in einer Anmerkung zum Saxo (p. 846.) aus Knytl. S. 32. entwickelt, aus 860 Schiffen, die mit 26 oder 28000 Kriegern bemannt waren. Der vierte Theil dieser Seemacht betrug also 215 Schiffe.

[6]) Die Zahl der Herrede betrug, wie Müller in derselben Note nachweist, 204. Der Unterschied der beiden Angaben, der erstern des Saxo, der letztern der Knytlingersage, ist demnach nicht von Bedeutung.

Digitized by Google

um die Buchten der Luitizer [1]). Die Abodriten und Wagrier schleppten, dadurch nicht gehindert, große Beute und Gefangene in Menge von den Däniſchen Eilanden fort. In Meklenburg wurden einmal an einem Markttage ſiebenhundert als Sklaven feil geboten [2]).

Der Hauptkampf der Dänen war zuerſt gegen die Pommern gerichtet. Dahin zog König Waldemar ſelbſt mit einer Flotte (1169) [3]). Die Ranen ſtießen unterweges mit ihren Schiffen zu ihm. So drang er durch die Mündung der Sviene in Pommern ein und verheerte die Gegend um Wollin [4]), ohne Wollin ſelbſt zu berühren. Dann ſchiffte er weiter in die Dievenow [5]). Bei Wollin hielten zahlreiche Fiſchwehren und eine lange Brücke die Flotte auf. An der Brücke wurde übernachtet. Des andern Morgens wandte ſich der König nach dem Feſtlande und befahl auf der Seite den hindernden Bau abzubrechen. Die Seeländer waren inzwiſchen bemüht, die Fiſchwehren fortzuſchaffen.

Dabei traten ihnen die Wolliner entgegen, die mittelſt einer verborgenen Durchfahrt unter der Brücke mit ihren Booten hervorſchlüpften,

[1]) Saxo p. 845. 846. Knytl. S. 123.

[2]) Helm. II. 13.

[3]) Knud, der Sohn Waldemars, war 7 Jahre alt, als ſein Vater, nachdem er ihn zum Könige hatte weihen laſſen (Saxo p. 852.), den Zug nach Pommern unternahm (Saxo p. 854.). Knud war aber in demſelben Jahre geboren, da ſein Vater auf dem Concil in St. Jean de Laune war (Saxo p. 786.), d. h. im Jahre 1162. Das Jahr der Krönung des Prinzen und des Pommerſchen Feldzuges, von dem hier die Rede, iſt demnach 1169.

[4]) Die Knytlingerſage nennt den Ort unrichtig Jomsburg.

[5]) Saxo (p. 857.) nennt den Fluß nicht mit Namen, beſchreibt ihn aber: — — fluvium Julino Caminoque junctum, uniformem principiis, *ostiis bipertitum*. Wie es mit den beiden Mündungen gemeint iſt, zeigt ſich weiterhin (p. 859.): Hic fluvius, *ubi lacu* (das Haff iſt gemeint) *emanat, contractiore alveo stagnat;* progressu vero suo supra amnis modum latitudinis incrementa suscipiens, eximiam paludem aut facit aut invenit. Rursum *ubi pelago influit, pristinae contractionis mensuram resumit*. Die Mündungen (ostia) ſind alſo nicht Ausgänge ins Meer, Saxo weiß nur von einem ſolchen Ausgang; es können darunter allein die Waſſer auf beiden Seiten der Inſel Griſtow (insula Crisztoa. Saxo p. 858.) verſtanden werden.

Digitized by Google

und suchten sie zu vertreiben. Sogleich eilte Absalon, der im Gefolge des Königs ans Land gegangen war, mit Schiffen anderer Dänen [1]) seinen Seeländern zu Hülfe. Die Wenden wurden zurückgetrieben. Unterdessen war ein bedeutender Theil der Brücke eingerissen: die Flotte hatte einen Weg gewonnen. Noch beunruhigten die Wolliner ihre Fahrt, aber die Dänischen Bogenschützen wehrten die Angriffe ab. Etliche Pommern wurden getödtet; höhnende Schmähreden begleiteten Angriff und Abwehr.

So erreichte das Geschwader die Insel Gristow, die auf Geheiß des Königs mit Brand verschont wurde: von da sollte das Futter für die auf den Schiffen befindlichen Pferde herbeigeschafft werden. Dann ging es über den Strom bis in die Nähe von Kamin [2]). Die Dänen verheerten den nördlichen Theil des zu der Feste gehörigen Burgwards mit Feuer und Schwert, an einer Brücke bei der Stadt kam es zum Gefecht. Die Wenden schlichen sich unter jene, steckten die Lanzen durch die Spalten des gebrechlichen Baues und verwundeten aus ihrem Versteck hervor. Das Treffen fiel so wenig nach dem Wunsche der Dänen aus, daß sie die Belagerung von Kamin aufgaben und nach Gristow zurückgingen.

Hier wurde Rath gehalten, wie man wieder in die See komme. Die Sviene und die Peene schienen zu entfernt, der Ausgang durch die Dievenow der nächste und kürzeste. Aber von ihm versicherte Gero, der dieser Gewässer kundig war, er sei so seicht, daß man beim Zurücktreten der fluthenden See hindurchgehen könne. Absalon ging also mit drei Schiffen voraus, um die Tiefe des Wassers zu untersuchen; doch war das Meer eben höchst unruhig, der Bischof konnte das Geschäft nicht vollständig ausführen.

Die Flotte des Königs, welche die Rückkehr der Kundschafter bei Gristow erwarten sollte, ward mittlerweile ungeduldig, brach auf und begab sich ohne kundigen Führer in das unsichere Fahr-

[1]) Das sind die aliena navigia des Saxo (p. 858.) im Gegensatz der Seeländer.

[2]) Steinborg in der Knytlingersage genannt.

wasser. Christoph deckte ihr mit der Nachhut den Rücken gegen die Wendischen Schiffe, die wohl angriffen, aber abgewehrt wurden. König Waldemar ging an demselben Tage mit einem nochmaligen Angriff auf das Wolliner Land um: um das Unternehmen vorzubereiten, suchte Absalon die Nacht vorher die geeigneten Landungsplätze auf, wo er festen Ankergrund spürte, und bezeichnete sie durch Pfähle oder Knoten im Schilf. An diesen Stellen wurden des folgenden Morgens die Reiter ohne Mühe ausgeschifft; Magnus, Erichs Sohn, Absalon, König Waldemar selbst waren dabei. Während der Letztere die Dörfer niederbrannte, schweiften Magnus und Absalon, jeder für sich, weiter abwärts und trieben Beute ein. Auf einmal erhielt der Bischof zu gleicher Zeit von dem Könige den Befehl zur Rückkehr, von Magnus die Nachricht, er sei durch Schiffe und Reiterei der Feinde eng eingeschlossen. Ungesäumt eilte Absalon dem Bedrängten zu Hülfe, befreite ihn und begab sich dann erst, Gefangene und Viehheerden vorauf, zum Könige, der zwar zürnte, daß sein Befehl nicht gebührend beachtet worden, aber durch die reiche Beute versöhnt, es bei einer leichten Rüge bewenden ließ.

Die Dänen schifften sich ein. Man wollte nun in die See hinaus. Wie das zu bewerkstelligen, darüber waren die Meinungen getheilt. Die Einen schlugen vor, man solle durch Graben das Fahrwasser vertiefen und erweitern; allein es war leicht einzusehen, daß die einströmenden Meereswellen den Kanal sogleich versanden würden. Andere waren deshalb der Ansicht, man solle lieber auf untergelegten Balken mit vereinter Kraft die Schiffe ins Meer ziehen; die Reiterei könne indessen auf beiden Seiten die Ufer sichern. Der Versuch wurde gemacht. Aber nur sechs kleine Fahrzeuge der Ranen ließen sich auf die Art hinausschaffen, die übrigen waren zu schwer. Man mußte auch davon abstehen.

Unterdessen hatte sich Herzog Kasimir mit funfzig Schiffen an der Stromscheidung der Dievenow, unweit der Insel Gristow, aufgestellt [1]), um den Dänen den Rückweg zu verlegen. Zwei

[1]) Vielleicht in der Nähe von Zirzlaf. Daß Saxo diese Gegend, den

Digitized by Google

ausgezeichnete Bogenschützen, welche Herzog Heinrich ihm zu Hülfe gesandt hatte, vermehrten seine Zuversicht. Bald erschien auch Kasimirs Bruder Bogislav mit einer Schaar Reiter, nahm eine Stellung an der Wolliner Brücke und sandte seinem Bruder Schiffe zur Verstärkung. Somit war der südliche Eingang der Dievenow nicht minder gesperrt, als der nördliche.

Die Dänen erkannten, in welcher mißlichen Lage sie sich befanden, und geriethen in Furcht. Vornehmlich aufgeregt waren die Jüten. Sie sammelten sich ungestüm um den Bischof von Roschild und überhäuften ihn mit Schmähungen, als habe seine Führung versehen, was die Schuld ihrer eigenen Voreiligkeit war. Absalon ertrug die Vorwürfe ohne eine Miene zu verändern und antwortete den Scheltenden nichts weiter als dies, sie mögten jetzt so reden, daß sie künftig sich dessen nicht zu schämen hätten. Nachdrücklicher sprach ein Jüte selbst zu der Menge, erinnerte sie an die Verdienste des Bischofes und verwies ihr ihre Verzagtheit. Die Unruhigen schwiegen darauf, aber ihr Sinn war nicht gewandelt.

Die Stimmung der Herren war nicht anders. Als König Waldemar sie auf seinem Schiffe versammelte und fragte, was zu thun sei, schwiegen alle. „Warum verstummt ihr?“ sprach der König verwundert. Die Antwort stockte, nur Einer äußerte unumwunden: „Laß dir nun von den jungen Männern rathen, die du sonst zu hören pflegst. Die dich hergeführt, mögen dich auch zurückführen.“ Waldemar erwiederte darauf, es sei unter tapfern Männern nicht Brauch, nach Weiberart einander zu schmähen. Wo es sich um die gemeine Sache handle, müsse aller Zwist der Einzelnen schweigen. Uebrigens werde der Mann, auf den sie als einen Unverständigen hindeuteten, ohne Zweifel nicht verstummen, wenn man seinen Rath begehre. Damit wandte er sich an Absalon und fragte nach dessen Meinung. Der Bischof erwiederte, die Hindernisse, welche der Rückkehr auf dem Wege, den die Flotte gekommen, entgegenständen, seien leicht zu besei-

nördlichen Anfang der ungetheilten Dievenow, unter dem Ausdruck principium amnis (p. 860. 863.) versteht, ergiebt sich aus dem Folgenden.

Digitized by Google

tigen. Der König möge nur die Reiterei ans Land setzen und mit ihr, der Flotte zur Bedeckung, bis an den Eingang des Stroms vorrücken. Eben dahin müßten einige Schiffe mit geharnischten Ruderern vorausgehen und, sobald die begleitenden Reiter angekommen wären [1]), in die feindliche Flotte eindringen. Die Herren lachten über den Vorschlag und fragten den Rathgeber, ob er der Vorausgehende sein wolle. „Allerdings, erwiederte Absalon. Ich begehre nicht tapferer zu reden, als zu handeln."

Dem Könige gefiel der Plan. Er befahl, dem Bischofe die Schiffe und Ruderer, die dieser verlangte, fertig zu machen, führte selbst sogleich die Reiter ans Land und eilte dem Anfange des Stromes zu.

Herzog Kasimir saß mit seinen Rittern in einem am Ufer aufgeschlagenem Zelte und zechte in Siegeszuversicht aus goldenen und silbernen Bechern [2]): da ließ sich Waldemars Schaar in der Ferne sehen. Eilends wurde das Zelt verlassen, alle liefen den Schiffen zu. Gegen diese war auch schon Absalon im Anzuge. Sieben nach seinem Vorschlage bemannte Schiffe waren bei ihm, hinterher folgte in guter Ordnung die übrige Dänische Flotte.

Zu Anfang stockte die Fahrt: Absalons Schiff und mit ihm die nächstfolgenden geriethen auf eine Untiefe. Doch machten sie sich bald wieder frei; die geharnischten Ruderer trieben ihre Fahrzeuge um so rascher vorwärts, und — das Wendische Geschwader stob, wie vom Winde zerstreut, aus einander. Zwei Schiffe, welche die Mannschaft in der Angst verlassen hatte, fielen bei Gristow den Dänen in die Hände; einem dritten, das zwischen Pfählen, die unter dem Wasser standen, hängen blieb, halfen seine Gefährten wieder los: es entfloh mit den übrigen. Bischof Ab-

[1]) So scheint der dunkle Ausdruck Saxos (p. 863.) zu verstehen: cum primum frequentium comitatus affuisset.

[2]) Das Getränk nennt Saxo (p. 862.) merum. Wein war es wohl eben so wenig, als der Inhalt des Trinkhorns, welches Svatovit im Tempel zu Arkon in der Hand hielt. Vielmehr wird an Bier oder Meth zu denken sein. Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 75. Anm. 2.

Digitized by Google

ſalon aber wurde nun von ſeinen Landsleuten mit eben ſo lautem Freudengeſchrei begrüßt, wie kurz vorher die Schmähungen über ihn ergingen: er trug das Eine ſo gleichmüthig wie das Andre.

Während nun die Flotte den Dievenowſtrom hinaufſchiffte, ging König Waldemar ſchnell mit der Reiterei nach Wollin vor. Hier fand er den Bogislav mit Herſtellung der Brücke beſchäftigt, über ſie hatte dieſer ſeine Krieger in die Stadt führen wollen. Aber ſobald er die Dänen ſahe, entfloh er mit ſeinen Reitern — ſo berichtet der Däne Saxo. Nach einer andern Angabe kam es zur Schlacht, aber die Pommern wurden beſiegt und verloren 6000 Mann. König Waldemar ließ darauf ſchleunigſt das Werk zu Ende bringen, das ſein Gegner angefangen hatte, und führte die Dänen auf das ſüdliche (rechte) Ufer des Fluſſes. Erſt da ſollte die Einſchiffung erfolgen, damit die Flotte mit leichterer Ladung um ſo beſſer durch die Hinderniſſe im Strom hindurchgehen könnte. Dazu that auch Abſalon das Seine. Als die Däniſchen Schiffe ſich Wollin näherten, nahm er mit einem Boot voll Bogenſchützen eine Stellung zwiſchen der Flotte und der Feſte, um einen Angriff von dieſer auf jene zu verhindern. Aber die Wolliner blieben ruhig in ihren Mauern. Ungehindert gingen die Schiffe durch Brücke und Wehren, nahmen dann Pferde und Reiter wieder ein und warfen in einem Hafen an der Dievenow Anker, vermuthlich auf der rechten Seite des Fluſſes, denn Abſalon und Sone beſorgten vom Lande her einen Angriff der feindlichen Reiterei. Sie unterſuchten deshalb noch während der Nacht das Ufer und deſſen Entfernung vom Fahrwaſſer. Aber die Vorſicht war überflüſſig. Ebenſo überflüſſig die Beſorgniß, welche ein Gerücht erregte, die Pommern hätten die Mündung der Sviene mit Schiffen beſetzt, um ihren Feinden den Rückweg zu verlegen. Vielmehr war die Nation von ſolchen Gedanken ſo fern, daß man nicht einmal, wie ſonſt zu geſchehen pflegte, die Nachzügler beunruhigte. Die Däniſche Flotte ſchiffte ungehindert heim.

Die nächſte Folge des Zuges war, daß Bogislav und Kaſimir aus Furcht vor den Dänen ſich wieder dem Sachſenherzoge

Digitized by Google

unterwarfen [1]). Kaſimirs Freund, Biſchof Berno von Schwerin, ſcheint ſich damals mit dem Roſchilder Biſchof entzweit zu haben. Abſalon zeigte unumwunden die Abſicht, Rügen unter ſeinen Kirchenſprengel zu ziehen, wie ſein König das Land als Theil des Dänenreiches behandelte. Durch Waldemars Vorſtellungen ließ ſich auch Papſt Alexander beſtimmen, die Inſel ausdrücklich dem Roſchilder Bisthum zu überweiſen [2]). Wie aber der Sachſenherzog Rügen für ſein Herzogthum in Anſpruch nahm, ſo that Biſchof Berno das Gleiche für ſeine Diöceſe.

In ſeinem eigenen Intereſſe, nicht minder in dem ſeiner Gönner, der Wendiſchen Fürſten, begab er ſich daher nach Frankfurt am Main, wo Kaiſer Friedrich, der Gegner des Papſtes Alexander, damals Hof hielt, erſtattete ihm Bericht über alles, was er für die Kirche im Wendenlande bereits ausgerichtet und erlangte zum Lohn dafür unter d. 2. Jan. 1170 einen kaiſerlichen Gnadenbrief, der die Grenzen ſeines Bisthums beſtimmte. Die Feſten Meklenburg, Schwerin, Parchim, Malchow, die Landſchaften Tolenze, Plot, Loſize, Tribuzes und Czirzepene ſollten davon eingeſchloſſen ſein, dazu das Land der Ruyanen, das im Gebiet des Sachſenherzoges belegen. Die Herren innerhalb der Diöceſe mit allem Volk nahm der Kaiſer zugleich in ſeine Gnade und Schutz und verlieh ihnen die Ehre von Herren ſeines Landes. Damit waren ſie freilich noch nicht Reichsfürſten [3]) oder reichsunmittelbare Edle, ſondern blieben dem Sachſenherzog unterthan [4]), aber als Vaſallen mit Lehnpflicht und Lehnrecht nach Deutſchem Brauch, nicht als unterjochte Ausländer, mit denen der Sieger nach Belieben verfahren, die er mit willkührlichem Tribut belaſten oder wohl gar verjagen konnte, wann es ihm gefiel. So geſichert

[1]) Saxo p. 856—866. Knytl. S. 124.

[2]) Haſſelbach und Koſegarten Codex Pomer. dipl. I. Lief. Nr. 27.

[3]) So haben Böhmer (Reg. Nr. 2536.) und Liſch (Jahrbücher des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte ꝛc. III. S. 2.) die Worte: in honorem principum terre nostre recepti sunt verſtanden.

[4]) Das ſagt die Urkunde ſelbſt, wenigſtens von Rügen: — — terram etiam Ruyanorum *de dicione ducis Saxonie* etc.

Digitized by Google

in ihrem Erbe und Eigen ſollten aber auch die Wenden deſto williger Kirchen und Klöſter bauen, ihre Zehnten nach chriſtlicher Sitte entrichten, dem Raube und der Plünderung wehren, Friede mit den Chriſten halten und ſich alles, was zur Verbreitung des wahren Gottesdienſtes gereiche, anliegen laſſen [1]).

Der Dänenkönig achtete indeſſen der kaiſerlichen Urkunde ſo wenig als der Vermehrung ſeiner Feinde und zog im nächſten Sommer (1170) abermals wider die Pommern aus. Diesmal war es auf Stettin abgeſehen.

Abſalon war wie gewöhnlich den übrigen voran; allein der Führer, den er bei ſich hatte, hielt es mit den Stettinern und führte ihn abſeit in die Nebengewäſſer der Oder. Die Flotte ging dagegen den geraden, kürzeſten Weg ſtromauf: ſo kam der Biſchof ſpäter als ſie vor der Feſte an. Dieſe zeichnete ſich durch die Höhe ihres Walles aus und war obenein eben ſo ſehr von Natur als durch ihre Burg befeſtigt: ſie galt für beinahe unbezwinglich. Man pflegte damals in Dänemark von Leuten, die ſich ohne Grund ſicher glaubten, ſprüchwörtlich zu ſagen, ſie ſäßen nicht in Stettin [2]). Das Däniſche Heer meinte aber doch den Platz erobern zu können, da man Holzwerk an ihm gewahr wurde, das ſich durch Feuer zerſtören ließ. Die Kriegsleute flochten alſo kurze Reisbündel, hielten ſie zum Schutz gegen Pfeile und Wurfſpieße vor ſich und fingen darunter an mit Hacken in den Wall zu arbeiten: die Abſicht war Gänge hinein zu machen und darin verborgen das Feuer anzuzünden. Der König ſchloß indeſſen die Feſte ein. Belagerungsgeräth wurde nicht angewandt, denn bei der Höhe des Walles reichten nur Bogenſchützen und Schleuderer mit ihrer Waffe bis an die Mauern. Nur einige Jünglinge kletterten aus Ruhmſucht, allein durch ihre Schilde gedeckt, zu den Zinnen empor. Andere drangen unten, ungeachtet der oben ſtehenden Vertheidiger, an die Thore und ſuchten dieſe mit den Aexten einzuſchlagen. In der That waren ſie hier dicht an der Feſte vor den Pfeilen der Belagerten ſicherer, als weiter entfernt.

[1]) Liſch Meklenb. Urk. III. Nr. 1.

[2]) Stetini praesidio non defendi iſt der Ausdruck Saxos (p. 867.).

Digitized by Google

Die Besatzung war schwach und hatte daher einen schweren Dienst. Der Burggraf Wartislav, ein Blutsverwandter der Pommernfürsten, der Gründer von Kolbatz, ein eifriger Christ, war mit den Bürgern in Zwiespalt [1]). Sobald er daher die Vertheidiger der Feste vom Kampfe erschöpft sah, dachte er an deren Uebergabe. Er hielt bei den Belagerern um Frieden und Geleit an, empfing beides und begab sich darauf, von seinen Genossen an einem Seil die Mauer hinabgelassen, als Unterhändler in das Lager des Königs. Die Dänischen Krieger wurden sogleich lässiger, als sie dies sahen; man vernahm wieder die oft geführte Beschwerde, sie müßten durch ihre Gefahren dem Könige Geld erwerben und würden um Sieg und Beute gebracht.

Als Waldemar das vernahm, ritt er um die Feste und ermunterte die Dänen zu beharrlichem Angriff. Ihre Anstrengungen waren umsonst, der Sturm erwies sich als schwierig und vergeblich: man kam zu der Ueberzeugung, hier sei doch weder Sieg noch Beute zu hoffen. Dann erst ging der König in das Lager zurück, und Wartislav wurde vorgelassen. Der Burggraf verpflichtete sich zu Geiseln und zu einer Geldsumme, wie sie kaum das ganze Wendenland entrichten konnte: dafür empfing er die Feste Stettin als Lehn des Dänenkönigs und sagte den Pommerschen Herzogen ab. Waldemar gebot darauf seinen Kriegern, vom Kampfe abzulassen, und ließ seine Fahne auf die Mauer pflanzen. Der Wall soll von oben bis unten so voll Pfeile gesteckt haben, daß er mit Rohr bewachsen schien. Die Dänen sammelten die Geschosse und füllten damit ihre leer gewordenen Köcher.

Dann wurde die Rückfahrt angetreten. Unterweges nahm man Lyubin ein [2]) und schiffte dann weiter nach Rügen, wo das

[1]) — — nihil paene cum civium ingeniis commune sortitus etc. Saxo p. 867.

[2]) Lyubin scheint das in einer ungefähr gleichzeitigen Urkunde (Dreger T. I. Nr. 22.) vorkommende Castrum Lubbin zu sein; dann ist es Lebbin auf der Insel Wollin, an der Einfahrt aus dem Haff in die Sviene. Dann ist es aber auch von der Feste Liybin oder Lubinum, in der Otto von Bam-

Digitized by Google

zwei Jahre vorher begonnene Bekehrungswerk nun seine Vollendung erlangte [1]). Nun erst fiel der Triglavtempel, der früher der Zerstörung entgangen war, nun erst, am 15. Jun., empfing auch Fürst Jarimar mit andern seiner Landsleute die Taufe und bewies sich seitdem als einen so eifrigen Verkündiger und Beförderer der christlichen Religion, daß die Christen ihn mit dem Heidenapostel Paulus verglichen. Nun erst galt Rügen als ganz erworben und mit der Kirche vereinigt [2]). So weit hatten es drei Kriege, acht Heerfahrten König Waldemars gebracht [3]). Durch die drei ersten dieser Züge [4]) war der Seeräuberei der Ranen gewehrt; Dombors Friede unterwarf die Nation der Herrschaft des Dänenkönigs. Vier Jahre bestand der Friede, schwankend und unsicher durch die Aufwiegelungen Heinrichs des Löwen; dann mußten abermals drei Heerfahrten des Königs [5]) das Herrenrecht der Dänen behaupten: der Friede von Strela hatte Rügen zum zweitenmal unterworfen. Aber noch war das Heidenthum unangerührt geblieben. Die beiden letzten Züge Waldemars [6]) hatten auch das umgestürzt: damit war das Werk vollendet.

Während dessen war der November herangekommen, die Jah-

berg taufte (Anon. Sancruc. II. 14. Sefr. 112.) wohl zu unterscheiden. Diese lag in der Nähe von Stettin, am Ufer eines Sees; sie ist vielleicht Lübzin an der Ostseite des Dammschen Sees.

[1]) Saxo p. 866—869.

[2]) Ann. Wisb. 1170. Chron. Erici 1170. Chron. Dan. 1170. Helm. II. 12. Knytl. S. 122. Letztere setzt die Vernichtung des Triglavdienstes auf Rügen in das dritte Jahr nach der Zerstörung von Arkon. Die Angabe stimmt mit den andern Zeugnissen völlig überein. Um Pfingsten landete nach der Knytlingersage das Dänische Heer, das 1168 Arkon einnahm; Pfingsten 1170 war also das zweite Jahr nach jenem Ereigniß abgelaufen. Von da bis Pfingsten 1171 lief das dritte Jahr, und in diese Zeit fällt auch das Ende des Triglavcultus auf Rügen. Im November war, wie sogleich gezeigt wird, die Dänische Flotte noch an der Küste des Eilandes.

[3]) —— hann hafði 8 leiðángra til Raenga aðr hann vann landit. Knytl. S. 122.

[4]) Im Frühling und im Herbst 1159 und i. J. 1160.

[5]) Im Herbst 1164, im Frühjahr und Herbst 1165.

[6]) In den Jahren 1168 und 1170.

Digitized by Google

reszeit der Heringsfiſcherei an der Küſte von Rügen [1]). Um die Ranen und die Fremden, die ſich dazu einfanden, bei ihrem Erwerbe gegen feindliche Ueberfälle zu ſichern, wurde im Rath der Herren des Däniſchen Heeres beſchloſſen, der dritte Theil der Flotte ſolle als Wache zurückbleiben. Waldemar beauftragte Priſzlavs Sohn Knud mit dem Oberbefehl über dieſe Mannſchaft, aber der Jüngling weigerte ſich. Er beſitze, ſprach er, im Däniſchen Reiche nichts außerhalb Laaland, und was ihm da gehöre, ſei nicht ſo viel werth, daß er Luſt habe, ſich dafür unzweifelhafter Gefahr auszuſetzen. Auch komme das Geſchäft eher den Biſchöfen zu, auf welche der König doch allein achte; ihm werde es um ſo unverdienter zugeſchoben, je ferner er dem königlichen Vertrauen ſtehe. „Du haſt wenige Lehen empfangen, antwortete Waldemar dem trotzigen Neffen, weil du weniger würdig biſt; zeigſt du dich fernerhin eben ſo, wird man dir Ehren entziehen, nicht ertheilen müſſen.“ Damit wandte er ſich an Abſalon. Der Biſchof bot ſogleich ſeine Dienſte an. Nach Hauſe gehen und den König Gefahren preis geben, meinte er, ſei nichts anders als Felonie. Faſt alle Seeländer erklärten ſich, auf ſeine Vorſtellung, bereit bei ihm zu bleiben; daſſelbe thaten Biſchof Sveinn von Aarhuus und eine Anzahl Jüten: die übrigen ſchifften mit dem Könige heim.

Die bloße Gegenwart des zurückbleibenden Geſchwaders war hinreichend, um nicht minder Dänemark als die Fiſcherei der Ranen zu ſchützen: die Schiffe der Pommern gingen nicht über die Grenze ihres Landes hinaus. Tetislav und Jarimar erkannten auch dankbar die Hülfe, die ihnen geleiſtet wurde, und ſandten der Flotte reichlich den nöthigen Lebensbedarf. Als aber die Jüten dabei Unordnungen begingen, lehnte Abſalon die Zufuhr ganz ab, nur von dem friſch gefangenen Heringe ließ er ſeinen Leuten mittheilen [2]).

[1]) Helm. II. 12.
[2]) Saxo p. 869. 870.

Digitized by Google

Däniſche Heerfahrten gegen die Wagrier und Circipaner.

Die weſtlichen Wenden hatten unterdeſſen, wenig gehindert, die Däniſchen Eilande mit ihren Schiffen umſchwärmt. Sie hatten Alſen überfallen, die Kirchen der Inſel zerſtört, das wehrloſe Volk gefangen genommen und, die ſich widerſetzten, niedergehauen [1]). Im Jahre 1169 lagen an vierzig ſolcher Seeräuberfahrzeuge bei der Inſel Seyerö, als Esbern, den König Waldemar vor Anfang des Pommerſchen Kriegszuges mit einer Botſchaft nach Norwegen geſandt hatte, auf der Heimkehr von da in jene Gegend kam. Der Däne hoffte bei Nacht unbemerkt vorbeiſchiffen zu können; aber plötzlich ging der Mond hell auf. Die Wenden erblickten das einſame Segel, und das ganze Geſchwader ſtellte ſich ihm in den Weg. Da traf Esbern andre Anſtalt. Vom Winde begünſtigt, durchbrach er ſtürmiſch die feindliche Schlachtlinie, ſchlug drei Angriffe durch die Stärke ſeiner Wurfgeſchoſſe zurück, und wehrte fortgeſetzte Verfolgung durch eine Kriegsliſt ab, indem er oben auf dem Maſt ſeines Schiffes Feuer anmachen ließ. Die Wenden vermutheten daraus, eine Flotte folge nach, der das Zeichen gegeben werde, und zogen ſich eilig zurück: Esbern aber lief ungefährdet in einen Seeländiſchen Hafen ein [2]).

Als darauf Esberns Bruder Abſalon von dem Pommerſchen Zuge heimkehrte und nordwärts dem Oreſund zu ſegelnd, am 26. October (1169), mit ſechs Schiffen in der Hyljamünde lag [3]), ka-

[1]) Helm. II. 13.

[2]) Saxo p. 854—856.

[3]) Die Zahl der Schiffe zeigt, daß in der Hyljamünde (Hyljumynni) die Däniſche Flotte nicht mehr beiſammen war, denn dieſe war, nach den Angaben Saxos, beträchtlich ſtärker. Mithin kann auch unter dem genann-

Digitized by Google

men auch ihm neun Wendiſche Seeräuberſchiffe entgegen, vermuthlich demſelben Geſchwader angehörig. Sie waren bedeutend größer als die Däniſchen Fahrzeuge; von dieſen lagen obenein zwei wegen der eingetretenen Ebbe auf dem Grunde. Die Seeräuber griffen, ihrer Uebermacht vertrauend, den Biſchof ſogleich an, flohen aber nach kurzem Streit. Eins ihrer Schiffe nahmen die Dänen, die übrigen acht entkamen. Abſalon ſegelte gleichfalls weiter, kam ſieben Tage nachher, am 1. November, dem Allerheiligenfeſte, in Roſchild an, und raſtete nun den übrigen Theil des Jahres [1]).

Im nächſten Herbſt (1170), während er ſelbſt an der Rügiſchen Küſte verweilte, ließ er die Abodriten und Wagrier [2]) durch einen Kundſchafter beobachten, dem er einen Lohn von 12 Pfund Silberpfennigen ausgeſetzt hatte. Dafür übernahm dieſer die Verpflichtung, ſo oft vier oder mehr Wendiſche Vikinger nach Dänemark auslaufen wollten, dem Biſchofe Nachricht davon zu geben. Deſſen ungeachtet zeigte ſich, als die Dänen nach Beendigung der Heringsfanges von Rügen heimkehrten, daß Seeräuber in den Gewäſſern um Dänemark kreuzten, von denen Abſalon keine Kunde erhalten hatte. Ein Theil der heimkehrenden Jüten begegnete ihnen an der Küſte von Fünen, unweit der Feſte Knuds, des Sohnes des Priſzlav [3]), und floh ans Land, indem er ſeine Schiffe im Stich ließ. Abſalon wurde dadurch beſtimmt, ſchnell wieder ein Geſchwader zu ſammeln und die abgelegenſten Schlupfwinkel der Seeräuber zu durchſuchen. Er fand Reſte der gekaperten Schiffe,

ten Waſſer nicht die Sviene verſtanden werden, wie Kombſt (Balt. Stud. B. I. S. 70. Anm. 74.) annimmt: es muß an der Däniſchen, nicht an der Pommerſchen Küſte geſucht werden. Hyljunmynni iſt unbedenklich für einerlei zu halten mit dem portus Hulyuimmensis des Saxo (p. 812.), der an der Küſte von Seeland lag.

[1]) Knytl. S. 124. Saxo p. 866. Residuum anni otio tributum est.

[2]) Saxo nennt ſie unbeſtimmt Sclavi, aber die Pommern und Ranen beobachtete Abſalon ſelbſt (Saxo p. 870.), die gleichzeitig von ſeinem Späher beobachteten Wenden (Saxo p. 872.) können alſo nur die oben genannten weſtlichen Nationen ſein.

[3]) Es ſoll Nyeberg gemeint ſein.

Digitized by Google

Spuren der Beute, die sie geraubt, die Räuber selbst fand er nicht. Um so stärker wurde das Verlangen nach Rache.

Er theilte seine Flotte und ließ so noch einmal besondere Nachforschungen anstellen: er selbst mit dem größten Theil der Seeländer schiffte nach der Insel Masnet. Als er in deren Nähe kam, sahe er am Ufer einen Menschen, der durch wiederholtes Schwenken mit dem Hut zu erkennen gab, er wünsche ein Gespräch. Der Bischof ließ also die Segel einnehmen und ging in einem Boote ans Land. Er fand seinen Kundschafter. Sogleich fuhr er ihn hart an, daß er von dem Auslaufen der Seeräuber keine Nachricht gegeben. Jener entschuldigte sich, die Abfahrt sei geschehen, bevor er den Vertrag mit dem Bischofe gemacht. Als er darauf weiter vernahm, Absalon wolle nun nach Hause schiffen, meinte er, da werde ja der Feldzug geendet, wenn er anfangen sollte. Die Wenden hätten ein großes Geschwader gegen Dänemark zusammengebracht; so viel wisse er mit Bestimmtheit. Aber darüber sei er noch ungewiß, welcher Gegend des Dänischen Reiches der Angriff zugedacht sei. Daran ließ sich der Bischof nicht genügen. Er verlangte nähere Auskunft. Der Kundschafter versprach sie zu ermitteln. Am sechsten Tage, war die Abrede, solle er sich wieder auf dem Vorgebirge von Möen einfinden.

Damit eilte er fort. Von den Dänen hatte ihn niemand außer dem Bischofe gesehen, denn dieser war allein den übrigen Schiffen vorausgegangen. Als sie nachkamen, berichtete Absalon, was er in Erfahrung gebracht, doch nannte er seinen Gewährsmann nicht, und forderte auf zu berathen, ob man die Flotte verstärken, oder Reiterei aufbringen, ob man zu Wasser oder zu Lande dem Feinde begegnen solle. Werde keins von beiden beliebt, so müsse man die Strandbewohner auffordern, daß sie sich vor den Seeräubern flüchteten. Die Heerführer entschieden einmüthig für den Kampf zur See. Sie eilten dem gemäß in die Seehäfen und brachten hie und da Mannschaft und Vorräthe zusammen. Absalon ging nach Roschild.

Schon fing es an zu frieren, doch zogen alle unverdrossen nach Möen zurück. Auch der Kundschafter war wieder zur Stelle.

Digitized by Google

Biſchof Abſalon erfuhr von ihm, die Wendiſche Flotte liege im Svöldr [1]), einem Hafen vor der Mündung eines gleichbenamten Fluſſes im Wendenlande, unterhalb der Landſchaft Tribſees [2]), vermuthlich demſelben Waſſer, in welches König Waldemar i. J. 1156 einlief, als er verheerend das Barther Land durchſtreifte. Vom Svöldr beabſichtigten die Wenden nach Möen zu gehen und an der Südſeite der Inſel Reiterei, an der Nordſeite Fußvolk auszuſchiffen, die Fahrzeuge aber in die Bucht von Kieldbye [3]) zu führen. Darnach hielt Abſalon am gerathenſten, in aller Stille nach Koſt [4]) zu ſegeln und nicht eher von da zu weichen, bis die feindliche Flotte in die Bucht eingelaufen wäre. Dort wollte er ſie und demnächſt die ans Land geſetzte Mannſchaft überfallen.

Die Wenden ſäumten. Verwundert darüber, ging der Biſchof nach Falſter und traf die Anordnung, daß zwei Schiffe, eins von Seeland, das andre aus Falſter vorgehen und die Bewegungen des Feindes erſpähen ſollten. Dann begab er ſich nach Koſt zurück.

Die Wenden waren bereits im Anzuge. Gvenmar [5]) von Falſter, der mit ihnen in geheimem Einverſtändniß war, ſuchte ihre Nähe dem Däniſchen Anführer zu verbergen. Er gab daher am 5. December (1170) der Mannſchaft des Falſtriſchen Späherſchiffes ein Gaſtmahl, machte ſie trunken und ging dann zu der Seeländiſchen Flotte ab, wohin Abſalon ihn berufen hatte.

[1]) Die Einerleiheit des portus Swaldensis (Saxo p. 874. 875.) und des Fluſſes Svöldr der Knytlingerſage läßt ſich nicht beſtimmt nachweiſen, ſcheint mir aber nicht zweifelhaft. Von dem Svöldr, wo Olaf Tryggveſon i. J. 1000 umkam, iſt er ganz verſchieden.

[2]) Knytl. S. 120. 122.

[3]) Die Bucht liegt öſtlich von Steege.

[4]) Cozta des Saxo iſt nach Müllers Erklärung in einer Note Saxo Grammaticus (Saxo p. 874.) die jetzige Halbinſel Koſter an der Nordſeite von Möen, in frühern Zeiten eine Inſel, Koſt genannt.

[5]) Saxo nennt ihn latiniſirt Guemmerus. Ob er dieſelbe Perſon, die der Autor früher (p. 748.) Gnemerus genannt hat, iſt ungewiß. Aus Falſter waren beide.

Die Wenden ſchickten unterdeſſen noch am Abend deſſelben Tages nach Gvenmars Hauſe und vernahmen dort von der Dienerſchaft, was vorging. Sie gaben alſo ihren erſten Plan auf und begnügten ſich, in der Nacht vom 5. auf den 6. Dec. in den Grönſund einzulaufen. Hier hieben ſie ein Kreuz am Ufer um und ſuchten die Falſterer zu überfallen, die nach dem Rauſch des vorigen Tages in tiefem Schlaf lagen. Aber die Mannſchaft des Seeländiſchen Wachtſchiffes war munter, ſie weckte jene durch lautes Geſchrei und rettete ſie: dann eilte das Schiff zum Biſchofe, um auch dem die Kunde zu bringen.

Abſalon fertigte noch in der Nacht zwei erprobte Männer von Bogöe [1]) aus auf leichten Booten ab, um die weitern Abſichten des Feindes auszukundſchaften. Gleich nach deren Abgange machte er ſich ſelbſt mit dem ganzen Geſchwader auf, denn er wußte, daß die Wenden gern Ueberfälle vor Tagesanbruch machten und ſich dann eilfertig zurück zogen. Als der Morgen des Nicolaustages, des 6. Decembers (1170), dämmerte, kam die Däniſche Flotte in die Nähe des Feindes. Sobald dieſer ſie bemerkte, wandte er ſeine Schiffe; als die Seeländiſche Flagge erkennbar wurde, floh er mit allen Rudern. Abſalon verfolgte die Flüchtigen, aber ein plötzlich aufgehender Sturm nöthigte ihn zur Rückkehr nach Falſter. Die Wenden gingen faſt alle zu Grunde, wie die Schiffstrümmer bezeugten, welche die See an die Däniſche Küſte warf. Zwei Fahrzeuge, die ſich aus dem Unwetter gerettet hatten, fielen dem Ranenfürſten Jarimar in die Hände, der ſpäterhin eins davon dem Abſalon ſchenkte.

Seit dem Tage, berichtet Saxo, wagten die Wenden nicht mehr, die Däniſche Küſte heimzuſuchen. Der Geſchichtſchreiber irrte. Er täuſchte ſich einen Augenblick über die Folgen des Sieges, den ſeine Landsleute erfochten [2]). Die ſiegreiche Flotte ging

[1]) Zwiſchen Seeland, Falſter und Möen belegen.

[2]) Saxo p. 877. Solennis hic dies Nicolai erat, cujus auspiciis effectum est, ut Sclavorum exercitus ad hoc usque tempus Daniam hostiliter petere ausus non fuerit. Vgl. mit Saxo p. 889. Quorum capita corporibus avulsa propter Absalonicae urbis moenia iisdem stipitibus

Digitized by Google

nach der Niederlage des Feindes aus einander und kehrte heim, nicht ohne Schwierigkeit, denn schon trat strenges Frostwetter ein, und das Meer zwischen den Inseln fing an fest zu werden. Das ganze Jahr, drei Monate ausgenommen, hatte sie auf der See gegen den Feind gekreuzt [1]).

Dafür waren die Dänen nun auch die Angreifenden im Kampfe mit den westlichen Slaven. Schon im nächsten Frühjahr (1171) unternahm Christoph auf eigene Hand mit den Streitkräften seiner Statthalterschaft Schleswig einen glücklichen Streifzug gegen die Wagrier [2]). Kaum war die Heerfahrt vollendet, so bot der König zu einer zweiten auf. Der Grönsund wurde wieder zum Sammelplatz bestimmt.

Absalon und Christoph stellten sich von den Anführern zuerst ein. Der König erschien nicht. Schon hatten jene beiden beschlossen, noch einmal die Wagrier anzugreifen; da kam auch Erz-

affixa sunt, qui nuper aliorum piratarum a Sialandensibus captorum cervicibus onusti fuerant. Ea res ingenti praedones pavore confecit. Plurimum siquidem ad exstirpanda piratarum latrocinia spectaculi hujus atrocitas valuit.

[1]) Saxo p. 871—877. Die Knytlingersage enthält von allen Kämpfen des Jahres 1170 nichts außer der gelegentlich vorkommenden Nachricht von dem Ende des Triglavdienstes auf Rügen. Darum braucht man aber nicht mit Barthold (B. II. S. 205. Anm. 4.) anzunehmen, Saros Erzählung sei unheilbar aus einander gezerrt, und der Feldzug nach Stettin um mehrere Jahre herauf geschoben. Was die Knytlingersage meldet, der völlige Sturz des Heidenthums der Ranen, scheint ziemlich allgemein im Norden als das Hauptereigniß des Jahres 1170 betrachtet zu sein; nur dessen gedenken auch die früher angeführten Dänischen Annalen. Saro allein geht genauer auf die Heldenthaten seines Gönners Absalon ein.

[2]) Saro (p. 878.) nennt sie Brammesii. Von deren Lande berichtet er: Unicam haec provincia urbem habebat, quae a Danis rebus vacua reperta est, incolis eidem defensionem suam credere non audentibus. Cujus desertioni partim defensorum, partim valli inopia causam praebuit. Antiquam incolae vocitabant (p. 879.). Die Feste war also Aldenburg, bei den Dänen Brandehuse genannt, das Land, in dem sie lag, Wagrien. Filius quoque regis ex concubina natus, Christophorus nomine, cum mille, ut ajunt, loricis, venit Aldenburg, quae Danice dicitur Brandehuse, et percusserunt maritima illius. Helm. II. 13.

Digitized by Google

bischof Eskill mit einem stattlichen Geschwader aus Schonen. Man befragte ihn um seinen Rath, wie der Krieg zu führen. Er erklärte sich einverstanden mit Absalon.

Die Flotte ging darauf nach Laaland ab, wo noch sieben Ranische Schiffe zu ihr stießen. Von da segelten sie bei Nacht weiter. Eskill besorgte, fehl zu schiffen; er erbat sich daher vom Absalon einen der Fahrt kundigen Mann und gelangte, von dem geleitet, glücklich in den bestimmten Hafen. Absalon selbst mit den Seeländern und die Ranen verfehlten ihn in der Dunkelheit, die Letzteren geriethen gar in einen Hafen, wo die Flotte der Wagrier sich eben zu einem Seezuge versammelt hatte. Erst da es Tag ward, sahen die Ranen, wo sie sich befanden. Sogleich ging der größte Theil von ihnen zu den Seeländern. Auf den Schiffen blieben nur einige als Hüter, und auch die entflohen, als die Wagrier heran kamen. Diese plünderten daher ungehindert. Damit nicht zufrieden, wollten sie zwei besonders gut gebaute Ranische Schiffe mitnehmen, bohrten sie aber hinterher lieber an und versenkten sie, da die auf den Seeländer Schiffen zurück gelassene Mannschaft ihnen in den Weg kam.

Das übrige Dänische Heer war inzwischen ans Land gegangen. Es rückte gegen Aldenburg, fand aber die Feste verlassen. Der Wall war in schlechtem Zustand, auch gebrach es an Vertheidigern: die Einwohner hatten sich mit ihrer Habe in die Kirche außerhalb des Walles gerettet. Die Bischöfe, die das feindliche Heer anführten, ehrten das Asylrecht und zogen weiter.

Aber auch die beiden angesehensten Grundeigenthümer in Wagrien, Markrad und Horn [1]), hatten rasch eine große Schaar Wenden und Sachsen aufgebracht, womit sie den Dänen entgegen zogen. Diese rasteten eben auf der Erde gelagert, als sie den Feind ansichtig wurden. Eben hatte noch Erzbischof Eskill im Gespräche versichert, er sei so alt und hinfällig, daß er ohne

[1]) Helm. I. 86. Saro (p. 880.) nennt den letztern Hurna, den erstern Marquardus. Die Knytlingersage (124.) gedenkt nur Horns, dem sie den Namen Hyrning beilegt.

Digitized by Google

Hülfe nicht aufs Pferd kommen könne; jetzt saß er schneller als ein Jüngling auf, denn es ging zum Kampf.

Ein kleiner Haufe Dänen war beutelustig dem übrigen Heere voraus gegangen: er war nun zunächst dem Angriff des überlegenen Feindes ausgesetzt. Fliehen wollte er nicht, wagte auch nicht zu fechten; er blieb unschlüssig stehen und harrte der nachrückenden Gefährten. Zwischen diesen und ihm war ein Bach mit moorigen Ufern, der nur eine Fuhrt hatte. Absalon ritt zuerst hindurch, die übrigen folgten. So geschah der Uebergang rasch, eine Anhöhe hinderte den Feind, etwas davon zu bemerken; nur die voraus gegangenen Dänen sahen, was hinter ihnen geschah. Sie faßten von neuem Muth und eilten, ohne die Hülfe der Ihrigen zu erwarten, den Wenden zum Angriff entgegen. Diese verachteten anfangs die kleine Schaar; plötzlich sahen sie das Dänische Heer über den Hügel heran ziehen, und flohen. Die Dänen setzten nach, doch tödteten manche von ihnen die Flüchtlinge nicht, sondern begnügten sich, sie mit den Schaften der Lanzen von den Pferden zu werfen. Dann gingen die Sieger mit großer Beute an die Küste zurück und verweilten hier so lange, bis die von den Wagriern beschädigten Schiffe der Nanen wieder ausgebessert waren.

Herzog Heinrich war in Baiern, als der Angriff auf die Grenzen seines herzoglichen Gebietes geschah. Die Grafen im Nordelbingischen Lande [1]) brachten ein Heer auf und zogen gegen die Dänen aus. Aber unterweges wurden sie uneins. Gunzelin schlug vor, man solle Schleswig angreifen, während die feindliche Kriegsmacht auf der See wäre. Dem widersprach Graf Bernhard von Ratzeburg. Schleswig, meinte er, sei so leicht nicht einzunehmen, es seien, auch wenn der König auswärts, 60,000 Dänen, die ganze männliche Bevölkerung des Herzogthums [2]),

[1]) Nur sie können unter dem unangemessenen Ausdruck Saxos (p. 881.): universi Saxonum satrapae verstanden werden, wie seine eigene Erzählung zeigt.

[2]) So erklärt P. E. Müller in einer Note zum Saxo (p. 882.) die große Zahl.

Digitized by Google

mit der Vertheidigung der Feſte beauftragt; auch werde er ein Land, das er von dem Dänenkönige zu Lehen trage [1]), nicht bekriegen. Heinrich von Orlamünde, der für den minderjährigen Schauenburger des Grafenamtes pflegte und der Stellvertreter des abweſenden Herzoges war [2]), ſah in dem Kriegszuge der Dänen nur eine gerechte Vergeltung der Unbill, welche die Wagriſchen Seeräuber in Dänemark geübt und hielt einen Angriff deshalb für unſittlich. Bei ſolchem Widerſpruch mußte auch Gunzelin nachgeben. Er unterhandelte mit Sone: ſie einigten ſich über einen Stillſtand bis zu Herzog Heinrichs Rückkehr nach Sachſen.

Die Dänen gingen darauf wieder an Bord und unter Segel. Bei Geitisey, jetzt Giedſerodde genannt, der Südſpitze von Falſter, trafen ſie den König mit den Jüten, die ſpäter aufgebrochen waren [3]), und erſtatteten Bericht von ihrer Fahrt. Der Neid des Jütiſchen Kriegsvolkes wurde rege. Die Seeländer, hieß es nun, bekämen immer die Beute, andere gingen leer aus. König Waldemar ſegelte alſo mit der Flotte an die Rügiſche Küſte nach Strela, um von da aus das Circipanerland, namentlich Tribſees und Tribeden [4]), zu überfallen.

[1]) Die Belehnung kann ſich nicht auf ganz Schleswig beziehen, ſondern höchſtens auf einen Theil des Landes, mit dem übrigens König Waldemar ſeinen Sohn Chriſtoph belehnt hatte. Knytl. S. 122.

[2]) Quod audiens Henricus, qui Saxoniae primatum vicario nomine administrabat, bellum a se Danis temere parari protestatus etc. iſt der Ausdruck Saros (p. 883.). Die Vollmacht ſcheint dieſelbe zu ſein, welche früher einmal Graf Adolf von Holſtein hatte. Commisit ergo dux custodiam terrae Slavorum atque Nordalbingorum comiti nostro, compositisque rebus in Saxonia, profectus est cum militia, ut reciperet ducatum Bavariae. Porro ductrix, Domina Clementia remansit Lunenburg, fuitque comes clarissimus in domo ducis et officiosus in obsequio ductricis, paterque consilii. Helm. I. 70.

[3]) Qui cum, rege tardius agente, rursum Brammesios aggredi statuissent etc. Saxo p. 878.

[4]) Tribúzis ok Atripíðen. Knytl. S. 124. Tribuðiz ok Tripipen (al Tribipen. Knytl. S. 129. Der erſtere der beiden Namen iſt leicht erkennbar, der zweite findet ſeine Erklärung durch eine urkundliche Grenzbezeich-

Digitized by Google

Das Heer wurde ausgeschifft, mußte aber, indem es vorrückte, durch einen tiefen Moraſt, der nur leicht mit einer Grasnarbe bedeckt war. Doch überwand man die Schwierigkeiten, der Feind zog ſich zurück, wo die Dänen ſich zeigten, und dieſe gelangten durch dichte Waldung an einen Ort, der in Folge ſeiner Lage in einem ſchiffbaren See von Natur befeſtigt war. Eine Brücke führte von dem Eiland an das Ufer des Sees, und nur auf dieſer Seite war ein Wall von Menſchenhänden aufgeworfen. Die Brücke ließ der Burgherr Otimar, da das Däniſche Heer ſich näherte, ſogleich abbrechen, aber die Pfähle blieben im Waſſer ſtehen.

Abſalon zog dagegen auf Geheiß des Königs mit dem größern Theil der Reiterei in der Gegend umher und ließ die Bohlen der Zäune und was ſonſt brauchbar ſchien, herbei ſchaffen. Daraus begann man über den ſtehen gebliebenen Pfählen eine neue Brücke aufzuführen. Die Belagerten wiederum richteten ein hölzernes, thurmähnliches Gerüſt auf, von dem herab ihre Schleuderer die Arbeiter an der Brücke angriffen. Die Dänen antworteten mit Pfeilen und ſetzten ihren Bau fort. Otimar, der die Anſtalten des Feindes mit Beſorgniß wahrnahm, ging auf einem Floß über den See in das Däniſche Lager und unterhandelte mit dem Könige um den Frieden.

Das Geſchäft ging zögernd von Statten, denn Otimar richtete ſich mit ſeinen Anträgen nach der mehr oder minder günſtigen Wendung, die das inzwiſchen fortdauernde Gefecht nahm. Schon ging der Tag zu Ende, und König Waldemar fürchtete, es könnte Nacht werden, bevor die Feſte erobert wäre, es könnte auch vielleicht die Brücke in Brand gerathen, die ſchon bis nahe an die Inſel geführt war, und zuletzt gar das Unternehmen mit ſchimpflichem Abzuge endigen. Er fing alſo an, ſich Otimars Bitten willfähriger zu bezeigen. Aber Abſalon, der eben mit reicher Beute von einem Streifzuge zurück kam, hintertrieb den

nung: — — a Butessowe in utraque parte aque, que Nebula dicitur, usque ad terram, que *Tribeden* vocatur. Liſch Meklenb. Urkunden. III. S. 40. 45.

Digitized by Google

Vergleich, indem er den Dolmetſcher heimlich beauftragte, ſtatt der Friedenserbietungen, die der Burggraf machte, dem Könige immer das Gegentheil zu hinterbringen, und dann ſelbſt auf die Brücke eilte und das Kriegsvolk durch die Zuſage, die Beute in der Feſte ſolle ihm gehören, zu neuem Eifer anſpornte. Schon ſtürmten die Vorderſten den hölzernen Thurm der Wenden hinan; da brach die Brücke unter der nachdringenden Menge. Abſalon ſelbſt fiel ins Waſſer; aber er und ſeine Gefährten erreichten ſchwimmend die Inſel. Da flohen die Belagerten und ſuchten ſich auf Booten, wenn es daran gebrach, auf Fäſſern über den See zu retten. Viele kamen dabei um. Die Männer, die in der Feſte blieben, wurden von den Siegern niedergehauen, die Weiber gefangen fortgeführt. Den Otimar entließ der König unverletzt, obwohl manche riethen, ihn als Gefangenen zu behandeln. Dann zog das Däniſche Heer zu den Schiffen, auf ihnen in die Heimath zurück [1]).

Im Sommer darauf [2]) kam Herzog Heinrich wieder aus Baiern nach Sachſen und hatte auf der Eiderbrücke eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Dänenkönige. Das Verhalten des Herzoges war ſtolz und ſtreng, Waldemar bewies ſich nachgiebig. So kam es am Johannistage, dem 24. Juni (1171), zu einem Frieden. Heinrich erhielt die verlangte Hälfte der Geiſeln und des Tributes der Ranen und gleichen Antheil an den erbeuteten Tempelſchätzen. Dagegen verbot er den Wenden ſeiner Herrſchaft alle fernern Raubzüge nach Dänemark, erneuerte das freundſchaftliche Verhältniß mit dem Könige und verlobte deſſen Sohne Knud, dem bereits die Thronfolge zugeſichert war, ſeine Tochter, Herzog Friedrichs von Schwaben Wittwe [3]).

Die Wagrier hatten indeſſen Gunzelins Waffenſtillſtand im

[1]) Saxo p. 878—886. Knytl. S. 124. Helm. II. 13.

[2]) Nicht des nächſten Jahres, ſondern deſſelben, da der eben erzählte Zug gegen die Circipaner im Frühling geſchah. Damit ſtimmt auch Albert von Stade, indem er die Verlobung der Tochter Heinrichs des Löwen mit dem Sohn des Königs von Dänemark in das Jahr 1171 ſetzt.

[3]) Saxo p. 887. Helm. II. 14.

Digitized by Google

Frühjahr nicht geachtet, sondern während König Waldemar in Circipanien war, sich für ihren Verlust zehnfach in Dänemark entschädigt [1]). Sie sahen auch jetzt mit Verdruß das Bündniß ihres gefürchteten Herzogs und der Dänen [2]): da es bereits abgeschlossen war, schweiften noch Seeräuberschiffe, vermuthlich Wagrische und Abodritische, in den Dänischen Gewässern umher, sei es, daß sie von dem Frieden nicht wußten, oder daß sie nicht von ihm wissen wollten.

Ein solches Fahrzeug zeigte sich gleich nach Abschluß des Vertrages in der Nähe des vom Bischof Absalon gegründeten Hafenortes Kopenhagen. Die Dänen setzten auf der Stelle nach, besiegten die Mannschaft in einem hitzigen Gefecht und erschlugen sie. Die Köpfe der Gefallenen wurden andern Seeräubern zum Schrecken auf den Mauern der Feste aufgesteckt [3]). Esbern und Wethemann, die um eben die Zeit als Hüter der Dänischen Küsten in der See kreuzten, trafen nur vier Schiffe stark auf sieben Seeräuberfahrzeuge. Es kam zum Treffen. Die Dänen siegten auch hier, ungeachtet der Kühnheit, durch die sich vornehmlich ein Wendischer Kriegsmann Miroch im Gefechte hervorthat. Wer gefangen wurde, erlitt den Tod als Friedebrecher, nur Mirochs wurde geschont: so groß war die Bewunderung seiner Tapferkeit selbst bei seinen Gegnern [4]).

Mit gleicher Strenge geschah den Wenden auf dem Lande Einhalt, denn auch hier beunruhigten sie die Deutschen um Schwerin durch räuberische Ueberfälle. Gunzelin befahl seinen Leuten, jeden Slaven, den sie auf verdächtigem Wege fänden, sogleich fest zu nehmen und aufzuknüpfen. Dadurch waren Raub und Dieberei rasch abgestellt. Ungehindert siedelten sich nun Sachsen in den Städten und Ortschaften an von der Eider bis

[1]) Recedentibus ergo Danis, Slavi e vestigio prosecuti sunt et damna sua ultione decupla compensaverunt. Helm. II. 13.

[2]) Et facti sunt vultus Slavorum subtristes propter confoederationem principum. Helm. II. 14.

[3]) Vgl. S. 198. Anm. 2.

[4]) Saxo p. 888. 890.

Digitized by Google

nach Schwerin und von der Elbe bis an die Oſtſee. Die Wenden aber, welche Pribizlav unter ſich hatte, wohnten friedlich in ihren Grenzen. Ihr Fürſt hatte ſich überzeugt, es ſei vergeblich, dem Sachſenherzoge zu widerſtreben. Er unterwarf ſich daher ſeinem Oberherrn in aufrichtiger Treue und bauete ſeine Städte Meklenburg, Jlow und Roſtock [1]).

[1]) Helm. II. 14. Omnis enim Slavorum regio, incipiens ab Egdora, qui est limes regni Danorum, et extenditur inter mare Balticum et Albiam, per longissimos tractus usque ad Zuerin, olim insidiis horrida et pene deserta, nunc dante Deo tota redacta est velut in unam Saxonum coloniam, et instruuntur illic civitates et oppida, multiplicantur ecclesiae et numerus ministrorum Christi. Pribizlaus quoque deposita diuturnae rebellionis obstinatia, sciens quia non expedit sibi calcitrare adversus stimulum, sedit quietus et contentus funiculo portionis sibi permissae, et aedificavit urbes Meklenburg, Jlowe et Rozstock, et collocavit in terminis eorum Slavorum populos.

Digitized by Google

Die letzten Zeiten König Waldemars und Herzog Heinrichs.

Digitized by Google

Die Kirche im Wendenlande seit dem Gnadenbriefe Kaiser Friedrichs.

Die eben erzählten Kriegswirren hoben die kirchliche Bewegung im Wendenlande, deren Mitte und vornehmster Erreger Bischof Berno war, keineswegs auf. Der Fall des Heidenthumes in Rügen giebt Zeugniß davon. Kaiser Friedrichs Ertheilung Deutscher Vasallenrechte an die Wendischen Herren, der daran geknüpfte Aufruf zum fleißigen Bau von Kirchen und Klöstern, beide durch den Schweriner Bischof erwirkt, scheinen jener Thätigkeit einen neuen wirksamen Anstoß gegeben zu haben. Noch in demselben Jahre, an dessen zweitem Tage der kaiserliche Brief erlassen war, erfolgten bedeutende Schenkungen an die Kirche. Die Wenden gingen voran, die Deutschen Machthaber, geistliche und weltliche, blieben nicht zurück: der kirchliche Sinn äußerte sich in den nächsten sieben oder acht Jahren auf mehr als eine Weise.

Zuerst brachte Fürst Pribizlav auf Anrathen und Ermahnung Bernos das Gut Doberan, wo er vor fünf Jahren die Taufe empfangen und die erste Kirche gestiftet hatte, nebst noch eilf andern Dörfern Gott und der heiligen Jungfrau dar, damit auf dem Boden eine Abtei gegründet würde. Ihre Bewohner empfing diese aus dem Cistercienserkloster Amelungsborn, dem der Bischof früher angehört hatte. Der erste Abt Konrad und sein Convent wurden am 1. März 1170 eingeführt [1]).

[1]) Kirchberg 102. Chron. Erici 1170. Westphalen Mon. T. III. praef. p. 142. Diplom. Doberan. I. Nr. 3. Genealogia Doberan.

Digitized by Google

Etliche Monate ſpäter war in Havelberg ein großes Kirchenfeſt. Die Kathedrale war ausgebaut oder neu gebaut worden. Zu ihrer Einweihung verſammelten ſich am 16. Aug. [1]) 1170 viele hohe Gäſte weltlichen und geiſtlichen Standes. Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg, ſeine drei Wendiſchen Suffragane und Biſchof Evermod von Ratzeburg vollzogen die Weihe; ſämmtliche Canoniker der Magdeburger Hauptkirche wie der Kirchen in Havelberg und Jericho, die Pröpſte der Chorherrenſtifte in Gottesgnade und Leizkau, Markgraf Albert mit ſeinen Söhnen, die Pommernfürſten Bogislav und Kaſimir nebſt mehreren Grafen und Rittern waren als Zeugen und Mitfeiernde zugegen. Die Fürſten ließen es an den bei ſolchen Gelegenheiten üblichen Schenkungen nicht fehlen. Markgraf Otto von Brandenburg fand es nicht genügend, daß er die Kirche wieder in die Güter einſetzte, welche ihr die Kaiſer vor Zeiten geſchenkt, und die ihr dann durch Kirchenräuber genommen, ſondern fügte von ſeinem Erbe noch dritthalb namentlich angeführte Dörfer hinzu und befreite dieſe von allen bisherigen Dienſten, nur zum Burgwerk und zur Landesvertheidigung ſollten die Einwohner verpflichtet bleiben. Drei andere Dörfer, die der Kirche bereits gehörten, aber an die auch der Markgraf Anſprüche hatte, wurden von dieſen los geſagt, und aus den Abgaben, welche die Holländiſchen Koloniſten zu entrichten hatten, eine jährliche Hebung zu Lichten und zur Reparatur des Kirchendaches bewilligt [2]).

Noch reichlicher bedachte Herzog Kaſimir die Havelberger Kirche an demſelben Tage, indem er den dortigen Prämonſtratenſer Chorherren das ganze Land ſchenkte, deſſen ſüdweſtliche Grenze die Havelſeen von Käbelik bis zur Woblitz machten, und das ſich von da nordöſtlich auf beiden Seiten des Tollenſees und der Tollenſe bis an den Bach Pretusnitza erſtreckte [3]), drei und

[1]) Den Tag beſtimmt Liſch (Jahrb. des Vereins f. meklenb. Geſch. III. S. 3. Anm. 5.) durch ein von ihm aufgefundenes Calendarium.

[2]) Buchholz Geſchichte der Churm. Brandenburg. Th. IV. Anh. S. 13. Nr. 11.

[3]) Die Topographie der Schenkung hat Liſch (Jahrbücher des Vereins

dreißig namhaft gemachte Ortschaften und viele unangebaute oder nicht benannte Feldmarken, Viehweiden, Wiesen, Waldung, Mühlen, Fischerei, auch eine Salzquelle. Alle Insassen des Landes, Wenden und Deutsche, sollten frei von jeder Leistung an den Fürsten, frei von allen Land- und Wasserzöllen in Pommern sein. Dafür war das Kapitel nur verpflichtet, an einem beliebigen Orte auf dem geschenkten Grund und Boden ein Chorherrenstift zu errichten [1]). Doch zog es sich damit in die Länge. Zwölf Jahre später hatte die Congregation noch keine feste Niederlassung im Lande, ja, die Wahl des Ortes war noch nicht entschieden [2]).

Jenseit der Oder in Niederpommern schenkte Herzog Kasimir um dieselbe Zeit (1170) eilf Dörfer an der Rega mit ihren Feldmarken an Canoniker der Dreifaltigkeitskirche in Lund, der da-

f. meklenb. Gesch. III. S. 11—20. 148—151.) sorgsam erforscht und überzeugend dargelegt; nur der Grenzfluß Pretusnitza mögte noch näher nachzuweisen sein. Ueber ihn ergiebt sich aus der von Lisch nicht übersehenen Urkunde in Dreger T. I. Nr. 190. Folgendes. J. J. 1249 lag *westlich* von dem Dorf Calube (unbedenklich dem jetzigen Calübbe in Meklenburg-Schwerin), doch getrennt von ihm durch eine Reihe Moräste und durch die Feldmarken des Dorfes Gotebant und des Manhagens, ein See, in dessen Mitte sich eine alte Burg befand. Aus diesem Wasser floß die Pretusnitza nach *Norden*, einer alten Mühle zu, wo sich ein von Norden her kommender Bach mit dem erst erwähnten Flusse vereinigte, der darauf nach *Osten*, also vermuthlich in die Tollense ging. Den See scheint eine alte Bemerkung, welche Dreger (Note e.) auf der Rückseite der Originalurkunde fand, als den Kasdorfer zu bezeichnen. Mit der Angabe treffen die Grenzbestimmungen der Urkunde wohl zusammen, aber nicht die Flußzeichnung der Engelhardtschen Karte von Pommern (1822.). Wird dagegen auf letzterer der kleine Bach, der nördlich von Wolde auf der Ostseite und als Zufluß des Wassers angedeutet ist, an dem jenes Dorf liegt, in der Richtung auf Reinberg zwischen Japzow und Wildberg bis an das Fließ fortgeführt, welches unter Tetzleben in die Tollense geht, so entsteht eine Pretusnitza, wie die urkundlichen Angaben sie fordern. Genaue Lokalkenntniß wird zu entscheiden haben, ob die Engelhardtsche Karte hier unrichtig ist, oder ob vielleicht, was wahrscheinlicher, die Pretusnitza, durch Natur oder Kunst theilweise trocken gelegt, nicht mehr so vorhanden, wie sie in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war.

[1]) Lisch Jahrbücher ꝛc. III. S. 197. Nr. 1.

[2]) Ebend. S. 203. Nr. 2.

Digitized by Google

maligen Metropole des Dänischen Reiches [1]), die in sein Land gekommen waren. Auch hier sollte ein Münster und ein Chorherrnstift gegründet werden [2]); auch dieser Bau kam vermuthlich nicht zu Stande [3]), doch nicht durch die Schuld des freigebigen Stifters.

In Oberpommern nahm jetzt das erste Kloster des Landes seinen Anfang. Den Anstoß dazu gab nicht der Bischof von Cujavien, zu dessen Diöcese jene Gegend gehörte; der Polnische Clerus hatte, wie es scheint, noch immer, wie in den Tagen Boleslav's III., wenig Neigung, sich mit der Christianisirung der Pommern zu befassen. Vielmehr war es Bernos und Kasimirs Thätigkeit, die mittelbar auch über die Kaminer Diöcese hinaus bis an die Weichsel fortsetzte.

Am Westufer der Mündung des genannten Stroms lag nämlich ein streitiger Landstrich. Subislav, ein vermögender Edler [4]), behauptete ihn als sein Erbe [5]); aber auch Herzog Boleslav von Oberpommern nahm ihn als Eigenthum in Anspruch. Der Ausgang des Zwistes war wie oft im Mittelalter. Boleslav gründete, vermuthlich mit Zustimmung seines Widerparts, auf dem streitigen Grunde und Boden das Cistercienserkloster Oliva (1170). Die ersten Mönche aber empfing dieses aus Kolbatz in Niederpommern [6]), der erste Abt soll Ditthard geheißen haben [7]).

[1]) Die Kathedrale in Lund war jedoch nicht die Dreifaltigkeitskirche, sondern die Laurentiuskirche. Arnold. Lub. IV. 18.

[2]) Dreger T. I. Nr. 5.

[3]) J. J. 1208 wurden dieselben Dörfer andern Canonikern aus Mariengarten übergeben (Dreger T. I. Nr. 41.); von der ersten Stiftung findet sich keine Nachricht.

[4]) Illustris princeps nennt ihn Chron. Oliv. p. 20. mit Recht und in Uebereinstimmung mit der Urkunde Schambors v. J. 1178 in (Gerckens) Gründlicher Nachricht von den Herzogen von Pommern Danziger Linie S. 25. (a.). Aber die Benennung dux Pomeraniae steht dem Subislav nicht zu.

[5]) Schambor, Subislavs Sohn, nennt ihn: mea propria possessio, que mihi evenit de paterna hereditate.

[6]) Den Beweis giebt eine Urkunde v. J. 1331 in v. Ledeburs Neuem Archiv ꝛc. B. I. S. 346. Anm. 3.

[7]) Chron. Oliv. p. 20. Dlug. VI. p. 525. 537. Gründliche Nachricht

Digitized by Google

Das Jahr darauf (1171) gründete Erzbischof Wichmann in dem Lande Jüterbock, das er früher erobert hatte, die Cistercienserabtei Zinna [1]). Sie war der Jungfrau Maria gewidmet [2]). Woher sie ihre ersten Mönche erhalten, ist zweifelhaft [3]). Aber wenige Jahre später war das Land so weit, daß die christliche Religion darin herrschte, daß an den meisten Orten Gott der gebührende Dienst dargebracht wurde, daß die Feste Jüterbock eine sichre, heilsame Schutzwehr des Christenthums war. So rühmte der Erzbischof, indem er den Bürgern Magdeburger Stadtrecht und Zollfreiheit für ihren Handel mit Magdeburg, Halle, Kalbe, Burg und Tuch verlieh, sowohl wenn Bürger der genannten Orte nach Jüterbock, als wenn Bürger von hier nach den fünf Städten kamen (1174) [4]).

Herzog Heinrich der Löwe ließ am 9. September 1171 die Schweriner Kathedralkirche einweihen, die letzte, deren Stiftung er sich im Wendenlande vorgesetzt hatte. Er selbst, die Fürsten Kasimir und Pribizlav, die Grafen von Schwerin und Ratzeburg, Bischof Evermod, Bischof Berno und sein neu gestiftetes Domkapitel nebst vielen andern Herren und Clerikern waren bei dem Feste zugegen. Der Herzog stattete zugleich das Bisthum, wie die beiden früheren, mit 300 Hufen Grundeigenthum aus, nämlich mit dem Lande Butissowe (Bützow), zehn Dörfern in Ilow, zerstreut liegenden Dörfern bei Demmin, im Lande Müritz, im Lande Warnow, bei Schwerin und Dobin, sämmtlich vom Erbe

von den Herzogen ꝛc. S. 25. (a.). Jacobson Beitrag zur Geschichte der Preußischen Klöster in v. Ledebur N. Archiv ꝛc. B. II. S. 193. 194.

[1]) Abbas Cinnensis p. 137.

[2]) Gercken Stiftshistorie von Brandenburg Urk. Nr. 130.

[3]) Handschriftliche Nachrichten neueren Ursprungs und für die älteren Zeiten wenig zuverlässig, auf welche sich Rödenbeck (v. Ledebur Archiv ꝛc. B. XI. S. 59.) beruft, nennen ein Feldkloster in dem Dorfe Cogel bei Strausberg als das Stammkloster von Zinna, Manrique (Ann. Cisterc. II. p. 505.) und Jongelinus (Notitia abbatiarum ord. Cisterc. lib. II. 34.) Altenberg in der Cölner Diöcese.

[4]) Urk. des Bischofes Wichmann v. 29. April 1174 in Eckhardi Script. rer. Juthreb. P. II. p. 15.

Digitized by Google

des Fürsten Pribizlav und des Pommernherzoges Kasimir; dazu von Heinrichs eigenem Gut zwei Dörfer und zwei Höfe in Sadelbende. Die vier zuletzt genannten Besitzungen, zwei von den Dörfern bei Schwerin, dreißig Hufen im Lande Breesen, vier von den zehn Dörfern in Ilow, den Schiffszoll in Schwerin und die Zehnten aus verschiedenen namhaft gemachten Ortschaften wies der Herzog den Domherrn zu, das übrige dem Bischof, bemerkte aber zugleich, die Vergabung der Zehnten so vieler Provinzen an die Canoniker sei nur als vorläufig zu betrachten, weil die Zehnten der Wenden gering seien. Würden später mit Gottes Hülfe die Zehnten größer, wie es unter Christen üblich, so liege dem Herzoge und dem Bischofe, die dann am Regiment wären, die Verpflichtung ob, mit Hülfe der Grafen von Schwerin und Ratzeburg eine andere Anordnung zu machen, so daß die Domherren ihr genügendes Auskommen hätten, der Ueberschuß aber zur Stiftung anderer Congregationen verwandt würde [1]).

Nachdem der Sachsenherzog so die kirchlichen Angelegenheiten des Wendenlandes geordnet hatte, beschloß er selbst eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe zu thun, um den Herrn an der Stätte anzubeten, die dessen Füße berührt [2]). Der Zeitpunkt schien besonders gelegen: die Fehde mit den Sächsischen Fürsten war beendet, mit dem Dänenkönige war ein Bündniß geschlossen, die Wenden hielten sich ruhig und unterwürfig. Heinrich übergab daher seine Lande in Sachsen der Obhut des Erzbischofes Wichmann und brach, begleitet von geistlichen und weltlichen Dienstleuten, auch von dem Bischofe Konrad von Lübek, dem Abodritenfürsten Pribizlav und dem Grafen vom Schwerin am 13. Januar 1172 von Braunschweig auf [3]). Die Wanderung ging über

[1]) Lisch Meklenb. Urkunden III. S. 23. Nr. 2.

[2]) Arnold. Lub. II. 2. Dadurch widerlegt sich, was Rob. de monte 1173. von dem Zuge des Herzoges berichtet. Kriegerische Absichten hat Heinrich bei seinem Unternehmen von Anfang an nicht gehabt.

[3]) Den Tag giebt Arnold von Lübek (II. 3.), das Jahr bestimmt er nicht ausdrücklich, sondern indirect dadurch, daß er die Pilgerfahrt nach dem Frieden mit Dänemark setzt. Wurde nun der am Johannistage 1171

Digitized by Google

Regensburg [1]), Wien, Gran, durch Ungern und Servien über Niſſa und Adrianopel nach Conſtantinopel, wo die Pilger am Oſtertage (16. April) einzogen. Hier ſchifften ſie ſich ein, landeten in Accon und pilgerten von da nach Jeruſalem. Das heilige Grab, das Thal Joſaphat, der Oelberg, Bethlehem, Nazareth, die Ufer des Jordan, der Berg der Verſuchung Chriſti [2]) wurden mit Andacht beſucht, dann nach Jeruſalem zurückgekehrt. Der Herzog beſchenkte darauf die Kirche des heiligen Grabes

geſchloſſen, ſo kann wenigſtens in demſelben Jahre der Aufbruch nicht erfolgt ſein. Wenn alſo Chron. Stederb. 1171., Ann. Bosov. 1171. und die Doberaner Genealogie (Vgl. Liſch Jahrbücher ꝛc. II. S. 16.) dennoch dies Jahr geben, ſo iſt anzunehmen, daß alle drei ihr Jahr nicht mit Neujahr beginnen, ſondern mit einem ſpätern Tage, vielleicht, wie die Petersberger Chronik, mit Mariä Verkündigung (25. März). Vgl. Wedekind Noten ꝛc. VIII. S. 414. Dieſelbe Annahme erklärt die Ausſage des Chron. August. 1172., die Rückkehr des Herzoges, der nach Arnold (II. 12.) ein Jahr lang abweſend war, ſei i. J. 1172 erfolgt. Zugleich dürfte daraus hervorgehen, daß die Rückkehr früh im Jahre noch vor Mariä Verkündigung erfolgt ſei. Pribizlavs weiterhin zu erwähnende Reiſe nach Dänemark, um den Pommern Frieden zu verſchaffen, kann alsdann füglich nach ſeiner Heimkehr aus Paläſtina unternommen ſein. Indirect giebt das Jahr 1172 auch Chron. Luneb. p. 1393., indem es die Wallfahrt Heinrichs gleichzeitig mit dem Polniſchen Kriegszuge des Kaiſers ſetzt (Ann. Bosov. 1172. Addit. ad Lamb. 1172. Chron. Pegav. 1172. Chron. S. Petri 1172.). Damit ſtimmt Godefr. monach. 1173., da er jedoch den Feldzug nach Polen ein Jahr zu ſpät anſetzt, geſchieht das Gleiche auch der Pilgerreiſe des Herzoges. Aber es fehlt auch nicht an directen Zeugniſſen für das Jahr 1172. Solche ſind die beiden Urkunden des Herzoges Orig. Guelf. T. III. p. 515. Nr. 65. (Data Ratisponae anno dominicae incarnationis MCLXXII gloriosissimi autem Henrici ducis Bavariae et Saxoniae anno peregrinationis primo.) und p. 516. Nr. 66. Die Urkunde bei Boczek T. I. Nr. 309., in welcher Herzog Heinrich als Zeuge aufgeführt wird, gehört nicht, wie dort angegeben iſt, in das Jahr 1172, ſondern 1182 (Vgl. Böhmer Reg. Nr. 2649.). Demnach hat es kein Bedenken: Herzog Heinrich iſt im Januar 1172 von Braunſchweig abgereiſ't und vermuthlich in demſelben Monat des Jahres 1173 dorthin zurückgekehrt.

[1]) Hier war der Herzog am 2. Febr. 1172.

[2]) Arnold von Lübek (II. 7.) nennt den Berg Quaretena (richtiger Quarentana). Der Name kommt von dem vierzigtägigen Faſten Chriſti (Matth. 4, 2.).

Digitized by Google

und die Ritterorden der Johanniter und Tempelherren reichlich; dann wurde der Rückweg angetreten. Er führte diesmal zu Lande über Accon, Antiochia, Tarsus, mit dem Geleit des Sultans von Iconium durch dessen Gebiet nach Constantinopel, von da, wie auf der Hinfahrt, durch Servien und Ungern nach Deutschland. Zu Anfang des Jahres 1173 war Braunschweig wieder erreicht [1]).

Bischof Konrad befand sich nicht unter den Heimkehrenden. Er war am 17. Jul. 1172 in Tyrus gestorben [2]). In seine Stelle wählten die Lübeker Domherren den Abt des Braunschweiger Aegidienklosters Heinrich. Dieser war aus Brüssel gebürtig, hatte in Paris den theologischen Studien obgelegen und dann etwa 20 Jahre alt seine Heimath verlassen. Da er in den freien Künsten wohl bewandert war, hatte man ihm in Hildesheim die Leitung der Schulen übertragen. Von da war er nach einiger Zeit zu demselben Geschäft nach Braunschweig berufen. Hier erkrankte er an einem Fieber. In diesem Zustande träumte ihm, er sei auf der Flucht vor einem gewaltigen, entsetzlichen Räuber, ein breiter Strom liege vor ihm, aber voll Angst eile er hinüber, stehe vor dem Aegidienkloster, trete ein, und sei gerettet. Er erwachte und fand sich durch den Traum zum Eintritt in jenes Kloster bestimmt. Noch krank ließ er sich dahin bringen, wurde eingekleidet, und das Fieber wich. Seitdem hatte Heinrich eine Reihe von Jahren in dem Kloster gelebt, war zum Abt gewählt und hatte sich durch manche besondere Gaben, durch Demuth, Mildthätigkeit, durch Fasten, Wachen, Entsagungen verschiedener Art und durch hinnehmende geistliche Beredtsamkeit hervorgethan. Herzog Heinrich achtete den klugen und frommen Mann, hatte ihn auf seiner Pilgerreise zum Begleiter gehabt, hatte ihn in Konstantinopel mit den Theologen am Hofe des Griechischen Kaisers über die Lehre vom Ausgang des heiligen Geistes disputiren hören, ihn als Sieger anerkannt gesehen, war durch sein andächtiges Verhalten, durch die Messen erbaut worden, die er

[1]) Arnold. Lub. II. 2—12.

[2]) Arn. Lub. II. 8. Necrol. Luneb. XVI kal. Aug.

Digitized by Google

den Pilgern an allen heiligen Stätten las, wohin sie kamen. Der Herzog war daher mit der Wahl des Domkapitels sogleich einverstanden, als dieses seine Genehmigung nachsuchte. Auch der Gewählte folgte dem Ruf. Er wurde nach Lübek geführt und hier am 24. Jun. 1173, im Beisein des Sachsenherzoges, von den Bischöfen Walo von Havelberg, Evermod von Ratzeburg und Berno von Schwerin geweiht.

Dann legten der Bischof und der Herzog den Grundstein zu einer neuen Kirche in Lübek, die dem Täufer Johannes und dem heiligen Nicolaus gewidmet war. Zur Vollendung des Baues setzte Herzog Heinrich jährlich 100 Mk. Pfennige aus. Aehnliches that er in Ratzeburg und für die ganze kirchliche Pflanzung im Norden der Elbe, der er sich mit aller Sorge annahm, so lange er in Friede seinen frommen Bauten obliegen konnte [1]).

Weiter ostwärts unter den Pommern sah Bischof Konrad, wie er selbst sich äußerte, das Wort in Erfüllung gehen: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Bis dahin, meinte er, sei das Volk kläglich auf Irrwegen im Dienst der falschen Götter gewandelt, nun aber jauchze es in der Erkenntniß des wahren Gottes und singe: „Zu Schanden sollen werden alle, welche die Götzen anbeten und sich rühmen von ihren Bildern." Schon seien die Fürsten dem Dienste Gottes geneigter und ließen nicht ab die heidnischen Gebräuche abzuschaffen, stifteten Kirchen und mehrten die Priester zum Unterricht des Volkes. Auch Klosterleute hätten sie aus fernen Landen herbei gerufen, vertheilten sie in verschiedene Gegenden ihres Landes und sorgten für ihren Unterhalt [2]). Man darf hinzufügen: mit freigebigen Händen.

Kolbatz besaß i. J. 1173 sechs Dörfer, Zollfreiheit für seine Güter und Schiffe, Freiheit vom Burgwerk und allen weltlichen Abgaben für seine Bauern [3]). Stolp, dem bei seiner Gründung

[1]) Arnold. Lub. III. 3. II. 2. 5. 7. 13. Ueber die chronologische Schwierigkeit, welche eine alte Inschrift an der von Herzog Heinrich gestifteten Kirche macht, vgl. Deeke Grundlinien ꝛc. §. 16.

[2]) Dreger T. I. Nr. 13. [3]) Ibid. Nr. 9. 14.

Digitized by Google

ein Dorf, zwei Schenken und drei Zölle überwiesen waren, hatte nun (1172) dreizehn Dörfer, drei Schenken, drei Zölle, eine Mühle, vier Salzpfannen in den Kolberger Salinen und fünf und dreißig Mark an festen, jährlichen Hebungen [1]). Am schnellsten und stärksten war der Güterbesitz der Prämonstratenser in Grobe gewachsen. Gehörten diesen i. J. 1159 acht Dörfer, so hatten sie neun Jahre später schon ein und zwanzig, aus vier Zöllen waren sechs geworden; alle sonstigen Einkünfte und Hebungen waren in gleicher Weise gestiegen, nur die Zahl der Schenken war, ohne Zweifel durch freiwillige Veräußerung, auf drei herunter gegangen [2]).

Doch wollte das reichste Stift gerade am wenigsten gedeihen. Die Chorherren meinten, das Eigenthum ihrer Kirche läge zu zerstreut, und suchten es durch Tausch näher zusammen zu bringen. Herzog Kasimir bot auch dazu willig die Hand [3]). Dennoch ward Grobe bald nachher ganz einsam und wie verlassen [4]).

Anders die beiden Klöster. Am 15. Aug. 1176 versammelten sich Herzog Kasimir mit seinen Baronen, Wartislav, der Burggraf von Stettin, Bischof Konrad und seine Domherren nebst vielen andern Geistlichen und Laien in Kamin zu einem wichtigen Kirchenfest: die ersten Aebte beider Klöster in Niederpommern, Eberhard von Kolbatz und Helwig von Stolpe empfingen die Priesterweihe [5]). Die Feier gab Zeugniß von dem kirchlichen Zustand des Landes.

Als Stolpe gegründet und dem jedesmaligen Abt der Archidiaconat im Lande Groswin mit übertragen wurde, war Helwig noch nicht Priester, denn es gab noch keine Kirche in jener Gegend, außer der des Klosters, wo ein Mönch Adalbert des Priesteramtes pflegte [6]). Das mußte nun anders sein, die Zahl der

[1]) Dreger T. I. Nr. 8.
[2]) Ibid. Nr. 4.
[3]) Ibid. Nr. 10. Die Urkunde ist vom Jahr 1175.
[4]) Ibid. Nr. 15.
[5]) Ibid. Nr. 13.
[6]) Sein Name findet sich unter den Zeugen Dreger T. I. Nr. 2. 8. Daß

Digitized by Google

Kirchen mußte ſich ſo weit gemehrt haben, daß der Abt ſeine Functionen als Archidiaconus antreten konnte.

An das Kolbatzer Kloſter war kein ſolches geiſtliches Amt geknüpft; der Abt konnte, aber mußte nicht nothwendig Prieſter ſein [1]). Daß Eberhard die Conſecration ſuchte, zeigte ſeine Abſicht an, auf den Gütern des Kloſters, unter deſſen Angehörigen, an den Geſchäften des Prieſterthumes Theil zu nehmen [2]). Herzog Kaſimir mogte ſich alſo mit Recht dieſes Feſtes freuen, in dem er das Gelingen ſeiner Arbeit für die Kirche vor ſich ſah. Neue Schenkungen bethätigten ſeine Freude. Dem Abt in Stolpe hatte er ſchon vorher reichliche Einkünfte übertragen, dem Eberhard wiederholte er nun die auch ſchon früher in Kolbatz ſelbſt gemachte Schenkung des Dorfes Prilup. Weil aber die Feldmark ausgedehnt war und anſehnliche Strecken Landes enthielt, die noch des Anbaues bedurften, ſo ſtellte er dem Kloſter frei, Koloniſten dort anzuſetzen, die im Voraus vom Burgwerk, von aller Steuer an den Landesherrn und von aller weltlichen Gerichtsbarkeit befreit wurden [3]).

Wie Kaſimir der Klöſter nahm ſich Herzog Bogislav des Chorherrnſtiftes in Grobe an, deſſen Verfall er ſelbſt geſehen hatte. Er berief im Frühjahr 1177 von neuem aus Havelberg

er Mönch in Stolpe war, kann nicht bezweifelt werden. Es gab damals nur dies eine Mönchskloſter im ganzen Wendenlande.

[1]) Licitum sit eidem abbati, *si tamen sacerdos fuerit* etc. Dreger T. I. Nr. 113.

[2]) Das von Barthold (B. II. S. 247.) angeführte Motiv der Weihe, der hierarchiſche Sinn der beiden Kloſtervorſteher, der mit dem Titel Propſt nicht mehr zufrieden geweſen, iſt unſtatthaft. Eberhard heißt in den Urkunden nie Präpoſitus, Helwig führt anfangs dieſen Namen (Liſch Meklenb. Urkunden I. Nr. 1. 3. Dreger T. I. Nr. 2.), ſo lange nämlich ſein Kloſter noch von dem Mutterkloſter regiert, nicht ſelbſtändig und noch ohne einen vollzähligen eigenen Convent war. Mit der Emancipation des Kloſters wurde Helwig deſſen Abt. Dies war aber mehrere Jahre vor der Weihe in Kamin geſchehen: ſchon 1172 heißt er urkundlich Abt von Stolpe (Dreger T. I. Nr. 5.). Dieſe Würde zu ertheilen, ſtand überhaupt nicht dem Biſchofe zu, ſondern der Wahl des Kloſterconvents.

[3]) Dreger T. I. Nr. 13. 12. 18. 21 (b.).

Digitized by Google

Prämonſtratenſer und vermehrte das ohnehin reiche Eigenthum der Congregation abermals um ſieben Dörfer nebſt zwei Orten zur Anlage von Mühlen, einem Fiſchwehr ꝛc., vertauſchte einige unbequem gelegene Güter gegen andere und befreite alle dieſe Beſitzungen von jeder allgemeinen Landespflicht mit Ausnahme des Burgwerks [1]).

Um dieſelbe Zeit ſchenkte Biſchof Berno, nach dem Wunſche des Sachſenherzoges und mit Zuſtimmung des Clerus der Diöceſe, auf einer Synode in Schwerin (1177) dem Kloſter Doberan die Zehnten aus den Dörfern, welche ihm Fürſt Pribizlav ſieben Jahre vorher zugewieſen hatte. Zugleich erhielt der Abt in den Kloſtergütern das Verfügungsrecht über die Kirchen, die Anſtellung von Prieſtern, damit zugleich die Befugniß zu Taufe und Todtenbeſtattung und den Bann [2]).

Im Lübeker Bisthum baute damals Biſchof Heinrich ein Ciſtercienſerkloſter, das erſte ſeiner Diöceſe. Es lag in Lübek ſelbſt und war der Jungfrau Maria und dem Evangeliſten Johannes gewidmet. Reich ausſtatten konnte es der Stifter nicht, denn die biſchöflichen Einkünfte waren gering, doch gab er an liegenden Gründen und Zehnten dazu, ſo viel möglich, und weihte es dann am 1. Sept. 1177 ein, ehe noch die Einrichtung ganz vollendet war [3]).

Oliva an der Weichſel fand i. J. 1178 einen freigebigen Pfleger an Subislavs Sohne Schambor, der nun im Beſitze der Gegend um das Kloſter war, die ſeinem Vater Herzog Boleslav von Oberpommern vorenthalten hatte. Beide waren ſeitdem geſtorben, beide hatten in Oliva ihre Grabſtätte erhalten [4]). Schambor aber verlieh den frommen Männern vom Ciſtercienſerorden, die ſich da angeſiedelt, zum Heil ſeiner Seele, ſeiner Gemahlinn, Kinder und Vorfahren, ſieben namhaft gemachte Dörfer, befreite

[1]) Dreger T. I. Nr. 15.

[2]) Westphalen Mon. T. III. praef. p. 142.

[3]) Arnold. Lub. II. 19.

[4]) Vom Boleslav ſagt es Dlug. VI. p. 525., vom Subislav Chron. Oliv. p. 20.

Digitized by Google

auch deren Bewohner von allen Abgaben und Kriegsdiensten, Burg- und Brückenbau in Danzig ausgenommen. Dazu kamen verschiedene Zehnten von allen Schenken der Feste Danzig, vom Zoll, von mehreren Fischereien und vom Vieh, das Recht in der See und im frischen Haff selbst fischen zu lassen mit welcherlei Netzen und Geräth es sei, Zollfreiheit für Schiffe und Güter des Klosters und die Freiheit zu Mühlenanlagen in dem Bache Stricza [1]). Man konnte sagen, nun erst sei Oliva gestiftet [2]).

Alles zusammen genommen, geschah demnach in den nächsten acht Jahren seit Kaiser Friedrichs Gnadenbrief viel für die Kirche im Wendenlande, vornehmlich in Pommern. Aber von dem Erfolg dieser Bestrebungen hatte man in Dänemark eine sehr geringe Meinung. Das Volk, hieß es hier, widerstrebe dem Christenthum, die meisten vom Herrenstande seien zwar dem Namen und dem Bekenntniß nach Christen, aber ihr Leben und ihre Thaten dem nicht gemäß: die Wenden seien nichts anders als Heiden [3]). Und wie man sie beurtheilte, so behandelte man sie. Daher stürmten in den friedsamen Gang der kirchlichen Entwickelung zu wiederholten malen Kriegszüge von Dänemark her; selbst der Sachsenherzog konnte sich seinen Verbündeten nicht ganz entziehen.

Waldemars und Heinrichs letzte Heerfahrten gegen die Wenden.

Der Friede, den Waldemar und Herzog Heinrich im Jahre 1171 schlossen, hatte nur die Beruhigung der westlichen Wenden

[1]) Gründliche Nachricht von den Herzogen von Pommern Danziger Linie S. 25 (a.).

[2]) Dlug. IV. p. 537. Mit Unrecht tadelt Gercken (Gründliche Nachricht ꝛc. S. 21.) diesen Ausdruck des Dlugoß. Er ist mit seiner frühern Angabe, Boleslav habe das Kloster gestiftet, wohl vereinbar.

[3]) Caeterum publicae religionis conditiones *barbaris* etc. Saxo p. 893.

Digitized by Google

zur Folge gehabt, die Pommern wurden dadurch nicht berührt. Sie mußten nun des Angriffes der Dänen gewärtig sein.

Vielleicht war es diese Rücksicht, welche die Wolgaster bestimmte ihre Feste zu erweitern und durch eine neue Art Befestigung für ihre Sicherheit zu sorgen. Sie schlossen nämlich die seichteren Stellen der Peene, der Stadtmauer zunächst, durch Pfähle, die tieferen machten sie durch große Steinblöcke den Schiffen unzugänglich. Eben so sperrten sie das übrige Fahrwasser.

König Waldemar fand daher, als er im Frühjahr 1172 mit einer Flotte gegen Pommern auszog [1]), jene Stadt, die er eigentlich bekriegen wollte, nicht erreichbar. Er wandte sich also nach der Sviene [2]), ging in diese hinein und überfiel Wollin. Die Bewohner hatten sich geflüchtet, doch wurde auch gegen die leeren Häuser mit Brand verfahren. Aehnliche Verwüstung erging über über das Land um Wollin und bis in die Gegend von Kamin [3]), nur Kamin blieb verschont, nicht einmal eine Belagerung wurde versucht.

Mittlerweile hatten die Wolliner sich in ihrer Stadt wieder angefunden. König Waldemar verwüstete sie also auf der Rückfahrt noch einmal, auch jetzt ohne Widerstand; denn die Einwohner hielten es unmöglich mit ihren zertrümmerten Mauern eine Belagerung abzuwehren. Sie flohen also abermals und suchten in Kamin Schutz.

Die Dänische Flotte ging von Julin aus vor Osna (Usedom). Die Feste selbst wurde nicht angegriffen, nur die Felder umher

[1]) Das Jahr wird durch die Angaben der Knytlingersage (125.) bestimmt. Nach ihr schickte Herzog Heinrich im Winter nach dem Friedensvertrage mit Waldemar gegen Weihnachten (1171) seine Tochter Gertrud, die mit dem Dänischen Prinzen Knud sollte vermählt werden, nach Dänemark (Vgl. Alb. Stad. 1171.), und gegen Ende desselben Winters, also im Frühjahr 1172, bot König Waldemar seine Flotte auf.

[2]) So nennt Saro (p. 891.) den Fluß. Die Knytlingersage hat statt dessen den Namen Plazmynni, unter dem also nicht mit Barthold (B. II. S. 228. Anm. 1.) die Peene zu verstehen ist.

[3]) Bis nach Gorgasia, meldet die Knytlingersage. Gorgasia ist vermuthlich der entstellte Name der Insel Gristoa, bei Saro Criztow genannt.

Digitized by Google

erlitten Verwüstung. Nachdem das geschehen war, faßten die Dänischen Heerführer den Entschluß sich einen kürzern Weg ins Meer zu bahnen, indem sie die Mündung eines vor Zeiten fahrbaren, nun versandeten Flusses, vielleicht den schmalen Streifen Landes zwischen Zempin und Damerow [1]) wieder öffneten. Allein Waldemar fand bei genauerer Ansicht die Schwierigkeit zu groß, Arbeit und Kosten nicht in Verhältniß zu dem möglichen Vortheil. Die Flotte ging also nach Osna zurück. Es wurde Kriegsgeräth vor dem Walle aufgerichtet. Durch diese Anstalten zur Belagerung hoffte man die Einwohner dahin zu bringen, daß sie sich ergäben. Als aber die Feste sich dadurch nicht schrecken ließ, entsagten die Dänen dem Unternehmen und zogen heim [2]).

Nach dem nächsten Frühjahr (1173) schickte sich der König zu einem neuen Feldzuge an. Davon vernahmen die Wenden und erschraken. Ihre eigene Macht konnte es mit Dänemark nicht aufnehmen, fremde Hülfe mangelte. Sie wandten sich daher an den Abodritenfürsten Pribislav, der vor kurzem aus Palästina heimgekehrt war, und sandten ihn als Friedensvermittler ab. Er fand die Dänische Flotte schon gerüstet, doch erlangte er, daß die Heerfahrt unterblieb und Friede auf zwei Jahre gewährt wurde: dafür zahlten die Wenden eine Summe Geldes [3]).

Während des Friedens scheint sich Herzog Bogislav, da auf den Beistand Heinrichs des Löwen nicht mehr zu rechnen war,

[1]) Nach Bartholds (B. II. S. 233.) Annahme.

[2]) Diese Belagerung von Osna ist, allen Umständen nach, einerlei mit der von Burstaborg, welcher die Knytlingersage gedenkt. Daß unter Burstaborg Stettin zu verstehen, ist von Kombst (Balt. Stud. B. I. S. 73. Anm. 79) angenommen, und P. E. Müller (ad Sax. p. 866. not. 3.) und Barthold (B. II. S. 228. Anm. 2.) haben sich der Hypothese angeschlossen, aber begründet ist die Meinung nicht. Von der andern Seite kann es nur für einen scheinbaren Widerspruch gelten, wenn nach dem einen Bericht Burstaborg sich nach langer Belagerung ergab, während nach dem andern Osna unbezwungen blieb. Beides kann gleich wahr sein. Mit Stettin war es i. J. 1170 eben so: die Feste ergab sich den Dänen und blieb dennoch, und eben durch die Uebergabe, unbezwungen.

[3]) Saxo p. 890—893. Knytl. S. 125.

Digitized by Google

wieder enger an Polen angeſchloſſen zu haben. Seine erſte Gemahlinn Walburgis war geſtorben [1]): er vermählte ſich mit Anaſtaſien [2]), einer Tochter des Krakauer Herzoges Mesco. Mescos Sohn war mit einer Tochter des Oberpommerſchen Herzoges Boleslav [3]) vermählt [4]). Aber ein Zuſammenhalten gegen auswärtige Feinde fand in Folge dieſer Verſchwägerungen doch nicht ſtatt. Weder Mesco noch Boleslav regten ſich, als nach Ablauf des zweijährigen Friedens die Dänen Niederpommern von neuem angriffen.

Sie erſchienen zum zweiten male vor Stettin (1176) und belagerten die Feſte [5]), denn Wartislavs Unterwerfung unter die Lehnshoheit des Königs von Dänemark war längſt vergeſſen und nie ernſtlich gemeint [6]). Die Belagerung war vermuthlich fruchtlos. Dagegen legten die Wenden nicht lange vorher oder nachher neben der Sviene [7]) zwei Burgen an, zum Verdruß der Dänen, die daraus auf feindliche Abſichten ſchloſſen [8]). Bald erſchienen auch wieder Wendiſche Seeräuber in den Gewäſſern um Dänemark, plünderten Geſandte des Königs und nahmen ein Schiff weg, das mit Geſchenken ſeines Schwiegervaters befrachtet war. Boten, die Waldemar ausſandte um es zurückzufordern, wurden mit ſtolzer Antwort abgefertigt [9]). Erzürnt darüber ließ der König

[1]) Vor dem Jahre 1177. Dreger T. I. Nr. 15.

[2]) Dreger T. I. Nr. 27.

[3]) So nennt ihn Dlug. VI. p. 524. Kadlubek giebt ihm keinen Namen, er heißt bei ihm ſchlechthin dux Pomeraniae, wie Bogislav dux Maritimae.

[4]) Kadlub. IV. 2. In den Worten: Dux Maritimae Boguslaus, ducis ejusdem filius, gener ejus iſt hinter ejusdem zu ergänzen Maritimae. Dlugoß hat die Stelle unrichtig verſtanden: Boguslao maritimae orae duci et filio ejus Boguslao quartam et quintam filias locaverat. Bogislav der Sohn war nach Urkunden eben Anaſtaſiens Sohn und, da ſein Vater ſtarb, noch minderjährig (Dreger T. I. Nr. 23. 27. 41.)

[5]) Chron. Erici 1176. Ann. Wisb. 1176.

[6]) Balt. Stud. S. I. B. 123.

[7]) Plazmynni oder Flazmynni lautet der Name in der Knytlingerſage. Daß dieſer die Sviene bezeichnet, iſt ſchon oben nachgewieſen.

[8]) Knytl. S. 125. [9]) Saxo p. 920.

Digitized by Google

noch im Winter die Burgen an der Sviene von seiner Flotte überfallen und zerstören [1]). Für den nächsten Sommer (1177) begehrte er von dem Sachsenherzoge, der bis dahin das Bündniß wohl äußerlich aufrecht erhalten, aber doch wenig für seinen Verbündeten gethan hatte [2]), ernstliche Theilnahme an einem Rachekriege gegen die Pommern.

So gemahnt rückte Herzog Heinrich mit einem starken Heere ins Feld; auch Markgraf Otto von Brandenburg gesellte sich dem Zuge bei [3]). Sie belagerten Demmin. Das Unternehmen war schwierig. Der Herzog leitete einen Fluß, der sein Lager von den Mauern der Feste trennte [4]), in ein anderes Bette, weiter ab von ihr. Aber die Arbeit schlug zum Besten der Belagerten, nicht der Belagerer aus [5]), die bis in den Herbst vor der Feste standen, ohne sie einnehmen zu können.

Unterdessen schiffte auch Waldemar mit einem Dänischen Geschwader aus. Auf des Königs Gebot stießen die Nanen zu ihm: sie waren des feindlichen Landes besonders kundig. Die Fahrt ging in die Sviene und durch diese ungehindert nach Wollin. Die Einwohner flohen, die Dänen aber verheerten die Stadt durch Brand und schifften dann, wie es scheint, von da in die Gegend von Kamin [6]), die eben so ausgeplündert wurde. Auf

[1]) En borgir þær 2, er Vindr höfðu gjört, þá háði hóð tekit þær um vetrinn, ok brotið allar. Knytl. S. 125. Die Thatsache wird am Schluß des Feldzuges von 1177 erzählt, aber im Plusquamperfect; es kann also nicht der Winter von 1177 auf 1178, sondern nur der von 1176 auf 1177 verstanden werden.

[2]) Saxo p. 893.

[3]) Ann. Bosov. 1177.

[4]) Es kann nur entweder die Peene oder die Tollense gemeint sein, aber welche der beiden, ist ungewiß.

[5]) Quo facto hostium muris summam defensionis opem conciliavit, praesidium ejus pro oppugnatione molitus sind die Worte Saros (p. 921.). Worin die Hülfe bestand, wird nicht angegeben.

[6]) Saros Erzählung dieses Feldzuges trägt, wie schon sonst bemerkt ist, Spuren der Verwirrung. Man sieht in ihr, die Oertlichkeiten sind dem Erzähler nicht klar; er berichtet, was er von Augenzeugen gehört hat, weiß ihm aber nicht die richtige Stelle anzuweisen. Nach seiner Angabe ist Wal-

Digitized by Google

Belagerung der Feſten ließ ſich der König nicht ein; auch Kamin wurde nur zum Schein angegriffen, aber die Schiffe nahm man weg, um ſich ihrer zum Fortſchaffen der zahlreichen Schaf- und Rinderheerden zu bedienen, welche von ringsum herbeigetrieben waren. Die Rinder hatte das Landvolk auf einem ſchmalen Landſtrich zwiſchen dem Meer und einem See, vermuthlich dem Fritzower, zu verbergen geſucht, aber Abſalon erfuhr durch zwei Gefangene davon und führte den Raub fort. Durch dieſen Plünderungszug war die Flotte auf zwei Monate mit Zehrung verſorgt [1]).

Sie ſchiffte darauf über das Haff nach der Peene [2]), ging Wolgaſt zur Seite laſſend, nach Fuznon [3]) und verwüſtete

demar 1) zur Sviene herein geſchifft, hat 2) Julin und 3) Cozcoa (Gützkow) verbrannt, iſt hierauf 4) eine Strecke vorwärts gegen Demmin gezogen, und, da er hier Hinderniſſe fand, 5) in das Kaminer Land; hat von da eine Geſandtſchaft in das Lager Herzog Heinrichs vor Demmin geſchickt, und, als er durch dieſe von dem nahe bevorſtehenden Abzuge ſeines Bundesgenoſſen vernommen, ſich 6) gegen Wolgaſt gewendet und dieſe Stadt vergeblich angegriffen. Läßt ſich ſchon der Zweck dieſes Hin- und Herziehens von der Divenow zur Peene, dann wieder zur Divenow und nochmals zur Peene nicht recht begreifen, ſo iſt vollends unverſtändlich, wie Abſalon bei Gützkow Viehheerden, welche die Slaven zwiſchen das Meer und einen See getrieben hatten, wegnehmen konnte (Armenta ab iisdem inter mare paludemque coacta etc. Saxo p. 922.), wohl aber läßt ſich einſehen, daß dergleichen im Kaminer Lande möglich, wo gleichfalls Vieh von den Dänen zuſammengebracht wurde. So wird man es kaum bezweifeln können: Was Saxo (p. 921.) von den Worten: Quod Absalon captivi etc. bis (p. 923.) domiciliorum usum ab hostibus mutuentes berichtet, gehört nicht, wie er ſelber meint, nach Gützkow, ſondern in die Gegend von Kamin. Eben ſo wird der Zug Waldemars in dieſe Gegend allem Anſehn nach unmittelbar nach der Verbrennung Julins und vor den Zug nach Gützkow zu ſetzen ſein. Dann erſt iſt Saxos Erzählung in ſich ſelbſt zuſammenhängend und findet in der Knytlingerſage ihre Ergänzung.

[1]) Saxo p. 920—923.

[2]) Daß die Dänen von der See her durch die Mündung der Peene gekommen ſeien, ſagt die Knytlingerſage nicht, wie P. E. Müller (ad Saxonem p. 921. n. l.) und Barthold (B. II. S. 239. Anm. 1.) ihr Schuld geben. Die Worte lauten: Valdimarr konúngr bauð enn liði út af Danmörk, ok fór um Valagust til Fúznon etc.

[3]) Der Name iſt wahrſcheinlich corrumpirt. So viel iſt klar, auf einem

auch hier. Alles Volk entfloh, und der König brannte drei Burgen nieder, die der Isländische Berichterstatter Fuznon, Vinborg und Fuir nennt.

Nachdem dies geschehen, gingen wieder Boten hin und her zwischen Waldemar und Heinrich dem Löwen; es wurde verabredet, in Groswin sollten beide Fürsten zusammenkommen. König Waldemar fand sich wirklich dort ein, traf aber den Herzog nicht. Er ging also weiter die Peene hinauf bis nach Gützkow [1]) und stand eine Nacht vor der Burg gelagert: die Bewohner, ihrer Schwäche sich bewußt, flohen und irrten umher. Ungehindert zogen die Dänen in Gützkow ein, und die Nacht darauf ging auch diese Burg in Flammen auf [2]), während der König zu Lande mit seinem Heere gegen Demmin vorrückte. Er beabsichtigte noch immer eine persönliche Zusammenkunft mit Heinrich, den die Belagerung jener Feste zurückhielt. Allein bald fanden sich die Dänen auf ihrem Wege, vielleicht in der Gegend, wo jetzt Jarmen liegt, durch einen tiefen Fluß — es war die Peene selbst —- [3]) Schranken gesetzt. Waldemar begnügte sich also einen Abgeordneten an den Sachsenherzog zu schicken, erhielt aber auf dem Wege die Nachricht, Heinrich werde in Kurzem die Belagerung von Demmin aufheben, und beschloß daher auch von seiner Seite dem Feldzug ein Ende zu machen [4]).

der beiden Peeneufer muß die Landschaft gelegen haben. Man wird demnach entweder Wostrosna, von Saxo Ostrosno, von der Knytlingersage sonst Voztrosa genannt (Knytl. S. 129.), zwischen der Peene und Hilde zu verstehen haben, oder Wanzlow auf Usedom (Dreger T. I. Nr. 3. 4. 10.).

[1]) Kotskogaborg in der Knytlingersage genannt, bei Saxo (p. 921. 923.) Gozcoa und (p. 797.) Gozcova.

[2]) Knytl. S. 125. Dazu als ergänzend Saxos beide Erzählungen vom Brande Gützkows p. 921. Eadem benigniore Danos etc. und p. 923. Post haec rex Henricum etc.

[3]) Saxo nennt keinen Namen und hält allem Ansehn nach den Fluß nicht für die Peene; doch gestattet die Lokalität nicht, an einen andern zu denken.

[4]) Der Bericht von diesen Verhandlungen Waldemars mit Heinrich ist bei Saxo wieder ungehöriger Weise aus einander gerissen durch den nicht hieher gehörigen Zug in das Kaminer Land. Die Worte (p. 923.): Post

Digitized by Google

Die Dänen gingen alſo zu ihren Schiffen zurück und fuhren dann verwüſtend die Peene hinunter bis nach Wolgaſt. Als man dort das Geſchwader heran kommen ſah, fingen die Wolgaſter an, den äußerſten Theil ihrer Ladebrücke [1]) einzureißen, damit keiner von den Feinden über ſie eindringe. Aber Etliche der Däniſchen Krieger brauchten das abgebrochene Holzwerk als Stufen, ihre Kameraden halfen nach: ſo erſtiegen ſie dennoch die Brücke. Da ſtürmten auch die Wenden aus der Feſte ihnen entgegen, die kleine Schaar konnte ſich des Andranges nicht erwehren. Alle wichen, nur nicht Hemming, einer von Abſalons Knappen. Gegen ihn wandte ſich der ganze Schwarm: Hemming glitt aus und fiel. Doch traf ihn keine der zahlreichen Lanzen, die nach ihm ſtachen. Er raffte ſich wieder auf, und hieb noch auf den Knieen liegend mit ſeinem Schwerte ſo tapfer in die Schienbeine der Gegner, daß dieſe zurücktraten. Dadurch gewann er Raum und ſprang von der Brücke hinunter. Seine Gefährten kamen ihm zu Hülfe und retteten ihn, ja ſie zwangen auch die Wolgaſter zum Rückzug in ihre Feſte [2]). Doch blieb dieſe unbezwungen; König Waldemar ging wieder in die Mündung der Sviene und ſchiffte von da nach Hauſe [3]).

haec rex Henricum etc. bis difficultas indicata cohibuit ſind unmittelbar an die weiterhin (p. 924.) folgenden: **Legatione deinde ad Henricum** etc. hinan gerückt zu denken.

[1]) **— — extremam pontis sui partem etc. Saxo p. 924.** Darunter wollen Müller (**ad Saxonem p. 924. n. 2.**) und Barthold (**B. II. S. 241.**) eine Brücke über die Peene verſtanden wiſſen. Allein die Dunzarbrücke, die der Erſtere mit der bei Wolgaſt einerlei meint, iſt, wie früher gezeigt, anderswo zu ſuchen. Dagegen bedeutet **pons** bei Saxo auch, wie das Nordiſche **bryggia** (z. B. **Snorra S. af Magn. blinda 10.**), die Ladebrücke, die in ein Waſſer hinein, aber nicht darüber gebaut iſt. Eben ſo wird auch in den Niederdeutſchen Seeſtädten das Wort Brücke gebraucht. „Söven Kopmannsbrüggen up dem Strande“ gehören nach dem bekannten Reim zu dem Roſtocker Wahrzeichen. Eine ſolche Ladebrücke war nach Saxos Beſchreibung bei Kamin (**Saxo p. 858.**), eine ſolche muß auch die Wolgaſter geweſen ſein.

[2]) **Saxo p. 924.**

[3]) **Síðan fór Valdimarr konúngr til Flatzmynnis, ok fór þar út. — — Fór konúngr heim eptir þetta. Knytl. S. 125.**

Digitized by Google

Inzwiſchen hatte auch Herzog Heinrich das Wendenland verlaſſen. Um die Zeit, da des Dänenkönigs letzter Bote bei ihm eintraf, berief er eben ſeine Getreuen und zeigte ihnen an, er müſſe unverzüglich nach Sachſen zurückgehen. Zugleich befragte er den Baumeiſter ſeines Kriegsgeräthes: „Wie werden wir Demmin erobern?“ Wenn es dem Herzog gefalle, war die Antwort, ſo laſſe ſich wohl machen, daß der Ort binnen drei Tagen in Feuer aufgehe. „Nicht alſo,“ ſprach Heinrich; „verbrennen wir die Feſte, ſo wird der Feind, wenn er wieder zu Kräften kommt, uns nicht minder beunruhigen, beſonders da ſich jenſeit der Elbe große Fehde wider uns erhebt: Angriffen von zwei Seiten her zu begegnen, mögte ſchwer halten.“ „Wohl,“ erwiederte der Baumeiſter, „ſo will ich ſchaffen, daß die Belagerten in drei Tagen Geiſeln bieten, ſo viele du verlangſt, und fortan in Frieden Tribut entrichten.“ Das genehmigte der Herzog, das wurde auch ausgeführt. Heinrich empfing Geiſeln und kehrte wie unverrichteter Sache nach Braunſchweig zurück [1]). So wurde in Sachſen ruhmredig und kleinlaut zugleich der Abzug von Demmin erzählt. In Dänemark wußte man, der Herzog habe der fruchtloſen Belagerung unrühmlich ein Ende gemacht, doch ſei, nachdem er fortgegangen, durch eine zufällig entſtandene Feuersbrunſt ausgerichtet, was die Sachſen nicht vermogt [2]). Jeden Falls kam es zu einem Frieden zwiſchen Heinrich und dem Pommernfürſten Kaſimir, der ſich nach wie vor als des Sachſenherzoges treueſten Freund bewies [3]).

So viel hatte Waldemar mit all' ſeinen Verheerungen in Pommern noch nicht erreicht. Unabläſſig Rache dürſtend, beſchloß er ſchon im nächſten Sommer (1178) eine neue Heerfahrt dorthin, diesmal ohne ſeinen Deutſchen Verbündeten.

Die Däniſche Flotte, zumeiſt aus Südjüten und Seeländern beſtehend, verſammelte ſich auf Geheiß des Königs bereits vor Pfingſten im Grönſunde zwiſchen Falſter und Möen. Dorthin

[1]) Arnold. Lub. II. 18.
[2]) Saxo p. 921. Ea re effectum est etc.
[3]) Arnold. Lub. II. 31. Ann. Bosov. 1177.

Digitized by Google

kam auch der König; doch erklärte er im Rath der Heerführer, die er zu sich beschied, da diesmal nur eine kleine Kriegsmacht ausziehe, wolle er daheim bleiben; sein Sohn Knud und Absalon, dem nicht lange vorher zum Roschilder Bisthum auch das Erzstift Lund vom Papste übertragen war, sollten das Geschwader befehligen.

Die Dänen segelten darauf eiligst nach Rügen, boten dort so viel Schiffe auf, als sich in der Eile zusammen bringen ließen und überfielen dann Ostrozna mit eben so viel Schnelligkeit als Kühnheit. Die Wenden wurden in ihren Häusern ergriffen und getödtet; das ganze Land wäre in aller Stille verheert worden, hätten nicht Feuer, von unbesonnenen Kriegern angelegt, die Anwesenheit des fremden Heeres verrathen. In diesem Jagen eilten zwei Wenden auf einem Schiffe an dem Jarimar vorüber: der Fürst griff nach seinem Wurfspieß und tödtete einen der Flüchtlinge. Der andre erhob die Waffe, um jenen zu rächen: da erkannte er in seinem Gegner den Fürsten der Ranen. Sogleich warf er, ehrerbietig vor der fürstlichen Macht nach Wendischer Sitte, den Spieß von sich und entfloh.

Von Ostrozna ging die Flotte weiter die Peene hinauf. Die Pferde, die man längs dem Ufer auf der Weide fand, wurden weggenommen. So erreichte man Wolgast, zerstörte die Ladebrücke und räumte die Hindernisse der Fahrt hinweg. Die Schiffe gingen unter den Wällen der Feste vor Anker, während die Vertheidiger drinnen noch mit Anfertigung des Kriegsgeräthes beschäftigt waren. Doch zu einer Belagerung wurde auch diesmal nicht geschritten. Man zog es vor, mit der Flotte umher schweifend, unerwartet hie und da zu landen, zu verheeren und jedem Gefecht auszuweichen [1]). So wurde Usna (Usedom), Burg und Land, durch Feuer verwüstet [2]); so erging es auch auf andern Punkten. Am Tage schwärmte die Reiterei umher; ruhte sie bei Nacht, so war das Fußvolk, das bei Tage gerastet hatte, zum Ruderdienste und zu plötzlichen Ueberfällen fertig.

[1]) Saxo p. 926. 927. Knytl. S. 126.
[2]) Knytl. S. 126.

Digitized by Google

Einer solchen Kriegführung fanden Bogislav und Kasimir ihre Kräfte nicht gewachsen [1]), um so weniger, da sie gleichzeitig auf einer andern Seite in Anspruch genommen wurden.

In Polen war schon das Jahr vorher ein Aufstand gegen Herzog Mesco ausgebrochen; man wollte den Kasimir, den jüngsten der Söhne Boleslavs III., zum Oberherzog erheben. Der Bischof von Krakau und die Magnaten der Wojewodschaft hatten sich zuerst erhoben, Mesco war von da vertrieben (1177) [2]) und sein Bruder als Herzog von Krakau eingesetzt. Mesco suchte Hülfe in seinen Erblanden [3]). Die Herren schwuren, für ihn in den Tod zu gehen, hielten aber nicht Wort. Odo, des Herzogs eigener Sohn, gab das Beispiel des Abfalls. Er war erzürnt, daß der Vater nicht ihm, dem ältesten, sondern den Söhnen aus einer spätern Ehe die Erbfolge in seinen Gebieten zugesichert hatte. Dann sagten auch alle Herren in Niederpommern [4]) dem Mesco den Gehorsam auf und ergriffen die Waffen gegen

[1]) Saxo p. 927.

[2]) Die Zeitbestimmung giebt Boguphal (p. 45.).

[3]) —— suorum consilia, fidem, animos et robur explorat. Kadlub. IV. 7. Der Ausdruck ist unbestimmt. Aus Krakau war der Herzog vertrieben, aber er war noch in Polen, also unbedenklich in den durch frühere Theilungen ihm eingeräumten Landen Posen, Gnesen, Kalisch und Pommern. Die Fürsten und Herren dieser Gebiete müssen also die Seinen gewesen sein, bei denen er Hülfe suchte.

[4]) Omnes maritimorum praesides ist der Ausdruck des Kadlubek (IV. 7.). Daran ist so viel ohne Weiteres klar, daß nach dem Sprachgebrauch des Chronisten Maritima nur Niederpommern, Pomerania dagegen Oberpommern bezeichnet (Kadlub. IV. 2.). Schwankender ist die Bedeutung von praeses. Gewöhnlich bedeutet das Wort bei Kadlubek den Landesherrn, dem gegenüber die Herren, die Edelfreien, proceres heißen (Kadlub. IV. 2. 3.). Einmal wird auch der Stellvertreter des minderjährigen Landesherrn praeses genannt (Kadlub. IV. 8.), einmal der Vorstand der Einwohner von Krakau praeses Cracoviensium (Kadlub. IV. 16.). Es steht also nichts im Wege, auch unter den praesides maritimorum den Herrenstand in Niederpommern zu verstehen, ja diese Interpretation wird nothwendig durch das beigefügte omnes, denn Kadlubek weiß in Niederpommern nur von einem Herzog, dem Bogislav.

Digitized by Google

ihn [1]). In Oberpommern besaßen damals die Söhne Boleslavs, der einige Jahre vorher (1174) gestorben war, Mszczug und Sobieslav, die herzogliche Würde, wohl in ähnlicher Weise gemeinschaftlich, wie Bogislav und Kasimir [2]). Sie werden nicht als Gegner ihres Oberherrn genannt, standen also vermuthlich auf dessen Seite. Allein sie fanden ihren Widerpart an dem Schambor, Subislavs Sohne, mit dessen Familie schon Herzog Boleslav in Streit um Grundbesitz gewesen war. Im März des Jahres 1178 war jener schon wieder im Besitz des streitigen Landes, der Gegend um das Kloster Oliva [3]). Bald verlieh Herzog Kasimir von Krakau dem Besieger der Söhne des Boleslav die Mark Danzig oder das obere Pommern, wie er den Bogislav in dem Besitz von Niederpommern bestätigte [4]). Doch war noch Fehde im Lande. Auch Niederpommern ward von Polen her angegriffen. Das Genauere dieses Kampfes ist unbekannt. Gewiß stand er für die Pommerschen Herzoge ungünstig, als Erzbischof Absalon und der Sohn des Dänenkönigs von der See her ihre Lande heimsuchten [5]).

Bogislav und Kasimir beschlossen daher von diesem Feinde den Frieden zu erkaufen. Zu dem Ende begaben sie sich persönlich auf die Dänische Flotte und bekannten die Ueberlegenheit ihrer Gegner, doch thaten sie, als liege ihnen nicht viel an dem Verlust ihrer dermaligen Landesgrenzen, denn Pommern enthalte noch weite, unbebaute Strecken zu neuen Wohnsitzen. Niels von Falster, der die ruhmredige Aeußerung mit anhörte, lachte laut auf. „Ihr sorgt schlecht für euer Land," sprach er zu den Fürsten. „Die niedern Gegenden müßt ihr uns Dänen überlassen, die obern den Polen: so werdet ihr von der Hand eurer Nach-

[1]) Kadlub. IV. 4—7. Boguph. p. 45.

[2]) Dlug. VI. p. 525. Die Angaben scheinen auf älteren, gegenwärtig nicht nachweisbaren Zeugnissen zu ruhen.

[3]) Gründliche Nachricht von den Herzogen von Pommern Danziger Linie. S. 25 (a.).

[4]) Kadlub. IV. 8. Boguph. p. 46.

[5]) Ad haec Nicolaus Falstricus etc. Saxo p. 928.

Digitized by Google

baren hin und her geschleudert." Die Herzoge ließen sich den Vorwurf gefallen und suchten nur ihre Sicherheit. Sie boten dem Erzbischof und dem Sohn des Dänenkönigs jedem 100 Pfund Silber [1]), versprachen die Entlassung der von ihnen gefangen genommenen Dänischen Gesandten und als Schadenersatz für den König 2000 Talente [2]), dazu Geiseln aus allen ihren Landen: dagegen sollte der frühere Vertrag wieder in Kraft treten.

Absalon zögerte die Vorschläge anzunehmen. Er rief erst die Heerführer besonders und stellte ihnen das Anerbieten der Pommernfürsten als nachtheilig für Dänemark dar. Die Macht der Wenden sei schon so sehr geschwächt, daß es nur der Fortsetzung des Krieges bedürfe, um ihre völlige Unterwerfung zu erzwingen. Doch überlasse er den Versammelten die Entscheidung über Krieg und Frieden, damit es nicht heiße, er habe eigenmächtig gehandelt. Die Antwort war, man müsse dem allgemeinen Wunsche folgen.

Damit war der Friede bestimmt. Der Erzbischof schickte sogleich seinen Bruder Esbern mit der Botschaft nach Dänemark voraus, damit es dem Könige nicht Besorgniß errege, wenn er das Geschwader unerwartet rasch heimkehren sähe [3]). Aber widrige Witterung hielt den Esbern so lange bei Hiddensee auf, daß Absalon, der gleich nach Empfangnahme der Geiseln auch unter Segel gegangen war, vom Winde begünstigt, ihn beinahe wieder einholte. König Waldemar befand sich in Möen auf der Jagd. Da sahe er seine Flotte unvermuthet schleunig zurück kommen. Er meinte, sie sei auf der Flucht. Allein bald erschien

[1]) Die Knytlingersage erwähnt nur den erstern und giebt die ihm verheißene Summe auf 500 Mark an.

[2]) Nach der Knytlingersage 1500 Mark.

[3]) —— ne anxiam regis exspectationem inopinata reditus sui *celeritate* concuteret etc. Saxo p. 929. Bartholds (B. II. S. 244. Anm. 2.) Argument gegen die Angabe der Knytlingersage von der nur neuntägigen Dauer des Feldzuges: „dann hätte Absalon nicht Anlaß gehabt, den König durch eilige Heimkehr von der Sorge zu befreien", verfehlt des Punktes, auf den es ankommt. Die eilige Heimkehr war eben, was Besorgniß erregte, von der Esbern befreien sollte.

Digitized by Google

Esbern und brachte mit seiner Botschaft um so größere Freude. Am nächsten Tage schon wurde das heimgekehrte Geschwader belobt und geehrt vom Könige entlassen. Der ganze Feldzug hatte nicht mehr als neun Tage gedauert [1]).

Aber unterworfen hatten sich die Pommern dem Dänenkönige nicht; Friedrichs Kaiserwort vom Jahre 1162 war noch immer unerfüllt, ist es immer gebleiben und hat sich sogar zur Doppelzüngigkeit erniedrigt. Die eine unsittliche That ging mit vielen andern im Gefolge des erneuten Bürgerkrieges der Welfen und Hohenstaufen.

Zwiespalt des Kaisers und des Sachsenherzoges.

Markgraf Albert von Brandenburg, der vieljährige Widersacher Heinrichs des Löwen, war nicht lange nach dem Frieden, den der Kaiser zwischen beiden gestiftet hatte [2]), am 18. Nov. 1170 gestorben [3]). Die Markgrafschaft kam an seinen ältesten Sohn Otto [4]), der sich mit sechs Brüdern über die sonstigen Güter der Familie einigte. Bernhard wurde Graf von Aschersleben, Dietrich Graf von Werben, Hermann von Orlamünde; Sifrid hatte den geistlichen Stand erwählt. Die Antheile der Grafen Adalbert und Heinrich sind nicht näher bekannt [5]). Aber Kaiser Friedrich war mit den Anordnungen der Brüder nicht einverstan-

[1]) Saxo p. 927—929. Knytl. S. 126.

[2]) Auf dem Bamberger Reichstage von 1169.

[3]) Den Tag giebt Chron. Luneb. p. 1393., das Jahr Chron. Stederb. 1170. Chronogr. Saxo 1170. Alb. Stad. 1170. Chron. Pegav. 1170. Chron. S. Petri 1170. Chron. mont. ser. 1170.

[4]) Ueber die Unächtheit der Urkunde in Buchholz Geschichte der Churm. Brandenburg Th. IV. Anhang S. 16. Nr. 13. vgl. v. Ledebur Archiv ꝛc. B. XIII. S. 156 ꝛc.

[5]) Pulk. 1156. Buchholz Gesch. d. Churm. Br. Th. IV. Anh. S. 17. Nr. 14. S. 24. Nr. 18.

Digitized by Google

den. Auf einem Hoftage in Goslar (11. Nov. 1171) nahm er mehrere Güter, welche sie inne hatten, in Anspruch, besonders forderte er von dem Grafen von Aschersleben die Burg Plozeke an der Saale; Bernhard behauptete sie als sein väterliches Erbgut. Vermuthlich war sie nach dem Tode Konrads von Plozeke (1155) an dessen Lehnsherrn, den Markgrafen Albert gefallen. Darüber begann heftiger Zwist. Die Entscheidung wurde bis Johannis des folgenden Jahres (1172) ausgesetzt [1]). Aber als der Kaiser nun wieder nach Sachsen kam, fanden sich alle Fürsten des Landes an seinem Hoflager ein, nur nicht die Söhne des Markgrafen Albert. Sie widerstanden vereint den kaiserlichen Ansprüchen. Friedrich dagegen war zum Kriege entschlossen, doch verschob er, da sich einige Fürsten ins Mittel schlugen und die ungehorsamen Brüder zu besänftigen versprachen [2]).

Die Aussöhnung erfolgte nicht, es kam zur Fehde. Des Kaisers Ansprüche verfocht in Sachsen dessen Schwestersohn Landgraf Ludwig von Thüringen, der kurz vorher seinem Vater gefolgt war [3]). Dafür fielen die Ballenstädter in Thüringen ein und verwüsteten es. Der Landgraf wiederum zog vor Weimar, die Feste des Grafen Hermann von Orlamünde, und zerstörte sie (1173) [4]). Gleiches Geschick war der Burg Werben zugedacht, die dem Grafen Dietrich gehörte, aber Ludwig wurde bei der Belagerung (1174) selbst durch einen Pfeil schwer verwundet [5]). Dagegen erhob sich nun auch der Sachsenherzog wider Markgraf Alberts Söhne. Er ging mit einem mächtigen Heere über die Bode in das Land des Grafen Bernhard, verheerte Gröningen und rückte vor Aschers-

[1]) Chronogr. Saxo. Ann. Bosov. Chron. Pegav. 1171.

[2]) Godefr. monach. 1173. Das Jahr giebt der Annalist unrichtig an. Der Aufenthalt in Sachsen folgte unmittelbar dem Polnischen Feldzuge des Kaisers, der nach Ann. Bosov., Chron. Pegav., Chron. S. Petri 1172. in das Jahr 1172 zu setzen ist.

[3]) Im Jahre 1172, gleich nach dem Polnischen Feldzuge Friedrichs (Ann. Bosov. Chronogr. Saxo. Godefr. monach. Chron. S. Petri. Chron. Pegav. Addit. ad Lamb. 1172.).

[4]) Ann. Bosov. 1173.

[5]) Ann. Bosov. 1174.

Digitized by Google

leben, das eingenommen und zerstört wurde. Was brennbar, vernichtete das Feuer, gegen die steinernen Gebäude wurde mit dem Belagerungsgeräth gearbeitet, das Gemäuer erschüttert, das erschütterte niedergebrochen. Selbst Kirchen und Kirchhöfe blieben nicht immer verschont. Landgraf Ludwig nahm unterdessen Helpede durch List ein (1175) [1]). Dann ruhte der Kampf eine Weile, vermuthlich in Folge eines Uebereinkommens der Partheien. Auf die rechte Seite der Elbe hatte er nie hinüber gereicht: in den Wendischen Marken und Bisthümern war Friede. Bischof Wilmar von Brandenburg starb in dieser Zeit und erhielt des Markgrafen Bruder Sifrid zum Nachfolger (1173) [2]), denselben, der einige Jahre vorher zum Erzbischof von Hamburg erwählt, aber vom Kaiser nicht genehmigt war. In Meißen war schon im Jahre 1170 Bischof Martin dem Gerung gefolgt [3]). Der Havelberger Diöcese stand noch immer Bischof Walo vor.

Kaiser Friedrich hatte sich, während in Sachsen für und wider seine Ansprüche gestritten wurde, in der letzten Hälfte des Jahres 1174 mit einem Heere nach Italien aufgemacht, um die aufrührischen Städte der Lombarden zu bekriegen. Um Weihnachten stand er vor der Feste Alessandria und belagerte sie bis Ostern (1175). Da rückte ein Heer zu Entsatz heran. Als aber Friedrich diesem entgegen zog, unterwarfen sich die Empörer und erlangten Frieden; für Alessandria wurde ein Waffenstand bis in die Mitte des Junius ausgemacht.

Nachdem der Vertrag geschlossen war (16. Apr. 1175), entließ der Kaiser einen Theil seines Heeres, der sofort über die Alpen heimzog. Nicht lange nachher verlangten die Lombarden, Alessandria sollte in den Frieden aufgenommen werden. Als das Begehren abgelehnt ward, ging der Aufstand von Neuem an.

Eiligst schickte nun Friedrich seine Boten in die Deutschen

[1]) Chronogr. Saxo 1175. Ann. Bosov. 1175. Chron. Pegav. 1175. Chron. mont. ser. 1175.

[2]) Chron. mont. ser. 1173.

[3]) Gerung starb d. 20. Nov. 1170. Necrol. Kemnitz. Chronogr. Saxo 1170. Ann. Bosov. 1170. Chron. mont. ser. 1170.

Digitized by Google

Lande [1]). Er beſchied die Fürſten zu einem Reichstage nach Partenkirchen in Baiern [2]), auf der Straße aus Tyrol nach Augsburg, und kam ſelber dorthin. Die ganze Verſammlung ſagte ihm hier den Beiſtand zu, den er von ihr verlangte [3]). Der Sachſenherzog allein, des Kaiſers Vetter, hoch begünſtigt vor allen Fürſten und eben noch im Kampfe für Friedrich, bewies ſich abgeneigt. „Ich habe unter Kriegsarbeit und Fehden in Italien und anderwärts gealtert," ſprach der fünf und vierzigjährige Mann. „Ich will auch ferner noch, fügte er hinzu, mit Gold, Silber und ſonſtigem Bedarf ein Heer aufzubringen, in aller Ergebenheit dem Kaiſer beiſtehen, nur in eigener Perſon kann ich nicht kommen."

Allein gerade um die perſönliche Gegenwart Heinrichs, den die Lombarden beſonders fürchteten, war es Friedrich zu thun. Er nahm deshalb noch einmal das Wort und ſprach dringend zu dem Herzoge: „Gott hat dich unter den Fürſten erhöht und dich mit Reichthum und Ehren vor allen herrlich gemacht: die Stärke des Reiches beruht in dir. Darum iſt es billig, daß du zumeiſt, um die Hände aller zu ſtärken, dich dieſes Kampfes annimmſt, damit das gemeine Weſen, wie es bisher vornehmlich durch dich getragen wurde, nun auch, da es zu wanken beginnt, durch dich wieder aufgerichtet werde. Gedenke daran, daß ich deinem Geſuch nie etwas verſagt habe, daß ich ſtets bereit war, dich in all deiner Größe zu mehren: ich bin ſtets deiner Feinde Feind geweſen und habe keinem geſtattet ſich über dich zu ſtellen. Und, zu geſchweigen der Eide, die du dem Reiche geleiſtet haſt, gedenke der Blutsverwandtſchaft [4]), welche mehr denn alles dich

[1]) Godefr. monach. 1174. 1175. Concordia Imp. et societ. Lomb. in Pertz Mon. T. IV. p. 145.

[2]) Die Ortsbeſtimmung giebt Chron. mont. ser. 1180. Sie wird beglaubigt durch ihre Vereinbarkeit mit der Angabe Arnolds von Lübek (II. 15.): — — transmissis Alpibus etc., was ſich von Chiavenna (Otto de S. Blasio 23.) nicht ſagen läßt. Im Uebrigen enthält die Erzählung des Chron. mont. ser. manche Ungenauigkeit.

[3]) Chron. mont. ser. 1180.

[4]) Friedrichs Mutter Judith und Heinrichs des Löwen Vater, Heinrich der Stolze, waren leibliche Geſchwiſter. Otto Fris. de gest. Frid. I. 18. II. 2.

verbindet, daß du mir, deinem Vetter, deinem Herrn und Freunde in dieſer Noth mit aller Treue beiſteheſt."

Heinrich blieb unbewegt, und wiederholte nur ſein erſtes Wort. Da ſtand der Kaiſer von ſeinem Throne auf, denn er war voll Sorge, und warf ſich dem Herzoge zu Füßen. Heinrich ward heftig erſchüttert, da er den Gebieter der Welt erniedrigt auf dem Boden liegen ſah. Er hob ihn eiligſt auf, aber die Weigerung blieb [1]).

Noch einmal berief Friedrich den Herzog zu einer Unterredung nach Chiavenna [2]), vielleicht da er auf dem Rückwege nach Italien war [3]), und ſuchte auch jetzt noch demüthiger, als der kaiſerlichen Würde geziemend, den ſtolzen Vetter zu gewinnen. Dieſer ſetzte nun einen Preis für ſeine Gegenwart: Goslar, die reichſte Stadt im Sachſenlande mit ihren Silbergruben und Hüttenwerken, ſollte der Lohn ſein. Den Kauf hielt der Kaiſer für ſchimpflich. Er wies ihn zurück, und Heinrich verließ zürnend ſeinen Herrn [4]).

Welche perſönlichen Motive das Verhalten des Herzoges beſtimmten, bleibt ein pſychologiſches Problem. Die eigennützige Abſicht auf Goslar ſcheint in der Reichsverſammlung noch nicht gewirkt zu haben; man mögte glauben, das Begehren, welches Heinrich in Chiavenna ausſprach, ſei nur ein fehl gehender Ver-

[1]) Arnold. Lub. II. 15. Abweichende Darſtellungen dieſes Ereigniſſes geben Albert. Stad. 1177. Anon. Saxo p. 110. und Chron. Ursp. 1175., das letztere, ſeiner eigenen Angabe nach, von Hörenſagen (Quam ut referunt homines etc.).

[2]) Ob die Zuſammenkunft in Chiavenna früher oder ſpäter ſtatt gehabt als der Fürſtentag in Partenkirchen, wird von den Zeugen nicht angegeben. So lange indeſſen nicht erwieſen iſt, daß die Aeußerung des Kaiſers in Partenkirchen, er habe dem Herzoge nie ein Geſuch verweigert, nur für eine rhetoriſche Floskel zu achten, wird man das Geſpräch in Chiavenna für das ſpätere Ereigniß halten müſſen. Nach dieſer Unterredung konnte Friedrich nicht der Wahrheit gemäß ſagen, was er in Partenkirchen ſoll geſagt haben.

[3]) Muthmaßlich kam der Kaiſer von Partenkirchen über Insbruck durch das Engadin und den Malojapaß nach dem Val Bregaglia, wo Chiavenna liegt, um von da nach Como hinunter zu gehen.

[4]) Otto de S. Blasio 23.

Digitized by Google

such gewesen, mit Anstand, ja mit Glanz in das Verhältniß zum Kaiser zurückzutreten, das durch den Vorfall in Partenkirchen aufgehoben war. Was aber diesen herbei führte, war allem Ansehn nach nichts anders, als das übermüthige Bewußtsein der Unentbehrlichkeit, das den Welfen seinem Freunde und Kaiser gegenüber ergriff, das Friedrich selbst durch sein dringendes Bitten steigerte.

Aber die Fürsten sind nicht bloß Individuen, sie sind auch die bewußten oder unbewußten Organe, durch welche die Völker, denen sie vorstehen, ihr Ahnen und Sinnen vernehmbar machen, ihre Interessen verwirklichen. Von dieser Seite betrachtet, als nationale That der Sachsen in und an den Wendenmarken, begreift sich das Ereigniß in Partenkirchen leichter, denn als individuelles Vornehmen.

Kaiser und Reich waren im Mittelalter nicht die einzige Entfaltung des politischen Lebens der Deutschen Nation, wohl aber die reichhaltigste. Die treibende Kraft in diesem Kreise war der Gegensatz Germanischer und Romanischer Nationalität, ihr wechselseitiges Anziehen und Abstoßen; denn zum Selbstbewußtsein und zur Selbstthätigkeit schließen sich die Völker nur im Angesicht ihres Anderen auf, das ihnen durch die waltende Macht in der Weltgeschichte zugegeben wird.

Das nordöstliche Deutschland berührte jener Gegensatz nur durch Vermittlung der Kirche; das spannende, politische Princip war hier ein anderes. Slaven und Dänen waren die Nationalitäten, mit denen der Sachse sich in Liebe und in Leid zu benehmen hatte, wie der Oberdeutsche mit Italien, Frankreich und Burgund.

Es bestanden demnach in Deutschland zwei politische Kreise mit verschiedenen, oft entgegengesetzten Interessen, aber durch Kaiser, Kirche und Nationalität an einander gebunden, das Reich und die Marken vom Baltischen Meere bis zum Adriatischen. Spätere Zeiten haben in diese den Schwerpunkt gelegt, Oestreich und Preußen sind emporgekommen, das Reich hat seine frühere Bedeutung verloren. Am Ende des zwölften Jahrhunderts war

Digitized by Google

noch in ihm das Uebergewicht, es riß die Marken mit sich fort, aber nicht ohne vielfaches Widerstreben. Ein solcher Versuch der Sachsen war Herzog Heinrichs Verweigerung der Theilnahme am Italischen Kriege.

Unberechtigt kann der Versuch nicht genannt werden. Kaiser und Reich hinderten die Sachsen in dem, was ihnen sittliche und politische Pflicht war, in der Christianisirung der Wenden. Funfzehn Jahre schon dauerte der verderbliche Zwiespalt des Papstthums, nicht ohne Friedrichs Schuld. Er allein hielt sich zu Victor und selbst, da Victor starb (1164), zu dessen einseitig gewählten Nachfolgern Paschalis und Calixtus. Alle übrigen Reiche der Christenheit erkannten den Alexander als das rechtmäßige Haupt der Kirche an, auch der weit verbreitete Orden der Cistercienser, dessen Klöster Oliva, Kolbatz, Zinna, Dargun, Doberan und St. Johannes in Lübek zu den einflußreichsten Bildungsstätten des Wendenlandes gehörten, aus dem die Bischöfe Berno von Schwerin und Konrad von Lübek hervorgegangen waren. Und gegen diese Mönche erließ der Kaiser den Befehl, sie sollten sich dem Victor verschreiben oder aus dem Lande weichen. Schaaren von Klosterleuten, viele Bischöfe wanderten aus, nach Frankreich, andere fügten sich dem Gebot: die Spaltung war auch in den Orden gedrungen [1]). Wurden aber die Gewissen derer verwirrt, welche die Heiden für die Kirche gewinnen sollten, so war es kein Wunder, daß die frommen Stiftungen der Fürsten nicht den Erfolg hatten, den man wünschte und unter andern Umständen erwarten durfte. Nun sollte auch der Sachsenherzog, den die Wenden nicht minder fürchteten als die Lombarden, dessen schützende Hand fast allein die Mission aufrecht hielt [2]), dem heilsamen Werke entführt, er und seine Mannen jenseit der Alpen in einem Kriege festgehalten werden, der den Sachsen nicht frommte und sie der Gefahr eines neuen Wendenaufstandes aussetzte. Daß die Nation dessen sich weigerte, kann nicht getadelt werden.

[1]) Helm. I. 90.

[2]) Helm. II. 13. Solus eis dux est formidini etc. Arnold. Lub. II. 1. Quia super omnes, qui ante ipsum etc.

Digitized by Google

Friedrich ging von Chiavenna nach Pavia und blieb in dieſer befreundeten Stadt, bis er vernahm, Erzbiſchof Philipp von Köln und eine Anzahl Deutſcher Fürſten, aus dem Wendenlande Erzbiſchof Wichmann und der Lauſitzer Markgraf Dietrich [1]) ſeien mit dem erwarteten Heere in Como angelangt. Sogleich zog er ſelbſt, es war im Mai 1176, mit dem Kriegsvolk, das er bei ſich hatte, dem Erzbiſchof entgegen; die Helfer aus der Heimath wurden auf das freundlichſte empfangen. Gleich darauf rückten auch die Lombarden heran. Der Kaiſer ging dem überlegenen Heere kühn entgegen und erlitt nach hartem Kampfe die Niederlage von Legnano (29. Mai 1176). Das Deutſche Heer wurde aus einander geſprengt, doch rettete ſich Friedrich nach Pavia. Da ſammelte ſich auch in den nächſten Tagen der größte Theil der Zerſtreuten. Keiner der Fürſten war gefangen oder getödtet. Die Lombarden ſelbſt achteten ihren Sieg nicht für entſcheidend [2]).

Doch war die Niederlage ſchmerzlich. Die Schuld des Unglücks, das ihn betroffen hatte, ſchrieb Friedrich vornehmlich dem Ausbleiben Heinrichs des Löwen zu. Noch in Pavia berief er die Fürſten, die im Heere waren, zu ſich [3]) und ſprach hart gegen den Herzog, wie dieſer im Uebermaß ſeines Stolzes der kaiſerlichen Macht ſolche Verachtung bewieſen, daß er ihn, der ſich zu ſeinen Füßen erniedrigt, in der Noth keines erbarmenden Blickes gewürdigt und, ohne Rückſicht auf die gemeine Sache, ohne Scheu vor der Majeſtät, alle Hülfe mit hartnäckigem Sinn verweigert habe. Die Fürſten hatten den Mächtigen lange ſchon gehaßt; gerne hörten ſie daher die Aeußerung des Kaiſers, jeder nahm die Gelegenheit wahr, ſeine Beſchwerden auszuſchütten. Der eine

[1]) Pertz Monum. T. IV. p. 159. 160. Ueber die mit Unrecht aus Buchholz Th. IV. Anh. S. 25. Nr. 19. gefolgerte Gegenwart des Markgrafen Otto von Brandenburg vgl. v. Raumer Reg. Nr. 1435. 1436.

[2]) Godefr. monach. 1176. Chronogr. Saxo 1176. Mit Unrecht legt Arnold von Lübek (II. 16.) dem Kaiſer den Sieg bei.

[3]) Arnold von Lübek, der Gewährsmann für die nachfolgende Erzählung, nennt den Ort der Zuſammenkunft nicht, da dieſe aber der Ausſöhnung mit dem Papſte vorher ging, ſo läßt ſich füglich kein anderer Ort, als Pavia, annehmen.

Digitized by Google

hatte dieſe, der andere jene Unbill von Heinrich erfahren, wofür er nun bei dem Kaiſer Genugthuung ſuchte. Beſonders klagten die Biſchöfe, es ſei faſt keine Kirche im Lande, die der Welfe nicht beraubt habe. So entſtand eine mächtige Verſchwörung gegen ihn. Man war einig, er müſſe aller Ehre beraubt werden, er ſei dem Kaiſer verfallen, nicht allein, weil er deſſen Gebot und Huld verachtet, ſondern auch, weil er allen Fürſten zur Schmach, Friedrichs eigene Perſon erniedrigt. Der Hohenſtaufe aber erkannte jetzt, wie viel Feinde Herzog Heinrich hatte, und neigte ſich dem Vorſatze zu, den Ungetreuen von ſeiner Höhe zu ſtürzen. Doch nur allmählig und auf Umwegen ſchien das Ziel erreichbar [1]).

Die Lombarden hatten ſich, da ſie gegen den Kaiſer aufſtanden, aufs engſte mit deſſen Gegner, dem Papſte Alexander, verbunden. Ihn ſuchte man zuerſt zu gewinnen.

Die Erzbiſchöfe Chriſtian von Mainz und Wichmann von Magdeburg leiteten deshalb Unterhandlungen ein, doch verzog es ſich bis in das folgende Jahr, bevor man zum Abſchluß kam. Papſt Calixtus mußte ſich mit einer Abtei begnügen, ſein Gegner Alexander wurde als das alleinige Oberhaupt der Kirche anerkannt; deſſen Anhänger ſollten in ihre frühern Rechte wieder eingeſetzt werden, unter ihnen wurde Biſchof Ulrich von Halberſtadt namentlich erwähnt. Selbſt die Rechtmäßigkeit der Wahl Sifrids zum Erzbiſchof von Hamburg ſollte noch einmal Gegenſtand einer Unterſuchung werden; finde ſich, daß es dabei ordnungsmäßig hergegangen, ſo müſſe des Kaiſers Schützling Balduin weichen und Sifrid ſolle aus Brandenburg in das Erzſtift verſetzt werden [2]). Schließlich, nachdem alles vorbereitet war, hatten der Papſt und der Kaiſer eine perſönliche Zuſammenkunft in Venedig (24. Jul. 1177).

Eine neue Demüthigung harrte Friedrichs, eine nicht geringere, als in Partenkirchen. Barfuß und ohne allen Schmuck ſeiner Würde trat er, von den Biſchöfen geleitet, vor den Papſt, warf

[1]) Arnold. Lub. II. 16.

[2]) Pertz Monum. T. IV. p. 147—150.

Digitized by Google

ſich nieder und küßte deſſen Füße unter Thränen. Alexander hob ihn nicht ſogleich auf; er ſah in dem Verhalten des Reuigen nur die geziemende Ehrerbietung, welche in ihm, wie in ſeinen Vorgängern, dem heiligen Petrus bewieſen werde, deſſen Stelle ſie verträten [1]). Die anweſenden Deutſchen Fürſten waren anderer Meinung. Unwillig rief Markgraf Dietrich von der Lauſitz dem Magdeburger Erzbiſchofe zu, warum er doch das Kaiſerthum ſolcher Schmach unterworfen habe. Der Papſt, des Deutſchen unkundig, fragte, was der Fürſt geſagt, und da er es vernahm, hob er den Kaiſer ſogleich auf und gab ihm den Friedenskuß [2]).

Die Ausſöhnung der beiden oberſten Gewalten der Chriſtenheit, wie theuer von der weltlichen erkauft, brachte doch auch dieſer Gewinn. Mit den Lombarden wurde gleichzeitig ein ſechsjähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen, der Italien fürs erſte beruhigte und einen völligen Frieden in Ausſicht ſtellte [3]). Im Wendenlande fiel durch den Vertrag von Venedig ein weſentliches Hinderniß, daß der Miſſion entgegen geſtanden hatte. Der Ciſtercienſerorden war überall mit Ehren in alle ſeine Gerechtſame wieder eingeſetzt. Seiner Treue, ſeinem Gebet ſchrieb Papſt Alexander vornehmlich die Herſtellung des Kirchenfriedens zu [4]). So hörte auch das geſpannte Verhältniß der Wendiſchen Klöſter zu dem übrigen Orden auf. Biſchof Berno, obwohl ſchon hoch in Jahren [5]), ſäumte doch nicht mit vieler Mühe nach Rom zu gehen, dem Papſt von ſeiner Thätigkeit unter den Heiden Bericht zu erſtatten und die Beſtätigung ſeines Bisthums nachzuſuchen. Das Anliegen wurde ſogleich gewährt (1177). Alexander confirmirte nicht nur die Dotation der Schweriner Kirche, wie ſie von dem Sachſenherzoge früher beſtimmt und von den Wendiſchen Fürſten

[1]) Der Papſt ſelbſt äußert ſich darüber in einem Schreiben an den Erzbiſchof von Rheims (Pistorii script. rer. Germ. cur. Struvio. T. I. p. 984.): — — illam beato Petro in nobis reverentiam et devotionem exhibuit, quam antecessores ejus nostris consueverunt antecessoribus exhibere.

[2]) Chron. mont. ser. 1177.

[3]) Pertz Mon. T. IV. p. 151—153. 155—157.

[4]) Ibid. p. 153.

[5]) Kirchberg 115.

Digitized by Google

angenommen war, nebst dem Kloster Doberan, sondern zog der Diöcese auch festere Grenzen, als durch Kaiser Friedrichs Urkunde geschehen war. Von Schwerin aus, verordnete er, sollte die begrenzende Linie an die Wismarer Bucht gehen, von da längs der Meeresküste, die Hälfte der Insel Rügen einschließend, bis an die Mündung der Peene und nach Groswin, von da durch die Landschaften Tolenze und Muritz nach Vepro (Vipperow), an der Südwestseite des Müritzsees, und zurück nach Schwerin [1]). Die Chorherren in Grobe folgten dem Beispiele des Bischofes: am 19. Febr. 1178 erhielten auch sie, auf ihr Ansuchen, vom Papste Alexander die Bestätigung ihres gesammten Besitzes [2]). Man sahe, Rom nahm wieder Theil an dem kirchlichen Leben im Wendenlande: damit fiel eine wesentliche Beschwerde der Sachsen gegen den Kaiser weg, der Streit zwischen ihm und dem Sachsenherzog verlor an nationalem Interesse und erlangte so mehr und mehr das Ansehn eines Zwistes um Lehnrecht und Lehnpflicht.

Herzog Heinrich stand im Wendenlande vor Demmin, als ihm die Nachricht zukam, Bischof Ulrich von Halberstadt sei in Folge der Einigung des Papstes mit dem Kaiser in sein Stift zurückgekehrt, habe mit Hülfe der Ostsächsischen Fürsten und von Friedrich selbst ermuthigt, den Gero, der im Besitz des Bisthums war, vertrieben und alle Anordnungen desselben für nichtig erklärt. Da erkannte der Welfe den Sturm, der sich gegen ihn zusammenzog; er eilte Frieden zu machen, und ging heim nach Braunschweig [3]).

Sogleich entstand auch Streit zwischen ihm und dem Bischofe Ulrich. Heinrich griff zu den Waffen und zerstörte Hornburg, die Feste seines Gegners (1177) [4]). Da erhob sich ein zweiter Widersacher. Erzbischof Philipp von Köln forderte die Erbschaft der Grafen von Asse und von Aldenburg, die der Herzog eingezogen hatte, und durchstreifte verwüstend, ohne Widerstand zu

[1]) Lisch Meklenb. Urkunden III. Nr. 3.
[2]) Dreger T. I. Nr. 16.
[3]) Arnold. Lub. II. 17. 18.
[4]) Ann. Bosov. 1177. Chron. mont. ser. 1177.

Digitized by Google

finden, Heinrichs Lande bis nach Hameln an der Weser (1178). Von der andern Seite traten Erzbischof Wichmann und der Merseburger Bischof ins Mittel und hielten durch freundschaftliche Einrede das weitere Vordringen Philipps auf [1]).

Unterdessen hatte Bischof Ulrich den Hopelberg bei Halberstadt besetzt und auf ihm mit Hülfe des Markgrafen Otto von Meißen und des Grafen Bernhard von Aschersleben den Bau einer Feste Langenstein [2]) begonnen. Der Sachsenherzog aber rückte, auf die Nachricht, was vorgehe, mit einer Schaar Gewaffneter heran, um dem Einhalt zu thun. Auch hier trat Erzbischof Wichmann zwischen die Partheien und bewirkte einen Waffenstillstand. Der Herzog entließ sein Heer. Indessen wurde die Burg Langenstein dennoch durch List einiger Freunde Heinrichs und wohl nicht ohne dessen Mitwirken in Brand gesteckt [3]). Der Erzbischof von Magdeburg suchte auch den Friedensbruch noch auszugleichen. Er übernahm mit Hülfe der Sächsischen Fürsten die Wiederherstellung der zerstörten Burg. Sie alle fanden sich dort mit ihrer Mannschaft ein, und bald war am Hopelberge eine ansehnliche Kriegsmacht versammelt [4]).

Der Herzog verhielt sich anscheinend unthätig, doch regte er die Wenden, vermuthlich die seines treuen Freundes, des Pommernherzoges Kasimir, zu einem Einfall in die Lausiz auf. Sie kamen sogleich und drangen verwüstend bis nach Lübben oder Guben [5]). Einige Dienstleute des Markgrafen Dietrich, der, wie es scheint, mit den andern Fürsten am Hopelberge stand, machten sich auf um Widerstand zu leisten; aber sie wurden von den

[1]) Ann. Bosov. 1178. Godefr. monach. 1178. Chron. Stederb. 1178. Arnold. Lub. II. 24. Chron. mont. ser. 1177.

[2]) Die Burg wird auch Bischofsheim und Bischofsberg genannt.

[3]) Arnold von Lübek (II. 20. Quod audiens dux venit etc.) legt dem Herzoge gerade hin die That zur Last.

[4]) Ann. Bosov. 1178. Chron. mont. ser. 1178. Arnold. Lub. II. 20. Chron. Luneb. p. 1394.

[5]) Die Petersberger Chronik, welche den Einfall allein berichtet, hat den Namen Lubin. Worbs (Lausiz. Monatsch. 1797. S. 79. ꝛc. u. Neues Archiv ꝛc. S. 209 ꝛc.) vermuthet, statt Lubin sei Cubin zu lesen und Guben zu verstehen.

Digitized by Google

Wenden in die Flucht geschlagen, einige gefangen fortgeführt, mehrere getödtet. Unter den Letztern war Dietrich von Beiersdorf, der am 19. Sept. 1178 seinen Tod fand [1]). Zugleich rückte der Pfalzgraf Adalbert von Sommersenburg, einer von Heinrichs Freunden, mit zahlreichem herzoglichen Kriegsvolk in die Nähe des Hopelberges und lagerte sich neben einem Bruch, während die Fürsten Langenstein aufbauen ließen. Als Graf Bernhard von Aschersleben die Ankunft dieses Heeres vernahm, ging er ihm mit einer Schaar entgegen. Der Pfalzgraf ergriff alsbald die Flucht, seine Leute erlitten eine große Niederlage. Mehr als 400 von ihnen wurden gefangen, wenige getödtet, einige kamen auf der Flucht in dem Bruche um, andre warfen ihre Waffen von sich und entrannen. Graf Bernhard und seine Genossen aber kehrten mit erbeuteten Pferden und Rüstungen und mit den Gefangenen in das Lager der verbündeten Fürsten zurück, wo man noch gar nicht wußte, was vorgefallen war.

Bis dahin hatte Kaiser Friedrich allen diesen Kämpfen äußerlich fern gestanden. Er war nach der Aussöhnung mit dem Papste noch beinahe ein Jahr in Italien geblieben, dann nach Burgund gegangen und kehrte endlich im Herbste 1178 nach Deutschland zurück [2]): am 31. October befand er sich in Speier [3]).

Hier stellten sich gegen den 11. Nov. mehrere der Deutschen Fürsten ein, um den Heimkehrenden zu begrüßen [4]). Unter ihnen war Heinrich der Löwe. Er führte zugleich laute Klage über

[1]) Chron. mont. ser. 1180. Die Chronik bemerkt zugleich, dieser Angriff der Wenden sei der Anlaß gewesen, daß Markgraf Dietrich den Herzog wiederholt beim Kaiser auf Hochverrath angeklagt habe. Dasselbe berichtet Arnold (II. 24.) mit der Bemerkung, die Anklage sei zuerst auf dem Fürstentage in Magdeburg erhoben. Der aber fand am 24. Juni 1179 statt (Ann. Bosov. 1179.). Da nun jener Einfall früher und im September muß geschehen sein, so kann er nicht später als 1178 gesetzt werden, aber auch nicht früher, denn im Herbst 1177 stand Heinrich noch als Kasimirs Gegner vor dessen Feste Demmin.

[2]) Ann. Bosov. 1178. Arnold. Lub. II. 20. Godefr. mon. 1178.

[3]) Böhmer Reg. Nr. 2611.

[4]) Ann. Bosov. 1178.

Digitized by Google

den Erzbischof von Köln und die Sächsischen Fürsten [1]). Der Kaiser verbot darauf vorläufig durch eine eigene Gesandtschaft den Bau der Feste Langenstein [2]); die weitere Untersuchung wurde einem Fürstentage vorbehalten, der am 13. Jan. des nächsten Jahres (1179) in Worms stattfinden sollte [3]).

In der Zwischenzeit hielt der Sachsenherzog noch einmal ein glänzendes Hochgezit in Lüneburg. Die Fürsten und Herren, welche ihm anhingen, waren zum Turnier entboten. Aber schon meldete sich das Unglück. Der Abodritenfürst Pribizlav, der Begleiter des Herzoges auf der Pilgerfahrt nach Palästina, stürzte bei dem Waffenspiel und fiel sich todt (30. Dec. 1178) [4]).

Nicht lange nach diesem Unfall versammelte sich der Fürstentag in Worms. Hier war Herzog Heinrich nicht mehr der Kläger, wie in Speier, sondern der Angeklagte. Von so vielen Seiten her wurden Anklagen gegen ihn erhoben, daß der Kaiser ihn vorlud, um sich zu verantworten. Der Herzog blieb aus, und Friedrich berief zur Entscheidung in der Sache des Angeklagten einen zweiten Tag auf d. 24. Jun. nach Magdeburg [5]).

Heinrich benutzte die neue Frist, die ihm gegönnt wurde, um sich wo möglich, Freunde zu gewinnen. Auf die Ballenstädter Brüder, besonders auf den Grafen von Aschersleben, hatte er es abgesehen: sie waren seine Gegner, aber auch ihr Zwist mit dem Kaiser und mit dem Landgrafen von Thüringen war noch nicht beseitigt. Entzweit mit dem Welfen wie mit dem Hohenstaufen konnten sie eben sowohl auf die eine als auf die andere Seite hinübertreten [6]). Ihnen zu Gefallen that der Herzog nun,

[1]) Arnold. Lub. II. 24.

[2]) Ann. Bosov. 1178. Legatione tamen imperatoris etc.

[3]) Arnold. Lub. II. 24.

[4]) Geneal. Doberan. Kirchb. 114. Den Todestag giebt das Necrol. Luneb.; über das Todesjahr vgl. Lisch Jahrbücher des Vereins für mekl. Gesch. II. S. 18—21.

[5]) Godefr. monach. 1179. Ann. Bosov. 1179. Arnold. Lub. II. 24.

[6]) Arnold von Lübek (II. 23.) behauptet zu viel: —— cui Dux in omnibus devotissime etc. Freunde und gar vertraute Freunde (amicissimi) waren Heinrich und Graf Bernhard i. J. 1179 gewiß nicht.

Digitized by Google

was er zehn Jahre früher auf das entschiedenste abgewehrt hatte.

Erzbischof Balduin von Hamburg war gestorben (1178)[1]. Das Kapitel hatte, mit alleinigem Widerspruch des Präpositus Otto, den Berthold gewählt, einen gelehrten, sittlichen Mann, der aber noch nicht bis zur vierten geistlichen Weihe gelangt war. Papst Alexander III., dem die Entscheidung überlassen wurde, hatte indessen die Wahl gebilligt: auch Herzog Heinrich war damals für Berthold. Dieser ging darauf zu Anfang des Jahres 1179 nach Rom, um den päpstlichen Segen zu empfangen[2]. Eben dahin kamen um dieselbe Zeit eine große Zahl anderer Deutscher Prälaten und Bischöfe, aus dem Wendenlande Martin von Meißen und Sifrid von Brandenburg, denn der Papst hatte ein allgemeines Concilium berufen[3]. Berthold erfuhr bei seiner Ankunft in Rom die gütigste Aufnahme. Alexander wies ihm seinen Sitz unter den Bischöfen an und gestattete ihm den Gebrauch der Inful: schon war der Tag seiner Weihe festgesetzt.

Mittlerweile hatte der Sachsenherzog, vielleicht in Folge von Unterhandlungen mit den Ballenstädter Brüdern, seine Ansicht über die Besetzung des Erzstifts geändert. Er wollte es nun dem Bischof Sifrid von Brandenburg übertragen wissen. Eiligst wurde daher der Propst Heinrich als herzoglicher Abgeordneter nach Rom gesandt. Er langte noch eben zu rechter Zeit, am Tage vor Bertholds Weihe, an und wußte sogleich, man weiß nicht auf welche Weise, den Papst umzustimmen. Statt der erwarteten Consecration wurde des andern Morgens dem Berthold der Bescheid ertheilt, seine Wahl sei ungültig. Einwendungen nahm der Papst nicht an, Berthold mußte beschämt heimkehren[4].

Dennoch erreichte Herzog Heinrich seinen Zweck nicht. Als der Kaiser den angekündigten Fürstentag in Magdeburg hielt,

[1]) Albert. Stad. 1178.

[2]) Arnold. Lub. II. 22. 23.

[3]) Labbei Concil. T. XIII. p. 416. Ann. Bosov. 1179. Das Concilium versammelte sich um Mittfasten (7. März) und zu Ostern (1. April) waren noch Prälaten in Rom.

[4]) Arnold. Lub. II. 23. Alb. Stad. 1179.

Digitized by Google

war unter den Versammelten Graf Bernhard von Aschersleben mit allen seinen Brüdern, und Bischof Sifrid von Brandenburg und Bischof Hubert von Havelberg, Walos Nachfolger [1]), stellten ihre Kirchen unter den Schutz Friedrichs, der ihre sämmtlichen Besitzungen und Gerechtsame bestätigte [2]). Gegen den Herzog aber wurden neue Anklagen laut. Markgraf Dietrich von der Lausitz, ergrimmt über den Einfall der Wenden, den der Herzog ihm angestiftet, erbot sich durch einen Zweikampf seinen Widersacher des Verrathes am Kaiser zu überführen.

Heinrich erschien auch diesmal nicht, doch kam er nach Halbensleben und bat von da um ein Gespräch mit Friedrich. Seine Bitte wurde gewährt. Nun war es der Welfe, der wie der Kaiser in Partenkirchen und Chiavenna, durch die Macht der Rede seinen Vetter zu bewegen suchte. Mit gleichem Erfolge. Friedrich verlangte eine Buße von 5000 Mk.; leiste der Herzog der Majestät diese Genugthuung, so solle eine Sühne mit den schwer beleidigten Fürsten vermittelt werden. Allein Heinrich fand das Ansinnen zu hart. Er schied ohne dem Rathe Friedrichs zu folgen; dieser aber hielt sich nun der Arglist und Treulosigkeit seines Verwandten gewiß [3]). Doch wurde auch in Magdeburg noch kein entscheidender Spruch in der Sache Heinrichs gethan.

Der Kaiser berief vielmehr in demselben Jahre noch einen dritten Fürstentag nach Nürnberg und einen vierten nach Kaina zwischen Zeiz und Altenburg [4]): Heinrich blieb aus. Da erkannte ihn auf dem letzterwähnten Tage das Fürstengericht der Acht schuldig: Graf Bernhard von Aschersleben und Bischof Sifrid

[1]) Walo wird zuletzt i. J. 1176 genannt (v. Raumer Reg. Nr. 1427.), Hubert zuerst am 29. Juli 1179.

[2]) Gercken Stiftshist. von Brandenburg S. 366. Nr. 16. Buchholz Geschichte d. Churm. Brandenburg Th. IV. Anh. S. 28. Nr. 21.

[3]) Chron. mont. ser. 1180. Hujus itaque vulneris dolore etc. Arnold. Lub. II. 24. Godefr. mon. 1179. —— ibique fraus ejus etc.

[4]) Arnold von Lübek läßt den in Nürnberg gehaltenen Tag aus und nennt, statt Kaina, die Pfalz in Goslar. Aber Kaina ist urkundlich beglaubigt (Ludewig Reliquiae manuscript. X. p. 144. 148.). Die Zusammenkunft fand im August 1179 statt.

Digitized by Google

waren unter den Richtern oder wenigstens unter den Anwesenden [1]). Der Kaiser bestätigte das Urtheil und bot alle Fürsten zum Kriege wider den Geächteten auf.

Bischof Ulrich war auch jetzt allen übrigen voran. Er excommunicirte den Herzog und baute an dessen Grenze die Feste Hornburg wieder auf, von wo er verheerende Streifzüge in die herzoglichen Lande unternehmen ließ. So lange der Kaiser im Lande war, ertrug Heinrich das mit Geduld, kam sogar reuig nach Halberstadt und erhielt Absolution, um die er bat, aber dauernden Frieden gewann er von dem Bischofe nicht. Dadurch gereizt, sammelte er, sobald Friedrich nach dem 22. Sept. (1179) Sachsen verließ, die Schaaren seiner Freunde und sandte sie aus um Vergeltung zu üben. So wurden viele Dörfer geplündert und niedergebrannt. Heinrichs Leute rückten selbst vor Halberstadt und drangen hinein. Der Bischof floh in die Burg; über die Stadt erging Plünderung und Brand, selbst die Kirchen wurden nicht geschont, und in ihnen kam eine Menge Geistlicher um, welche gehofft hatten, dort ein Asyl zu finden. Schon loderten die Flammen auch um die Burg; da ergab sich der Bischof und wurde als Gefangener nach Braunschweig geführt [2]). Der Herzog freute sich des Sieges, doch beklagte er zugleich, daß die Kirche dabei beeinträchtigt worden, und versicherte unter Thränen seine Unschuld an dem Frevel. Aber Ulrich blieb gefangen und wurde in Artlenburg in anständiger Haft gehalten.

[1]) Nur das Letztere ist aus den eben angeführten Urkunden als gewiß zu erweisen.

[2]) Nach den Bosower Annalen erfolgte die Zerstörung von Kalbe durch Heinrich den Löwen, von der weiterhin die Rede sein wird, am 6. Novbr., nach dem Abzuge der Verbündeten von Haldensleben. Dieser ging allmählig vor sich, nachdem die Feste 4 Wochen belagert war. Die Belagerung aber begann 8 Tage nach der Einnahme von Halberstadt, die Einnahme geschah nach dem 22. Septbr., dem Tage, da der Kaiser Sachsen verließ, mithin frühestens am 23. Septbr., spätestens 5 Wochen vor dem 6. Novbr., d. h. am 1. Octbr. 1179. Der 22. Sptbr., den der Sächsische Anonymus (p. 111.) als den Tag der Eroberung von Halberstadt bezeichnet, kann nur als eine ungefähre, nicht genaue, Angabe gelten.

Digitized by Google

Dagegen rückte Erzbischof Wichmann acht Tage nach der Einnahme von Halberstadt mit vielen Gewaffneten vor Herzog Heinrichs Feste Haldensleben. Zu ihm gesellten sich die Sächsischen Fürsten; vom Rhein her zog Erzbischof Philipp mit zwei Herzogen, acht Grafen und einem Heer von 4000 Streitern heran. Dieser Kriegshaufe, dessen Fußvolk aus sogenannten Rotten, Burgundischen und Provenzalischen Söldnern, bestand, hauf'te entsetzlich. Kloster Hildesleben mit den umliegenden Kirchen und Dörfern wurde geplündert und verheert. Zuletzt stieß noch der Landgraf von Thüringen mit 400 Rittern zu den Belagerern.

Die Burg lag in einem Torfmoor zwischen der Ohre und dem Bewerbach, der sich in jene ergießt, umgeben von einer starken Mauer und einem dreifachen Wall. Dawider richteten die Belagerer auf dem wankenden Grunde ihr Kriegsgeräth auf. Die Belagerten aber zündeten heimlich den Torf in der Nähe ihrer Feste an. Es glühte allmählig unter dem Rasen weiter, bis der Brand die Stelle erreichte, wo das Geräth stand. Dies versank in das brennende Torfmoor und wurde von der Gluth verzehrt; auch viele Pferde kamen zu Schaden. Dazu war schon nach vier Wochen bitterer Unfriede unter den verbündeten Fürsten. Die Schuld lag vornehmlich an dem Erzbischof von Köln, der, stolz auf sein mächtiges Heer, den Uebrigen meinte gebieten zu können. Dadurch gekränkt, brachen zuerst Markgraf Otto von Meißen und seine Brüder auf und zogen heim. Sie hofften, die Feinde sollten nun den übermüthigen Erzbischof angreifen und ihn verderben. Das geschah indessen nicht: Philipp zog vier Tage später ab und kam unangefochten in seine Heimath. Doch ging einer nach dem andern fort, Erzbischof Wichmann zuletzt. Dabei wurde das Land noch ärger mitgenommen, als beim Anzuge.

Indem dies Heer sich zerstreute, sammelte Herzog Heinrich seine Krieger, verheerte und plünderte alles Land um die Bode her, verbrannte am 6. Nov. (1179) Kalbe mit der Curie des Bischofes und ging in gleicher Weise bis nach Frose vor, worauf auch er nach Hause zurück zog. Die Luitizer und Pommern aber drangen auf sein Geheiß um dieselbe Zeit in das Land Jüterbock

Digitized by Google

ein [1]), das dem Magdeburger Erzbischof gehörte, verwüsteten, tödteten viele Menschen und führten Männer und Weiber in großer Zahl als Gefangene fort.

Noch streifte die Besatzung von Hornburg, voll Begierde ihren Bischof zu rächen, in das Gebiet des Herzogs, verheerte und plünderte. Gegen sie schickte Heinrich, da das Jahr schon zu Ende ging, sein Kriegsvolk aus und ließ die Burg abermals durch Feuer zerstören. Dann machte er am Weihnachtsfeste (1179) in Lüneburg Frieden mit dem Bischof und entließ ihn und alle, die mit ihm zugleich gefangen waren [2]).

Allein Papst und Kaiser verwarfen den Friedensvertrag, den Ulrich geschlossen hatte. Vielmehr hielt Friedrich am 13. Jan. 1180 noch einen Hoftag in Würzburg. Herzog Heinrich wurde nochmals vorgeladen, um wegen des Brandes von Halberstadt Rede zu stehen [3]). Er erschien nicht. Da erkannte ihn das Gericht des Hochverraths schuldig und sprach ihm all sein Erbe, wie alle Lehen ab, die er vom Reich oder von Bischöfen besaß. Doch suchten noch jetzt etliche Fürsten von dem Verurtheilten das Aeußerste abzuwenden. Sie vermittelten auch nach dem Würzburger Tage; der Herzog eröffnete die Fehde [4]).

In Westfalen hatten sich die Grafen Simon von Teklenburg, Hermann von Ravensberg, Heinrich von Arnsberg, Wedekind von Schwalenberg mit mehreren andern gegen ihn erhoben. Sie zu bekämpfen sandte er die Grafen Adolf von Holstein, dessen Vormund und Stiefvater, Heinrich von Orlamünde, nicht lange

[1]) Nach dem Sächsischen Anonymus und der Lüneburger Chronik wurden Kalbe und Jüterbock an einem Tage niedergebrannt.

[2]) Ann. Bosov. 1179. Arnold. Lub. II. 24. 26. 27. 28. 29. Chronogr. Saxo 1179. Chron. mont. ser. 1179. 1181. Chron. Stederb. 1179. Godefr. mon. 1179. Anon. Saxo p. 111. Chron. Luneb. p. 1394.

[3]) Daß dies der Zweck der Vorladung war, sagen die Bosower Annalen nicht ausdrücklich. Dagegen enthält die Halberstädter Chronik (p. 61.) die einseitige, aber doch schwerlich ganz grundlose Angabe, wegen der Verbrennung von Halberstadt seien dem Herzoge alle seine Lande abgesprochen.

[4]) Ann. Bosov. 1180. Chron. mont. ser. 1180.

Digitized by Google

vorher gestorben war [1]), Bernhard von Ratzeburg, Bernhard von Welpe, Gunzelin von Schwerin und die Brüder Ludolf und Wilbrand von Hallermünde mit einem trefflichen Heere aus. Bei Osnabrück auf dem Halrefeld kam es am 22. Febr. (1180) zur Schlacht [2]). Die Westfalen wurden besiegt, mehrere Ritter nebst dem Grafen von Teklenburg gefangen. Als nun das siegreiche Heer nach Braunschweig zurückkam, begehrte der Herzog sämmtliche Gefangenen für sich. Graf Gunzelin, Konrad von Rothe und andere, die dem herzoglichen Hause näher standen, fügten sich bereitwillig der Forderung. So kam Graf Simon in Heinrichs Gewalt. Dieser hielt ihn anfangs strenge in Kerker und Ketten, ließ ihn aber dann frei und empfing dafür den Eid der Treue, den Simon seitdem in aller Anfechtung seines Herrn unverbrüchlich bewahrte. Aber nicht alle Lehnleute des Herzoges waren so willfährig wie Graf Gunzelin. Adolf und viele Edle weigerten sich entschlossen der Zumuthung. „Wir dienen auf eigene Kosten," sprachen sie, „es ist also billig, daß wir uns an dem Lösegeld der Gefangenen entschädigen." Mit der Erklärung zogen sie sammt ihrer Beute und ihren Gefangenen heim. Der Herzog zürnte, doch ließ er es geschehen [3]).

Die vermittelnden Fürsten stifteten darauf nochmals einen Frieden bis zum 27. April und ersuchten den Kaiser, noch einen Reichstag zu berufen. Dies geschah am 6. April in Gelnhausen. Hier erschienen zwei Kardinäle als Legaten des Papstes. Mit ihrer Zustimmung ward nun dem Brandenburger Bischofe durch den Kaiser das Erzstift Hamburg übertragen, das er aus

[1]) Den Tod des Grafen berichtet Arn. Lub. II. 20.

[2]) Das Jahr der Schlacht giebt Albert von Stade; als den Tag bezeichnet derselbe Chronist Petri Kettenfeier, d. i. d. 1. August. Aber diese Angabe ist unvereinbar mit Arnolds von Lübek Bestimmung, daß der Westfälische Feldzug dem Thüringischen, von dem weiterhin die Rede sein wird, vorher gegangen. Denn die Thüringer Fehde gehört, gleichfalls nach Arnold, in den Maimonat nach der Aussöhnung des Herzogs mit dem Bischof von Halberstadt. Es wird demnach in der Angabe Alberts von Stade Petri Stuhlfeier, d. 22. Febr., für Petri Kettenfeier zu verstehen sein.

[3]) Arn. Lub. II. 27. Alb. Stad. 1180.

Digitized by Google

des Sachsenherzoges Hand verschmäht hatte. Die Legaten selber führten ihn, mit dem Pallium angethan, in Bremen ein. Das Brandenburger Bisthum empfing, an Sifrids Statt, Balderam. Herzog Heinrich aber stellte sich auch in Gelnhausen nicht. Kaiser Friedrich übertrug daher, nach dem Urtheil der Fürsten, dem Grafen Bernhard von Aschersleben das Sachsenherzogthum an der Ostseite der Weser, dem Erzbischofe Philipp von Köln das Herzogthum in Westfalen, auf der Abendseite des Stromes. Landgraf Ludwig von Thüringen wurde statt des erblos verstorbenen Adalbert von Sommersenburg [1]) zum Pfalzgrafen erhoben. Zugleich erging an alle Fürsten das kaiserliche Aufgebot, sich gegen den 25. Juli zum Kriege wider Herzog Heinrich zu versammeln.

Der Verurtheilte aber beschwerte sich, es sei ungesetzlich wider ihn verfahren. Er stamme aus Schwäbischem Geschlecht, und wer nicht auf dem Boden, da er zu Hause gehöre, der Schuld überführt worden, könne nicht rechtskräftig geächtet werden. So wartete er auch nicht bis er angegriffen wurde.

Als der Friede abgelaufen war, sammelte er sein Heer, bot auch abermals die Luitizer und Pommern gegen seine Feinde auf. Die Wenden drangen wieder in die Lausiz ein, verwüsteten, wie gewöhnlich, und kehrten mit Beute und Gefangenen in ihr Land zurück. Der Herzog selbst begann seine Thätigkeit mit der Zerstörung der kaiserlichen Hüttenwerke um Goslar. Dann rückte er zu Anfang des Mai in Thüringen ein und brannte Nordhausen nieder. Landgraf Ludwig und der neu ernannte Herzog Bernhard trafen mit ihm zusammen, ehe noch ihre Krieger sich alle eingefunden hatten, doch griffen sie bei Weißensee muthig an. Es wurde mit Nachdruck gestritten, aber Herzog Heinrich siegte. Der Landgraf und dessen Bruder Hermann geriethen in die Gefangenschaft, mit ihnen etwa 400 Ritter. Bernhard und seine Leute flohen und wurden bis nach Mühlhausen verfolgt [2]). Dann

[1]) Adalbert starb 1178 (Chron. S. Petri 1178).

[2]) Godefr. monach. 1180. Ann. Bosov. 1180. Chron. mont. ser. 1180. Arnold. Lub. II. 24. 30. Chron. Stederb. 1180. Curia Geilenhusana in Pertz Mon. T. IV. p. 163. Alb. Stad. 1180.

Digitized by Google

ging der Sieger mit seinen Gefangenen und mit reicher Beute nach Braunschweig zurück.

Graf Adolf von Holstein, der die Fehde mitgemacht hatte, begehrte nun von dem Herzoge Urlaub zur Heimkehr in sein Land. Da erhob Gunzelin, bisher Adolfs vertrauter Freund, harte Anklage gegen diesen. „Der Graf von Holstein," sprach er, „hat mich vielfach gekränkt und beunruhigt; ihm sind jederzeit alle, die dem Herzoge treu ergeben waren, verhaßt gewesen; ja der Herzog selbst ist von ihm beleidigt, da er sich weigerte seinem Herrn die Gefangenen darzubringen, wie die übrigen Edlen thaten; er hat jene wie mit Gewalt entführt." Der Angeschuldigte erwiederte darauf: „Gebt an, worin ich euch gekränkt habe, so will ich entweder mich rechtfertigen, oder, wenn ich es nicht vermag, euch in meines Herrn Gegenwart und nach dessen Ausspruch genug thun, wie es recht ist. Allein Haß gegen die Getreuen meines Herrn könnt ihr mir wohl vorwerfen, nicht aber beweisen. Denn ich selbst bin immer treu gewesen, und wer es anders von mir sagt, den will ich vor meinem Herrn der Lüge überführen."

Herzog Heinrich hörte die Erklärungen beider an und that, als bekümmere er sich nicht um ihre Händel. „Mit Recht," sprach er, „betheuert Adolf seine Unschuld; er ist mir in allen Stücken treu gewärtig gewesen. Aber darin hat er Unrecht, daß er nach der letzten Fehde mir die Gefangenen nicht übergab. Möge er das mit denen thun, die er jetzt wieder hat, damit nicht auch andere seinem Beispiel folgen."

Der Graf war dazu nicht geneigt, denn er, der Graf von Dassel und seine andern Gefährten hatten zwei und siebenzig vornehme Gefangene, von denen ein beträchtliches Lösegeld zu erwerben war. Er entgegnete daher dem Herzoge: „Ihr wißt, Herr, daß ich in dieser Fehde alles Meinige zugesetzt, viele Ritterpferde und Klepper der Knechte eingebüßt habe. Soll ich euch nun die Gefangenen überlassen, so muß ich zu Fuß nach Hause gehen." Damit ging er von dem Herzoge zu seinen Freunden und klagte ihnen unter Thränen, wie er vom Grafen Gunzelin

Digitized by Google

verdächtigt werde. Sie schieden darauf alle mit Urlaub ihres Herrn, ob mit oder ohne ihre Gefangenen, wird nicht berichtet, aber schon jetzt dem Herzoge abgeneigt [1]).

Unterdessen hatte Kaiser Friedrich am 24. Jun. (1180) einen Hoftag in Regensburg gehalten, wo er dem Welfen, nach richterlichem Ausspruch der Fürsten und Edlen, Erbe und Lehen auch in den Baierschen Landen entzog [2]). Dann ging er nach dem 26. Jul. mit dem Reichsheer vor dessen Burg Lichtenberg [3]) und nahm sie nach wenigen Tagen ein. Eben damals war Bischof Ulrich gestorben. Das Domkapitel wählte den bisherigen Dompropst Dietrich zu jenes Nachfolger im Stift; der Kaiser ertheilte noch im Lager vor Lichtenberg dem Gewählten die Regalien, befahl aber auch, weil Herzog Heinrichs Macht noch nicht gebrochen war, die Feste auf dem Hopelberge solle zur Sicherheit des Bisthums vollends aufgebaut werden [4]). Eben so ließ er bei Goslar die Harzburg wieder aufrichten [5]), die seit den Tagen Heinrichs IV. zerstört und, wie die Sage unter den Sachsen ging, vom Papste gebannt war, daß die Stätte immerdar unbewohnt bleiben sollte [6]).

Doch wurde noch einmal am 15. Aug. (1180) ein Hoftag in Werle [7]) gehalten, wo der Kaiser, nach dem Rathe der Fürsten, den Anhängern des geächteten Herzoges bestimmte Fristen setzte, als letzte den 11. Nov. Wer bis dahin des Kaisers Gnade nicht gesucht, sollte für sich und seine Söhne seines Erbes verlustig sein. Da wandten sich viele von Heinrich ab. Dienstleute, die er erzogen, deren Väter ihm unweigerlich gedient, verließen ihn und traten auf die Seite des Kaisers; die festesten Burgen

[1]) Arnold. Lub. II. 30.

[2]) Ann. Bosov. 1180.

[3]) Im Herzogthum Braunschweig, westlich von Wolfenbüttel belegen.

[4]) Ann. Bosov. 1180. Chron. mont. ser. 1180. Chron. Halberst. p. 61.

[5]) Chron. Stederb. 1180. Chron. mont. ser. 1180.

[6]) Arnold. Lub. II. 32.

[7]) In der Nähe von Hildesheim.

Digitized by Google

des Welfen, Heinenburg [1]), Lewenberg [2]), Regenstein, alle am Harz gelegen, fielen ohne Widerstand.

Friedrich beurlaubte darauf am 8. Sept. das Heer und verließ Sachsen, doch mit dem Vorsatz, gegen den 11. Nov. noch einmal dahin zurück zu kehren [3]).

Das Ende Waldemars und Heinrichs des Löwen.

Drei Jahre hatte nun die Fehde gedauert, seitdem der Bischof von Halberstadt zuerst das Banner erhob. Der Krieg war größtentheils auf der linken Seite der Elbe geführt, die Wendenmarken hatten von seinen Drangsalen unmittelbar noch nichts erfahren, als zwei Streifzüge der Pommern nach der Lausitz und einen dritten in die Gegend von Jüterbock; dennoch lag bereits am Tage, daß der Kampf des Sachsenherzoges und des Kaisers nicht, wie es anfangs scheinen mogte, ein bloßer Streit des Lehnsherrn mit seinem Lehnsmann war: es handelte sich in ihm um ein großes nationales Interesse. Wie die Macht des Herzoges erschüttert wurde, wankte auch die Kirche im Wendenlande.

Von den sechs östlichen Bischöfen Martin von Meißen, Balderam von Brandenburg, Hubert von Havelberg, Gaudentius von Lebus [4]), Konrad von Kamin und Onolf von Cujavien [5]) wird nichts gemeldet, das ihre Thätigkeit in dieser bedenklichen Zeit klar erkennen ließe, von den drei Bischöfen im Westen verlautet mehr, aber nichts Erfreuliches.

[1]) Die gegenwärtig wüst liegende Heimburg am Harz.

[2]) Liebenberg, nördlich von Goslar.

[3]) Ann. Bosov. 1180. Chron. mont. ser. 1180. Arnold. Lub. II. 31.

[4]) Er wird zuerst i. J. 1180 erwähnt (Kadlub. IV. 9.). Wann sein Vorgänger Bernhard gestorben, ist nicht bekannt.

[5]) Er war der Nachfolger des Werner und besaß nach Dlugoß (VI. p. 537. 561.) das Bisthum von 1178 bis 1190.

Digitized by Google

Evermod von Ratzeburg war ein geachteter Mann. Man rühmte von ihm, er sei lebenslang in einem heiligen und unsträflichen Wandel verharrt, Gott habe Wunder durch ihn gethan. Zweien gefangenen Friesen, um deren Loslassung er den Grafen von Ratzeburg mehrmals umsonst gebeten, seien ihre Ketten abgefallen, da der Bischof sie am Ostertage mit Weihwasser besprengt und ihnen die tröstenden Worte gesagt: „Der Herr richtet die Zerschlagenen auf, der Herr macht los die Gebundenen.“ Ein andermal habe er einen rachsüchtigen Ditmarsen, den kein Flehen, selbst nicht der Fußfall des Bischofes und die Reliquien der Heiligen in dessen Hand zur Sühne bewegen konnten, durch einen starken Backenstreich auf einmal von dem Teufel der Unversöhnlichkeit frei gemacht. Legendenhafte Geschichten, aber nicht ohne Inhalt! Sie stellen, mit Bewußtsein, metaphorisch, das innere, moralische Wunder der plötzlichen Sinnesänderung zweier unerbittlichen Männer als ein äußeres dar. „Nicht als ob die Teufel mit Backenstreichen und Ruthen zu schlagen wären, fügt die vorsichtige Erzählung hinzu, sie sind ja unkörperlich, aber die Liebe Gottes und die Kraft des Gebetes wird darin erkannt.“

Aber Evermod starb schon i. J. 1178 [1]). Ihm folgte Isfried, der vorher Präpositus der Chorherren in Jericho war, ein demüthiger, milder, gegen alle geduldiger Mann, dem Sachsenherzoge treu ergeben. Sein Domkapitel war anders gesinnt. Mit dem Bischofe in immerwährendem Streit, folgte es den Aufwiegelungen des Präpositus Otto, der dem Herzoge feind war und sich in Isfrieds Stelle einzudrängen suchte [2]).

Bischof Heinrich von Lübek krankte an wiederholten Fieberanfällen [3]); sein Sinn war nicht auf politische Händel gerichtet, selbst des Kirchenregiments mag er sich nicht mit besonderem Nachdruck angenommen haben; ihm lag vornehmlich nur das Aufkommen seines Cistercienserklosters am Herzen und auch dabei fand er Widerstand, den er nicht überwinden konnte [4]).

[1]) Das Jahr giebt Albert von Stade.
[2]) Arnold. Lub. II. 21.
[3]) Idem II. 35. [4]) Idem II. 19.

Digitized by Google

Und Bischof Berno von Schwerin, einst der vornehmste Träger der Heidenmission, war nun vom Alter krank und zu jeder Arbeit untüchtig [1]).

Die kirchliche Gewalt der drei Diöcesen lag demnach in schwachen Händen. Die Macht der weltlichen Schirmherren erwies sich eben so unsicher und unklar. Herzog Heinrich wurde durch die Fehde, die er zu führen hatte, nicht bloß unwirksam für das Wendenland, er rief sogar die halb oder kaum bekehrten Pommern und Luitizer zum Verheerungskriege gegen Christen auf, im völligen Widerspruch mit dem Gebot, das Bischof Otto von Bamberg denselben Völkerschaften gegeben hatte [2]). Und Herzog Kasimir von Pommern, der während seines ganzen Lebens bis zur Verschwendung freigebig gegen Kirchen und Klöster gewesen war, der früher nur der Fromme und Gottselige geheißen hatte [3]), wurde nun jenseit der Elbe als einer bezeichnet, der lange das Räuberhandwerk gegen Christen geübt [4]): er war es ohne Zweifel, der jene Kriegsschwärme dem Sachsenherzog zu Hülfe führte oder sandte.

Der kriegerischen Aufregung folgte auch rasch Verwilderung und Abfall vom Christenthum. Schon auf dem zweiten jener Züge, dem in das Land Jüterbock, gab sich unter den Luitizern, welche ihn ausführten, Feindschaft gegen die Kirche zu erkennen. Die Abtei Zinna wurde von ihnen überfallen, der erste Abt des unlängst gestifteten Klosters getödtet [5]).

Noch Schlimmeres geschah in denselben Tagen unter den Wenden der Schweriner Diöcese. Am 10. Nov. (1179), dem Tage, da hundert dreizehn Jahre vorher Bischof Johannes in Rhetra den Martyrtod erlitt, begann ein Theil der Abodriten,

[1]) Kirchberg 115.

[2]) Sefr. 108. — — monuit etiam, ut omnes Christianos etc.

[3]) Venerabilis. Lisch Meklenb. Urk. I. Nr. 1. Religiosus. Lisch Meklenb. Urk. III. Nr. 1.

[4]) Kazamarus princeps Sclavorum et diu praedo Christianorum etc. Ann. Bosov. 1180.

[5]) Chron. mont. ser. 1179.

Digitized by Google

der sich vom Christenthum losgesagt hatte, offenbaren Aufstand gegen die Kirche. Die Geistlichen wurden überfallen, acht und siebenzig von ihnen erschlagen; das Kloster Doberan wurde geplündert. Fürst Niclot, Wertizlavs Sohn [1]), der Nachfolger des Pribizlav, entrüstet über den Frevel, sammelte seine Vettern und Kriegsleute zur Heerfahrt. Aber der Aufstand griff weiter. Die Luitizer und die Circipaner erhoben sich: Fürstenthum und Christenthum sollten zugleich abgestellt werden. Niclot wagte dennoch den Kampf gegen die überlegene Zahl, allein die Circipaner siegten. Der Fürst entfloh nach Rostock, sein Heer wurde niedergehauen (11. Dec. 1179). Ueber Doberan erging nun völlige Zerstörung [2]). Im nächsten Frühjahr zogen Schwärme dieses verwilderten Volkes auf Herzog Heinrichs Verlangen in die Lausiz. Es war zu besorgen, daß der Abfall sich über das ganze Wendenland ausbreite.

Man trat der Gefahr entgegen auf mehr als eine Weise. Die Empörung ging von den niedern Ständen aus, sie waren die Feinde des neuen Glaubens, nicht der Adel [3]). Konnte man ihnen die christliche Geistlichkeit als ihre Wohlthäterinn und Beschützerinn zeigen, so war ohne Zweifel dem Abfall gewehrt. Dieser Weg wurde in Polen eingeschlagen.

Der Krieg zwischen Mesco und Kasimir war eben zur Entscheidung gekommen. Der Anhang des Ersteren war so zusammen geschmolzen, daß er seinem Bruder nicht allein das Herzogthum Krakau, sondern auch sein ganzes Erbgut überlassen und sich mit einigen Schlesischen Städten begnügen mußte (1179)[4]). Kasimir aber war es, der jenen Gedanken zum Besten der Kirche und ihrer Wiedersacher in Ausführung brachte.

Der Herrenstand in Polen und Pommern hatte sich mißbräuchlich mancherlei Gerechtsame angemaßt, die schwer auf den

[1]) Nach Arn. Lub. III. 4. Anders Alb. Stad. 1164., wonach Burwin der Sohn des Wertizlav soll gewesen sein.

[2]) Kirchb. 115. Genealogia Doberan. Diplom. Doberan. I. Nr. 3.

[3]) — — vulgo sacrorum societatem damnante etc. Saxo p. 893.

[4]) Das Jahr giebt Anon. Gnesn. p. 81.

Digitized by Google

Bauern lasteten. Waren die Edlen auf Reisen, so pflegten sie die Kornböden und Scheunen der Bauern nach Belieben aufzubrechen und Stroh, Heu und Getreide zu nehmen, so viel ihre Pferde bedurften; manches wurde auch unnütz zertreten. Hatte einer von jenen Mächtigen eine Botschaft auszurichten, so wurden die Bauern zum Vorspann angehalten. Man trieb sie zur höchsten Eile. Darüber kamen sie um ihr Vieh. Manche Pferde fielen auf der Stelle todt nieder; die sich bewährten, nahm der Herr, oder wenn der Bauer sein Eigenthum nicht lassen wollte, entstand Streit, Raub und Todtschlag. Mit dem Nachlaß der Geistlichen wurde nicht minder gewaltsam verfahren. Starb einer des Standes, so rissen der herzogliche Fiscus oder die Herren dessen Güter an sich. Geistliches Gut, spottete man, gehöre Gott, was aber nur Gott gehöre, sei herrenloses Gut und gehöre dem, der zuerst Besitz ergreife. Diese Mißbräuche sollten abgethan werden, war Kasimirs Meinung, und abgethan durch die Kirche.

Die Geistlichkeit bot willig die Hand dazu. So versammelten sich i. J. 1180 [1]) in Gegenwart des Herzoges und vieler weltlichen Großen, vom Erzbischof Sbislav von Gnesen berufen und unter dessen Vorsitz die Bischöfe der ganz Polnischen Diöcesen Krakau, Breslau, Plock und Posen, wie der ganz oder theilweise Wendischen Lebus, Kamin [2]) und Cujavien in

[1]) Das Jahr giebt allein Dlugoß; die ältern Zeugen haben keine Zeitbestimmung. Ein späteres Jahr ist jedenfalls nicht anzunehmen. Die päpstliche Confirmationsbulle, welche Dlugoß aus dem Archiv der Krakauer Domkirche mittheilt, ist nämlich vom 28. März datirt, aber ohne Jahr. Man kann sie spätestens in das Jahr 1181 setzen, denn am 30. August d. J. starb Papst Alexander, der sie ausgestellt hat. Gehört aber die Bulle in den März 1181, so gehört die Synode gewiß nicht mehr in dies Jahr, sondern in das vorher gehende. Von der andern Seite scheint auch kein früheres Jahr annehmbar, da nach Kadlubeks Erzählung die Synode erst nach der Vertreibung Mescos d. i. nach 1179 statt fand. Es ist somit die Zeitbestimmung des Dlugoß sehr glaubwürdig.

[2]) Für **Conradus Pomesaniensis**, wie in dem gedruckten Kadlubek steht, ist **Pomoraniensis** zu lesen. So findet es sich in Handschriften (vgl. Ossolinskis Kadlubek von Linde S. 449.), so fordert es die Chronologie, denn

Digitized by Google

Lenczicz [1]) zu einer Nationalſynode. Man verhandelte über die angeregten Uebelſtände und war über deren Verwerflichkeit einig. Dem gemäß verkündete der Erzbiſchof unter den herkömmlichen Cäremonien, wer ſich ſolcher Vergehen ſchuldig mache, ſolle im Bann ſein. Der Synodalbeſchluß wurde niedergeſchrieben, alle Biſchöfe, Herzog Kaſimir und die vornehmſten weltlichen Herren unterzeichneten und beſiegelten ihn. Dann ging eine Geſandtſchaft nach Rom, um die päpſtliche Beſtätigung einzuholen, die Alexander III. willig ertheilte [2]). So befand ſich der Clerus der ſieben Diöceſen in würdiger Haltung ſeinen Feinden gegenüber: er vergalt Böſes mit Gutem. Was von dem Standpunkte aus unter den Wenden gelingen konnte, hatte das Beiſpiel Ottos von Bamberg gelehrt.

Der Polenherzog fand demnach die Hülfe in der Moral des Chriſtenthums, ſeine Nachbarn, die Markgrafen von Brandenburg und Lauſitz, ſuchten ſie in der Myſtik der mittelalterlichen Kirche.

Markgraf Otto zog einmal im April des Jahres 1180 mit ſeinen Rittern auf die Jagd. Es ward Mittag, der Fürſt war ermüdet und legte ſich zum Schlaf nieder, während ſein Gefolge den Jagdgeſchäften nachging. Im Traum ſah er eine Hirſchkuh, die ihn unaufhörlich beläſtigte und nicht ſchlafen ließ. Zuletzt nahm er Bogen und Pfeil und erlegte das Thier. Er erwachte darauf und erzählte ſeinen Begleitern, was ihm geträumt. Sie waren einig, der Traum ſei bedeutſam; was er bedeute, darüber waren ſie verſchiedener Meinung. Einer ſprach, der Ort ſei zur Gründung eines Münſters geeignet, andere äußerten, es werde

das Pomeſaniſche Bisthum iſt bedeutend ſpäteren Urſprunges. Auch Dlugoß hat richtig Conradus Camenecensis.

[1]) Den Ort nennt nur Dlugoß.

[2]) Kadlub. IV. 8. 9. Boguph. p. 46. 47. Dlug. VI. p. 540—543. Die Mißbräuche, welche die Synode mit dem Bann belegte, erwähnt auch Vita S. Stanisl. 11. Was Kadlubek von der päpſtlichen Beſtätigung rühmt: — — divino cujus oraculo principatus Cazimiri etc., iſt in ihr nicht, wenigſtens nicht mit ausdrücklichen Worten, enthalten.

Digitized by Google

da eine Burg zu bauen ſein gegen die heidniſchen, dem Chriſtenthum feindlichen Wenden. „Freilich," entſchied endlich der Markgraf, „eine Burg will ich hier errichten, von wo das Gebet geiſtlicher Männer die hölliſchen Feinde weit hinaus in die Flucht jagen ſoll, und wo ich in Frieden des jüngſten Tages harren mag." Dann ſchickte er zu dem Abt des Ciſtercienſerkloſters Sittichenbach unweit Eisleben und erbat ſich Mönche von dort, die er auf der Stätte anſiedelte, wo er den Traum gehabt. Das neue Kloſter ſtattete er mit ſechs Dörfern und mehreren Wieſen aus, richtete ſich darin ſeine Grabſtätte zu und nannte es von dem Wendiſchen Worte Lanie, das eine Hirſchkuh bedeutet, das Kloſter Lehnin [1]).

Markgraf Dietrich von der Lauſitz gründete bald nachher (1181) das Ciſtercienſerkloſter Dobrilug, das er mit ausgedehntem Grundeigenthum bewidmete [2]): es war das erſte in der Meißener Diöceſe.

Wie ſich Fürſt Niclot von Roſtock her gegen den Aufruhr in ſeinem Lande verhalten, iſt nicht bekannt. Der Pommernherzog Kaſimir ſtarb plötzlich, vielleicht im Julius 1180, der Sache Heinrichs des Löwen ab [3]), zu dem er ſich Jahre lang treu gehalten hatte, denn Bogislav zog es vor, ſich mit dem Kaiſer zu

[1]) Pulk. 1180. Gercken Codex dipl. T. VII. p. 329. v. Ledebur Archiv ꝛc. B. VII. S. 168. Dazu die alte Inſchrift aus dem Kloſter Lehnin, welche Garcäus erhalten hat. Vgl. Riedel die Mark Brandenburg Th. I. S. 258. Anm. 2.

[2]) Monach. Pirn. p. 1542. Der Stifter wird hier Friedrich genannt; Chron. mont. ser. 1184 und eine Urkunde v. J. 1200 (Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 1028. Nr. 23.) berichtigen den Irrthum.

[3]) Repentina morte obiit. Ann. Bosov. 1180. Repentina morte defunctus est. Chron mont. ser. 1180. Mortuus est. Arnold. Lub. II. 31. Der Letztere ſetzt das Ereigniß gleichzeitig mit der Eroberung der Burg Lichtenberg durch den Kaiſer, alſo in die letzten Tage des Julius 1180. Allein Kaſimir lebte noch am 6. Jun. 1181, wie aus Dreger T. 1. Nr. 17. erweislich. An der Richtigkeit dieſer Angabe iſt nicht zu zweifeln: die Originalurkunde im Stettiner Provinzialarchiv enthält die angegebene Jahrszahl mit Buchſtaben vollſtändig ausgeſchrieben, wie ſie bei Dreger abgedruckt iſt. Kaſimir iſt alſo in der angegebenen Zeit nicht mit Tode abgegangen, ſondern nur ſeinem Verbündeten abgeſtorben.

Digitized by Google

verbinden und leiſtete dieſem Huldigung und Tribut [1]). Dafür wurde beiden Brüdern die Ausſicht auf die Reichsfürſtenwürde eröffnet [2]).

Offenbare Feindſeligkeit gegen den Sachſenherzog war dies noch nicht, nur der Beiſtand hörte auf. Eben ſo benahm ſich König Waldemar, der den Fall ſeines Nebenbuhlers um die Herrſchaft unter den Wenden nicht ungern ſah. Er lehnte deſſen Hülfegeſuch ab und harrte auf den Ausgang [3]).

Aber auch der entſcheidende Aufſtand gegen den Herzog fehlte nicht. Er begann nach dem Hoftag in Werle. Graf Adolf von Holſtein war der erſte, der ſich der kaiſerlichen Aufforderung gemäß von dem Geächteten nicht allein losſagte, ſondern auch wider ihn die Waffen ergriff. Heinrich rückte ſelbſt gegen den Grafen aus, nahm das Holſteiner Land ein, eroberte die Feſte Plön, vertrieb Adolfs Dienſtleute und ſetzte den Markrad als Hüter über Burg und Land. Gegen den Sigeberg, den Adolfs Mutter, die Gräfinn Mathilde, vertheidigte, ſandte er den Grafen Bernhard von Ratzeburg [4]). Der Widerſtand der Feſte war langwierig. Endlich nöthigte Mangel an Trinkwaſſer auf die Uebergabe bedacht zu ſein, während Graf Bernhard durch Liſt ſein Ziel zu erreichen ſuchte [5]). Er ſtellte ſich, als ſei auch er von dem Herzoge abgefallen, beſchwor einen Frieden und wurde

[1]) Arn. Lub. II. 31.

[2]) Saxo p. 948. 949. 952.

[3]) Saxo p. 930. 931.

[4]) Das iſt die Angabe Arnolds, welche als die eines nahen Zeitgenoſſen, vielleicht Augenzeugen, der in den Boſower Annalen und in dem Chron. mont. ser. 1180. gegebenen vorzuziehen iſt. Nach den beiden letztern war es der Herzog ſelbſt, der Sigeberg belagerte; beide gedenken aber auch der von Heinrich geleiteten Belagerung von Plön nicht.

[5]) Die Boſower Annalen und die Chronik vom Petersberge, die von der Thätigkeit Bernhards vor dem Sigeberg nichts wiſſen, legen dieſe Liſt dem Herzoge ſelbſt bei. Allein was die letztgenannte Chronik darüber berichtet: Velut confoederatus in castro receptus etc. leidet gar keine Anwendung auf Heinrich, ſondern kann nur von deſſen Dienſtmann geſchehen ſein. Arnold von Lübek, der für den Herzog Parthei nimmt, meldet nichts von jener nicht eben rühmlichen Liſt.

Digitized by Google

als Verbündeter in die Burg aufgenommen. Dann nahm er die Besatzung gefangen und vertrieb die Gräfinn mit ihrer Dienerschaft. Mathilde begab sich nach Schauenburg zu ihrem Sohne, der von da mit seinen Freunden und Verwandten gegen Konrad von Rothe, den treuen Anhänger Heinrichs kämpfte. Den Sigeberg hielten die Krieger des Herzoges besetzt, ihr Befehlshaber war Lupold [1]).

Links der Elbe suchte der Welfe besonders die Burg Haldensleben zu sichern. Zu dem Ende sandte er den Grafen Bernhard von Lippe dahin, einen rüstigen Kriegsmann, der die Feste schon einmal vor zwölf Jahren mit Glück vertheidigt, dann aber, wie es scheint, des Herzogs Dienst verlassen und als Anführer eines Söldnerhaufens im Heer des Erzbischofes von Köln gedient hatte, aber auch von dem, weil er Straßenraub begangen, verabschiedet, noch einmal zu Heinrich zurück gekehrt war. Mit dem Grafen zog eine Schaar verwilderter Söldner in Haldensleben ein, die nicht säumte, von da aus das ganze Land umher zu verwüsten und allen Zins, der dem Magdeburger Dom und andern Kirchen gehörte, gewaltsam für sich einzutreiben. Zugleich sorgte aber auch Bernhard für noch stärkere Befestigung der Burg, indem er die Bewer so leitete, daß Haldensleben nun wie auf einer Insel ganz von Wasser umflossen war.

Inzwischen hatte der Kaiser auf einem abermaligen Fürstentage in Aldenburg, zu Anfang des Octobers (1180) [2]), das Herzogthum Baiern dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zugesprochen, hatte ihn dort eingesetzt und kam dann wieder nach Sachsen in die Gegend um Goslar zurück. Während er hier verweilte, ergaben sich ihm der Herzberg [3]), der Staufenberg und der Schildberg, lauter treffliche Burgen des Sachsenherzoges. Auch viele Edle, die diesem bisher noch angehangen hatten, die

[1]) **Arnold. Lub. II. 30. Chron. mont. ser. 1180. Ann. Bosov. 1180.**

[2]) Am 9. October befand sich der Kaiser dort mit den vornehmsten Fürsten des östlichen Sachsens (**Menkenii script. rer. Germ. T. III. p. 1026. Nr. 20.**).

[3]) In der Nähe von Andreasberg.

Digitized by Google

Grafen von Waltingerode, von Scharfelt, von Dannenberg und Ilefeld, unterwarfen sich mit ihren Schlössern und wurden zu Gnaden angenommen [1]). Als aber der Winter kam, verließ Kaiser Friedrich Sachsen [2]); die Macht des Herzoges war geschwächt, aber noch keineswegs vernichtet, besonders schien sie, seitdem der Aufstand des Grafen von Holstein unterdrückt war, jenseit der Elbe noch fest zu stehen [3]).

Allein bald ging glaubhafte Kunde ein, Graf Bernhard von Ratzeburg habe sich mit den Feinden seines Lehnsherrn verschworen. Er belästigte den Bischof Isfried, der nicht von dem Herzoge lassen wollte [4]), ja es hieß, Bernhard beabsichtige den Heinrich und dessen Gemahlinn zu einem Gastmahl nach Ratzeburg einzuladen und beide dort bei der Tafel umzubringen. Als sich nun der Angeschuldigte zum Weihnachtsfest (1180) im herzoglichen Hoflager in Lüneburg einfand, wurde er zur Rede gestellt und, da er nicht befriedigend zu antworten wußte, mit seinem Sohne Volrad verhaftet. Dann ging der Herzog vor Ratzeburg; die Lübeker kamen ihm mit vielen Schiffen, mit Waffen und Kriegsgeräth zu Hülfe. Die Feste wurde hart belagert, bis der Graf, der sich als Gefangener im herzoglichen Lager befand, sie nothgedrungen seinem Herrn überließ und dafür mit seiner Familie und aller Habe frei nach Gadebusch gehen durfte. Doch blieb er noch immer in dem Verdacht, als sei er mit den Feinden des Herzogs einverstanden. Nicht lange, so that dieser noch einmal einen Zug in das Ratzeburger Land, zerstörte Gadebusch und machte viele Beute. Der Graf entfloh und ging zu dem neuen Sachsenherzoge Bernhard. Der Welfe aber waltete nun allein in Nordelbingen und befestigte Ratzeburg, Sigeberg und Plön [5]).

Am andern Ufer der Elbe rückte dagegen Erzbischof Wichmann, gereizt durch die verheerenden Streifzüge des Grafen von

[1]) Daraus ergiebt sich die chronologische Bestimmung, daß dies alles vor den 11. Nov. muß geschehen sein, denn dieser Tag war die äußerste Frist, bis dahin die Gnade reichte.

[2]) Böhmer Reg. Nr. 2631—2635. [3]) Ann. Bosov. 1180. Chron. mont. ser. 1180. [4]) Arnold. Lub. II. 21. [5]) Arnold. Lub. II. 33.

Digitized by Google

Lippe, am 1. Febr. (1181) vor Haldensleben. Seine Boten forderten auch die Fürsten umher zum Beistande auf. Viele stellten sich ein, vor andern willig Bischof Dietrich von Halberstadt, obwohl manchem gerathener schien, das Unternehmen ruhen zu lassen, bis der Kaiser selbst nach Sachsen komme.

Um die Burg her war der Boden morastig, der Winter war weich. Der Angriff mit stürmender Hand ward dadurch unmöglich. Die Belagerer staueten also zuerst die Ohre auf, und in wenigen Tagen stand Haldensleben unter Wasser. Dann geschah dasselbe mit der Bewer. Das Wasser stieg, zerstörte aber auch die Stauwerke und brachte dadurch die Ueberschwemmung in der Burg zum Fallen. Die Besatzung war erfreut über diese Wendung der Sache; allein der Erzbischof führte bald neue, festere Arbeiten aus. Da erschraken die Belagerten, schickten an ihren Herzog und fragten, was sie zu thun hätten. Er hieß sie ausharren und versprach Entsatz, vermogte ihn aber nicht zu leisten. Dagegen brachte der Erzbischof in drei Monaten und zwei Wochen seinen Wasserbau zu solcher Vollendung, daß die Ueberschwemmung beinahe über die Mauern von Haldensleben trat. Dann wurden Kähne mit Bewaffneten an die Burg geführt. Da entsank den Vertheidigern der Muth. Sie ergaben sich auf Bedingung, und der Herzog willigte darein. Kriegsvolk und Bürger erhielten freien Abzug mit aller Habe, die sie binnen drei Wochen fortschaffen konnten: nach Ablauf der Zeit, zu Anfang des Junius [1]) wurde Haldensleben von den Magdeburgern völlig zerstört [2]), und der Erzbischof kehrte unter lautem Jubel nach Magdeburg zurück [3]).

[1]) Am 1. Febr. hatte die Belagerung begonnen. Von da bis zu Ende derselben vergingen 3 Monate 2 Wochen, dann noch 3 Wochen bis zur Räumung der Feste, also im Ganzen 4 Monate und 1 Woche. Nach dem Chron. Luneb. p. 1395. und dem Anon. Saxo. p. 112. geschah die Einnahme der Burg vor Pfingsten.

[2]) Arnold von Lübek hat diese Belagerung von Haldensleben mit der vom Jahr 1179 zusammen geworfen; dadurch gewinnt seine Erzählung in Hinsicht auf die Zeitfolge ein verwirrteres Ansehen, als der Wahrheit gemäß ist.

[3]) Ann. Bosov. 1181. Chron mont. ser. 1181. Arn. Lub. II. 25.

Am 24. Junius kam der Kaiser wieder mit dem Reichsheere nach Sachsen [1]). Auf sein Geheiß zog Bischof Dietrich vor Blankenburg, die einzige Feste am Harz, die noch an dem geächteten Herzoge hielt, eroberte und zerstörte sie. Den Erzbischof von Köln mit einigen andern Fürsten sandte Friedrich aus, um Braunschweig zu beobachten, damit von daher kein Ueberfall geschehe. Mit dem übrigen Heere brach er selbst gegen Lüneburg und Bardevik auf, während Heinrich an der rechten Seite der Elbe eifrig Lübek befestigen und Kriegsgeräth bauen ließ.

Als der Kaiser sich Lüneburg näherte, brachte man den gefangenen Landgrafen von da nach dem Sigeberg. Die Stadt nahm die Herzoginn als ihr Heirathsgut in Anspruch und erlangte von Friedrich ungestörten Besitz. Doch blieben Herzog Bernhard und dessen Bruder Markgraf Otto mit andern Fürsten des östlichen Sachsens in Bardevik stehen, um die Lüneburger zu beobachten. Der Erzbischof von Magdeburg, der Bischof von Bamberg, die Aebte von Fulda, Corvey und Hersfeld, Markgraf Otto von Meißen und viele Ritter aus Schwaben und Baiern gingen mit dem Kaiser von Lüneburg gegen die Elbe vor.

Der Herzog aber reiste, nachdem er seine Anordnungen in Lübek gemacht hatte, von da am 29. Jun. [2]) nach Ratzeburg. Von hier zog er früh Morgens weiter nach der Elbe zu; alle seine Treuen aus der Burg geleiteten ihn eine Strecke. Sogleich schlossen die Freunde des Grafen Bernhard, welche drinnen geblieben waren, die Thore. Die Diener des Herzoges, so

[1]) Imperator expeditionem omnibus principibus *indixit* ad festum S. Johannis. Ann. Bosov. 1181. Das Heer scheint sich nicht pünktlich eingefunden zu haben, da dessen Thätigkeit nach Gerhard (Historia de Henrico Leone p. 430. Regionem enim nostram etc.) erst um Margarethen (13. Jul.) begann.

[2]) In die Apostolorum Petri et Pauli. Arn. Lub. II. 34. Die Zeitbestimmung ist mit der eben erwähnten Gerhards nicht vereinbar, wohl aber mit der, welche die Bosower Annalen geben. Entweder hat also Arnold sich versehen und statt Petri Kettenfeier (1. Aug.) Peter- und Paulstag gesetzt, oder Gerhards Angabe muß verworfen werden.

Digitized by Google

viele sich noch in der Feste befanden, wurden hinaus getrieben. In heftigem Zorn kehrte Heinrich zurück, sobald er hörte, was geschehen war. Er fand jene entschlossen in ihrem Abfall zu beharren. Eiligst sandte er nun nach Plön und Sigeberg: Lupold und Markrad sollten sofort mit den Holsteinern kommen. Sie meinte er stark genug, um die kleine Schaar der Aufrührer zu bezwingen. Aber mittlerweile erhielt er die Nachricht vom Anzuge des Kaisers, und machte sich unverrichteter Sache und unmuthig auf den Weg nach Artlenburg. Auch hier sah er nur das Lager des Kaisers vor sich; der Abfall um ihn her ward immer allgemeiner, er war von Rath und Hülfe verlassen. Da steckte er die Artlenburg in Brand, bestieg ein kleines Schiff und fuhr die Elbe hinunter nach Stade [1]).

Friedrich ging also ungehindert über den Strom und rückte gegen Lübek. Mit dem Dänenkönige waren bereits Verbindungen angeknüpft. Daher fanden sich im Lager vor Lübek nicht nur die Holsteiner mit ihrem Grafen Adolf von Schauenburg und die Wendischen Fürsten Bogislav und Kasimir, vielleicht auch Niclot [2]), sammt ihren Kriegshaufen ein, auch König Waldemar führte in Person eine zahlreiche Flotte in die Trave: es waren Dänische und Ranische Schiffe, letztere unter ihrem Fürsten Jarimar. So wurde Lübek auf der Landseite, wie von der See zu eingeschlossen; vertheidigt wurde die Stadt durch die Grafen Simon von Teklenburg, Bernhard von Aldenburg, Bernhard von Welpe, durch Markrad, Emeko vom Walde, etliche tapfre Holsteiner und eine große Menge Bürger.

Der Kaiser und der König kamen während der Belagerung verschiedene male persönlich zusammen. Man einigte sich über eine Vermählung der Tochter Waldemars mit Friedrichs Sohne. Auch die bereits vor neunzehn Jahren gegebene Zusage hinsichtlich Pommerns wiederholte der Hohenstaufe, aber nur im gehei-

[1]) Ann. Bosov. 1181. Arnold. Lub. II. 34.

[2]) Die Bosower Annalen erwähnen principes Sclavorum, Saxo (p. 952.) Bogiszlavum et Kazimarum, Sclaviae duces. Ob die beiden Ausdrücke einander decken, ist ungewiß; daher das Vielleicht.

Digitized by Google

men Gespräch, denn sie war nicht im Einklang mit dem, was er neuerdings den Pommernfürsten versprochen hatte, und mit der Entschuldigung, einstweilen, so lange Herzog Heinrich noch nicht überwältigt sei, müsse er die Wenden auf seiner Seite behalten. Späterhin werde er dem Dänenkönig das Land unterwerfen. Am Tage nach dieser Abrede empfingen die Brüder Bogislav und Kasimir in festlicher Versammlung der Fürsten Fahnen mit dem Reichsadler aus der Hand des Kaisers; er ernannte sie zu Herzogen Slaviens. Wessen Täuschung er durch das zweideutige Verfahren beabsichtigte, ob eines Theiles oder beider, muß unentschieden bleiben.

Lübek wurde indessen umlagert gehalten. Die Bürger sandten ihren Bischof hinaus, um zu unterhandeln. Sie begehrten Erlaubniß, Gesandte an ihren Herzog zu schicken, die von ihm Verhaltungsbefehle einholen sollten. Friedrich gewährte das Gesuch, doch fügte er hinzu, wenn nach der Heimkehr der Abgeordneten die Stadt ihm nicht geöffnet werde, so habe sie dieses Verzuges halber um so strengere Ahndung zu erwarten. Die Gesandtschaft ging also nach Stade ab und kam einige Tage später in Begleitung des Grafen Gunzelin zurück: der Herzog hatte die Uebergabe der Stadt befohlen. Doch baten die Bürger, bevor sie ihre Thore öffneten, um Bestätigung der Freiheit und Gerechtsame, die ihnen ihr bisheriger Herr verliehen hatte. Der Kaiser genehmigte auch dies Anliegen, belehnte den Grafen Adolf zum Lohn für die Dienste, welche er dem Reiche geleistet, für die Verbannung, die er um des Reiches willen erduldet hatte, mit der Hälfte aller Steuern der Stadt Lübek von Zöllen, Mühlen und Wechslern und hielt dann, von der Geistlichkeit und dem Volk mit Frohlocken begrüßt, seinen Einzug [1]).

Nachdem Lübek bezwungen war, ging Friedrich über die Elbe zurück und lagerte sich an der Westseite von Lüneburg. Der Herzog hatte unterdessen Stade mit einem mächtigen Wall umgeben, hatte Thürme und Kriegsgeräth aufgerichtet; im äu-

[1]) Ann. Bosov. 1181. Albert. Stad. 1181. Arnold. Lub. II. 35.

Digitized by Google

ßersten Fall, wenn die Feste erobert würde, rechnete er darauf, daß ihm der Ausgang auf das Wasser hinaus offen bliebe. Allein da er die Gefahr in der Nähe sah, bat er um kaiserliches Geleit nach Lüneburg. Er erhielt es. Indem er nun so von Artlenburg nach Bardewik zog, begegnete ihm eine Menge Krieger aus dem Lager des Kaisers. Sie grüßten ihn und gingen friedlich vorüber. Der Herzog erwiederte den Gruß. „Sonst war ich nicht gewohnt, sprach er dabei, auf diesem Boden eines Andern Geleit zu nehmen, sondern ich gab es.“ So kam er nach Lüneburg. Von hier aus suchte er durch Abgeordnete auf alle Weise seinen Gegner zu begütigen. Er gab den Landgrafen und dessen Bruder frei und hoffte dadurch wieder in Gunst zu kommen, erlangte aber nichts, als daß Friedrich bei seiner Abreise ihm einen Hoftag in Quedlinburg ansetzte, wo im Fürstengericht nach Recht über ihn sollte entschieden werden.

Die Freunde Heinrichs waren froh über dies Zugeständniß; sie hofften, man werde etwas zu seinen Gunsten beschließen. Statt dessen entstand Zwietracht über ihn und seinen Nebenbuhler, den Herzog Bernhard [1]: daher wurde zu Quedlinburg nichts in seiner Sache verhandelt. Der Kaiser berief dazu einen andern Hoftag nach Erfurt im November 1181 [2].

In der Zwischenzeit gab Friedrich schon Stade, das Herzog Heinrich von der Bremer Kirche zu Lehn gehabt, an den Erzbischof Sifrid zurück, setzte auch die Grafen Bernhard von Ratzeburg und Adolf von Holstein wieder in ihre Lande ein. Und

[1]) — — propter seditionem, quae *inter* ipsum et aemulum ejus, ducem Bernhardum, coorta est. Die Bedeutung dieser Worte Arnolds ist nicht ganz klar. Zwischen Bernhard und Heinrich war schon lange Zwiespalt: von dessen Entstehung kann die Rede nicht sein. Es scheint also eine Uneinigkeit der Fürsten über die beiden gemeint, ein Auseinandergehen über die Frage, wer von beiden das Herzogthum besitzen solle.

[2]) Nach dem Chron. S. Petri 1181. um Martini (11. Nov.). Am Martinstage selbst war der Kaiser noch in Aldenburg (Böhmer Reg. Nr. 2636. 2637.). Vom 27. November bis zum 23. December ist dagegen seine Gegenwart in Erfurt urkundlich nachzuweisen (Böhmer Reg. Nr. 2638 — 2642.).

Digitized by Google

als der entscheidende Tag da war, ging der Welfe mit dem Geleit des Magdeburger Erzbischofes nach Erfurt, fiel dem Kaiser zu Füßen und bat um Gnade. Friedrich hob den Gedemüthigten auf und küßte ihn unter Thränen des Schmerzes über den langen, schweren Hader, der sie beide getrennt, über den Fall, den Heinrich sich selbst zu Wege gebracht. In seine früheren Ehren ihn nun wieder einzusetzen, stand nicht in des Kaisers Macht: dieser hatte zu Anfang des Kampfes den Gegnern des Herzogs bei seinem Thron geschworen, jenen Schritt nicht ohne ihre Zustimmung zu thun. So erlangte Heinrich nichts weiter als den freien Besitz seines Erbes Braunschweig und Lüneburg, doch mußte er dafür versprechen, vom 25. Julius des nächsten Jahres (1182) an Deutschland so lange zu meiden, bis ihn der Kaiser zurück riefe. Friedrich bestimmte die Zeit der Verbannung auf drei Jahre [1]).

Noch hatte der Herzog den Deutschen Boden nicht verlassen, als König Waldemar sich schon nach vierjährigem Frieden zu einem neuen Wendenkriege rüstete. Es galt die Nichtigkeit der kaiserlichen Belehnung vor Lübek durch die That darzuthun.

Die Pommern hatten früher eine Burg an der Mündung der Sviene erbaut: Ueberschwemmung zerstörte die Feste im Winter nach dem Erfurter Reichstage. Sogleich wurde Bauholz herbeigeschafft und im Frühjahr (1182) baute man statt einer zwei Burgen. So meinten die Pommern unbezwinglich zu sein, wenn Wolgast die Peene, die neuen Seeburgen die Sviene sperrten. Wiederum glaubte der Dänenkönig in dem Bau feindselige Absichten gegen sein Reich zu erkennen. Er sammelte also auf die Nachricht, was drüben vorgehe, seine Schiffe im Grönsund; da meldeten ihm die Ranen, die Festen seien schon vollendet und bemannt.

Nun schien ihm deren Eroberung schwierig. Er hielt nicht rathsam, den Glanz des Königthums an ein solches Unterneh-

[1]) Arnold. Lub. II. 36. Godefr. mon. 1181. Alb. Stad. 1181. Chron. Luneb. p. 1395. Chron. S. Petri 1181. Anon. Saxo p. 112.

Digitized by Google

men zu wagen, sondern übertrug es seinem Sohne Knud und dem Erzbischof Absalon. Mit den Schonen und Seeländern auszuziehen war der Erzbischof auch sofort bereit, die Führung der Jüten lehnte er ab; sie würden seiner und des jungen Prinzen nicht achten. „So will ich selber mit!" erwiederte Waldemar unwillig. Aber er war schon krank, der Verdruß machte seinen Zustand schlimmer und warf ihn auf das Siechenbett. Zureden der Heerführer bestimmten ihn, sich nach Wordingborg bringen zu lassen.

Die Flotte hielt fortwährender, heftiger Sturm im Grönsund zurück. Dabei wurden die Jüten aufrührerisch, beschwerten sich über Mangel an Lebensmitteln und forderten, man solle sie heimziehen lassen. Vorstellungen beruhigten sie nicht; der Bischof von Ripen ließ also einen der Meuterer greifen und binden. Aber nun wurde das Toben noch ungestümer; wie des Königs Krankheit sich wenden werde, war zweifelhaft: unter solchen Umständen hielt Knud es für das Beste, den Kriegszug aufzugeben. Er ließ das Geschwader aus einander gehen.

König Waldemar sah durch die geöffneten Fenster seines Krankenzimmers, wie die Segel sich zerstreuten, und sein Kummer und seine Krankheit nahmen zu. Doch verbarg er beide, empfing seinen Sohn mit heiterem Angesicht, beichtete und machte sein Testament. Den Morgen darauf, es war in den ersten Tagen des Maimonates [1]), fand man ihn todt in seinem Bette [2]). Zwei Monate später ging Heinrich der Löwe nach England in die Verbannung [3]).

In der Kriegszeit zunächst vor dem Fall dieser beiden Für-

[1]) Nach der Knytlingersage am fünften, nach Chronol. Anon. bei Langebek (Script. rer. Danic. T. I. p. 387. etc.) am zwölften Mai.

[2]) Saxo p. 953—957. Knytl. S. 127.

[3]) Ann. Bosov. 1182. Godefr. mon. 1182. Chron. Luneb. p. 1395. Chron. S. Petri 1182. Anon. Saxo p. 112. Nach dem zuletzt Genannten erfolgte Heinrichs Abreise schon zu Ostern; die Lüneburger Chronik und das Chron. S. Petri, das hier besonders Beachtung verdient, da der Beschluß in Erfurt gefaßt wurde, nennen Jakobitag (25. Jul.) als den Zeitpunkt.

Digitized by Google

ſten wurde in der Kirche des Kloſters Michelsberg, welche die Grabſtätte Ottos von Bamberg enthielt, Mangel an Wachslichtern geſpürt. Prieſter Markward, der Schatzmeiſter des Kloſters, erinnerte ſich dabei an die Erzählungen der Begleiter des Pommernapoſtels von dem Ueberfluß an Honig im Wendenlande [1]). Er machte ſich alſo mit Zuſtimmung ſeines Abtes, begleitet von einigen Genoſſen, unter Mühe und Gefahr mehrmals auf den Weg nach Pommern. Und es gelang ihm durch vielfaches, dringendes Anſuchen bei dem Biſchofe Konrad und dem Herzoge Bogislav letztern dahin zu bewegen, daß er dem Kloſter einen bleibenden Wachszins aus ſeinem Lande bewilligte (1182). Jede große Schenke ſollte jährlich einen ganzen Stein entrichten, jede kleinere einen halben [2]). So zündete das Wendenland in dem Augenblick, da es der fremden Gewalt ſich entledigt fühlte, dankbar über dem Grabe Ottos von Bamberg ſeine Kerzen an.

[1]) Sefr. 118.

[2]) Dreger T. I. Nr. 23. 26. Liber S. Jacobi MS. Nr. 1.

Digitized by Google

Die Wendiſchen Geſchichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Zeit der beiden ersten Dynastien.

Anmerkungen und Citate, welche die bis hierher geführte Darstellung fast auf jedem ihrer Schritte begleiteten, haben es schon genügend gezeigt: sie ist hervorgegangen aus den Angaben einer nicht geringen Zahl sehr verschiedener Zeugen. Von ihnen muß noch die Rede sein. Denn mit der Charakteristik derer wurde der Anfang gemacht, durch welche und an welchen geschah, das Geschehene folgte: der naturgemäße Fortgang wird mit den Erzählern des Geschehenen abzuschließen haben. So geht die subjective Geschichte mit der objectiven zusammen.

Eine in sich geschlossene und frei aus sich heraus entwickelte Nationalität treibt mit der historischen That das historische Wort hervor. Die Wenden haben es zu keinerlei geschichtlicher Ueberlieferung gebracht, nicht einmal zu historischen Gedichten, wie die Germanen schon in den Tagen des Tacitus [1]). Doch hatte das Volk seine eigene Schrift [2]) und war nicht ungebildet. Es hat

[1]) Tacit. Germ. 2.

[2]) Erst nachdem der erste Band dieses Werkes bereits abgedruckt war, kommt mir der siebente Jahresbericht des Vereins für Meklenburgische Geschichte zu Handen, in welchem (S. 39. ꝛc.) Lisch die Wendischen Runen noch einmal zur Sprache gebracht hat. Mit dem Ergebniß kann ich nicht einverstanden sein. Ueber den Darguner Stein ist in den Baltischen Studien (Jahrg. VI. H. 1. S. 239. ꝛc.) gesprochen, über die Neustrelitzer Steine in den Wendischen Geschichten (B. I. S. 64. Anm. 7.). Daß, wie ich nun erfahre, der verstorbene Masch in Schlagsdorf in seiner Jugend der Finder eines jener Steine gewesen, kann meine Ansicht nicht ändern. Dem Ver-

Digitized by Google

rühmliche Kriegsthaten ausgeführt und Siege erfochten, nur einen nationalen Helden hat es nicht gehabt, der dem Epos und der Sage einen Inhalt hätte geben können. Ein gemischtes Geschlecht, schwankend in ihrem Glauben, Recht und Sitte nicht selten in schneidendem Widerspruch, waren die Wenden bereits eine zerfallene Nation, da sie mit den Franken in Berührung kamen. So konnte aus ihrer Mitte manches Tüchtige hervorgehen, was Einzelnen, was Familien, was Genossenschaften ausführbar ist, nichts, was nationale Einheit voraussetzt. Vermogten aber die Wenden selbst nicht eine Geschichte der Wenden in irgend welcher Form zu verwirklichen, so vermag es gerade darum der spätere Forscher eben so wenig, er muß sich an Wendischen Geschichten genügen lassen. Die Zeugen sind demnach ausschließlich Fremde, die meisten schon als Christen dem heidnischen Volke abgeneigt, also nicht immer unbefangene Träger der geschichtlichen Wahrheit; doch soll niemand diese so machtlos glauben, daß sie nicht auch aus widerstrebendem Munde hervorbräche.

Der Anfang der Wendischen Geschichten liegt fern ab von den Sitzen der Nation, an den Ufern des Bosporus. Der By-

fälscher Gideon Sponholz wird doch die leichte Kunst nicht unbekannt gewesen sein, einen jungen Menschen finden zu lassen, was er finden soll. Gegen die Aechtheit des Fundes in Roga ist, so viel ich sehe, nichts einzuwenden, aber Runen finde ich an dem Geräthe nicht, das Lisch eine Stirnbinde nennt, ich erkenne nur gerade und krumme Striche, die meines Erachtens keinen andern Zweck, als den der Verzierung haben. Ich komme somit zu keinem andern Resultat, als dem: An einer Schrift hat es den Wenden, nach Thietmars ausdrücklichem Zeugniß, nicht gefehlt, die Form der Schriftzüge ist bis jetzt unbekannt. Da Sachsen einen großen Theil der Bevölkerung des Landes zwischen der Elbe und Oder ausmachten, so ist wahrscheinlich, daß deren Alphabet, die sogenannten Markmannenrunen des Hrabanus Maurus (W. Grimm über Deutsche Runen. S. 79—89. 149—159.) ganz oder größtentheils mit dem Wendischen übereinstimmte. Aber brächte auch ein glücklicher Fund Alterthümer mit ächten Wendischen Runen ans Tageslicht, welche vollkommen denen auf den Neustrelitzer Bronzen und Steinen entsprächen, so wäre dadurch die Aechtheit dieser letztern doch keineswegs erwiesen, sondern nur, daß Klüver das Richtige errathen, nicht gefunden.

Digitized by Google

zantiner Theophylact [1]) iſt es, der zuerſt von den Slaven am weſtlichen Ocean berichtet hat, als Augenzeuge vermuthlich nicht [2]), aber doch räumlich und zeitlich dem, was er meldete, nahe genug, um glaubhafte Kunde davon erlangen zu können. Eine ausgezeichnete Perſönlichkeit läßt ſein Geſchichtbuch in ihm nicht wahrnehmen, aber er war ein Grieche, war wiſſenſchaftlich gebildet, wie man es im Anfange des ſiebenten Jahrhundeets in Conſtantinopel ſein konnte. Gelehrt, beleſen in der älteren und neueren Literatur ſeines Volkes war er dennoch voll Aberglaubens [3]); ſeine Wahrheitsliebe iſt unverdächtig und doch ſeine Darſtellung rhetoriſch und geſchminkt. Auch der Bericht von den Slaven mag redneriſch überladen ſein; es liegt daran wenig. Der Geſchichte iſt nur dies von Bedeutung, daß man zu Anfang des ſiebenten Jahrhunderts in Byzanz von Slaviſchen Anwohnern des Baltiſchen Meeres wußte.

Mit dem Wiſſen fiel allerdings noch nicht mehr als ein flüchtiges Streiflicht auf das Wendenland. Der wirkliche Eintritt der Nation in die ſubjective Geſchichte fand erſt in Folge der Kämpfe Karls des Großen gegen ſie ſtatt; ſie ging als Ueberwundene in dem Triumphzuge des Kaiſers, wer deſſen Ruhm verkündete, gedachte auch ihrer.

Die Geſchichtſchreibung der Karolingerzeit, in welche die Wenden dadurch aufgenommen wurden, hatte bereits wenn auch unvollkommene, doch beſtimmte Formen heraus gebildet. Beſonders verbreitet war die der Kloſterannalen. Dergleichen wurden ſchon in der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts in verſchiedenen Klöſtern des Frankenreiches geführt. Sie waren gewöhnlich nichts mehr als dürftige von Jahr zu Jahr fortgeführte Randgloſſen zu der Oſtertafel des Beda [4]), ihr Inhalt Ereigniſſe des Hau-

[1]) Theophylacti Simocattae historia in dem Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Bonnae imp. Weberi.

[2]) Für Thatſachen des Jahres 587 beruft er ſich noch auf die Ausſage älterer Leute, denen unbedenklich zu trauen. Theoph. II. 17.

[3]) Zeugniß für Beides giebt die Erzählung von den anthropomorphiſchen Thieren im Nil und von den Ueberſchwemmungen deſſelben Fluſſes (VII. 16. 17.).

[4]) Die erſte Oſtertafel der abendländiſchen Chriſtenheit entwarf der Rö-

Digitized by Google

ſes, in dem ſie geſchrieben wurden, der fürſtlichen Schirmherren, der Könige, des Reiches, der Kirche. Eine andere Form könnte man Annalen aus Klöſtern nennen. Sie waren nicht Aufzeichnungen der Brüderſchaft, ſondern beſondere Denkſchriften einzelner Brüder, nicht ſucceſſiv von Jahr zu Jahr, ſondern in einem Zuge geſchrieben, mindeſtens im Rückblick auf mehrjährige, längere Zeitabſchnitte: in ihnen regten ſich die erſten, unſcheinbaren Keime pragmatiſcher Hiſtoriographie.

Annalen von beiderlei Art gedenken der Wenden ſeit dem letzten Jahrzehent des achten Jahrhunderts in Deutſchen und in Romaniſchen Klöſtern. Auf letzterer Seite war begreiflich am wenigſten von ihnen die Rede. Nur in den Annalen aus St. Amand in Hennegau [1]) und in den ſogenannten Petaviſchen Annalen [2]), die vermuthlich aus Tours herſtammen [3]), verlautete von ihnen. Beide benutzten frühere Annalen [4]), die auch ſchon nach dem Jahre 778 nieder geſchrieben waren [5]); ſie ſelbſt können nicht vor dem erſten Decennium des neunten Jahrhunderts begonnen ſein und wurden vermuthlich von denſelben Perſonen, die ſie angefangen, ohne Unterbrechung vollendet. Die Aufzeich-

miſche Abt Dionyſius Exiguus; ſie umfaßte 95 Jahre von 532 bis 626. Gegen die Zeit ihres Ablaufs wurde ſie von dem Abte Felix und dem Biſchof Iſidorus abermals um 95 Jahre (627—721) weiter geführt. Dann folgte Beda im achten Jahrhundert mit einer umfaſſenderen Arbeit der Art, indem er die Oſtertafel des Dionyſius wieder aufnahm und ſie bis 1063 fortſetzte. S. Idelers Lehrbuch der Chronologie S. 374—379.

[1]) Annales St. Amandi in Pertz Mon. T. I. p. 6—14. Daß die Annalen in St. Amand geſchrieben ſind, verräth ſich bei der Vergleichung mit den Ann. S. Amandi breves (Pertz Mon. T. II. p. 184.) durch die überein ſtimmenden Angaben bei 782 und 809.

[2]) Annales Petaviani in Pertz Mon. T. I. p. 7—18. V. p. 170.

[3]) Die Erwähnung des Todes der Biſchöfe Wicterbus und Andegarius von Tours, desgleichen die ſehr beſtimmte Angabe von Tag und Stunde, da Alcuin ſtarb (Ann. Petav. 790. 756. 804. p. 16.) weiſen darauf hin.

[4]) Das ergiebt ſich aus ihrer Uebereinſtimmung bis 770.

[5]) Die Angabe: Karolus rex *prima vice* fuit in Wasconia (Ann. S. Am. 769. Ann. Pet. 769.) kann nicht vor Karls Zuge nach Spanien i. J. 778. (Cf. Ann. Einh. Ann. Petav. 778.) geſchrieben ſein.

Digitized by Google

nungen aus St. Amand reichen bis 810, die Petaviſchen bis 804.

Reichlichere Kunde vom Wendenlande und den Wenden, als die eben erwähnte, ging von den Deutſchen Klöſtern Murbach und Lorſch aus. Beide hatten ihre Kloſterannalen, aber die Murbacher ſind in ihrer urſprünglichen Geſtalt bis jetzt nicht aufgefunden. Die von Lorſch dagegen haben ſich, wie es ſcheint, unverändert erhalten [1]), wie ſie bald nach der Gründung des Kloſters [2]) angelegt und ſeitdem von Jahr zu Jahr durch verſchiedene Perſonen bis 803 fortgeſetzt wurden [3]). Ja es war ohne Zweifel noch eine ſpätere Fortſetzung bis zum Jahre 812 vorhanden. In Deutſchen Landen wurde dieſe bisher nicht entdeckt, doch iſt ſie unverkennbar in der Chronik des Aquitaniſchen Kloſters Moiſſac enthalten [4]), die auch den Inhalt der frühern Kloſterannalen von Lorſch vielfach wörtlich aufgenommen hat.

In beiden Klöſtern ſind Annalen der vorhin bezeichneten zweiten Formation denen der erſten gefolgt. Der Inhalt der Kloſterannalen von Murbach iſt übergegangen in die ſogenannten Nazarianiſchen [5]), Alemanniſchen [6]) und Wolfenbütteler Annalen. [7]) Die beiden erſtgenannten ſind ohne Zweifel in Murbach ſelbſt

[1]) **Annales Laureshamenses** in Pertz Mon. T. I. p. 22—39.

[2]) Lorſch wurde i. J. 764 geſtiftet.

[3]) Die Annahme ruht auf Pertz Beſchreibung des alten aber nicht vollſtändigen Wiener Codex dieſer Annalen (Pertz Mon. T. I. p. 36. a.), der von verſchiedenen Händen geſchrieben iſt (Pertz Mon. T. I. p. 19.). Innere Gründe widerſprechen der Hypotheſe ſo wenig, als ſie ihr förderlich ſind.

[4]) **Chronicon Moissiacense** in Pertz Mon. T. I. p. 280—313. II. p. 257—259. Was hier bei den Jahren 804—812 von Deutſchen und Slaviſchen Angelegenheiten berichtet iſt, wird als Lorſcher Urſprunges anzuſehen ſein.

[5]) **Annales Nazariani** in Pertz Mon. T. I. p. 23—31. 40—44. Die Benennung iſt nicht gut gewählt. Das Kloſter des heiligen Nazarus, das in den Annalen nirgend genannt wird, würde Lorſch ſein (Ann. Lauresham. 765.), wo ſie gewiß nicht verfaßt ſind.

[6]) **Annales Alamannici** in Pertz Mon. T. I. p. 22—30. 40—44. 47. 48.

[7]) **Annales Guelferbytani** in Pertz Mon. T. I. p. 23—31. 40—46.

Digitized by Google

verfaßt [1]), die Nazarianer von einer Hand [2]) nach dem Jahre 790: man wird dieſe als die Privatarbeit eines Mönches anzuſehen haben, der aus den Kloſterannalen ſchöpfte. Die Alemanniſchen ſind zum Theil eben daher entlehnt und bis 800 fortgeführt: ob ſie von Einem oder Mehreren, in einem Zuge oder ſucceſſiv niedergeſchrieben wurden, bleibt ungewiß. Die Wolfenbütteler, der Handſchrift nach bis 813 von einem Verfaſſer [3]), einem Oberdeutſchen [4]), mag ein Murbacher Mönch geſchrieben haben, gewiß wurden auch bei ihnen die Annalen des Kloſters benutzt [5]).

Lorſch hatte Karl der Große bald, nachdem er König ward, in ſeinen beſondern Schutz genommen und ſeitdem mit wiederholten Gnadenbezeugungen erfreut [6]): die Thaten des Königs wurden hier ohne Zweifel mit beſonderer Theilnahme verfolgt, hier konnten alſo Annalen der zweiten Bildung am wenigſten ausbleiben. So entſtanden neben den Lorſcher Kloſterannalen noch Annalen und kleinere Annalen aus Lorſch [7]), indem zwei Mönche des Kloſters [8]), allem Anſehen nach zu gleicher Zeit nach dem

[1]) Das ergiebt ſich aus der Anführung der Murbacher Aebte. (Ann. Nazar. 744. 747. 755. 762. 767. 774. Ann. Alam. 744. 747. 755. 762. 793.)

[2]) So berichtet Pertz (Mon. T. I. p. 22.).

[3]) Pertz Mon. T. I. p. 21.

[4]) Das zeigt die Schreibung der Namen Peretolt (für Berthold), Peehaim (für Böheim), Chuſſtain ꝛc. Ann. Guelferb. 823. 805. 795.

[5]) Dafür ſpricht die Uebereinſtimmung mit den Nazarianiſchen und den Alemanniſchen Annalen und die Anführung Murbachiſcher Aebte bei den Jahren 744. 747. 755. 762. 767. 774. 787. Nach 787 finden ſich keine Beziehungen auf Murbach mehr, aber auch keine, welche einen andern Wohnort des Verf. anzunehmen nöthigten.

[6]) Chron. Laurisham. in Freheri script. rer. Germ. T. I. p. 58—62.

[7]) Annales Laurissenses in Pertz Mon. T. I. p. 134—174. Annales Laurissenses minores in Pertz Mon. T. I. p. 112—118.

[8]) Den Verf. der kleinern Annalen laſſen Ann. Lauriss. min. 767. 776. als einen Lorſcher Mönch erkennen, den Verf. der größern Annalen der äußere Umſtand, daß der älteſte Codex derſelben in jenem Kloſter gefunden ward, und die innere Verwandtſchaft mit den Lorſcher Kloſterannalen (Pertz Mon. T. I. p. 124.).

Digitized by Google

Jahre 788 aufzeichneten [1]), was sie, theilweise wohl auf demselben Wege [2]) von den Thaten ihres königlichen Schirmherrn vernommen hatten. Beide Schriften wurden fortgesetzt, das ausführlichere Werk, wie der Stil zu erkennen giebt, gewiß von einem andern Verfasser [3]), bis zum Jahr 801 [4]), die kleineren Annalen bis 804, ob von derselben Hand, die das Frühere schrieb, oder von einem andern Klosterbruder in Lorsch [5]), läßt sich nicht entscheiden.

Die Lorscher Annalistik griff nach Kloster Fulda hinüber. Klosterannalen der ersten Art hatte es hier schon früher gegeben [6]), aber von den Wenden war in ihnen nicht die Rede. Nun kamen die kleinern Annalen aus Lorsch, noch bei Lebzeiten Karls des Großen oder nicht lange nach dessen Tode, in die Hände eines Fulder Mönches und erlangten durch ihn eine zweite Fortsetzung bis 817 [7]). In ihnen geschah, so viel bekannt,

[1]) Bis zum Jahre 788 reicht der erste, durch seine Latinität von dem folgenden bestimmt unterschiedene Theil der Annales Laurissenses (Vgl. Pertz Mon. T. I. p. 124.). Um dieselbe Zeit müssen auch die Ann. Lauriss. min. verfaßt sein: was sie beim Jahr 755 berichten, ward augenscheinlich nicht früher als 787 niedergeschrieben. Daraus und aus den Anzeichnungen bei 748 und 769 geht zugleich hervor, daß die Abfassung von einer Hand und als Werk eines Athems erfolgte. Eben so können die größern Annalen aus Lorsch nicht successiv entstanden sein. Der Verf. nennt Karl den Großen in den Jahren 768 und 769, da dieser eben erst zur Regierung gekommen, schon gloriosus rex, magnus rex, legt ihm auch bereits i. J. 769 die Aeußerung in den Mund, se victorem bello fuisse multoties, was handgreiflich eine Anticipation ist. Auch die Erwähnung beim Jahre 781: Sed *non diu* praefatus dux Tassilo etc. weis't darauf hin, daß der Verf. nicht vor 788 kann geschrieben haben.

[2]) Beide stimmen vielfach überein (Pertz Mon. T. I. p. 112.).

[3]) Den Einhard dafür zu halten, finde ich keinen genügenden Grund.

[4]) Nur bis dahin läßt sich ein Unterschied zwischen dieser Fortsetzung und Einhards Annalen nachweisen.

[5]) Daß die Fortsetzung in Lorsch geschrieben wurde, ist aus der Erwähnung des Trierer Erzbischofes Richbod (Ann. Lauriss. min. 804.) zu schließen. Richbod war zugleich Abt von Lorsch (Chron. Laurish. l. c. p. 62.).

[6]) Pertz Mon. T. I. p. 95. II. p. 237. V. p. 116.*

[7]) Daß Ann. Lauriss. min. 804—817. im Kloster Fulda verfaßt wur-

Digitized by Google

von Fulda aus zuerst der Wenden am rechten Elbufer Erwähnung.

Nach diesen Vorgängern kam Einhard. Er war im Maingau geboren, nicht fern von Lorsch; im Kloster Fulda empfing er seine erste Erziehung. So wuchs er auf jenem Boden, in jener geistigen Atmosphäre heran, wo die Annalistik Deutscher Nation aufgegangen ist. Von Fulda kam er an den Hof Karls des Großen, vollendete hier seine Bildung und blieb dann in Hof- und Staatsdiensten Jahre lang, daheim und auf Heerfahrten, der fast beständige Begleiter seines Herrn. Der aber hatte seine Freude an dem schön entfalteten Talent, das in der Literatur der Alten und in den Kirchenvätern gleich bewandert war: Einhard wurde mit Ehren und Einkünften freigebig bedacht.

Kein Wunder, daß er sich nach dem Tode Karls des Großen getrieben fand, dessen Leben zu schreiben [1]). „Ich zweifle nicht," äußerte er in der Vorrede seines Werkes, „daß andere dieselbe Absicht haben, aber mir ist nicht bekannt, ob sie aufzeichnen, was niemand wahrhafter zu berichten vermag, als ich, der als Augenzeuge dabei war. So ist es besser, ich schreibe nieder, was vielleicht auch andere schreiben, als daß der trefflichste König durch meine Schuld ungerühmt bleibe und wohl gar in Vergessenheit gerathe." Völlig vergessen wäre Karl ohne Zweifel nicht, aber blasser, schattenähnlicher bliebe sein Andenken gewiß, wenn sein öffentliches und häusliches Handeln, sein Charakter, seine Körpergestalt, die Herrlichkeit, die ihn im Leben und im Tode umgab, nicht so in der Geschichte da ständen, wie Einhard das Bild entworfen hat, nur im Umriß, aber wahr, sicher, mit männlicher und liebender Seele. Das Buch war der Anfang einer neuen Form der Germanischen Geschichtschreibung, der Biographie weltlicher Männer; ihr Vorbild scheint Sueton gewesen zu sein.

den, lassen die Anzeichnungen bei den Jahren 807, 809, 812, 817 deutlich erkennen.

[1]) Einhardi vita Karoli Magni in Pertz Mon. T. II. p. 443—463.

Digitized by Google

Als Einhard dieſe Schrift, die erſte, darin er von den Thaten Karls des Großen handelte [1]), zwiſchen den Jahren 814 und 820 abfaßte, war er noch thätig in den Geſchäften des Reiches, angeſehen bei Ludwig dem Frommen, wie vorher bei deſſen Vater; doch dachte er ſchon daran ſich in die Stille zurück zu ziehen. Er erwarb in ſeiner Heimath die Dörfer Michlinſtat und Mulinheim, baute in letzterem eine Kirche und ein Kloſter Seligenſtad, nahm ſelbſt, verheirathet und ohne ſich von ſeiner Hausfrau zu trennen, die Prieſterweihe an, wurde auch Abt [2]); doch ſchied er von dem öffentlichen Leben noch nicht völlig aus.

Unterdeſſen bemächtigte ſich die encomiaſtiſche Poeſie an Kaiſer Ludwigs Hofe der Nordiſchen, wenn auch nicht unmittelbar Wendiſchen Ereigniſſe jener Zeit. Ermoldus Nigellus verfaßte i. J. 826 ſein Gedicht zu Ehren des Kaiſers [3]), in dem auch die Taufe des Dänenkonigs Heriold rühmend erzählt wurde.

Etwas ſpäter, i. J. 830, verließ Einhard den Hof ganz und lebte von da an bis zu ſeinem Tode (844) zurückgezogen in Seligenſtad [4]). Während dieſer letzten Jahre oder theilweiſe vielleicht innerhalb der zehn Jahre, die ihnen vorher gingen, auf jeden Fall nach der Lebensbeſchreibung Karls des Großen, ſchrieb er noch einmal ein Werk zu deſſen Andenken. Die größern Annalen aus Lorſch mit ihrer Fortſetzung bis 801 waren ihm zu Handen gekommen. Er arbeitete ſie um, beſſerte Inhalt und Form und ſetzte ſie bis 829 fort, bis zu dem Zeitpunkt, da er ſelbſt aus dem Weltleben ſchied. So entſtanden Einhards An-

[1]) Was Einhard ſelbſt in der Vorrede ſagt, geſtattet nicht anzunehmen, er habe ſchon früher etwas über denſelben Gegenſtand geſchrieben.

[2]) Vor dem Jahre 827.

[3]) Ermoldi Nigelli Carmen in honorem Hludovici Christianissimi Caesaris Augusti in Pertz Mon. T. II. p. 467—516.

[4]) Was bis hieher von den Lebensumſtänden Einhards berichtet iſt, ruht auf den Unterſuchungen von Pertz (Mon. T. II. p. 426—431). Die chronologiſche Aufeinanderfolge der Schriften Einhards, wie ſie hier gegeben iſt, weicht von der durch Pertz angenommenen ab. Der Grund iſt Anm. 1. angegeben.

Digitized by Google

nalen [1]). War es ihm in seinem ersten Werk darum zu thun gewesen, den Charakter des großen Fürsten darzustellen, hatte er darum die Begebenheiten, die eigenen Handlungen des Gepriesenen nur in der Kürze, nur so weit erwähnt, als jenes Innere aus ihnen erkennbar wurde, so entwickelte er nun die andere Seite, die äußern Thatsachen, kundig und klar, wie keiner vor ihm.

In der Form, welche Einhards Leben Karls des Großen heraus gestellt hatte, folgten bald zwei Biographien des Kaisers Ludwig nach, die eine noch bei dessen Leben, von dem Trierer Landbischof Thegan [2]), die andere von einem Ungenannten [3]) nach dem Tode des Kaisers.

Die Annalen Einhards wurden, noch ehe der Verfasser starb, sowohl fortgesetzt, als fortgebildet. Ersteres geschah jenseit des Rheines durch einen Ungenannten in der ersten Abtheilung der Annalen von St. Bertin [4]), welche die Jahre 830 bis 835 begreift, diesseit des Stromes durch die Fulder Annalen des Enhard [5]), eine Compilation aus den Lorscher Annalen, aus Einhard u. a., der sich eine selbständige Geschichte der Jahre 830 bis 838 anschließt. Als eine Fortbildung sind Nithards Geschichten des Bruderkrieges der Söhne Ludwigs des Frommen [6]) zu betrachten. Der Pragmatismus, den die Annalen in seinen Anfängen enthalten, ist bei Nithard völlig entwickelt und beherrscht die Darstellung. Die wahre Ursache des Streites, die Art und die Mittel seiner Ausführung aus einander zu setzen, um dadurch

[1]) Einhardi annales in Pertz Mon. T. I. p. 135—218.

[2]) Thegani vita Hludovici imperatoris in Pertz Mon. T. II. p. 589—604. Die Schrift reicht bis auf das Jahr 835; ein späterer Zusatz enthält noch Ereignisse der Jahre 836 und 837.

[3]) Vita Hludovici imperatoris in Pertz Mon. T. II. p. 607—648.

[4]) Annales Bertiniani in Pertz Mon. T. I. p. 423—429. Die Annalen werden so benannt, weil die Handschrift aus der Bibliothek des Klosters St. Bertin in Flandern stammt; daß sie dort verfaßt wurde, läßt sich nicht darthun.

[5]) Annales Fuldenses auctore Enhardo in Pertz Mon. T. I. p. 343—361.

[6]) Nithardi historiae in Pertz Mon. T. II. p. 651—672.

Digitized by Google

ungegründeten Berichten zu begegnen: das war der ausgesprochene Zweck des Verfassers und des Königs Karl des Kahlen, in dessen Auftrag jener, noch während des Krieges, in den Jahren 841 bis 843 seine Geschichte schrieb [1]).

Die Bahn, welche Nithard eröffnet hatte, wurde nicht verfolgt, man lenkte in die alte Heerstraße zurück. Prudentius, Bischof von Troyes, führte die Annalen von St. Bertin sechs und zwanzig Jahre weiter [2]) bis zu seinem Tode (861); Ruodolf, Priester und Mönch in Fulda, als Lehrer, Geschichtschreiber und Dichter in ganz Deutschland gefeiert, setzte die Fulder Annalen [3]) bis 863, zwei Jahre vor seinem Tode [4]), fort. Vielleicht zehn Jahre später schrieb ein Chorherr zu St. Victor in Xanten am Rhein [5]) die Xantener Annalen [6]), auch sie, wenn man will, eine Fortsetzung der Einhardischen. Bis zum Jahre 829 sind sie aus diesen und andern ältern Schriften entlehnt, von da an bis 873 erscheinen sie als selbständig, doch ist glaublich, daß wenigstens theilweise auch hier ältere Aufzeichnungen zum Grunde liegen. Nicht lange nach den Xantener Annalen setzte Erzbischof Hinkmar von Rheims die Annalen des Prudentius [7]) bis zu seinem eigenen

[1]) M. s. die Vorreden der drei ersten Bücher Nithards.

[2]) Annales Bertiniani auctore Prudentio Trecensi episcopo in Pertz Mon. T. I. p. 429—464.

[3]) Annales Fuldenses auctore Ruodolfo in Pertz Mon. T. I. p. 361—375.

[4]) Ann. Fuld. 865.

[5]) Ann. Xant. 864. Pertz (Monum. T. II. p. 219.) meint wenigstens zwei Verfasser annehmen zu müssen. Was er zu Gunsten dieser Ansicht anführt, die Nichterwähnung des Todes Lothars, da doch der Verf. zu Anfang sich dem Kaiser ergeben zeige, scheint mir nicht mehr zu beweisen, als dies, daß der Verf., welcher nach jenes Tode schrieb, für ihn nicht mehr das Interesse des Partheimannes, sondern nur des Historikers hatte. Vielleicht hat er auch aus einer andern unbekannten Schrift wörtlich entlehnt, ein Fall, der im Mittelalter häufig genug vorkommt.

[6]) Annales Xantenses in Pertz Monum. T. II. p. 219—235.

[7]) Annales Bertiniani auctore Hincmaro Remensi archiepiscopo in Pertz Mon. T. I. p. 464—515.

Digitized by Google

Todesjahr [1]) 882 fort. Ruodolfs Arbeit wurde gleichfalls weiter geführt, zuerſt bis 882 [2]), dann um noch fünf Jahre bis zur Thronbeſteigung König Arnulfs [3]) von zwei verſchiedenen Autoren, die beide in Fulda ſcheinen gelebt zu haben. In dem erſtern hat man den Meginhard, einen Schüler Ruodolfs, vermuthet [4]).

Karl der Dicke vereinigte in der Zeit noch einmal den größten Theil der Lande, über welche einſt Karl der Große geherrſcht hatte. Es war nur ein Schatten der frühern Macht; doch weckte er das Andenken an den großen Kaiſer, am meiſten vielleicht in deſſen ſchwachem Urenkel. Von ihm beauftragt [5]) ſchrieb ein alter, redſeliger Mönch des Kloſters St. Gallen in den Jahren 884 bis 887 [6]) nochmals ein Leben Karls des Großen [7]). Sein Gewährsmann war aber nicht Einhard; er zeichnete vielmehr nur auf, was ihm aus mündlichen Mittheilungen ſeines Lehrers Werinbert erinnerlich war, was ihm deſſen Vater Adalbert, der an den Kriegen gegen die Hunnen [8]), Sachſen und Slaven Theil genommen, der Hochbejahrte dem unachtſamen, nur gezwungen zuhörenden Knaben vor vielen Jahren erzählt und was ihm außerdem ein Dritter, Ungenannter mitgetheilt hatte [9]). So entſtand ein ſchwaches Buch, ein Gewebe unbeſtimmter, ungenauer Nachrichten von Hörenſagen, nicht durchaus ohne geſchichtlichen Gehalt, aber Einhards Werke ſo unähnlich, wie Karl der Dicke ſeinem Ahnherrn.

Als darauf der kurze Traum von der wieder hergeſtellten

[1]) Pertz Mon. T. II. p. 200.

[2]) Annales Fuldenses auctore incerto in Pertz Mon. T. I. p. 375—395.

[3]) Annales Fuldenses auctore anonymo in Pertz Mon. T. I. p. 395—405.

[4]) Pertz Mon. T. I. p. 339.

[5]) Monach. Sang. I. 8.

[6]) Die Zeit beſtimmt Pertz (Mon. T. II. p. 729.).

[7]) Monachi Sangallensis de gestis Karoli imperatoris libri duo in Pertz Mon. T. II. p. 731—763.

[8]) Richtiger: die Avaren.

[9]) Monach. Sang. II. praef.

Digitized by Google

Herrschaft Karls des Großen verschwunden und Arnulf von Baiern König im Reiche Ostfranken geworden war, wandte sich die Geschichtschreibung auch wieder der Gegenwart und der nächsten Vergangenheit zu. Ein Ungenannter, seinen Aeußerungen nach vermuthlich ein Baier [1]), schrieb zu Anfang des zehnten Jahrhunderts eine andere Fortsetzung der Fulder Annalen, die gleich der letzt erwähnten mit dem Jahre 882 anhob, aber weiter als sie, bis 901, reichte [2]). Wenige Jahre später vollendete Regino, anfangs Abt in Prüm, zuletzt Mönch im Kloster St. Maximin bei Trier, seine Chronik [3]), die von Christi Geburt bis auf das Jahr 906, bis nahe an die Grenze der Karolingerzeit diesseit des Rheines reichte.

Alle Ost- und Westfränkische Zeugen, die bis hieher genannt wurden, hatten von den Wenden berichtet, vornehmlich von deren Kämpfen mit der christlichen Welt, alle nur gelegentlich und aus der Ferne: sie lebten in den Landen am Rhein oder noch weiter nach Westen. Aber an den Ufern der Donau und der Ens, wo schon im neunten Jahrhundert Baiersche, Avarische und Slavische Handelsleute, Böhmen, Mähren, selbst Russen sich versammelten [4]), richtete man eigens den Blick auf die Slavischen Nationen und auf die von ihnen verschiedenen, aber unter und neben ihnen ansässigen Volksstämme, welche einen großen Theil des östlichen Europa inne hatten. Man achtete es der Mühe werth, sich um ihre Wohnsitze, vornehmlich um ihre Streitkräfte zu bekümmern, und der Handelsverkehr gab Gelegenheit von dem, was man wissen wollte, mehr oder minder zuverlässige Kunde einzuziehen.

[1]) Pertz Mon. T. I. p. 339.

[2]) Annales Fuldenses auctore quodam Bawaro in Pertz Mon. T. I. p. 395—415.

[3]) Reginonis Chronicon in Pertz Mon. T. I. p. 543—612. Das Buch ist nach 900 angefangen und 907 beendet, wie Pertz (Mon. T. I. p. 538.) nachweis't. Regino wurde, wie er selbst angiebt, 892 in Prüm zum Abt gewählt, 899 von da vertrieben und nahm darauf seine Zuflucht nach St. Maximin. Sein Tod gehört in das Jahr 915 (Pertz Mon. T. I. p. 537.).

[4]) Pertz Monum. T. III. p. 133. Monum. Boica XXVIII. 203.

Digitized by Google

Ein Verzeichniß Slaviſcher Lande und ihrer Feſten [1]), das im Kloſter St. Emmeram zu Regensburg aufgefunden, vielleicht auch dort verfaßt iſt, bezeugt jenes Beſtreben. Die Schrift iſt aus verſchiedenartigen Beſtandtheilen zuſammen geſetzt. Läßt ein Stück [2]) auf das Volk der Mähren unmittelbar die Bulgaren, als deren Grenznachbarn folgen, ſo giebt es ſich dadurch kund als der Zeit nach dem Fall der Avarenherrſchaft in Pannonien und vor Ankunft der Ungern angehörig, es iſt vor 894 [3]) geſchrieben. Nennt dagegen ein anderes Stück des Verzeichniſſes [4]) dieſelben Ungern zunächſt den Anwohnern der Weichſel [5]), mithin zwiſchen den Karpathen und der Donau, ſo iſt klar, es fällt der Zeit nach 894 anheim. Vielleicht unterſcheidet weitere Forſchung noch mehr Spalten und Fugen in dieſer merkwürdigen Völkertafel. Jedenfalls wirft ſie, wie früher gezeigt wurde [6]), ein überraſchendes Licht auf die Ethnographie des Wendenlandes.

Inzwiſchen war dieſes auch in die Sächſiſche Geſchichtſchreibung zu beiden Seiten der Nordſee eingetreten. Am weſtlichen Geſtade, in England, geſchah der Wenden, ſo viel bekannt iſt, zuerſt durch König Aelfred den Großen Erwähnung, in den Zwiſchenreden, die er ſeiner Ueberſetzung des Oroſius einfügte, einem Bericht von den Ländern und Grenzen Europas nach eigener Kenntniß des Königs, zwei Reiſeberichten ſeines Dienſtmannes Other über eine Fahrt um das Nordkap nach Biarmien (Perm) und von Norwegen in die Oſtſee nach Schleswig, und einem dritten Bericht Wulfſtans von einer Seereiſe aus dem Hafen von Schleswig nach Truſo am Ilfing. Die Abfaſſung

[1]) Descriptio civitatum et regionum ad septentrionalem plagam Danubii in Boczek Codex diplomaticus Moraviae T. I. p. 67. Nr. 93. und früher in v. Hormayr Archiv für öſtreichiſche Geſchichte Jahrgang 1827. S. 282. ꝛc. Des zuletzt erwähnten Abdruckes habe ich nicht anſichtig werden können.

[2]) Vom Anfang bis zu den Worten: opus civitates habere.

[3]) Ann. Fuld. 894.

[4]) Von Liudi bis zum Schluß.

[5]) Lucolane, *Vngare*, *Vislane*, Sleenzane, Civitates XV.

[6]) Wendiſche Geſchichten B. I. S. 15. 36. 37.

Digitized by Google

des Angelſächſiſchen Oroſius gehört vermuthlich in die letzten Jahre König Aelfreds, zwiſchen 893 und 901 [1]). Von da an war unter den Sachſen jenſeit der See geraume Zeit von den Wenden nicht mehr die Rede.

Dieſſeit erfolgte der Eintritt etwas früher, die Zeugniſſe verhallten nicht wieder, eins reihte ſich an das andere.

Die Bekehrung Englands war vom Papſte Gregor dem Großen eingeleitet, Benedictiner hatten ſie ausgeführt. Von England, von den dortigen Benedictinern gingen wieder die Heidenboten aus, welche den Frieſen und Sachſen in Germanien das Chriſtenthum und die kirchlichen Ordnungen brachten. Gregors Lehre und Vorbild blieben alſo hier wie dort fortwährend unvergeſſen. Gregor aber hatte Lebensbeſchreibungen chriſtlicher Bekenner geſchrieben, die ſehr hoch geachtet wurden. Nach ihrem Muſter entſtand daher früher noch als die Einhardiſche Biographie, welche der Spur des Heiden Sueton nachfolgte, eine chriſtliche, Gregorianiſche. Sie berichtete die Thaten und die Geſinnung der Heiligen, jene der Helden. Auf dieſer Seite war der Menſch zwar abhängig, doch ſich ſelbſt beſtimmend, der Thäter ſeiner Thaten, auf jener wollte er nur das Organ göttlicher Offenbarung ſein, Träume und Ahnungen beſtimmten ihn, ſein ſchönſtes Ziel war das Martyrthum, in dem alle Eigenheit unterzugehen, der Sterbliche zum völlig reinen Boten Gottes zu werden ſchien. In Deutſchland war die eben bezeichnete Form der Geſchichtſchreibung bereits nach der Mitte des achten Jahrhunderts in Anwendung gekommen. Damals [2]) ſchrieb zuerſt Willibald, Biſchof von Eichſtädt, das Leben des heiligen Bonifacius in der Weiſe Gregors [3]).

Mit einer ſolchen Biographie begann die Geſchichtſchreibung

[1]) Die erwähnten Berichte ſtehen überſetzt und erläutert in Dahlmanns Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte B. I. S. 403—456.

[2]) Bei Lebzeiten des Erzbiſchofes Lullus von Mainz, der von 754 bis 786 (Ann. Fuld. 754. 786.) ſein Amt bekleidete.

[3]) Willibaldi vita S. Bonifacii praef. S. Pertz Mon. T. II. p. 334.

Digitized by Google

in Sachsen. Es war das Leben des heiligen Liudger [1]), des ersten Bischofes von Münster, aufgezeichnet durch dessen zweiten Nachfolger [2]), den Altfrid. Der Autor schrieb, seiner Angabe nach, da er bereits Bischof war, mithin zwischen 839 und 849 [3]), nicht was er selbst gesehen, sondern was er von dem Bruder, der Schwester, dem Neffen des Verstorbenen und von einigen Priestern vernommen hatte. Durch dies Werk geschah zum ersten mal auf Sächsischem Boden der Nordischen Welt schriftlich Erwähnung: es war eine unbestimmte, traumhafte Kunde [4]).

Nicht viel später fingen Klosterannalen in Sachsen an. Corvey an der Weser war das erste Sächsische Kloster, eine Stiftung Ludwigs des Frommen: da entstanden auch die ersten Klosterannalen [5]). Ihr Anfang mag in die Mitte des neunten Jahrhunderts zu setzen sein [6]), Wendischer Ereignisse gedenken sie erst im zehnten [7]). Doch erhielt sich die Kunde von den Wenden, wenn auch schwach und ärmlich, während des neunten und des anfangenden zehnten Jahrhunderts in Urkunden des Erzstiftes Hamburg [8]) und in den Gregorianischen Biographien seiner bei-

[1]) Altfridi vita S. Liudgeri in Pertz Mon. T. II. p. 404—409.

[2]) Der erste Nachfolger Liudgers war Gerfried, der i. J. 839. starb (Ann. Corb. 839.).

[3]) Altfrid starb den 12. April 849. (Pertz Mon. T. II. p. 403.).

[4]) Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 102. 103.

[5]) Annales Corbeienses in Pertz Mon. T. V. p. 2—18.

[6]) Die Aufzeichnungen der Corveyer Annalen bis 840 scheinen, nach Pertz (Mon. T. V. p. 1.) von der Hand des Schreibers der Ostercyklen zu sein, an deren Rande die Annalen stehen. Damals, vielleicht erst 844 bei Gelegenheit der Kirchweihe in Corvey, mag die Anlage der Schrift gemacht sein. Die spätern Anzeichnungen des neunten, zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderts sind, nach Pertz, von verschiedenen Händen, zu verschiedener Zeit geschrieben.

[7]) Die Nachricht vom Gestimuluskriege des Lothar beim Jahr 844 ist, wie die Handschrift zeigt, erst im zwölften Jahrhundert eingeschaltet. Sie stammt aus den Hersfelder Annalen, ist aber bei der Uebertragung zugleich entstellt (Pertz Mon. T. V. p. 2. n. 1. p. 3. n. 10.).

[8]) Gesammelt in Lindenbrogii Script. rer. Germ. p. 125—129. p. 182—186.

Digitized by Google

den ersten Erzbischöfe Ansgar [1]) und Rimbert [2]), diese von einem ungenannten Freunde Rimberts, einem Corveyer Mönche [3]), zwischen 888 und 909 [4]), jene zwischen 865 und 875 [5]) von Rimbert selbst verfaßt.

Reichlicher wurden die Mittheilungen als das Königthum an die Ludolfinger kam, und die Ereignisse an der Sächsisch-Wendischen Grenze wieder als Reichsereignisse betrachtet wurden, wie in den Tagen Karls des Großen.

Seit 929 berichteten die Corveyer Klosterannalen von Wendischen Geschichten. Bald kamen Hersfelder Klosterannalen hinzu [6]), vermuthlich in den ersten Decennien des zehnten Jahrhunders [7]),

[1]) Rimberti vita S. Anskarii in Pertz Mon. T. II. p. 687—725.

[2]) Vita S. Rimberti in Pertz Mon. T. II. p. 765—775.

[3]) Adam. Brem. 28.

[4]) Bei Lebzeiten des Adalgarius (Vita S. Rimb. 12.).

[5]) Zwischen dem Todesjahr des Ansgar und dem Ludwigs des Deutschen, unter dessen Regierung das Buch geschrieben wurde (Rimb. vita S. Ansk. 22.).

[6]) Die Existenz solcher Annalen geben eine bedeutende Menge Angaben der Hildesheimer, Quedlinburger, Weißenburger und Lambertinischen Annalen, v. J. 736 an, unzweifelhaft zu erkennen, z. B. bei den Jahren 831, 840, 845, 846, 875, 892, 901, 918, 927, 928, 930, 932, 933, 937, 962 ꝛc.

[7]) Pertz (Mon. T. V. p. 18.) setzt den Anfang der Hersfelder Annalen in das Jahr 830, also in die Regierungszeit Ludwigs des Frommen. Doch kann die Nachricht b. J. 844, Lothar habe den Gestimulus besiegt, unmöglich von einem Zeitgenossen jenes Krieges niedergeschrieben sein. Sie ist vielleicht aus den Fulder Annalen des Mönchs Ruodolf entlehnt, mithin erst nach 863 in die Hersfelder Annalen aufgenommen. Ruodolf nennt indessen den Besiegten Gozomiuzl, nicht Gestimulus. Der Name weis't auf die Annales Xantenses, in denen die Form Gestimus zuerst vorkommt. So mögte die fragliche Notiz erst nach Abfassung dieser Annalen, erst nach 873, in Hersfeld niedergeschrieben sein. Oder man nimmt mit Waitz (Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde VI. S. 679.) kürzere Fulder Annalen als gemeinsame Quelle Ruodolfs und der Hersfelder Annalen an. Gewiß kam das erwähnte Factum in die letztern erst zu einer Zeit, da man auf einer Seite von den Bestimmungen des Vertrages von Verdun keine sichere Erinnerung mehr hatte und demnach den Lothar mit seinem Bruder Ludwig verwechseln konnte, und da auf der andern der Name Ostfranken (Lotharius rex cum orientalibus Francis etc.) noch nicht aufgehört hatte, Name des Reiches zu sein, das durch die Theilung von Verdun Ludwig dem

Digitized by Google

auch sie als Zeugen und Träger Wendischer Geschichten. Zwar sind diese Annalen in ihrer ursprünglichen Gestalt jetzt nicht mehr da, doch ist ihr Inhalt gerettet. Er ist nachweislich in spätere Annalen aufgenommen.

Nicht lange nachher verlautete auch in Oberdeutschland wieder von dem Wendenvolke. König Otto hatte von einer Wendischen Edlen einen unehelichen Sohn Wilhelm, der in den geistlichen Stand getreten war [1]) und vermuthlich eine Zeitlang in dem Alemannischen Kloster Reichenau lebte. Als er darauf i. J. 954 in das Erzstift Mainz berufen wurde, schrieb er entweder selbst oder ließ Reichenauer Annalen niederschreiben [2]), größtentheils wohl aus den im Kloster vorhandenen Aufzeichnungen, doch scheinen auch Nachrichten von den Thaten seines Vaters und Großvaters durch ihn selbst oder den von ihm Beauftragten eingeschaltet zu sein [3]). Nicht viel später (956) wurde der erste Theil der größern St. Gallener Annalen [4]) aufgeschrieben [5]), in ihnen die Nachricht von dem großen Siege über die Abodriten, den Otto das Jahr vorher, nach dem Siege auf dem Lechfeld erfochten hatte, die erste von Wendischen Ereignissen, welche sie überhaupt enthalten. Um die Zeit mag auch die höchstens halbwahre Kunde von der Menschenfresserei der Welataben [6]) aufgekommen sein, die ein althochdeutsches Fragment aus St. Gallen gelegentlich berichtet [7]). Die Annalen aber wurden seit ihrem Beginn durch verschiedene Verfasser bis in die Mitte des eilften Jahr-

Deutschen und dessen Nachkommen zugefallen war. Dadurch scheinen die Jahre vor Ottos des Großen Königthum, die ersten Jahre der Ludolfingerherrschaft, bezeichnet zu sein. Vgl. Waitz über die Hersfelder Annalen in dem Archiv der Gesellsch. für ältere Deutsche Geschichtk. VI. S. 633—699.

[1]) Cont. Reg. 928. Thietm. II. 22.

[2]) Annales Augienses in Pertz Mon. T. I. p. 67—69.

[3]) Die angeführte Ansicht von der Entstehung der Annalen stützt sich auf den Schluß derselben von der eigenen Hand Wilhelms.

[4]) Annales Sangallenses majores in Pertz Mon. T. I. p. 73—79.

[5]) Das Jahr der Abfassung weis't Pertz (Mon. T. I. p. 72.) nach.

[6]) Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 40.

[7]) Graff Althochdeutscher Sprachschatz B. I. Vorr. S. LII.

Digitized by Google

hunderts fortgesetzt. Der Wenden gedenken sie jenseit der Ludolfingerzeit nicht mehr, auch innerhalb dieser Grenze ist nur einmal in unbestimmten Ausdrücken von ihnen die Rede [1]). So war es wohl nicht mehr als ein vorüber gehender Umstand, der jene isolirten Nachrichten aus dem Wendenlande an die Ufer des Bodensees verstreute, muthmaßlich die Aufnahme des Herzoges Gero in die Brüderschaft der Mönche zu St. Gallen [2]); am Tage des heiligen Gallus und mit seinem Beistande war der große Sieg über die Abodriten erfochten [3]), der zu den glänzendsten Thaten des Herzoges gehörte. Etwa gleiche Bedeutung mit den St. Gallener Annalen hatten für die Wendischen Geschichten die, welche nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts Flodoard, Domherr in Rheims [4]), verfaßte [5]). Sie reichen beinahe über ein halbes Jahrhundert (919—966) und verbreiten sich vielfach über die Verhältnisse Frankreichs zum Deutschen Reiche, selbst von zwei Sarmatenkriegen Ottos des Großen ist in ihnen die Rede, von den beiden Wendischen Feldzügen der Jahre 955 und 958, aber die Kunde ist dürftig. Mehr Auskunft gab schon eine Fortsetzung des Regino [6]) von einem Mönche aus St. Maximin, einem Freunde oder Bekannten des nachmaligen ersten Magdeburger Erzbischofes Adalbert, die nach dem Jahre 954 angefangen [7]) und bis 967 geführt wurde.

Ueber alle bisherigen Zeugen der Ludolfingerzeit ging dann Widukinds Geschichte der Thaten des Sachsenvolkes [8]) hinaus. Widukind war Mönch im Kloster Corvey: hier schrieb er sein

[1]) Beim Jahre 995.

[2]) Vgl. Dönniges Jahrbücher des Deutschen Reichs unter der Herrschaft Ottos I. S. 110. Anm. 5.

[3]) Wendische Geschichten B. I. S. 184.

[4]) Flodoard wurde 893 geboren und starb 966 (Pertz Mon. T. V. p. 363. 366.).

[5]) Flodoardi annales in Pertz Mon. T. V. p. 368—408.

[6]) Continuator Reginonis in Pertz Mon. T. I. p. 614—629.

[7]) Pertz Mon. T. I. p. 613. n. 3. Daß der Verf. die Reichenauer Annalen benutzt hat, beweis't ebenfalls, daß er nach 954 schrieb.

[8]) Widukindi res gestae Saxonicae in Pertz Mon. T. V. p. 416—467.

Digitized by Google

Buch. Der größte Theil [1]) wurde in den Jahren 967 oder 968 vollendet; nach Ottos des Großen Tode erhielt es noch einen Zusatz [2]), vielleicht legte auch der Autor hie und da die bessernde Hand an sein Werk: so ward es, wie es jetzt da liegt. Sein Zweck war, die Thaten der beiden ersten Ludolfingischen Könige zu berichten, nicht ausführlich, nicht alle, die geschehen, sondern nur theilweise und gedrängt, in faßlicher, gefälliger Darstellung. König Heinrichs Verdienste aber konnten nicht gezeigt werden, ohne daß man auf den Zustand vor ihm zurückging; so begann Widukind mit den Anfängen des Sachsenvolkes, was die Sage davon meldete. Aeltere Schriften des Jornandes, Paulus Diaconus, Beda ꝛc. hat er wohl gekannt, aber wenig benutzt, mehr entlehnte er aus Volksliedern und mündlicher Ueberlieferung: das Meiste und Wichtigste, was er erzählt hat, entnahm er aus eigener Kenntniß, er hat es erlebt. Zwar eingegriffen in die Welthändel seiner Zeit hat er nirgend; aber er stand dem königlichen Hause nahe, sein Buch widmete er der Aebtissinn Mathilde von Quedlinburg, der Tochter Ottos des Großen [3]).

Die Stelle, welche Widukind in der Sächsischen Geschichtschreibung einnimmt, ist der Einhards in der Karolingischen zu vergleichen; aber so anregend wie der Geschichtschreiber Karls des Großen hat der Corveyer Mönch nicht gewirkt. Mehr als zwanzig Jahre nach ihm leiteten nur Urkunden der Erzstifte Hamburg [4]), und Magdeburg [5]), der Bisthümer Brandenburg [6]), Havelberg [7]) und Meißen [8]), wahrscheinlich auch Nekrologien verschiedener Kir-

[1]) I. 1. bis III. 69.

[2]) Nämlich III. 70—76.

[3]) Nach den Untersuchungen in Pertz Mon. T. V. p. 408—412.

[4]) Lindenbrogii Script. rer. Germ. p. 129—134.

[5]) Sie finden sich größtentheils in Sagittarii historia ducatus Magdeburgensis, welche in Boysens historischem Magazin St. 1—3 abgedruckt ist.

[6]) Gesammelt in Gercken Stiftshistorie von Brandenburg S. 335. ꝛc.

[7]) Zu finden theils in den Anhängen zu Buchholz Geschichte der Churmark Brandenburg, theils in Gercken Codex diplomaticus Brandenburgensis.

[8]) Calles series Misnensium episcoporum. Der vornehmste Werth dieses Buches beruht in den Mittheilungen aus einer Handschrift: Registra-

Digitized by Google

chen [1]), dazu die Klosterannalen in Corvey und besonders in Hersfeld die geschichtliche Kunde, wohl auch die des Wendenlandes, in aphoristischer Weise fort. Historischer und halb historischer Compositionen sind aus dieser Zeit nur zwei Gedichte von den Thaten Ottos I und von dem Ursprung des Gandersheimer Klosters und ein Leben der heiligen Ida zu erwähnen, erstere zwischen 968 und 973 von der Gandersheimer Nonne Hrotsvitha verfaßt [2]), letzteres von einem Mönche Uffing zwischen 980 und 983 [3]). Beide behandelten nicht die Ereignisse der nächsten, sondern einer entlegeneren Vergangenheit; ihr Werth besteht nur in der Aufklärung einiger Verhältnisse, besonders genealogischer, der frühern Ludolfinger.

Jenseit der Ostsee erhoben sich in dieser Zeit der Dürre Zeugen anderer Art. Skalden, die nach Nordischer Sitte, Gedichte zu Ehren ausgezeichneter, besonders durch Kriegsthaten ausgezeichneter Fürsten diesen selbst oder nach ihrem Tode Söhnen oder Verwandten der Gefeierten vortrugen, fanden Gelegenheit nun auch der Wenden zu gedenken, wenn sie die Siege ihrer Helden

tur aller Brieff des Stifts Meissen, vollendet im Jahr 1580. Calles fand, wie er in der Vorrede erzählt, dies Manuscript unter dem Nachlaß des Jesuiten Steyerer, der es, während seines Aufenthaltes in Sachsen, als Beichtvater der Königinn von Polen, an sich gekauft hatte. Es enthielt, nach Calles Angabe, in fortlaufender Reihenfolge Auszüge aus Briefen, Schenkungen und Verträgen von Otto III. bis auf Rudolf II. Eine Sammlung Urkunden Ottos I, Meißener und andere, giebt Meibomii rer. Germ. T. I. p. 739. etc. Auch p. 731—735. sind dahin zu rechnen.

[1]) Erhalten hat sich wohl kein Todtenbuch aus dieser Zeit, aber gegeben hat es deren ohne Zweifel und ihr Inhalt ist in spätere Schriften der Art übergegangen. Daher der Todestag des Erzbischofes Unni im Lüneburger, des Hevellerfürsten Tugumir im Mollenbeker Nekrolog. Auch der Todestag des Dänenkönigs Harald Gormson (Adam. Brem. 70.) stammt unbedenklich aus einem Bremer Calendarium: der Zusatz: Memoria ejus apud nos manebit deutet sehr bestimmt darauf hin.

[2]) Hrotsuithae Carmina de primordiis coenobii Gandersheimensis et de gestis Oddonis I imperatoris in Pertz Mon. T. VI. p. 302—335.

[3]) Vita S. Idae auctore Uffingo monacho Werthinensi in Pertz Mon. T. II. p. 570—576.

Digitized by Google

rühmten. Der Vorderſte in dieſer Reihe war Guthorm Sindri, ein angeſehener Norweger, der ſchon zur Zeit Haralds Schönhaar, zwiſchen 862 und 932 [1]) lebte und dichtete [2]). Seine Drapa auf König Hakon den Guten, welche zuerſt deſſen Kämpfe gegen Wendiſche Vikinger erwähnte [3]), gehört in etwas ſpätere Zeit, doch immer noch vor 947: in dieſem Jahre ſtarb König Hakon [4]). Dem Guthorm folgte Einar, ein Isländer, Kriegsmann und Skalde des Jarl Hakon von Norwegen (962—995). Er verherrlichte in einem Gedichte, Vellekla genannt, unter den ruhmwürdigen Thaten ſeines Fürſten auch die Vertheidigung des Danevirk gegen Otto II [5]). Von der Schlacht in der Hjörungerbucht, in der Einar ſelbſt zugegen war [6]), melden die noch vorhandenen Strophen der Drapa nichts. Es iſt glaublich, daß ſie überhaupt nichts davon enthielt, weil ſie früher gedichtet wurde. Dann fiele ihre Entſtehung zwiſchen 975 und 980.

Nach der Vellekla ſchwiegen die feſtlichen Drapen von den Wenden, nur einige kurze improviſirte Gedichte, wie ſie der Nordiſche Mann bei bedeutenden Anläſſen als energiſche Aeußerung ſeines Gefühls zu ſprechen pflegte, ſogenannte Viſur des Einar und ſeiner Landsleute Thorleif Skuma [7]) und Vigfus Vigaglumsſon, wie von der andern Seite des Jomsvikingers Vagn erhielten das Andenken an entſcheidende Momente des großen Kampfes

[1]) Harald Schönhaar ſtarb 61 oder 62 Winter nach der Ermordung des Engliſchen Königs Edmund des Heiligen (Ara Islendingab. 3.), der i. J. 870 getödtet wurde (Ara Islendingab. 1.), alſo 931 oder 932. Die Dauer der Regierung Haralds giebt Are (Islendingab. 1.) auf 70 Jahre an.

[2]) Fornmanna Sögur B. 1. bis. 12. 13. Snorra S. Haralds ens harf. 39.

[3]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 206.

[4]) Olaf Tryggveſon ſtarb i. J. 1000 (Ara Islendingab. 7.), nachdem er 5 Jahre König geweſen. Er war der Nachfolger des Jarl Hakon, der 33 Jahre regiert hatte (Fornmanna Sögur B. X. bis. 270.), alſo i. J. 962 zur Herrſchaft gelangt war. Vor ihm war Harald Graufell König: 15 Jahre vor deſſen Tode ſtarb Hakon der Gute (Fornmanna Sögur B. I. bis. 89.), alſo i. J. 947.

[5]) Fornm. S. B. I. bis. 122—124. Snorra S. af Ol. Tr. 28.

[6]) Wendiſche Geſchichten B. I. S. 217. 218.

[7]) Er fiel in der Schlacht. Wendiſche Geſchichten B. I. S 219.

Digitized by Google

an der Norwegiſchen Küſte [1]). Strophen der eben bezeichneten Art von dem Schweden Thorvald Hjaltaſon [2]) und dem Isländer Björn Asbrandsſon erinnerten auch an die Schlacht auf dem Fyrisval [3]).

Unterdeſſen war Kaiſer Otto II. geſtorben (983), und wie der junge, hoffnungsvolle Otto III. heran wuchs, entfaltete ſich auch die Geſchichtſchreibung und die Kunde vom Wendenland aufs neue. Einige Briefe des gelehrten Rheimſer Erzbiſchofes Gerbert [4]) und die Vorrede einer philoſophiſchen Abhandlung vom Vernünftigen [5]), welche die Wendiſchen Feldzüge des Königs gelegentlich berührten [6]), mögen als die erſte Regung betrachtet werden. Daneben entſtanden die Hildesheimer Annalen [7]), Annalen zweiter Formation. Sie ſind, wie die noch vorhandene Urſchrift erkennen läßt, von ihrem Anfang bis 993 von einer Hand geſchrieben, das Werk eines Autors, der in Hildesheim lebte, der für die ältern Zeiten, denn er begann mit der Weltſchöpfung, aus dem Iſidorus von Sevilla, weiterhin aus Lorſcher und Hersfelder, vielleicht auch aus ältern Hildesheimer Aufzeichnungen [8]) ſchöpfte [9]): zuletzt wurde die Schrift Darſtellung deſſen,

[1]) Fornmanna Sögur B. XI. bis. 127. 128. 141. 142. 144.

[2]) Der Thattr Styrbjarnar, in welchen Thorvalds Poeſie aufgenommen iſt, will nur die beiden letzten Strophen als dem Dichter zugehörig anerkennen; allein die drei vorhergehenden ſind gewiß nicht minder ſein Werk. Nur ſpätere, phantaſirende Tradition hat ſie zum Theil geſpenſtiſchen Erſcheinungen, zum Theil dem Dänenvolke beigelegt.

[3]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 224. 225.

[4]) Epistolae Gerberti in Duchesne script. hist. Francorum T. II. p. 789—843. Der zweite, von Duchesne zum erſten mal heraus gegebene, Theil dieſer Sammlung (p. 828—843.) iſt in den Citaten durch den Zuſatz: Duch. unterſchieden.

[5]) Gerberti de rationali et ratione uti libellus in Mabillon Analecta vetera T. II. p. 106. 107.; vollſtändiger in Pez Thesaurus novissimus Vol. I. P. II. p. 147. etc.

[6]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 268. Anm. 5. S. 296. Anm. 4. S. 297. Anm. 1. 2.

[7]) Annales Hildesheimenses in Pertz Mon. T. V. p. 22. etc.

[8]) Z. B. bei den Jahren 872, 875, 880.

[9]) Vgl. Pertz Mon. T. V. p. 19.

Digitized by Google

was der Annaliſt ſelbſt erlebt hatte. Fortſetzungen folgten, ſobald der erſte Urheber von dem Buch zurückgetreten war. Die nächſte umfaßte, wie die Handſchrift bezeugt [1]), die Jahre 994 bis 997, eine zweite reichte von da bis 1000 [2]).

Der Martyrtod Adalberts, die Wunder an deſſen Grabe, und jenſeits der Oſtſee das Ende Olaf Tryggveſons, das wohl auch als ein Tod für die Sache Chriſti angeſehen wurde, brachten vollends die Geſchichte in Bewegung, aber in entgegengeſetzter Weiſe.

Von Norden her erſchollen nun wieder Drapen, welche vom Wendenlande ſprachen. Diesmal war es Halfred Vandrädaſkald, der allen voraus eilte. Halfreds Heimath war Island. Er verließ die Inſel zuerſt auf ſeines Vaters Geheiß, um durch ſeine Entfernung Familienhändel zu beſeitigen, die aus einer Liebſchaft zwiſchen ihm und Kolfinna, der Tochter des Avald entſtanden waren. In Norwegen, wohin er ſchiffte, wurde er mit dem Jarl Hakon bekannt und dichtete ihm zu Ehren eine nicht mehr vorhandene Drapa, wurde dafür beſchenkt, überwinterte im Lande und ging, als der Sommer kam, nach Island zurück. Späterhin fuhr er abermals aus und brachte mehrere Sommer auf Handelsreiſen zu, die ihn zu einem reichen Manne machten. Als er auf einer ſolchen Fahrt wieder einmal nach Norwegen kam, war Olaf Tryggveſon eben König geworden. Halfred wurde ihm bekannt und ließ ſich von ihm zur Annahme der Taufe bewegen, blieb auch eine Zeitlang am Hofe des Norwegerkönigs und war dieſem treu ergeben, ungeachtet mancher ſtörriſcher Aeußerungen, die ihm den Beinamen des unlenkſamen Skalden (Vandrädaſkald) zuwege beachten. Dann unternahm er wieder eine Handelsfahrt nach Helſingör, wo er mit dem Jomsburger Jarl Sigvaldi zuſammen traf, litt auf dem Rückwege nach Norwegen Schiffbruch und gelangte endlich mit Verluſt aller ſeiner Habe nach Konghella. Neue Abentheuer führten ihn von da nach Schweden. Hier verheirathete er ſich und kam nach

[1]) Pertz Mon. T. V. p. 90. b.

[2]) Pertz Mon. T. V. p. 92. c.

Digitized by Google

zwei Jahren wieder zum König Olaf. Nicht lange nachher ſtarb ſeine Frau. Betrübt durch den Unfall, wünſchte er ſich in die Heimath zurück. Der Norwegerkönig gab ungern ſeine Einwilligung. Doch machte Halfred ſich auf, landete in Island und verwickelte ſich hier bald in Streitigkeiten, die mit Mühe ausgeglichen wurden. Als der unſtäte Mann darauf die Inſel wieder verließ und um Winters Anfang in Norwegen ankam, erfuhr er, das Jahr vorher ſei Olaf Tryggveſon in der Schlacht am Svöldr gefallen. Sogleich dichtete er in tiefem Schmerz um ſeinen Herrn die Olafsdrapa, welche deſſen Thaten als Seekönig, wie als König über Norwegen, zuletzt auch deſſen ruhmvolles Ende feierte. Das Gedicht gehört demnach in das Jahr 1001; was darin berichtet wird, hat der Skalde nicht mit erlebt, aber er hat es mit Liebe von glaubhaften Zeugen erforſcht. Den Sommer nachher ging Halfred nach Schweden und ſchiffte ſich von da nach Island ein, um ſeine Habe herüber zu holen und dann für immer ſich in Schweden anzuſiedeln. Die Abſicht wurde nicht ausgeführt; der Skalde fand auf der Reiſe ſeinen Tod (1002) [1]). Vielleicht um dieſelbe Zeit ſprach Stefnir Thorgilsſon ſein Schmachgedicht auf Sigvaldi, den Verräther des Norwegerkönigs, das ihm den Tod zum Lohne erwarb [2]).

Auf der andern Seite erhoben ſich die Skalden des Jarls Erich, des Siegers am Svöldr, zum Ruhm der Kriegsarbeit ihres Herrn. Auch ſie war zum Theil an der Wendiſchen Küſte und unter den Wenden gethan. So ward dieſer auch gedacht von Skuli Thorſteinsſon, der mit dem Jarl in der Schlacht gegen Olaf Tryggveſon focht [3]), von Haldor dem Unchriſten, der nur von Hörenſagen wußte, was Erich damals Großes gethan [4]), von Eyolf Dadaſkald, dem Dichter der Ban-

[1]) Halfreds Leben findet ſich umſtändlich erzählt in den Fornm. Sögur B. II. bis 7—17. 39. 40. 43. 50—62. 78—88. 211—213. 220. 221. 240—251. B. III. bis. 20—28.

[2]) Wendiſche Geſchichten B. I. S. 249.

[3]) Fornmanna Sögur B. II. bis. 320. 211.

[4]) Dólgs *kvádu* fram fylgja etc. Fornmanna Sögur B. II. bis. 318.

Digitized by Google

drapa [1]), die dem Jarl selbst sein Lob verkündete [2]), und von Thord Kolbeinsson. Auch dessen Erichsdrapa [3]) wurde noch bei Lebzeiten des Jarl gedichtet [4]), aber nach der Londoner Schlacht [5]), also in Erichs letztem Lebensjahre [6]), zu Ende 1016 oder Anfangs 1017 [7]).

Im alten Christenlande weckte gleichzeitig Adalberts Tod die Gregorianische Biographie. Zuerst schrieb in Rom Canaparius das Leben des neuen Heiligen [8]), während der Regierung Ottos III. [9]), zwischen 997 und 1002 [10]); Bruno unternahm es noch einmal [11]) auf Deutschem Boden, i. J. 1004, kurz vorher, ehe er selbst nach Polen dem Martyrthum entgegen zog [12]). Als

[1]) Snorra S. Ol. Tr. 22.

[2]) Er wird darin angeredet: Aldeigju brauzt þú ægir etc. Fornm. Sög. B. II. bls. 289.

[3]) Auch Belgskaga genannt (Fornmanna Sögur B. II. bls. 287. vgl. mit Fornmanna Sögur B. II. bls. 224. Scripta hist. Island. T. II. p. 272. n. 1.).

[4]) Das zeigt die Strophe Allvalds nutu aldir etc. Fornmanna Sögur B. III. bls. 15.

[5]) Fornmanna Sögur B. III. bls. 31. Die Schlacht ist in das Jahr 1016 zu setzen. Vgl. Dahlmann Geschichte von Dänemark B. I. S. 102. 103.

[6]) Erich starb in England, im Jahre nach der Londoner Schlacht (Fornmanna Sögur B. III. bls. 31.). Eine andere eben da gegebene Bestimmung, Erich sei 13 Jahre nach der Schlacht am Svöldr gestorben, ist mit der Chronologie unvereinbar.

[7]) Diesen Angaben widerstreitet entschieden, was nach P. E. Müllers Sagabibliothek (B. I. S. 160.) die ungedruckte Sage von Björn Hitdälakappe berichtet, Thord habe in Norwegen seine Drapa dem Erich vorgetragen, sei von Norwegen nach Island zurückgegangen und auf seinem Hofe daheim geblieben, bis er zur Zeit König Olafs des Heiligen wieder eine Reise dorthin gemacht. Die Sage scheint demnach nicht durchaus zuverlässig.

[8]) Vita S. Adalberti episcopi auctore Johanne Canapario in Pertz Mon. T. VI. p. 581—595.

[9]) Canap. vita S. Adalb. 14.

[10]) Zwischen dem Todesjahr Adalberts und dem des Kaisers. Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 304. 305.

[11]) Vita S. Adalberti episcopi auctore Brunone archiepiscopo in Pertz Mon. T. VI. p. 596—612.

[12]) Wendische Geschichten B. II. S. 20. 21.

Digitized by Google

Bruno umgekommen war, wurde auch sein Leben Gegenstand der Geschichtschreibung, der wahren und der unwahren [1]). Das Werk der letztern, ein Bericht von der Predigt und dem Martyrtode des Bischofes Bruno und seiner Kapellane [2]), der nicht lange nach 1009 [3]) abgefaßt sein kann, ist vollständig erhalten. Von der Darstellung, die als die wahrhafte bezeichnet wird [4]), blieben nur dürftige Bruchstücke [5]): von wo und von wem sie ausgegangen, wird nicht gemeldet, die Zeit, da sie ausging, war vermuthlich zwischen 1009 und 1014 [6]), sie folgte erst auf den unwahren Bericht. Wäre es anders, so hätte dieser wohl keinen Glauben gefunden. Ein Leben der Königinn Mathilde [7]), der Mutter Ottos des Großen, das auf Geheiß König Heinrichs II. von einem unbekannten Mönch oder Geistlichen geschrieben wurde [8]), tritt der Form und der Zeit nach in eine Reihe mit diesen biographischen Bestrebungen. Unmittelbar berührt es die Wendischen Geschichten nicht, es findet gleich den Gedichten der Ganders-

[1]) Wendische Geschichten B. II. S. 24.

[2]) Historia de predicacione episcopi Brunonis cum suis capellanis in Pruscia et martirio eorum in Pertz Mon. T. VI. p. 579. 580.

[3]) D. i. nach dem Todesjahre Brunos.

[4]) — — sicut indicat liber gestorum ejus. Chron. Magdeb. p. 275. — — sicut indicat liber gestorum ejus veraci relatione conscriptus etc. Chron. Magdeb. p. 284.

[5]) In dem Chron. Magdeb. p. 275. 284. (dazu Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 362.) und im Chron. Halberst. p. 22. 23., doch sind hier die Worte: hic antea dictus Gerbertus etc. bis ejusdem ascendit eine ungehörige Einschaltung aus Thietm. VI. 61.

[6]) Wenn nämlich Thietmar schon diese Biographie vor Augen gehabt, was aus der Vergleichung seines Berichtes (VI. 58.) mit den Fragmenten in der Magdeburger und Halberstädter Chronik nicht klar hervorgeht. Jeden Falls hat Thietmar nicht allein aus jener Quelle, sondern auch aus eigener Kenntniß geschöpft.

[7]) Vita Mahthildis reginae in Pertz Mon. T. VI. p. 282—302.

[8]) Es fällt also zwischen 1002 und 1024. Daß Thietmar es schon benutzt (Pertz Mon. T. VI. p. 282. n. 3.), scheinen mir die von Pertz (Mon. T. VI. p. 283. n. 11.) und Lappenberg (Mon. T. V. p. 740. n. 68.) angeführten Stellen keineswegs zu beweisen.

Digitized by Google

heimer Nonne und der Schrift des Uffing hier seine Stelle wegen einiger beiläufigen Nachrichten über das Geschlecht der Ludolfinger.

Der Biographie folgten Chroniken und Annalen. Schon zwischen 1009 und 1014 [1]) entstand in Magdeburg eine Chronik. Sie ist in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht mehr vorhanden, überarbeitet und fortgesetzt scheint sie in einer Magdeburger Chronik aus der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts [2]) enthalten zu sein [3]). Bruchstücke aus ihr finden sich, zum Theil wörtlich, aber für den Zweck annalistischer Darstellung aus dem Zusammenhange gelöst in dem sogenannten Sächsischen Chronographen [4]), einer Compilation des zwölften Jahrhunderts [5]). Wenig später als diese Chronik wurden gleichzeitig, wie es scheint, zwei andre bedeutende Geschichtswerke in Sachsen unternommen,

[1]) Nach W. Giesebrecht (Jahrb. S. 158. Anm. 4.).

[2]) Chronicon Magdeburgense in Meibomii rerum Germ. T. II. p. 269—371. und in Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 360—374. Ueber die Zeit, da die Chronik abgefaßt wurde, s. m. Mencken a. a. O. und in der Vorrede desselben Bandes (XII.).

[3]) Ueber die ältere Magdeburger Chronik aus dem Anfange des eilften Jahrhunderts vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtkunde II. S. 72. VI. 652. 653. Pertz Mon. T. V. p. 729. n. 87. W. Giesebrecht Jahrb. S. 157. Anm. 1.

[4]) Chronographus Saxo in Leibnitii Accessiones historicae p. 3—315.

[5]) Dahin gehören die Angaben bei den Jahren 929 Otto magnus — obtulit, 938 Eodem tempore — substituitur, 939 Otto imperator — constituit, vielleicht manches aus der Erzählung von dem Feldzuge gegen die Ungern bei dem Jahre 955, die Nachrichten bei den Jahren 969 (zum Theil), 970, 971, 973, 974, 981, 982, 983, 996 Sanctus Adalbertus — reliquit, 1004 Igitur rex — sepeliunt. Man vergleiche damit den Anfang der Magdeburger Chronik in der Meibomschen Sammlung. Die sogenannte Alia narratio de eadem fundatione in Meibomii rer. Germ. T. I. p. 733. gehört wohl auch der alten Magdeburger Chronik an. Sie findet sich in der jüngern vollständig wieder (p. 272. von namque civitatem ipsam bis p. 273. mutatione Herdiggus, und p. 274. von creator omnium an), im Sächsischen Chronographen zum Theil (beim Jahre 969 von His ita peractis Caesar bis beim Jahr 970 creator omnium.).

Digitized by Google

in Quedlinburg Annalen [1]), in Merseburg die Chronik des Thietmar [2]).

Thietmar wurde i. J. 976 geboren. Er gehörte von väterlicher und mütterlicher Seite gräflichen Geschlechtern an, die den Ludolfingern verwandt und in deren Dienst vielfach thätig waren, er selbst nahm anfangs im Gefolge des Magdeburger Erzbischofes Tagino, seit 1009 als Bischof von Merseburg, an mancherlei Reichsgeschäften Theil. Eine reiche Familientradition, Mittheilungen angesehener, kundiger Personen und eigene Erfahrung lagen demnach vor ihm aufgeschlagen; dazu trug er zusammen, was er an schriftlichen Nachrichten haben konnte. Urkunden, Annalen, Chroniken wurden benutzt, für die Sächsisch-Wendischen Verhältnisse hauptsächlich Widukind, die Magdeburger Chronik und theilweise selbst die eben entstehenden Quedlinburger Annalen [3]). Aber bevor noch alles Material vereinigt war, ging der Geschichtschreiber an die Ausarbeitung seines Buches. Um einen streng fest gehaltenen Plan war es ihm nicht zu thun. Nach der Reihe, meinte er, sei ihm doch nicht möglich alles zu erzählen, was er zu erörtern habe, daher schäme er sich nicht, Früheres später nachzuholen [4]). So harrte er denn zu Zeiten, daß ihm das Gerücht etwas Neues zuführe und schrieb inzwischen nieder, was er vorher aus Vergeßlichkeit übergieng [5]), schaltete auch in die bereits abgeschlossenen Bücher seiner Chronik Zusätze ein, die nicht immer genau in den Zusammenhang paßten. Im Jahr 1012 waren die ersten fünf Bücher und der größte Theil des sechsten vollendet, i. J. 1014 das sechste Buch, das siebente i. J. 1017, das letzte wenige Monate vor dem Tode des Verfassers i. J. 1018. Anordnung und Form trugen bedeutende Mängel an sich, der Inhalt war von

[1]) Annales Quedlinburgenses in Pertz Mon. T. V. p. 22—90.
[2]) Thietmari Chronicon in Pertz Mon. T. V. p. 733—871.
[3]) Vgl. Archiv für ältere Deutsche Geschichtkunde VI. S. 689—699.
[4]) Thietm. IV. 35.
[5]) Thietm. VIII. 6.

Digitized by Google

großem Werth auch für die Kenntniß des Wendenlandes und der Wenden [1]).

Die Quedlinburger Annalen wurden indeß nach Thietmars Tode, wie bei deſſen Leben, fortgeführt. Zugleich kamen in und außer Sachſen, näher und ferner dem Wendenlande, ergänzende Nachrichten über deſſen Bewohner zum Vorſchein.

Am weiteſten her kam die Kunde, welche Dudo, Domherr zu St. Quentin in Vermandois, in einer Geſchichte der Normandie [2]) zu Anfang des eilften Jahrhunderts [3]) gelegentlich über Nordiſche Verhältniſſe der erſten Jahre Ottos des Großen gab. Eben ſo nur im Vorübergehen ſtreifte Alpert, der nach 1021 und vor 1027 eine Geſchichte des Bisthums Utrecht unter den Biſchöfen Ansfrid und Adalbold ſchrieb [4]), an die außerhalb ſeines Zweckes liegenden Wendiſchen Angelegenheiten. Tiefer mag eine Schrift von den Thaten König Heinrichs II. auf ſie eingegangen ſein, welche Alperts Biſchof Adalbold zum Verfaſſer hatte [5]); aber die Biographie des Königs, die unter dem Namen des Utrechter Biſchofes noch vorhanden iſt [6]), reicht nicht über die beiden erſten Regierungsjahre Heinrichs hinaus und enthält wenig anderes als Thietmars Chronik, die dem Autor ſcheint vorgelegen zu haben. Ihre Aechtheit wird bezweifelt, wenigſtens iſt ſie, wenn ächt, doch unvollſtändig [7]). Vollends unerheblich war, was nahe an der Sächſiſchen Grenze zu Fulda, wie es

[1]) Pertz Mon. T. V. p. 723—733.

[2]) Dudonis historia Normannorum in Pertz Mon. T. VI. p. 93—106.

[3]) Das Buch wurde nach 1015 beendet. Vgl. Pertz Mon. T. VI. p 94. und Lappenberg Geſchichte von England B. II. S. 372—374.

[4]) Alperti de diversitate temporum libri II. in Pertz Mon. T. VI. p. 700—723. p. 696.

[5]) Alperti de div. temp. I. 5. Sigeb. Gembl. 1024. Cf. Hirsch de vita et scriptis Sigiberti Gemblacensis commentatio p. 97—104.

[6]) Adalboldi vita Heinrici II. imperatoris in Pertz Mon. T. VI. p. 683—695.

[7]) Pertz Mon. T. VI. p. 679—682. Adalbold wurde i. J. 1010 Biſchof und ſtarb i. J. 1027; hat er alſo Thietmars Arbeit benutzt, ſo muß er zwiſchen 1018 und 1027 geſchrieben haben.

Digitized by Google

ſcheint im dritten Decennium des eilften Jahrhunderts, von Wendiſchen Ereigniſſen durch die ſogenannten Annalen des heiligen Bonifacius [1]) verlautete. Es beſchränkte ſich auf die Erwähnung der Wendenſchlacht Ottos v. J. 955, von der Widukind über ein halbes Jahrhundert früher viel genauere Auskunft gegeben hatte.

In Sachſen ſelbſt erhielten die Hildesheimer Annalen wieder eine Fortſetzung, die dritte, welche die Jahre 1001 bis 1022 umfaßte [2]): ihr Verfaſſer war vielleicht Thangmar oder ein ihm nahe ſtehender, mit ſeinen Schriften vertrauter Mann [3]), ihr Inhalt war für die Wendiſchen Geſchichten nicht ohne Werth. Aber das bedeutendſte Werk in dieſer Hinſicht waren neben Thietmar die Quedlinburger Annalen, die erſt nach dem Abſterben des Ludolfingiſchen Geſchlechtes vollendet wurden. Sie ſind von der Hand eines Mannes, der über dreißig Jahre Selbſterlebtes berichtete [4]); manches merkwürdige Ereigniß ging vor ſeinen Augen von Statten, mancher folgenreiche Beſchluß wurde gefaßt, wenn der kaiſerliche Hof ſich in Quedlinburg aufhielt. Die frühern Nachrichten, denn das Buch begann mit der Weltſchöpfung, entlehnte der Autor aus Beda, aus Einhards Leben Karls des Großen, aus Hersfelder, Fulder, Corveyer, Hildesheimer, Reichenauer u. a. Annalen, aus Mittheilungen Ludolfingiſcher Fürſtinnen, die im Nonnenkloſter zu Quedlinburg lebten. Beim Jahre 1025 bricht die Darſtellung mitten in der Rede ab: die Annalen ſind unvollſtändig. Wie weit ſie urſprünglich gereicht, läßt ſich nicht darthun [5]).

[1]) Annales S. Bonifacii in Pertz Mon. T. V. p. 117. 118.

[2]) Pertz Mon. T. V. p. 92. c.

[3]) Pertz Mon. T. V. p. 20.

[4]) Beim Jahre 993 erzählt er ſchon: inauditum seculis miraculum vidimus; bis 1025 reichen die Annalen.

[5]) Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſche Geſchichtkunde. VI. S. 635—646.

Digitized by Google

Die Zeit der Salier und des Supplingenburgers.

Bevor noch die Quedlinburger Annalen beendet waren, endete das Geschlecht der Ludolfinger; die Herrschaft kam an die Salier (1024). Von des neuen Königsstammes Thaten an der Sachsengrenze und im Wendenlande berichteten zuerst Sächsische Annalen. Die Hildesheimer erhielten von unbekannter Hand eine vierte Fortsetzung, welche die Jahre 1022 bis 1031 umfaßte, eine fünfte von 1031 bis 1032, eine sechste von 1033 bis 1034; die siebente von 1034 bis 1038, die achte von 1038 bis 1039, die neunte von 1039 bis 1040 folgten rasch nach [1]), alle von ungenannten Verfassern. Bald zeigten sich Wendische Geschichten auch in den Schwäbischen Annalen. Zuerst mit dem Jahre 1035 in den Augsburgischen [2]), die von Domherren der dortigen Kathedrale seit 973 von Jahr zu Jahr geführt wurden [3]); dann in der Chronik Hermanns des Gelähmten [4]), eines Mannes aus dem Geschlecht der Grafen von Veringen, der als Mönch im Kloster Reichenau lebte. Ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, durch seine Abkunft und sonstige Verbindungen in genauem Zusammenhange mit den Ereignissen der Zeit, hat er in seinem Buche schätzbare Nachrichten niedergelegt; auch das überelbische Land hat er nicht außer Acht gelassen. Hermann starb i. J. 1054 [5]), höchstens 45 Jahre alt [6]): seine Chronik reicht bis in das Jahr seines Todes.

[1]) Nach den Angaben über die verschiedenen Handschriften des Autographum in Pertz Mon. T. V. p. 95. c. p. 98. b. c. p. 99. c. p. 102. a. p. 103. b. c. p. 112. a.

[2]) Annales Augustani in Pertz Mon. T. V. p. 124—136.

[3]) Pertz Mon. T. V. p. 123.

[4]) Hermanni contracti Chronicon in Urstisii rer. Germ. T. I. p. 231—336., auch in Ussermanni Germaniae sacrae prodromus T. I. p. 1. etc.

[5]) Bern. 1054. Bert. 1054.

[6]) Seine Mutter starb i. J. 1052 im 44sten Jahre ihrer Ehe, im 61sten

Digitized by Google

Vielleicht gleichzeitig mit ihr, gewiß zwiſchen 1046 und 1056, nach der Kaiſerkrönung Heinrichs III. und vor deſſen Tode, ſchrieb Wippo das Leben König Konrads II. [1]), aus eigener Kenntniß, denn er war des Verſtorbenen Kapellan geweſen, und nach Mittheilungen anderer glaubwürdiger Perſonen. Der Biograph lebte in Burgund [2]); durch ihn ging auch in dieſer Landſchaft, in der Salierzeit zuerſt, die geſchichtliche Kunde von den Wenden, von König Konrads Thaten wider ſie, auf. Von ſeines Bundesgenoſſen, König Knuds, Beziehungen zum Wendenlande verlautete gleichfalls noch in der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts ſpärliche, nur gelegentliche, doch nicht unwichtige Kunde durch eine Lobſchrift auf Emma, die Gemahlinn des Dänenkönigs [3]), von einem Ungenannten, wahrſcheinlich in der Normandie [4]). Nicht viel ſpäter geſchah der Wenden in Baiern und am Oberrhein Erwähnung, hier durch die Weiſſenburger [5]), dort durch die Altaicher Annalen [6]). Der Verfaſſer der letztern iſt unbekannt, doch ſind ſie ohne Zweifel die Arbeit

ihres Alters und hinterließ ſieben Kinder am Leben (Herm. Contr. 1052). Sie war alſo 991 geboren, 1008 im ſiebzehnten Lebensjahre verheirathet, ihr älteſtes Kind wird alſo nicht früher als 1009 geboren ſein. War dies Hermann, was ſich nicht nachweiſen läßt, ſo war er i. J. 1054 fünf und vierzig Jahre alt.

[1]) Wippo de vita Chunradi Salici imperatoris in Pistorii (cur. Struvio) script. Germ. T. III. p. 459—483.

[2]) Stenzel Geſchichte Deutſchlands unter den Fränkiſchen Kaiſern. B. II. S. 41—49.

[3]) Encomium Emmae reginae Daniae et Angliae in Langebek script. rer. Danic. T. II. p. 472. etc.

[4]) Vgl. Lappenberg Geſchichte von England B. II. S. 376.

[5]) Annales Weissemburgenses in Pertz Mon. T. V. p. 33—72.

[6]) Annales Altahenses, eine Quellenſchrift zur Geſchichte des elften Jahrhunderts, aus Fragmenten und Excerpten hergeſtellt von Wilhelm Gieſebrecht. Berlin 1841. Früher abgefaßt als dieſe Annalen ſind Arnolds Bücher von St. Emmermam (Ex Arnoldi libris de S. Emmerammo in Pertz Mon. T. VI. p. 543—574), ſie gehören in die Zeit der St. Emmeramer Aebte Burchard und Udalrich d. h. zwiſchen 1037 und 1044, doch ſind ſie, wenn gleich gelegentlich in den Wendiſchen Geſchichten (B. I. S. 285.) benutzt, nicht den eigentlichen Zeugen von Ereigniſſen im Wendenlande beizuzählen.

Digitized by Google

einer Hand, eines Mönches, der nach 1063, zur Zeit der Aebte Wenzel und Walker lebte. Die Aufzeichnungen aus den frühern Jahrhunderten waren älteren Altaicher, Hersfelder und Hildesheimer Annalen, auch der Chronik Hermanns des Gelähmten entlehnt, vom Jahre 1037 an schöpfte der Annalist aus eigener Erfahrung oder mündlichen Berichten seiner Zeitgenossen, von 1054, wo auch die zuletzt genannte Chronik endet, bis 1073 zeigt er sich ganz als selbstständigen Zeugen [1]); in allem aber, sowohl in dem, was er aus ältern Schriften aufnahm, als in dem, was er aus eigener Kunde niederschrieb, hat er gelegentliche, zerstreute, doch wichtige Wendische Nachrichten überliefert, zum Theil solche, die nirgend anderwärts berichtet sind. Von minderer Bedeutung waren die Weissenburger Annalen. Auch sie wurden um 1075 von Einem geschrieben. Bis 984 sind sie aus den Hersfelder Annalen genommen, von da an scheinen ältere Weissenburger Annalen benutzt, die Zeitereignisse nach eigner Kunde des Verfassers aufgezeichnet zu sein [2]). Vielleicht in eben diese Zeit fällt auch die Vollendung des ältesten Fulder Nekrologs [3]), das nicht blos Todestage geschichtlicher Personen, sondern auch Todesjahre angemerkt hat; die Aufzeichnungen der letzteren reichen wenigstens wie aufwärts nicht über 780, so abwärts nicht unter 1065. Auch durch dieses Verzeichniß gehen Wendische Geschichten; unter den Namen, die es enthält, finden sich Markgrafen und geistliche Männer des Wendenlandes.

Zur Seite der bis hieher erwähnten Geschichtbücher, die wenn auch in die Vorzeit, oft bis auf Adam zurückgreifend, doch zugleich die Ereignisse der ersten funfzig Jahre der Salier unmittelbar oder in nicht allzu weiter Entfernung begleiteten, standen andere historische Denkbücher, meist der Gregorianischen Biographie angehörig, in denen nun erst Ueberlieferungen der Ludolfingischen Periode, auch solche, die das Wendenland berührten, zum Worte

[1]) Nach W. Giesebrechts Untersuchungen (Ann. Altahenses S. 10—24.).

[2]) Pertz Mon. T. V. p. 19.

[3]) Excerpta necrologii Fuldensis antiquissimi in Leibnitii script. rer. Brunsv. T. III. p. 759. etc.

Digitized by Google

und zur Schrift kamen. Das Leben des Hildesheimer Bischofes Bernward, desselben, der in den Tagen Otto's III. durch die Erbauung der Mundburg den Raubzügen der Wenden Einhalt that [1]), zwischen 1022 und 1027 vom Thangmar verfaßt [2]), in Balderichs Chronik des Bisthums Cambray [3]) eine beiläufige Erwähnung des Polenkrieges Otto's II. [4]), die um das Jahr 1040 niedergeschrieben ward [5]), Petrus Damiani Leben des heiligen Romuald [6]), um dieselbe Zeit verfaßt [7]) und den Wendischen Geschichten durch die in ihm gegebenen Nachrichten von dem Heidenboten Bruno wichtig, zwei Biographien des heiligen Godehard, beide vielleicht um die Mitte des eilften Jahrhunderts, nicht vor 1038 [8]), durch einen Hildesheimer Domherrn Wolfherr, einen Zeitgenossen des Bischofes, oder die eine vielleicht aus dessen Aufzeichnungen von einem Späteren geschrieben [9]),

[1]) Wendische Geschichten B. I. S. 237.

[2]) Thangmari vita Bernwardi episcopi in Pertz Mon. T. VI. p. 754—786. Thangmar starb 1027, Bernward 1022.

[3]) Balderici Chronicon Cameracense et Atrebatense ed. Colvenerius. Duaci 1615. Eine neuere Ausgabe von le Glay habe ich nicht benutzen können.

[4]) Wendische Geschichten B. I. S. 255.

[5]) Nach Colvenerius gehört die Abfassung des ersten und zweiten Buches der Chronik ungefähr in die angegebene Zeit, gewiß vor 1049.

[6]) Petri Damiani vita S. Romualdi in den Acta Sanctorum Febr. II. p. 104. etc., im Auszuge auch in Pertz Mon. T. VI. p. 846—854.

[7]) Drei Lustra nach Romualds Tode, der 1027 starb. Pertz Mon. T. VI. p. 846. 847.

[8]) Im Jahre 1038 starb Bischof Godehard. Ann. Hildesh. 1038.

[9]) Die Schrift ist in zwei Recensionen vorhanden. Die, wie es scheint, ältere, bisher ungedruckte, befindet sich handschriftlich in Wien: sie reicht nicht bis auf den Tod des Godehard (Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtkunde IV. S. 212.). Die andere ist gedruckt: Vita S. Godehardi episcopi Hildenshemensis in Leibnitii script. rer. Brunsvicensium T. I. p. 482—502. Sie erzählt den Tod und die Mirakel des Heiligen. Vielleicht ist sie eine nicht mehr von Wolfherr herrührende Umarbeitung der ersten, möglicher Weise von dem gelehrten Nienburger Abt Albuin (Ann. Hildesh. 1034), dem der Hildesheimer Domherr sein Buch zur Durchsicht übergeben hatte. Vgl. Stenzel Geschichte Deutschlands unter den Fränkischen Kaisern B. II. S. 50—55.

Digitized by Google

fallen in jene Kategorie: der Werth der beiden letztern für die Wendiſchen Geſchichten beſteht vornehmlich in dem, was ſie von dem Leben Günthers des Einſiedlers, des Heidenboten unter den Luitizern, berichten, ohne doch der Miſſion ſelbſt zu gedenken. Dieſelben Nachrichten mit demſelben Mangel und zum Theil in denſelben Worten enthält ein Leben Günthers [1]), das jeden Falls nach dem Jahre 1045 muß geſchrieben ſein [2]), ob auch vom Wolfherr oder nur mit Benutzung ſeiner eben erwähnten Schrift, bleibt zweifelhaft [3]).

Von Norden her erhob der Skaldengeſang, der länger als zwanzig Jahre von den Wenden geſchwiegen hatte, von neuem ſeine Stimme. Es waren die Kriegsthaten Magnus des Guten vor Jom und an der Skotborgara [4]), welche wieder von dem Unvolk ſprechen machten; es waren die Skalden Thiodolf, Arnor und Odd, die in ihren Gedichten ſeiner erwähnten.

Odd war ein Norweger, ein treu ergebener Freund ſeines Königs, der ihn überlebte und tief betrauerte [5]). Die einzige Strophe des Skalden, welche die Wendiſchen Geſchichten berührt, giebt mehr nicht, als eine chronologiſche Beſtimmung: ſie bezeichnet den Tag der Schlacht an der Skotborgara [6]). Thiodolf, einer von den Kriegsleuten des Magnus, in deſſen Schlachten gegen Sveinn Aſtridſon er mit focht [7]), ſprach ein Gedicht vor dem ſiegreichen Könige [8]), unmittelbar nach der Rückkehr aus einem Ge-

[1]) Vita S. Guntheri in Canisii lectiones antiquae ed. Basnage. T. III. p. 185—189.

[2]) Der Tod Günthers, der darin erzählt wird, fällt in das genannte Jahr.

[3]) Vgl. Stenzel a. a. O. B. II. S. 54. 55.

[4]) Wendiſche Geſchichten B. II. S. 80—84.

[5]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 236. 237.

[6]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 90. Snorra S. af. Magn. goda 36. Eigentlich iſt die Angabe des Skalden: fyrir Michials-messo ſo beſtimmt nicht, wie Snorre a. a. O. 28. ſie auslegt: Michials-messo aptan. Vielleicht ſtützt ſich die Interpretation auf anderweitige Kunde.

[7]) Nach ſeiner eigenen Angabe (Fornm. Sögur B. VI. bls. 79. 80. 82.).

[8]) Die vorhandenen Strophen Thiodolfs laſſen zwei Gedichte unterſcheiden. Das eine iſt an den König gerichtet (Fornmanna Sögur B. VI. bls.

Digitized by Google

fechte [1]), vermuthlich nach der Beſiegung Sveinns und der Einnahme von Seeland [2]), alſo um Weihnachten 1043, kaum drei Monate nach der Schlacht an der Skotborgara. Was über dieſe geſagt wird [3]), iſt als die früheſte Nachricht von ihr zu betrachten.

Nicht viel ſpäter entſtanden zwei andere Gedichte auf Magnus, eine Drapa und eine Runhenda, beide von Arnor [4]). Der Skalde war vermuthlich auf den Orkaden heimiſch, gewiß gehörte er zu den Kriegsleuten und Vertrauten des Jarl Thorfinn [5]), der über den dritten Theil jener Inſeln gebot [6]), hat auch Lobgedichte auf ſeinen Herrn und deſſen Neffen, den Jarl Rögnvald gemacht [7]): daher mag ihm der Beiname Jarlenſkalde geworden ſein. Von den Orkaden ſchiffte er zu verſchiedenen malen nach Norwegen, wurde dort mit dem Könige Magnus bekannt und trug ihm jene beiden Gedichte vor. Die Runhenda ſcheint die frühere zu ſein; die Strophen, welche von ihr übrig ſind [8]), berühren kein ſpäteres Ereigniß als die Schlacht am Helgenes. Vermuthlich begrüßte Arnor den Sieger damit gleich nach deſſen Siege i. J. 1044: wo das geſchehen, bleibt unermittelt. Etwa ein Jahr nachher (1045), da König Magnus ſeinem aus der Fremde heimgekehrten Oheim Harald Hardrade die Hälfte von Norwegen abgetreten hatte, fand ſich der Jarlenſkalde wieder als ſeefahrender Handelsmann in Drontheim ein, wo beide Könige

81.), das andere an eine Frau (Fornmanna Sögur B. VI. bls. 82. Menn eigu þess at minnast etc.): das letztere enthält nichts zu den Wendiſchen Geſchichten.

[1]) Dabei iſt die Richtigkeit der Lesart gær in den Strophen Gær sá ek grióti stóru etc. und Saur-stokkinn bar svíra etc. (Fornmanna Sögur B. VI. bls. 79. 80.) vorausgeſetzt.

[2]) Spätere Ereigniſſe, als dieſe, kommen in den erhaltenen Strophen wenigſtens nicht vor.

[3]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 64. 67.

[4]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 26.

[5]) Orkneyinga Saga bls. 54. 68. 64. Fornm. Sögur B. VI. bls. 439.

[6]) Orkn. S. bls. 22.

[7]) Snorra Edda bls. 174.

[8]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 23. 26. 68. 85. Vermuthlich gehören auch die beiden Strophen in Snorra S. af. Magn. goda 25. dazu.

Digitized by Google

eben Hof hielten, und hatte Ehrengedichte für beide bereit. Sie beriefen ihn zu sich. Er trug zuerst das auf den Magnus vor, vermuthlich die theilweise noch vorhandene Magnusdrapa, die frühere Thaten des Königs und spätere, nach der Schlacht am Helgenes, rühmend erwähnt [1]). Harald war damit zu Anfang sehr unzufrieden; es handle nur, meinte er, von den Jarlen der Orkaden und von des Dichters eigenen Fahrten, nicht vom Lobe des Königs [2]). Aber bald ging das Gedicht auf den Magnus über und pries ihn so, daß Haralds Eifersucht rege ward; das Lob, sprach er, gehe über alles Maß hinaus. Zwar sprach Arnor darauf auch zu Ehren Haralds die Blagagladrapa: man fand sie trefflich. Nur König Harald äußerte, sein Lob werde bald vergessen sein, aber was der Skalde zum Ruhme des Magnus gesagt, werde im Andenken bleiben, so lange Menschen im Norden wohnten. Die Könige beschenkten darauf den Skalden; dieser versprach von seiner Seite, wenn er den Harald überlebe, ihm die Erfidrapa zu dichten, die beim Erbgelage zu Ehren des Verstorbenen vorgetragen wurde [3]). Die Zusage ward erfüllt [4]); im Jahr 1066 lebte also der Jarlenskalde noch. Wendischer Geschichten erwähnen nur die Drapa und die Runhenda auf König Magnus.

Arnors Zeitgenosse und, wie anzunehmen, sein politischer Gegner war der Isländer Thorleif [5]), der Skalde des Dänenkönigs Sveinn Astridson [6]). Eine Strophe von ihm gedenkt eines Sieges, den König Sveinn nordwärts von Heidaby über die Wenden erfochten [7]). In welches Jahr das Ereigniß zu setzen, ist ungewiß [8]).

[1]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 21—24. 26. 47—51. 55. 65. 68. 83—85. 87. 89. 91.

[2]) Aehnlich urtheilt Snorra Edda bls. 318.

[3]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 195—198.

[4]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 422.

[5]) Fornmanna Sögur B. VI. bls. 256.

[6]) Sveinn Astridson regierte von 1046—1074.

[7]) Fornmanna Sögur B. XI. bls. 208.

[8]) Vgl. Wendische Geschichten B. II. S. 114.

Digitized by Google

Unter dieſen Gedichten zum Preiſe der Lebenden ließ ſich in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts noch einmal das Lob Olaf Tryggveſons, des längſt Verſtorbenen, hören. Das Gedicht hieß die Rekſtefja, der Dichter wird Steinn [1]) oder Hallarſteinn [2]) d. i. Steinn vom Hofe genannt. Neuere Unterſuchungen erkennen in ihm einen Isländer, den Sohn der Herdis, einer Enkelinn des Dichters der Vellekla [3]): die Zeit, da er lebte, fiele dann vor und nach 1062.

Die Skaldenpoeſie war aber nicht die einzige Form, darin der Norden ſeine geſchichtlichen Erinnerungen fortpflanzte. Mündliche Sage entfaltete ſich neben jener. Von der Jomsvikingerſchlacht an der Küſte Norwegens gab es ſeit dem zehnten Jahrhundert einen zwiefachen Bericht. Der eine ſtammte aus Island, aus den Erzählungen Einars Skalaglam und ſeiner Gefährten [4]), der andre aus Dänemark: ſeine Quelle waren Ausſagen des Sigvaldi [5]). Im eilften Jahrhundert hatte man in Dänemark mündliche Traditionen von König Heinrichs Kriege gegen Gorm den Alten [6]), von den Königen Harald Gormſon und Sveinn Haraldſon [7]); ſelbſt Schwediſche Königsregiſter [8]), Sagen von dem Schwedenkönige Erich [9]), von den Norwegern Olaf Trygg-

[1]) Man vergleiche die unter dem Namen Steins angeführten Strophen in den Fornmanna Sögur B. II. bis. 315—317. mit den Strophen 16. 17. 20. der Rekſtefja in den Scripta historica Islandorum T. III. p. 254. 256. 258.

[2]) Vgl. Rekstefja 18. 19. 20. 16. mit den Strophen Hallarſteinns Fornmanna Sögur B. II. bis. 312. 314. 316.

[3]) Landnamab. II. 11. Cf. Excursus de poëta Hallarsteine et carmine ab eo in honorem regis Olavi Tryggvii f. composito in den Scripta hist. Isl. T. III. p. 224—270.

[4]) Fornmanna Sögur B. XI. bis. 158.

[5]) Fornmanna Sögur B. XI. bis. 156. Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 219. 220.

[6]) Adam. Brem. 47.

[7]) Adam. Brem. 70. 72. 76.

[8]) Adam. Brem. 49.

[9]) Adam. Brem. 76. 77. 79.

Digitized by Google

veſon [1]) und Olaf dem Heiligen [2]) waren bekannt. König Sveinn Aſtridſon wußte auch von dem Zuſtande des Kirchenweſens im Wendenlande in der Ottonenzeit und von dem ſpätern Abfall zu berichten, vermuthlich aus Familientradition, die auf Mittheilungen des Aldenburger Präpoſitus Oddar ruhte [3]); aus eigener Kenntniß erzählte der König von den Thaten Magnus des Guten [4]). Solcher geſchichtlichen Sagen gingen in Dänemark und in allen Nordiſchen Landen gewiß noch viel mehrere um, denn Erzählen gehörte nachweislich ſchon im zehnten Jahrhundert bei den Isländern zu den geſelligen Genüſſen [5]). Schon damals fragte der Fremde in Island unter den zum Thing Verſammelten nach den Männern großer Thaten, nach denen, von welchen die Sagen ausgehen [6]). Und in den Tagen Haralds Hardrade, in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts, war das Geſchichtenerzählen bereits zu einer geſchätzten Kunſt ausgebildet: der Sagenmann war, wie der Skalde, wenn auch etwas minder geachtet, ein willkommener Gaſt an den Fürſtenhöfen im Norden [7]). Aber geſchriebene Geſchichte gab es hier noch nicht [8]).

Der damit den Anfang machte, war nicht ein Einheimiſcher, den die Luſt an den nationalen Erinnerungen zu dem Geſchäfte

[1]) Adam. Brem. 81. 82.

[2]) Adam Brem. 95. 96.

[3]) Adam. Brem. 69. 83. 84. Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 256. 257.

[4]) Adam. Brem. 107—114.

[5]) Vigaglums S. 24. in den Islendinga Sögur B. II. bis. 385. Der Held dieſer Sage, Glum oder Vigaglum, war der Vater des Vigfus, der an der Schlacht bei den Hjörungern (980) Theil nahm.

[6]) Gisla Surssonar S. 28.

[7]) Die Beweisſtelle für dieſe Thatſache giebt aus einer Arnamagnäaniſchen Handſchrift des þáttr af þorsteini króða Müllers Abhandlung über die Isländiſche Hiſtoriographie (Nordiſk Tidsſkrift for Oldkyndighed. Kjöbenhavn 1832. B. I. S. 28. Deutſch in den hiſtoriſch-antiquariſchen Mittheilungen der Königl. Geſellſchaft für Nordiſche Alterthumskunde. Kopenhagen 1835. S. 1—63.).

[8]) Nordiſk Tidsſkrift for Oldkyndighed B. I. S. 31—37.

Digitized by Google

trieb, es war Adam von Bremen, Domherr und Scholasticus in der Erzdiöcese, welche damals alle Nordischen Lande begriff, ihn bestimmte das Interesse an der Geschichte seines Hochstifts und der Heidenmission, die seit zwei Jahrhunderten an jenes gebunden war. Darum reis'te er bald nach dem Jahre 1067 [1]) zu dem Dänenkönige Sveinn Astridson und ließ sich dort über Vorzeit und Gegenwart des Nordens belehren. Diesseit der Ostsee schöpfte er aus Einhards Leben Karls des Großen, aus der Sachsengeschichte eines andern Einhard, einer Geschichte der Franken, wahrscheinlich einer Compilation, deren Hauptbestandtheil die Fulder Annalen sein mochten, aus einer Geschichte der Angelsachsen, aus den Lebensbeschreibungen des heiligen Bonifacius, des Willebrod, Willehad, Liudger, Ansgar und Rimbert, aus Corveyer Nachrichten [2]), älteren Büchern der Bremer Kirche, Urkunden, Briefen, einem Buch der Schenkungen und einem Buch der Bremer Brüderschaft d. h. vermuthlich einem Memorienverzeichniß oder Nekrolog [3]). Auch die mündliche Ueberlieferung war

[1]) Adam. Brem. 121 (— — usque ad XXIV. pontificii annum — — cum et ego — — Bremam veni) vgl. mit Adam. Brem. 171 (— — cum ego Bremam veni, audita regis sapientia, mox ad eum venire disposui.).

[2]) Computus a Corbeja delatus. Adam. Brem. 28. 38. Bovo de actis sui temporis. Adam. Brem. 33.

[3]) Adam. Brem. Schol. 32. Daher stammt auch ohne Zweifel die Bestimmung des Todestages König Haralds Gormson (1. Nov.). Vom Könige Sveinn hatte Adam seine Kenntniß der letzten Lebensereignisse Haralds nicht (De cujus fine cum istum pronepotem suum etc.); woher er sie hatte, zeigt die Formel: *Memoria* ejus apud nos et uxoris ejus Gunhild *perpetua* manebit. Adam. Brem. 70. Standen aber Harald und Gunhild in dem Bremer Brüderschaftsbuche verzeichnet, wie später König Knud und dessen Gemahlin Emma (Schol. 32.), so ist wohl klar, welche Bewandtniß es mit den viel besprochenen Rechten und Pflichten hatte, die der Dänenkönig den Bewohnern des Bremer und Hamburger Kirchensprengels gesetzt hat, und die man zu Adams Zeit bemüht war aufrecht zu halten (Adam. Brem. 70. Certissimum vero est etc. Vgl. Müller Critisk Undersögelse etc. S. 27—30.). Wer in jenem Verzeichniß genannt war, für den wurde an seinem Todestage gebetet und Seelenmesse gelesen: das die Pflichten, die der König den Bewohnern der Diöcese, besonders dem Clerus auferlegt hatte. Solche Pflichten aber wurden nur gegen Schenkungen an die Kirche über-

Digitized by Google

noch nicht verſiegt. Sie floß vielleicht minder reichlich, als im Norden, doch war ſie neben den ſchriftlichen Zeugniſſen vorhanden und wurde von dem Geſchichtſchreiber benutzt. Mittheilungen des Erzbiſchofes Adalbert und eines edlen Nordelbingers erwähnt er ausdrücklich, vermuthlich empfing er außer ihnen noch andre. Auf ſolche Zeugniſſe geſtützt wurde Adam von Bremen der erſte, der von den Thaten der Hamburger Erzbiſchöfe berichtete [1]), und zugleich der erſte, der die geographiſche und ethnographiſche Kenntniß des Nordens, wie ſein Zeitalter ſie hatte, in ein Syſtem brachte und dieſes mit den aus dem klaſſiſchen Alterthum herüber genommenen Vorſtellungen des Solinus und Martianus Capella auszugleichen ſuchte [2]). Dem letztern Zweck dienten theils Digreſſionen innerhalb der hiſtoriſchen Darſtellung, theils ein Anhang zu ihr, ein Büchlein von der Lage Dänemarks und von der Beſchaffenheit der übrigen Lande jenſeit Dänemark. Das Werk Adams reicht bis auf den Tod des Erzbiſchofes Adalbert (1072); verfaßt wurde es vermuthlich nicht viel ſpäter, zwiſchen 1072 und 1076 [3]). Eine Anzahl Scholien, welche ſich in den meiſten Handſchriften [4]) dem Texte beigefügt finden und hin und wieder nicht unbedeutende Nachrichten enthalten, gehören vielleicht dem Autor ſelbſt, wo nicht einem kundigen Zeitgenoſſen [5]).

nommen: das die Rechte, die Harald eingeſetzt. Von welcher Art ſie geweſen, iſt nicht geſagt; ſie ſcheinen Begünſtigungen nicht bloß der Geiſtlichkeit, ſondern auch der Laien im Erzſtift enthalten zu haben.

[1]) Der Titel, den der Verfaſſer ſeinem Buche gab, war: **Gesta Hammenburgensis ecclesiae pontificum.** Es findet ſich unter dem Namen **M. Adami historia ecclesiastica** in **Lindenbrogii script. rer. Germ.** p. 1—68.

[2]) Vgl. Abhandlungen der Königl. Deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg. Dritte Sammlung S. 141—191. Dagegen: Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſche Geſchichtskunde VI. S. 864—869. Zuletzt: Baltiſche Studien Jahrg. VI. H. 1. S. 183—203.

[3]) Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſche Geſchichtskunde VI. S. 766—827.

[4]) Nur die Wiener, die älteſte und beſte, macht eine Ausnahme.

[5]) Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſche Geſchichtskunde VI. S. 870—877.

Digitized by Google

Das Zuſammenfaſſen Nordiſcher Sage und Deutſcher Geſchichte, wie es zum erſten mal durch Adam von Bremen unternommen war, wurde jenſeit der Oſtſee wenig oder gar nicht beachtet, auch die Wendiſchen Geſchichten gingen hüben und drüben ihre beſondern Phaſen hindurch.

Der Skaldengeſang war noch nicht erſtorben, er gedachte auch ferner, wie vorher, der Wenden. Markus Skeggiaſon, ein angeſehener Isländer, der vier und zwanzig Jahre (1083—1107) die höchſte Würde ſeiner Heimath, das Amt eines Lagmannes verwaltet hat [1]), dichtete, man weiß nicht, wodurch veranlaßt, eine Drapa zum Gedächtniß des Dänenkönigs Erich Ejegod, der die Wenden männlich bezwungen hatte [2]) und zuletzt auf der Pilgerfahrt nach Jeruſalem in Cypern geſtorben war (1103) [3]): aber was ſie von dieſen Thaten berichtet hat, kann nur aus Hörenſagen ſtammen, den Skalden ſelbſt hielt ſein Amt auf der Inſel zurück, ſo lange Erich regierte (1095—1103). Einige dreißig Jahre ſpäter machte ein anderer Isländer Ivar Ingimundsſon, der ſich anfangs dem König Eyſtein von Norwegen angeſchloſſen hatte [4]), ſpäter, nach deſſen Tode, dem Abentheurer Sigurd, ein Gedicht zu Ehren dieſes, ſeines letzten Gönners. Sigurd lebte damals nicht mehr: das Gedicht preiſ't ſein chriſtlich tapfres Ende, das am 13. Nov. 1139 erfolgt iſt. In daſſelbe Jahr oder in das folgende wird Ivars Arbeit zu ſetzen ſein. Einige Strophen darin, welche Sigurds Kämpfe gegen Wendiſche Seeräuber erwähnen [5]), weiſen ihr eine Stelle neben der Erichsdrapa des Markus an.

[1]) Magnus trat ſein Amt in dem Sommer an, da Gizor einen Winter Biſchof geweſen war. Dieſer aber war zwei Winter nach Isleifs Tode geweiht. Isleif ſtarb achtzig Winter nach dem Tode des Olaf Tryggveſon, der i. J. 1000 erfolgte (**Ara Islendingab.** 10. 9. 7.). Nach dieſen Angaben ſtarb Isleif 1080, Gizor wurde 1082 geweiht, und Markus Skeggiaſon trat ſein Amt 1083 an.

[2]) Wendiſche Geſchichten B. II. S. 156—160.

[3]) Strophen des Gedichtes in den **Fornmanna Sögur B. XI. bls.** 295—301. 303—307. 311—318.

[4]) **Fornmanna Sögur B. VII. bls.** 102—106.

[5]) Sie finden ſich in den **Fornmanna Sögur. B. VII. bls.** 339. 340.

Digitized by Google

Auch die Sagenmänner übten noch, wie früher, ihre gern vernommene Kunst. Doch erzählte man nicht mehr ausschließlich historische Sagen, es wurden zugleich erdichtete bei Gelagen und Gastmählern vorgetragen und überaus ergötzlich gefunden [1]): so war Gefahr, daß Erdichtung in die geschichtliche Tradition eindringe. Die Gefahr war um so größer, da mit dem Christenthum Buchgelehrsamkeit aufgekommen war, Bücher gesammelt wurden [2]), und das Schreiben seinen Anfang nahm. Die ersten Einzeichnungen des Lunder Nekrologs [3]) fallen gewiß schon in die letzte Hälfte des eilften Jahrhunderts, vielleicht wurden zu Anfang des zwölften in Island schon einige Sagen aufgeschrieben [4]). So konnte die einmal getrübte geschichtliche Ueberlieferung durch die Schrift bleibend gemacht werden.

Da trat die Chronologie helfend ein. Zwar an Zeitbestimmungen fehlte es in den Sagen keineswegs, häufig wurde in ihnen angemerkt, wie viel Winter zwischen diesem und jenem Ereigniß verflossen waren; aber eine bestimmte Aera war noch nicht da. Ihr Begründer ward der Isländer Are, doch nicht er allein, die kundigsten Männer seiner Zeit haben dabei mitgewirkt: die Zeitrechnung, die Ares Namen führt, ist also nicht seine besondere, sie ist die allgemeine der Isländischen Sage in ihrer damaligen Entwickelung.

Die Arbeit war mühsam. Mit Hülfe des Lagmannes Markus Skeggiason, des Priesters Teit, des Thorkel u. a. brachte Are bis zum Jahre 1120, seinem vier und funfzigsten Lebensjahre [5]), ein kleines Buch Geschichten seiner Heimath, vornehmlich Zeitangaben zu Stande: er nannte die Schrift das Isländerbuch [6]).

[1]) Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed. B. I. S. 22. Anm. 4.

[2]) Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed B. I. S. 38.

[3]) Necrologium Lundense in Langebek script. rer. Danic. T. III. p. 422.

[4]) Nordisk Tidsskrift ꝛc. B. I. S. 40. 41.

[5]) Es war, seiner Angabe nach, i. J. 1080 zwölf Jahre alt, wurde also 1068 geboren.

[6]) Islendinga bók Ara prests ens fróða Þorgilssonar in den Islendinga Sögur B. I. bls. 1—20.

Digitized by Google

Als Anhang waren Stammtafeln und Nachrichten von den Norwegerkönigen [1]) beigefügt. In dieser Gestalt wurde das Werk den Bischöfen Thorlak von Skalholt und Ketil von Holum und dem gelehrten Priester Sämund zur Prüfung vorgelegt. Sie fanden, was geleistet war, gut, meinten aber, es sei noch mehr zu thun, halfen auch selber dabei. So vergingen wieder mehr als vierzehn Jahre [2]), und Are mag ein Siebenzigjähriger oder nahe daran gewesen sein, als die Umarbeitung seines Buches vollendet war. In dieser beschränkte er sich auf die Geschichte seiner Heimath; die Geschlechtsregister und die Nachrichten von den Königen ließ er weg [3]). Doch sind manche daher entlehnte Zeitangaben in andere Schriften übergegangen und so gerettet. Aus ihnen, aus dem Isländerbuch der letzten Hand und aus Adam von Bremen ergiebt sich für die Wendischen Geschichten eine Reihe von nur acht chronologischen Bestimmungen, die dennoch der Kritik von großer Bedeutung sind, um sich über den Verlauf der Sagengestaltung im Norden zu orientiren:

935. Gorm †. Harald König von Dänemark.
962. Harald Graufell †. Hakon Jarl von Norwegen.
973. Olaf Tryggveson geboren.
975. Krieg mit Kaiser Otto.
980. Jomsvikingerschlacht an der Küste von Norwegen.
985. König Harald Gormson †. Sveinn König.

[1]) Genau genommen sind nur Könige genannt, aber die Könige schlechthin sind dem Are immer die des Mutterlandes der Isländer.

[2]) „Genauen Untersuchungen zufolge schrieb Are sein Buch um 1120." So äußert sich Müller (Sagabibliothek B. I. S. 35.). Mit dem genannten Jahr schließt das Isländerbuch allerdings; man wird die erste, nicht mehr vorhandene, Abfassung dahin zu setzen haben. Wie die Schrift gegenwärtig vorliegt, nach ihrer Umarbeitung, ist sie gewiß um mindestens vierzehn Jahre jünger. Sie nennt nach dem Markus Skeggiason noch drei Lagmänner Ulfhedin, Bergthor und Godmund, denen 9, 6 und 12 Amtsjahre beigelegt werden. Das Isländerbuch in seiner dermaligen Form ist also frühestens 27 Jahre nach 1107, dem Schluß der Amtszeit des Markus, d. h. 1134 geschrieben, aber auch nicht später als 1148, denn in diesem Jahre starb Are.

[3]) Islendingab. prologus.

Digitized by Google

995. Jarl Hakon †. Olaf Tryggveſon König.
1000. Olaf Tryggveſon †[1]).

Mogte nun die Luſt des Dichtens und Erdichtens auch den Sagenmann ergreifen, wenn er die Königsgeſchichten des Nor-

[1]) Olaf Tryggveſon ſtarb nach Are (Islendingab. 3.) i. J. 1000, nachdem er 5 Jahre König geweſen; König aber wurde er, 22 Jahre alt, nach dem Tode des Jarl Hakon, der vor ihm, ſeit dem Tode des Harald Graufell, 33 Jahre regiert hatte (Fornmanna Sögur B. X. bls. 275. 276.). Darin liegen die zweite, dritte, ſiebente und achte der eben angeführten Beſtimmungen. Die vierte und fünfte beruhen auf den beiden Angaben 1) der Krieg Hakons gegen Kaiſer Otto ſei in das dreizehnte Regierungsjahr des Jarl, die Jomsvikingerſchlacht einige Jahre ſpäter zu ſetzen (Fornmanna Sögur B. X. bls. 257.) und 2) die Jomsvikingerſchlacht falle in das ſieben und zwanzigſte Lebensjahr des Sigmund Breſterſon (Færeyinga S. bls. 126. 127.), der beim Tode ſeines Vaters, in demſelben Jahre, da Harald Graufell erſchlagen wurde (Færeyinga S. bls. 38.), ein neunjähriger Knabe war (Færeyinga S. bls. 26.) d. h. in das achtzehnte Jahr der Herrſchaft Hakons. Daß dieſe Angaben von Are herſtammen, wird nicht ausdrücklich gemeldet, iſt aber höchſt wahrſcheinlich. Mit der Geſchichte des Sigmund Breſterſon, namentlich mit deſſen Theilnahme an der Jomsvikingerſchlacht, hat er ſich beſchäftigt: dafür iſt ein beſtimmtes Zeugniß vorhanden (Færeyinga S. bls. 272. Anm.). Ares Zweck bei ſeinen hiſtoriſchen Forſchungen war aber vornehmlich der chronologiſche: man darf ihn auch hier voraus ſetzen. Iſt aber das, ſo wird die erſte Angabe wegen ihrer Verknüpfung mit der letztern wohl auch auf denſelben Urheber zurück zu führen ſein. Von dem Widerſpruch der Altaicher und Hersfelder Annalen gegen ſie, dem Einverſtändniß Thietmars mit ihr, war ſchon früher (Wendiſche Geſchichten B. I. S. 213.) die Rede. Die erſte und ſechste der acht Beſtimmungen giebt endlich Adam von Bremen. Er legt dem Könige Harald Gormſon 50 Regierungsjahre bei und ſetzt deſſen Tod in die Zeit des Erzbiſchofes Adaldag, der am 29. April 988 ſtarb (Adam. Brem. 70.). Darnach und nach der beſtimmten Angabe des Tages, da Harald ſtarb (S. oben S. 297. Anm. 1.) fiel deſſen Tod ſpäteſtens auf den 1. Nov. 987, früheſtens auf den 1. Nov. 985, denn als der Erzbiſchof Unni auf ſeiner Miſſionsreiſe Dänemark beſuchte (Wendiſche Geſchichten B. I. S. 171. 172.), was nicht vor dem Junius des Jahres 985 kann geſchehen ſein (M. ſ. das Datum der Urkunde in Lindenbrogii script rer. Germ. p. 129. Nr. 5.), war jener noch nicht König (Adam. Brem. 48.). Weiter meldet Adam, Sveinn Haralds Sohn und unmittelbarer Nachfolger ſei durch den Schwediſchen König Erich aus ſeinem Reiche vertrieben (Ad. Br. 72.) und habe 14 Jahre in der Verbannung gelebt (Ad. Br. 76. 80.). Dieſe Zeit aber

Digitized by Google

dens erzählte, mogte das Gerank willführlicher Erfindung, das damit dieſe durchwuchs und umwuchs, von Mund zu Mund fortgepflanzt werden und endlich in geſchriebenen Büchern erſtarren, in jenen Zeitbeſtimmungen und in den Liedern der Skalden waren die Mittel gegeben, die alte Sage von der ſpätern, die geſchichtliche von der erdichteten zu unterſcheiden.

Die Deutſche Geſchichtſchreibung gedenkt nach Adam von Bremen wohl vierzig Jahre lang der Wenden nur ſelten und im Vorübergehen; ſie war beinahe ausſchließlich von den Kämpfen Kaiſer Heinrichs IV. mit den Sachſen und der Römiſchen Kirche in Anſpruch genommen. Die Wendiſchen Geſchichten geſtalteten ſich dadurch zur Geſchichte der Markgrafen und Biſchöfe des Wendenlandes, ihrer Streitigkeiten unter einander, mit den andern Sächſiſchen Fürſten, mit dem Oberhaupte des Reiches.

Davon berichteten die Annalen des Hersfelder Mönches Lambert [1]) in dem Theile, der des Verfaſſers eigenes Werk iſt, von 1050 bis 1077 [2]), nur davon die Chronik des Berthold

war bereits abgelaufen, Sveinn wieder heim gekehrt, als er an der Schlacht Theil nahm, in welcher Olaf Tryggveſon ſein Leben endete (Ad. Br. 82.). Das geſchah nach Are i. J. 1000. Von da bis 987 ſind nur 13 Jahre. Haralds Todesjahr muß alſo entweder 986 oder, was den Umſtänden nach das Glaublichere, 985 ſein, ein Ergebniß, das beträchtlich abweicht von der ſpätern Nordiſchen Zeitbeſtimmung, welche den Tod Olafs Tryggveſon (1000) in das achte Regierungsjahr des Sveinn Haraldſon ſetzte (Fornmanna Sögur B. III. bls. 11.), alſo Haralds Tod in das Jahr 992. Hamsfort (Series regum Daniae in Langebek script. rer. Danic. T. I. p. 34.) iſt der Wahrheit ſchon wieder näher gerückt: er ſetzt den Tod Haralds in den April 980. Dahlmann (Geſchichte von Dänemark B. I. S. 83.) giebt richtig 986 und dazu das unrichtige Citat Sueno Agg. ap. Langebek T. I. p. 45. Sveinn Akaſon hat nirgend Zeitbeſtimmungen, es kann auch die angeführte nicht aus ihm entnommen ſein.

[1]) Lamberti annales in Pertz Mon. T. V. p. 22—102. Der erſte Theil bis 1039. Das ganze Werk in Pistorii (cur. Struvio) script. rer. Germ. T. I. p. 306—424.

[2]) Das Frühere iſt bis 984 aus ältern Hersfelder, von da an bis 1038 aus den Hildesheimer Annalen, das Folgende bis 1049 aus der Chronik Hermanns des Gelähmten entnommen (Vgl. Pertz Mon. T. V. p. 21.

Digitized by Google

von Conſtanz [1]), eine Fortſetzung Hermanns des Gelähmten von 1054 bis 1080 [2]), und die Chronik Bernolds [3]), der die Schriften ſeiner beiden Vorgänger abkürzte und dann bis 1100 weiter führte; von denſelben Fehden Brunos Buch vom Sachſenkriege [4]), das zwiſchen 1082 und 1093 von einem kundigen, wohl unterrichteten, aber leidenſchaftlichen Gegner Heinrichs IV. verfaßt wurde [5]) und dem gegenüber vom Biſchof Waltram von Naumburg [6]), dem entſchiedenen Anhänger des Kaiſers, eine Schutzſchrift für dieſen gegen die Gregorianiſche Parthei [7]), deren Entſtehung zwiſchen 1090 [8]) und 1106 [9]) zu ſetzen iſt. Nicht viel anderes boten ebenfalls aus Sachſen eine zehnte Fortſetzung der Hildesheimer Annalen, welche die Jahre 1041 bis 1100 umfaßte, und eine eilfte von derſelben Hand, aber vielleicht ein Jahrzehent ſpäter geſchrieben, bis 1109 [10]), aus Niederlothringen

W. Gieſebrecht Annales Altah. S. 19. Anm. 2. Stenzel Geſchichte Deutſchlands unter den Fränkiſchen Kaiſern B. II. S. 103.).

[1]) Unter dem Chronicon Bertholdi iſt, nach den neuern Unterſuchungen, zu verſtehen: a) die Continuatio Chronici Hermanni contracti in Ussermanni Germaniae sacrae prodromus T. I. p. 151. etc. auch in Urstisii Germ. hist. T. I. p. 336—338.; b) der ſo genannte Bernoldus auctior (B. A.) in Ussermanni Germ. sacrae prodr. T. II. p. 10—114.

[2]) Berthold ſtarb 1088 in hohem Alter.

[3]) Bernoldi Chronicon in Ussermanni Germ. sacr. prodr. T. II. p. 3. etc., auch in Urstisii Germ. hist. T. I. p. 339—378, aber hier unter der unrichtigen Benennung Bertholdi chronicon. Vgl. Stenzel a. a. O. B. II. S. 100. 101. Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtkunde III. S. 8—16.

[4]) Brunonis de bello Saxonico historia in Freheri script. rer. Germ. T. I. p. 99—153.

[5]) Vgl. Stenzel a. a. O. B. II. S. 55—67.

[6]) Das Bisthum Naumburg iſt daſſelbe, das vor 1032 ſeinen Sitz in Zeiz hatte. Stenzel B. I. S. 45.

[7]) De unitate ecclesiae conservanda et schismate, quod fuit inter Henricum IV. imperatorem Rom. et Gregorium VII. pontif. max. in Freheri script. rer. Germ. T. I. p. 153—236.

[8]) Waltr. p. 213.

[9]) Waltr. p. 215. —— istius, *qui adhuc regnat*, Henrici imperatoris etc.

[10]) Pertz Mon. T. V. p. 103. c. p. 107. c. p. 112. a.

Digitized by Google

die Chronik Sigberts von Gemblours [1]), ſo weit ſie gleichzeitige Begebenheiten erzählte [2]), nur gedachten die erſtern doch auch einiger Kriegsfahrten in das Wendenland, und die letztere gab aus ältern Annalen etliche beachtungswerthe Notizen für die Wendiſchen Geſchichten der Ludolfingerzeit.

Nach dieſen Berichterſtattern iſt über zwanzig Jahre hinaus in Deutſchland kein Autor zu nennen, der die Wenden nur erwähnte. Doch pflanzten ſich mündliche Ueberlieferungen von ihnen fort, auch haben gewiß hie und da Kloſterannalen einiges aufgezeichnet. So geſchah es in den Corveyer Annalen nach mehr als hundertjährigem Schweigen wieder einmal i. J. 1114; aber von da an wurden auch hier die Wenden nicht mehr genannt.

Während des Verſtummens auf Deutſcher Seite nahm in Polen die Geſchichtſchreibung ihren Anfang durch Martinus Gallus, einen Franzoſen, wie der Beiname und manche Aeußerungen in ſeinem Buche glaublich machen [3]), einen Polen, wie neuere Geſchichtforſcher angenommen haben [4]). Seine Chronik [5]) wurde i. J. 1109 oder 1110 begonnen [6]), vielleicht zu Rom im Gregoriuskloſter auf dem Monte Celio [7]), darauf nach Beendigung des erſten Buches durch eine längere Reiſe des Verfaſ-

[1]) Sigeberti Gemblacensis coenobitae chronographia in Pistorii script. rer. Germ. (cur. Struvio) T. I. p. 689—864.

[2]) Sigbert wurde vermuthlich um 1039 geboren und ſtarb 1112 im hohen Alter (Hirsch de vita et scriptis Sigiberti Gemblacensis commentatio p. 6. 7.). Bis auf das letztgenannte Jahr reicht auch ſeine Chronik.

[3]) S. Oſſolinskis Kadlubek überſetzt von Linde S. 599—606.

[4]) Oſſolinskis Kadlubek S. 373—379. Mart. Gall. p. XVI.—XXVII.

[5]) Martini Galli Chronicon rec. J. V. Bandtkie. Varsaviae 1824.

[6]) Das Jahr weiſen Oſſolinski und Kownatzki nach (Oſſolinskis Kadlubek von Linde S. 110. 374. 375.); aber beide irren, wenn ſie damit die Zeit der Vollendung des Buches meinen bezeichnet zu haben. Das hat Lelewel (a. a. O. S. 600.) richtig bemerkt.

[7]) So nehmen Kownatzki und Lelewel an, geſtützt auf die Worte: supra montem Syon Domini Sancti Gregorii commisso vigilanti studio speculari, ſtatt deren Bandtkie in einem Gneſener Codex las: super montem Syon domini sanctorum gregi commisso etc. Mart. Gall. p. XXI. XXII. 4. (6.).

Digitized by Google

sers unterbrochen [1]) und in Polen, vermuthlich in Cujavien, vollendet, nach dem Jahre 1113 [2]) und vor 1120 [3]). Die ruhmwürdigen Thaten des jungen Polenherzoges Boleslav III. hatten das Werk hervor gerufen, sie sollten vornehmlich dessen Inhalt ausmachen; aber um sie in vollem Lichte erglänzen zu lassen, wurde nöthig erachtet, daß auch von dem entlegenen, wenig beachteten Polenlande, von den frühern Fürsten des Piastengeschlechtes Auskunft ertheilt werde, dessen jüngster Sproß der Held des Geschichtbuches war: von der Wurzel sollte zum Geäst des Baumes aufgestiegen werden [4]). Das erste Buch gab diese einleitende Uebersicht.

Das Material dazu schöpfte der Chronist zum Theil aus schriftlichen Documenten: ein Buch von der Passion St. Adalberts hat er ausdrücklich erwähnt [5]), einen Brief des Polenherzoges Wladislav vollständig mitgetheilt [6]), doch mag daher das Wenigste entnommen sein; mehr, allem Ansehen nach, aus mündlicher Sage [7]), vornehmlich wohl der Familiensage des Piasten-

[1]) Mart. Gall. p. 130. Dazu Lelewels Erörterung (a. a. O. S. 601. 602.), welche durch die von Bandtkie (Mart. Gall. p. XXII.) dagegen erhobene Einrede noch nicht beseitigt ist.

[2]) In dies Jahr, nicht in das von Lelewel angenommene 1130, gehört, wie B. II. S. 168. Anm. der Wendischen Geschichten nachgewiesen ist, die Bußfahrt des Boleslav, mit der die Erzählung des Martinus schließt.

[3]) Der Chronist hat sich, seiner eigenen Aeußerung nach, die Erzählung der ruhmvollen Thaten Boleslavs III. vorzugsweise zum Zweck gesetzt (Mart. Gall. p. 6. 13. 17.), dennoch findet sich nirgend bei ihm eine Hindeutung auf die letzten Pommerschen Feldzüge des Polenherzoges, in deren Folge Otto von Bamberg seine erste Missionsreise unternahm: er muß davon keine Kunde gehabt haben, da er sein Buch endete. Eben so wenig muß er von der Bekehrung der Pommern durch den Bamberger Bischof gewußt haben, sonst hätte er nicht sagen können: — — nec gladio predicacionis cor eorum a perfidia potuit revocari etc. Hat aber Martinus, der sich in Polen aufhielt, davon noch nicht gewußt, so ist auch voraus zu setzen, daß beides, da er schrieb, noch nicht geschehen war.

[4]) Mart. Gall. prohemium p. 13—18.

[5]) Mart. Gall. p. 38.

[6]) Mart. Gall. p. 122.

[7]) Narrant etiam seniores antiqui etc. Mart. Gall. p. 26. Dicunt

Digitized by Google

ſtammes [1]), und aus alten Liedern [2]) geſchichtlichen Inhaltes, dergleichen die Polen noch im zwölften Jahrhundert auf bedeutende nationale Ereigniſſe zu dichten und zu ſingen pflegten [3]). Sang und Sage waren demnach unter den Polen, wie im Germaniſchen Norden, die Geſtalten, in denen die nationalen Erinnerungen ſich ausprägten, bevor die geſchriebene Geſchichte begann.

Wie Martinus in Rom, oder wo er ſich ſonſt außerhalb Polens aufhielt, Kenntniß von dieſen verſchiedenartigen Zeugniſſen erlangte, hat er in der Zuſchrift ſeiner Chronik genügend angedeutet. Der Erzbiſchof Martin von Gneſen, die Biſchöfe von Plock, Cujavien, Krakau und Breslau ſteuerten ſein Schifflein, der Kanzler Michael, der Gefährte und Berather Boleslavs auf dem Zuge gegen Kolberg (1107) [4]), war der eigentliche Werkmeiſter, ſich ſelbſt bezeichnete der Fremdling [5]) nur als den Schreiber [6]). Die Geſchichte der Thaten Boleslavs ruht begreiflich auf der Autorität derſelben gewichtigen Zeugen: ſie theilten mit, was ſie erlebt, was ſie wohl ſelbſt mit ausgeführt oder angeregt hatten. Martinus hat demnach zu der Polniſchen Geſchichte eine ähnliche Stellung, wie Adam von Bremen zu der Däniſchen.

Wenig ſpäter als er kam den Böhmen ihr erſter Geſchichtſchreiber; aber dieſer ging aus der Nation ſelbſt hervor. Vor ihm regten ſich auch hier mündlich fortgetragene Sagen [7]) und Lieder. Reſte der letztern, zum Theil noch aus heidniſcher oder

talem nunquam etc. Mart. Gall. p. 109. Ajunt enim, quosdam etc. Mart. Gall. p. 117.

[1]) Mart. Gall. p. 18. 25. 26.

[2]) Cantilena puellaris etc. Mart. Gall. p. 80.

[3]) Mart. Gall. p. 192.

[4]) — — recessit inde Boleslaus *magni Michaelis consilio* extra muros, omni prius edificio concremato. Mart. Gall. p. 192. Da außer dem Kanzler und dem hier erwähnten kein Michael weiter in der Chronik vorkommt, ſo wird man berechtigt ſein anzunehmen, der große Michael ſei eine Perſon mit dem Kanzler, dem Gönner des Martinus Gallus.

[5]) Exul. Mart. Gall. p. 237.

[6]) Mart. Gall. p. 3—9.

[7]) Senum fabulosa relatione etc. Cosm. Prag. p. 1969. Quod referente fama audivimus etc. Cosm. Prag. 1978.

halbheidnischer Zeit sind auf Pergamentblättern erhalten, die man nach dem Orte, wo sie gefunden wurden, die Königinhofer Handschrift genannt hat [1]). Vacerads Mater verborum, ein Lateinisch-Böhmisches Glossar [2]) aus dem Jahre 1102, zeigt, daß mit dem Christenthum gelehrte Studien angefangen hatten; man verglich schon die Götter des absterbenden Slavischen Heidenthums mit denen der längst überwundenen Römisch-Griechischen Zeit [3]). Die kirchlichen Stiftungen hatten ihre Urkunden und Urkundenbücher, denen wohl auch geschichtliche Nachrichten angehängt waren, die Reihenfolge der Bischöfe wurde verzeichnet, die Gregorianische Biographie hatte ihren Anfang genommen. Es gab eine Passion des heiligen Wenzeslaus [4]), ein Leben des heiligen Adalbert war aufgezeichnet [5]), ein anderes, als die beiden, welche Canaparius und Bruno verfaßt hatten. Vermuthlich waren auch hie und da Annalen der ersten dürftigsten Art vorhanden, aber eine Chronik der Böhmen war vor der des Cosmas von Prag [6]) nicht aufzufinden [7]). Cosmas, Domdechant bei St. Veit in Prag, begann seine Arbeit um 1120, da er schon ein Greis, über das siebenzigste Lebensjahr hinaus war, und beendete sie 1125, nicht lange vor seinem Tode [8]). Sagen ohne Chronologie, wie er sie vorfand, deren Glaubwürdigkeit zu beurtheilen er dem Leser über-

[1]) Königinhofer Handschrift. Aufgefunden und herausgegeben von Hanka und Swoboda. Prag 1829.

[2]) Mater verborum in Zbjrka neydáwnegsjch Slownjku Latinsko-Ceských. Wydána od wáclawa Hanky. Vetustissima Vocabularis Latino-Boemica. W Praze, 1833. p. 1—24.

[3]) Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 61.

[4]) Cosm. Prag. p. 1987.

[5]) Daß es schriftlich vorhanden war, zeigt der Ausdruck: Hactenus haec *inseruisse* sufficiant. Cosm. Prag. p. 2001.

[6]) Cosmae Pragensis Chronicon in Menckenii script. rer. Germ. T. I. p. 1968—2132. T. III. p. 1771—1800. Nach dieser Ausgabe ist in den vorliegenden Bänden citirt. Ein neuerer Abdruck steht in den Scriptores rer. Bohem. T. I. p. 1—276.

[7]) — — nec chronicam reperire potui etc. Cosm. Prag. p. 1970.

[8]) Er starb am 21. Octbr. 1125.

Digitized by Google

ließ [1]), wurden an den Eingang der Chronik geſtellt. Dann folgte in annaliſtiſcher Form die Zeit von 894 bis 1038, von der Taufe des Boriwoy bis zum Tode des Herzoges Jaromir. Schriftliche Aufzeichnungen, von Chriſten gemacht, wie man ſie in Böhmen hatte, dazu Deutſche Geſchichtbücher, Regino, deſſen Fortſetzer u. a. gaben den Inhalt. Von den letzten ſieben und achtzig Jahren bis zum Tode Kaiſer Heinrichs V. berichtete er allein, was er ſelbſt geſehen oder von glaubhaften Augenzeugen vernommen hatte [2]).

Den Wendiſchen Geſchichten wurde Cosmas in zweifacher Weiſe förderlich, unmittelbar durch gelegentliche Nachrichten von den ſüdlichen Marken und ihren Bewohnern, den Luſizern und Milzienern, mittelbar, indem er die Chronologie ſeines Zeitgenoſſen Martinus Gallus aufklärte, dadurch auch die der Polniſch-Pommerſchen Kriegszüge im Anfange des zwölften Jahrhunderts [3]).

Gleich nach ihm kam von der Normandie her die vereinzelte, aber höchſt bedeutſame Kunde von der Verehrung Germaniſcher Götter im Lande der Luitizer [4]). Der ſie gab, war Ordericus Vitalis [5]), ein Engländer von Geburt [6]), Mönch im Kloſter St. Eyroul in Ouche; der Abſchnitt des Geſchichtbuches, dem ſie eingeflochten ward, ſcheint im Herbſt und Winter 1126 geſchrieben zu ſein [7]). Aus England ſelbſt wurde vielleicht zehn

[1]) Cosm. Prag. p. 1985.

[2]) Cosm. Prag. p. 2016. Vgl. Palacky Würdigung der alten böhmiſchen Geſchichtſchreiber. S. 1—35.

[3]) Wendiſche Geſchichten B. II. S. 167. Anm. 1.

[4]) Wendiſche Geſchichten B. I. S. 57.

[5]) Orderici Vitalis, Angligenae, coenobii Uticensis monachi, ecclesiastica historica in Andr. Duchesnii historiae Normannorum scriptores antiqui. Lutetiae 1619. p. 323. etc.

[6]) Er wurde, ſeiner eigenen Angabe nach, i. J. 1075 in Attingesham an der Savern geboren.

[7]) Lappenberg Geſchichte von England B. II. S. 378—392. Ordericus hat, nach Lappenbergs Unterſuchungen, wohl zweimal neun Jahre auf die erſten Bearbeitungen ſeines Werkes verwandt: das fünfte Buch iſt 1127 angefangen. Das vierte, das hier in Rede ſtehende, endete der Verf., wie er ſelbſt angiebt, im Winter, mit dem Vorſatz, im nächſten Frühling weiter zu ſchreiben.

Digitized by Google

Jahre ſpäter, durch die Engliſche Geſchichte Heinrichs von Huntingdon [1]), eine nachklingende Erinnerung der Wendenkriege Knuds des Großen bekannt [2]). In Lothringen ſchrieb ungefähr um dieſelbe Zeit Anſelm von Gemblours [3]), indem er Sigberts Chronik bis 1136 fortſetzte [4]), wohl nicht unmittelbar von den Wenden, doch von politiſchen und kirchlichen Ereigniſſen, die auch ſie berührten, beſonders über Norbert und Prämonſtratum, zerſtreute, doch fruchtbare Nachrichten nieder.

Indeſſen konnten ſolche Zeugniſſe nur ergänzen; der Stamm Wendiſcher Geſchichten mußte mehr in der Nachbarſchaft der Marken aufgehen. Kloſter Pegau im Merſeburger Kirchenſprengel, das erſt 1096 gegründet war [5]), und die Biſchofſitze Bamberg und Paderborn waren die Stätten, die ihn pflegten und hervorbrachten, ſeitdem die Jahre des Schweigens vorüber gegangen.

Pegau gab das Leben ſeines Stifters, des abentheuernden, heldenhaften Wigbert von Groitſch [6]), der zuletzt die Lauſitzer Mark und das Milzenerland beſeſſen hatte, deſſen Geſchlecht Wendiſcher Herkunft, deſſen Großvater Wilk ein geprieſener Kriegsfürſt unter den Wenden geweſen war: eine ſolche Biographie mußte über die Nation wichtige, ja einzige Auskunft bieten. Aber ihre Wahrhaftigkeit wird angefochten [7]). Mit Recht und mit Unrecht. Von abſichtlicher Verfälſchung war der Mönch, der ſie

[1]) Henrici Archidiaconi Huntindonensis historiarum libri octo in Savile rerum Anglicarum scriptores. Londini 1596. fol. 1. etc.

[2]) Ueber Heinrich von Huntingdon ſ. m. Lappenberg Geſchichte von England. B. I. S. LX. LXI.

[3]) Anſelm ſtarb 1136 (Pistorii script. rer. Germ. T. I. p. 958.).

[4]) Anselmi Gemblacensis Chronicon in Pistorii script. rer. Germ. T. I. p. 943—957.

[5]) Vita Vip. 7. Dazu die Urkunden in Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 1007. Nr. 3. 4.

[6]) Vita Viperti, comitis Groicensis in Hofmanni script. rer. Lusat. T. I. p. 6. etc. Die Biographie wird auch wohl mit dem Namen des Chronicon Pegaviense bezeichnet.

[7]) Stenzel Geſchichte Deutſchlands unter den Fränkiſchen Kaiſern. B. I. S. 455. Anm. 54.

Digitized by Google

schrieb, ohne Zweifel sehr fern. Er berichtete, seiner Angabe nach, was er durch glaubwürdige Erzählung vernommen hatte, sowohl solcher Personen, die es von andern gehört, als auch solcher, die selbst sahen und zugegen waren, derer die meisten noch lebten [1]): man wird die Abfassung der Schrift demnach schwerlich viel über zwanzig Jahre nach Wigberts Tode [2]), nicht über die Mitte des Jahrhunderts hinaus rücken können. Mündliche, aber gewiß auch schriftliche Nachrichten, wie eine nicht geringe Anzahl genauer Zeitangaben genügend erkennen läßt, beide, vornehmlich die ersteren, von ungleichem Werth, sind also in der Darstellung des Pegauer Mönchs an einander gefügt, ohne Auswahl, ohne Prüfung. Durch äußere Zeugnisse und durch sich selbst beglaubigte Kunde von der Wirksamkeit des Grafen in der Heimath, fabelhafte von seinen Heldenthaten in Italien, annehmbare Familientradition von dem Vater und Großvater des Helden, sagenhafte zwei Glieder höher hinauf in der Ahnentafel sind auf gleiche Weise in gutem Glauben aufgenommen und berichtet: die Erzählung ist wahr und unwahr.

In Bamberg erwachte schon zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, mit durch Bischof Otto angeregt, eine eigenthümliche literarische Thätigkeit. Man schrieb, besonders im Kloster Michelsberg, mit großer Sorgfalt Bücher ab und lehrte die damals noch hoch geachtete Kunst des Schreibens; das Abfassen eigener Bücher folgte nach, denn dem unbefangenen compilatorischen Verfahren der mittelalterlichen Schriftstellerei lag beides nicht sogar weit aus einander [3]). Die Geschichte ging bei diesen Bestrebungen nicht leer aus. Udalrich trug, seiner Angabe nach 1125 [4]),

[1]) Vita Vip. praef.

[2]) Wigbert starb 1124. Vita Vip. 12.

[3]) Vgl. Klempin die Biographien des Bischofes Otto ꝛc. in den Baltischen Studien Jahrg. IX. H. 1. S. 2. nebst den in der Anmerkung angeführten Schriften.

[4]) Quisquis eris dominus vel lector codicis hujus,
Sis memor Ulrici, Bavenbergensis alumni,
Qui collegit eum, corpusque redigit in unum,

ein Urkundenbuch [1]) zusammen, päpstliche, kaiserliche Schreiben, Briefe Deutscher Bischöfe und Erzbischöfe die damaligen Verhältnisse des Reiches und der Kirche betreffend und andere Actenstücke, welche über die Zeit des Investiturstreites, insonderheit über das Verhalten des Pommernapostels in ihr vielfach Licht verbreiteten. Wo aber solche Materialien gesammelt wurden, fehlte der Geschichtschreiber nicht. Schon am Ende des eilften Jahrhunderts lebte Eckehard im Kloster Michelsberg, schrieb hier eine Weltchronik, die bis auf das Jahr 1101 reichte, und zog dann nach Palästina. Nach der Rückkehr von da unterwarf er sein Geschichtbuch einer nochmaligen Durchsicht, änderte Einiges und führte die Erzählung bis 1106 fort. Zwanzig Jahre später, um eben die Zeit, da Udalrich seine Sammlung zu Stande brachte, legte auch Eckehard, nunmehr Abt des von Bischof Otto von Bamberg gestifteten Klosters Urach, die letzte Hand an sein Werk. In dieser Gestalt hob es mit Noah an und reichte, wie die Chronik des Cosmas von Prag, bis auf den Tod Heinrichs V. Der Name des Verfassers ist erst neuerdings wieder in Erinnerung gebracht. Noch jetzt ist sein Buch nur als erster Theil des Chronicon Urspergense gedruckt [2]). Es ist für die ältern Zeiten eine Compilation aus andern nicht verlorenen Schriften, ohne besonderen Werth, seine Bedeutung liegt in den Nachrichten von den letzten fünf und zwanzig oder dreißig Jahren; manche davon berühren auch die Ereignisse im Wendenlande und an dessen Grenzen. Der erste Bericht von Ottos erster Missions-

Haud minimo sane pretio vigilique labore
Conscripsit veritus sed eundem (sedeuntem?) scriba peritus,
Cum jam curriculis annorum *mille* peractis,
Centum viginti coepisset *quintus* haberi,
Ex quo dignatus Deus est assumere corpus.

[1]) Udalrici Babenbergensis Codex epistolaris in Eccardi corpus historicum medii aevi. T. II. p. 1—374.

[2]) Conradi a Lichtenaw Urspergensis coenobii, ordinis Praemonstratensis, abbatis chronicon. Basileae 1569. p. 2—271. Vgl. Stenzel Geschichte Deutschlands unter den Fränkischen Kaisern B. II. S. 106. 107. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtkunde VII. S. 469—509.

Digitized by Google

reise nach Pommern, eine Schrift, die der Bischof selbst hat ausgehen lassen, fand noch am Schluß von Eckehards Chronik seine Stelle [1]).

In Paderborn erhielten etwas später die Hildesheimer Annalen ihre letzte, die zwölfte Fortsetzung [2]), die Jahre 1109 bis 1137. Der Verfasser ist unbekannt; seine Aeußerungen bezeichnen ihn als einen Gegner Heinrichs IV. In dem Sinne hat er sogar der Schrift seines nächsten Vorgängers Zusätze am Rande beigefügt [3]). Allem Ansehn nach in Paderborn entstand auch, vielleicht um eben diese Zeit, gleichfalls von unbekannter Hand, ein Leben des Bischofes Meinwerk von Paderborn [4]), aus älteren schriftlichen Nachrichten, theilweise aus den Hildesheimer Annalen geschöpft. Ist dieses nicht unfruchtbar zur Erläuterung einzelner Umstände der Wendischen Geschichten in der Ludolfingerzeit wie unter dem Salier Konrad, so gehören jene letzten Hildesheimer Annalen zu den vornehmsten Zeugen der Begebenheiten in Sachsen und im Wendenlande aus den letzten Zeiten des Salischen Geschlechts und während der Regierung des Supplingenburgers Lothar. Von beiden Werken abhängig ist das eines dritten Autors, der mit dem Paderborner Fortsetzer der Hildesheimer Annalen beinahe zu gleicher Zeit muß geschrieben haben, und den man eben deshalb wohl auch in Paderborn zu suchen hat, des sogenannten Sächsischen Annalisten [5]). Es reicht nur zwei Jahre weiter, als die genannte Fortsetzung. Sein Inhalt ist größtentheils aus noch vorhandenen Werken wörtlich entlehnt, doch finden sich darunter zerstreut wichtige Angaben zur Kunde des Wendischen Landes, für die kein anderer Gewährsmann nach-

[1]) Chron. Ursp. p. 270. 271. Vgl. Klempin in den Baltischen Studien Jahrg. IX. H. 1. S. 64—66.

[2]) Pertz Mon. T. V. p. 112. a.—p. 116.

[3]) Pertz Mon. T. V. p. 20.

[4]) Vita Meinwerci episcopi Paterbrunnensis in Leibnitii script. rer. Brunsv. T. I. p. 517. etc. Meinwerk starb 1036.

[5]) Annalista Saxo in Eccardi corpus historicum medii aevi T. I. p. 133—682.

Digitized by Google

zuweiſen. Was der Annaliſt ſelbſt geleiſtet hat, beſteht hauptſächlich nur in eingefügten Genealogien und in der nicht immer glücklichen chronologiſchen Anordnung des von ihm hie und da zuſammen geleſenen Materials. Ein Fehlgriff der letztern Art hat in die Wendiſchen Geſchichten einen Irrthum eingeführt, der, wie es ſcheint, noch immer nicht überwunden iſt. Es wird angemeſſen ſein, deſſen eigens zu gedenken.

Der Sächſiſche Annaliſt hat die Zerſtörung von Hamburg durch den Abodritenfürſten Miſtiwoi in das Jahr 983 geſetzt, er hielt Thietmars Bericht von dieſem Ereigniß mit dem Adams von Bremen gleich bedeutend [1]: das Letztere mit Recht, das Erſtere mit Unrecht. Daß hier ein Irrthum obwalte, erkannte die ſpätere Geſchichtforſchung, aber ſie ſuchte ihn, wo er nicht war. So iſt ſie dahin gekommen, das Ereigniß, von dem Thietmar meldete, für ein anderes zu halten, als das, von dem Adam erzählte. Hamburg hätte darnach binnen zwanzig Jahren zwei Zerſtörungen erfahren, 983 und 1002. Aber die erſte der beiden erwähnt kein gleichzeitiger Berichterſtatter. Die Magdeburger Chronik und Thietmar, die als Zeugen angeführt werden, ſchrieben nicht vor 1009 [2], alſo *nach* der zweiten Zerſtörung, und beide wiſſen nur von *einem* Unfall der Art, beide gedenken deſſen ohne Zeitbeſtimmung, nicht in ſchlichter annaliſtiſcher Erzählung, ſondern mit drei andern Thatſachen zu einer fünften, der Aufhebung des Merſeburger Bisthums, in einem Cauſalitätsverhältniß gedacht.

Dieſer Pragmatismus hat ſeine Geſchichte. Bruno, der Biograph des heiligen Adalbert, war der erſte, der ihn geltend machte. Er ſah die Folgen und Wirkungen des Frevels gegen St. Lorenz [3] in Staat und Kirche [4] und bezeichnete als ſolche

[1] Ann. Saxo 983. Cf. Thietm. III. 2. Adam. Brem. 83. 84.

[2] Vgl. S. 304. 305.

[3] Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 260. 261.

[4] Tunc peccato Ottonis multa mala surrexere, maxima ubique et miserrima emerserunt naufragia, *res publica* turpitudines passa de solio descendit, *christiana religio* lacera iram Dei sensit. Brun. 10.

Digitized by Google

namentlich aber ohne Zeitangaben den Abfall der Luitizer und drei Niederlagen gegen die Polen, Westfranken und Saracenen. Anderweitige Nachrichten [1]) setzen die vier Ereigniſſe in die Jahre 983, 979, 977 und 982. Zwei davon gingen alſo der heilloſen That vorher und galten dennoch als deren Folgen, denn ſie war lange vorbedacht [2]), und ſchon der Vorſatz, die ſchweigende Sünde, zog die Strafe nach ſich [3]). Noch war die Zerſtörung von Hamburg unter den Folgen nicht genannt [4]); aber Brunos Anſicht wurde nach ihm weiter fortgeſponnen. Die Magdeburger Chronik nahm ſie auf und modificirte ſie. Nun wurden die Unfälle nicht im Staat und in der Kirche, ſondern in dieſer allein gefunden. Zur Zeit des Kaiſers Otto, äußerte der Chroniſt, ſei die katholiſche Kirche durch Kriegsunruhen und Einfälle der Heiden erſchüttert worden, und die Zeizer Kirche ſei eingenommen und geplündert. Auch die Luitizer ſeien aufgeſtanden. Hernach ſei in Kalbe das Laurentiuskloſter eingenommen. Und Hamburg habe der Abodritenherzog Miſtvi in Brand geſteckt [5]). Die Zahl der unſeligen Ereigniſſe blieb mithin, wie bei Bruno, aber ſtatt der Polniſchen Niederlage war die Plünderung von

[1]) Thietm. III. 10. 11. (Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 255. Anm. 1. 5. 6.) Lamb. ann. 977. 982.

[2]) — — promissa et *diu expectata* longi laboris premia postulans. Thietm. III. 8.

[3]) Est cuius efficiens causa contra Deum *regis tacita offensa.* Brun. vita S. Adalb. 10.

[4]) Bruno ſchrieb, wie früher gezeigt iſt, i. J. 1004.

[5]) Militibus vix evadentibus, clerus omnis ibidem capitur. Postea monasterium sancti Laurentii martyris in urbe, quae Calvo dicitur, et Hamanburg, ubi sedes episcopalis fuit, Mistvi dux Abroditorum incendit atque vastavit. Chronogr. Saxo 982. So interpungirt Leibnitz, doch iſt dieſe Interpunction nicht die allein mögliche. Vielmehr, ſo lange nicht anderweitig dargethan iſt, daß Miſtvi das Kloſter in Kalbe eingenommen, wird man, um der Geſchichte ihr Recht zu laſſen, nach dicitur ein Punkt ſetzen müſſen, wo denn aus dem vorher gehenden Satze capitur zu ergänzen bleibt. Die Jahrszahl hat der Chronograph hinzugefügt, ſie ſtammt nicht aus der Magdeburger Chronik. Vgl. über dieſe S. 304.

Digitized by Google

Zeiz gesetzt, ein Unfall desselben Krieges [1]), aber ein kirchlicher, der auf dem Standpunkt des Autors bedeutsamer erscheinen mußte, als der politische. Dieselbe Rücksicht hatte auch die Niederlagen im Westfränkischen und Saracenischen Kriege verschwinden lassen und Kalbe und Hamburg an deren Stelle gebracht. Ob diese Ereignisse noch zur Zeit Ottos II. statt gefunden, bemerkte die Darstellung nicht. Thietmar brachte den Pragmatismus des Bruno zum Abschluß. Schonend gegen den Kaiser gesinnt, wollte er nicht entscheiden, welches der Grund des Unglücks sei, das seit jenes Zeit sich den öffentlichen Angelegenheiten spürbar gemacht. Kundige hatten ihm freilich den Schaden Merseburgs als solchen bezeichnet [2]). In der Aufzählung der Unfälle schloß er sich meist der Magdeburger Chronik an, doch sah er in der Einnahme von Kalbe nur einen Theil der Fehde gegen Zeiz und nahm als viertes Unglück wiederum die Niederlage im Saracenenkriege auf [3]). Zeitbestimmungen gab auch er nicht. Für die übrigen Ereignisse sind sie bereits gefunden, die Zerstörung von Hamburg allein macht eine Ausnahme: das Factum ist chronologisch unbestimmt. Nichts hindert, es in das Jahr 1002 zu setzen, ja man wird es dahin weisen, es mit der von Adam von Bremen berichteten Zerstörung für einerlei achten müssen, da alle Zeugen, die von ihm melden, nach 1002 geschrieben und alle nur von einem solchen Mißgeschick zu sagen haben [4]).

[1]) Wendische Geschichten B. I. S. 255.

[2]) Nulla patet nobis certissima causa, peritis
Cunctis est visum Mersburgi flebile damnum. Thietm. p. 758.

[3]) Thietm. III. 10. 11. 12.

[4]) Dem gemäß ist auch in der Erzählung (Wendische Geschichten B. II. S. 8—10.) verfahren.

Digitized by Google

Die Zeit der Hohenstaufen.

Seitdem das Sachsenherzogthum an das Geschlecht der Welfen kam, seitdem von Dänemark her die Kriegszüge Waldemars des Großen ihren Anfang nahmen, rückten die Kirche und die Kolonisation immer weiter und mächtiger unter den Wenden vor; in demselben Maße breitete sich die Erinnerung an diese in der Historiographie ihrer Nachbarn aus.

Auf Deutscher Seite traten Wibald und Otto von Freisingen an den Eingang der bezeichneten Periode. Wibald war Mönch, wurde dann Abt in Stablo (1130), sieben Jahre später auch in Monte Casino und nach abermals zehn Jahren in Corvey; die Könige Lothar, Konrad III. und Friedrich I. haben den weltklugen Klostermann zu verschiedenen Sendungen gebraucht und standen mit ihm in schriftlichem Verkehr. Wibalds Briefsammlung [1]) nahm daher nicht bloß die Concepte der Schreiben auf, die er selbst aussandte, sondern auch Briefe der genannten Deutschen Könige, der Könige Sveinn und Knud von Dänemark, Briefe von Päpsten, Kardinälen ꝛc., wichtige Dokumente, welche über die Ereignisse der Jahre 1130 bis 1158 [2]) vielfach Aufschluß geben. Auch die Wendischen blieben nicht unbeachtet. Der Abt befand sich selbst unter den Theilnehmern an der Kreuzfahrt gegen die Luitizer.

Otto, aus dem fürstlichen Geschlecht der Markgrafen von Oestreich, ein Halbbruder König Konrads III., aber klösterlichen Sinnes, lebte anfangs als Abt in dem Burgundischen Cistercien-

[1]) **Epistolae Wibaldi, abbatis Stabulensis et Corbeiensis in Martene et Durand veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio T. II. p. 153—621.**

[2]) Wibald starb i. J. 1158.

Digitized by Google

ſerkloſter Morimund, wurde dann Biſchof von Freiſingen und ſtand dieſer Diöceſe zwanzig Jahre vor, geachtet als der gelehrteſte unter den Deutſchen Biſchöfen, als der erſte, der die Ariſtoteliſche Philoſophie nach Deutſchland gebracht [1]).

Die Regierung König Konrads galt den Mitlebenden als eine traurige, unglückliche Zeit [2]): Otto ſah ſie nicht anders an. Die Menge der Sünden, meinte er, ſei ſo groß geworden, daß die Welt nicht lange mehr würde beſtehen können, wenn ſie nicht von den Verdienſten der Heiligen getragen würde, deren es doch auch noch viele gäbe. In der Stimmung ſchrieb er zwiſchen 1146 und 1148 eine Chronik [3]): vor ſeiner Erinnerung ſtanden die Lichter der Kirche in der trüben Zeit, da die Römerherrſchaft den Barbaren erlag, Auguſtinus und Oroſius. Hatte dazumal dieſer die Meinung von einem frühern, glücklicheren Zuſtande geſchichtlich zu widerlegen geſucht [4]), jener das fortwährende Gedeihen des göttlichen Reiches auch in dem politiſchen Verfall dargethan [5]), ſo wollte er nun den Fußſtapfen beider folgen [6]): es war der Standpunkt der Theodicee, von dem herab er, als kirchlicher Ariſtoteliker, die Weltereigniſſe überblickte. Die Thatſachen in ſeinem Geſchichtbuch entlehnte er bis zum Jahr 1106 aus Oroſius, Euſebius und deren Nachfolgern, von da ab noch vierzig Jahre ſchöpfte er aus den Mittheilungen glaubwürdiger Männer und aus eigener Kenntniß [7]). Dann wandte er ſich zu der Betrachtung der künftigen Geſtalt des göttlichen Reiches,

[1]) Radev. II. 11.

[2]) Chron. S. Pant. 1151.

[3]) Ottonis episcopi Frisingensis Chronicon in Urstisii rer. Germ. T. I. p. 5—194. Daß Otto nach 1146 ſchrieb, ergiebt ſich aus VII. 34. ſeiner Chronik; die Unächtheit der Zuſätze p. 164—166. hat ſchon Urſtiſius bemerkt. Daß die Chronik vor Anfang des Kreuzzuges, alſo vor 1148 geſchrieben iſt, ſagt Otto in der Vorrede ſeiner Schrift von Kaiſer Friedrichs Thaten. Fateor, dum ante aliquot annos etc. p. 405.

[4]) In der Schrift: Adversus paganos historiarum libri septem.

[5]) In ſeinen 22 Büchern de civitate Dei.

[6]) Ottonis Fris. Chron. VII. 9. 21. proem.

[7]) Ottonis Fris. Chron. VII. 11. 34.

Digitized by Google

wenn es vollendet sein werde [1]): die Chronik trat aus der Geschichte über in die Theologie.

Zehn Jahre später, da statt der sonstigen Verwirrung ein unerhört heiterer Friede eingetreten war, und das Römische Reich im höchsten Ansehn stand, i. J. 1157, begann Otto von Freisingen ein zweites historisches Werk von den Thaten Kaiser Friedrichs des Ersten [2]), seines Neffen. Der Kaiser selbst theilte ihm dazu Nachrichten mit, die er verlangte; aber das Buch gedieh nur bis 1155. Otto von Freisingen starb (1159). Die Vollendung seiner Arbeit hatte er einem der Domherren, dem Radevicus, aufgetragen, Kaiser Friedrich stimmte dem bei, die kaiserlichen Kanzler versahen den Geschichtschreiber mit der Auskunft, deren er bedurfte [3]). So führte dieser die Erzählung weiter [4]), aber nur um fünf Jahre, bis 1160. Darüber hinaus wollte er nicht gehen; die Zahl der Bücher sollte, so äußerte er sich [5]), die der Evangelien nicht überschreiten [6]).

Die Chronik Ottos von Freisingen, die von ihm begonnene, in seinem Sinn von Radevicus fortgesetzte Biographie Friedrichs überragten die gleichzeitige und zunächst vorhergegangene Geschichtschreibung in ähnlicher Weise, wie Einhard die mit ihm Strebenden der Karolingerzeit, aber wie dieser angeregt hat Otto nicht. Seine theologisch-philosophische Auffassung der Geschichte

[1]) Das ganze achte Buch beschäftigt sich damit.

[2]) Ottonis Frisingensis episcopi de gestis Friderici primi libri II. in Urstisii rer. Germ. T. I. p. 403—474. Die Zeit, in der die Schrift verfaßt wurde, geht hervor: 1) aus dem Schreiben Friedrichs p. 403: — — quod in Romano orbe *per quinquennium* fecimus etc. 2) aus Ottos Zuschrift an den Kaiser p. 405. vgl. mit Radev. I. 1. (dum post turbulentiam praeteritorum etc. und Ordinato in Alemanniae partibus etc.).

[3]) Radev. proem.

[4]) Radevici ecclesiae Frisingensis canonici de gestis Friderici primi continuatae ad Ottonem historiae libri duo in Urstisii rer. Germ. T. I. p. 475—557.

[5]) Radev. II. 75. Der Grund ist allem Ansehn nach nicht mehr als ein Vorwand.

[6]) Die Abfassung gehört gleichfalls in das Jahr 1160. Radev. II. 76.

Digitized by Google

konnte denen nicht zusagen, die nur äußerliche Thatsachen suchten, das Leben des Kaisers war nur ein Fragment, nicht ein vollendetes, übersehbares Ganzes, wie Einhards Karl der Große. Die Mehrzahl der Geschichtschreiber des Hohenstaufischen Zeitalters blieb daher auf den hergebrachten Wegen der Gregorianischen Biographie, der Annalen und Chroniken.

Die Biographie geistlicher Männer, so weit sie Wendische Ereignisse berührte, ging von Bamberg und Prämonstratum aus.

Dort schrieb in den ersten Jahren der Regierung Kaiser Friedrichs I. ein Diaconus Adalbert das Leben Heinrichs des Heiligen [1]), der das Bisthum gestiftet hatte. Unbekannte Thatsachen wurden durch die Schrift nicht ans Licht gezogen, aber sie sprach es aus, was die kirchliche Geschichtschreibung mit den Wundern meine, von denen sie in den Leben der Heiligen erzählte. „Wird dergleichen auch berichtet — so äußerte sich Adalbert —, als sei es körperlich gethan, so muß man es doch verstehen, als in geistiger Kraft vollführt. Denn geistige Vorstellungen werden durch körperliche Bilder ausgedrückt, und wird äußerlich etwas gethan oder gesagt, so wird dadurch bezeichnet, innerlich gehe etwas anderes vor [2])."

In solcher Darstellungsweise wurde auch das Leben Ottos von Bamberg geschrieben. Mehrere haben sich nach einander an dem Gegenstande versucht. Der ursprünglichste dieser Biographen scheint der Heiligenkreuzer Ungenannte, wie man ihn nach dem Fundorte seiner Schrift bezeichnen mag [3]). Er erzählte seiner Angabe nach, zur Erbauung der Leser, was er selbst von den

[1]) Adalberti vita Heinrici II. imperatoris in Pertz Mon. T. VI. p. 792—820. Ueber den Verfasser und die Zeit, da er lebte, a. a. O. p. 787. 788.

[2]) Adalb. vita Heinr. 33. Wendische Geschichten B. II. S. 294. Anm. 1.

[3]) Vita Ottonis Babenbergensis episcopi excripta e passionali (sec. XIV.) monasterii S. Crucis in Austria inferiori ord. S. Benedicti, opera et studio St. L. Endlicher in den Neuen Pommerschen Provinzialblättern B. IV. S. 312. ꝛc. Die Noten der Wendischen Geschichten bezeichnen diese Biographie, der Kürze wegen, als Anonymus Sancruciarius.

Digitized by Google

Thaten des Biſchofes als gewiß erkannt, der bei ſeinem Denken noch lebte, von deſſen Gefährten er einige als Biſchöfe geſehen, und was er durch bekannte, fromme Perſonen erfahren hatte [1]). In ſeiner Darſtellung hob er ſorgſam alle die Thatſachen hervor, welche die Wichtigkeit des Jugendunterrichtes bemerken ließen, die Erziehung Ottos, deſſen Schulamt in Polen, deſſen Sorge für das Schulweſen in Bamberg, den Anfang der Heidenbekehrung in Stettin durch den Unterricht der Söhne des Domazlav, die Sonderung der getauften Kinder von den ungetauften. Er allein hat den Tag der erſten Knabentaufe in Stettin ausdrücklich bezeichnet [2]): das iſt das einzige Ereigniß beider Miſſionsreiſen, welches er chronologiſch genau beſtimmte, es galt ihm augenſcheinlich als die Mitte des ganzen Unternehmens. Charakteriſirt ſich der Autor darin ſelbſt als einen Schulmann, ſo liegt die Vermuthung nahe, er ſei kein anderer, als Herbord, der zwiſchen 1145 und 1152 Scholaſticus in Bamberg war [3]), und von dem einer ſeiner Schüler berichtet hat, er habe das Leben Ottos poetiſch als dramatiſches Gedicht, ja auch als proſaiſche Erzählung behandelt, beides in einem Buch [4]). Jenes, muthmaßlich ein Myſterium, wie ſie im Mittelalter von der Geiſtlichkeit in Lateiniſcher Sprache aufgeführt wurden [5]), iſt nicht mehr vorhanden, der proſaiſche Bericht, der, wie es ſcheint,

[1]) Anon. Sancruc. I. prol. 1. 5. III. 12. 13.

[2]) Anon. Sancruc. I. 1. 2. 3. 34. II. 9. III. 9.

[3]) Die Zeitbeſtimmung giebt Jäck nach Urkunden (Beſchreibung der Bibliothek zu Bamberg II. S. V.).

[4]) —— in libello, quem dramatico carmine vel etiam prosa decurrente scholasticus noster Herbordus luculentissime persudavit etc. Andr. Jasch. IV. prol.

[5]) Unter dramaticum carmen mit Klempin (Baltiſche Studien Jahrg. IX. H. I. S. 12—14. 161. 162.) einen proſaiſchen Dialog, den des Tiemo, Sefrid und Herbord zu verſtehen, von dem weiterhin die Rede ſein wird, geſtattet die Sprache ſchwerlich. In den angeführten Worten wird die Proſa eigens dem Carmen entgegen geſetzt. Dazu kommt der Unterſchied, den Andreas zwiſchen beiden Werken macht (Andr. Grets. praef.), und den man nicht ohne Beweis als eine Gedankenloſigkeit beſeitigen kann.

Digitized by Google

als erläuternder Commentar angehängt war, könnte die Heiligenkreuzer Biographie sein [1]).

Herbord hat noch ein anderes Leben Ottos verfaßt, einen Dialog zwischen ihm, Sefrid und Tiemo [2]). Mittheilungen der beiden letztern, ob schriftliche oder mündliche, ist ungewiß, gaben den geschichtlichen Inhalt. Sefrid berichtete von den Missionsreisen, an denen er Theil gehabt, und von dem Hofleben des Bischofs, Tiemo, als Prior des Michelsklosters bei Bamberg, von dessen Thätigkeit daheim, von Kloster- und Kirchenstiftungen [3]); Herbord selbst, durch den das gemeinschaftliche Werk die letzte Form erhielt, trat nur fragend oder reflectirend zwischen die beiden Erzähler. So kam eine Schrift zu Stande, die von Herbords eigener Arbeit sehr verschieden war und doch in der Anlage ähnlich, an einzelnen Stellen selbst wörtlich mit ihr übereinstimmen konnte.

Eine dritte prosaische Biographie Ottos verfaßte Ebbo, Priester und Mönch im Kloster Michelsberg, nach mündlichen Ueberlieferungen des Udalrich, den der Bischof zu seinem Gefährten auf der ersten Fahrt nach Pommern ersehen hatte [4]), der ihn auf der zweiten wirklich dorthin begleitete [5]). Aber Udalrich war schon ein Mann von ehrwürdiger Reife, als Ebbo dessen Aussagen vernahm [6]): manche Erinnerungen des Greises mögen also nicht ganz sicher sein, vornehmlich, wie es scheint, die von den frühern Lebensereignissen des Bischofs vor der Erhebung zum Bisthum [7]).

[1]) Klempin vermuthet (a. a. O. S. 218—220.) den Verf. der Heiligenkreuzer Biographie im Kloster Prüfling bei Regensburg. Die dafür angeführten Wahrscheinlichkeitsgründe beweisen eben so wenig mit Evidenz, als die oben bemerkten für die Autorschaft Herbords.

[2]) Herbords Autorrecht hat zuerst Klempin (a. a. O. S. 156—161.) nachgewiesen.

[3]) **Andr. Jasch. prol. p. 3. 4.**

[4]) Wendische Geschichten B. II. S. 254. 257.

[5]) A. a. O. S. 307.

[6]) **Andr. Jasch. II. 1. III. 1. Andr. Grets. praef.**

[7]) Vgl. Wendische Geschichten B. II. S. 222. 223.

Digitized by Google

Ebbo starb am 18. Mai 1163 [1]: zwischen diesem Tage und dem 29. Juni 1139, dem Todestage Ottos, muß die eben erwähnte Biographie geschrieben sein. In dieselben Jahre, die Zeit Adalberts des ersten Bischofes der Pommern [2], fällt die Entstehung der Heiligenkreuzer Schrift [3]. Den Dialog schrieb Herbord nach Adalberts Ernennung und vor Anfang des Klosterlebens in Pommern [4], zwischen 1140 und 1150 [5].

Funfzig Jahre nach Ottos Tode erfolgte dessen Heiligsprechung (1189): dadurch ward der Biographie des Bischofes ein neuer Antrieb. Es galt nun die Wunder, die inzwischen durch ihn geschehen waren, aufzuschreiben, es galt nicht minder den bereits vorhandenen Lebensbeschreibungen die gedrängtere Form der kirchlichen Legende zu geben: nur die Heiligenkreuzer Schrift bedurfte einer solchen Umarbeitung nicht.

Von Ebbos Arbeit und von dem Dialog des Herbord entstanden nun durch ungenannte Epitomatoren dergleichen verkürzte Darstellungen, denen zugleich Berichte von den später geschehenen Mirakeln als Ergänzung beigefügt wurden. Diese Auszüge sind es, welche die Wendischen Geschichten, nach dem Vorgange der Acta Sanctorum, mit den kurzen, wenn auch nicht ganz genauen Namen des Sefrid [6] und des Ebbo [7] benannt haben. Das

[1]) Die Zeit bestimmt Jäck (Beschreibung der Bibliothek zu Bamberg II. S. XI.) nach dem handschriftlichen Necrolog des Michelsklosters. Der Anfang dieses Todtenbuches reicht bis in das zwölfte Jahrhundert hinauf (Jäck Beschreibung der Bibliothek zu Bamberg. I. S. 115. Nr. 907.).

[2]) Die päpstliche Bestätigung Adalberts gehört in das Jahr 1140, sein Todestag war der 3. April 1163. Wendische Geschichten B. III. S. 127.

[3]) Anon. Sancruc. III. 8.

[4]) Andr. Grets. II. 40.

[5]) Stolpe an der Peene, das erste Pommersche Kloster, bestand schon 1153. Wendische Geschichten B. III. S. 36. Anm. 3.

[6]) Vita S. Ottonis auctore synchrono, qui Sefridum prae oculis habuit et hinc inde contraxit in den Acta Sanctorum Jul. T. I. p. 378—425. Auch in Andreae abbatis Bambergensis vita S. Ottonis ed. a Valerio Jaschio p. 270—362. unter der Bezeichnung: Anonymi cujusdam, qui S. Ottonis comes et socius fuit, relatio.

[7]) Vita S. Ottonis auctore, si non fallimur, Ebbone monacho in

Digitized by Google

Wunderbuch zum Herbord verfaßte einer seiner Schüler [1]); möglich, daß derselbe auch den Dialog zur Legende umformte. Diese Auszüge wurden von Bamberg aus verbreitet; die Originalwerke Herbords und Ebbos dagegen blieben, wie es scheint, allein da, wo sie entstanden waren, und mögen selbst hier bald vergessen sein.

In Prämonstratum wurde ungefähr gleichzeitig auch in gleichem Sinne mit den Arbeiten der eben erwähnten Biographen das Leben Norberts aufgezeichnet [2]). Der Verfasser hat sich nicht genannt, aber er berichtete, was er selbst gesehen oder von glaubhaften Zeugen vernommen, die noch am Leben waren, da er nach dem Tode Norberts (1134) und vor dem des Hugo (1164), des nächsten Vorstandes von Prämonstratum nach Norbert, seine Nachrichten niederschrieb [3]). Ergänzungen dazu gab eine Schrift von den Wundern St. Mariens von Laon, welche entweder bald nach Norberts Tode verfaßt, oder wenigstens aus genauen Aufzeichnungen jener Zeit hervor gegangen ist [4]).

den Acta Sanctorum Jul. T. I. p. 425. etc. Von dieser Schrift findet sich auf der Bibliothek des Gymnasiums in Stargard handschriftlich ein Fragment einer abweichenden Recension. Der Codex ist von Papier und den Schriftzügen nach aus der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts. Zu Anfang ist der Auszug vollständiger, als der gedruckte, ohne doch mehr zu geben, als Jasches Andreas, weiterhin wird er dürftiger, an manchen Stellen sehr mager; hin und wieder hat der Epitomator eigene Betrachtungen und Ermahnungen eingeflochten. Das zweite Buch bricht plötzlich mitten im Satze ab: Non enim parvi pendendus est etc. (Vgl. Andr. Jasch. II. 12.). Dann, unter der Ueberschrift: Sequitur epistola pii Ottonis ad dominum apostolicum transmissa, der Brief in Ebbo 18. und, unter der Ueberschrift Consecratio pii Ottonis, Ebbo 19. Den Schluß macht eine Anzahl sehr schwacher Worterklärungen unter dem barbarischen Titel: Nota quibusdam vocabulis raris sancti Ottonis premissis. Die Handschrift hat demnach geringen Werth; merkwürdig ist in ihr nur eine Variante, von der bereits (Wendische Geschichten B. II. S. 265. Anm. 1.) die Rede war.

[1]) Andr. Jasch. IV. prol. p. 222.

[2]) Vita S. Norberti auctore canonico Praemonstratensi coaevo in den Acta Sanctorum Jun. T. I. p. 819—838.

[3]) Vita S. Norb. 2. 118.

[4]) Ex libro III. Hermanni monachi de miraculis S. Mariae Laudu-

Digitized by Google

Von den Annaliſten der Hohenſtaufenzeit berichteten die einen unbefangen von den Ereigniſſen, die ſie ſelbſt erlebt hatten, ohne deren Zuſammenhang mit dem früher Geſchehenen zu erwägen. So der Prager Domherr Vincenz [1]). Er war Augenzeuge wichtiger Begebenheiten geweſen, er ſchrieb nieder, was er geſehen und erfahren hatte, in nicht mehr als 27 Jahren von 1140 bis 1167, aber was er gab, war glaubwürdig und zuverläſſig [2]).

Andere Geſchichtſchreiber ſuchten eine Anknüpfung an die Vorzeit. Sie ſetzten früher angefangene Werke fort. Die Chronik Ottos von Freiſingen erhielt zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts eine ſolche Erweiterung, welche die Ereigniſſe von 1146 bis 1210 annaliſtiſch berichtete. Als den Verfaſſer nennt man, ohne hinreichenden Grund, einen Mönch Otto aus dem Kloſter St. Blaſius in der Koſtnitzer Diöceſe [3]). Ekkehards Weltchronik wurde in Schwaben und in Thüringen fortgeſetzt, hier durch die Boſower Annalen [4]) bis zum Anfang der Regierung König Philipps von Schwaben (1198), dort durch den Auersberger Abt

nensis. Der Auszug macht das zweite Kapitel der Analecta Norbertina in den Acta Sanctorum Jun. T. I. p. 839. etc. aus.

[1]) Vincentii canonici Pragensis chronicon in Dobneri Monumenta historica Boemiae T. I. p. 29. etc. Vgl. Palacky Würdigung der alten böhmiſchen Geſchichtſchreiber. S. 65—87.

[2]) Das Buch iſt dem Könige Wladislav von Böhmen gewidmet. Die Königskrönung Wladislavs erfolgte 1158, der Tod des Königs 1175. Zwiſchen 1167 und 1175 muß die Chronik alſo beendet ſein. Angefangen ward ſie wohl nicht vor 1161: in dieſem Jahre kehrte Vincenz mit ſeinem Biſchofe Daniel nach Prag zurück, nachdem er in deſſen Gefolge von 1156 an beim Kaiſer Friedrich in Italien geweſen war.

[3]) Ottonis de S. Blasio ad librum septimum chronici Ottonis Frisingensis episcopi continuatae historiae appendix in Urstisii rer. Germ. T. I. p. 195—227.

[4]) Annales Bosovienses in Eccardi corpus historicum medii aevi T. I. p. 1007—1024. Den Namen hat ihnen Eccard gegeben in der, freilich nicht erwieſenen, Vorausſetzung, ſie ſeien im Kloſter Boſow, jetzt Poſen, unweit Zeiz geſchrieben. In der Zeizer Diöceſe ſind ſie gewiß verfaßt, haben ſich auch in der biſchöflichen Bibliothek in Zeiz gefunden.

Digitized by Google

Konrad von Lichtenau, der in seiner Chronik [1]) die Ereignisse der nächsten siebenzig Jahre nach 1125 als Compilator anderer Schriften [2]), die späteren bis 1229, als Mitlebender, aus eigener Anschauung [3]), nach mündlicher Mittheilung glaubwürdiger Personen [4]) und aus Actenstücken [5]) berichtete. Jenseit des Rheines fand die Chronik des Marianus Scotus, eine im Mittelalter viel gerühmte Schrift [6]), ihren Fortsetzer an dem Abt Dodechinus in Mainz [7]), der die Ereignisse von 1084 bis 1200 annalistisch weiter erzählte. Noch weiter nach Westen schrieb man Fortsetzungen des Sigbert von Gemblours. In Gemblours selbst erhielt die Arbeit Anselms einen Zusatz von unbekannter Hand [8]): so reichte sie bis auf das Jahr 1148. Außerhalb des Klosters führte Robert von Thorigny, Abt des Klosters Mont St. Michel in der Normandie, daher Robertus de monte genannt [9]), Sig-

[1]) Conradi a Lichtenaw abbatis Urspergensis Chronicon. Basil. 1569. p. 272—326. Der Verf. wurde i. J. 1215 Abt (Chron. Ursp. 320.).

[2]) Bis 1193 beruft er sich meist auf schriftliche Quellen: er nennt Otto von Freisingen (p. 272. 273.), Johann von Cremona (p. 288. 289.), annotationes, descriptiones, relationes (p. 292.), scripta veterum (p. 294.), scripta cujusdam (p. 298.). Nur hin und wieder erscheint ein audivimus (p. 292.) und quidam dicunt (p. 300.).

[3]) Ego in minore aetate vidi etc. (p. 306.) — — vidimus tunc temporis etc. (p. 318.).

[4]) — — audivi etc. (p. 305. 306.) — — asserunt quidam etc. (p. 306.) — — multi asserebant etc. (p. 309.). — — retulerunt nobis viri veridici etc. (p. 310.). — — praedicatores asserebant etc. (p. 321.).

[5]) Epistola Innocentii. Bulla Innocentii. Epistola Friderici (p. 306. 314. 324.). Auch ein Bericht von den Kriegsereignissen vor Damiate wird erwähnt p. 322.

[6]) Die Wendischen Geschichten berührt Marianus Scotus nicht.

[7]) Dodechini abbatis ad chronica Mariani Scoti continuatae historiae in Pistorii (cur. Struvio) script. rer. Germ. T. I. p. 657—678.

[8]) Auctarium Gemblacense in Pistorii (cur. Struvio) script. rer. Germ. T. I. p. 958—966.

[9]) Robert wurde 1128 Mönch, 1154 Abt, starb den 24. Jun. 1186. Vgl. über ihn Lappenberg Geschichte von England B. II. S. 375. 376. und Hirsch. de vita et scriptis Sigib. Gembl. p. 386—388.

Digitized by Google

berts Chronik bis 1182 fort [1]), vermehrte sie auch durch Einschaltungen.

Andere lehnten sich nicht so bestimmt an einen Vorgänger, sondern compilirten, was sie nicht erlebt hatten, aus den Arbeiten Mehrerer. Bald fing man mit Adam an: so entstanden Weltchroniken. Die des Schöffen Otto von Neuß, welche man später die Chronik des St. Pantaleonsklosters in Köln genannt hat [2]) und das Zeitbuch Alberts von Stade [3]) gehören in diese Kategorie. Eckehards Werk enthalten beide, aber mit Auszügen aus andern Schriften versetzt; die eignen Erlebnisse der Verfasser können kaum bis an das Ende des zwölften Jahrhunderts hinauf reichen. Otto von Neuß schloß mit dem Jahre 1237 ab; Albert von Stade fing sein Buch gegen Ende des Jahres 1240 an und mag gegen zwanzig Jahre daran gearbeitet haben, es reicht bis 1256 [4]).

Ging die allgemeine Chronik nicht bis zur Schöpfung aufwärts, so nahm sie wohl bei der Geburt Christi, der Herrschaft des Augustus ihren Anfang: sie wurde Kirchen und Kaiserchronik. So der Sächsische Chronograph [5]), der in Magdeburg scheint gelebt zu haben und gegen das Ende des zwölften Jahr-

[1]) Roberti de monte appendix ad Sigeberti chronographiam in Pistorii (cur. Struvio) script. rer. Germ. T. I. p. 864—934.

[2]) Chronica regia monachorum S. Pantaleonis in Eccardi corpus hist. med. aevi T. I. p. 683—944. und Godefredi monachi S. Pantaleonis annales in Freheri script. rer. Germ. T. I. p. 239—303. sind zusammen gehörige Hälften eines Werkes, das, der ältesten, Brüsseler Handschrift zufolge, mit dem Namen Chronicon Ottonis scabini Nussiae zu bezeichnen ist. Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde VII. S. 638—649.

[3]) Alb. Stad. chron. in Schilteri script. rer. Germ. p. 123—320.

[4]) M. s. über ihn Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde VI. S. 326—356.

[5]) Chronographus Saxo in Leibnitii accessiones historicae p. 1—315. Ein Fragment einer etwas abweichenden Bearbeitung in Wedekind Noten zu einigen Geschichtschreibern des Deutschen Mittelalters IV. S. 346—367. Daher in den Anmerkungen der hin und wieder vorkommende Unterschied des Chronogr. Saxo Leibn. und Chronogr. Saxo Wedek.

Digitized by Google

hunderts seine Chronik schrieb. Diese reicht bis 1188, hat aber zwischen 1179 und 1186, wie sie jetzt vorliegt, eine Lücke. Sie ist größtentheils Compilation, wie sich vielfach nachweisen läßt [1]), aber auch nicht bekannte, besonders wohl ältere Magdeburger Aufzeichnungen, müssen in ihr enthalten sein, für die letzten Jahre kamen ohne Zweifel die eignen Erfahrungen des Autors hinzu.

Alle diese allgemeinen Geschichten der Hohenstaufenzeit berührten die Begebenheiten im Wendenlande theils unmittelbar, indem sie von ihnen beiläufig Nachricht gaben, theils mittelbar, indem sie Personen und Thatsachen erwähnten, die vorher oder nachher in jene eingriffen. Eben so geschah es von manchen besondern Chroniken einzelner Deutscher Kirchen und Klöster damaliger Zeit. Zumeist kamen dabei begreiflich die Grenzlandschaften, vornehmlich Sachsen, in Betracht.

Daß die Chronik des Klosters Petershausen [2]) bei Kostnitz einen sonst nicht bekannten Umstand aus dem Kriege Heinrichs IV. gegen die Sächsischen Fürsten erhalten hat [3]), ist kaum für mehr als einen Zufall zu achten. Nicht viel genauer ist der Zusammenhang der Wendischen Geschichten mit den Prager Annalen [4]), die aus ältern Böhmischen, vielleicht vor Cosmas niedergeschriebenen, entlehnt und bis 1220 fortgesetzt wurden, doch enthalten sie wenigstens mehr als eine Thatsache, die jene angeht. Bestimmter schon traten die Händel des Wendenlandes und seiner Herren in eine Fortsetzung der Chronik des Cosmas von Prag von 1125 bis 1162, deren erster Theil, wie es scheint, in Prag, der zweite in dem Böhmischen Kloster Sazawa entstand [5]),

[1]) Auch Eckehard von Urach gehört zu den Quellen des Chronographen. Vgl. Archiv der Gesellsch. für ältere Deutsche Geschichtk. VII. S. 473. 474.

[2]) Chronicon Petershusanum in Ussermanni Germ. sacr. prodr. T. I. p. 297. etc. Die Chronik geht bis 1203.

[3]) Vgl. Wendische Geschichten B. II. S. 144. Anm. 7.

[4]) Annales Pragenses in Pertz Mon. T. V. p. 119—121.

[5]) Abgedruckt beide in einander und mit dem Text des Cosmas verwebt in den Scriptores rerum Bohemicarum p. 285. etc., der Mönch von Sazawa allein in Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 1800—1808. Vgl. Palacky Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. S. 36—51.

Digitized by Google

und in die Halberſtädter Chronik [1]), die vom Jahr 780 bis 1209 reicht, auch nicht viel ſpäter, als das letzterwähnte Jahr geſchrieben wurde [2]), noch mehr in die Chronik des Michaelisklooſters bei Lüneburg [3]), um 1230 verfaßt [4]). In der Chronik des Kloſters St. Petri auf dem Lauterberge [5]), welche der Prieſter Konrad [6]) um dieſelbe Zeit zuſammen trug, erſchienen ſie ſchon als weſentlicher Beſtandtheil der Erzählung. Zwar hatte der Autor eigentlich nur den Zweck einer Geſchichte ſeines Kloſters, von deſſen Stiftung durch den Markgrafen Konrad und ſeinen Bruder Dedo von Wettin an (1124) bis zum Ablauf der erſten hundert Jahre (1223) ſeines Beſtehens; aber was davon zu melden, war nur wenig. Er wollte bei jedem Jahre etwas Merkwürdiges berichten — ſo äußert er ſich ſelbſt —, darum zog er Fremdartiges herein, darunter begreiflich am liebſten, was die Landſchaft, darin das Kloſter lag, was das Fürſtengeſchlecht am nächſten anging, zu dem die Gründer jenes gehörten. Aehnliche Bewandtniß hatte es mit einer Chronik des Kloſters Pegau, die ſich in Handſchriften dem Leben des Grafen Wigbert von Groitſch angehängt findet und daher als die Fortſetzung jener Schrift bezeichnet wird [7]), denn Wigbert war der Stifter des Kloſters. Die Chronik iſt jünger als die Lauterberger, ſie reicht bis 1236 und ſtimmt oft wörtlich mit ihr überein; ob ſie aus jener, ob beide aus einer dritten Schrift entlehnten, bleibt ungewiß. Die Wendiſchen Geſchichten in beiden beruhen

[1]) **Chron. Halberstadense herausgegeben v. Schatz. Halserstadt 1839.**

[2]) M. ſ. die Vorrede des Herausgebers S. VII.

[3]) **Chronicon monasterii S. Michaelis** in Wedekind Noten zu einigen Geſchichtſchreibern ꝛc. IV. S. 401—418.

[4]) Wie Wedekind a. a. O. nachgewieſen hat.

[5]) **Chronicon montis sereni seu Lauterbergense** in **Menckenii script. rer. Germ. T. II. p. 165—312.** Der Lauterberg iſt der Petersberg bei Halle.

[6]) Den Namen des Verf. nennt das Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſche Geſchichtskunde. VII. S. 458. Auch Mencken kannte ihn ſchon (**praef. T. II. p. IV.**).

[7]) **Continuatio chronici Pegaviensis** in **Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 127—156.** Unter dem **Chronicon Pegaviense** ſelbſt wird die **Vita Viperti** verſtanden.

Digitized by Google

nicht auf ursprünglichen, sondern auf überlieferten, aber darum noch keineswegs werthlosen Zeugnissen. Die Stederburger Annalen [1]) dagegen sind, wie es scheint, successiv zu verschiedenen Zeiten aufgezeichnet: sie enthalten folglich auch wohl unmittelbare Nachrichten. Sie gehen bis 1243 [2]). Eben so berichtete der Präpositus Gerhard in seiner Geschichte desselben Stiftes aus eigener Kenntniß umständlich von den Thaten und Schicksalen Heinrichs des Löwen, für den er selbst als Gesandter thätig gewesen war [3]).

Neben der Deutschen Geschichtschreibung entwickelte sich die Polnische. Martinus Gallus hatte von den Thaten der Nation berichtet, aber er war nicht aus ihr, war ein Fremder. Der nationale Geschichtschreiber erschien den Polen wohl ein halbes Jahrhundert später in Matthäus von Cholewa, Bischofe von Krakau während der Jahre 1143 bis 1166, einem übel berufenen Manne. Herzog Wladislav soll ihn in das Stift befördert haben, nicht seiner Tüchtigkeit halber, sondern um einen Dienst zu vergelten: der Prälat hatte dem Fürsten, da dieser einmal in Verlegenheit war, mit Geld ausgeholfen. Im Uebrigen wird Matthäus als ein Verschwender und üppiger Schwelger geschildert [4]). Sein Geschichtbuch [5]) beginnt früher als Martinus

[1]) Anonymi chronicon Stederburgense in Meibomii rer. Germ. T. I. p. 450—455. Der Abdruck ist unvollständig. Die Annalen sind hier nur bis 1180 fortgeführt.

[2]) Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde VII. S. 608.

[3]) Was Meibom (Rer. Germ. T. I. p. 427—436.) unter dem Titel Gerhardi praepositi Stederburgensis de Henrico Leone historica narratio hat abdrucken lassen, ist nur ein Fragment der erwähnten Geschichte des Stifts Stederburg. Diese ist zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts mit den Stederburger Annalen nicht eben geschickt in ein Werk zusammen geschmolzen, das Leibnitz (Script. rer. Brunsv. T. I. p. 849. etc.) unter dem Namen Chronicon Stederburgense herausgegeben hat, aber in sehr fehlerhaftem Zustande. Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtkunde VII. S. 398—612.

[4]) Dlug. V. p. 461. 462. 509.

[5]) Unter der Chronik des Matthäus von Cholewa sind nach den Unter-

Digitized by Google

Gallus, nicht mit hiſtoriſchen Thatſachen, wie begreiflich, aber auch nationale Sage giebt es wenig [1]), nicht geſchichtliche, ſondern poetiſche; bei weitem das Meiſte, was es mehr hat, als ſein Vorgänger, iſt nur gelehrte Phantaſterei des Autors ſelbſt oder eines alten Mannes, auf deſſen Zeugniß er ſich beruft [2]). Von der Art iſt die Nachricht von der Herrſchaft der Polen über die Danomalchiſchen Inſeln, von ihrem Siege über den König Kamitus oder Kanutus, wie ihn einige Handſchriften nennen, ein Gemengſel aus Solinus und Juſtin, dem man zu viel Gewicht beilegt, wenn man Pommerſche Sage in ihm ſucht [3]); nur ſo viel läßt ſich höchſtens zugeſtehn, daß eine unſichere Erinnerung an Polniſche Vikingerfahrten von der Pommerſchen Küſte aus nach Dänemark, vielleicht an die des Piotrek [4]), den erſten Anſtoß zu der willkührlichen Combination mag gegeben haben [5]). Weiterhin hat Matthäus den Martinus Gallus benutzt, ohne dem Inhalte nach mehr und Beſſeres zu

ſuchungen in Oſſolinskis Kadlubek (S. 429—448. S. 16—21.) die drei erſten Bücher von Vincentii Kadlubek de gestis Polonorum in Dlugossi historia Polonica T. II. (Lipsiae 1712) p. 599—748. zu verſtehen.

[1]) Außer der auch bei Martinus Gallus (I. 3.) vorkommenden Erzählung von dem Tode des Popiel, der von Mäuſen gefreſſen wurde, iſt dahin wohl nur zu rechnen, was Matthäus vom Gracus und von der Wanda berichtet (Kadlub. I. 4. 6.).

[2]) Narrabat itaque grandis natu quidam etc. Kadlub. I. 1. War Matthäus wirklich ſo, wie Dlugoß ihn ſchildert, ſo wird anzunehmen ſein, daß er ſich um Gelehrſamkeit nicht viel bekümmert hat. Dann dürfte der alte Mann der Urheber jener wunderlichen Erfindungen ſein.

[3]) Wie Lelewel. S. Oſſolinskis Kadlubek von Linde. S. 457—460.

[4]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. II. S. 260—262.

[5]) Der Name Canutus, wenn die Lesart richtig iſt, wird nicht auf eine beſtimmte Perſönlichkeit zu beziehen ſein. Er iſt gewählt, weil der Verf. einen brauchte, und weil zu ſeiner Zeit ein Knud Magnusſon (1147—1157) unter den Däniſchen Königen war. Die Form Canutus iſt übrigens erſt i. J. 1101 vom Papſte Paſchal gemacht, als er den däniſchen König Knud kanoniſirte. Der neue Heilige ſollte nun nicht mehr Knud, ſondern Kanut heißen, wie einſt Abram zu höherer Verherrlichung den Namen Abraham empfangen habe.

Digitized by Google

geben als dieser; nur in der Erzählung von dem Streit Boleslavs II. mit dem Krakauer Bischof Stanislaus ist er bedeutend abgewichen. Er wußte von entsetzlichen Greueln des Königs, von der vollkommenen Unschuld des Prälaten [1]); Martin hatte Recht und Unrecht auf beiden Seiten gesehn [2]). Erst wo dessen Schrift aufhört, wird die Chronik des Matthäus selbständig für einen Zeitraum von etwa 50 Jahren (1113—1161), der in sechs kurzen Kapiteln abgehandelt ist [3]): dem Martinus Gallus kann sie nicht gleich geachtet werden.

Vincenz Kadlubek, Dompropst in Sandomir (seit 1186), später (seit 1208) Bischof von Krakau, unternahm auf Begehren des Herzoges Kasimir am Ende des zwölften Jahrhunderts [4]), die Fortsetzung der Chronik des Matthäus von Cholewa [5]). So erhielt diese ein viertes Buch, das die Ereignisse von 1161 bis 1202 umfaßte. Beide Schriften galten nun als ein Werk, Kadlubek als dessen Verfasser. Es wurde, obwohl Herzog Kasimir mittlerweile gestorben war, in dem herzoglichen Archiv aufbewahrt [6]) und, wie es scheint, als die Landeschronik angesehen.

Doch gab es daneben auch Annalen [7]), vermuthlich derselben

[1]) Kadlub. II. 21.

[2]) Mart. Gall. I. 37.

[3]) Kadlub. III. 21—32. Davon enthalten sechs Kapitel (22. 24. 26. 28. 30. 32.) nur Räsonnement, keine Erzählung.

[4]) Herzog Kasimir starb 1192.

[5]) Ossolinskis Kadlubek S. 91—109.

[6]) Ein päpstliches Schreiben, die Canonisation des Bischofes Stanislaus betreffend (Dlug. VII. p. 715), befiehlt: librum chronicorum, quoad capitulum pertinens ad negotium memoratum, ex archivo ducis Poloniae editum, et etiam librum annalium et epitaphium considera diligenter. Das hier erwähnte Chronikbuch kann nur das des Matthäus von Cholewa gewesen sein. Das angedeutete Kapitel ist II. 21. Aus ihm ist entlehnt, was die Canonisationsbulle (Dlug. VII. p. 730.) berichtet: Verum cum non sine internae mentis etc. Da nun die Schrift des Matthäus im herzoglichen Archiv aufbewahrt wurde, so wird anzunehmen sein, daß Kadlubeks auf herzogliches Begehren verfaßte Fortsetzung eben da ihre Stelle fand.

[7]) Annales Polonorum erwähnt sowohl das päpstliche Schreiben, dessen

Digitized by Google

Art, wie die Deutſchen Kloſteranmalen. Solche ſind die ſechs verſchiedenen Jahrbücher, welche man in ſpäterer Zeit unter dem Namen einer Chronik des ungenannten Gneſener Archidiaconus [1]) zuſammen geworfen hat. Wie ſie gegenwärtig da ſind, reichen die meiſten bis in das vierzehnte Jahrhundert, nur eins geht bis 1248, ein anderes bis 1282, aber alle berichten Ereigniſſe viel früherer Zeit, entweder aus älteren Annalen aufgenommen, oder ihre eigene Abfaſſung iſt nicht auf einmal, ſondern nach und nach im Laufe eines Jahrhunderts oder mehrerer erfolgt.

Nicht minder begann die Biographie unter den Polen. Im dreizehnten Jahrhundert war ſchon ein Buch von den Thaten des Piotrek bekannt [2]), aber es ſcheinen ſich nur Auszüge daraus erhalten zu haben: der Name des Verfaſſers wird nirgend erwähnt.

Später, um die Mitte des Jahrhunderts, ſchrieb Biſchof Boguphal von Poſen [3]) wieder eine Polniſche Chronik [4]). Eben damals betrieb Biſchof Prandotha von Krakau mit großem Eifer die Canoniſation des Stanislaus. Man forſchte dem Leben und den Wundern des längſt Verſtorbenen [5]) nach, Chroniken und Annalen wurden nachgeſchlagen, verſchiedene Zeugen vernommen, vornehmlich ein hundertjähriger Ritter Gethko, der von Perſonen, die den Biſchof noch gekannt, ausführliche Kunde über deſſen Thun und Martyrthum erlangt hatte [6]); der

in der vorher gehenden Note gedacht wurde, als die Vita S. Stanislai p. 321. 378.

[1]) Anonymi archidiaconi Gneznensis brevior chronica Cracovie in Sommersberg script. rer. Silesiac. T. II. p. 78—155. Vgl. Oſſolinskis Kadlubek S. 282—289. 622.

[2]) Gesta Pyothrconis. Vgl. Wendiſche Geſchichten B. II. S. 260. Anm. 2. S. 261. Anm. 2.

[3]) Er wurde am 10. Aug. 1242 durch den Erzbiſchof von Gneſen zum Biſchof geweiht und ſtarb im Februar 1253 (Dlug. VII. p. 692. 732.).

[4]) Boguphali episcopi Poznaniensis chronicon Poloniae in Sommersberg script. rer. Silesiac. T. II. p. 18—65.

[5]) Stanislaus Tod gehört in das Jahr 1079. Wendiſche Geſchichten B. II. S. 143.

[6]) Vita S. Stanisl. p. 325. 365. Dlug. VII. p. 714. 715. 722.

Digitized by Google

Krakauer Dekan Jakob ging von mehreren andern Clerikern begleitet, in Auftrag seines Bischofes, mehrmals an den päpstlichen Hof. Endlich erfolgte i. J. 1253 die Heiligsprechung des Stanislaus. Die Polnischen Abgeordneten kehrten aus Rom zurück und wurden daheim wie im Triumph empfangen. Am 8. Mai des folgenden Jahres beging man in Polen zum ersten mal das Fest des nationalen Schutzheiligen [1]). Damals verfaßte ein älterer Geistlicher [2]) aus Nachrichten, welche die vorher gegangene Verhandlung zusammen gebracht hatte [3]), ein Leben des heiligen Stanislaus [4]), so viel bekannt, die erste Gregorianische Biographie in Polen [5]).

Alle diese Polnischen Geschichtbücher berichteten neben den Ereignissen ihrer Heimath auch mancherlei von den Wenden, besonders den Pommern, wie sie bekriegt und besiegt, wie sie abgefallen und wieder besiegt worden: Ottos von Bamberg und seiner Mission aber gedenkt keines, obwohl das Unternehmen durch den Polenherzog veranlaßt wurde, obwohl die Heidenboten zweimal Polen durchwandert haben. Unbekanntschaft mit dem Ereigniß läßt sich kaum voraus setzen, es scheint, man wollte nicht davon erzählen.

Im Wendenlande selbst mehrten sich seit den geistlichen Stiftungen Heinrichs des Löwen und seiner Zeitgenossen die historischen Zeugnisse. Zu den Urkunden der ältern Bisthümer in Havelberg, Brandenburg und Meißen kamen nun ähnliche Docu-

[1]) Dlug. VII. p. 714. 735.

[2]) Er predigte, seiner Angabe nach, in einer Kirche, die zur Zeit des Krakauer Bischofes Ivo einstürzte (Vita S. Stanisl. p. 325.). Ivo starb aber schon 1229 (Dlug. VI. p. 642.), 24 Jahre vor der Canonisation des Stanislaus.

[3]) Die Abfassung geschah nach der Canonisation. Vita S. Stanisl. p. 375.

[4]) Vita S. Stanislai in Martini Galli chronicon rec. Bandtkie p. 319—380.

[5]) Martinus Gallus (p. 38.) beruft sich auf eine Schrift von der Passion des heiligen Adalbert, aber es bleibt ungewiß, ob sie ihm aus Polen zugekommen.

Digitized by Google

mente für Kirchen und Klöster in Wagrien [1]), im Polabergau [2]), im Gebiet der Abodriten, Wilzen [3]) und Pommern [4]). Selbst die eigentliche Geschichtschreibung begann schon am Ende des zwölften Jahrhunderts, aber die Geschichtschreiber waren nicht Wenden, sie gingen aus den eingewanderten Deutschen Priestern und Mönchen hervor.

Der Erste war Helmold [5]). Er lebte schon als Jüngling in Faldera, stand mit Vicelin in vertrautem Umgange, begleitete auch den Bischof Gerold auf seiner Reise durch Wagrien (1155) und war acht Jahre später Zeuge seines Todes. So hatte er Gelegenheit, über die Ereignisse, die er selbst erlebte, genaue Kunde zu erlangen, sie stellte er auch besonders ausführlich dar. Weiter zurück halfen ihm alte Sagen, vielleicht Lieder aus, dergleichen er in Holstein noch vorfand, und die aus der ersten christlichen Zeit herstammen oder doch an sie erinnern mogten. Adam von Bremen, Urkunden aus Nordelbingischen Kirchen und Klöstern, manche jetzt verschwundene Aufzeichnungen, darunter, wie vermuthet wird, ein Gedicht auf den Vicelin in elegischem Versmaß [6]), gaben das schriftliche Material, das er mit anderem in seiner Chronik verarbeitete. Er schloß diese mit dem Jahr 1170, begonnen muß sie wohl zehn Jahre früher

[1]) Eine Sammlung solcher enthält das Diplomatarium Neomonasteriense et Bordisholmense in Westphalen Mon. ined. T. II. p. 1—594.

[2]) Diplomatarium Raceburgense I. in Westphalen Mon. ined. T. II. p. 1097—1294.

[3]) Diplomatarium Doberanense I. in Westphalen Mon. ined. T. III. p. 1468—1566. Westphalii diplomatarium Meklenburgicum in Westphalen Mon. ined. T. IV. p. 887—1262. Meklenburgische Urkunden, herausgegeben von Lisch. B. I—III.

[4]) Dreger Codex diplomaticus T. I. Hasselbach, Kosegarten und v. Medem Codex Pomeraniae diplomaticus 1. Lief.

[5]) Helmoldi presbyteri Bosoviensis chronicon Slavorum in der Chronica Slavorum Helmoldi et Arnoldi rec. Bangertus p. 1—239.

[6]) Diese Vermuthung Lappenbergs ruht auf der Bemerkung, daß in der Nachricht von der Jugend Vicelins (Helm. I. 42.) mehrere Hexameter und Pentameter mitten in der Prosa vorkommen.

Digitized by Google

ſein [1]). Sieben Jahre nach dem Schluß der Chronik ſcheint der Verfaſſer noch gelebt zu haben [2]).

Etwas ſpäter als Helmold ſchrieb der Verfaſſer eines Lateiniſchen Gedichtes vom Leben des Vicelin [3]). Nach ihm fiel die Gründung der Congregation in Wipenthorp in daſſelbe Jahr mit der Ankunft Vicelins in Nordelbingen [4]), nach ihm lebte auch der Abodritenfürſt Heinrich noch, als Erzbiſchof Adalbero dem Vicelin die Predigt unter den Wenden aufgetragen hatte (1136) [5]). Helmolds Chronik ſcheint der Poet alſo nicht gekannt zu haben, benutzt hat er ſie gewiß nicht. Auch ſeine Chronologie ſtimmt nicht mit den Angaben des Boſower Prieſters. Rechnet dieſer für den Aufenthalt Vicelins in Nordelbingen vor deſſen Ernennung zum Biſchof dreißig Jahre [6]), ſo giebt das Gedicht dieſelbe Zahl für den geſammten Aufenthalt, die 5 Jahre des Biſchofamtes mitgezählt [7]). Deſto beſſer war der Dichter von dem Inhalt der Urkunden in Neumünſter [8]), von der Reihenfolge der Pröpſte und der Zeit ihrer Amtsführung unterrichtet: er gehörte

[1]) Nec ad hoc opus temeritas impulsat, sed praeceptoris mei venerabilis, Geroldi episcopi, adduxit persuasio. So äußert ſich Helmold ſelbſt in der Dedication ſeiner Chronik. Gerold aber ſtarb 1163.

[2]) Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſche Geſchichtskunde VI. S. 554—566.

[3]) Versus antiqui de episcopo Vicelino in Lindenbrogii script. rer. Germ. p. 118—124. und in Westphalen Mon. ined. T. II. p. 1—8. Das Gedicht iſt, wie aus dem Schluß hervorgeht, zur Zeit des Erzbiſchofes Hartwig II., alſo zwiſchen 1184 und 1207, verfaßt. Das letzte Ereigniß, das der Poet erwähnt, ſetzt er ſelbſt in das Jahr 1185.

[4]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. II. S. 293. Anm. 1.

[5]) Wendiſche Geſchichten B. II. S. 351.

[6]) Accitum ergo venerabilem sacerdotem Vicelinum Aldenburgensi sedi consecravit episcopum, cum jam esset aetate provectus et mansisset in terra Holzatorum triginta annis. Helm. I. 69.

[7]) Annus erat quintus ipsius pontificatus,
Qui praesul dictus est Antiquipolitanus,
Ecclesiae primus pastor nostrae Vicelinus,
Cujus et adventus fuit huc tricesimus annus.

[8]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. II. S. 351. Anm. 4.

Digitized by Google

ohne Zweifel selbst der dortigen Congregation an [1]). War das, so folgte er in seinen Angaben, so weit sie nicht auf Urkunden ruhten, unbedenklich der in dem Stift vorhandenen mündlichen Tradition. Sie muß bereits sehr getrübt gewesen sein.

Der dritte Geschichtschreiber des Wendenlandes war Arnold von Lübek, ein Zeitgenosse der beiden früheren. J. J. 1172 war er vermuthlich schon Schatzmeister des Lübeker Domkapitels; nach der Stiftung des dortigen Klosters [2]) wurde er dessen erster Abt. Als solcher erlebte er die Belagerung der Stadt durch Kaiser Friedrich und erlangte von dem Sieger die Confirmation der Gerechtsame seines Klosters. Seine Chronik [3]) war eine Fortsetzung der Helmoldischen bis 1209. Mittheilungen der Lübeker Bischöfe Heinrich und Konrad, auch wohl einige schriftliche Aufsätze gaben den Inhalt her. Der Verfasser soll i. J. 1212 gestorben sein; das Buch wurde darnach zwischen 1209 und 1212 beendet [4]).

Wie anders als im Süden der Ostsee und Nordsee gestaltete sich dagegen die Nordische Geschichtschreibung des Hohenstaufischen Zeitalters und in ihr als untrennbares Moment die Wendische Sage.

J. J. 1152 wurde St. Olafs Kirche in Drontheim zum Sitze eines Erzbisthums erhoben, Jon Birgirsson war der erste, der das Erzstift empfing. Damals sprach der Isländische Skalde Einar Skulason vor versammelter Gemeine eine Drapa zur Verherrlichung des Schutzheiligen der Nordischen Metropole [5]). Hatten vor Zeiten Sighvat und Ottar die Thaten des Lebenden

[1]) *Ecclesiae* primus pastor *nostrae* Vicelinus.

[2]) Wendische Geschichten B. III. S. 220.

[3]) Arnoldi Abbatis Lubecensis chronicon Slavorum in den Chronica Slavorum Helmoldi et Arnoldi rec. Bangertus p. 240—568.

[4]) Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde VI. S. 566—584.

[5]) Geisli Einar prests Skulasonar, mit Erklärung, Uebersetzung und der Lebensgeschichte des Dichters von Thorlacius in der Kopenhagener Folioausgabe der Heimskringla T. III. p. 461—494. Dazu Fornmanna Sögur B. VII. bls. 355—357.

Digitized by Google

dichterisch gepriesen, so rühmte Einar die Wunder des verklärten Königs, unter ihnen auch den Beistand, den er seinem Sohne Magnus in der großen Wendenschlacht geleistet. Als die Wahlstatt des Kampfes wurde nun zuerst, im Widerspruch gegen die ältern Zeugen, Hlyrfogshaide genannt [1]), gewiß nicht aus eigener Erfindung des Dichters, er sprach in seiner Drapa nur aus, was er vernommen, was das Gerücht meldete, woran ein Weihgeschenk erinnerte, was Leute aus Schonen, was man ihm aus Dänemark berichtet hatte, was Endrid in Griechenland von Mirakeln des heiligen Olaf in Erfahrung gebracht [2]) — es war die dichtende Sage selbst, die bereits anfing die Ortsbestimmungen wankend zu machen.

Einars Beispiel blieb nicht ohne Nachfolge. Zur Zeit des zweiten Drontheimer Erzbischofes, des hierarchischen Eystein Erlingsson (1161—1188) [3]), waren die Wunder St. Olafs schon von Mehreren aufgezeichnet [4]), nicht mehr in poetischer, sondern in geschichtlicher Form, nicht in der Landessprache, sondern ohne Zweifel Lateinisch. Seit Eystein das Kirchenregiment in Norwegen und Island führte, nahm hier wie dort die Lateinische Geschichtschreibung ihren Anfang.

In dem Isländischen Kloster Thingeyri schrieben zwei Mönche Odd und Gunnlaug, jeder für sich, aber nach den mündlichen Mittheilungen derselben Personen, des Abtes Asgrim, des Priesters Bjarne und Anderer, Männer und Frauen, das Leben Olaf Tryggvesons [5]). Die Abfassung beider Schriften muß in

[1]) Vgl. Wendische Geschichten B. II. S. 83.

[2]) Geisli Einars str. 15. 26. 31. 32. 33. 40. 42.

[3]) Zur Charakteristik des Erzbischofes dient Snorra S. af. Magn. Erlingssyni 21. Die Zeitbestimmung ist nach Snorra S. af. Magn. Erlingss. 16. und S. Sverris kon. 107. angegeben. Eine Anmerkung Suhms zum Theodorich von Drontheim (Langebek script. rer. Danic. T. V. p. 312. [a.]) setzt den Pontificat Eysteins in die Jahre 1159—1187.

[4]) — — a *nonnullis* memoriae tradita sunt. Theodorici monachi hist. 20.

[5]) Fornmanna Sögur B. I. bis. 163. 172. 173. B. X. bis. 371. 374.

Digitized by Google

das siebente Jahrzehend des zwölften Jahrhunderts (1160—1170) gehören [1]); die Sprache war Latein, doch sind sie in dieser ersten Gestalt nicht mehr vorhanden. Ohne alle Ausbeute für die Wendischen Geschichten waren sie zuverlässig nicht, nur läßt sich die Entwickelung der Olaf Tryggvesonssage, wie sie in ihnen niedergelegt war, aus den spätern Umarbeitungen, die sie erfahren haben, nicht mit Sicherheit erkennen.

Gleichzeitig mit diesen Isländern oder wenig später, als sie, in jedem Fall noch bei Lebzeiten des Erzbischofes Eystein und vor dem Jahre 1184 [2]), schrieb der Drontheimer Mönch Theodorich eine Geschichte der Norweger Könige von Harald Schönhaar bis auf den Tod Sigurds, des Jerusalemfahrers [3]) (1130). Die spätern Jahre bis auf die Zeit, darin er lebte, schienen ihm so voll Sünde und Verbrechen, daß er die Kunde von ihnen nicht auf die Nachwelt bringen wollte. Selbsterlebtes hat er also durchaus nicht berichtet, auch nicht, was er schriftlich schon verzeichnet fand [4]), es war alles gehört, durch mündliche Tradition an ihn gekommen, vornehmlich, ja fast allein durch Isländer,

[1]) Der Abt Asgrim war von 1158 bis 1161 im Amte, Priester Bjarne starb 1173, Gunnlaug soll 1178 (die Zahl 1278 in Müllers Sagabibliothek B. III. S. 211. ist wohl nur ein Druckfehler) gestorben sein. Müller a. a. O. B. III. S. 201—211.

[2]) Als Theodorich seine Dedication verfaßte, muß der Erzbischof noch ein rüstiger Mann gewesen sein. Nur gegen einen solchen konnte er sich äußern: **Vestrae igitur Excellentiae potissimum praesentem schedulam examinandam misimus, cujus peritiae certissime scimus nec ad resecanda superflua quicquam affore, nec benivolentiae ad ea, quae recte prolata sunt, comprobanda. Omnipotens Deus custodiat Sanctitatem vestram longo tempore incolumem ecclesiae suae sanctae.** Im Jahre 1184 wurde aber schon Erich zum Erzbischof gewählt, noch bei Leibzeiten Eysteins, weil dieser aus Kränklichkeit seinem Amte nicht mehr verstehen konnte. **Langebek script. rer. Danic. T. V. p. 435. 436.**

[3]) **Theodorici monachi historia de antiquitate regum Norwagiensium in Langebek script. rer. Danic. T. V. p. 311—341.** Vgl. Dahlmann Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte B. I. S. 363. 371.

[4]) Die Erzählung der Wunder des heiligen Olaf lehnte er ab, weil sie schon von einigen erzählt seien. **Theod. 20.**

Digitized by Google

die unter allen Nordiſchen Leuten in dieſen Sachen immer die Kundigeren geweſen. Von ihnen hat Theodorich die Thatſachen empfangen, dazu Zeitbeſtimmungen in einem Konungatal, das die Form eines Gedichtes hatte [1]). Damit waren dem Geſchichtſchreiber die Regierungsjahre der Könige gegeben, ein Verzeichniß, welches von Ares Beſtimmungen abwich und auch wieder mit ihnen zuſammen ging. Das Verhältniß war überſichtlich dieſes:

Vom Reg.-Anf. bis z. Tode Haralds Schönhaar n. Are	70 J.	n. Theodorich	70 J.
V. Haralds Schönhaar z. Haralds Graufell Tode	33		40
Von Haralds Graufell zu Jarl Hakons Tode	33		30
Von Jarl Hakons zu Olaf Tryggveſons Tode	5		5
Von Olaf Tryggveſons zu Olaf d. Heiligen Tode	30		32
Von Olaf d. Heiligen z. Harald Hardrades Tode [2])	36		34

[1]) Theodorich beruft ſich für chronologiſche Angaben einmal ausdrücklich auf einen **Catalogus regum Norwagiensium** (20.). Wiederum nennt er die Isländer im Allgemeinen und inſonderheit für die Regierungsjahre Haralds Schönhaar als ſeine Gewährsmänner (**Prol. 1. 34.**). Jener Catalog muß alſo ein von den Isländern mitgetheilter ſein. Die Isländer bewahrten ihre Nachrichten in alten Gedichten (**Theod. prol.**). Der Catalog iſt demnach als ein Gedicht zu denken, das dem Drontheimer Mönch gleich den Thatſachen mündlich überliefert und von ihm, wie es ſcheint, gedächtnißmäßig aufgenommen wurde, ein Konungatal ähnlich vielleicht dem des Encomiaſten, von dem weiterhin die Rede ſein wird.

[2]) Die Beläge für dieſe Darſtellung, ſoweit ſie den Theodorich betrifft, geben **Theod. 1. 2. 4. 5. 14. 20. 21. 27. 28.** Ares Beſtimmungen ſind nicht alle unmittelbar ausgeſprochen, wie die Regierungszeit Haralds Schönhaar (**Islendingab. 1.**). Das ſechzigſte Jahr nach dem Tode Edmunds (**Islendingab. 1.**) war das erſte (oder zweite) nach dem Tode Haralds Schönhaar (**Islendingab. 3.**): Harald ſtarb dem gemäß 59 (oder 58) Jahre nach Edmund. Olaf Tryggveſon fiel 130 J. nach Edmunds Tode (**Islendingab. 7.**) alſo 71 (70) J. nach dem Tode Haralds Schönhaar. Von dieſen 71 Jahren kommen nach Are (Vgl. S. 322. Anm. 1.) 5 auf Olaf Tryggveſon und 33 auf die Regierung Jarl Hakons ſeit dem Tode des Harald Graufell; es bleiben alſo von dieſem Zeitpunkt aufwärts bis zum Tode Haralds Schönhaar 33 J. Die Zeit von Olaf Tryggveſons bis Olaf des Heiligen Tode giebt **Islendingab. 8.** unmittelbar. In demſelben Jahre mit dem letzterwähnten Olaf ſtarb der Isländiſche Lagmann Skapti. Nach ihm verwalteten daſſelbe Amt Stein 3 J., Thorkel 20 J., Geller 9 J. (**Islendingab. 8.**) und Gunnar 3 J.,

Digitized by Google

Eine Aera, einen Anfangspunkt der Chronologie gab das Konungatal dem Theodorich nicht [1]), aber dieſer wußte, unabhängig von jenem, wenigſtens zwei Zeitbeſtimmungen. Er hatte ſich vergewiſſert [2]), St. Olafs Tod ſei am 29. Jul. 1029 erfolgt [3]), und die Schlacht, in der Harald Hardrade gefallen, gehöre in das Jahr 1066 [4]). Die Angaben waren in Widerſpruch mit dem Konungatal; ſie ſetzten 37 Jahre, wo jenes nur 34 wiſſen wollte. Ob Theodorich dies nicht bemerkt, ob er es nicht der Erwägung werth geachtet, ſteht dahin. Die Anſicht hatte er gewiß, es ſei mit der Zeitrechnung in der ältern Norwegiſchen

zuſammen 35 Jahre, und im erſten Jahre des zunächſt folgenden Lagmannes Kolbein, dem 36ſten ſeit Olafs des Heiligen Tode, fiel Harald Hardrade (Islendingab. 9.).

[1]) W. Gieſebrecht (Jahrb. S. 127.) meint, das Jahr 852 ſei dem Theodorich als der Anfang der Regierung Haralds Schönhaar von den Isländern überliefert. Die Anſicht ſtützt ſich auf das erſte Kapitel des Theodorich, das alſo beginnt: **Anno ab Incarnatione Domini millesimo quinquagesimo secundo regnavit Haraldus Pulchrecomatus filius Halfdani Nigri. Hic primum expulit omnes regulos et solus obtinuit regnum totius Norwagiae annis septuaginta et defunctus est. Hunc numerum annorum Domini investigatum, prout diligentissime potuimus, ab illis, quos nos vulgato nomine Islendingos vocamus, in hoc loco posuimus etc.** Die chronologiſche Unhaltbarkeit des erſten Satzes hat ſchon Suhm anerkannt und ihr abzuhelfen geſucht, indem er octingentesimo ſtatt millesimo ſetzte. Damit iſt zwar die Chronologie leidlich ins Gleiche gebracht, aber dem Sinne des Satzes frommt auch die Conjectur nicht. Im Jahre 852 war Harald König, kann unmöglich bedeuten: im Jahre 852 fing Harald an König zu ſein. Mir ſcheint vielmehr: die ganze Zeitbeſtimmung iſt eine ſpätere Randgloſſe, die gar nicht in den Text gehört. Dieſer beginnt nach der Ueberſchrift: **De Haraldo Pulchre-comato** ſofort mit den Worten: **Hic primum expulit etc.** Der Anfang des darauf folgenden Satzes: **Hunc numerum annorum Domini etc.** bezieht ſich dann nicht auf die fabelhafte Zahl 1052, ſondern auf die Zahl 70 und der **Dominus** — falls nicht auch darin ein unächtes Einſchiebſel ſollte zu erkennen ſein — wäre dann nicht Chriſtus, ſondern Harald Schönhaar.

[2]) — — **ut nos certius indagare potuimus.**

[3]) **Theod. 19.**

[4]) **Theod. 28.**

Digitized by Google

Geſchichte nicht zu völliger Klarheit zu kommen [1]). Rechnete man nun von 1066 an aufwärts mit den Sätzen des Konungatal, ſo fielen die Todesjahre des Harald Hardrade, des Olaf Tryggveſon und des Jarl Hakon, rechnete man von 1029 an, ſo fiel nur das Todesjahr Haralds Graufell mit der Chronologie Ares zuſammen.

Hatte dieſe Recht? waren Theodorichs Zahlen die richtigen? oder war Recht und Unrecht auf beiden Seiten? Die Fragen ſind ohne Zweifel nicht unwichtig, aber unlösbar, ſo lange die Geneſis der Sage nicht in allen ihren Momenten erforſcht ward; die Chronologie iſt nur eins unter mehreren. Daß ſie eine andere geworden, war zunächſt noch nicht mehr als ein Symptom, daß die Sage ſeit Ares Zeit ſich verändert hatte, daß die Thatſachen theilweiſe anders erzählt wurden.

In der ſkizzenhaften Darſtellung Theodorichs iſt davon im Einzelnen freilich noch nicht viel zu erkennen, wenigſtens nicht in dem, was die Wenden betrifft. Den Sieg des Magnus verlegte er, wie vor ihm Einar Skulaſon von der Skotborgara nach Hlyrſkogshaide [2]); Svöldr, von ihm Svole genannt, wo Olaf Tryggveſon im Kampf gegen ſeine Feinde erlag, ward nun zuerſt im Widerſpruch mit den Skalden und der Angabe Adams von Bremen [3]), als ein Eiland nahe bei Slavien bezeichnet [4]). Die Schuld beider Abirrungen fällt unbedenklich den Isländern zur Laſt, denen Theodorich folgte, eine dritte iſt allem Anſehn nach ſeine eigene.

Die Isländiſche Sage, die ſich an Einars Vellekla anlehnte, wußte nur von *einem* Kampfe der Dänen und der mit ihnen verbündeten Norweger des Jarl Hakon gegen Kaiſer Otto, den Zweiten des Namens. Theodorich kannte auch die Chronik Sigberts von Gemblours [5]) In ihr fand er nichts von dem, was

[1]) Sed quia valde difficile est etc. Theod. 1.
[2]) Theod. 24.
[3]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 245. 246.
[4]) Theod. 14.
[5]) Theod. prol.

Digitized by Google

ſeine Nordiſchen Gewährsmänner berichteten, wohl aber gab ſie Kunde, wie unter Otto I. die Dänen zum Chriſtenthum bekehrt worden [1]). Beide Angaben bezog er auf eine Perſon, die er mit den Isländern Otto den Rothen nannte, aber was er von dieſem meldete, eignet bei weitem mehr dem erſten der Ottonen [2]). So wurde der erſte Knoten des Gewirrs geſchürzt, das ſeitdem immer dichter die Skaldenſtrophe umſchlang, von welcher die Kunde ausgegangen war.

Aber die bedeutendſte Veränderung, die in der Wendiſch-Nordiſchen Sage bereits begonnen hatte, läßt ſich wohl im Allgemeinen wahrnehmen, völlig darlegen nicht. Nach Ares Angabe wurde Olaf Tryggveſon König, da er 22 Jahre alt war [3]), Theodorichs Isländer gaben ihm ein Alter von mehr als 30 Jahren [4]): ſo ſehr hatte die Sage von ſeinen Vikingsfahrten ſeit Are an Umfang gewonnen, man mußte mehr als acht Jahre zuſetzen, um der neuen Kunde Raum zu machen.

Nicht viel ſpäter als in der Drontheimer Diöceſe begann die Lateiniſche Geſchichtſchreibung auch im Erzbisthum Lund. Ihr vornehmſter Beförderer war hier der Roſchilder Biſchof Abſalon, der Held im Wendenkriege [5]), der noch während Eyſteins Pontificat auf den erzbiſchöflichen Sitz des Dänenreiches erhoben wurde (1178), ohne daß er ſein Bisthum aufgab. Von ihm ermuntert und begünſtigt ſchrieben der Abt Wilhelm, den er aus Paris berufen hatte, um das Chorherrnſtift in Eſkilsö zu reformiren [6]), der Jüte Sveinn Akaſon, deſſen Vater und Großvater

[1]) Sigeb. Gembl. 958. 966.

[2]) Theod. 5. 6.

[3]) Fornmanna Sögur B. X. bls. 275.

[4]) Als Harald Graufell regierte, wurde Olaf geboren und auf Geheiß des Königs ſammt ſeiner Mutter verfolgt (Theod. 4.). Da nun, wie oben gezeigt, zwiſchen dem Tode des Harald Graufell und der Erhebung Olafs Tryggveſon auf den Thron ſchon 30 Jahre angenommen wurden, ſo iſt klar, daß nach dieſer Berechnung, Olaf über 30 Jahre alt ſein mußte, da er König wurde.

[5]) Saxo p. 1. 2.

[6]) Wilhelmi abbatis vita 3. in Langebek script. rer. Dan. T. V. p. 470.

Digitized by Google

ſich während der innern Kämpfe Dänemarks in den Tagen des Königs Niels hervor gethan, der ſelbſt mit ſeinem Erzbiſchof an einer Heerfahrt nach Pommern Theil genommen hatte [1]) und Saro, vermuthlich ein Seeländer, auch er, wie Sveinn, aus ritterlichem Geſchlecht und als Schreiber im Dienſte Abſalons bis an deſſen Tod [2]).

Wilhelm ſchrieb eine Genealogie der Däniſchen Könige [3]) zu beſtimmtem Zweck. Es galt die Eheſcheidung des Königs Philipp Auguſt von Frankreich und der Däniſchen Prinzeſſinn Ingeborg zu hintertreiben. Mit dem Auftrag befand ſich der Abt i. J. 1200 als Abgeordneter König Knuds, des Bruders der Ingeborg, in Frankreich [4]). Vermuthlich in eben dem Jahre verfaßte er jene Schrift. Sie ſollte darthun, daß die nahe Verwandtſchaft zwiſchen der Königinn und ihrem Gemahl nicht ſtatt finde, worauf dieſer ſich berief, um die Verbindung mit ihr löſen zu können. Der Gewinn der Wendiſchen Geſchichten aus dieſer genealogiſchen Deduction beſteht in einer beiläufig vorkommenden Nachricht von den Eroberungen Knuds des Großen an der Südküſte der Oſtſee [5]).

Sveinn Akaſon verfaßte einen Abriß der Däniſchen Geſchichte [6]), Saro ein umfangreicheres Werk über denſelben Gegenſtand [7]).

Die Berufung erfolgte 1165, Wilhelms Tod den 6. April 1203; der Abt war, als er ſtarb, im 98ſten Jahre ſeines Alters. Wilhelmi abb. vita 5. p. 480. (s.).

[1]) Sven. Agg. f. hist. reg. Dan. 4. 7. Sven. Agg. f. hist. legum. castr. reg. Kanuti 11. in Langebek script. rer. Dan. T. III. p. 139. etc.

[2]) Das Letztere ergiebt ſich aus dem Teſtamente Abſalons in Langebek script. rer. Dan. T. V. p. 423—426. Dazu p. 450. (66.) und Dahlmanns Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte B. I. S. 151—154.

[3]) Genealogia regum Danorum auctore S. Wilhelmo abbate in Langebek script. rer. Dan. T. II. p. 154. etc.

[4]) Vgl. Dahlmann Geſchichte von Dänemark. B. I. S. 350—353.

[5]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. II. S. 64.

[6]) Svenonis Aggonis filii compendiosa regum Daniae historia a Skioldo ad Kanutum VI in Langebek script. rer. Danic. T. I. p. 42—64.

[7]) Saxonis Grammatici historia Danica rec. P. E. Müller et Velschow. Havniae 1839.

Digitized by Google

Beide arbeiteten zu gleicher Zeit, doch wurde das letzterwähnte Buch viel ſpäter zum Schluß gebracht, als das kürzere und leichter gewebte des Sveinn. Als dieſer i. J. 1186 oder 1187 ſeine Schrift beendete [1]), wußte er, durch Mittheilung des Erzbiſchofes Abſalon, von Saros Unternehmen nur ſo viel, daß der Entſchluß dazu gefaßt war [2]); die Vollendung erfolgte erſt nach Abſalons Tode, wohl nicht vor 1208 [3]).

Beide wollten berichten, was ſie ſelbſt erlebt, und was vor ihnen Wichtiges unter den Dänen geſchehen war; aber Sveinn hatte es in der Geſchichte ſeiner Zeit nur auf die außerordentlichen Thaten abgeſehen, die er leuchtender als das Licht vor ſich erblickt hatte: ſie allein wollte er dem Gedächtniß zurückrufen. Diejenigen Begebenheiten, welche das Gerücht nicht erwähnte, ſchienen ihm nicht werth, daß er Mühe auf ſie verwende. Nach frühern Ereigniſſen erkundigte er ſich nur bei alten, bejahrten Perſonen; was er durch ſie vernahm, ſtellte er in einen kurzen Bericht zuſammen [4]). Saxo dagegen ſtützte ſich für die Ereigniſſe ſeiner Zeit auf Mittheilungen Abſalons, des einflußreichſten Mannes im Königreich zunächſt, ja neben den Königen Waldemar und Knud VI. [5]): über den Werth und die Glaubwürdigkeit dieſes Theiles ſeiner Schrift kann kein Zweifel ſtatt finden. Die Kunde der Vorzeit Dänemarks entnahm er aus alten Liedern, die im Volke umgingen [6]), und,

[1]) Die Zeit beſtimmt Dahlmann (Forſchungen B. I. S. 180. Anm.).

[2]) Sveno Agg. fil. 5.

[3]) Nach Dahlmann a. a. O. S. 153.

[4]) Sveno Agg. fil. proem.

[5]) Nec minus Absalonis asserta sectando, quae vel ipse gessit, vel ab aliis gesta perdidicit, docili animo styloque complecti curae habui, venerandae ejus narrationis documentum perinde ac divinum aliquod magisterium amplexatus. Saxo p. 8.

[6]) Daß dieſe Lieder in Stein gehauen waren, meldet Saxo nicht, wie bereits Werlauff gezeigt hat; eben ſo wenig, daß die Dänen in ſolcher Weiſe die Verrichtungen (acta), ſondern nur, daß ſie Verrichtungen ihrer Vorfahren verewigt haben. Die Richtigkeit der Angabe bezeugt die nunmehr entzifferte Runamoinſchrift (Historisch-antiquarische Mittheilungen, heraus-

Digitized by Google

wie Theodorich von Drontheim, aus Erzählungen der Isländer [1]).

Was Saxo und Sveinn von den Thaten der Könige Waldemar und Knud berichten, ist daher nirgend in Widerspruch, eine dürftige Skizze steht dem ausgeführten Bilde gegenüber. Je mehr aber aus dieser Region in die frühere Vergangenheit zurück getreten wird, um so weiter treten beide aus einander. In der Dänischen Sage, so fern sie das Wendenland berührt, haben sie fast nichts gemein, als — einen Irrthum.

Sveinn hielt sich überzeugt, er habe die Zerstörung der Jomsburg [2]) durch den Erzbischof Absalon mit Augen gesehen [3]). Auch Saxo meinte, den Verheerungen der Jomsvikinger sei erst durch Absalon und Waldemar Einhalt gethan [4]): Julin und Jumne waren ihm nicht verschieden [5]). Das war unbedenklich die Meinung des Bischofes von Roschild, der so in gutem Glauben seine eigenen Thaten im Wendenlande mit den gepriesenen der Vorzeit, mit denen seines Großvaters Skialm [6]) verknüpfte. Von ihm ging sie auf beide seine Schützlinge über. Doch hatte schon Helmold, über ein Jahrzehend früher als Sveinn, über drei Jahrzehende früher als Saxo, bestimmt gemeldet, Jumne [7]) sei von Grund aus zerstört. Es ist gezeigt, daß König Niels der Zerstörer gewesen [8]): Jumne, Jom oder Jomsburg an der Mün-

gegeben von der Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde. Kopenhagen, 1835. S. 108—117.); wie oft dergleichen geschehen, läßt der Geschichtschreiber unbestimmt. Vgl. Dahlmann Forschungen B. I. S. 159—161.

[1]) Saxo p. 6—8.

[2]) Er nennt sie Hynnisburg.

[3]) Sveno Agg. f. 4.

[4]) Saxo p. 492.

[5]) Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 205. Anm.

[6]) Vgl. Wendische Geschichten B. II. S. 157.

[7]) Vineta in den gewöhnlichen Ausgaben des Helmold. Vgl. Wendische Geschichten B. II. S. 127.

[8]) Wendische Geschichten B. II. S. 214. Anm. 3.

Digitized by Google

dung der Sviene [1]) war verschieden von Julin an der Dievenow, das Waldemar und Bischof Absalon bekämpften.

Der Erbauer der Jomsburg war, nach Sveinns Angabe, König Harald Gormson; der gründete die Feste gegen das Ende seiner Regierung, da er vor seinem Sohne und den aufrührischen Dänen das Königreich verlassen mußte; sein vertrauter Rathgeber war damals Palnatoke [2]). Durch diesen wurde Sveinn Haraldson noch bei seines Vaters Leben arglistig aus dem Grönsunde nach Jomsburg in die Gefangenschaft geführt. Dem widerspricht die Strophe des Stefnir Thorgilsson gegen Sigvaldi [3]). Der Abgefallene vom Christenglauben in dem Kriege zwischen Vater und Sohn war Harald, dessen Gegner der treue Anhänger der Kirche. Dem widerspricht Adam von Bremen sowohl, als der Zeitgenosse beider Könige, Thietmar von Merseburg [4]). Die Wendischen Nachrichten Sveinns erweisen sich demnach als unsicher und verwirrt, ob durch die Schuld des Geschichtschreibers, oder der alten Leute, deren Angaben er folgte, läßt sich nicht entscheiden; doch wird in dieser Trübe zuerst die Palnatokesage erkennbar. Eine frühere Erwähnung des Jomsvikingerfürsten hat die Nordische Literatur nicht zu bieten.

Nach Saros Erzählung gründete König Harald die Jomsburg nicht erst gegen das Ende seines Lebens, sondern in früheren Jahren; noch während Haralds Regierung geschah der Zug der Jomsvikinger nach Norwegen und die Schlacht bei den Hjörungern. Das ist die Jomsvikingersage in ihrer ersten Gestalt; mit ihr stimmt Ares Chronologie überein [5]). Die Erzählung stellt Sigvaldis Verhalten in das günstigste Licht. Damit

[1]) Wendische Geschichten B. I. S. 27.

[2]) Sveno Agg. f. 4.

[3]) Wendische Geschichten B. I. S. 249.

[4]) Adam. Brem. 70. Thietm. VII. 26. 28. Wendische Geschichten B. I. S. 226. 229.

[5]) Vgl. S. 322. Die Uebereinstimmung ist darin zu suchen, daß die Jomsvikingerschlacht in das Jahr 980 gesetzt ist, also bei Lebzeiten des Königs Harald Gormson.

Digitized by Google

widerspricht sie dem schmähenden Gedicht, das Vagn während des Kampfes dem Fliehenden nachrief, und giebt eben damit ihren Ursprung zu erkennen. Sie stammte nicht aus Island, ihre Heimath war Seeland: Sigvaldi selbst und die mit ihm Geflohenen hatten sie zuerst aufgebracht [1]). Um so gewichtiger wird ihr sonstiger Einklang mit der Isländischen Auffassung, wie sie aus Ares Zeitangabe hervorgeht, denn äußerlich, durch Ueberlieferung hingen beide nicht zusammen [2]).

Auch was Saxo von Styrbjörn berichtet hat, stammt ohne Zweifel nicht aus Island. Es widerspricht dem Gedichte des Thorvald Hjaltason, so weit die nationale Eigenliebe betheiligt war; es ist mit dem Skalden einig, wo jene unberührt blieb [3]). Man wird den Bericht als Dänische Sage anerkennen müssen. Nicht anders steht es mit der Auffassung des Dänenkrieges gegen Kaiser Otto, den Saxo nur halb der geschichtlichen Wahrheit gemäß [4]) mit der Heerfahrt Styrbjörns verknüpfte. Isländischen Ursprungs kann diese Darstellung nicht sein. Sie weiß nichts von der Theilnahme Jarl Hakons an dem Kampf, nichts von der tapfern Vertheidigung des Danevirk durch Norwegische Krieger, die schon vor zwei hundert Jahren Einars Vellekla verherrlicht hatte. Vielmehr erscheint hier das ganze Unternehmen als ein unbedeutender Streifzug. Der Kaiser drang unerwartet in Jütland ein, zog bis an den Limfjord und kehrte eiligst, wie ein Flüchtiger, heim, denn König Harald rückte mit den Dänen heran, ereilte auch wenigstens den Nachtrab des kaiserlichen Heeres und vernichtete ihn.

Von Palnatoke [5]) hatte Saxo andere Kunde, als zwanzig Jahre früher Sveinn Akason. Darnach war jener nicht mehr als ein geschickter und verwegener Schütze, den König Harald gekränkt hatte, und der sich deshalb, da der Bürgerkrieg in Däne-

[1]) Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 219. 220.
[2]) Saxo p. 480. 483—486.
[3]) Saxo p. 479—481.
[4]) Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 223. Anm. 2.
[5]) Saxo nennt ihn Toko.

Digitized by Google

mark ausbrach, auf Sveinns Haraldson Seite schlug und am Ende durch einen verrätherischen Schuß seines Bogens dem Könige die tödtliche Wunde beibrachte [1]). Isländer können das dem Saxo nicht berichtet haben; die Nachricht von Palnatoke, welche Björn Asbrandsson heimgebracht hatte, mußte ihn als Jomsvikinger, als Fürsten der Jomsburg darstellen. In dem Umstande wenigstens war die Isländische Sage von Palnatoke ohne Zweifel den Angaben Sveinn Aksons näher verwandt, wie sehr sie auch anderweitig von ihr abgehen mogte. Was Saxo meldet, wird demnach als Norddänische Sage zu bezeichnen sein, die sich sowohl von der Isländischen unterschied, als von der Süddänischen [2]), wie sie in den ungenauen Mittheilungen Sveinns, des Jüten, scheint enthalten zu sein.

Dagegen zeigt Saxos Darstellung der Schlacht am Svöldr [3]), vornehmlich in der Episode von Einar Thambarskelfer, unverkennbar den Einfluß Isländischer Sage; aber dieser unbedingt hingegeben war der Geschichtschreiber auch da nicht. Die von ihm angeführten Motive des Krieges gegen Olaf Tryggveson, die Verhältnisse der Kämpfenden, wie er sie aus einander gesetzt hat, erwuchsen augenscheinlich aus heimischer, nicht aus fremder Ueberlieferung. Demselben Boden gehört der Bericht von der Wendenschlacht Magnus des Guten an [4]). Isländischer Sage ward er nicht entnommen; von den Wundern Olafs des Heiligen, die schon ein halbes Jahrhundert früher in Drontheim mit dem Siege verbunden wurden, wußte er nichts. Es scheint vielmehr, eine Dänische Ballade, welche nicht sowohl die Schlacht, als deren Präcedentien zum Gegenstand hatte, war die Quelle, daraus er geflossen ist.

[1]) Saxo p. 486—490.

[2]) Die Bezeichnung Norddänen und Süddänen ist in dem Sinne zu nehmen, wie es zur Zeit König Aelfreds üblich war. Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 138.

[3]) Saxo p. 502—506.

[4]) Saxo p. 543. 544.

Digitized by Google

Bis auf die Zeit Sveinn Aſtridſons ſtammt demnach von dem, was Saxo über die Wenden und das Wendenland berichtet hat, ſehr wenig aus Island, das Meiſte muß Däniſchen Liedern und Sagen entnommen ſein. Mit Sveinns Regierung begannen die Mittheilungen des Erzbiſchofes Abſalon [1]). Skialm der Weiße war damals ſchon Jarl über Seeland [2]); er ward unter Erich Ejegod der Vorkämpfer Dänemarks gegen die Wenden [3]), wie ſpäterhin ſein Enkel Abſalon in den Tagen Waldemars des Großen: die Wendiſch Däniſchen Geſchichten leiteten ſich an der Geſchichte dieſes ritterlichen Geſchlechtes fort. Aus deſſen Ueberlieferung iſt wohl ſchon entnommen, was Saxo von Godſchalk dem Abodriten gemeldet hat [4]), eben ſo alle ſpätere Nachrichten des Geſchichtſchreibers, bis er vom vierzehnten Buche an die eigenen Thaten ſeines Beſchützers aufzuzeichnen hatte [5]).

Das war das Mittelalter hindurch die glänzendſte Erſcheinung der Lateiniſchen Hiſtoriographie im Norden. Neben und nach ihm kamen Nachrichten vom Wendenlande nur in unſcheinbaren Kloſterannalen vor, meiſt der erſten Formation, der Däniſchen Chronik von 1074 bis 1219 [6]), der Chronik König Erichs, wie ſie unrichtig benannt worden [7]), die bis auf das

[1]) Saxo p. 553.

[2]) Saxo p. 554.

[3]) Wendiſche Geſchichten B. II. S. 157. 160.

[4]) Saxo p. 523. 544. 545. Die Anſicht von Sveinn Aſtridſon und deſſen Regierung, wie ſie Saxo im eilften Buch ſeiner Geſchichte entwickelt hat, ſcheint auch nur die Abſaloniſche, nicht Erfindung Saxos, zu ſein, wie Müller (Saxo p. 547. n. 3.) annimmt.

[5]) Saxo unterſcheidet ausdrücklich zweierlei Mittheilungen Abſalons: quae *vel* ipse gessit, *vel* ab aliis gesta perdidicit. Saxo p. 8.

[6]) Chronicon Danicum ab anno 1074 usque ad 1219 in Langebek script. rer. Dan. T. III. p. 259—265.

[7]) Regum et gentis Danorum historia a Dano usque ad annum 1288, dicta vulgo Chronicon Erici regis in Langebek script. rer. Dan. T. I. p. 148. etc. Lindenbruch, der ſie zuerſt herausgab (Script. rer. Germ. p. 262—276.), hielt ſie mit Unrecht für eine Arbeit des Däniſchen Königs Erich (VII) von Pommern, der zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts lebte. Langebek hat dagegen gezeigt, daß die Schrift früherer Zeit ange-

Digitized by Google

Jahr 1288 reicht, dem Neſtveder Ungenannten, deſſen Däniſche Chronologie [1]) die Jahre 821 bis 1300 umfaßt, den Esromer Kloſterannalen [2]), die ſieben Jahre weiter abwärts gehen, und den bis zum Jahre 1525 fortgeführten Annalen der Franziskaner in Wisby [3]).

Dagegen wuchs in Island die Geſchichtſchreibung in Nordiſcher Sprache voll üppiger Lebenskraft empor; Laub und Blüthen trieben, auch die Waſſerreiſer fehlten nicht.

Ehe noch Saxo ſein Buch vollendet hatte, zwiſchen 1184 und 1197 wurde von einem Ungenannten ein Gedicht zu Ehren Jon Loptſons verfaßt [4]), ein hiſtoriſches Document von eigener Art. Der Gefeierte war ein angeſehener Isländer, von väterlicher Seite ein Enkel des Sämund, dem Are die erſte Recenſion ſeines Isländerbuches zur Beurtheilung vorlegte, von der Mutter her ein Enkel des Norwegiſchen Königs Magnus Barfuß. Um dieſer Abſtammung willen hat der Dichter die Norweger Könige von Harald Schönhaar an bis auf Sverrir der Reihe nach namhaft gemacht, jeden mit der Zahl ſeiner Regierungsjahre. Dadurch erlangt das Gedicht eine chronologiſche Bedeutung; es iſt ein Konungatal, ähnlich dem, das dem Theodorich von Dront-

hört, vermuthlich der Regierung Erichs Menved, und daß ihr Verfaſſer ein Mönch des Kloſters Rye in Schleswig geweſen.

[1]) Anonymi Nestvedensis Chronologia Danica in Langebek script. rer. Dan. T. I. p. 368. etc.

[2]) Annales rerum Danicarum Esromenses in Langebek script. rer. Dan. T. I. p. 212. etc.

[3]) Annales Fratrum minorum Wisbyenses in Langebek script. rer. Dan. T. I. p. 251. etc.

[4]) Jon Loptsöns Encomiast med dansk Oversættelse og nogle Anmærkninger af J. Erichsen. Kjöbnhavn 1784. Das Gedicht findet ſich auch unter dem unrichtigen Titel Noregs konúngatal, er Sæmundr hinn fróði orti in den Fornmanna Sögur B. X. bls. 422—433. Die letztgenannte Ausgabe iſt hier gebraucht, da die erſtere mir nicht zugänglich war. Jon Loptſon ſtarb i. J. 1197, und i. J. 1184 begann die Alleinherrſchaft des Königs Sverrir in Norwegen, welche das Gedicht (str. 72.) als vorhanden erwähnt. Darauf beruht die oben angegebene Zeitbeſtimmung.

Digitized by Google

heim durch seine Isländer mitgetheilt wurde. Für die ersten zehn Könige beruft sich der Verfasser auf Angaben Sämunds [1]); ob mit Recht oder Unrecht, kann bezweifelt werden [2]). Im erstern Fall sind diese Zeitbestimmungen älter als die letzte Bearbeitung des Isländerbuches, denn Sämund starb schon 1133, funfzehn Jahre früher als Are. Ist aber Sämund nicht der Verfasser, so wird man dies Konungatal als einen Versuch betrachten müssen, den Mittelweg zwischen Are und dem Konungatal des Theodorich von Drontheim zu finden. Das Verhältniß der Drei zu einander ist nämlich dieses:

	Sämund	Are	Theod.
Vom Reg.-Anf. b. z. Tode Haralds Schönhaar n.	73 J.	70 J.	70 J.
V. Haralds Schönhaar z. Haralds Graufell Tode	40	33	40
V. Haralds Graufell zu Jarl Hakons Tode	33	33	30
V. Jarl Hakons zu Olaf Tryggvesons Tode	5	5	5
V. Olaf Tryggvesons z. Olaf d. Heiligen Tode	29	30	32

Welche der beiden Ansichten die richtige sei, verschlägt den Wendischen Geschichten wenig. Für sie haben nur die dritte und vierte der angeführten Zeitbestimmungen Wichtigkeit, in beiden sind Are und Sämund völlig einverstanden [3]), nicht minder, wie der Erstere bezeugt [4]), in dem Todesjahr Olaf Tryggvesons.

Der Skalde Jon Loptsons gab nicht mehr als Zahlen; die Ereignisse waren in den Sagen niedergelegt. Theodorich von Drontheim kannte diese nur als mündliche Tradition, selbst von St. Olaf war zu seiner Zeit noch nichts aufgezeichnet, als dessen Mirakel [5]); er schrieb zuerst nach mündlichen Erzählungen [6]) auch das Leben des heiligen Königs. In den nächsten funfzig

[1]) — — sem Sæmundr sagði hinn fróði. s^tr. 40.

[2]) Vgl. Dahlmann Forschungen B. I. S. 372—374. Fornmanna Sögur B. X. bls. 289. Svá hefir Sæmundr ritað um Ólaf konung i sinni bók.

[3]) Daß Sämund, wie Are, vom Tode des Harald Graufell bis zu dem des Jarl Hakon 33 Jahre zählte, findet sich auch sonst ausdrücklich bemerkt. Fornmanna Sögur B. X. bls. 276.

[4]) Ara Islendingab. 7.

[5]) — — quia haec a nonnullis memoriae tradita sunt. Theod. 20.

[6]) — — fertur. Theod. 15. 16. 18. 19. — — dicuntur. Theod. 15. — — a diversis diversa dicuntur. Theod. 19.

Digitized by Google

Jahren nach Theodorich [1]) gewann die Nordiſche Literatur eine ſehr veränderte Geſtalt: die Sagen wurden geſchrieben, auch die Wendiſchen Erinnerungen der Isländer kamen zu Buch.

So geſchah es der Faröerſage [2]) vielleicht ſchon im zwölften Jahrhundert [3]). Zu Anfang des dreizehnten wurde Olaf Tryggveſons Leben, das Odd Lateiniſch geſchrieben hatte, von einem Ungenannten in die Landesſprache übertragen [4]), vermuthlich auch erweitert und bearbeitet. Beide Schriften, vornehmlich das Leben König Olafs, berührten auch das Wendenland und die Jomsvikinger. Aber ſchon zeigte ſich deutlich: die Dichtung war tief eingedrungen in die Geſchichte des bewunderten Fürſten. Ein Gebilde jener war der Wendenkönig Burizleif mit ſeinen ſchönen und weiſen Töchtern, mit deren Liebeshändeln und ehelichen Verhältniſſen, mit des Greiſes eigener Vermählung, ihrem Mißlingen und den daraus hervor gegangenen Verwickelungen mit Olaf Tryggveſon [5]): der Skaldengeſang, Ares Chronologie und glaubwürdige ältere Zeugniſſe widerſprechen der bunten Erfindung [6]). Auch Kaiſer Ottos Dänenkrieg war in die mächtige Hand der Poeſie gefallen. Noch war es Otto der Rothe, der gegen die Dänen auszog, aber der Zweck des Kampfes war nun, Dänemark zum Chriſtenthum zu bringen. Zu dem Ende unternahm der Kaiſer zwei Heerfahrten, zwiſchen denen drei Winter lagen.

[1]) Bis auf Snorres Heimskringla.

[2]) Færeyinga Saga, herausgegeben von Rafn und Mohnike. Kopenhagen 1833.

[3]) Müller Sagabibliothek B. I. S. 183—185.

[4]) Saga Ólafs konúngs Tryggvasonar, rituð í öndverðu af Oddi Múnk in den Fornmanna Sögur B. X. bis. 216—376. Die Vorrede des eben genannten Bandes der Fornmanna Sögur (S. VIII.) nennt den Prieſter Styrmer, der 1245 ſtarb, als den muthmaßlichen Ueberſetzer. Worauf die Hypotheſe ſich ſtützt, iſt mir nicht bekannt. Daß die Ueberſetzung früher als Snorres Heimskringla geſchrieben und von dieſer unabhängig iſt, hat Müller (Sagabibliothek B. III. S. 199.) dargethan.

[5]) Odds S. Ol. kon. Tr. 7. 8. 9. 30. 42. 60.

[6]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 210. Anm. 2. S. 228. Anm. 2. S. 243. Anm. 3.

Digitized by Google

Beide male rief König Harald den Jarl Hakon und die Norweger zu Hülfe, die sich treulich einstellten. Aber vor dem zweiten Feldzuge ließ Jarl Hakon für seinen Beistand Norwegen die Freiheit von dem Tribut zusichern, den es dem Dänenkönig bis dahin entrichtet hatte. Die Norweger fochten darauf tapfer gegen den eindringenden Feind. Doch hatte sich ein Viking Ale mit sechs Schiffen zu dem kaiserlichen Heere gesellt: durch dessen Rath und That trugen die Sachsen den Sieg davon. Harald nahm endlich das Christenthum an, nachdem Bischof Poppa vor versammeltem Thing die Göttlichkeit der neuen Lehre durch die Feuerprobe erhärtet hatte. Jarl Hakon ging nach Norwegen zurück und blieb ein Heide: der Viking Ale aber gab sich dem Kaiser als Olaf Tryggveson zu erkennen [1]). So wurde nun im Norden erzählt: die Sage war nicht umsonst mit Sigbert von Gemblours in Berührung gekommen. Poesie und Nationalgefühl hatten aus jenem Keim eine Darstellung hervorgetrieben, die den Norweger wie den Isländer erfreuen mußte. Olaf Tryggveson, der Begründer des Christenthums in Norwegen und Island, hatte dasselbe Werk auch in Dänemark vollbracht; Olaf Tryggveson, nicht der Kaiser, hatte den Jarl Hakon überwunden: der Norweger konnte nur durch den Norweger besiegt werden [2]). Aber es war in dem allen keine geschichtliche Wahrheit. König Harald war bereits getauft [3]), Olaf Tryggveson nach Ares Zeitrechnung ein zweijähriges Kind, als Otto II. gegen Dänemark auszog [4]), und Halfred Vandrädaskald rühmte von seinem Könige: „Vielfach zerhauen ließ der Fürst, Tryggves Sohn, für der Riesinn wildes Roß [5]) am Ende mißgestalte Sachsenleich-

[1]) Odds S. Ol. kon. Tr. 12.

[2]) Man vergleiche Olaf Tryggvesons Aeußerung in der Schlacht am Svöldr: þeir ero Norðmenn sem vèr etc. Odds S. Ól. kon. Tr. 68. Auch hier sind es die Norweger des Jarl Erich, die den Norwegerkönig besiegen.

[3]) Wendische Geschichten B. I. S. 198.

[4]) Wendische Geschichten B. I. S. 213. 226.

[5]) Der Riesinn wildes Roß bezeichnet den Wolf.

Digitized by Google

name zurück. Freundestolz gab der König weithin vieler Friesen dunkles Blut dem schwarzen Pferde der Nachtreiterinn [1]) zu trinken. Der Lügenhelden mächtiger Bezwinger riß den Todeswähler aus dem Fleisch [2]), der Heerberufer ließ das Aas der Flamänder den Raben preis gegeben [3])." Wer so in des Kaisers Landen hauste, kann nicht als dessen Verbündeter, nicht als der fromme Streiter der Kirche gedacht werden, den die Sage aus ihm gemacht hat.

Doch neben dem, was die Probe nicht besteht, brachte Odds verdolmetschtes Buch auch glaubhafte Kunde von der Schlacht in der Hjörungerbucht mit der ihm eigenthümlichen Angabe, das Gefecht habe drei Tage gewährt, der mittlere sei es, an dem Jarl Hakon seinen Sohn zum Opfer gebracht [4]), desgleichen ausführliche Nachricht von dem Bunde gegen Olaf Tryggveson, von der Arglist Sigvaldis und der Schlacht am Svöldr: Strophen der gleichzeitigen Skalden beglaubigten die Erzählung [5]).

Wie Olaf Tryggvesons wurde auch das Leben des heiligen Olaf niedergeschrieben [6]), dieses an Wendischen Erinnerungen viel ärmer, als jenes; nur im Vorübergehen geschieht zwei oder drei mal der Jomsburg und der Jomsvikinger, ausführlicher der

[1]) D. i. dem Wolf, auf dem die Zauberinn durch die Nacht trabt.

[2]) Das Schwert aus der Scheide. So erklären die Scripta hist. Isl. T. I. p. 158. α.

[3]) Die Strophe steht, (mit Varianten) Fornmanna Sögur B. I. bls. 133. 134. B. X. bls. 375. 376. und Snorra S. af Ól. Tr. 30.

[4]) Odds S. Ól. kon. Tr. 15.

[5]) Odds S. Ól. kon. Tr. 58—70.

[6]) Es ist nach Müllers Untersuchungen (Om Snorros Kilder og Troværdighed im sechsten Bande der Kopenhagener Ausgabe der Heimskringla S. 303—307.) allein in der Flatöer Handschrift (Müller Sagabibliothek B. III. S. 437—449.) enthalten, auch hier mit eingeschalteten kleinern Sagen, die ursprünglich nicht hinein gehörten, auch so lose angefügt sind, daß man sie ohne Mühe unterscheidet. Spätere Handschriften haben noch andere Zusätze gemacht und werden dadurch als Recensionen nach Snorres Zeit erkennbar. Von dieser Art ist die Saga Ólafs kónungs hins helga in den Fornmanna Sögur B. IV. V.

Digitized by Google

Wendenſchlacht Magnus des Guten und in ihr der himmliſchen Mitwirkung des heiligen Olaf [1]) Erwähnung.

Ob es ſchon eine geſchriebene Jomsvikingerſage gab, als die beiden eben erwähnten Olafſagen aufgezeichnet wurden, iſt zweifelhaft, unzweifelhaft dagegen, daß ſie in der Erinnerung des Nordens kräftig fortlebte. Biſchof Bjarne dichtete, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, auf den Orkaden, eine Jomsvikingerdrapa [2]), vielleicht früher als er Thorkell Gislaſon eine Drapa zu Ehren des Bue [3]). Eben ſo unzweifelhaft kannten die Verfaſſer beider Olafſagen die Jomsvikingerſage im Weſentlichen eben ſo wie Are und Saxo. Dreizehn Jahre zahlte, nach Odd [4]), Jarl Hakon Tribut an den Dänenkönig Harald, dann machte er ſich frei bei Gelegenheit des Krieges gegen Kaiſer Otto, und einige Winter nachher kamen die Jomsvikinger nach Norwegen. Damit übereinſtimmend meldete die Sage von Olaf dem Heiligen: „Als der Dänenkönig Harald und Jarl Hakon uneins wurden, da machten die Jomsvikinger die Heerfahrt nach Norwegen [5])." Darin aber liegt das charakteriſtiſche Merkmal der älteſten Jomsvikingerſage, daß ſie die Gründung der Jomsburg und die Schlacht bei den Hjörungern beide in die Zeit des Harald Gormſon ſetzte.

Doch ſchon begann eine Umgeſtaltung der Sage. Die Isländiſchen Skalden, welche die Kunde von den Jomsvikingern zuerſt in ihre Heimath gebracht hatten, konnten von Palnatoke nichts berichten, er war erſt ſpäter Jarl in der Jomsburg geworden. Begreiflich blieb auch in der Tradition die durch ſie ausgegangene Erzählung von der geſondert, welche Björn As-

[1]) S. Ól. kónungs hins helga 15. 50. 223. 247. 248.

[2]) Jómsvíkingadrápa Bjarna biskups in den Fornmanna Sögur B. XI. bls. 163—173. Biſchof Bjarne ſtarb i. J. 1222 (Scripta hist. Isl. T. I. p. IX. 184. n. 1.).

[3]) Scripta hist. Isl. T. I. p. IX. Fornmanna Sögur B. I. bls. 163. 164. 171—173. 178. 179.

[4]) Odds S. Ól. kon. Tr. 15.

[5]) S. Ól. kon. hins helga 50.

Digitized by Google

brandsſon mogte verbreitet haben. Auch die Mähr von Styrbjörn, die zu der Zeit, da Odds Leben Olaf Tryggveſons ins Isländiſche übertragen wurde, mündlich umging [1]), blieb allem Anſehn nach außer Berührung mit jener.

Nun wurde aber, vermuthlich zwiſchen 1200 und 1220, vielleicht nicht ſpäter als die beiden Olafſagen, die Eyrbyggiaſage aufgeſchrieben [2]); in ihr wurde auch des Björn Asbrandsſon und ſeiner Fahrten gedacht; ſein Aufenthalt in der Jomsburg, ſeine Theilnahme an der Schlacht auf dem Fyriſval, die Strophe, die er gelegentlich im Andenken an ſie gedichtet hatte, ſein Umgang mit Palnatoke kamen wieder in Erinnerung. An Palnatoke erinnerte auch die Sage von Styrbjörn [3]), die um eben die Zeit mag aufgezeichnet ſein [4]). Dadurch wurde vielleicht die Aufnahme der Palnatokeſage in die Jomsvikingerſage veranlaßt. Man knüpfte ſie aber nicht an den Schluß dieſer, wie die Zeitfolge forderte, ſondern an den Anfang. Dem gemäß mußte die Schlacht bei den Hjörungern um mehrere Jahre hinunter rücken, denn Björn Asbrandsſons Aufenthalt bei Palnatoke ließ ſich nach den Angaben der Eyrbyggiaſage berechnen [5]). Doch blieb noch die Vorſtellung, die Schlacht ſei bei Lebzeiten des Dänenkönigs Harald geſchehen: man ſetzte in Island den Tod des Königs bedeutend ſpäter, als Adam von Bremen. Die Sage von Olaf dem Heiligen war ſchon in dieſem Fall. Die Norwegiſche Heerfahrt der Jomsvikinger galt ihr als in Haralds Zeit

[1]) Odds S. Ól. kon. Tr. 28. — — En svá segia menn etc. Erwähnt wird die Sage auch, ohne daß klar wird, ob ſie mündlich oder ſchriftlich vorhanden war, in Odds S. Ól. kon. Tr. 2. und S. Ól. kon. hins helga 72.

[2]) Eyrbyggia Saga sive Eyranorum historia ed. Thorkelin. Havniae 1787. Der Verf. war, wie aus dem Buche hervorgeht, ein Zeitgenoſſe des Thord Sturleſon und ſeiner Mutter Gudny, die um 1220 ſtarb. Vgl. Müller Sagabibliothek B. I. S. 189—198.

[3]) þáttr Styrbjarnar Svia kappa in den Fornmanna Sögur B. V. bis. 245 etc.

[4]) Ueber das Alter der Sage vgl. Müller Sagabibliothek B. III. S. 143—147.

[5]) Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 222. Anm. 2.

Digitized by Google

gehörig, doch fiel der Zug in das sechs und dreißigste Jahr vor dem Tode St. Olafs [1]) d. h. in das Jahr 994. Damals war also, ihrer Meinung nach, Harald Gormson noch am Leben.

Es bedurfte nicht viel, nur des Zweifels an der richtigen Berechnung der Regierungsjahre des Dänenkönigs, um die Jomsvikingersage in ein neues Stadium zu drängen. Vielleicht kam auch durch wandernde Isländer Kunde von der Süddänischen Sage, die schon aus der verwirrten Erzählung Sveinn Akasons hervorblickte; gewiß erlangte die Tradition von der Jomsburg und ihren Kriegern noch innerhalb der ersten zwanzig Jahre des dreizehnten Jahrhunderts eine veränderte Gestalt, die zweite, so viel sich nachweisen läßt. Ihr Kennzeichen ist, daß sie wohl die Gründung der Jomsburg zur Zeit Haralds geschehen ließ, die Schlacht in der Hjörungerbucht aber erst unter dessen Nachfolger Sveinn Haraldsson.

In dieser Auffassung wurde sie auch in der angegebenen Zeit noch niedergeschrieben [2]). Sie kann von derjenigen, die in eine Bearbeitung der Olaf Tryggvesonssage aus der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eingeschaltet ist [3]), nicht wesentlich,

[1]) Olaf der Heilige war 35 Jahre alt, da er bei Sticklastadt fiel: so behauptet die Sage im Einklang mit Are (S. Ól. kón. hins helga 232. 253.), auf ihre eigene Hand aber berichtet sie an einer andern Stelle, St. Olaf sei im Sommer nach der Schlacht in der Hjörungerbucht geboren (S. Ól. kón. hins helga 15—18.). Da nun, nach Ares Chronologie, Olafs des Heiligen Tod in das Jahr 1030 christlicher Zeitrechnung fällt (Islendingab. 8.), so gehört darnach die Geburt des Königs in das Jahr 995, womit Are einverstanden ist, die Jomsvikingerschlacht aber, was nur die Sage annimmt, in das Jahr 994.

[2]) Die Knytlingersage (4.) beruft sich ausdrücklich auf eine geschriebene Jomsvikingersage (— — sem segir í sögu Jómsvíkinga.), die nach dem, was aus ihr angeführt wird (1. 4. 5.), keine andere als die sein kann, aus der auch Snorre (S. af Ól. Tr. 38—47.) geschöpft hat. Als ein unterscheidendes Merkmal dieser Recension ist auch zu betrachten, daß sie den Ort, wo König Harald die Todeswunde empfing, an die Ufer des Isefjord, also nach Seeland, verlegt; nach der spätern Jomsvikingersage war die Stätte vielmehr auf Bornholm.

[3]) Fornmanna Sögur B. I. bls. 154—184.

Digitized by Google

vielleicht nur durch zwei Worte unterschieden gewesen sein [1]). Als ungetrübte Geschichte ließ sich dies Gebilde freilich nicht mehr betrachten; die Thatsachen waren unrichtig geordnet, erdichtete Uebergänge verknüpften willkührlich, was die Wirklichkeit ganz anders verbunden hatte. Indessen galt das besonders nur von dem Anfang; die Erzählung von dem Zuge nach Norwegen wurde durch jene Alteration wenig berührt. Sie beglaubigte sich durch Skaldenzeugnisse älterer Zeit und durch die ganz neue Jomsvikingerdrapa des Bjarne, sie war ausführlicher, als die kurz gefaßte Nachricht, welche Odd gegeben hatte, doch nur so weit mit ihr im Widerspruch, als sie die Dauer der Schlacht auf einen Tag beschränkte [2]).

Derselbe Zeitabschnitt, in dem die angegebenen Schriften verfaßt wurden, führte außer ihnen andere Geschichten Norwegischer

[1]) Die Worte heißen: af Jómsvíkingom. Snorre hat sie (S. af Ol. Tr. 38.): ok þá var kominn til liðs við hann af Jómsvíkingom Pálnatóki. Dadurch ist klar, daß Jomsburg und die Jomsvikinger als bereits vorhanden gedacht sind, da König Harald noch lebte, daß also, wie Knytl. S. 1. ausdrücklich ausgesprochen wird, Harald die Jomsburg bauen ließ. Die Erzählung in der Olaf Tryggvesonssage (S. 154.) hat die beiden Worte nicht, sondern meldet nur: kom þá til móts við hann Pálnatóki fóstri hans með miklu liði, wobei unbestimmt bleibt, von wo Palnatoke die Kriegsmacht hergeführt. Vergleicht man im Uebrigen Snorres Bericht von den Jomsvikingern mit dem letzterwähnten, so ist unverkennbar, daß dieser oder ein wenig von ihm abweichender die Quelle war, aus der jener schöpfte. Ein willkührlicher Zusatz Snorres können die bezeichneten Worte nicht sein, denn die Knytlingersage, welche dieselbe Schrift vor sich hatte, hat die Bestimmung ebenfalls, nicht mit dem Ausdruck Snorres, aber dem Inhalt nach und in noch stärker ausgesprochener Fassung. Ob die Erzählung von den Jomsvikingern in der sogenannten Fagurskinna (Müller Sagabibliothek B. III. S. 434—437.) die erste oder die zweite Recension der Jomsvikingersage ist, läßt sich aus der Angabe, daß auch sie König Harald als den Erbauer der Jomsburg nenne (Müller Sagabibliothek B. III. S. 70.), nicht abnehmen; gedruckt ist die Handschrift noch nicht.

[2]) Ob diese, ob Odds Angabe die richtige sei, wird sich schwerlich entscheiden lassen, ist auch ein Umstand, den die Forschung wohl kann auf sich beruhen lassen. Müller (Sagabibliothek B. III. S. 92. 93.) entscheidet sich für die nur eintägige Dauer der Schlacht.

Digitized by Google

Könige in die Literatur Islands ein, die nur zum geringern Theile in der Urform, meist nur in spätern Umarbeitungen erhalten sind [1]). Bei den mannigfachen Berührungen, in die der Norden seit dem zehnten Jahrhundert mit den Wenden gekommen war, mußte auch von diesen in jenen Sagen die Rede sein.

Nach solchen Vorarbeiten kam Snorre Sturleson. Er war i. J. 1178 geboren [2]), verlebte seine Jugend vom dritten bis zum neunzehnten Jahre in dem Hause des früher erwähnten Jon Loptson [3]) und ließ sich 1209 in Reikjaholt häuslich nieder. Hier schrieb er seine Geschichte der Norwegischen Könige, die so genannte Heimskringla [4]), aber nicht als ein in sich zurück gezogener Gelehrter. Zweimal wurde er zum Lagmann gewählt und verwaltete dies Amt, reis'te dann nach Norwegen, von da nach Westgothland, und erst nach seiner Heimkehr, nachdem er zum dritten mal das Amt des Lagmanns verwaltet hatte, zwischen 1220 und 1230 scheint er sein Buch beendet zu haben [5]). Die letzten sechs Jahre seines Lebens vergingen ihm vollends unter Unruhe und heftigem Zwist. Das Geschlecht der Sturlungen, zu dem er gehörte, war in Fehde unter sich; Snorre selbst wurde in seinem Hause überfallen und erschlagen (1241).

[1]) Zu den erstern rechnet Müller (Sagabibliothek B. III. S. 434—437. 452. Om Snorros Kilder S. 271. 275.) die von Torfäus mit dem Namen Fagurskinna bezeichnete Handschrift vielleicht auch Morkinskinna.

[2]) Das Folgende nach Finn Magnusens Leben des Snorre, übersetzt von Mohnike (Heimskringla B. I. S. 315—340.).

[3]) Snorres Vater starb schon 1183.

[4]) **Heimskringla eðr Noregs konunga sögur af Snorra Styrlasyni B. I. II. III. Kaupmannahöfn 1777—1783.** Diese drei Bände enthalten Snorres Arbeit, der vierte, fünfte und sechste Band derselben Ausgabe enthalten Fortsetzungen und Erläuterungen.

[5]) Ist die Annahme richtig, daß Snorre die Materialien zur Ynglingersage während seines Aufenthaltes in Westgothland gesammelt (Mohnike a. a. O. S. 319.), so kann die Vollendung nicht vor 1220 gesetzt werden; hat Sturla Sighvatsson bereits um 1230 seines Oheims Sagenbücher abschreiben lassen (Mohnike a. a. O. S. 392.), so muß die Vollendung vor dem angegebenen Jahre geschehen sein.

Digitized by Google

Von den sechzehn Sagen, welche die Heimskringla enthält, berühren Wendische Ereignisse vornehmlich die der Könige Hakon des Guten, Olaf Tryggvesons, Olaf des Heiligen, Magnus des Guten, Magnus des Blinden und der Haraldssöhne Sigurd, Inge und Eystein. Was sie davon berichten, ist wie Snorres ganzes Werk in der unbefangenen Weise der Zeit meist wörtlich aus den früher geschriebenen Sagen compilirt [1]). Dennoch verdient der Verfasser das Lob, das ihm vor allen Geschichtschreibern seiner Nation zu Theil geworden. Er erkannte zuerst, daß willkührliche Dichtung in die Geschichte des Nordens eingedrungen sei, er sprach zuerst die Kriterien aus, welche beide aus einander hielten. Was durch die Skaldengesänge, was durch Ares Zeugniß beglaubigt war, das nur wollte er als ächte, alte Sage, als Geschichte, geachtet wissen [2]). Dem Princip gemäß hat er vielfach das Glaubwürdige vom Unglaubwürdigen mit klarem Blick geschieden.

Doch wich er im Widerspruch mit sich selbst von Ares Bestimmung der Lebensdauer des Olaf Tryggveson stillschweigend ab. Dessen Abentheuer und Heirath im Wendenlande, ja dessen Heldenthaten am Danewirk zu Gunsten des Kaisers Otto fanden daher auch in die Heimskringla Eingang. Manche unrichtigen Zusätze, welche die Geschichte dieses Feldzuges bereits aufgenommen hatte, konnte Snorre verwerfen: der Grundirrthum blieb. Der Kampf erschien auch ihm als ein Religionskrieg, und Olaf hatte Theil daran genommen. Der Geschichtschreiber konnte nicht anders: die Kriterien, auf welche er baute, kamen unter sich in Conflict. So schien es ihm wenigstens. War mit Ares Chronologie unvereinbar, was von Olaf Tryggveson und Kaiser Otto gemeldet wurde, so fand er es bestätigt durch das Zeugniß des Skalden Halfred, der Stapelrossetummler habe Schlachthemden-

[1]) Vgl. Müller Sagabibliothek B. III. S. 403. 404. Von der Unrichtigkeit dieser Ansicht überzeugt Mohnikes Einrede (Heimskringla B. I. S. 350—354.) nicht.

[2]) Snorra Heimskr. formálinn.

Digitized by Google

birken rindefrei gehauen [1]) in Dänemark südwärts von Heidaby [2]). War das der Stand der Sache, wie konnte er anders, als dem Skalden den Vorzug geben vor Are? Aber er irrte. Die Worte Halfreds sind viel zu unbestimmt: sie beweisen nicht, was sie beweisen sollten, das Gedicht selbst widerlegte die Deutung, die Snorre und seine Vorgänger ihr gaben [3]).

Auch was die Heimskringla von Jomsburg und den Jomsvikingern berichtet hat, ist keineswegs in Einklang mit Are: sie hat die Jomsvikingersage in ihrer zweiten Form aufgenommen, sie erklärte sich nicht minder für die ältere Gestalt der Sage [4]), indem sie die Worte der Geschichte Olafs des Heiligen unbedenklich zu ihrem Eigenthum machte. Ruhm genug für Snorre, daß er das Princip erfand: die consequente Anwendung konnte kaum gelingen, so lange der poetische Trieb in den Sagenmännern, die poetische Luft in ihren Zuhörern noch lebendig war.

Gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde abermals eine Olaf Tryggvesonssage geschrieben. Ihre Grundlage war die aus dem Lateinischen übersetzte Schrift des Mönches Gunnlaug aus dem Kloster Thingeyri, aber diese war erweitert und vermehrt durch mancherlei Zusätze; eine Anzahl Sagen, die mit dem Leben Olafs nur von ferne zusammen hingen, waren nicht eben allzu geschickt hinein gefügt [5]). Die Kunde von den Ereignissen im Wendenlande gewann dadurch wesentlich nur auf einem Punkte. Was die Sage, übereinstimmend mit der etwas

[1]) Der Stapelrossetummler ist der Viking (Olaf), die Schlachthemdenbirken sind die Krieger, deren Rinde ihre Rüstung.

[2]) Snorra S. Ól Tr. 29.

[3]) Die Strophe Tíd höggvit let Tiggi etc. Snorra S. Ól. Tr. 30. Es ist dieselbe Strophe, die oben S. 374. ff. übersetzt wurde: „Vielfach zerhauen ließ der Fürst ꝛc."

[4]) Snorra S. af Ól. Tr. 38—47. Snorra S. Ól. kón. hins helga 34. Enn er þeir urdo úsáttir etc.

[5]) Saga Ólafs konungs Tryggvasonar in den Fornmanna Sögur B. I. II. III. Die Sage ist in den Noten der Wendischen Geschichte ihrem Hauptbestandtheil nach mit dem Namen Gunnlaugs S. Ól. kon. Tr. bezeichnet. Die Zeit ihrer Abfassung wird erörtert: Scripta hist. Isl. T. I. p. X. XI.

Digitized by Google

jüngeren von Ragnars Söhnen [1]) über die Unterwerfung der Süddänen und ihrer Fürsten durch den Norddänenkönig Gorm berichtet [2]), wirft auf die Angaben Deutscher Annaliſten von zwei Dänenkriegen König Heinrichs I. ein willkommenes Licht. Dieſe innere Uebereinſtimmung ohne äußerlichen Zuſammenhang bewährt das Zeugniß. Es muß aus älterer, nicht mehr vorhandener Sage ſtammen. Die ſonſtigen Wendiſchen Nachrichten der jüngern Olaf Tryggveſonsſage weichen im Allgemeinen nicht von denen der Heimskringla ab. In manchen Umſtänden iſt die Erzählung ausführlicher, hie und da finden ſich Skaldenſtrophen, die Snorre nicht angeführt hat; auch Irrthümer kommen wieder zum Vorſchein, die er ſchon beſeitigt hatte.

Daſſelbe gilt von den nach Snorres Zeit, aber noch vor Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts verfaßten Sagen von Magnus dem Guten [3]), von König Harald Gille und Magnus dem Blinden [4]) und von den Haraldsſöhnen König Inge und deſſen Brüdern [5]), wie von der vielleicht ſchon vor

[1]) þáttr af Ragnars sonum 4. in den Fornaldar Sögur Nordrlanda útgefnar af Rafn. B. I. bls. 343—360., auch in Langebek script. rer. Dan. T. II. p. 266—286. unter der Ueberſchrift Fragmentum Islandicum de regibus Dano-Norvegicis ab Ivare Vidfadme ad Haraldum Blaatand. Langebek hält die Schrift für einen Theil der Skiöldungerſage. Dem widerſpricht Müller (Sagabibliothek B. II. S. 482—484), der die Abfaſſung in das vierzehnte Jahrhundert ſetzt, die Skiöldungerſage war ſchon vor Snorre niedergeſchrieben. Rafn (Fornaldar Sögur B. I. bls. XXI.) iſt der Anſicht Müllers beigetreten.

[2]) Gunnlaugs S. Ól. kon. Tr. 63. Vgl. Wendiſche Geſchichten B. I. S. 138.

[3]) Saga Magnusar konungs ens Goda in den Fornmanna Sögur B. VI. bls. 1—124. Die Sage gehört der ſogenannten Hrockinſkinna an, der die Morkinſkinna verwandt iſt. Der Held beider iſt eigentlich Harald Hardrade, die Geſchichte Magnus des Guten macht nur die Einleitung. Vgl. Nordiſk Tidsſkrift for Oldkyndighed B. I. S. 43. 44. Müller Sagabibliothek B. III. S. 449—457. Scripta hist. Isl. T. VI. p. V—VII.

[4]) Saga Haralds konúngs gilla ok Magnúss blínda in den Fornm. Sögur B. VII. bls. 175—205.

[5]) Saga Inga konúngs Haraldssonar ok bræðra hans in den Fornmanna Sögur B. VII. bls. 206—251.

Digitized by Google

Snorre nieder geſchriebenen Sage Sigurds des unwürdigen Diaconus [1]).

Die Isländiſche Geſchichtſchreibung hatte inzwiſchen auch Dänemark mit in ihren Kreis gezogen. Schon vor Snorre gab es eine Skjöldungerſage [2]), eine Sage von Knud dem Alten [3]), eine andere von Knud dem Heiligen [4]), vermuthlich auch eine beſondere Erzählung von Blutegil [5]) und wohl noch mehrere. Ein Werk, das dieſe in eins faßte, wie die Heimskringla die Norwegiſchen Sagen, fehlte noch zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts; aber ehe dieſes ablief, war auch das vorhanden in der Knytlingerſage [6]). Als deren Verfaſſer gilt ein Mann aus dem Geſchlecht und der Schule Snorres, ſein Neffe Olaf Thordſon, der ſich eine Zeitlang bei dem Dänenkönige Waldemar II. aufhielt [7]) und im Dienſtverhältniß zu ihm ſtand [8]); gewiß hatte er weſentlichen Antheil an dem Buch. Den Hauptbeſtandtheil deſſelben machte die Sage Knuds des Heiligen aus und die wohl nun erſt mit ihr verbundene von Blutegil [9]); dem ſtellte der Autor aus Skaldenſtrophen, aus der Jomsvikingerſage [10]), den Sagen Olafs des Heiligen [11]), Magnus des Guten und

[1]) Saga Sigurþar slembidjácns in den Fornmanna Sögur B. VII. bls. 237—354. Die Sage iſt aus der Morkinſkinna (Scripta hist. Isl. T. VI. p. VI. Fornmanna Sögur B. VII. form. bls. 7.), deren Abfaſſung chronologiſch nicht feſt ſteht (Müller Sagabibliothek B. III. S. 452.).

[2]) Snorra Ynglinga S. 33.

[3]) Snorra S. af Magn. goda 23. Knud der Alte iſt derſelbe, der ſonſt der Große genannt wird, der Zeitgenoſſe des Deutſchen Königs Konrads II.

[4]) Snorra S. af Ól. kyrra 8.

[5]) Bloð-Egils þáttr. Die Schrift findet ſich einzeln im Flatöer Codex. Vgl. Müller Sagabibliothek B. III. S. 449. 124. 125.

[6]) Knytlinga Saga in den Fornmanna Sögur B. XI. bls. 177—402.

[7]) Knytl. S. 127. — — med honum var Ólafr þórðarson etc.

[8]) — — min herra Valdimar Dana-konungr etc. Snorra Edda útgef. af Rask. bls. 302.

[9]) Knytl. S. 26—69. 71. 72. 77.

[10]) Knytl. S. 4. Vgl. S. 378. Anm. 2.

[11]) Knytl. S. 7.

Digitized by Google

Haralds Hardrade [1]), den Lebensgeschichten Norwegischer Könige [2]) und vielleicht noch andern Schriften zusammen getragen eine Uebersicht der Reichsereignisse von Harald Gormson an bis auf Knud den Heiligen voran, und fügte als Schluß die Erzählung der Begebenheiten nach Knud bis zum Jahre 1186 hinzu, nach alten Dänischen Büchern [3]), vermuthlich Annalen, nach Norwegischen Königssagen [4]), nach mündlicher Mittheilung des Atle Sveinsson [5]), aus Nachrichten, die König Waldemar II. dem Olaf Thordson gab [6]). Aus so verschiedenartigem Material ausgeführt hat das Werk nicht in allen Theilen gleiche Haltbarkeit; auch die Kunde von den Wenden, die es enthält, erweist sich mitunter als unrichtig und verwirrt [7]), bei weitem häufiger dient sie Saxos Angaben zur Bestätigung und Ergänzung. Gekannt hat der Verfasser der Knytlingersage die Arbeit seines Vorgängers vermuthlich nicht. Daß er wie dieser und wie Sveinn Akason Jomsburg und Julin als einerlei betrachtete, zeigt nur, wie jene Meinung Absalons, unbedenklich auch die der Könige Waldemar I. und Knud, für die und mit denen er im Wendenlande focht, am königlichen Hofe bereits zur festen Tradition versteinert war. Aber die Jomsvikingersage Olafs Thordson war eine andere als die, welche Saxo kannte; wurde sie diesem mündlich, in gebundener oder ungebundener Rede, in ihrer ersten Gestalt überliefert, so lag sie jenem nur geschrieben vor, in der als die zweite bezeichneten Form [8]).

[1]) Knytl. S. 22.
[2]) Knytl. S. 21.
[3]) Knytl. S. 95.
[4]) Knytl. S. 124.
[5]) Knytl. S. 118.
[6]) Knytl. S. 127. Vgl. über die Knytlingersage Müller Sagabibliothek B. III. S. 118—127. Olaf Thordson starb 1259.
[7]) Wendische Geschichten B. II. S. 156. Anm. 3. S. 157. Anm. 4.
[8]) Knytl. S. 1. 5. 4.

Die Epigonen.

Die Zeit der Hohenſtaufen hatte geendet, über ſiebenzig Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Waldemar der Große ſtarb, und Heinrich der Löwe in die Verbannung ging; während der ganzen Zeit waren noch immer Wendiſche Erinnerungen aus den Jahren jenſeits jener Grenze zu Buch gekommen, die früher entweder nur mündlich fortgepflanzt, oder die von einzelnen Blättern in geordnete Schriften übertragen wurden. Ja das epimetheiſche Gewoge hörte auch nun nicht auf. Noch immer, das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert hindurch, bis in das ſechzehnte traten glaubhafte, wohl auch verwirrende Zeugniſſe ans Licht, die vorher verborgen und wie ſchlafend da gelegen hatten, die auch, wenn ſie das Wort nahmen, noch halb wie Träumende redeten.

So die ſpätere Nordiſche Sage. Früheſtens am Schluß des dreizehnten Jahrhunderts, vielleicht erſt im vierzehnten, drei hundert Jahre nach der Schlacht an den Hjörungern erfuhr die Jomsvikingerſage nochmals eine Verwandlung, ſie empfing ihre dritte Form, die, in welcher ſie jetzt als beſondere Schrift vorliegt. Ihr unterſcheidendes Merkmal iſt, daß ſie die Gründung der Jomsburg ſowohl als den Kriegszug von da nach Norwegen in die Regierungszeit des Königs Sveinn Haraldſon verlegt hat. Der Stamm der Sage, von dem die Entwickelung angefangen, die Erzählung von der Jomsvikingerſchlacht, wie Einar Skalaglam und die mit ihm waren ſie zuerſt in Island mittheilten, wurde bei dieſer, wie bei allen frühern Umbildungen nicht erheblich verändert. Es war vornehmlich die Palnatokeſage, die ſich weiter ausbreitete, ob auf den Grund Süddäniſcher Ueberlieferung, mythiſcher oder hiſtoriſcher, ob aus ſubjectiver Poeſie heraus, ob durch das Zuſammenwirken beider Elemente, mag

Digitized by Google

ſchwer zu entſcheiden ſein. Dem Volksglauben in Fünen iſt Palnatoke oder Palne der wilde Jäger [1]): damit ſcheint er ganz in das Gebiet der Mythe verwieſen. Unverkennbare Anklänge an die Geſchichte führen ihn jedoch wieder mindeſtens halb auf hiſtoriſchen Boden. Aber die Genealogie der Sage iſt mit Ares Zeitbeſtimmungen durchaus unvereinbar. Ward Palnatoke erſt geboren, während Harald Gormſon König war [2]), ſo konnte er i. J. 980 höchſtens 44 Jahre alt ſein, wie wäre ſein Sohn damals ſchon Vater eines waffenfähigen Sohnes geweſen [3])? Durch die Verſchmelzung dieſer Sage mit der von dem Jomsvikingerzuge iſt begreiflich auch die letztere getrübt. König Sveinn iſt eingetreten, wo die ältere Kunde deſſen Vater Harald, vielleicht ſchlechthin den Dänenkönig ohne nähere Bezeichnung genannt hatte [4]); ausmahlende Züge, die der Sagenmann aus eigener Erfindung einſchaltete, erſetzten den Mangel geſchichtlicher Wahrheit durch die Wahrheit der Poeſie. Vor die Geſchichte Palnatokes endlich wurde noch eine Einleitung geſtellt, die mit dem Bericht von den Jomsvikingern, wie er nun geformt war, in faſt gar keinem Zuſammenhange ſtand. Urſprünglich ſchloß ſich die Heerfahrt gegen Jarl Hakon ſehr genau an deſſen Abfall vom Dänenkönig Harald, der Abfall wieder an den Krieg gegen Otto II.; ſeitdem die Gründung der Jomsburg in die Zeit König Sveinns verlegt war, zerriß jenes Band: es war kein Grund dieſe Ereigniſſe mit zu erzählen, als die Gewohnheit [5]).

[1]) Vedel Simonſon hiſtoriſk Underſögelſe om Vikinge-Sädet Jomsborg i Venden. Kjöbenhavn 1813. Ueberſetzt in den Neuen Pommerſchen Provinzialblättern B. II. S. 1. ꝛc. Die Stelle, um die es ſich hier handelt, iſt S. 166. 167. der Ueberſetzung zu finden. Vgl. Müller Sagabibliothek B. III. S. 72. 73.

[2]) Fornmanna Sögur B. XI. bis. 49.

[3]) Einen andern chronologiſchen Mißgriff bemerkt Müller Sagabibliothek B. III. S. 62.

[4]) Wendiſche Geſchichten B. I. S. 208. Anm. 2. S. 215. Anm. 3.

[5]) Vermuthlich machten ſie auch einen Theil der Jomsvikingerſage in ihrer zweiten Form aus; der Beweis iſt aber nicht zu führen.

Digitized by Google

Noch ferner lagen der Jomsvikingersage die Nachrichten von Gorm und Thyre, die wohl nun erst aus älterer aber umgestalteter Ueberlieferung heran gezogen und als Einleitung in die Einleitung gebraucht wurden [1]). So ward dies jüngste Gebilde Nordischer Sage, darin Wendische Erinnerungen erkennbar sind [2]). Welche der drei Bearbeitungen, die von ihm sich vorfinden [3]), die älteste sei, ist zweifelhaft. Wäre der Grundsatz unbedingt anzuerkennen, die kürzere, schlichtere Darstellung sei die ältere, ginge die geistige Entwickelung nicht vielmehr sehr oft erst aus der Breite und Zerfahrenheit in die gedrängte Sammlung über, so hätte die von Rask herausgegebene Recension [4]) den nächsten Anspruch [5]). Der Inhalt der drei ist nicht bedeutend verschieden.

Vielleicht gleichzeitig mit der dritten Jomsvikingersage, gewiß

[1]) Der Erzählung von Gorm und Thyre, wie sie den Anfang der Jomsvikingersage (Fornmanna Sögur B. XI. bis. 1—18.) macht, steht eine abweichende Isländische Darstellung gegenüber, die am vollständigsten bei Gunnlaug (61—64) zu finden ist, minder ausführlich in dem Thattr von Ragnars Söhnen (3. 4.). Mit ihr stimmt auch Saxo (p. 468—474.), so weit eine aus Dänischen Liedern in Lateinische Prosa übertragene Erzählung überein stimmen kann mit prosaischer Sage, die sich frei und ohne poetische Zwecke, wenigstens ohne den der eng zusammen gefaßten Ballade, in heimischer Sprache bewegt. Der Verfasser der Knytlingersage scheint diese Nachrichten in der von ihm benutzten Jomsvikingersage, der zweiten, nicht gefunden zu haben, da er die Dänische Königsreihe nicht über Harald Gormson aufwärts beginnt. Hätte er sie gehabt, so ist nicht abzusehen, warum er nicht hätte Gebrauch von ihnen machen sollen.

[2]) Müllers (Sagabibliothek B. III. S. 95.) Behauptung, Snorre gebe einen Auszug aus der Jomsvikingersage in ihrer dermaligen Form, beruht auf einen Irrthum. Diese ist gewiß jünger als Snorre.

[3]) Jómsvíkingasaga in den Fornmanna Sögur B. XI. bis. 1—162. Auf diese beziehen sich die in den Anmerkungen vorkommenden Citate. Jomsvikinga-Sagan, utgifwen af L. Hammarsköld. Stockholm 1815. Jomsvikinga Saga, útgefin eptir gamalli kálfskinnsbók í hinu konúngliga bókasáfni í Stockholmi. Kaupmannahöfn 1824.

[4]) Sie ist die Letzte unter den drei in der vorher gehenden Note angeführten.

[5]) Der Herausgeber setzt sie, gewiß mit Unrecht, in das zwölfte Jahrhundert.

Digitized by Google

in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, entstand im Wendenlande die älteste Brandenburger Chronik, die sich erhalten hat. Wahrscheinlich sind ihr frühere Aufzeichnungen voran gegangen, aus denen ein Theil ihrer Angaben entsprungen ist. Sie selbst reicht bis auf das Jahr 1319 [1]) und ist vollständig [2]) in der Böhmischen Chronik enthalten, welche der Leitmeritzer Schulmeister Pribik Pulkawa i. J. 1374 auf Geheiß Kaiser Karls IV. verfaßte [3]), nachdem dieser das Jahr vorher die Mark Brandenburg mit Böhmen vereinigt hatte [4]). Bischof Dietrich von Brandenburg war unter den eifrigsten Beförderern der Böh-

[1]) Vgl. Wendische Geschichten B. II. S. 188. Anm. 4.

[2]) Dobner in seinen **Observationes praeviae in Chronicon Pulkavae** p. 70. hält das Vorhandene nur für Bruchstücke der Brandenburger Chronik. Auch Rühs (Geschichte des Mittelalters S. 668.) meint noch, die alte Brandenburger Chronik, aus der Pulkawa manche wichtige Stelle in seine Böhmische Chronik eingerückt, scheine leider verloren. Es ist aber augenscheinlich nichts von ihr verloren. Man braucht nur, was ausdrücklich als aus ihr entlehnt bezeichnet wird, und was mit der Formel: **hoc anno** videlicet etc. anfängt, abzusondern und an einander zu rücken, so hat man die ganze Chronik. Aus der Zeit bis auf den Markgrafen Albert den Bären wußte sie nichts zu melden, als die drei Eroberungen der Brandenburg durch König Heinrich (**Pulk. p. 87.**), Markgraf Udo (**Pulk. ad. ann. 1100**) und Albert selbst (**Pulk. 1150**); sie hat er zusammen gestellt. Dann folgt die Genealogie der Ballenstädter; hier ist nirgend eine Lücke. Die drei Eroberungen werden auch anderweitig erwähnt; der Chronik eigenthümlich sind nur die Nachrichten vom Pribizlav. Sie scheinen örtliche Tradition, geknüpft an den Hauptschmuck, den der Wende den Reliquien des heiligen Petrus geschenkt hatte, und der also ohne Zweifel bei diesen aufbewahrt wurde, nicht minder an die Grabstätte des Pribizlav, die wohl auch in derselben Kirche war.

[3]) **Przibiconis dicti Pulkavae chronicon ab initio gentis ad annum 1330 in Dobneri Monumenta historica Boemiae T. III. p. 72. etc.** Eine frühere Recension derselben Chronik von demselben Verfasser, in welche die Brandenburger Chronik noch nicht aufgenommen ist, findet sich abgedruckt in **Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 1618 etc.** Vgl. Palacky Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber S. 173—192.

[4]) Vgl. Pelzel Kaiser Karl IV. B. II. S. 862—869.

Digitized by Google

miſchen Herrſchaft [1]): vielleicht kam die Chronik durch ihn an den Kaiſer und von dem an Pulkawa [2]).

Etwa zwanzig Jahre nach der Brandenburger Chronik wurde an der öſtlichſten Grenze des Wendenlandes eine Chronik des Kloſters Oliva [3]), weiter landein in Kamin wohl nicht viel ſpäter das erſte bekannte Nekrolog in Pommern [4]), in Doberan eine Genealogie der Nachkommen des Abodritenfürſten Pribizlav [5]) verfaßt.

Nach der Mitte des Jahrhunderts ſchrieb der Dominikaner Konrad von Halberſtadt eine Weltchronik, die er mit dem Jahre 1353 endete. Sie iſt erhalten, aber noch nicht gedruckt. Ein Auszug aus ihr in Niederdeutſcher Sprache iſt die Lüneburger Chronik [6]); ein anderer, Lateiniſch geſchriebener, die Kaiſerchronik

[1]) Gercken Stiftshiſtorie von Brandenburg S. 178. Pelzel a. a. O. S. 877.

[2]) Dobner behauptet, Karl IV. habe die Chronik aus der Mark mitgebracht. Ein beſtimmtes Zeugniß dafür iſt mir nicht bekannt.

[3]) Chronicon Olivense in Lieberkühns Miſcellaneen. S. 19—31. Die Chronik ſchließt, nachdem ſie von dem Kriege Wladislavs Lokiek mit dem Deutſchen Orden um den Beſitz Pommerns berichtet hat: tandem pace reddita et multa concordia Pomorania domini Kazimiri regis Polonie subjicitur ditioni. Damit kann nur der Urtheilſpruch der päpſtlichen Abgeordneten v. J. 1339 gemeint ſein (Dlug. IX. p. 1045—1054. Vgl. Voigt Geſchichte Preußens B. IV. S. 563—571.), der ſchon vier Jahre ſpäter durch den Frieden von Kaliſch aufgehoben wurde. In dieſem trat König Kaſimir Pommern, nämlich Oberpommern, an den Deutſchen Orden ab (Dlug. IX. p. 1066. 1067. Voigt Geſchichte Preußens B. V. S. 8—10.). Zwiſchen 1339 und 1343 muß demnach die Oliviſche Chronik verfaßt ſein.

[4]) Calendarium ecclesiae cathedralis Caminensis et registrum memoriarum et reddituum distribuendorum per circulum anni in ecclesia Camynensi in v. Ledebur Allgem. Archiv für die Geſchichtskunde des Preußiſchen Staates B. XVIII. S. 97—117. Die einzige Jahrszahl, die in dem Nekrolog erwähnt wird (S. 116.), iſt 1344.

[5]) Genealogia principum et dominorum, qui post Pribizlavum in Slavia dominium tenuerunt. Nachricht von dieſer Genealogie und Bruchſtücke aus ihr hat Liſch (Jahrbücher des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte ꝛc. II. S. 9—23.) mitgetheilt.

[6]) Chronicon Luneburgicum in Eccardi corpus historicum medii aevi T. I. p. 1315—1412.

Digitized by Google

des Sächsischen Anonymus [1]). Bei der Petrikirche in Erfurt wurde eine Chronik zusammen getragen [2]), die vom Jahre 31 christlicher Zeitrechnung bis 1355 reicht und wichtige sonst nicht bekannte Nachrichten über die letzten Kämpfe Heinrichs des Löwen enthält, wie nur ein genau unterrichteter Zeitgenosse sie überliefern konnte. Man hat angenommen und aus vorkommenden Aeußerungen darzuthun gesucht [3]), das Buch sei nach und nach, von verschiedenen Autoren geschrieben; aber wenigstens der Abschnitt von 1128 bis 1277, der, um den es hier sich allein handelt, muß die Arbeit eines Verfassers sein. Er macht sich kennbar durch wiederholte Anrufungen des heiligen Hieronymus [4]); er war Compilator, wie viele der Zeit, der sich ältere Aufzeichnungen wörtlich aneignete, auch solche, in denen die Urheber von sich redeten [5]). Die Annalen, welche als Zusätze zum Lambert von Aschaffenburg angeführt werden [6]), sind nicht mehr, als ein dürftiger Auszug aus der Erfurter Chronik mit wenigen anders woher entnommenen Angaben versetzt.

Das letzte Viertheil des vierzehnten Jahrunderts brachte am linken Elbufer, von Böhmen her, das Glossar des Clenius Rozkochany [7]), das der Einsicht in die Wendische Mythologie ähnliche Hülfe gewährt, wie früher die Schrift des Vacerad; im

[1]) Anonymi Saxonis historia imperatorum in Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 63—128. Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtkunde B. II. S. 251. 252.

[2]) Chronicon S. Petri Erfurtense in Menckenii script. rer. Germ. T. III. p. 201—344. In Handschriften auch Cronica moderna genannt. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde VII. S. 457.

[3]) Menckenii script. rer. Germ. T. III. praef. IX.

[4]) Bei den Jahren 1128, 1133, 1142, 1162, 1171, 1182, 1186, 1235, 1277.

[5]) Daher die Ausdrücke: nostra aetate beim Jahre 1179, sicut coram positi vidimus beim Jahre 1239 und nostris temporibus beim Jahre 1277, auf welche schon Mencken aufmerksam gemacht hat.

[6]) Additiones ad Lambertum Schafnaburgensem in Pistorii (cur. Struvio) script. rer. Germ. T. I. p. 425—439.

[7]) Clenii Rozkochany Vocabularius Latino-Bohemicus in Zbjrka neydámnegsjch Slownjku Latinsko-Ceskych. Wydána od wáclawa Hanky. p. 54—104.

Digitized by Google

Norden des Erzgebirges entstanden die Altzeller Annalen [1]), die Chronik der Markgrafen von Meißen, wie sie bezeichnender in Handschriften genannt werden [2]); auch die Magdeburger Chronik, deren Anlage bis in die Zeit der Ludolfinger hinauf reicht, gelangte endlich nach mehrfachen Fortsetzungen und Umarbeitungen zum Abschluß [3]). Wie das Werk gegenwärtig da liegt, ist es aus sehr ungleichartigen Bestandtheilen gemacht. Fragmente noch vorhandener Geschichtbücher, Fragmente aus andern, die nicht mehr vorhanden, Verzeichnisse der Magdeburger Erzbischöfe und der von ihnen geweihten Bischöfe, Nachrichten aus längst zerstörten Nekrologien, Urkunden ꝛc. sind hier zusammen gebracht, darunter manches, das einen tiefern Blick in die Vorzeit des Wendenlandes thun läßt.

Am rechten Elbufer erwachte die Erinnerung an die Martyrer und Heiligen, welche das Christenthum im Lande gegründet hatten. Während Adalbert II. Erzbischof in Hamburg war (1361—1395) erfolgte die Canonisation des Priesters Ludolf, der mit Vicelin an der Bekehrung der Wenden gearbeitet hatte [4]) und des Abtes Ansverus mit seinen Gefährten, die früher bei dem Aufstand der Wenden gegen Godschalk den Martyrtod erlitten [5]). Der Cultus dieser Heiligen rief

[1]) **Annales Vetero-Cellenses in Menckenii script. rer. Germ. T. II. p. 377—416.**

[2]) **Cronica marchionum Misnensium ac genealogia eorum.** Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde II. S. 253. Die Annalen gehen bis 1375.

[3]) Was der Abdruck bei Meibom von p. 347. bis p. 371. enthält, ist nach Mencken (T. III. p. 359.) als ein späterer Nachtrag anzusehen. Die Chronik reicht also bis 1375.

[4]) Der Cultus des heiligen Ludolf findet sich 1383 zuerst erwähnt (Masch Geschichte des Bisthums Ratzeburg S. 284, aus archivalischen Nachrichten.); 1340 war Ludolf noch nicht heilig gesprochen (Masch a. a. O. S. 250.).

[5]) **Henr. Wolteri Chronicon Bremense** in Meibom rer. Germ. T. II. p. 19—82. berichtet vom Ansverus und seinen Mönchen: Et illos martyres Adalbertus fecit canonisari per quendam suffraganeum in Raceburg annuente sibi apostolico et sacro approbante concilio. p. 44. Masch a. a. O. S. 20. findet die Angabe mehr als zweifelhaft. Mit Recht, wenn

die Geschichte ihrer Thaten hervor. Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts mag daher von unbekannter Hand das Leben des Ansverus [1]) aufgezeichnet sein, eine farblose Darstellung, auch ihr geschichtlicher Werth nicht bedeutend. Von Helmold und Adam von Bremen ist die Schrift ganz unabhängig [2]); ihr Inhalt ist nicht mehr als Sage oder vielleicht willkührliche Dichtung, welche von unsicher gewordenen historischen Erinnerungen ausging. Um dieselbe Zeit entstand vermuthlich die Legende von den Ebsdorfer Martyrern [3]), in der kaum noch Spuren geschichtlicher Wahrheit erkennbar sind, doch hat sie wenigstens die Erinnerung bewahrt, die durch andere Aussagen bestätigt wird, daß in der Normannenschlacht des Jahres 880 auch Slaven mitfochten [4]). Verständiger und besonnener als die kirchliche Geschichtschreibung des Wendenlandes erwies sich gleichzeitig die weltliche in der Meklenburger Reimchronik des Ernst von Kirchberg [5]). Der Verfasser schrieb i. J. 1378 auf Verlangen des Herzoges Albrecht. Die erste größere Hälfte des Buches übersetzte er aus Helmold, die letzte wurde aus mündlichen und schriftlichen, jetzt zum Theil verlorenen Nachrichten sorgfältig zusam-

sie auf Adalbert I. bezogen wird, allein dazu nöthigen die Worte des Chronisten nicht; es kann füglich Adalbert II. gemeint sein: dieser hatte in Ratzeburg einen Suffragan, nicht der erste Erzbischof jenes Namens. Eilf Jahre nach dem Tode Adalberts II., i. J. 1400, wird auch bestimmt der Verehrung des heiligen Ansverus und seiner Gefährten in der Ratzeburger Diöcese gedacht (Vgl. Masch a. a. O. S. 313.).

[1]) Acta S. Ansveri abbatis Ratzeburgensis in Langebek script. rer. Dan. T. III. p. 580—601.

[2]) Hätte der Verfasser einen der beiden gelesen, so konnte er das Jahr, da Ansverus erschlagen wurde, unmöglich so ungenau angeben (circa annos Domini millesimum et centesimum vel amplius. Acta S. Ansv. 1. Cf. Ad. Br. 166—168. Helm. I. 24.).

[3]) Legenda de sanctis Martyribus interfectis in Hamburgk et in Ebbekestorp reconditis in Leibnitii script. rer. Brunsv. T. I. p. 184. etc.

[4]) Vgl. Wendische Geschichten B. I. S. 128. Anm. 7.

[5]) Ernesti de Kirchberg Chronicon Meklenburgicum in Westphalen Mon. ined. T. IV. p. 593—840.

Digitized by Google

men getragen [1]). Auch die letzten eilf Jahre vor der Verbannung Heinrichs des Löwen, von denen Helmold keine Kunde mehr giebt, werden durch Kirchbergs Chronik in wesentlichen Punkten aufgehellt.

Im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert verscholl die Kunde von den Wenden mehr und mehr. Neunzig Jahre nach Ernst von Kirchberg schrieb Dietrich, Prior zu St. Jakobi in Stettin, das Jakobibuch [2]) (1468), ein Diplomatarium und Güterverzeichniß seiner Kirche, der er eine Genealogie und eine kurze Chronik der Pommerschen Fürsten [3]) beifügte. Für den Zeitraum, den die vorangehende Darstellung beleuchtet, ist wenig aus der Schrift zu entnehmen, nur eine Urkunde rührt an dessen äußerste Grenze. Marschalks Annalen der Heruler und Vandalen [4]), ein Buch voll phantastischer Gelehrsamkeit aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts [5]) und die Meklenburgische Reimchronik desselben Verfassers [6]) haben einige Kunde von dem Wendischen Volksglauben ihrer Zeit erhalten, die gleichzeitigen Annalen eines ungenannten Abtes von Zinna [7]) Notizen zur Bran-

[1]) des han ich gespart nicht, nach myner ynniglichen pflicht, myn sichtiekliches sehen und mynre vrage spehen, der ich wielt zu manchir stunde von man zu manne von munt zu munde, von buchin hyn zu buchin. Kirchb. p. 595.

[2]) Liber Sancti Jacobi. Handschriftlich in der Gesammtkirchenbibliothek zu Stettin.

[3]) Letztere Bl. 43 bis 52 der Handschrift.

[4]) Nicolai Mareschalci annales Herulorum ac Vandalorum in Westphalen Mon. ined. T. I. p. 165—322.

[5]) Marschalk, ein geborner Thüringer, war herzoglich Meklenburgischer Rath und Professor der Geschichte in Rostock. Er starb 1525. Seine Annalen sind, wie am Schluß derselben bemerkt wird, i. J. 1521 zuerst in Rostock gedruckt.

[6]) Nicolai Mareschalci Chronicon der Mecklenburgischen Regenten Reim-Weise in Westphalen Mon. ined. T. I. p. 561—646.

[7]) Abbas quidam Cinnensis in Eckhardi scriptores rerum Iuthrobocensium T. I. p. 136—142. Die Annalen des Abts von Zinna schlossen mit dem Jahr 1528; sie sind aber in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht

Digitized by Google

denburger Geſchichte, die allem Anſehn nach älteren Aufzeichnungen entnommen ſind. Alle dieſe Spätlinge im Wendenlande überragt der Pole Dlugoß. Das Mittelalter neigte bereits ſeinem Ende zu, als er, damals Domherr in Krakau, den Entſchluß faßte, die Geſchichte ſeiner Nation zu ſchreiben. Er konnte es nicht, ohne auch die der Pommern zu berühren. Schon ein Vierzigjähriger ging er an das Werk und brachte es nach beinahe fünf und zwanzigjähriger Arbeit zum Schluß (1480) [1]). Annalen, Urkunden, Aufzeichnungen von mancherlei Art, darunter die Verzeichniſſe aller Polniſchen Biſchöfe, hatte er für ſeinen Zweck in Kirchen, Bibliotheken und wo ſie ſich ſonſt fanden geſammelt, auch Sagen und alte Lieder verſchmähte er nicht: ſo wurde manches unbeachtete Denkmal früherer Zeit hervor gezogen und wörtlich oder dem Inhalt nach in das Geſchichtbuch des Dlugoß aufgenommen. Dieſes hat dadurch nicht ſelten die Bedeutung eines alten, urſprünglichen Zeugniſſes. Daß auch Irrthümer ſich eingeſchlichen haben, leidet keinen Zweifel, aber der Geſchichtſchreiber hat treu und mit Sorgfalt gearbeitet, hat, ſeiner eigenen Angabe nach, was er ſchrieb, oft ſechsmal und ſiebenmal geändert, je nachdem ihm neue Nachrichten zukamen [2]).

In Deutſchland, an der linken Seite der Elbe erſchienen unterdeß in des Dominikaners Hermann von Lerbeke Chronik der

mehr vorhanden, ſondern in einem, wie es ſcheint, nicht ſehr genauen Auszuge, den der evangeliſche Pfarrer Friedrich Dionyſius in Luckenwalde i. J. 1575 gemacht hat.

[1]) Joannis Dlugossi historiae Polonicae libri XIII. T. I. Francofurti 1711. T. II. Lipsiae 1712.

[2]) Dlugossi epist. dedicat. I. p. 37. XIII. p. 589—592. In welche Zeit das zu Anfang der Wendiſchen Geſchichten (B. I. S. 59. Anm. 2. S. 72. Anm. 1. S. 77. Anm. 1. S. 85. Anm. 5.) mehrmals citirte Chronicon slavosarmaticum Procosii (Varsaviae 1827) zu ſetzen, muß ich unerörtert laſſen, da ich aller Mühe ungeachtet ſeiner nicht habhaft geworden bin. Nach den aus Warſchau eingegangenen Nachrichten iſt es dort ſo wenig im Buchhandel, als bei einem Antiquar zu haben. Was ich daraus benutzt habe, ſteht in Grimms Deutſcher Mythologie S. 391.

Digitized by Google

Grafen von Schauenburg [1]) und der Altzeller Chronik [2]), beiden aus der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts [3]) sparsam noch, ältern Urkunden, Chroniken und anderer schriftlicher Ueberlieferung entlehnt, Nachrichten von den Deutschen Fürsten in den Wendenmarken. Zeitbestimmungen gewährten die Todtenbücher der Klöster St. Michaelis bei Lüneburg [4]), Pegau [5]) und Kemnitz [6]), deren Abschluß gleichfalls am Ende des funfzehnten oder zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erfolgte, deren Anlage aber bis in das zwölfte hinauf geht, oder die wenigstens ältere Verzeichnisse der Art in sich aufgenommen haben. Zugleich versuchte sich die Gregorianische Biographie noch einmal an der Verherrlichung der Heiligen des Wendenlandes. Hieronymus Emser schrieb das Leben des Meißner Bischofes Benno [7]), desselben, den manche seiner Zeitgenossen zu den blinden Wächtern und den stummen Hunden gezählt, in dem selbst die Unbefangenen keinen bedeutenden Charakter erkannt hatten [8]), jetzt wurde seine Canonisation betrieben (1512) und nach eilf Jahren erreicht [9]), da Luther bereits den Kampf gegen die Mißbräuche in der Kirche, auch gegen den Cultus der Heiligen angefangen

[1]) Hermanni de Lerbeke chronicon comitum Schawenburgensium in Meibomii rer. Germ. T. I. p. 489—548.

[2]) Chronicon Vetero-Cellense minus in Menckenii script. rer. Germ. T. II. p. 435—446.

[3]) Hermanns von Lerbeke Chronik reicht bis 1474, die Altzeller Chronik bis 1484.

[4]) Necrologium monasterii S. Michaelis herausgegeben von Wedekind. Dazu Wedekind Noten ꝛc. III. S. 330—333.

[5]) Calendarium Pegaviense in Menckenii script. rer. Germ. T. II. p. 117—156.

[6]) Necrologium monasterii S. Mariae in Kemniz in Menckenii script. rer. Germ. T. II. p. 155—164.

[7]) Vita S. Bennonis auctore Hieronymo Emsero in Menckenii script. rer. Germ. T. II. p. 1832—1876.

[8]) Wendische Geschichten B. II. S. 118. 151.

[9]) Die Dedication Emsers ist vom 26. März 1512 datirt, die Heiligsprechung erfolgte durch Papst Hadrian VI. den 31. März 1523.

Digitized by Google

hatte [1]). Die Schrift war aus unſichern Hypotheſen, aus ſchwankender, mündlicher Sage und wenigen ſchriftlichen Nachrichten aufgebaut; zuverläſſige Kunde brachte ſie faſt gar nicht. Um vierzig Jahre früher war die Erinnerung an Otto von Bamberg in der Deutſchen Kirche wieder erwacht. Vielleicht war es die dritte Säcularfeier ſeiner Canoniſation, die ihn von neuem in Andenken brachte. Mindeſtens nahm um die Zeit, vorher und nachher, die Geſchichtſchreibung einen neuen Anlauf, um ſein Leben und ſeine Thaten zu verkünden. Andreas Lang war damals Abt des Kloſters Michelsberg, das Ottos Grabſtätte enthielt, das wahrſcheinlich auch allein die faſt verſchollenen Originalbiographien des Herbord und Ebbo noch aufbewahrte. Sie zog Andreas wieder hervor, aus ihnen ſtellte er nach einander drei verſchiedene Bearbeitungen der Lebensgeſchichte des Biſchofes her. Die erſte wurde 1473 verfaßt; ſie iſt nur noch in einer Deutſchen Ueberſetzung von Konrad Biſchof vorhanden [2]). Vierzehn Jahre ſpäter (1487) unternahm er eine neue [3]) auf Begehren des Kaminer Biſchofes Benedict von Waldſtein, und wieder nach zwölf Jahren (1499) eine dritte in Auftrag des Benedictinerguardians Johann Macarius [4]), alle drei rohe Compilationen,

[1]) Luther erließ ſelbſt eine Schrift: Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen ſoll erhaben werden (Luthers Werke XV. S. 2772.). Emſer ſchrieb dagegen eine: Antwort auf das läſterliche Buch wider Biſchof Benno zu Meißen und Erhaben der Heiligen jüngſt ausgegangen.

[2]) Jäck führt ſie in ſeiner Beſchreibung der Bibliothek zu Bamberg unter den Handſchriften auf. Gedruckt iſt dieſe Bearbeitung nicht.

[3]) Der Originalcoder iſt in der Geſammtkirchenbibliothek zu Stettin; Jaſche hat ihn herausgegeben: **Andreae abbatis Bambergensis de vita S. Ottonis libri quatuor editi a Valerio Jaschio. Colbergae 1681.**

[4]) Handſchriftlich in Bamberg (Jäck Beſchreibung der Bibliothek zu Bamberg I. S. 12. Nr. 60.). Gedruckt: **Vita S. Ottonis Babenbergensis episcopi ac Pomeranicae gentis apostoli scripta ab Andrea monasteri S. Michaelis prope Bambergam abbate in Jac. Gretseri Divi Bambergenses. Ingolstadii 1611. p. 143 etc.** Eine Collation dieſer Bearbeitung mit der vom Jahr 1487 giebt auch Jaſche (p. 382—445.).

Digitized by Google

Bruchstücke der Schriften Ebbos und Herbords auf verschiedene Weise, aber immer unverändert, an einander geschoben. Um so reiner blieb die ursprüngliche Ueberlieferung. Man wird sie aus jenen herstellen können [1]) und müssen, denn die Originalhandschriften sind nach der Zeit des Andreas Lang aus Bamberg verschwunden, wahrscheinlich zerstört. Möge das Werk vom Wendenlande ausgehen; es wäre auch eine Kerze des Dankes über der Gruft des Mannes, der muthig und milde wie keiner das Kreuz am Gestade der Ostsee aufgerichtet hat.

[1]) Die Herstellbarkeit hat Klempin in der mehrmals angezogenen Schrift ausführlich nachgewiesen.

Druck von E. Haenel in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05848 7961

Digitized by Google